.o.germ. 529 d

<36604389570017 S
33
<36604389570017
Bayer. Staatsbibliothek

TRANSIT IN PROPAGINEM

Christiani Gryphii
Poetische
Wälder.

Mit Königl. Polnischem und Chur-Säch-
sischem Privilegio.

Franckfurt und Leipzig/
Verlegts Christian Bauch.
Anno 1698.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem
Hoch-und Wohlgebohrnen Herrn/
HERRN
Balthasar Fridrich
von
Logau und Altendorf/
Erbherrn auf Vorhauß / Samitz/ Oberbilau/ Tzirne ꝛc. ꝛc.
Des Fürstenthums Brieg bey den Zusammenkunfften der Hochlöbl. Fürsten und Stände in Schlesien
Ordinar-Abgesandten ꝛc.
Meinem Gnädigen Herrn.

HJer stellet sich ein Wald in deinen Gräntzen ein/
Hoch-Wohlgebohrner Herr/ der schlechte Stämme träget/
Die Raupen/ die sich fast an ieden Baum geleget/
Benehmen ihm das Laub/ und weil es an dem Schein
Des holden Himmels fehlt/ so ists ein dürrer Hayn/
In dem der Mißwachs herrscht/ und der nur Kiefern träget/
In die fast ieden Tag ein schweres Wetter schläget/
Und also kan er dir nicht recht gefällig seyn.

Doch wenn sich nur ein Strahl von deiner Gütte zeigt/
So wird der öde Wald/ der mercklich abgenommen/
In gar geschwinder Frist zu neuen Kräften kommen;
Es wird/ wofern mich nicht ein leerer Wahn betreugt/
Wo izt die Kiefern sind/ wie auf des Pindus Höhen/
Der schönste Lorber-Baum in volle Blüthe stehen.

Ew. Freyherrl. Gnaden

Meines Gnädigen Herrn

Unterthäniger Diener

Christian Gryphiu[s]

Hochgeehrter Leser!

Folgende Gedichte würden schwerlich an das Licht getreten seyn/ zumal izt/ da die gelehrte Welt mit dergleichen Zeuge überschwemmet ist/ und nunmehr fast einen Eckel vor solchen Wahren träget/ wenn mich nicht eine und andere Ursache darzu bewogen hätte. Ich wil nicht anführen/ daß vornehme und vertraute Freunde mich zu diesem Beginnen angefrischet und ermuntert: denn mit diesen Feigen-Blättern bedecken sich auch diejenigen / welche gar oft ungebeten ihre/ bißweilen sehr unzeitige/ Geburten an den Tag bringen. Allein diß kan ich wol mit Warheit erwähnen/ daß mir die Furcht/ mich wider meinen Willen gedruckt/ und vor einen Vater solcher Kinder/ welche ich nicht vor die Meinigen erkennen würde/ ausgeruffen zu sehen/ mehr als etwas anders zu diesem Unter-

terfangen Anlaß gegeben; zumal/ da ich gewahr worden/ daß grössern und vornehmern Leuten/ als ich bin/ dergleichen Unrecht nach ihrem Tode wiederfahren. Wie ich denn nicht ohne Verwunderung in einigen vor wenig Jahren heraus gegebenen/ und hin und her zusammen gelesenen Gedichten gewahr worden/ daß man ein von mir schon vor 30. Jahren verfertigtes Lied/ dessen Anfang ist: Falsche Doris deine Thränen/ rc. einem von den vornehmsten Poeten unsers Vaterlandes zugeeignet/ und dadurch mir zwar unvermuttet und ohne mein Vorwissen eine sonderbare Ehre/ dem stattlichen Manne aber warhaftig nicht geringe Kürtze angethan: in dem/ wie sich ein oder anderer gutter Freund/ dem ich damals mein Concept gewiesen/ noch erinnern wird/ das arme Lied durch unterschiedene Aenderungen mehr verschlimmert/ als verbessert worden. Im übrigen sind hier prächtige/ und ich weiß nicht woher gesuchte Worte/ seltsame Erfindungen/ und andere dergleichen/ so wol der Natur als Kunst oft zuwider lauffende Dinge nicht zu suchen; in dem ich mir niemals einbilden

den können/ daß mit dergleichen Künsteleyen der Deutschen Sprache viel gedienet oder geholffen sey. Man wird niemals finden/ daß ich den Himmel mit Versailles oder Buen Retiro verglichen/ weil ich davor halte/ es sey eben so unvorsichtig gethan/ als wenn ich ein Königliches Zimmer mit einer Schäfer-Hütte vergleichen wollte; und es wird mir niemals entfallen / daß der Römische Tichter Ovidius/ ob er gleich sonst nicht allemal zu bedachtsam geschrieben/ in dem ersten Buche seiner Verwandlungen ein ziemliches Bedencken getragen/ den Himmel einen Pallast zu nennen:

Hic locus est, (sagt er) *qvem si verbis audacia detur,*
Haud timeam magni dixisse palatia Cœli.

Jch weiß wol / daß viel unserer Landes-Leute den heutigen Welschen und Spaniern unzeitig nachaffen / und sich mit ihren nicht selten mercklich abschissenden Farben ausputzen. Wenn aber die ehrlichen Leute ja nicht / wie es doch wol seyn solte/ bey den alten Grichen und Römern in die Schule gehen / und von ihnen etwas lernen möchten / so würde doch zum wenigsten gar wol gethan seyn/

 wenn

wenn sie die reine und zugleich hohe Schreibens-Art / derer sich die Welschen im vergangenen Jahr-hundert/und noch izt die Frantzosen bedienen / etwas mehr in acht nähmen / und vielmehr den rechten Verstand einer Sache / als zwar köstlich lautende / aber vielmal wenig oder nichts bedeutende Worte / und den hieraus entspringenden Mischmasch / welchen man in Franckreich Gallimatias und Phœbus zu heissen pfleget / beliebten. Ich meines Theils habe deßwegen auch in dem Tittel dieser Gedichte nichts sonderbares gesuchet / und wie mir gar leicht gewesen wäre / den ersten Theil meiner Wälder / weil er von geistlichen Sachen handelt / als Balsam- oder Weyrauch-Stauden / den andern als Cypressen / den dritten als Myrten / und den vierdten als Lorbern auffzuführen / so habe ich mich doch lieber dem Statio und Opitz / wie auch dessen Nachfolgern dem Tscherning / Flemming und vielen andern gleich stellen / und diesen offt in höchster Eil und ohne sonderbares Kreissen verfertigten Gedichten den ihnen eigentlich zukommenden Nahmen der

Wälder nicht entziehen wollen. Wer des gelehrten Jesuiten Alberti de Albertis Schatz der Römischen Wolredenheit/ und des P. Gambara vor zehn Jahren zu Venedig gedruckten Stile d'Oggidi gelesen/ wird sattsam bemercken / was der Beredsamkeit und Poesie vor Schaden durch eine / bißweilen allzusehr gekünstelte Schreibens-Art zugefüget worden. Dieses kan ich den Geehrtesten Leser wol versichern/ daß ich mich eifrigst bemühet/ eine ungezwungene Liebligkeit und ungedrungene Construction allenthalben zu beobachten / massen ich mich iederzeit der goldenen und schon längst von andern vorgeschriebenen Regel erinnert / daß man bey uns Deutschen in gebundener Rede nicht gezwungener als in ungebundener schreiben müsse/ und daß derjenige mehr ein Reimen-Schmid als Tichter zu nennen/ der die armen Wörter / damit sie nur in den Verß gehen mögen/ wunderlich zermartert/ zerstreuet/ und ich weiß nicht was vor Abentheure aus ihnen machet; weßwegen ich auch die gar zu harte Ausstossung der selbst-lautenden Buchstaben/ durch welche die Poesie/

 mei-

meinem Bedüncken nach/ gantz unannemlich gemachet wird/ beständig gemieden. An einem und andern Orte dürffte vielleicht das Wort Feur einsylbig vorkommen/ ungeachtet mir nicht unbewust/ daß es Opitz und andere zweysylbig gebraucht; Ich habe aber theils unserer Schlesischen Mund-Art etwas nachgegeben/ theils auch vermeinet/ weil ich vom Feur nicht feuerig/ sondern feurig herführe/ so könte ich das Substantivum nicht zweysylbig brauchen/ doch lasse ich einem jeden hierinnen seinen Willen/ und vermeine nicht derjenige zu seyn/ der andern/ die nach mir kommen werden/ zum Vorbilde dienen müsse. Unter den geistlichen Gedichten sind etliche anzutreffen/ die ich in blühender Jugend geschrieben/ dannenhero sie nicht allemal nach den Grund-Sätzen eingerichtet sind/ die mir nachmals die Ubung und ein reiferes Urtheil vorgeschrieben. Weil aber die Anzahl derselben nicht eben allzugroß ist/ als habe ich sonderlich/ weil noch ein und andrer gutter Gedancke darinnen zu spüren/ ihnen die Stelle unter den andern nicht versagen/ und also/ wie mein seliger Vater zu reden pfleget/ dar-

thun

thun wollen / daß meine Kindheit nicht so wol gelehrt als from gewesen. Diese Geistlichen / sonderlich Buß- und Abendmahls-Gedichte möchten manchem / der lieber etwas verliebtes lieset / nicht gefallen / wie ich aber davor halte / daß / beides meinem Ammte und nunmehr auff 50. Jahr losgehendem Alter die Galanterien wenig anstehen / als hoffe ich / es werde mir erlaubet seyn / daß ich die Gemütts-Kräft / welche andre auf ihre Lysillen / Julien / Sylvien / und dergleichen oft aus ihrem Gehirn entsprossene Schönheiten angewendet / der Ehre meines GOTTES gewiedmet / und habe ich deswegen viel vornehme Tichter / welche im vergangenen und und itzigen Jahrhundert geblühet / allemal hochgehalten / weil selbige die lateinische Poesie nicht allein von dergleichen Fantasien gereiniget / sondern auch mit sonderbarem Nachdruck der ewigen Weißheit geheiliget / und augenscheinlich dargethan / daß die Glutt der Andacht eben so fähig sey / einen gutten Poeten zumachen / als etwan die geile Flamme der üppigen Venus. Bey den Deutschen hat mein seliger Va-

ter /

ter / wo mir erlaubet ist seiner hier zu gedencken / ebenfals sattsam erwiesen / daß man umb das Creutz des Erlösers und bey den Altåren des grossen GOTTES so lieblich und angenehm / als etwan in einem Lorber-Hayne des Phöbus / oder Rosen-Garten des Adonis singen könne. Bey den Begräbniß-Gedichten ist zu erinnern / daß selbige mehrentheils in weniger Zeit / und unter viel andern Geschäfften verfertiget worden. Wer die Gewonheit unsers Ortes weiß / wo die Leute oft zu ungelegner Zeit / und ohne Annehmung einiger Entschuldigung / umb dergleichen Dienstleistung angesprochen werden / kan leicht glauben / daß ich die Warheit schreibe. Die hierbey gebrauchte Ordnung wolle sich niemand befremden lassen / massen sie nicht so wol nach dem Stande und der Würde der Personen / als etwan nach der Zeit ihrer Verfertigung / oder wie sie uns nnter die Hände kommen / eingerichtet worden / weßwegen ich auch bey den meisten nur die Anfangs-Buchstaben ihrer Benennung gesetzet. Ich habe hin und her etliche in ungebundner Rede verfaste Sa-

chen

chen eingemischet/ weil doch die meisten vorher durch den Druck gemein gemachet worden/ und ich also keine Ursache sehe/ warumb ich damit hinter dem Berge halten solte/ vornehmlich/ da ich mich mit dem Exempel des iederzeit nicht allein von mir/ sondern allen verständigen hochgehaltenen Opitzes schützen kan/ dessen Hercynie und Trost-Schrifft/ ob sie gleich nicht aus Versen bestehen/ dennoch in allen Ausfertigungen seiner Poetischen Wercke anzutreffen. Schlüßlich versichere ich/ daß von mir/ wenn gleich der Allerhöchste noch etliche Zeit/ Leben und Kräfte fristen möchte/ keine oder doch gar wenige Poesien mehr zu erwarten: sintemal das Feur der Tichter eine grosse Verwandnis mit der natürlichen Wärme zu haben scheinet/ und/ gleich wie selbige/ bey zunehmenden Jahren mehr und mehr abnimmt. Der geehrteste Leser bleibe dem güttigen Himmel befohlen/ blicke diese geringschätzige/ und mehrentheils/ wenn ich die Begräbniß-Gedichte ausnehme/ statt eines Zeitvertreibs verfertigte Arbeit mit einem geneigten Auge

an/

an/ und erinnere sich/ wenn er hin und wieder Fehler antrift/ daß derjenige noch sol gebohren werden/ welcher die Vollkommenheit/ wie in andern Dingen/ also auch in den Wissenschaften und darzu gehörigen Künsten erlanget.

Erstes Buch
Geistliche Gedichte.

HImmel ich erzitter
Weil das Ungewitter
Deines Zornes blizt
Weil die Donner Keile
Und die Schwefel Pfeile
Wider mich erhizt.
Weil dein Schwert
Auf mich gekehrt;
Weil ich unter Weh und Klagen
Schmertzlich muß verzagen.
HErr! Dein Zorn-Gerichte
Stellt mir izt die Früchte
Meiner Bosheit vor;
Uber mir sind Flammen/
Unter mir verdammen
Und der Teufel Chor/
Der mir dräut
In Ewigkeit
Vor die Lust der Eitelkeiten
Martern zu bereiten.
Mein bestürzt Gewissen
Nagt mit tausend Bissen
Das gekränckte Hertz.
Des Gesetzes Flüche
Sind mir lauter Stiche
Und ein stäter Schmertz.
Sünd' und Lust
Gibt meiner Brust
Streich' und Risse/ theils mit Schlangen/
Theils mit heissen Zangen.
Flüchtige Gedancken/
Die ihr aus den Schrancken
Reiner Tugend flogt/

Und mich wieder wissen/
Willen und Gewissen
Offtermals betrogt.
Ach erwacht!
Der Donner kracht/
Der euch gleich den leichten Blättern
Wird mit mir zuschmettern.

Unbedachte Worte
Meines Unglücks Pforte
Ach wo steckt ihr izt;
Zunder meiner Sünden/
Die nicht zuergründen/
Schaut/ wie Satan sitzt;
Und die Schrift/
Die mich betrift/
GOtt/ der sein Gerichte heget/
Vors Gesichte leget.

Kinder meiner Brüste/
Die ich liebreich küste/
Grimme Schlangen-Zucht;
Höllen-schwangre Saaten/
Ungerathne Thaten/
Sodoms herbe Frucht/
Ach wie muß
Ich mit Verdruß
Dem/ der mir das Recht wird schärffen/
Euch genau entwerffen.

Ach! wofern der Töpffer
Mit dem Thon/ der Schöpffer
Mit der Creatur
Wil genau verfahren/
So ist meinen Jahren
Schon die Todten-Uhr/
Und der Zwang
Der Marterbanck/
Die mit Höllen-funcken glimmet/
Gar gewiß bestimmet.

Doch

Doch wo JEsus Wunden/
Nur noch nicht verbunden/
Und mir offen stehn/
So getrau ich denen/
Die den Mord-weg bähnen/
Freudig zu entgehn.
Komt dein Blutt
Mir nur zu gutt/
HErr/ so hab ich überwunden/
Trotz den Höllen-Hunden!

Trotz den Donnerschlägen!
Trotz dem Schwefel-Regen!
JEsus schleußt mich ein.
Welche matte Seele
Wil in dieser Höle
Nicht versichert seyn?
Tobe Welt/
Wie dirs gefällt/
Rase Satan/ schreckt ihr Sünden!
Ihr müßt doch verschwinden.

Unser Hoher Prister
Hat das Schuld-Register
Völlig gutt gemacht;
Und/ als er verschieden/
Mir den Himmels-Frieden
Kräftig wiederbracht.
Er mein Glantz
Mein Ehren-Krantz
Wird mir auch nach diesem Leben
Ein weit bessers geben.

HErr/ es ist geschehen/
Was ich vor versehen/
Hastu mir geschenckt.
Alles ist vergeben/
Und mein sündlich Leben
In die See versenckt:

Du bist mein
Und ich bin dein/
Und dem Erbtheil deiner Lieben
Gäntzlich zugeschrieben.
Vater in der Höhe/
Daß ich feste stehe/
Daß ich nicht versanck;
Daß der Höllen Rachen
Und der Schlund des Drachen
Mich nicht gar verschlang/
Hab ich dir/
O meine Zier/
O du Artzt der Seelen-Krancken/
Und nicht mir zu dancken.
Hilf auch ferner kämpffen/
Und die Feinde dämpffen/
Gib vollkommnen Sieg/
Wenn ich mit den Lüsten
Hier in dieser Wüsten
Führe Streit und Krieg.
Biß ich dort/
O theurer Hort/
Dir nach wolbeschloßnem Ringen
Werd' ein Dancklied singen.
JEsu / Brunn der Freuden/
Laß dein bluttig Leiden/
Deine Todes-Pein/
Auch an mir im sterben
Nicht umbsonst verderben
Noch verlohren seyn.
Steh mir zu/
HErr meine Ruh/
GOtt und Fleisch von meinem Fleische
Was ich von dir heische.
Geist der reinen Liebe/
Wenn ich dich betrübe
So entweiche nicht!

Führe mich zurücke/
Schicke deine Blicke
Auf mein blind Gesicht.
Wärme bald
Was todt und kalt/
Tilge was die Glutt erstecket/
Die du selbst erwecket.

Grosse Gottheit höre/
Was zu deiner Ehre
Mein Gebet verlangt.
Führe meine Stege/
Wenn auf frembdem Wege
Sinn und Seele wanckt/
Wenn ich Zeit
Und Eitelkeit
Gantz bethört selbst auf mich reitze/
Zu des HErren Creutze.

ICh habe leider Stroh
Dem grimmen Pharao
Zu seinem Sünden-Bau gesammlet;
Jzt aber starrt mein Hertz
Vor überhäufftem Schmertz/
Die Hand erschrickt/ die Zunge stammlet/
Ich hab' in Egypten zu lange gewohnet/
Und meinem Erretter mit Undanck gelohnet.
Er ruffte mich zu sich/
Und ich sah hinter mich/
Und wandte mich von seinem Lichte.
Ich liebte Kohl und Lauch/
Ja einen Dornenstrauch
Vor des gelobten Landes Früchte.
Jzt muß ich den Jammer/ das Elend beklagen/
Und meine Gefängniß selbst schuldig ertragen.
Doch schau/ er ruffet noch/
Und heisset mich das Joch
Der Dienstbarkeit zu Boden schmeissen.

Ach thörichtes Geschlecht/
So wilst du lieber Knecht/
Als frey und ungebunden heissen.
Ach folge der Stimme des grossen Propheten/
Sonst wird dich die Arbeit der Dienstbarkeit tödten.
Mein Herr / ich folge nach/
Durch deiner Wunden-Bach /
Du zeigest mir gewisse Schätze /
Und bringst durch deine Hand
Mich in ein solches Land
Auff daß ich meine Hoffnung setze.
Springt Ketten/ brich Kercker/ fleuch was mich gedrücket/
Ich lebe befreyet / und gäntzlich erqvicket.
Gelobtes Canaan/
Hier seh ich eine Bahn/
Wo stäte Sicherheit zu finden;
Hier muß das lange Leid
Der schweren Dienstbarkeit
In einem Augenblick verschwinden.
Wo Schmertzen in Schertzen / wo Büssen in Küssen/
Und Thränen in heiligem Sehnen zerflissen.

BIßher hat mein verwähnter Kiel
Der Welt manch Ehren-Lied geschrieben/
Und das bethörte Lauten-Spiel
Ist bey den Schalen kleben blieben.
Die Flöte ward der Eitelkeit/
Und nicht des Höchsten Ruhm geweihet/
Der itzt mit ernsten Straffen dräuet /
Und Äsch' auff meine Scheitel streut.
Was itzt vor meinen Ohren saust/
Sind seines Zornes grause Flutten;
Was in dem Haubte tobt und braust/
Sind seines Eifers scharffe Rutten.
Ich höre seinen Urtheils-Spruch:
Verdammter/ weil du meinen Segen
Nicht wilst mit Danck und Lob erwegen/
So fühl' itzunder auch den Fluch.

Den Fluch/ der deinen Ubermutt
Wird in des Trübsals Asche legen;
Wer wider meinen Willen thut/
Entsetze sich vor Pein und Schlägen;
Wen Wohlthat nicht erweichen kan/
Der müsse durch den Donner fallen;
So greift des Himmels schweres Knallen
Die ungezähmten Sünder an.
Ach HErr/ ich fühle deinen Blitz/
Der in die tiefsten Adern dringet/
Und des Gewissens innern Sitz
Zu Wehmutt und Erkenntniß zwinget.
Wofern du mich/ HErr/ Rechenschaft
Von allem meinem thun und leben/
Von Wort und Wercken heissest geben/
So fall ich in des Satans Haft.
Ich habe leider dich und mich/
Gerechter Richter/ nicht erkennet/
Ich bin dem geilen Sündenstrich
Wie eine Hündin nachgerennet.
Ich habe dein geweihtes Bild
Mit Stoltz und Ubermutt entehret/
Ich habe deinen Thron versehret/
Der mich in mancher Angst erhielt.
Ich habe/ was mein Neben-Christ
Von mir gefodert/ nicht betrachtet/
Und mehr des Satans Schaugerüst/
Als deines Tempels Glantz geachtet.
Mit kurtzem; Was man Uppigkeit/
Und Sünd'/ und Bosheit pflegt zu nennen/
War in dem Sünder zu erkennen/
Der nunmehr seine Schuld bereut.
Mein Vater habe noch Gedult/
Und schone dißmal mit den Schlägen.
Ich wil die überhäuffte Schuld
Durch deine Hülffe von mir legen.
Halt mit den nahen Straffen ein/
Ich wil mich künftig nicht vergreiffen/

Und auf des Fleiches Zauber=Pfeiffen
Nicht mehr so schnell und fertig seyn.

Ich kenne dein Erbarmen schon/
Und du erkennest mein Gemütte;
Drumb hörest du von deinem Thron
Auf meine Jammerreiche Bitte.
Du nimbst mein Flehen liebreich auf/
Du lässest mir nach kurtzem Weinen
Die Strahlen deiner Gütte scheinen/
Und hemst des schnellen Eifers Lauff.

Hilf HErr durch deines Sohnes Tod/
Durch seinen Blutschweiß/ Angst/ und zagen/
Mir in der grösten Seelen=Noth
Die ungeheuren Feinde schlagen;
Und schleuß/ o meines Lebens Schein/
Mich/ wenn ich endlich von der Erde
Nach deinem Willen scheiden werde/
In deine Wunden völlig ein.

Gute Nacht/ o Gastgebot!
Wo das Grauen und der Tod
In der Schüssel liegen.
Mich kan solch ein Mord=Pancket/
Wo man vor der Zeit vergeht/
Nimmermehr vergnügen.

Meines JEsus Abendmahl
Wo ein Sonnengleicher Strahl
Wahrer Freude schimmert/
Reichet mir das Himmel=Brodt
Bey gehäuffter Qvaal und Noth/
Die mein Hertz bekümmert.

Heil'ges Brod/ hochseel'ger Tranck/
Ich bin elend/ matt/ und kranck/
Ach erfreu mich wieder!
Kom̃ du angenehme Kost/
Kom̃ du süsser Lebens=Most/
Heile meine Glieder!

Erd und Himmel mag ich nicht/
Wenn ich nur mein schönstes Licht
Meinen JEsum habe:
Nur in seinem Abendmahl
Find ich mitten in der Qvaal
Diese theure Gabe.

Hochgepriesnes Abendmahl/
Auserkohrner Freudensaal/
Edler Himmels-Segen!
Stärcke bey so viel Verdruß
Meinen ungewissen Fuß
Auf den schweren Wegen.

Sey gegrüßt/ o Gastgebot/
Wo kein Grauen und kein Tod
In der Schüssel liegen!
Sey gegrüßt/ o Lust-Pancket/
Deine Kost/ die nicht vergeht/
Sol mich stets vergnügen.

Aus dem Lateinischen.

DEs Höchsten Vaters Licht und Glantz/
Der keuschen Mutter Ehren-Krantz/
HErr JEsu/ steh uns kräfftig bey/
Und mach' uns alles Kummers frey.

Dein Nahme dämpfft des Feindes Grimm/
Und wär' er noch so bös' und schlimm/
Er rettet uns zu iederzeit/
Und tilget alle Traurigkeit.

Zerschlag/ HErr/ unser Sünden-Band/
Vertreib des geilen Fleisches Brand/
Und mache doch durch deinen Bund
Uns bald an Seel und Leib gesund.

Bleib bey uns/ weil es finster ist/
Wir haben dich zum Licht erkist/
Füll uns mit deiner Süßigkeit
Bey der betrübten Abendzeit.

So bald du komst/ o Hertzens-Lust/
So glüht die Lieb in meiner Brust/
Da seh ich/ was die Warheit kan/
Egyptens Speise stinckt mich an.
O angenehme Seelen-Ruh/
O Liebe/ sprich mir öfters zu/
Ich kan dich nicht genung erhöhn/
Du bist zu angenehm und schön.
Dein Blutvergiessen zeigt darvon
Du eingebohrner GOttes Sohn/
Das stellt uns/ trotz des Satans Hohn/
Vor deines Vaters Gnaden-Thron.
Die gantze Welt verehret dich/
Des Himmels Heer erfreuet sich/
Ein ieder beugt so spat als früh
Vor deinem Nahmen Haubt und Knie.
HErr JEsu deiner grossen Macht
Werd' Ehre/ Herrligkeit und Pracht/
Nebst Vater und dem heil'gen Geist
Von deiner treuen Heerd' erweist.

LIebe Seele/ denckst du nicht
An die theure Liebes-Pflicht/
Dadurch Schmertz/ durch Blut/ durch Wunden/
JEsus sich mit dir verbunden.
Stürtzest du dich ihm zu Spott
In die grimme Höllen-Noth;
Wilst du dich/ trotz seinem Leiden/
Von dem heil'gen Bunde scheiden?
Ach sol gleichwol seine Pein
Nun bey dir vergeblich seyn!
Kanst du denn des Koths der Erden
Noch nicht überdrüßig werden!
Hat dich doch/ als seine Braut/
Die er sich am Creutz vertraut.
Kom/ und eil'/ o liebe Seele/
Auß der Wollust Zauber-Höle.

Er ist dein und du bist sein/
Darumb wende dich allein
Zu dem HErren/ der sein Leben
Vor die Sünder hingegeben.
Tilge völlig die Begier/
Die noch etwan herrscht in dir/
Und verbanne das Verlangen/
Welches dich bißher umbfangen.
Sprich/ o unbeflecktes Lamm/
Werther Seelen Bräutigam/
Itzo wird es mir gebühren
Besser meinen Stand zu führen.
Bin ich arm/ so bist du reich/
Alles gilt dir/ weiß ich/ gleich/
Drumb ist deiner Wunden-Höle
Die Erqvickung meiner Seele.

Seuffzer an den neugebohrnen HErren JEsum.

Ach! was seh' ich Kind der Höllen!
Uber mir Egyptens Nacht;
Neben mir der Sünden Wellen/
Unter mir des Todes Macht.
Furcht/ Gespenster/ Noth und Zagen
Schrecken den bestürzten Geist/
Ich verschmacht' in tausend Plagen/
Weil sich kein Erlöser weist.
Komt der Himmel nicht zu Hülfe/
Ach! so ist es leider aus;
Ich versinck' im tieffen Schilfe/
Und verfall' im Todten-Graus.
Doch! Was darf ich mich bekümmern/
Scheint der Stern aus Jacob nicht?
Der mit seinem Strahl und Schimmern
Durch die schwartzen Nächte bricht.
Stern vor dem die Seraphinen
Nur wie todte Kohlen stehn/

Dem

Dem die lichten Cherubinen
Niemals können gleiche gehn.

Wenn du scheinst/ so folgt Gedeyen/
Wenn du scheinst/ so fleucht die Last/
Weil das Heer der Rasereyen
Vor dem hellen Licht erblaßt.

Hier erblick' ich nur Cometen/
Die mein Wahnwitz aufgesteckt/
Der mich in den grösten Nöthen
Durch ein falsches Irrlicht schreckt.

Scheine denn in meinem Hertzen/
Kom̃/ vertreib den falschen Dunst
Der verdammten Zauber-Kertzen/
Und die tolle Sünden Brunst.

Scheine mir in meinem Leben/
Scheine/ wenn mich Angst und Weh
In der Todes-Nacht umbgeben/
Wenn ich an der Spitze steh.

Leuchte mir durch düstre Hölen
In das Reich der andern Welt/
Wo das Heer der frommen Seelen
Deinem Glantz zu Fuße fällt.

ACh/ mein GOtt/ ich muß erschrecken/
Wenn ich meine grosse Schuld
Nebst den vielen Sünden-Flecken/
Und hergegen deine Huld/
Die mich aus der Todten-Gruft/
Doch umbsonst/ zu sich gerufft/
Auch die harten Hertzens-Schläge
Voll von Wehmuth überlege.

Mein Gewissen reißt und tobet/
Weil ich den so theuren Eyd/
Den ich dir / mein GOtt/ gelobet/
Aus verfluchter Sicherheit
Gantz aus den Gedancken lis/
Und die Liebe von mir stis/

Die der HErr mir lebend-todten
So genádig angeboten.
Sonne fleuch! ihr Sternen weichet/
Komm o schwartze Höllen-Nacht/
Wer der Bosheit Ziel erreichet/
Und sich GOtt zum Feinde macht/
Wer/ wie ich/ den Satan ehrt
Und des Höchsten Bild zerstört
Muß bey stetem Knall' und Blitzen
In des Todes Schatten sitzen.
Ach ich Armer/ wo die Gütte/
Die ich so verächtlich hilt/
Mich auf meine Klag' und Bitte
Nicht mit neuer Kraft erfüllt/
Ach so wird der andre Tod
Und die ungeheure Noth
Mir das Leben bald verkürtzen/
Und mich in die Hölle stürtzen.
JEsu/ der du mir zu gutte
Fleisch an dich genommen hast/
Tilge doch mit deinem Blutte
Die verdam̃te Sünden-Last.
Schlag die schweren Band' entzwey/
Sprich mich von dem Kercker frey/
Wo ich nichts als Elend baue/
Und des Satans Engel schaue.
Gönne mir vor allen Dingen
O HErr JEsu/ deinen Geist/
Der uns/ wie die Welt zu zwingen/
Und den Pfad zum Gutten weist.
Schencke mir ein neues Hertz/
So verfleugt der alte Schmertz/
Und ich werde dir zu Ehren
Andre deine Wege lehren.

MEin Heyland/ der du mir zum besten
Ins Fleisch auf Erden kommen bist/
Heut hab ich dich nebst andern Gästen

In deinem Abendmahl geküst;
Ich habe deine Huld geschmecket
Und meine Dürftigkeit bedecket;
Vor war ich elend/ nackt und blos/
Itzt aber ist mein Reichthum gros.

Wie sol ich dieses dir erwiedern?
Ich falle vor dir auf die Knie/
Und wiedme mich mit allen Gliedern
O HErr zu deinem Opfer-Vieh.
Ich lege meine Sünden-Lüste
Mein schnödes Uppigkeits-Geniste/
Und was mir sonst mehr schädlich war
Auf deinen heil'gen Söhn-Altar.

Brennt/ brennt ihr eitelen Gedancken/
Verbrenne Stoltz und Ubermutt/
Ich such' izt in den Demutts-Schrancken
Mein ein'ges Ziel und höchstes Gutt.
Mein JEsus haßt die hohen Sinnen/
Die Purpur im Gemütte spinnen/
Der doch/ wenn man ihn recht erkist/
Nur Spinneweben ähnlich ist.

Verwelckt ihr leichten Myrtenblätter/
Wer euren falschen Firniß kennt/
Der weiß/ daß ihr im Donnerwetter
Als wie das schnöde Heu verbrennt.
Mich sollen des Erlösers Dornen
Zu reiner Heiligung anspornen/
Wer diese sich vor Augen stellt/
Wird durch kein geiles Bild gefällt.

Zorn/ Nachgier/ Groll und Wiederwillen
Entweicht/ mein Hertz ist umbgekehrt/
Wen GOttes Segen soll erfüllen/
Der zuckt kein bluttig Hencker-Schwert.
Mein König/ der mit Sanftmutt pranget/
Ist Heute bey mir angelanget.
Sein Reich besteht in dieser Zeit
Aus Liebe/ Gutt'/ und Freundligkeit.

Mit kurtzem: was nach Babel schmecket/
Was nach des Kedors Pfützen stinckt/
Was mich mit Sodoms Dampf beflecket
Und aus dem todten Meer entspringt/
Sol itzt auf meines JEsus wincken
In seiner Wunden-Strom versincken;
Wer sich mit ihm vermählen kan/
Der speit die Sünden-Greuel an.
Hergegen hat der Geist des HErren
In meiner Seele Raum und Platz/
Ich werd' ihm Thor und Thür' aufsperren/
Er ist mein allerbester Schatz.
Er wird mir noch in diesem Leben
Den Vorschmack von dem andern geben/
Und macht mir dieses Thränen-Thal
Zu einem güldnen Königs-Saal.
HErr JEsu/ dessen hoher Gütte
Ich diese Wonne schuldig bin/
Gib ferner acht auf meine Bitte/
Und nim mich dir zu eigen hin.
So lang' ich dein/ o Heyland/bleibe/
Und mich nach deinem Nahmen schreibe/
So lange trag ich voller Lust
Den Himmel selbst in meiner Brust.

WO sol ich armer Mensch/ ich Scheusal mich verstecken/
Der Satan suchet mich mit seiner Macht zu schrecken/
Des Höchsten Donnerknall
Schwebt über meinem Nacken/
Ich soll mich nach dem Fall
Aus Edens Garten packen.
O JEsu/ sih mich doch mit holden Augen an/
Sonst ist es gar gewiß umb deinen Knecht gethan.

Wie aber? Darf ich mich noch deinen Diener nennen?
Ich zweifle fast daran/ du wirst mich nicht mehr kennen.
Wie lange hab ich schon
Mich aller Zucht entrissen/
Und dir zu Spott und Hohn

Dein Joch von mir geschmissen.
Ach JEsu/ sich mich doch mit holden Augen an/
Sonst ist es gar gewiß umb meine Ruh gethan.

Ich habe mich von dir zu frembden abgewendet/
Und dem Beelzebub viel Opfer zugesendet.
Mein Glaube war nur kalt/
Nur nichtig und gezwungen;
Die Höllische Gestalt
Hat GOttes Bild verdrungen.
Ach JEsu! sich mich doch mit holden Augen an/
Sonst ist es gar gewiß umb meine Ruh gethan.

Es galt mir alles gleich/ ich spilte mit den Götzen/
Und wolte Baals Bild in Salems Tempel setzen;
Ich hilt die schnöde Welt
Weit höher als die Sternen/
Und lis mich Gutt und Geld
Von GOttes Schos entfernen.
Ach JEsu ꝛc.

Ob die Gelassenheit sich bey mir eingefunden/
Das zeugt die Ungedult in den betrübten Stunden.
Ein Kind der Seligkeit
Wird GOtt am Creutze loben;
Ein Knecht der Sicherheit
Wird mit dem Schecher toben.
Ach JEsu ꝛc.

Doch kan es anders seyn? Ich unterlis das Beten/
Und bin gar lange Zeit fast nie vor GOTT getreten;
Ich habe ja sein Wort
Nur oben hin gehöret/
Und den geweihten Ort
Wol tausendmal entehret.
Ach JEsu ꝛc.

Wo blieb die Sabbaths-Ruh? Die sündlichen Geschäfte
Entzogen meinem Geist die innerlichen Kräfte;
Ich habe keinen Tag
Mehr Uppigkeit begangen;

Wer

Wer also freveln mag/
Wird schlechten Lohn empfangen.
Ach JEsu ꝛc.

Ich habe diese nicht nach Würdigkeit bedienet/
Durch derer Güttigkeit mein Glück und Wohlseyn grünet.
Wie oft ist Haß und Neid/
Von dem ich nie genesen/
Und Eifer/ Zanck und Streit
Mein täglich Brod gewesen.
Ach JEsu ꝛc.

Wie/ was verboten ist/ mein freches Hertz entzündet/
Weiß der/ der aller Brust und Nieren längst ergründet.
Ich bin im Sünden-Koth
Biß auf den Grund ersoffen/
Und hab' in solcher Noth
Fast keinen Trost zu hoffen.
Ach JEsu ꝛc.

Ob gleich kein Eigennutz in meiner Seele wohnet/
So hat die Ehrsucht doch der Sinnen nicht verschonet.
Die Ehrsucht/ welche sich
Wie eine Pest ausbreitet/
Und durch den Schlangen-Stich
Viel' in die Hölle leitet.
Ach JEsu ꝛc.

Mit kurtzem: Geist und Sinn ist durch und durch verderbet;
Ich habe zwar die Schuld vom Adam angeerbet/
Doch hab' ich zu der Glutt
Ein grosses beygetragen/
Und das gewünschte Gutt
Vermessen ausgeschlagen.
Ach JEsu ꝛc.

HErr/ wo du mich nicht gantz an Seel' und Geist erneurest/
Und dem verfluchten Gift des grimmen Satans steurest/
So muß ich untergehn/
Und bey den schnöden Böcken

Zu deiner Lincken stehn;
Wer wird mich da bedecken?
Ach JEsu ꝛc.
Erlöser/ schau/ ich komm'/ und falle dir zu Fusse/
Ach gib mir wahre Reu und unverfälschte Busse!
Laß Wahn und Eitelkeit/
Laß Greuel/ Gift und Sünden/
Laß die Vermessenheit
Und allen Fluch verschwinden!
Ach JEsu ꝛc.

Spey/ o Satan/ Gift und Flammen/
Setze deine Macht zusammen/
Lebt doch unser JEsus noch;
Geh nur hin/ du bist verdrungen/
Geh nur hin/ und scheu dich doch;
GOttes Sohn/ der dich bezwungen/
Unser JEsus lebet noch.
Wilstu gegen meine Hütten
Mit Gewalt und Frevel wütten/
Schau/ der Himmel schützet mich.
Fürchte seine Donner-Keile/
Satan/ und verstecke dich;
Ich verlache deine Pfeile/
Denn der Himmel schützet mich.
Komm mit tausend falschen Zungen
Selber auf mich angedrungen/
Ich verlache diesen Tand/
Denn ich stehe fest und sicher
Unter meines GOttes Hand;
Stelle Fallen/ Netz' und Tücher/
Ich verlache diesen Tand.
Wer ein gut Gewissen häget/
Und sich nicht mit Lügen träget/
Der wird ewig feste stehn.
Komm Verläumdung aus der Hölle/
Deine Schwärtze muß vergehn;
GOtt vertritt vor mich die Stelle;
Ich werd' ewig feste stehn.

O süsse

O süsse Liebes-Flammen/
Wer wil mich nun verdammen/
Mein Heyland wohnt in mir;
Mein Richter wird mein Bräutigam/
Und läßt sich als ein Opffer-Lam
Vor mich am Stam des Creutzes Braten.
Durch seinen Tod wird mir gerathen;
Weicht Höll und Tod von hier
Ihr könt mich nicht verdammen.
O süsse Liebes-Flammen!
O süsse Liebes-Flammen/
Wer wil mich nun verdammen;
Das Licht komt in die Nacht;
Der Himmels-HErr in eine Grufft/
Er komt geschwind'; er lockt und rufft
Mich/ ungeachtet meiner Mängel/
Zu dem verborgnen Brod der Engel
Zur heil'gen Lebens-Tracht.
Wer wil mich nun verdammen?
O süsse Liebes-Flammen!
O süsse Liebes-Flammen/
Wer wil mich itzt verdammen;
Braucht Dräu-wort/ Schimpf und Spott/
Braucht Foltern/ Zangen/ Brand und Stahl/
Erdencket neue Pein und Qvaal/
Laßt selbst die grimme Macht der Höllen
Sich wider meine Seele stellen/
Nichts scheidet mich von GOtt;
Nichts kan mich itzt verdammen/
O süsse Liebes-Flammen.
O süsse Liebes-Flammen/
Schlagt über mir zusammen/
Entsteckt mit heil'ger Brunst
Mein in dem Frost begrabnes Hertz;
Dämpfft/ was mir Sorg und grimmer Schmertz
Vor Kummer und Gedancken machen.
Erweckt ein froh und seelig Lachen
In mir mit eurer Gunst;

Schlagt über mir zusammen/
O süsse Liebes-Flammen.

HErr JEsu/ soll ich nicht vor meiner Schuld erschrecken/
Die mich durchaus verstellt?
Was mag ich mich umbsonst mit Feigen-Blättern decken/
Weil das Gewissen bellt/
Und mich/ ob gleich die Lippe schweiget/
Der schweren Laster überzeuget.

Je mehr du güttig bist/ ie tieffer ich versincke/
Ich spotte deiner Huld/
Und reitze/ weil ich stets nach blinden Götzen hincke
Dich zu der Ungedult/
Die mich und mein geschminncktes Gleissen
Wird in die tiffste Hölle schmeissen.

An Jahren nehm ich zu/ an Tugend nehm ich abe;
O Wachsthum sonder Frucht!
GOtt weiß es/ ob ich noch viel Stunden vor mir habe/
GOtt/ der mein bestes sucht.
Ach würd' ich endlich doch nur klüger
Urd nicht mein eigener Betrüger.

Mein JEsus lockt mich zwar zu seiner Liebes-Taffel;
Er zeigt mir eine Bahn
Zu der Genaden-Thür und zu der Himmels-Staffel/
Dir gar nicht fehlen kan.
Ach! Aber mein verterbtes Hertze
Folgt einer schnöden Wollust-Kertze.

Ich lieb' ein falsches Licht/ das geile Flammen heget/
Und in die Gärte führt.
Wo Sodoms Zauber-Baum vergällte Früchte träget/
Die/ wenn man sie berührt/
Wie schön und angenehm sie stehen/
Gleich wie ein leichter Traum vergehen.

O liebe/ die der Geist des HErren angefeuret/
O tugendreiche Glutt;
Wo deine Fackel nicht der Höllen Fackel steuret/
Und Wunder an mir thut/

So geh ich mit den albern Thoren
Der unbeschnittnen Welt verlohren.

Laß deine Flamme doch in meinem Hertzen brennen/
So kan mich keine Pest/
Kein ungeheures Gifft der Sünden von dir trennen/
Wer sich auff dich verläßt/
Der kan den Weg des Lebens finden/
Und selbst den Satan überwinden.

Komm starcker Michael/ komm grosser Bundes-Engel/
Zerbrich des Satans Macht/
Beschütze meine Seel/ ersetze meine Mängel/
Vertreib die finstre Nacht/
In welcher mich die Brutt der Höllen
Und Satans List gedenckt zu fällen.

Du hast vor unser Land mit starcker Hand gestritten/
Und Mechmets Heer erlegt/
Streit nunmehr auch vor mich/ den grimmer Feinde Wütten
Fast gar zu Boden schlägt/
Ich werde schon vor todt geschätzet/
Wo mich dein Engel nicht entsetzet.

Erlöser nim mich an/ und gib mir neue Kräfte
Auf daß ich beten mag
Umb einen gutten Geist und heilige Geschäffte/
Laß deinen Donnerschlag
Mit tausend wundervollen Streichen
Das gantz erstarrte Hertz erweichen.

Wofern du mich erneur'st/ so ist mir wol geschehen/
Ich werde meine Lust/
Wie sehr die Hölle tobt/ an meinen Feinden sehen/
Und dort an deiner Brust/
Nach überstandnen schweren Kriegen/
Mit Abraham und Isaack liegen.

ANgenehmer Himmels-Safft/
Ausgepreßte Lebens-Krafft/
Freude meines Hertzens/

Früling der erstarrten Brust/
Auserwehlte Seelen-Lust/
Ende meines Schmertzens.

Angenehme Zucker-Frucht/
Die mein Geist schon längst gesucht/
Als das Gifft der Höllen
Der verdamte wollust-Zwang
Sich durch Blut und Adern drang
Alles zuvergällen.

Manna das vom Himmel fiel;
Ach es ist nur Kinder-Spiel
Was die Welt besitzet/
Gegen dir/ und GOttes Gunst/
Die mit einer heil'gen Brunst
Mein Gemütt' erhitzet.

Sucht ihr Kinder dieser Welt
Was euch sonst so wolgefällt/
Zwibeln/ Lauch/ und Bohnen;
Dieses heil'ge Gegen-Gifft/
Diese Taffel übertrifft
Honig und Citronen.

Diese Frucht wird nicht bewacht
Durch des grimmen Drachen Macht/
Hier ruht keine Schlange.
Wenn mein Mund von ihr geneust/
Wenn ihr Safft ins Hertze fleust/
Ist mir nicht mehr bange.

JEsu/ wahrer Mensch und GOtt!
Dem ich dieses Himmels-Brodt
Izt zu dancken habe;
Laßt die Welt und ihren Schein
Bey mir Koth und Asche seyn
Gegen dieser Gabe.

Laß den Dunst der Eitelkeit/
Der das blinde Volck erfreut/
Mich nicht mehr bethören.
Laß mich dich mit reinem Geist/

Der sich von der Erd' entreist/
Mehr als vormals ehren.
Dämpfe / wenn des Satans Hand
Einen geilen Seelen-Brand
Liederlich erreget;
Hilf mir in der grösten Qval/
Wenn des Creutzes Donner-Stral
In das Hertze schläget.
Endlich wenn die Todes-Nacht
Und die grause Höllen-Macht
Meinen Geist erschrecken/
Ach so laß dein Abendmal
Mir den Weg zum Freuden-Saal/
Heil der Welt/ entdecken.

Morgen-Gruß an den HErrn JEsum/ Und Vorbereitung zu dem H. H. Abendmahl. Auf den Sontag nach dem Geburts-Fest unsers Erlösers.

SEy bereit/ mein Saitenwerck/
Laß uns auf dem heil'gen Berg
Unsers GOttes freudig singen/
Und ein neues Opfer bringen.
Wach' auf mein' Ehr'/ und spiele deinem GOtt/
Bete seine Wunder an/
Mach' ihm eine grade Bahn/
Denn diß befihlt sein heiliges Gebot.

Denck' an seine Wunderthat/
Die er dir erwiesen hat.
Als er von dem Himmel kommen/
Fleisch und Blut an sich genommen/
Und in der Krippen wie ein Kind geweint
Aergre dich hierüber nicht/
Weil es dir zu gut geschicht/
Wie schlecht es auch vor deinen Augen scheint.

Dieses Kind hat Sicherheit/
Leben/ Heyl und Seeligkeit

In die Krippen eingeleget.
Seelig/ wer durch GOtt beweget
Die angenehme Windeln kniend küßt;
Wer den Bundes-Engel ehrt.
Seine Stimme freudig hört/
Und alle Qvaal durch diesen Trost versüßt.

Meine Seele folg' auch du/
Suche Seegen Lust und Ruh/
Bey der Wunder-vollen Krippen/
Und berühre mit den Lippen
Die schlechte Streu/ auf der dein Heyland ligt/
Der zu deinem besten wacht/
Und des alten Drachens Macht/
In Knechts Gestalt/nicht sonder Blutt besigt.

Schau/ er beut dir seinen Grus/
Und empfängt mit einen Kus
Auf der ersten Himmels-Staffel
Dich bey seiner Gnaden-Taffel.
Bedenck' es wohl/ o Seele/ was du thust/
Dencke/ daß du Heil und Tod/
Leben / Sterben/ Lust und Noth/
Gericht und Freyheit einmal wehlen must.

Wehle recht und mit bedacht/
Nim dich selber wohl in acht/
Unterscheide höchstvernünftig/
Was des Höchsten Donner künftig /
So fern du dich bey dieser wahl vergehst/
Vor ein schrecklich Urtheil spricht/
Daß du vor dem Blutt-Gericht
Als ein verdam̃ter Knecht des Todes stehst

JEsu/ Zeichen meiner Ruh
Du gewisser Eckstein du/
Ich erzitter und erschrecke/
Wenn ich meine Brust entdecke;
Sie ist mit Koth und Lastern angefüllt;
Satan/ Sünde/ Straf und Pein

Sind

Sind in dem gemahlten Schrein
Des gifftigen Gewissens eingehüllt.

Laß des Geistes feurig Schwert/
Das die Uppigkeit verzehrt/
Durch mein geiles Hertze dringen/
Und die böse Lust bezwingen.
Dein Engel-Brodt / das unsern Geist ergötzt/
Und dein rein und heiligs Blutt
Dämpffe die verdammte Glutt/
Die meine Seel' in vollen Brand gesetzt.

Nim mich auf in deine Huld/
Tilge die verfluchte Schuld/
Setze mich an deine Seite/
Und wofern ich etwa gleite/
So halte meinen Fuß auf rechter Bahn;
Führe meinen krancken Geist/
Der dich HErr und Vater heist/
Von diesen Thränen-Hügeln Himmel an.

Setze mich auf deine Hand/
Denn ich habe dich erkand/
O du klarer Gottheits-Spigel/
Setze mich/ als wie ein Sigel
Auf deinen Arm/ und halte dich zu mir;
So erheb' ich deine Pracht/
Die mich reich und seelig macht/
Mein JEsus/ meine Sonne/ für und für.

Süsser Himmel/ dir sey Danck/
Daß du mich aufs neu erqvicket/
Als der faule Laster-Stanck
Meine Seele fast ersticket.
Dir sey ewig Lob gegeben/
Daß du mich gesund gemacht/
Und mein fast verlohrnes Leben
Von dem Tode wieder bracht.
Hätt ich nur Vernunfft und Krafft
Diese Wunder zu besingen/

Und

Und dem/ der diß alles schaft/
Ein geschicktes Lid zu bringen;
O so solten meine Lider
Biß vor GOttes Reichs-Stul gehn/
Und ich wolte hin und wieder
Seine Herrligkeit erhöhn.
Aber meine Lipp' erblast/
Und mein Geist wird gantz erschüttert/
Wenn er diß zu sinnen fast/
Vor dem selbst ein Engel zittert.
Doch/ mein danckbar Hertz zu zeigen/
Leist ich/ was ich leisten kan/
Und bet' auch mit tifem Schweigen
Diß Geheimnüß knieend an.
GOtt und Mensch mein Bräutigam/
Mein Erlöser und mein König/
Du geweihtes Opfer-Lam/
Alle Zungen sind zu wenig/
Diese Wohlthat auszusprechen/
Daß du uns zu gutt gekämpft/
Daß du unsere Gebrechen
An dem heil'gen Creutz gedämpft.
Daß du aber in der Glutt
Heisser Liebe dich gebraten/
Und mit deinem Fleisch und Blutt
Uns in höchster Angst gerathen/
HErr verzeihe/ dieses Wunder
Fiele mir fürwar zu schwer/
Wenn nicht deines Geistes Zunder
In den Schwachen mächtig wär.
Dieser scheint in meine Nacht
Und erleuchtet diese Sinnen/
Die der Schatten düster macht/
Daß sie es begreiffen können.
Kan ich diese Strahlen sehen/
O so spür ich selber wol/
Daß ich/ was bey GOtt geschehen/
Nicht zu viel beklügeln sol.

Mir genüget nur daran/
Daß du dich mit mir verbunden/
Daß ich die gerade Bahn
Zu des Vatern Thron gefunden.
Daß ich wie ein Leu den Teufel
Und den Tod bestreiten kan/
Und daß alle Furcht und Zweifel/
Aller Kummer abgethan.
Darvor sey dir ewig Preis/
Ewig Ehr' und Lob gegeben;
Was mein Mund zu singen weis/
Sol dich allezeit erheben.
Was ich hier auf dieser Erden
Nicht vollbringe/ HErr mein Fürst/
Wird dort oben besser werden/
Wenn du mich verklären wirst.

TIsch des HErren und der Engel/
Tisch der angenehmsten Lust/
Du ersetzest meine Mängel/
Du erqvickest meine Brust.
Tisch des HErren/ Tisch der Freuden/
Niemand sol mich von dir scheiden.
Lasset Babel ihre Trachten/
Laßt ihr den vergällten Wein;
Sie mus doch vor Hunger schmachten/
Denn ihr Brod ist Holtz und Stein.
GOttes Huld/ die nicht zu mäßen/
Gibt uns Himmel-Brod zu essen.
Speist mich Sodom gleich mit Kohlen/
Und mit Wermutt/ Gall und Gift/
Dennoch will ich Speisen holen/
Die kein Honig übertrifft.
Laßt der Welt die schnöden Fladen/
Hier sind süsse Marmeladen.
Kommt ihr schönen Himmels-Früchte/
Kühlet mein erhiztes Hertz!
Wunderliebliche Gerichte

Lindert den ergrim̃ten Schmertz!
Schüsseln voll von Lust und Prangen
Kom̃t und stillet mein Verlangen.
Wenn ich GOttes Gütte schmecke/
So verschmäh ich was die Welt
Mir auff einer Purpur-Decke
Als Confect vor Augen stellt.
Bin ich bey den Patriarchen/
So veracht' ich die Monarchen.
Schau die Seele seufftzt und wimmert:
Ach/ wo bleibst du Himmels-Tracht!
Schau/ ich irre gantz bekümmert
Unter einer düstern Nacht.
Zeige dich/ o Tisch der Wonne
Als die rechte Lebens-Sonne.
Tisch des HErren/ Tisch der Engel/
Tisch der angenehmsten Lust/
Du ersetzest meine Mängel/
Du erqvickest meine Brust.
Tisch des HErren/ Tisch der Freuden/
Niemand sol mich von dir scheiden.

Uber die Worte des Propheten Jeremiä Cap. IV. v. 22.

1. Satz.

WAs zagstu mein Gemütte?
Was zitterst du vor Gottes strengen Blitzen?
Die sich auf deine Schuld erhitzen;
Wo bleibt die schnöde Sünden-Hütte/
Darein du deine Missethat verscharrt?
GOtt hat mehr als zu viel auf dich geharrt/
Und wil nicht länger sich gedulden/
Schau/ Satan klagt dich an/
Und zeigt dir alle deine Schulden:
Wer nichts/ als irren kan/
Sol seinen Irrthum auch mit nichts als Straffe büssen/
Und vor gehäuffte Lust gehäufftes Weh genüssen.

1. Gegen-

1. Gegensatz.

Erstarr'/ o meine Seele/
Erschrick und zitter höchstbedrängtes Hertze/
Izt werden dir die geilen Schertze
Zu einer düstern Todten-Höle.
Das Feigen-Blat/ damit du deine Noth
Vorhin bedeckt/ verwandelt sich in Koth.
Das Irrlicht der verdamten Lüste/
Dem du gefolget bist/
Weist dir den Weg zum Traur-Gerüste/
Wo Satan Hencker ist;
Wo die Verzweiffelung mit steter Angst begleitet
Dir eine grade Bahn zur ew'gen Qvaal bereitet.

1. Abgesang.

Ich armer/ ach! was fang' ich an!
Ich! Der so frech von GOtt gewichen/
Und in der Welt herumb gestrichen;
Ich! welcher nichts als falschen Wahn/
Als diß / was GOtt betrübt/
Statt seiner geliebt.
Alles/ was ich hochgeschätzet/
Hat izt von mir abgesetzet.
Satan/ vor mein falscher Freund/
Ist mein allergrimster Feind.
Die schnöde Welt/ die ich so hoch verehret/
Lacht meiner / den sie vor so sehr bethöret/
Selbst mein eigen Fleisch und Blutt
Zeiget mir die Höllen-Glutt.
Wohin ich mich nur wende
Verspür' ich nichts/ als ein erschrecklichs Ende.

2. Satz.

Wer kan mich hier erretten/
Mein JEsus muß es thun/ sonst ists verlohren.
Er thuts/ und neiget Hertz' und Ohren
Zu meiner Stimm'/ er schmeist die Ketten/
Die mich umbspannt/ mit starckem Arm' entzwey/
Und macht sein Schaf von's Wolffes Rachen frey.

O Güt-

O Gütte/ die nicht aus zu sprechen!
Libt JEsus die so sehr/
Die seinen Bund und Frieden brechen/
Wie wird er so viel mehr
Die/ welche sich nach ihm und seinem Willen schicken/
Mit tausendfacher Lust und reicher Wonn' erqvicken.

2. Gegensatz.

Ich höre seine Stimme;
Er ruft: Komm wieder ausgetretner Diener/
Ich bin dein Schirm und dein Versühner/
Vor meines Vaters ernsten Grimme.
Mein theures Blut hat alles gutt gemacht/
Der Satan und die Welt wird izt nur ausgelacht.
Nim hin zu einem Liebes-Pfande
Mein wahres Flei ch und Blutt/
Tritt aus dem alten Sündenstande
Zu einem höhern Gutt.
Scheu keinen Pharao/ verlaß Egyptens Bande/
Mein Segen führet dich zu dem gelobten Lande.

2. Abgesang.

Mein König/ Hirt/ und Bräutigam/
Du Pfeiler der gefallnen Sünder/
Du Vater der verirrten Kinder/
Du hochgelobtes GOttes-Lamm/
Ich werde gantz entzückt/
Und völlig erqvickt/
Wenn ich diese Huld erwege
Und genauer überlege
Was du/ trotz des Todes-Zahn
Diesen Tag an mir gethan.
Ich werde gantz verklärt/ ja gleich den Leuen/
Die voller Mutt nur Feur und Flammen speyen/
Höll' und Welt fleucht fern von mir
Weil ich sieghaft triumphir
Und mich von ihnen wende/
Denn meine Missethat hat izt ein Ende.

3. Satz.

O angenehmes Ende!
O süsses Ende meiner Missethaten;
Nun ist der Krancken Brust gerathen/
Da ich mich nicht mehr selber schände/
Durch Uppigkeit/ durch Haß/ durch Zorn/ durch Neid;
O Eingang zu der süssen Ewigkeit.
O Ende meiner Seelen-Schmertzen
Und Anfang stäter Ruh/
Izt setzet dem bedrängten Hertzen
Kein' Angst und Jammer zu.
Ich bin forthin befreyt von allem Sünden-Wesen/
Und durch des Höchsten Lieb im Augenblick genesen.

3. Gegensatz.

Laß aber diese Gnade
Erqvicktes Hertz zu deinem besten dienen.
Laß Lieb' und Glauben in dir grünen/
Geh nicht in Unflath nach dem Bade.
Schau nicht zurücke/ sondern bitte GOtt/
Umb gäntzliche Befreyung von dem Spott/
Und von den faulen Wust der Sünden/
Sonst wirstu/ glaube mir/
Nicht stets bereit und offen finden
Die güldne Gnaden-Thür.
Denn die das Testament so oft und schändlich brechen/
An denen wird sich GOtt mehr als zu schrecklich rächen.

3. Abgesang.

O Geist der heil'gen Reinigkeit/
Vermehre stündlich meine Liebe/
Hilf/ daß ich mich im Gutten übe/
Und dir zu folgen sey bereit.
Laß keinen schnöden Streit/
Kein' Eitelkeit
Keine Lust zu bösen Lüsten
In dem innern Menschen nisten;
Tödte was die schnöde Welt
Vor geehrt und herrlich hält/

Hilf nur des alten Adams Kräfte dämpfen
Und endlich beut nach überstandnem kämpfen
In der letzten Todes=Noth
Heiliger nnd starcker GOtt
Mir schwachen deine Hände/
So nimmt die Missethat ein seelig Ende.

DIe Feder hat bißher erhitzt in geiler Brunst
Manch freches Narren=Lid geschriben/
Und meinen Geist dahin getriben/
Wo er bethört von Wahn/ von Rauch' und leerem Dunst
Sich selbst ein Schandmal angebrennt/
Des Himmels strengen Zorn ihm auf den Halß gezogen/
Den Bund mit GOtt getrennt/
Und niemand sonst/ als sich und seine Ruh betrogen/
Und/ was mich itzt am meisten schmerzt.
Die Seeligkeit bey GOtt verscherzt.

Nun aber schmeist der Blitz den tollen Kiel entzwey/
Und prägt mir lauter Donner=Sprüche/
Gesetze/ Straf' und strenge Flüche
In Brust und Adern ein; Ich fall' in Raserey
Und höre stat des Lauten=Spils
Das meinen Sinn ergözt/ den Schall der Rach=Trompeten/
Die Boten meines Zils/
Die Donner/ welche den/ der frembd Feur opfert/ tödten.
Die Feder fällt mir aus der Hand
Und wird ein scharfer Diamant.

Ein Diamant/ der diß in Ertz und Eisen gräbt/
Was ein verkehrtes Lid verbrochen/
Das halb verfaulte Todten=Knochen
Und ein gebrechlich Bild biß an die Stern' erhebt.
Das meines Schöpfers grosse Macht
Nie nach Verdienst geehrt/ das in den eitlen Ohren
Mehr Lust zu düstrer Nacht/
Als Libe zu dem Licht/ das ewig scheint/ gebohren.
Das die Begierden aufgeweckt/
Die Tugend aber gantz erstreckt.

Der

Der Himmel schreibet mir weit andre Noten vor/
Der harte Thon folgt auf den weichen/
Ich kan die Stimmung nicht erreichen/
Die Laute springt entzwey/ der Welt Syrenen-Chor
Entdeckt mir nichts als Klipp' und Stein/
Wo ich/ der sie gelibt/ izt mus zu scheitern gehen.
Es kan nicht anders seyn;
Wer Angst mehr libt/ als haßt/ mus in der Angst vergehen.
Ach falscher Thon/ ach laue Brunst/
Ach übel angelegte Kunst!

Erschrick bethörter Geist/ ermunter Aug' und Ohr/
Wie schrecklich blizt der feur'ge Himmel!
Wie kracht der Donner Angst-Getümmel!
Ermuntre dich o Hertz/ sonst laufft du von dem Thor
Der allzuleichten Eitelkeit
In das verfluchte Schloß/ wo keine Musen singen/
Wo unter stätem Leid
Und ew'ger Dienstbarkeit die schweren Fessel klingen.
O harter Thon der Ewigkeit/
Der mir izt in die Ohren schrey't.

Schmeiß Geig' und Laute weg; Greif Davids Harfen an/
Und stimme sie mit deinen Thränen/
So wird der Seufzer ängstlich sehnen
GOtt wohlgefällig seyn. Thu/ was die Feder kan/
Entwirf des höchsten Schöpfers Ruhm/
So wirst du GOttes Geist in deinen Adern fühlen
Und als sein Eigenthum
Das grosse Jubel-Lid mit allen Engeln spilen.
O Jubel-Lid! o Ewigkeit!
O seelig angelegte Zeit!

Allgemeine Beichte an die H. H. Dreyfaltigkeit. Bey dem Beschlus des Jahrs 1672. in Straßburg.

GOtt dem die Welt zu Fusse fällt/
Vor dem die Cherubim erzittern/
Ich habe mich hier eingestellt/
Weil sich die Sünden bey mir wittern

Und mein Gewissen auf mich dringt/
Mein Hertz fast in Verzweiflung bringt/
Und unter Satans Fessel zwingt.

Ich scheu mich zwar die grosse Schuld
Vor deiner Richt-Banck aufzuweisen/
Doch hoff' ich noch von deiner Huld/
Du wirst mich unter Band und Eisen
Mit einen gutten Aug' ansehn/
Und achtung geben auf mein flehn/
Wo nicht/ so ists umb mich geschehn.

Ach Vater! ich dein böser Sohn/
Hab' unter Schweinen mich ernähret/
Und vor das Brodt zu meinem Hohn
Die groben Treber aufgezehret.
Das Kleid/ das du mir hast geschenckt/
Ward in den faulen Koth versenckt/
Und ich in Ketten eingezwengt.

O Wort/ das Fleisch auf Erden ward/
Mein Bruder JEsu/ sey zu friden/
Ich bin aus der verlohrnen Art/
Und von des Himmels Thron geschiden.
Jzt speyt mich Mensch und Engel an/
Ich selbst bereu/ was ich gethan;
Ach bring mich auf die rechte Bahn.

Du süsser Tröster/ weil die Noth
Mir fast biß an die Seele gehet/
Und Teufel Hölle/ Welt und Tod
An meinen beiden Seiten stehet/
So spring mir bey/ sonst bin ich hin/
Wenn ich von dir verlassen bin
Und werde Satans Raub-Gewin.

Hochheil'ge Gottheit/ hilf diß Jahr
Mir glück- und seeliglich beschlissen/
Ich habe vielerley Gefahr/
Ja fast den Tod erfahren müssen;
Die Sünde hat mich kranck gemacht/

Den Satan in viel Angst gebracht/
Der Tod zu meinem Fall gewacht.
Itzt noch bey dieses Jahres Schlus
Empfind' ich Seel- und Leibes-Schmertzen/
Das Creutz erweckt mich zum Verdrus/
Und heißt mich deine Huld verschertzen.
Ich aber eile zu dem Rath/
Der mir vorhin auch in der That
Aus mancher Noth geholfen hat.
Sey heilige Dreyeinigkeit
Mein bester Artzt an Leib und Seele
Und setze mich in Sicherheit
Sonst sterb' ich in der Jammer-Höle.
Ich komm und bin zu dem bereit/
Was mich von meiner Schuld befreit/
Ob gleich der Tod dem Leben dräut.

Vorbereitung zum Hochheil. Abendmahl
Am Himmelfarths-Feste.

WEr ist der/ der aus der Wüsten
Durch die hohe Wolcken fährt?
Ist es nicht der HErr der Christen/
Der zum Vater wiederkehrt?
Ja er ists/ mein Freund/ mein Leben/
Der sich selbst vor mich gegeben.

Er ist prächtig aufgefahren/
Unsrer Seelen beste Ruh/
Hunderttausend Engelscharen
Jauchzen ihm mit Freuden zu.
Das Gefängnis ist gefangen/
Und die Tyranney vergangen.

Aber HErr/ die Creutz-Gemeine/
Die dich täglich knieund ehrt/
Weint/ daß ihr kein Licht mehr scheine/
Daß sie keinen Trost mehr hört;
Daß ihr Heyland und sein Frieden
Unverhoft von ihr geschieden.

Deine Sulamith die treue
Ruft/ mein Freund/ wo eilstu hin?
Hörstu nicht mehr/ wie ich schreye/
Ich/ die dir versprochen bin;
Ich die du vorlängst erwehlet/
Und den deinen zugezehlet?
Werther Schatz/ geht dein Versprechen
Deine Treu so bald zurück?
Must dein Eid so plötzlich brechen?
HErr/ entzeuchstu mir mein Glück/
Meine Wonne/ meine Freuden/
Die mit dir von hinnen scheiden?
Gelten deiner Freundin Thränen/
Liebster / gar nichts mehr bey dir/
Kommt ihr Seufzer-volles Sehnen
Nicht in deinem Tempel für;
O so dringt die Macht der Schmertzen
Bald und tödlich mir zum Hertzen.
Sulamith wird bald vergehen/
Liebster Bräut'gam kommstu nicht?
Wilst du dich zu nichts verstehen/
Scheinstu mir noch nicht mein Licht?
Ach umbsonst! ich muß erblassen/
Weil mein Liebster mich verlassen.
Wie? was schau ich? reißt der Himmel
Und der Wolcken-Bau entzwey?
Was vor blitzen / welch Getümmel/
Was vor frölich Lust-Geschrey?
Hör' ich nicht: Genung geweinet/
Sulamith / dein Freund erscheinet.
Träum' ich/ oder sind die Sinnen
Durch ein falsches Licht bethört?
Wer sitzt auf des Himmels-Zinnen?
Wer ist der/ den alles ehrt?
Hör' ich nicht: Genung geweinet/
Sulamith / dein Freund erscheinet.
Wer ist der? dem tausend Sonnen
Und der Glantz der Ewigkeit

Ein gestücktes Kleid gesponnen/
Das mein schwach Gesichte scheut.
Hör' ich nicht: Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erscheinet.

Ja er ists! er ists/ mein Leben;
Ja er ists! er ists/ mein Schatz;
Weg/ o Furcht/ die mich umbgeben/
Mache meiner Freude Platz.
Ach er ists/ mein Fürst/ mein Himmel
Meine Ruh im Angst-Getümmel.

Meine Lust/ mein Trost/ mein' Ehre/
Meine Weißheit / meine Kunst/
Meine Cron/ mein Haubt/ und Lehre/
Meine Flamme/ meine Brunst;
Meine Frucht/ mein Baum/ mein Garten;
Izt wird' alles besser arten.

Ach ich höre seine Worte;
Liebste/ spricht er/ ob ich gleich
Zu des höchsten Vaters Pforte
Und dem hohen Sternen-Reich
Von der Erden abgereiset/
Bistu doch noch nicht verwayset.

Hemme die vergoßnen Thränen/
Höre/ was dein Bräut'gam schwert/
Deiner Seufzer ängstlich Sehnen
Wird in Freud' und Lust verkehr't/
Ich wil mich dir selber schencken/
Und in deine Brust versencken.

Meinen Leib/ das Brod der Engel/
Und das höchste Gutt mein Blutt/
Schenck' ich dir/ daß deine Mängel
Und der Sünden schwartze Glutt/
Derer du dich izt must schämen/
Bald und kräftig weg wird nehmen.

Kanstu nun noch an mir zweifeln/
Hastu nicht das beste Pfand/
Bistu nicht/ trotz allen Teufeln/
Mir gezeichnet in die Hand.

Eile zu der Himmels-Staffel/
Komm zu meiner Gnaden-Taffel.

Ach ich komme/ meine Wonne/
Ach ich komme/ nim mich an/
Wo ich nur die klare Sonne
Der Gerechten schauen kan.
Mein Gesicht' ist etwas schüchter
Bey dem Glantz so vieler Lichter.

HErr erleuchte mich im Glauben
So ist alles abgethan/
Was mich dir hat wollen rauben/
Was ich auf der Sünden-Bahn/
Als mich Satans List betrogen/
Frefentlich in mich gesogen.

Setze mich fest wie ein Sigel/
HErr/ auf deinen rechten Arm/
So zerspringt der Höllen Rigel/
So wird meine Seele warm/
Die im Winter fast erfroren/
Als sie deinen Strahl verlohren.

Eifer ist fest/ wie die Hölle/
Lieb' ist stärcker als der Tod/
Trozt die starcke Sorgen-Welle/
Trozt die grause Seelen-Noth.
Meine Brust ist doch vergnüget/
Weil mein JEsus in ihr lieget.

LObt ihr Himmel/ lobt ihr Engel
JEsum/ der mit Rath und That
Unsre schwere Sünden-Mängel
Durch sein Blut gereinigt hat.
Der uns gantz mit GOtt verglichen
Und die Schulden ausgestrichen.

Lob' o Sonne/ lobt ihr Sternen
JEsum/ der die Sünden-Nacht
Von den Menschen zu entfernen
Selbst sich in die Nacht gemacht.

Er/ die Sonne der Gerechten/
Scheinet seinen frommen Knechten.
  Lobt ihr Bäume/ lobt ihr Blumen
Diese/die von Jesse kam/
Die den Palmen aus Idumen
Allen Schmuck und Preiß benahm.
Sie/ der Glantz der Seraphinen/
Wird mit Lieb' und Gütte grünen.

Jauchzet! gewonnen!
Alles zerronnen/
Was uns geqvälet/ gemartert/ gekränckt.
JEsus/ die Sonne
Ewiger Wonne
Hat sich in unsere Seele gesenckt.

WOlte GOtt! die frohe Seele
Könt/ o HErr/ vor dieses Gutt/
Das du ihr in dieser Höle
Durch dein theures Fleisch und Blutt
Uberreicht/ ein Opfer finden/
Das beqvem dich zu verbinden.

  Aber alles ist zu wenig/
Alles ist zu schlecht vor dich.
Grosser Macht-und Ehren-König/
Warlich/ ich entsetze mich/
Wann ich deine Wunder-Wege
Was genauer überlege.

  Hat mich nicht dein Fleisch erneuet?
Hat mich nicht dein Blutt ergözt?
Dieses ist/ was mich erfreuet/
Wenn der Satan auf mich sezt;
Dieses ist/ was mich beschirmet/
Wann mich Welt und Tod bestürmet.

  Lob und Danck sey dir gesungen
Wegen deiner Treu und Huld;
Alles ist mir izt gelungen/
Weil die alte Sünden-Schuld/

Die du mir/ mein Licht/ geschencket/
In die tieffe See versencket.
Laß mich nun im neuen Leben
Nach dem wahren Christenthum
Frisch und unerschrocken streben/
Biß ich als dein Eigenthum
Von der Erden aufgenommen
Sieghaft werde zu dir kommen.
Muß der Cörper gleich verderben/
Geht die Seele doch nicht ein;
Dieses sol mein Trost im Sterben
Und am jüngsten Tage seyn.
Wem sich JEsus selbst gegeben
Muß mit JEsu seelig leben.

An dem dreyßigsten Geburts-Tage 1679.

GOtt/ der vor neun und zwantzig Jahren
Mich an das Licht der Welt gebracht/
Und unter mancherley Gefahren
Durch seiner Engel Schutz bewacht/
Läßt unter heiligem Erneuren
Mich mein Geburts-Licht seelig feyren.
Er läßt mich neu gebohren werden
Durch seinen Geist und Abendmahl/
Er lockt mich von dem Koth der Erden
Zu seinem süssen Freuden-Strahl/
Er heist mich Zeit und Welt verachten/
Und nach des Himmels Schätzen trachten.
Ich habe zwar dem Bel gedienet/
Dem Moloch manche Frucht verbrant/
Mit GOtt mich offters ausgesühnet/
Und dennoch wieder nach der Hand
Den hochbeschwornen Bund verletzet/
Und von dem Höchsten abgesetzet.
Ich bin ein Sclave des Verderbens/
Und habe mich/ o Greuel-That!
Des Nahmens/ eines Himmels-Erbens/
Den JEsus mir erworben hat/

In dem ich Satans List geglaubet/
Zu leicht und liederlich beraubet.
Doch ist der HErr noch so genädig
Und macht mich von der todten-Grufft
Und von der Höllen-Banden leedig;
Sein väterliches Hertze rufft:
Kom̃ wieder du verirrte Seele/
Kom̃ wieder aus der Sünden-Höle/
Ists möglich HErr/ daß deine Liebe/
Sich wiederumb erhitzen kan/
Geht/ da ich dich so oft betrübe
Die Brunst der Gütte wieder an?
Kan denn mein häufiges Verbrechen
Nicht deine Huld und Gütte schwächen?
Ach nein! Du spannest beide Armen
Nach einem frechen Sünder aus/
Und rufft mit hertzlichem Erbarmen
Mich wieder in des Vatern Haus.
Mich/ der ich mit den geilen Säuen
Die schnöden Treber muste käuen.
Ich komme mit zerknirschtem Hertzen/
Und scheue mich mein Angesicht/
Wo ernste Reu und wahrer Schmertzen
Zu spüren ist/ o reines Licht/
O Seelen-Trost! o wahres Leben!
Vor deinen Augen auf zu heben.
Ich sage nichts/ die Worte fehlen/
Die ich so offt umbsonst gebraucht/
Schau nur mein innerliches Qvälen/
Schau/ wie das Hertz in Andacht raucht/
Schau/ wie die bittern Zähren flissen/
So wirstu meinen Vorsatz wissen
Ach stärcke mich mit deinem Geiste/
Hilf/ daß ich nicht mehr/ wie vorhin
Vergebne Pflicht und Eidschwur leiste;
Laß/ weil ich itzt dein eigen bin/
Mich keine Wollust/ Creutz und Leiden
Von deinen heil'gen Bunde scheiden.

Hilf das ich mit den alten Jahren
die alte Schuld ablegen mag/
Laß mich doch nimmermehr erfahren/
Was diß bedeute; diesen Tag/
Die Zeit des Heils mit leichten Traůmen
Und schnöden Sůnden-Schlaf versåumen.

Laß mit den frischen Jůnglings Zeiten
Der Jugend Sůnden auch vergehn/
Laß mich/ wie einen Ritter streiten/
Und als die Helden månnlich stehn;
Laß umb der Höllen Trotz zu dåmpfen
Mich wie des Davids dreißig kåmpfen.

Ach! darf ich/ HErr/ mein Auge zu dir wenden/
Und schen ich mich vor deinem Donner nicht/
Die Feder fållt mir aus dem schwachen Hånden/
Die Lipp' erstarrt/ das matte Hertze bricht.
Ich habe dir so håufig zugesaget
O grosser GOtt/ ich wolte frömmer seyn/
Hab aber niemals was vor dich gewaget/
Und bleibe hårter als ein harter Stein.

Ach daß die Glider/ so sich oft vergriffen/
Im Thrånen Saltz der Busse könten stehn;
Ach daß die Zåhren aus den Augen liffen/
Ach daß die Seele könt' in Angst vergehn/
Ja solcher Angst/ die eine Busse bringet/
So uns zum Heil und Seeligkeit gedeyt;
Wem Horebs Donner in den Ohren klinget/
Wird endlich durch den Jubel-Hall erfreut.

Ich möchte fast mit Cain zitternd sagen/
HErr/ meine Schuld verdient die Gůtte nicht;
Ich bin vom Satan gåntzlich wund geschlagen/
Und scheue mich vor GOttes Zorn-Gericht/
Daß ich doch mehr als allzuwohl verdienet/
Dieweil ich dich / o Vater/ nicht bedacht/
Und was dem Sohn mein Heiland ausgesůhnet/
So schåndlich wieder auf die Bahn gebracht.

Ich wil den Greuel nicht genau erwegen/
Ich starre selbst vor meiner Missethat/
Doch eines muß ich seufzend überlegen/
Womit man sich so oft beflecket hat;
Ach Seufzer/ kommt der einsten Reu zustatten/
Erweicht den Zorn/ in welchem GOtt entbrandt/
Sonst bleib' ich in des Todes finsterm Schatten/
Und die Verdamniß wird mir zuerkandt.

Ich habe dir so oft/ so hoch versprochen/
Den Sabbath allzeit heilig zu begehn/
Und habe doch den theuren Schwur gebrochen;
Was kan aus Meyneid als der Tod entstehn.
Ich habe zwar dein Wollen wohl erkennet/
Hab' aber nicht/ was billich ist/ gethan/
Ich habe mich sehr frech von dir getrennet/
Und trat mit Fleiß auf die verdammte Bahn.

Diß ist der Brunn/ der Ursprung andrer Sünden/
Wer dich nicht ehrt/ den ehrstu wieder nicht.
Wer dir nicht will ein Opfer-Feur anzünden/
Den nimbt die Höll in ihre Sünden-Pflicht.
Wer deinen Tag so liederlich entweihet/
Kan keinen Tag vor dir gesegnet seyn;
Wer sich bey dir in Sion nicht erfreuet/
Geht gar gewiß in Mesechs Hütten ein.

Diß ist es/ was mich itzt am meisten drücket/
Was mein Gemütt' und meine Sinne kränckt;
Ach würd' ich durch dein liebreich Wort erqvicket:
Getrost mein Sohn/ dir ist die Schuld geschenckt/
Wie würd' ich doch voll Freud' und Wonne werden.
Erhöre mich/ mein König/ Hirt' und Haubt/
Und bring mich bald zu den erwehlten Herden/
Von welchen mich der Satan weggeraubt.

Du kennest ja die innersten Gedancken/
Du sihst mein Hertz und meine Nieren an.
Ich geb' es zu; das Fleisch kan leichtlich wancken/
Doch schwert der Geist zu deiner Heiligen Fahn.

Ach stärcke mich/ laß deiner Engel-Scharen
Des Satans Trotz und Macht entgegen gehn/
Und mir anizt Vergebung wiederfahren/
So wird es wol umb meine Seele stehen.

GEtrost mein Geist! der Satan ist gebunden/
Die Sünde ligt izt unter deinem Fus/
Weil ihre Macht vor denen weichen mus/
Die durch das Blutt des Lammes überwunden.
Wer/ JEsu/ dein Verdienst auf seiner Seiten hat/
Dem schadet keine Schuld und keine Missethat.
Ich bin erlöst von Babels Thränen-Flüssen/
Und sehe mich in Sions Tempel frey;
Was dräut mir Satans tolle Raserey/
Sein Zorn ist hin/ die Stricke sind zurissen.
Wer durch des HErren Wort der Kett' entschlagen ist/
Verlacht der Höllen Macht und bluttig Schau-Gerüst.
Ich weiß es wol: Der Drache speyet Flammen/
Er schnaubt und tobt und stellt mir alles für
Was schrecken kan; GOtt aber ist bey mir/
Ich bin sein Kind; wer wil mich izt verdammen?
Geh/ tobe Belial/ dein Toben schreckt mich nicht/
Du hast kein Theil an dem/ den JEsus leedig spricht.
Ich weiß es wol: du hast mich stets verklaget/
Du rauer Feind/ und immer Tag und Nacht
Zu meiner Noth und Untergang gewacht/
Du hast mich stäts gekräncket und geplaget/
Izt aber ist dein Grimm/ dein Wütten sehr verkürzt/
Du bist durch Christus Sig verworffen und gestürzt.
O Christe/ dem ich diß zu dancken habe/
Daß Band' und Strick so bald zerrissen sind/
Hilf/ daß ich izt/ als dein erlöstes Kind/
Diß/ was mich qvält/ versiegel' und vergrabe;
Laß Sünd' und Uppigkeit gantz ausgetilget seyn/
Und schreib mich morgen selbst ins Buch des Lebens ein.
Der Höllen-Geist wird zwar auf Rache dencken/
Ich weiß es schon/ er suchet neue List/
Wer aber/ HErr/ von dir beschützet ist/
Der ist verwahrt vor seinen schlauen Räncken.

Ich weiß es gar gewiß/ er wird zurücke gehn/
Wenn deine Cherubim umb meine Hütten stehn.
Nun JEsus hilf/ und las vor allen Dingen
Diß heil'ge Werck in mir beständig seyn;
Hilf/ daß ich nicht/ alß ein verdam̃tes Schwein
Mög' in den Koth/ den ich verlassen/ springen.
Erlöser stärcke mich/ und steh mir also bey/
Daß mir der Belial nicht mehr entgegen sey.

JEsu meiner Seelen Heil/
Schau/ dein feur'ger Liebes-Pfeil
Hat mich izt getroffen;
Ach ich bin vor Liebe kranck
Und von keinem Perlen-Tranck
Hab' ich Nutz zu hoffen.
Deine Lebens-Frucht allein
Wird mir gut und heilsam seyn/
O du reine Liebe;
Wen mich doch ein sanfter Ost
Zu dem süssen Seelen-Most
Augenblicklich triebe.
Saget mir ihr Cherubim
Ihr geschwinden Seraphim
Habt ihr den gesehen/
Welchen meine Seele libt;
Wo er sich nicht mir ergibt
Ach so ists geschehen!
Sagt ihr Wächter jener Welt
Dem/ der mir so wohl gefällt/
Daß ich fast vergehe;
Kom̃t ihr Engel/ nehmt mich auf
Fördert meinen Andachts-Lauf/
Bringt mich in die Höhe.
Zeige mir mein Aufenthalt
Deine libliche Gestalt/
Weide mich in Rosen/
Wo ich meiner Seelen Qvaal
In dem herben Thränen-Thal
Anders sol gelosen.

Komm/

Komm/ o Seele/ laß uns gehn
Wo die edlen Palmen stehn/
Wo der Weinstock blühet/
Welcher meine Seel' erqvickt/
Wenn sie Noth und Kummer drückt/
Und viel Angst bemühet.

Süsse Trauben träncket mich/
Biß die trunckne Seele sich
Gantz in euch versencke;
Diese Seelen-Trunckenheit
Ist der Himmels-Herrligkeit
Edlestes Geschencke.

Ach wenn werd' ich deinen Glantz
O mein JEsus/ endlich gantz
Aufgehüllet sehen!
Mich verlangt/ mein Aufenthalt/
Mich verlangt/ ach laß es bald/
Wo du wilst/ geschehen.

NUn ist der rauhe Kummer hin/
Die Freude wohnt in meinem Hertzen/
Ich weiß/ daß ich des HErren bin/
Von dem mich keine Höllen-Schmertzen/
Kein' Angst/ kein Jammer trennen kan/
Was ficht mich denn der Satan an?

Ich leb' anizt in meinem GOtt/
Und dieser lebt in meiner Seele;
Was acht' ich dräuen/ Hohn/ und Spott/
Was acht' ich Japans Marter-Höle;
Was acht' ich Zangen/ Schwert und Feur
Kommt doch mein JEsus mir zu steur.

Wenn das erhizte Krieges-Schwert
Verheert des Vaterlandes Gräntzen/
Wenn unsre Mannschaft wird verzehrt/
Durch Hunger/ Seuch' und Pestilentzen;
So halt ich mich in aller Noth/
An dich du wahres Lebens-Brod.

Du bist das allerbeste Kraut/
Du bist das Pflaster vor die Wunden/
Hier hat/ wem vor der Erden graut/
Des Himmels Süßigkeit empfunden.
Hier laufft/ solt' alles stürmisch seyn/
Mein Schif in rechten Hafen ein.

Hochheil'ges Seelen-Abendmahl
Ich zitter/ wenn ich recht bedencke/
Daß GOtt in diesem Thränen-Thal/
Sich selber mir zu eigen schencke;
O Gabe/ die zu hoch vor mich/
Mit welchem Lobe preis' ich dich.

Die Zunge lallt vor süsser Lust/
Das Hertze schwimmt in Freuden-Thränen/
Und meine Flammen-volle Brust
Verglimmt in einem heissen Sähnen.
Die Worte sind zu schlecht und schwach/
Nim/ HErr/ vorlieb mit diesem Ach.

Mit diesem Ach/ das voller Brunst
Nach den besternten Hügeln eilet/
Und bey der Erden leerem Dunst
Nicht/ wie wol ehmals/ sich verweilet.
Das blos nach dir allein verlangt/
Und nur mit seinem JEsu prangt.

Erlöser/ der du durch dein Blutt
Mich hast errettet vom Verterben/
Ich schwer' aus heisser Liebes-Glutt
Bey deinem Segen-vollen Sterben/
Daß mich/ dein Schaf/ kein frembder Hirt
Von deiner Heerde trennen wird.

Was aber schwer' ich? Ach zuviel
Zu viel ist diß von mir gesaget?
Der Satan/ der mit Zauber-Spiel/
Mich auf die Wollust-Triften jaget/
Bricht meinen Vorsatz leicht entzwey/
Stehstu mir nicht/ mein Heyland' bey.

Aus eignen Kräften kan ich nicht
Diß/ was du mir befiehlst/ verrichten/
Ich schreite bald aus meiner Pflicht/
Die Hölle suchet mich zu sichten;
Die Welt/ ja selbst mein Fleisch und Blutt
Benimbt dem Geiste Stärck und Mutt.

Drumb send'/ o JEsu/ deinen Geist/
Der meinem an der Seiten stehe/
Der mich zum Vater schreyen heist/
Und/ wenn ich in der Irre gehe/
Mich aus der düstren Todten-Gruft
Zu einem neuen Leben ruft.

Vertreib die faule Lauligkeit
Die mein Gebet und Andacht mindert/
Und bey der heil'gen Sabbaths-Zeit
Die Ruh des HErren sehr verhindert;
Ja die mich/ eh' ichs recht bedacht/
In meinem Amte träge macht.

Laß mein Gebet des Glaubens voll
Und meine Seufzer feurig werden;
Wer recht und seelig beten sol/
Hebt die Gedancken von der Erden/
Und schwinget seines Eifers Lauf
In Geist und Warheit Himmel auf.

Wird diese nicht gemeine Gunst
Mein' arme Seele heute segnen/
So acht' ich keine kluge Kunst/
Mir darf kein grösser Glück begegnen/
Gib nur in diesem Fall Gehör/
So darf ich keines Segens mehr.

So sol/ mein JEsus/ dieser Tag
Recht mein Geburts-Tag seyn und heissen/
Mich sol kein rauer Donner-Schlag/
Nicht Tod/ nicht Leben von dir reissen.
Du bleibest mein/ ich bleibe dein/
Kan wol ein seelger Bündniß seyn?

An

An meinem Geburts-Tage.

MEine Lebens-Zeit nim̃t abe/
Und die Jahre nehmen zu/
Täglich rück' ich zu dem Grabe/
Täglich näher zu der Ruh/
Die mir dieses eitle Leben
Nimmermehr wird völlig geben.

Dreißig Jahre sind vergangen
Seit ich diese Welt erblickt/
Unter Schmertzen und Verlangen
Sind sie meistens fortgerückt;
Unter Kranckheit / Angst und Zähren/
Welche Qvaal aus Qvaal gebähren.

Meines Vaters frühes Scheiden
War der erste Donner-Schlag/
Nachmals kam das grimme Leiden/
So mir manchen bittren Tag/
Manche Trauer-Stund' erreget.
Wann mich GOtt damit beleget.

Dieser Schmertz war kaum gewichen
Schau/ so folgt der Mutter Tod/
Und was weiters sonst verstrichen/
Denn die überhäufte Noth
Läst sich nicht so kurtz beschreiben/
Noch in enge Gräntzen treiben.

Gleichwol hat des Höchsten Gütte
Treulich über mir gewacht/
Sein erbarmens-voll Gemütte
Hat mich Tag und Nacht bedacht/
Was mich heftig schien zu plagen
Ist zum besten ausgeschlagen.

Meines Vatern zeitig Sterben
Hat der Mutter Treu ersezt;
Was der Schmertz schien zu verterben/
Ward durch neues Heil ergözt;
Und selbst GOttes Vater-Rutten
Dienten mir zu allem Gutten.

Wenn ich freuden-voll erwege
Was der HErr bey mir gethan/
Ach so lob' ich seine Wege
Und stimm' alle Seiten an.
Meine Lippen sind voll Wonne/
Uber dieser Gnaden-Sonne.

Wenn ich hundert Zungen hätte/
Ey! so würd' ich seinen Rath/
Da er aus dem Krancken-Bette
Mir so bald geholfen hat/
Nimmermehr nach Würden preisen/
Sucht' ich gleich die schönsten Weisen.

Mitten unter dem Bekümmern/
Da es fast verlohren schien/
Liß er seinen Segen schimmern/
Daß ich wol berathen bin.
Daß ich und mein Hauß nicht krancken/
Hab ich einig GOtt zu dancken.

HErr/ du allerbester Vater/
Der du mich so wohl geführt/
Bleibe ferner mein Berather/
Wenn mich Creutz und Unfall rührt;
Hilf/ daß ich in deiner Liebe
Mich in Glück und Unglück übe.

Leite meine schwachen Tritte/
Prüfe Nieren/ Sinn und Hertz/
Zehle meine blöden Schritte/
Führe mich in Freud' und Schmertz.
HErr laß deiner Engel Schaaren
Meine Wege stets bewahren.

Segne meiner Sinnen Tichten/
Meiner Hände mühsam Thun;
Laß bey ämbsigem verrichten
Deinen Gnaden-Segen ruhn;
Segne HErr aus Zions Zinnen
Meinen Wandel und Beginnen.

Alles/ was du mir gegeben/
Unterwerf' ich deinem Schutz/

Du

Du bist meines Lebens Leben/
Meine Hofnung/ Fels/ und Trutz.
Hab' ich dich und deine Gaben/
Werd' ich schon Vergnügung haben.

Laß mich nicht mich selber rächen/
Laß mich stets mein stücklein Brod
Dem verlaßnen Bruder brechen;
Hilf/ daß ich des Nechsten Noth
Als mein' eigene betrachte/
Und nicht liederlich verachte.

Last die falschen After-Reden
Weit von mir entfernet seyn/
Wer sich mischt in fremdde Schäden
Samlet sich oft Unglück ein.
Laß mich auf mein eigen Leben/
Nicht auf ander' achtung geben.

Kommt es endlich an das Sterben/
HErr/ ich bin in deiner Hand/
Mache mich zum Himmels-Erben/
Führe mich ins Vaterland/
Hastu doch durch Blutt und Wunden
Dich zu meinem Heil verbunden.

Unerschafner Engel höre
Was dein Diener weinend sucht/
Rette deines Leidens Ehre/
Fluche diesem/ der mir flucht/
Dem Verkläger/ der dein Büssen
Wil an mir verlohren wissen.

Hastu doch bey deiner Taffel
Heute dieses zugesagt/
Dieses ist die Himmels-Staffel;
Wer nach der im Glauben fragt/
Wird/ bricht Himmel/ Meer und Erden/
Nimmermehr verlohren werden.

MEin JEsus/ meine Lust/ was darf ich traurig seyn?
Was darf ich Gall' und Gift auf meine Speisen streun?
Was kränck' ich Hertz und Sinn mit ungemeiner Qvaal?
Wo du verhanden bist/ da ist kein Thränen-Thal.

Was frag' ich nach dem Schaum der leeren Eitelkeit/
Wenn nur dein Himmel-Brod den matten Geist erfreut.
Was ficht mich Haß/ und Neid/ und Trug/ und Frevel an/
Genung/ daß deine Huld mich unterhalten kan.

Die Welt mag immerhin auf Sodoms Höhen stehn/
Ich wil den Creutzes-Pfad mit meinem JEsu gehn.
Gesetzt; es stächen mich die Dornen in das Hertz/
Wenn JEsus bey mir ist/ so hindert mich kein Schmertz.

Mein JEsus/ schau! ich komm/ und lencke mich zu dir/
Kom̃/ lencke du dich auch/ o süsses Licht zu mir.
Ich sterb' anizt der Welt und ihrer Uppigkeit/
Hergegen leb' ich dir hier und in jener Zeit.

Es soll mich keine Noth von deiner Seite zihn/
Dein Nahme sol allein in meiner Seele blühn;
Ich wil/ und fiele gleich der Himmel selber ein/
Dein ewig-treuer Knecht/ o liebster JEsu/ seyn.

Weicht Sorgen/ weicht von mir/ fleuch düstre Kummer-Nacht/
Ich bin aus deinem Traum und Schrecken aufgewacht.
Was kan der Schatten thun/ der nur vergänglich ist/
Wenn ich das Wesen selbst zu meinem Ziel' erkist.

Drum wil ich stets in dir/ mein JEsu/ frölich seyn/
Du machst die schwere Last der Trübsal leicht und klein.
Uns scheidet keine List und keine Tyranney;
Ich bleibe dir/ mein Heil/ biß in den Tod getreu.

Ach! was dencket doch die Welt/
Wenn sie viel Panckete hält/
Und viel Taffeln decket!
Weiß sie nicht/ daß Gift und Tod
Unter diesen Zauber-Brod
Und im Topfe stecket?

Zions angenehmer Berg
Zeiget mir ein Wunderwerck/
Welchem mehr zu trauen;
Einen Tisch/ wo Süßigkeit/
Wonne/ Trost und Sicherheit
Aufgesezt zu schauen.

Ach! Was darf ich nach Confect/
Wo man wenig Zucker schmeckt/
Mich so heftig sehnen?
Hier ist Anmuth ohne Noth/
Leben sonder Schmertz und Tod/
Lachen ohne Thränen.

Hier verschwinden Stoltz und Neid/
Welche bey der Eitelkeit
Oben sitzen müssen.
Denn der HErr/ dem alles gleich
Mag in seinen Himmelreich
Keinen Ehrgeitz wissen.

Zwar es trägt der Höllen-Mohr
Denen Sodoms-Aepfel vor/
Die er hie begabet;
Aber ach! sie sind nur Rauch;
Weiß ich doch/ daß JEsus auch
Mich mit Aepfeln labet.

Ja; mit Aepfeln/ derer Kost
Angenehmer/ als der Most/
Die von Golde schimmern.
Solt' ich mich nun/ wie ein Tropf
Umb Egyptens Zwibel-Topf/
Lauch und Pfeben kümmern.

Nein gewiß: wer nichts versteht/
Mag mit Amber und Zibeth
Seine Speisen mischen.
Es bleibt dennoch alles Koth;
Mich sol meines JEsus Brod
Kräftiger erfrischen.

Muß es doch ein Hund/ ein Schwein/
Oder gar ein Teufel seyn/
Der sich hier nicht freuet/
Sondern lieber/ als verflucht/
Solche Tisch' und Schüsseln sucht/
Da man nicht gedeyet.

Nun wolan! es mag die Welt/
Welche nichts vom Manna hält/

Sich mit Trebern füllen;
Meine Seele sol mit dir/
Brod der Engel/ für und für
Ihren Hunger stillen.

Seuffzer in einer Versuchung.

Ich soll gerecht und heilig leben/
Wer gibt mir aber Krafft darzu?
Ich sol mich aller Lust begeben/
Und dennoch hab' ich keine Ruh.
Ich muß/ doch nicht mit Willen/ brennen/
Und in den Tod gezwungen rennen.
HErr/ wo du wilst dein Werck vollbringen/
So rette mich aus meiner Noth/
Damit ich frölich möge singen:
Jtzt leb' ich/ vormals war ich tod.
Laß/ JEsu/ mein Gebet/ mein Flehen/
Mein Seufzen nicht umbsonst geschehen.

Aus dem Worten Hiobs XXV. 4.

HErr/ vor dem die Cherubim und die Seraphim erzittern/
Willstu dich in deinem Grimm gegen einen Wurm erbittern/
Ach so ist es umb und an
Umb die gantze Welt gethan.

Niemand ist ja rein vor GOtt/ alles Fleisch ist voller Sünden/
Und ich armer kan an mir nichts als Nerb- und Wunden finden.
Sind die Sternen doch befleckt/
Wenn sie deine Hand entdeckt.

Bleibt die Sonne doch nicht klar/ und der Mond hat seine Fehler/
Ja der Sünden schändlich Reich streckt sich über Berg' und Thäler.
Solte denn ein Sclave rein
Und ohn' alle Mängel seyn?

Nein/ ach nein! der Sünden-Schuld steiget über meine Scheitel/
Thun und Lassen/ Wort und Sinn/ Hertz und Mutt ist alles eitel.
Belial herscht über mich/
Und der Drache wittert sich.

Ach! der Drache/ der sich selbst wieder GOttes Macht gelehnet/
Der den Zeug des Michaels und des HErren Thron gehönet/

Sprützt sein Gifft und seinen Wust
Leider! izt auf meine Brust.
Fürst der Engel/ dessen Arm den verfluchten Schwarm gedämpfet/
Hilf mir/ wenn des Satans Trotz wieder meine Seele kämpfet;
Steh'/ o JEsu/ steh mir bey
Wieder seine Tyranney!

Andacht über den Geburts-Tag nach Geniessung des Heil. Abendmahls.

Izt bin ich wieder neu gebohren
Und zu dem Leben auserkohren/
Das in des Höchsten Huld besteht.
Fahrt hin/ ihr alten Sünden-Jahre/
Ihr zeigt mir nichts/ als Grufft und Baare;
GOtt hat mein müdes Haubt erhöht/
Und mir so reiche Gütt' erweiset/
Die Mund und Seele billich preiset.

Springt Höllen-Fessel/ springt in stücken/
Ihr sollt mich izt nicht länger drücken/
Mein Heiland hat mich frey gemacht;
Versteckt euch/ Satans freche Schergen/
Ich eile nach den hohen Bergen/
Wo mein Erlöser vor mich wacht.
Verschwind' o heisser Brand der Sünden/
Du solst mich künfftig nicht entzünden.

Ich habe zwar den Bund gebrochen/
Und was ich meinem GOtt versprochen
Auch nicht in einem Stück' erfüllt.
Dieweil ich stets in meinem Hertzen
Des Satans liederliches Schertzen
Vor die gewisse Warheit hilt.
Drumb weiß ich bey den Friedens Hütten
Mir keinen Segen auszubitten.

Ich werde stets zur Traur beweget/
Daß ich so übel angeleget
Was mir des Herren Hand vertraut;
So geht es den bethörten Sinnen/
Wenn man auf Babels steilen Zinnen.

Sich einen Götzen=Tempel baut.
O könnt' ich izt in Kedars Haynen
Die Sünden=Tage recht beweinen.
Mein Heiland/ hör' auf meine Bitte/
Und leite mich durch deine Gütte
Auff der gewissen Lebens=Bahn/
Damit ich noch auf dieser Erde
Mit deiner auserwehlten Herde
Was nützliches vollbringen kan.
Du wirst mich ja nicht zu den Böcken
In den verfluchten Kercker stecken.
Du hast dich ja durch deine Wunden
Am Creutz=Altar mit mir verbunden/
Und mich im Abendmal erfrischt.
Was zag' ich unter Furcht und Sehnen/
Wenn deine Hand die heissen Thränen
Von meinem Angesichte wischt.
Komm Seele/ komm/ komm bald zurücke/
Und schau auf deines JEsus Blicke.
Komm wiedme nur dein künftigs Leben
Dem/ der dir Stärck' und Kraft gegeben/
Und stelle deinen Frevel ein;
So wird dein Heiland der dich liebet/
Der sich dir selbst zu eigen giebet/
Dir ferner hold und günstig seyn.
Und endlich unter Müh und Streiten
Dich in des Himmels Haus begleiten.
Da wirstu mit beliebten Weisen
Jhn und den Vater ewig preisen/
Da wirstu denn dein Häupt erhöhn/
Und unter tausendfacher Wonne
Selbst auf dem Mond' und auf der Sonne/
Als wie ein Himmels=König stehn.
Wen GOtt zu solcher Lust erkohren/
Der bleibet ewig neu gebohren.

SEid wacker / sagt der HErr/ der Richter aller Welt/
Der Himmel / Erd' und See auf seinen händen hält.

Seid wacker zum Gebet daß man euch nicht verkennt
Wenn sein gerechter Zorn des Fleisches Werck verbrennt.
Allein mich hat der Schlaff der Sicherheit bestrickt/
Der Höllen Zauber-Schlaff/ durch den sie uns berückt/
Wenn Lust und Sicherheit den geilen Sinn verwähnt/
Und mir Verworffenem den Weg zum Tode bähnt.
Die Lichter solten wohl in vollem Brande stehn/
Damit ich meinem GOtt entgegen möchte gehn;
Allein des Glaubens-Oel ist leider! gantz verthan;
Ist iemand/ welcher mir mit anderm rathen kan?
Ach Scheusal der Natur! ach ungerathnes Kind!
Sind denn die Ohren taub? ist denn das Auge blind?
Erkennstu deinen Schatz und deinen Bräut'gam nicht?
Steh' auf/ und fördre dich/ eh dir das Hertze bricht.
Ja wohl; wo soll ich hin? ich ungetreue Braut;
Ich habe mich der Schoß des Satans anvertraut/
Der hällt mich allzufest/ und ruft zu meiner Pein/
Verlaufne/ bleib nur hier/ du must mein eigen seyn.
O Schrecken/ Furcht und Angst! Sol ich des Satans seyn/
So fallet über mir ihr Berg' und Hügel ein!
Was hilft es/ daß mein Trost/ mein JEsus mich erlöst/
Wenn mich des Todes Macht in düstre Kercker stößt.
Ich hab'/ ich geb' es nach/ des HErren Bund verhönt/
Doch weil mein Bräutigam mich durch sein Blutt versöhnt/
So hoff' ich endlich noch auf seine Güttigkeit/
Wie heftig mir der Tod mit seiner Sichel dräut.
Mein JEsus hat ihn ja durch seinen Tod gedämpft/
Und mit dem Belial biß auf das Blutt gekämpft;
Ich weiß / wie hart' er sich izt gegen mir erweist/
Daß seine Rechte mich doch aus den Banden reisst.
Er flößt mir neues Oel in meine Lampen ein/
Und spricht: es mag/ mein Kind/ dir izt verzihen seyn.
Doch hütte dich nur wol vor neuer Sicherheit/
So lieb als dir dein Heil und deine Seeligkeit.
Mein JEsu/ habe Danck vor alle Lieb' und Huld;
Trag ferner auch mit dem/ der fehlen kan/ Gedult.
Und sencke deinen Geist in meine Sinnen ein/
So werd' ich ewig dein und du mein eigen seyn.

Kömt Stambol / Rom und Babylon/
Erhebet eurer Mauren Stärcke;
Ich preis' euch allen izt zu Hohn
Des Allerhöchsten Wunder-Wercke.
Ihr müst verfallen und vergehen/
Doch jene werden ewig stehen.

Hier ist das rechte Sonnen-Haus
Das über irrdisch blizt und schimmert;
Das andre ligt schon längst im Graus/
Das Heliopolis gezimmert.
Was irdisch ist/ mus bald vergehen/
Nur GOttes Wunder bleiben stehen.

Hier ist die Lade/ derer Macht
Den ungeheurren Dagon stürtzet;
Die Fackel/ die mit ihrer Pracht
Egyptens lange Nacht verkürtzet.
Wer nicht gedencket zuvergehen/
Muß unter diesem Schatten stehen.

Fahr' Astaroth/ fahr' immerhin/
Wenn ich dem Herren mich verpflichte/
So weiß ich/ daß ich sicher bin
Vor Aergerniß/ Tod und Gerichte.
Ein andrer mag zum Moloch gehen/
Ich wil bey meinem JEsu stehen.

Bey meinem JEsu/ der uns hier
Durch seine Himmels-Tracht erfrischet;
Bey meinen JEsu/ welcher mir
Die Thränen von den Augen wischet.
Wer JEsu dient/ wird nicht vergehen/
Sein Schild und Helm bleibt ewig stehen.

Mag Nero/ mag Domitian
Doch Brod aus Gold und Perlen machen;
Ein Christ muß über solchem Wahn
Und weitgesuchter Thorheit lachen.
Wenn Gold und Perlen untergehen/
So wird das Himmelbrod bestehen.

O Speise/ die ein Seraphin
Mit Furcht und Zittern mus betrachten;
Wenn ich durch dich gesättigt bin/
So lern' ich alle Pracht verachten/
Und schliesse: Babel muß vergehen/
Doch Zion bleibet ewig stehen.

Entzünde mich durch deine Krafft
Du Flamme der geweihten Liebe/
Wenn ich mich in der Ritterschafft
Und auf der Bahn des Glaubens übe.
Laß alles ander' untergehen/
Und deine Wirckung nur bestehen.

So wil ich dir beständig seyn/
Und als ein treuer Sclave dienen/
Biß ich dich in dem Himmels-Schein
Verehre mit den Cherubinen.
Laß Welt nnd Wollust nur vergehen/
Dort werd' ich ewig bey dir stehen.

WIr liben dich/ du Sonne der Gerechten/
Wir liben dich/ du schönster Bräutigam/
Du Königs Sohn/ du edler Lebens-Stamm
Und loben dich mit allen deinen Knechten.
Wir kommen auch zu deinen Hochzeit-Mahl/
Und schmecken da die Freuden ohne Zahl.

Wer wolte nicht von deiner Taffel essen?
Wer sehnt sich nicht nach deinem Most und Wein?
Wir stellen uns mit andern Gästen ein/
Und werden dich wol nimmermehr vergessen
O schönste Lust; o herrlichs Abendmahl;
Hier finden wir die Freuden ohne Zahl.

Welt/ gutte Nacht! du hast nur Gift und Galle/
Hier schmecken wir das wahre Himmel-Brod;
Hier jauchzen wir nach so viel Qvaal und Noth/
Hier singen wir mit vollem Jubel-Schalle:
Wie herrlich sind die Freuden ohne Zahl!
Wie köstlich ist das grosse Hochzeit-Mahl.

DEr HErr ist unser Heil und Leben/
Der HErr allein ist unser GOtt;
Die/ so den Götzen Ehre geben/
Erlangen nichts/ als Hohn und Spott.

So predigt denn des HErren Nahmen
So weit / als Erd' und Himmel geht/
Und saget dem Gerechten Saamen/
Daß GOttes Seegen ewig steht.

Des Höchsten Gütte wird uns segnen/
Stellt alle Sorg' und Kummer ein;
Sie wird uns allemahl begegnen
Und unser Schirm und Schatten seyn.

JEsu/ mein gewünscht Ergötzen/
Meiner Seelen Sicherheit/
Mit was angenehmen Schätzen
Hastu mein Gemütt' erfreut!
Denen nichts / was Saba reicht/
Und kein Gold aus Ophir gleicht.

Ich war kranck/ und mein Genesen
Komt von deinem Abendmahl/
Was mein Kercker vor gewesen/
Wird mir izt ein Freuden-Saal/
Und des Kummers düstre Nacht
Wird dem Tage gleich gemacht.

Blitzen werden Sonnen-Blicke/
Finsterniß ins Licht verkehrt/
Ungemach durch Lust und Glücke
Gift durch Gegen-Gift verzehrt.
Und der Abend schwerer Pein
Muß ein schöner Morgen seyn.

Dieses sind die edlen Früchte/
Die mir deine Taffel gibt/
JEsu/ wenn mich das Gerichte/
Wenn mich meine Schuld betrübt/
Fleucht vor deinem Engel-Brod
Schuld/ Gerichte/ Höll' und Tod.

Süßer Heyland laß mich ferner
Fest an deiner Liebe stehn.
Laß in mir des Glaubens Körner/
Die du selbst gesät/ aufgehn;
Laß des Zweifels Angst entflihn/
Und der Hofnung Lilgen blühn.

Forthin soll die Welt mein Grauen
Und das Creutz mein Ancker seyn/
Ich wil allen Wellen trauen/
Wenn uur du / o Sonnen-Schein/
Dich vom Sitz der Sternen neigst/
Und den sichren Hafen zeigst.

Martern werden mir zur Freude/
Thränen zu der reinsten Lust:
Durst und Hunger süsse Weide/
Wo nur du das beste thust/
Uud wie andern/ die du libst/
Dich mir gantz zu eigen gibst.

Ich wil durch die Hitz' im Schatten/
Und im Schnee auf Kohlen gehn/
Nichts soll meinen Geist abmatten/
Noch ihm mehr im Wege stehn.
Gall' und Eßig soll mein Wein/
Krieg und Streit mein Friede seyn.

Armuth / die ich deinetwegen/
O mein Licht / erdulden muß/
Ist mein Reichthum/ Fluch mein Segen/
Streiche sind mein Gruß und Kuß.
Spott und Hohn mein gröster Ruhm/
Dornen meine schönste Blum.

Alle Macht der grimmsten Plagen/
Aller Wurm/ der raast/ und reißt/
Selbst der Tod ist leicht zutragen/
Wenn es JEsus Libe heißt.
Schlißt mich nur in JEsum ein/
Ich will stäts des Todes seyn.

JCh war ein Fluch/ izt aber ist
Der Segen mir geschencket/
Weil du ans Creutz/ o JEsu Christ/
Bist als ein Fluch gehäncket.
Ich war ein Dorn/ doch hat dein Blutt
Zur Rose mich gefärbet;
Vor war ich arm/ ist izt das Gutt
Der Ewigkeit ererbet.
Ich war ein Mensch/ izt hab ich schon
Der Engel Würd' empfangen;
Ich war verschmäht; dein Spott und Hohn
Heißt mich mit ehren prangen.
Ich war verirrt/ du aber hast
Mir Weg und Steg gezeiget;
Ich war beschwert; Du hast die Last
Von mir auf dich geneiget.
Der Durst und Hunger plagte mich/
Izt sind sie gantz verschwunden/
Nach dem ich / o Erlöser/ dich
Im Abendmahl gefunden.
Ach Heyland/ der du mich so sehr
Durch diese Treu verbunden;
Ach schleuß mich ferner mehr und mehr
In deine tiefe Wunden.
Verleih mir einen festen Schlus
Dir für und für zu dienen;
Und wenn der Leib verwelcken mus/
So las die Seele grünen!

Der Hymnus: Lauda Sion Salvatorem, ins Deutsche übersetzt.

Auf eine vorgegebene Sang-Weise.

ACh Sion preise deinen Hirten
Durch einen schönen Jubel-Klang/
Der dich so köstlich kan bewirten/
Und sing' ihm einen Lobgesang.
Erhebe dich aus Hertz'/aus Kräften und Sinnen/
Laß deine Zung' ein schön Gedichte beginnen/

Komm/ ehre deinen Friedens-König
Dem aller Ruhm und Preiß zu wenig.
Der gibt dir hier das Brod des Lebens/
Der dich durch seinen Tod erlöst;
Der Saft des edlen Himmel-Rebens
Wird deinen Lippen eingeflöst.
Was die Apostel selbst vom HErren genossen/
Kommt hier auf deinen Geist und Seele geflossen;
Was Christus/ eh' er starb / verspendet/
Wird diesen Tag an dich gewendet.
Laß deinen Liedern gar nichts fehlen/
Greif die gestimmten Saiten an;
Der mag sich izt mit Sorgen qvälen/
Dem dieses Mahl nicht schmecken kan.
Diß ist der grosse Tag des ewigen Fürsten;
Diß ist der süsse Saft/ nach welchem wir dürsten;
Komt/ schmückt das Fest mit schönen Mayen/
Und führet mit mir einen Reyen.
Hier mus das Passah gantz verschwinden/
Hier hört der Opfer Schatten auf;
Hier ist kein Alterthum zu finden/
Und Moses endet seinen Lauf.
Der Schatten mus dem Strahl des Tages izt weichen/
Die Sternen müssen vor der Sonnen erbleichen.
Dieweil wir auf den Tabor steigen/
So mus des Horebs Donner schweigen.
Was unser HErr zulezt verrichtet/
Stellt izt sich uns zur Folge dar/
Wie er die Sünd' und Tod zernichtet/
Auf seinem hohen Söhn-Altar;
Wie er das Brod und Wein im Nachtmahl verwandelt/
Und mit den Jüngern mehr als güttig gehandelt/
So pflegt er uns noch stets zu segnen
Und als ein Vater zu begegnen.
O Wunder-volle Freuden-Taffel/
Hier ist der Pusch/ der nicht verbrennt;
Hier ist des Jacobs Himmels-Staffel/
Die mancher nur im Traum' erkennt.

Was die Vernunfft nicht kan mit Sinnen begreiffen.
Muß durch des Glaubens Glutt und Hitze wol reiffen;
Wo nicht: so steht vom Seelen Garten
Kein Himmels-Apffel zu erwarten.

In dem wir Fleisch und Blutt geniessen
Zu unsers Geistes Aufenthalt/
Wird Christus Leib doch nicht zurissen.
Er bleibt in beiderley Gestalt.
Hier ist an keinen Riß und Trennung zu dencken/
Hier ist der Glaub' auch nicht auf Zeichen zu lencken;
Bleib nur bey JEsus Worten stehen/
So wirstu niemals irre gehen.

Weil einer ißt/ und tausend speiset/
Und tausend diß/ was einen nährt.
So wird des HErren Kraft beweiset/
Die keine Zeit/ kein Mund verzehrt.
Nur dieses muß allein den Unterscheid geben/
Der eine nimmt den Tod/ der ander das Leben.
So muß aus einerley genüßen
Gar unterschiedne Frucht entsprießen.

Laß dich auch dieses nicht bestürtzen/
Daß man die Seelen-Speise bricht/
GOtt läst den Arm ihm nicht verkürtzen/
Du issest keine Helfte nicht.
Dein JEsus gibet dir sich völlig zu eigen/
Hier ist kein Bruch/ kein Schnitt/ kein Fehler zuzeigen/
Das Zeichen wird/wie man erkennet/
Doch nicht das Sacrament getrennet.

Hier ist das wahre Brod der Engel/
Das manchen müden Frembdling stärckt/
Der voller Schwären/ voller Mängel
bey Kedar kein' Erqvickung merckt.
Hier ist das rechte Brod der himmlischen Kinder/
Weicht von dem Heiligthum ihr üppigen Sünder;
Man muß / was wir Hochwürdig heissen/
Nicht vor die geilen Hunde schmeissen.

Hier

Hier sind die Bilder recht erfüllet/
Dem Schatten ist ein Zil gesteckt/
Hier wird/ was das Gesetz verhüllet
Durch einen neuen Bund entdeckt.
Hier wird das Manna selbst vom Himmel gestreuet/
Hier wird der Oster-Tisch des Jsacks erneuet;
Hier ist das Lamm/ vor dessen Zeichen
Die Engel des Verterbens weichen.

Nun gutter Hirte Lebens-Speise
HErr JEsu/ nihm dich meiner an/
Wenn in der bangen Todes-Reise
Die Seele nicht mehr folgen kan.
Komm/ weide/ schütze/ hilff/ komm/ steure/ beschirme/
Komm/ dämpfe wahres Heil/ die höllischen Stürme/
Und laß mich dich/ o mein Vertrauen/
Jm Lande der Erwehlten schauen.

HErr/ der du alles diß verstehest/
Was meine Seele bitten kan/
Nihm/ wenn du deine Söhn' erhöhest/
Auch mich verlohrnes Stif-Kind an.
HErr/ der du auf der Welt die Deinen erqvickest/
Und sie aus vieler Noth durchs Sterben entrückest/
Laß mich/ wenn meine Zeit vergangen/
Des Himmels Bürger-Recht erlangen.

Jm Jahr 1680.

JCh bin ein Frembdling auf der Welt/
Ein Gast/ wie meine Väter waren/
Die endlich den erwehlten Scharen
Ein selig Sterben zugesellt.
Drumb sol ich mich von hinnen lencken/
Und an mein Vaterland gedencken.

Jch sol den angestrichnen Glantz/
Den leichten Rauch/ die falschen Freuden
Des Sünden vollen Sodoms meiden/
Und zu dem schönen Siges-Crantz
Jn GOttes Sitz die Augen wenden/
Und also meinen Lauf vollenden.

Ach aber der bethörte Geist
Siht mehr/ als hundertmal zurücke/
Er scherzt mit seinem eignen Glücke/
Und fleucht/ was ihm der Himmel weist.
Er wünscht ihm lange Zeit zu leben/
Und kan sich nicht der Welt begeben.
Ihm ist ein übertünchter Graus/
Ein gantz verfallner Scheiter-Hauffen/
Wo tausend Scorpionen lauffen/
Ein Mörder-Loch/ ein Zauber-Hauß
Viel lieber als die Stadt der Sonnen/
Die wir durch JEsus Blutt gewonnen.
So thöricht ist des Menschen Sinn/
Der GOttes Gütte nicht erkennet/
Und selbst zu seinem Unglück rennet.
Man gibt den Sitz der Ehren hin/
Und wehlt vor Ruh im Vaterlande
Das Wohn-Hauß stäter Angst uud Schande.
Mit eben dieser bösen Brutt
Ist meine Seele gantz beflecket;
Die Welt-Lust hat mich angestecket/
Ich hasse diß/ was recht und gutt;
Ich liebe nur gelehnte Sachen/
Und weltze mich in faulen Lachen.
Ob gleich des Höchsten Donner kracht/
Ob seine Pfeile häuffig fliegen/
Ob Noth und Jammer uns bekriegen/
Ob schon des Todes grause Macht
Viel Städt' und Länder aufgezehret/
So hab' ich mich doch nicht bekehret.
Ach Thorheit/ die den Tod verdient!
Ach Kranckheit/ welche kaum zu heilen;
Und ärger als Carbunckel-Beulen;
Ach Baum/ aus dem der Jammer grünt/
Wer wird mich von den schweren Ketten
Der schwartzen Finsterniß erretten.
HErr JEsu / dem ich nun so oft
Gewünschte Besserung versprochen/

Stets aber Eid und Pflicht gebrochen/
Du bists/ auf den mein Glaube hoft.
Du kanst allein uns vom Verbrechen
Bey deiner Tafel ledig sprechen.
Ach öfne meiner Augen Licht/
Daß ich vernünftig unterscheide
Der Erden Qvaal/ des Himmels Freude/
Und lehre mich das Zorn-Gericht
Des grossen GOttes höher achten/
Und die Gefahr genau betrachten.
Laß den verdam̃ten Sünden-Tod/
Das Gift der Sicherheit entweichen/
Und zeige bey so vielen Leichen
Mir meiner Seelen grimme Noth/
Die Mutter eines stäten Leiden/
Das ärger als die Pest zu meiden.
Erbarme dich/ du wahres Heil/
Und nihm mich wieder zu Genaden/
Verbinde meinen alten Schaden/
Und schütze/ wenn des Todes Pfeil
Mich und viel andre denckt zu tödten/
O Helfer in den grösten Nöthen.
Spring' auch zugleich den Armen bey/
Die izt durch deinen Grimm vergehen;
Laß/ HErr/ dein' Augen offen stehen
Und brich des Würgers Schwerd entzwey.
Wo du nicht wilst die Stad bewachen/
So sind wir in des Todes Rachen.
Richt' aber unser Hertz zu dir/
Daß Groß' und Kleine sich bekehren/
Sonst dürft' uns deine Hand verzehren;
HErr/ stell' uns unser Ende für/
Daß wir im Reden / Thun und Wandeln
Als Gäste dieser Erden handeln.

Fahrt hin/ ihr Schätze dieser Welt/
Mir ist ein beßrer Schatz beschieden/
Wer JEsum in dem Hertzen hält/
Fühlt reichen Trost und Gottes Frieden.

Wer sich im Abendmahl/ wie ich/ mit ihm verbunden/
Hat ståte Sicherheit und Seeligkeit gefunden.

Was sol der Diamanten Pracht/
Der auf den Kaiser-Kronen prahlet?
Mir ist ein solcher Crantz vermacht/
Der heller als die Sternen strahlet.
Kein Jaspis/ kein Rubin kan diesen Glantz erlangen
Mit dem die Seeligen vor GOttes Augen prangen.

Legt eure Sieges-Palmen hin
Ihr stoltzen Kriger dieser Erden/
Mir mus der herrlichste Gewin
Nach hartem Kampf' und Ringen werden.
Die Lorbern dieser Welt sind Kletten zu vergleichen;
Glückseelig wer sich krönt mit Zions Lorber-Sträuchen.

Wie seelig/ wer die Ewigkeit
Noch in der Eitelkeit ergreiffet/
Und nach vollführtem Kampf und Streit
Den Lohn mit neuen Cronen häuffet.
Wie seelig/ wer die Welt/ wer ihre Wollust-Ketten
Und Babels Uppigkeit recht kan mit Füssen tretten.

Die Kräfte gibt das Abendmahl
Das meine Seele heut erqvicket/
Und meinen Geist in Zions-Saal
Trotz der gehäuften Angst entzücket.
Mein JEsus stärcket mich mit seinen Liebes-Qvellen/
Izt kan mich keine Macht/ kein Zwang des Feindes fällen.

Mein JEsu/ fahre ferner fort/
Und bringe mich nach vielen Stürmen
In den gewünschten Friedens-Port
Zu Salems schönen Friedens-Thürmen.
Ich stütze mich auf dich/ und setze diß zum Grunde:
Mein JEsus/ denck' an mich in meiner lezten Stunde.

Izt kan ich mit den frommen Kindern
Des schönen Zions freudig seyn;
Wer mag den Tag des Jauchzens hindern?
Der König stellt sich bey uns ein.

Sey tausendmal von mir geküst/
Sey Friedens-König/ sey gegrüst/
O süsser JEsu Christ.

Das Licht ist nunmehr aufgegangen/
Vor dem der Höllen-Nacht erblast;
Willkommen sehnliches Verlangen/
Willkommen angenehmer Gast.
Jzt wird mir alle Qvaal versüst/
Weil du mein Heil zugegen bist/
Du süsser JEsu Christ.

Ich habe deine Kost genossen/
Ich habe deinen Wein geschmeckt/
Und mit den treuen Reichs-Genossen/
Die Palmen auf den Weg gesteckt/
Der voller Lebens-Qvellen ist/
Aus welchen Milch und Honig flüst/
O süsser JEsu Christ.

So zeuch/ o grosser Fürst der Ehren/
Zeuch in das Schloß der Seelen ein;
Jzt sol dich keine Sünde stören/
Kein Laster dir entgegen seyn.
Brich ein der Höllen Mord-Gerüst/
Und dämpfe Satans schlaue List/
Mein König JEsu Christ.

Sey nochmals tausendmal willkommen
Auf dieser wilden Jammer-See/
Ich singe mit dem Chor der Frommen
Das Hosianna in der Höh.
Sey Friedens-König/ sey gegrüst/
Sey tausendmal von mir geküst/
O süsser JEsu Christ.

Nach dem Heil. Abendmahl. 1684.

HIer leg' ich meine Thränen/
Mein Kummer-reiches Sehnen
O GOtt! auf dein Altar;

Du hast mir diß entzogen/
Was unter Well und Wogen
Mein bester Ancker war.
Du hast mit deinen Plagen
Mich auf den Tod geschlagen.

Doch hab' ich es verschuldet/
Du hast mich lang' erduldet/
Und wie ein Kind gelockt/
Wenn ich den schnöden Götzen
Pflag eifrig nachzusetzen.
Was hab' ich eingebrockt!
Mein Geist/ Thun/ Sinn' und Glieder
War alles dir zu wieder.

Biß endlich deine Rache/
HErr/ über meine Sache
Im Eyfer aufgewacht/
Da fühlt' ich deine Streiche/
Als du mein Kind zur Leiche
In kurtzer Zeit gemacht;
Und seufzte: Meine Freude
Starrt izt im Todten-Kleide.

Diß waren deine Stricke/
Die zogen mich zurücke
Von der verfluchten Welt/
Die leider alle Sünder
Als rechte Todes-Kinder
So hart gefangen hält.
Selbst deine Streich' und Rutte
Gereichten mir zu gutte.

Ach HErr/ laß diesen Spiegel
Als einen Sünden-Riegel
Mir stets vor Augen stehn;
Ach laß nach diesen Schlägen
Mich auf den sichern Wegen
Des wahren Glaubens gehn;
Und wecke/ wenn ich schlafe/
Mich durch die grimmste Strafe.

Erleuchte

Erleuchte mein Gesichte
Mit deinen Sonnen-Lichte
Und reiß die Höhen ein/
Die Satan aufgeführet;
Was deine Hand berühret
Kan nicht verwerflich seyn.
Du kanst aus wilden Böcken
Ein zahmes Lamm erwecken.

Laß künftig neue Früchte
Durch dieses Zorn-Gerichte
In meiner Seel' aufblühn;
Laß mich der Wollust Prangen
Viel ärger / als die Schlangen
Und als die Ottern fliehn.
Laß auch bey allem Kräncken
Mich an das Ende dencken.

So werd' ich dahin kommen/
Wo nebenst allen Frommen
Mein libster Gottlieb prangt/
Der in den ersten Jahren
Den Lorber auf den Haaren
Von deiner Hand erlangt.
O hätt' ich heute Flügel
Und flög' auf diese Hügel!

Indessen sol mein Sehnen
Bey tausend heissen Thränen
Stets nach dem Himmel seyn.
Wer zeitlich sterben lernet/
Wird von der Sünd' entfernet/
Und stellt die Laster ein.
Laß mich umb deinetwillen/
HErr/ diesen Schluß erfüllen.

HErr JEsu/ meine Lust/ du Brunqvell höchster Gütte/
Schau/ wie ich Seel und Geist vor deinem Thron ausschütte/
Schau/ wie mein bebend Mund dir seine Farren bringt/
Wie mein' erfreute Hand die reinen Saiten zwingt.

Du hast dich/ HErr/ mit mir im Abendmahl verbunden/
Ich habe dich/ mein Schatz/ mein Bräutigam/ gefunden/
Den meine Seele doch so schimpflich von sich stis/
Als sie dich ihren GOtt und Ehgemahl verlis.
Sie hat/ ich geb' es nach/ mit andern sich vergangen/
Dem schnöden Baals Dienst der Wollust nachgehangen/
Der geilen Astaroth viel Opfer fürgesezt/
Und mit Asmodi sich/ ich weiß nicht wo/ ergözt.
Sie lief/ du weist es wol/ auf die verdammten Höhen
Der Ehre sonder Ehr'/ und wolte nicht verstehen/
Daß/ wer dort herrschen wil/ hier nach des Höchsten Schlus
Dir unterthänig seyn/ und andern dienen mus.
Die Zunge ließ kein Lied zu deinem Lob'erschallen/
Wol aber manchen Fluch aus bösen Lippen fallen/
Dein Nahme/ welchen selbst die Hölle zitternd ehrt/
Ward oft durch frechen Schwur und frevlen Brauch verkehrt.
Der Sabbath solte ja von mir geheiligt werden;
Ach! aber/ hab' ich nie mit schläfrigen Geberden
Des Höchsten Wort gehört? hab' ich der Eitelkeit
Nicht manches Kalb gebracht/ und Weyrauch aufgestreut?
Ach Liebe zu der Lust/ die doch den Tod gebieret/
Hat mich von dir getrennt/ und auf den Weg geführet/
Wo nichts/ (wie bin ich doch ich armer Mensch/ so blind!)
Als Kröten/ Ottern-Gift und grimme Schlangen sind.
Doch kehr ich wieder umb; und bitt: o HErr/ erleuchte/
Was noch im finstern sitzt; o reiner Qvell befeuchte
Was dürr und trocken ist; komm/ wasch'/ o reines Bad
Die Flecken/ so die Schuld mir zugezogen hat.
Ich fühle/ was mich kränckt/ wie Satan seine Pfeile
Auf mein Gewissen schist; ich sinck'/ o starcke Säule
Komm und erhalte mich! komm/ hütte vor den Sturm;
Komm/ stütze vor den Fall! kom̃ Maure/ Schild und Thurm!
Wie sehr ich mich bemüht die Laster abzuschaffen/
Allein nach GOtt zu sehn/ nicht nach der Welt zu gaffen/
Und dir getreu zu seyn/ doch fühl' ich/ daß die Pest
Noch in den Adern steckt/ und alle Geister preßt.
Vollführ' o Heil der Welt/ o süssestes Verlangen/
Mein JEsu/ was du schon genädigst angefangen/

Laß diese Lebens-Tracht ein heilsam Mittel seyn/
Und rette deinen Knecht aus so viel Angst und Pein.
Reiß' allen Hochmutt hin/ lösch' aus die geilen Brände/
Laß Zorn und Neid vergehn/ mach aller Noth ein Ende/
Es wohne Freundligkeit und Lieb in meiner Brust/
So wird der Laster End' ein Anfang stäter Lust.

MEin JEsu/ der du Blut nur mir zum Trost geschwitzet/
Schau/ wie der Sorgen-Brand mein mattes Hertz erhitzet!
Schau/ Bruder/ wie mein Geist in düstrer Schmertzen-Nacht
Sich selbst viel Kümmerniß und Angst-Gedancken macht.
Hier schreckt mich/ daß ich dich nicht/ wie ich soll/ geehret/
Noch dein geheiligt Wort mit rechter Lust gehöret/
Dort fürcht ich/ daß die Welt/ wo ich dir dienen wil/
Nicht mach' aus mir ein frembd' und selsam Gauckel-Spiel.
Mein JEsus steh mir bey/ und beut mir deine Hände/
Gib dem so schweren Werck' ein gutt und selig Ende.
Sey du mein treuster Freund/ wenn ieder von mir weicht/
Wenn mein geklämtes Hertz so ängstlich seufzt und keicht.
Dein wahrer Leib und Blutt/ mit dem du mich erqvicket/
Sey meiner Seelen Trost/ wenn mich die Sorge drücket/
Wenn mich das Creutze schreckt wenn mir die Hölle dräut/
Wenn Fleisch und Blutt/ und Welt mich hönet und verspeyt.
Blutt-Bräutigam ich komm'/ ich falle dir zu Fusse/
Ach bring das schwere Werck zu einen gutten Schlusse!

Seufzer in schwerer Trübsal.

JHr Augen/ die ihr Euch bißher mit Grufft und Särgen
Und Leichen abgespeist/ erhebt euch in die Höh/
Und schaut den süssen Trost/ der von den hohen Bergen
Auf meine Seele fällt; durch den ich nicht vergeh.
Ob gleich gehäufte Qvaal mein müdes Hertz bestürmet/
Ob gleich die freche Welt den matten Geist erschreckt/
Schaut/ wie der HErr mein Schild mich schützet und beschirmet/
Schaut/ wie er neuen Trost in meiner Seel' erweckt.
Komm angenehmes Creutz/ ich wil dich willig tragen/
Komm Christi süsses Joch/ mein Nacken ist bereit;

Mein GOtt hält über mir/ drumb werd' ich nicht verzagen/
Mein JEsus steht vor mich/ drumb scheu' ich keinen Streit.
Gelobet sey der HErr/ der zwar die Last aufleget/
Doch aber/ daß ein Christ sie auch ertragen kan;
Gelobet sey der HErr / er heilt/ ob er gleich schläget/
Er tödtet und erweckt. Ruft seinen Nahmen an/
So wird Er in der Noth nach lang und vielen Weinen
Euch mit des Himmels-Lust/ die keiner recht erkennt/
Als der ihm treu gedient/ mit seiner Gütt' erscheinen.
Drumb seelig/ wer sich nie von seiner Libe trennt.

ICh/ der das reine Kleid der Unschuld ausgezogen/
Und in den Laster-Rock mich vormahls eingehüllt/
Komm' elend / nackt und Blos/ durch ernste Reu bewogen/
Die Lippen sind mit Ach/ das Hertz mit Schmertz' erfüllt.
Mich qvält des Todes Frost/ mich brennt der Höllen Hitze/
Und/weil mich nichts bedeckt/ so fällt mir beides schwer.
Ist denn kein Mantel nicht/ der meine Glieder schütze?
Bringt niemand einen Rock zu meiner Decke her?
Ach leider! nein: ich sol in dieser Angst verterben/
Ich sol auf Koth und Mist/ wie ich verdient/ vergehn/
Und unter frembder Pein durch Frost und Hitze sterben/
Weil mir der Himmel nicht denckt an der Hand zu stehn;
Der Himmel/ dessen Schmuck ich liederlich verachtet/
Als Babels leztre Pracht der Augen Licht bethört/
Als ich den falschen Tand der Eitelkeit betrachtet/
Und das gestückte Kleid der Ewigkeit entehrt.
Der Himmel/ dem ich mich im Anfang meiner Jahre
Durch das geweihte Bad der Reinigung verband/
Als mich des Höchsten Sohn aus einer Todten-Baare
In seine Schoß versetzt/ und vor sein Kind erkant;
Der aber seine Gunst in ein gerechtes Strafen/
Und seinen Sonnen-Schein in Blitz und Knall verstellt/
Weil mein bethörter Sinn sich von den frommen Schafen
Zu dem verdamten Sitz des Höllen-Bocks gesellt.
Wo statt der Reinligkeit ein fauler Mist zufinden/
Wo man des Höchsten Kleid von meinen Schultern riß/
Womit er mich gezirt/ und einen Rock mit Sünden
Und Lastern ausgewürckt umb meine Glieder schmiß.

Mein Heyland / darf ich dir wol ins Gesichte treten?
Kennt dein erzörntes Hertz den nackten Sünden-Knecht?
Hört dein Verstopftes Ohr auf mein Geschrey und Beten?
Ich hoffe wenig Gunst/ und fürchte strenges Recht!
Doch heißt der Liebe Macht mich noch was bessers hoffen/
Mich däucht / du schreyest mich mit diesen Worten an:
Ermuntre dich mein Kind/ der Himmel steht dir offen/
Bedencke/ wo du zagst/ was ich vor dich gethan;
Der/ welcher sich ans Creutz zu deinem Heil gegeben/
Läst/ was er sich erwehlt/ durch keinen Frost vergehn/
Und wird/ wofern du wilst/ forthin behutsam leben/
Auch in der Hitze dir stets an der Seite stehn.
Er wird dein Schatten seyn/ er wird dich hertzlich schützen/
Er ist/ versichre dich/ schon auf ein Kleid bedacht/
Vor dem der Welschen Sammt/ der Genueser Spitzen/
Der Tyrier Scarlat/ der Serer reiche Pracht
Nur grobe Leinwand ist; Er hüllt dich in die Seide
Des reinen Glaubens ein/ und führt dich auf den Thron
Der stäten Sicherheit/ zu seines Vatern Freude/
Wo die Gerechte Schaar mit einer Ehren-Kron
Von Diamanten prangt/ die/ was der reiche Morgen
In seiner Schos verbarg/ mit recht beschämen kan/
Wer diesen Schmuck behält/ darf nicht von frembden borgen/
Und hat das Sieges-Kleid der Himmels-Fürsten an.

Welch Eyfer steckt mich an! Ich fühle deine Brunst
O dreymal-grosser Geist in allen meinen Sinnen/
Ich seh die Thränen-Flutt aus meinen Augen rinnen;
Die Erde stinckt mich an/ der Sünden leerer Dunst/
Der dein bethörtes Kind durch Rauch und Nebel blendet/
Und von des Himmels Glantz zu Sodoms Kertzen wendet/
Verschwindet und verfällt; ich spüre/ wie der Tod
In meinen Adern wohnt/ wie Sünde/ Fluch/ und Hölle
Zu meinem Schaden wacht; und finde keine Stelle/
Kein Zoar meiner Ruh'/ in dieser Seelen-Noth.
Ich spey mich selber an/ mich / den die Sicherheit/
Der aufgeblasne Stoltz/ die üppige Begierde/

Der

Der ungezähmte Zorn vor deiner Himmels-Zierde/
Du unerschöpfter Brunn der reinen Heiligkeit/
Auf den verbannten Pfad der Laster abgeführet.
Ich werde durch den Trieb der ernsten Reu gerühret/
Die Schuppen fallen weg/ die Zauberey vergeht/
Mit welcher mich die Kunst der Höllen hat bethöret/
Ich spüre/ wie ich mich und GOtt zugleich entehret/
GOtt/ welcher über mir mit seinen Straffen steht.

Erlöser/ der du mich zu deinem Kind' erwehlt/
Ich geb' es willig nach/ ich habe mich vergriffen/
Und liederlich getanzt wenn Satan vorgepfiffen;
Ich habe gar zu oft und gar zu grob gefehlt.
Du hast dich in den Tod vor deinen Knecht gewaget/
Ich aber habe dir den Tauf-Bund aufgesaget/
Drumb schlägt des Himmels-Grimm mit Blitzen auf mich los;
Du aber eingedenck der vor erzeigten Gütte/
Nimmst meine Seufzer an/erhörest meine Bitte/
Und machst mich durch dein Blutt von allen Plagen los.

Ach fahre ferner fort/ und reiß das Sünden-Band
Der Eitelkeit entzwey/ das meinen Geist beklämmet/
Und den verstrickten Fus an seinen Gange hemmet/
Vertilge/ was mich kränckt/ und strecke deine Hand
Zu meinem Nutzen aus/ so werd' ich wol bekleiben/
Und auf dem engen Pfad der reinen Tugend bleiben;
Es wird mich keine Qvaal/ kein Hochmutt/ keine Pracht/
Kein falsches Zauber-Licht von dir/ mein JEsu/ scheiden;
Ich halte dich mein Heil nach tausendfachem Leiden/
Und küsse dich/ mein Licht/ nach überstandner Nacht.

HErr JEsu/ der du mich von Sünden los gezehlet/
Und meine Seele dir zu einer Braut erwehlet/
Zeuch/ weil ich von mir selbst mich nicht recht schmücken kan/
Mir durch der Engel-Hand die Ehren-Kleider an.
Ich lag' in meinem Blutt'/ und war voll Koth und Flecken/
Die Sternen musten selbst vor meiner Schuld erschrecken/
Die Erde spie mich an/ die Hölle grif nach mir/
Du aber nahmst mich an/ und stund'st mir treulich für.

Noch

Noch gleichwol hab' ich Eid/ und Bund/ und Pflicht verschertzet/
Und mich mit Sünden-Ruß und Höllen-Dampf geschwärtzet;
Ich habe mein Gemütt dem Moloch eingeweiht/
Und dennoch hast du es durch deine Huld erneut.
Mein Leib/ mein schnöder Leib/ der Sodoms Greuel hägte/
Und bey der Wollust oft den schnöden Zoll ablegte/
Sol/ weil du es befiehlst/ durch deines Geistes Schein
Dein Tempel und dein Hauß / o süsser Heyland! seyn.
Ach HErr! ich kenne mich/ und diß/ was in mir wohnet/
Wofern mir deine Hand nach meinen Wercken lohnet/
So schmettert mich der Keil in tausend Stück' entzwey/
Denn du verträgest ja sonst kein' Abgötterey.
Ich bin nicht würdig/ HErr/ daß du mein Haus besuchest/
Ich unterhalte diß/ was du so scharf verfluchest/
Nichts destoweniger sihstu bey so viel Graus/
Bey so viel Stanck' und Wust dir eine Wohnung aus.
Nun weil du es befihlst/ so mag es also bleiben/
Doch must du Satans Schwarm vorher von hinnen treiben;
Du must durch deinen Glantz durch deiner Gütte Schein/
O Licht der Seeligkeit/ hier selbst geschäftig seyn.
Bereite mich/ mein GOtt/ und mache dir die Wege/
Die fast verwildert seyn/ die ungebähnten Stege
Durch dein Gesetze gleich/ wasch' ab/ was unrein war/
So wird ein Heiligthum aus einer Todten-Baar.
Du aber/ meine Seel'/ o dencke doch zurücke/
Erkenne GOttes Huld/ und traue deinem Glücke
Nicht mehr so liederlich; nihm alles wohl in acht;
Und dencke/ daß der HErr vor deine Wohlfarth wacht.
Er zeucht durch seine Huld / durch seine Liebes-Seile
Dich aus des Todes Glutt; geh Seele/ geh' und eile/
Nihm deinen Bräutigam mit tausend Freuden an/
Und überlege stets/ was er bey dir gethan.
Du weist/ wie sehr die Höll' auf dein Verderben lauret/
Wie nichts/ was eitel ist/ am Sterbens-Tage tauret;
Du kennst des Teufels Macht und falsche Tücke schon/
Er sinnet Tag und Nacht auf deine Schmach und Hohn.
Dein Heyland aber denckt dich hier und dort zu ehren/
Es sol bey seinem Schutz kein Tyger dich versehren/

Du

Du wirst mit stoltzem Fuß' auf jungen Löwen stehn/
Und selbst auf Basilisck' und Drachen-Köpfen gehn.
Komm/ folge seiner Stimm'/ und höre seine Worte;
Hier ist der Sitz des Heils/ die güldne Segens-Pforte/
Hier/ wo der seel'ge Tisch dir zubereitet ist/
Hat JEsus Glück' und Lust zu deinem Trost' erkist.
Was wilstu länger noch bey Sodoms Bränden wachen/
Und dich mit Pharao beym Knobloch lustig machen/
Wenn dir des Himmels Hand das Manna vorgesetzt/
So bistu wol ein Kind/ wo dich die Welt ergözt.
HErr JEsu/ den ich izt im Brodt' und Wein genüsse/
Vergönne/ daß mein Mund dich hier im Glauben küsse/
Biß er voll Wonn' und Lust/ mein König und mein Hirt
Dich in der Ewigkeit leibhaftig küssen wird.

Ach HErr/ der Drache kommt mit seinem Höllen-Schwarm/
Ich zitter' und vergeh/ wo nicht dein starcker Arm
Und deine Majestät mich schwachen unterstützet.
Der Abgrund thut sich auf/ der Himmel knallt und blitzet/
Die Erde wanckt und bebt. Wo flih ich armer hin/
Ich/ der des Satans Sclav' und untergebner bin.
Ach leider! dieser Sturm verschmeist mich an die Klippen/
Wo keine Rettung ist; ich schrey mit schwachen Lippen
Umb Hülffe/ Schutz und Rath/ find' aber keine nicht.
Warumb? Ich habe mich durch ein betrüglichs Licht
Von GOttes Heiligthum zu Babels Sitz gewendet/
Und meinen Lebens-Lauf nicht/ wie ich sol/ vollendet.
Des Höchsten ernster Schluß war mir ein Gauckel-Spiel/
Die ungezähmte Lust brannt' ohne Maaß und Ziel.
Ich kannte weder GOtt/ noch mich/ noch Satans-Tücke/
Drum fall' ich billig izt in seine Höllen-Stricke.
O Unglück! das ich nicht genung beweinen kan;
Kommt/ legt mir einen Sack vor Gold und Purpur an.
Ich war des HErren Braut/ itzt bin ich eine Metze/
Die durch den geilen Brand die Himmel-hohen Schätze
Der andern Welt verschertzt. So geht es/ wenn man dich/
Mein Heiland/ fahren läst/ und sich recht liederlich
An Baals Greuel hängt; wenn die verwähnten Seelen
Ein Wollusts-voller Trib in Sodoms düstre Hölen

Uud Molochs Tempel führt; denn kommt der heisse Schmertz/
Denn kommt die grimme Noth/ und trennt das matte Hertz
Durch unerhörte Qvaal in hundert tausend Stücke.
Fahr hin verwähntes Ohr! und ihr verdamten Blicke
Fahrt hin! ihr seid die Pest/ durch die ich untergeh/
Ihr stürzt mich beiderseits in tausendfaches Weh.
Doch hat die Zung' auch viel zu meinem Seelen-Schaden
Mit Frechheit ausgewürckt. Wir arme Würm' und Maden
Was bilden wir uns ein? Ist auch ein einig Glid/
Das unsre Boßheit nicht mit Uppigkeit bemüht?
Wie solte denn der HErr/ der alle Ding' erkennet/
Nicht ungehalten seyn? Gewiß/ seyn Eifer brennet/
Sein Zorn erhebet sich; flibt/ weil man flihen mag!
Wofern' ihr was verweilt/ so wird der grosse tag/
Der zum Gerichte rufft/euch plötzlich übereilen.
Fliht/ weil ihr flihen könnt vor GOttes Eifer Pfeilen/
Ergreift den theuren Schild/ den Helm der Sicherheit/
Den JEsum/ welcher Euch von Sünd' und Tod befreyt.
Sprecht: Vater/ es ist wahr/ wir haben viel verschuldet/
Hat aber nicht dein Sohn den Tod für uns erduldet?
Wir haben viel verwürckt/ die Handschrift klagt uns an;
Doch JEsus hat sie schon am Creutze weggethan.
Ach Vater/ dieser wird die Schuld vor uns bezahlen;
Was darf die Hölle denn mit ihren Rotten prahlen?
Sie schweige/ wo sie wil. Ihr Reich ist umgekehrt
Des Todes Kräfte sind durch seinen Sieg verzehrt.
So lang' uns JEsus schützt/ so kan ich sicher sitzen/
Ob aller Wetter Grimm solt' auf mein Zoar blitzen.
Ich traue seinem Wort'/ Er leugt den seinen nicht/
Und führt sie unverlezt durch Sterben und Gericht.
Nimm diesen Bürgen an/ mein Vater und mein König/
Ich vor mich selber bin/ du weist es wol/ zu wenig/
Doch wenn mein JEsus zahlt/ wenn sein geweihtes Blutt
Die Glutt des Zornes löscht/ so ist es alles gutt.
Mein JEsu/ meine Burg/ mein Schutz/ mein Schlangen-Treter/
Im alten Testament verlangten ja die Väter
Auf diß dein grosses Heil das ich vor Augen schau.
Wer hält mich/ daß ich hier nicht eine Hütte bau?

Wer hält mich/ daß ich nicht zu deinem Nachtmahl lauffe/
Und mir daselbst umbsonst/ Wein/ Milch und Honig kauffe.
  Ich komm'/ o süsser Hort/ ich komm'/ ach nimm mich an!
  Du hast mir ja das Thor des Lebens aufgethan.
Du hast mir auf der Welt ein Paradis bereitet/
Und meine Seel' ins Land der süssen Lust geleitet.
  Hier herrscht sonst nichts/ als Angst/ als Kum̃er/ Müh und Qvaal/
  Doch frommer Seelen Ruh besteht im Abendmahl;
Da finden sie den Safft/ der Gall' und Wermutt lindert/
Da finden sie den Schirm/ der Hitz' und Kälte mindert/
  Da finden sie den Fels/ auf dem sie feste stehn/
  Da finden sie den Stab/ mit dem sie sicher gehn.
Da finden sie das Kleid/ das unsre Blösse zieret/
Da finden sie den Weg/ der nach dem Himmel führet.
  O Nord-Stern meiner Seel'! o angenehmste Tracht!
  Wer dich genüssen kan/ den schreckt die lange Nacht
Des blassen Todes nicht. Wer deinen Zucker schmecket/
Dem wird/ was himmlisch ist/ noch auf der Welt entdecket.
  Ich komme denn zu dir/ erqvicke meinen Geist/
  Dem die verdam̃te Welt nichts/ als Betrübnis/ weist.
Erfrische meine Brust/ die unter tausend Plagen
Und der Verleumbder Grimm/ und ungemeinem Zagen
  Wie auf der Folter-Banck den Riß der Zangen fühlt;
  Wer deinen Honig braucht/ der wird recht abgekühlt.
Komm Balsam Gileads/ komm/ heile meine Schmertzen/
Entzünd' o Himmels-Brunst die schwache Glaubens-Kertzen;
  Komm/ zeuch mich von der Welt; mit dir/ bey dir/ in dir/
  O Kraft der Ewigkeit/ gehn/ stehn/ und weben wir.

HErr! wo dein Sclave sich was unterfangen mag/
Wo Erd' und Asche darf mit ihrem Schöpfer handeln/
So laß mich künftig stets vor deinen Augen wandeln/
  Und stürtze Dagons Bild durch deinen Donner-Schlag.
Du weist/ daß wenig Gutts in meiner Seele wohnet/
Und gleichwol hastu nicht/ wie ich verdient/ gelohnet/
  Du hast mich wiederumb mit deiner Huld bedacht/
Du hast des Satans Joch gantz von mir weggenommen/
Und als ich mit Gebet und Thränen vor dich kommen/
  Aus einer Höllen-Brutt ein Himmels-Kind gemacht.

Welch Königwürde nicht das allerschärffste Schwerd
Auf einen Bösewicht und abgefallnen wetzen;
Wer sich die Majestät nicht scheuet zuverletzen/
Wird durch des Fürsten Grimm in einem Hui verzehrt.
Kan Monmuths schneller Fall nicht diesen Satz bezeugen?
Er muste seinen Kopf nur vor dem Hencker beugen/
Und trug statt Kron und Reich ein bluttig Beil davon.
Die Printzen lassen nicht mit ihrer Hoheit schertzen/
Sie zihn die minste Schuld sich gar genau zu Hertzen
Und rächen ihren Schimpf durch tausendfachen Hohn.

So aber macht es GOtt mit seinen Knechten nicht!
Gesezt/ sie haben sich oft wieder ihn gelehnet/
Und seine Majestät aufs eusserste gehönet/
Sie wissen dennoch wol/ daß ihm das Hertze bricht
Heut' eben hab ich diß erkennet und erfahren/
Ich war ein Absolon/ und hing mit Haut und Haaren/
An dem verfluchten Baum der schnöden Uppigkeit;
Der Satan wolte schon des Joabs Rolle spielen/
Ich solte seinen Stos zu meinem Schaden fühlen;
GOtt aber sezte mich in Ruh und Sicherheit.

Wie werd' ich immermehr ihn würcklich danckbar seyn?
Die Kräfte sind verterbt/ die Sinnen gantz verwähnet/
Das Hertz' ist ohne Reu/ ob gleich das Auge thränet/
Ich bin fast gantz erstarrt/ und härter als ein Stein.
Und gleichwol hat er mich/ wie hart' ich ihn versehret/
So bald ich ihn gesucht/ zu meinem Nutz' erhöret/
Und seinen Liebes-Saft in meine Brust geflöst.
Jzt kan ich allemal aus der Erfahrung sagen/
Wenn mich die Büssenden zu ihrem Besten fragen;
Ich weiß/ daß GOttes Huld kein schwaches Rohr zustöst.

Zerstöre wie du wilst/ o Satan/ GOttes Bild/
Und hemme/ wo du kanst/ die Andacht in dem Beten/
Ich werde dennoch stets vor meinen Heyland treten/
Er ist mein Fels/ mein Horn/ mein Thurm und ährner Schild.
Komm/ stecke Sodoms Glutt in dem verderbten Hertzen
Zu deinem Vortheil an/ entzünde deine Kertzen
Durch Zorn und frechen Stoltz; kom/ häuffe Schuld auf Schuld;
Mein JEsus wird mich schon durch seinen Geist regieren/

Ich werde seine Lieb' in allem Jammer spüren;
Er trägt mit meiner Noth und Blödigkeit Gedult.
Dein Kopf ist längst zuknirscht/ dein Gift hat keine Kraft/
Dein Saamen kan nicht mehr auf unsern Aeckern grünen.
Geh hin/ verfluchter Hund! ich mag dir nicht mehr dienen/
Mein JEsus hat mir Ruh vor deiner List geschaft.
Du aber/ Heiland/ komm'/ und wohn' in meiner Seele/
Sie ist zwar gantz befleckt / und eine Mörder-Höle/
Doch/ wenn du sie bestrahlst/ so wird sie völlig dein/
Und trotz der geilen Lust/ trotz aller andern Sünden/
Die vor der Gegenwart des Heiligsten verschwinden/
Ein wahres Paradis/ ja selbst ein Himmel seyn.

Unter dem Nahmen der betrübten Seele.

MEin JEsüs/ auf der Welt herscht nichts/ als Angst und Pein/
Wir werden durch das Gift der Sünden angeblasen
Und müssen an das Joch der Qvaal gefässelt seyn;
Bald fällt das schwache Haubt in ein verwirrtes Rasen/
Bald zittert Hand und Fuß/ bald stamlet Zung' und Mund/
Bald kan das Auge nicht des Himmels Glantz erkennen/
Bald sind Gedärm' und Lung und Nieren ungesund/
Bald muß das matte Hertz in heisser Glutt verbrennen.
Dort sezt der Aussatz an/ hier tobt die grimme Gicht/
Dort wil ein Fiber uns den lezten Stos versetzen;
Es ist gewiß geschehn/ mein Heiland/ wo du nicht/
Die abgekränckten wilst mit deiner Hülf' ergötzen.
Komm/ mache meinen Geist von allen Plagen frey!
Komm eilends! Komm herab von Zions schönen Bergen!
Hier schmacht' ich unter Stanck' und düstrer Zauberey/
Man macht ein Riesen-Bild aus abgeschmackten Zwergen;
Man hält mir meine Schuld mit Donner-Worten vor/
Und heist mich ewiglich verzweifeln und verzagen;
Erlöser/ gönnstu mir nicht ein geneigtes Ohr/
So werd' ich in das Buch des Todes eingetragen.
Ach JEsus! hastu nicht so viel an mich gewagt?
Und dennoch such' ich dich umbsonst auf allen Gassen;
Du hast es ja so hoch betheuret und gesagt/
Du wollst die Deinigen in keiner Noth verlassen.

Gedenck an deinen Eid/ mein Heil/ und spring mir bey/
So wil ich deiner Huld die besten Lider singen/
Und vor dein Danck-Altar statt Weins und Specerey
Ein feuriges Gebet' und Andachts-Thränen bringen.

Der güttige Heyland.

WAs zagstu? trag' ich nicht die Schuld
Der gantzen Welt auf meinem Rücken?
Ach zage nicht! des Himmels Huld
Kan alle schmachtenden erqvicken.
Hat gleich der Aussatz dich befleckt/
Gedencke nur an meine Wunden/
Die haben alles zugedeckt/
Und dich aufs neu mit mir verbunden.

Du hast zwar oft und viel gefehlt/
Und bist den Götzen nachgelauffen;
Doch weil ich mich mit dir vermählt/
So sol dich Satan nicht verkauffen.
Du wilst vom Aussatz sauber seyn/
Und sehnst dich zu den frommen Heerden:
Getrost mein Kind / izt solstu rein
Und klärer als die Sonne werden.

Schau an! hier steht das Himmel-Brod/
Das alle Schmertzen dämpft und lindert.
Wirf alles weg / was in der Noth
Dich etwan kräncket und verhindert.
Geneus aus meiner milden Hand
Die dir das Brod des Lebens reichet/
Das angenehme Liebes-Pfand
Vor welchem Qvaal und Marter weichet.

Komm/ wo du nicht verterben wilst/
Und stärcke dich auf deiner Reise;
Wofern du hier den Hunger stillst/
So darfstu ferner keine Speise.
Komm/ laß die Treber in der Welt/
Mit welchen sich die Säu' ergötzen/
Ich will dich izt in meinem Zelt
An die Genaden-Taffel setzen.

Die getröstete Seele.

O Liebe! welcher nichts auf Erden zu vergleichen/
Warumb entzückstu mich nicht gantz und gar zu dir?
Was mach' ich in der Welt bey Sodoms Schwefel-Teichen/
Und was vergaff' ich mich an abgeborgter Zir?
Weicht Flammen/ die der Brand der ungezähmten Lüste
In meinem Sinn' entsteckt! weicht schnöde Flammen/ weicht!
Der Tau des Himmels kühlt die fast versenckten Brüste/
Indem ein sanfter Wind das dürre Feld durchstreicht.
Geh geile Sünden-Brunst/ ich wil bey Edens Flüssen/
Wo keuscher Ehren-Preiß und reine Lilgen stehn/
Den HErren/ meinen Hort mit höchster Wonne küssen/
Und in ein besser Land aus dieser Wüsten gehn.
Was darf ich ferner noch an JEsus Gütte zweifeln?
Ich hab' ihn heute selbst im Abendmahl geschaut;
Jzt frag' ich nichts nach Welt/ nach Sünd' und allen Teufeln/
Er ist mein Bräutigam/ ich aber seine Braut.

Im Jahr 1691. bey schwerer Unpäßligkeit seiner Liebsten.

ACh HErr! wie drückt mich izt die schwere Last der Sünden!
Ich kan mich in das Joch des Unglücks übel finden;
Der Satan setzet mir mit Pfeil und Flammen zu/
Und die Gewissens-Angst vergönnet wenig Ruh.
Man wirft mir täglich vor: du hast es wol verschuldet/
GOtt hat dein' Ubelthat und Boßheit lang' erduldet.
Jzt häuft er Plag' auf Plag'/ und zeigt/ o schnöder Knecht/
Daß du ein Höllenbrand/ Er aber gantz gerecht.
Ach HErr! so geht es mir/ ich möchte fast verzweifeln/
Die Hölle dräuet mir mit hundert tausend Teufeln;
Ich sol/ wie Cain dort/ verirrt und flüchtig gehn/
Und niemals mein Gesicht zu deiner Huld erhöhn.
Doch aber richt' ich mich auch mitten in der Höle
Des düstern Kummers auf/ und tröste meine Seele
Durch deines Wortes Kraft/ das in der Mitternacht
Mein abgekräncktes Hertz beherzt und frölich macht.
Ich hoffe/ wenn gleich nichts zu hoffen übrig bleibet/
Wie hefftig Well' und Wind mein schwaches Schifflein treibet;

Taurt dieser Ancker nur/ so bleib' ich wohlgemutt/
Und ringe/ wenn du wilst/ mein Schöpfer/ bis aufs Blutt.
Ja/ wenn du mich zulezt auch gar entleiben möchtest/
Und nur auf meinen Tod und Untergang gedächtest/
So halt' ich doch an dir; du kanst genädig seyn;
Dein treues Vater-Hertz stellt Zorn und Strafen ein/
Wenn der verlohrne Sohn die Missethat bereuet/
Und umb Barmhertzigkeit dich in der Angst anschreyet.
Ich bin/ ich geb' es nach/ ein Kind aus Babylon/
Und meine Missethat trägt den verdienten Lohn;
Ach! aber/ was hat die/ die mich so hoch geliebet/
Und izt so schmertzlich zagt/ mein Vater/ doch verübet
Daß sie es leiden mus! doch HErr/ ich murre nicht;
Ein Thor/ ein Alberer beschimpfet dein Gericht.
Du bist nur zu gerecht/ drumb wil ich lieber schweigen/
nd mich vor deinem Thron' in tieffster Demutt neigen;
Du wirst uns beyderseits/ was wir gethan/ verzeihn/
Und nach dem Donner-Sturm mit Sonnen-Glantz erfreun.
Es wird aus Traur und Angst noch hier auf dieser Erden
Erwünschte Liebligkeit und frohes Lachen werden;
Izt tragen wir mit Schmertz den Kummer-Saamen ein/
Doch wird zu rechter Zeit es wieder Sommer seyn;
Da werden wir mit Lust die reichen Garben bringen/
Und dir/ getreuer GOtt/ ein Lied voll Wonne singen.
Ach möcht' es bald geschehn! ich glaub' und traue dir/
Mein Hertz hält deiner Huld den wahren Ausspruch für:
Ihr solt in Angst und Noth mein Antlitz emsig suchen/
So wird euch nicht Gesetz/ nicht Höll' und Tod verfluchen.
Man ruffe/ wenn die Angst zu hart und hefftig preßt/
Ich bin der starcke GOtt/ der keinen Knecht verläst.
Nun HErr/ ich ruff' und fleh! ach laß mich Gütte finden!
Ach laß die Liebes-Glutt dein treues Hertz entzünden/
Mit der du mich vorher in mancher Qvaal bestrahlt.
Gedencke/ daß dein Sohn die Schuld vor mich bezahlt;
Gedencke/ daß du mich in deine Hand geschrieben/
Wo alle Frommen stehn/ die dich beständig lieben.
Verbirg dein Angesicht so lange nicht vor mir/
Und überschütte mich mit Freuden für und für.

Gib aber auch/ daß ich der rechten Zeit erharre;
Und nicht vor Ungedult mich in den Staub verscharre;
Du weist es/ wenn die Zeit der Hülffe kommen soll/
Und machst in diesem Fall auch alles gutt und wohl.
Wer dich erwarten kan/ hat mit Gedult und hoffen
Das auserkohrne Ziel mehr als gewünscht getroffen/
Weil kein Bekümmerter zu Schanden worden ist/
Der Dich zu seiner Burg und Zuflucht auserkist.
Nun HErr! diß heißt dein Geist mich diese Stunde schreiben/
Er heißt mich fest bey dir und deinem Worte bleiben/
Er flößt mir reichen Trost in die Gedancken ein/
Und heißt/ wenn alles kracht/ mich unerschrocken seyn/
Wolan! es sey gewagt. Ich wil dem HErren trauen/
Und nicht auf mein Verdienst und gutte Wercke bauen/
Sein Schutz errettet mich/ sein Trost verjagt den Schmertz/
Sein linder Balsam heilt das aufgerißne Hertz/
Sein Segen sencket sich auf mein betrübtes Bette;
Ich glaube/ daß ich noch das Herrliche/ das Fette/
Das gutte schmecken sol. Getrost! Mein Vater spricht
Mir selber in das Hertz: O Sohn verzage nicht;
Dein Seufzen ist erhört/ du wirst Errettung sehen/
Und was du fest geglaubt/ wird ungesäumt geschehen.
Genung! ich zage nicht/ ich gründe mich auf GOtt/
Der Satan sichtet mich umbsonst durch Hohn und Spott;
Ich steh'/ ich wancke nicht/ und sprech' in JEsus Nahmen
Zu allem diesen Trost' ein Glauben-volles Amen!

Mag Ahasverus doch mit seiner Mahlzeit prangen/
Und ein Apicius diß über See verlangen
Was kaum zu haben ist; mir steht Lucullens Pracht/
Und was Vitellius auf seinen Tisch gebracht/
Nichts oder wenig an. Es sind gemahlte Früchte/
Sie schmeicheln eine Zeit dem lüsternden Gesichte/
Bald aber fliegen sie/ wie Rauch und Nebel/ hin/
So daß ich hungriger nach dieser Speise bin
Als ich vor iemals war. Fahrt hin ihr Zauber-Trachten;
Mein Bräutigam läst izt sein fettes Mastvie schlachten.
Die Taffel ist gedeckt/ die Diener laden ein/
Ich sol/ o theure Gunst! bey diesem Gastmal seyn.

Nun

Nun müst' ich gar gewiß verrückt und thöricht heissen/
Wofern' ich mich der Lust verwegen wolt' entreissen.
Lauft andre/ wie ihr wolt/ kauft Vieh und Aecker ein.
Last ein geschminctes Weib euch angenehmer seyn
Alß dieses Abendmahl; Mich wird man nicht betrügen/
Mich / der ich schon geschmeckt das herrliche Vergnügen/
Das in dem Engel-Brod / so meine Seel' erkist/
Und deinem Lebens-Strom / mein Heil/ verborgen ist.
Es mag mich immerhin die Trübsals-Hitze drücken/
Wofern nur diese Kost die Seele kan erqvicken.
Ein grimmer Donner-Strahl fahr' auf mein bebend Hertz/
Des HErren Abendmahl vertilget allen Schmertz.
Der Satan wafne sich mit hundert tausend Pfeilen/
Des Himmels Panace kan alle Wunden heilen.
O Salb' aus Gilead/ o Balsam/ den ich nicht
Genungsam rühmen kan! wenn mich die Schlange sticht/
So eil' ich nur zu dir; Ein Tropfen deiner Gütte
Erfrischt mein zagendes/ mein lächzendes Gemütte.
HErr/ der du diese Kost uns zubereitet hast/
Komm/ hör' auf mein Gebet! die Zentner-schwere Last
Des Jammers mehret sich/ durch dich muß ich genesen/
Durch dich mus ich den Tand/ das abgeschmackte Wesen
Der schnöden Welt bestehn; Durch dich mus ich/ trotz Spott!
Trotz Trübsal/ Qvaal und Noth/ getrost zu dir/ mein GOtt/
Der du dich mir geschenckt/ in jenes Schlos gelangen/
Wo tausend Cherubim vor deinen Augen prangen.
Komm Hort und Heyland/ komm! ach solt' es bald geschehn!
Daß ich dich Höchstes Gutt selbständig möchte sehn.

Nach Anleitung des 6. Cap. des 1. Buchs Samuelis.

DJe Lade GOttes kommt. Entweich' o schnöder Götze/
O Dagon/ wo du nicht wilst ausgetilget seyn.
Vermeinstu/ daß man dich so hoch/ als ehmals schätze?
Nein Dagon! glaub' es nicht/ du bist ein todter Stein/
Ein angestrichnes Klotz / daß wenn der Himmel blitzet/
Sich und sein Götzen-Hauß nicht im gerinsten schützet.

Du kanst / ich geb' es zu / dich aufgeblasen brüsten
 Im Asdod dieser Welt / wo deine Wohnung ist;
Da weiht man ohne Scheu den unverschämten Lüsten /
 Was dein verdammter Schlus zum Opfer auserkist.
Da schwächt man ohne Scham in deinen Mörder-Hölen
Der zarte Jungfrauschaft der unbefleckten Seelen.

Da kanstu manches Hertz in Staub und Asche legen /
 Da greift dein heisser Brand der Keuschheit Prister an.
Da suchstu / könt' es seyn / selbst Engel zu bewegen /
 Und blendest deine Schaar mit Aberwitz und Wahn.
Wenn aber GOttes Lad' an deiner Seiten stehet /
So heißt es: Dagon fällt / und Astaroth vergehet.

Verdammtes Götzen-Bild / du hast mich zwar betrogen /
 Und auf die krumme Bahn der Eitelkeit geführt;
Itzt aber kommt der HErr der Herren eingezogen /
 Schau! wie man seine Kraft in meiner Seele spürt;
Durch diese wirstu nun / elender Tropf / entgöttert /
Und wie ein schnöter Strumpf zerspalten und zerschmettert.

Da liegt das Ungeheur zu meines Schöpffers Füssen;
 Schaut Kinder dieser Welt / so sigt Israels GOtt.
Die Hände sind entzwey / der Kopf ist abgeschmissen /
 Und der elende Block ist auch der Knaben Spott.
So mus / wenn GOtt erscheint / wenn seine Donner knallen /
Das Reich der Finsternis / wie starck es ist / verfallen.

Kommt / jauchzet über mir / ihr theuren Seraphinen /
 So heftig / als ihr mich vor diesem habt beweint;
Ich wil mit euch zugleich dem GOtt der Götter dienen /
 Weil mir ein neues Licht nach langer Nacht erscheint /
Ich wil mit euch zugleich / mag doch der Dagon toben /
Des HErren Herrligkeit und Wunderwercke loben.

Nun HErr / dein' ist die Kraft / die Macht / das Reich / die Ehre /
 Du hast zu meinem Trost das Ratten-Nest zerstört;
Ach steh mir ferner bey / wenn man mit falscher Lehre /
 Mit geiler Üppigkeit mein mattes Hertz versehrt.
Auf daß ich nicht bey mir / wie leider! oft geschehen /
Den Dagon wiederumb mag aufgerichtet sehen.

Nach

Nach dem Lateinischen des Bonaventuræ.
Ave vivens hostia.

Sey Opfer vor der Welt und meine Schuld gegrüst/
Ich weiß/ daß du der Brunn der Lebens-Weißheit bist/
Ich weiß/ daß sich durch dich des Vatern Ruhm vermehret/
Ob gleich im Judenthum die Opfer aufgehöret.
Die Kirche steht durch dich/ wie sehr der Satan dräut/
In dem sie deine Treu mit reicher Huld erfreut;
Gefässe voller Gütt' und Innhalt süsser Gaben/
Ich will mein müdes Hertz mit deinem Honig laben.
In dir wohnt wesentlich der Gottheit wahrer Strahl/
Darumb vergeh' ich auch vor heil'ger Liebes-Qvaal.
Sey/ Manna/ sey gegrüst/ dem jenes nicht zugleichen/
Das GOtt dem Israel vom Himmel wolte reichen;
Zehrpfennig sey gegrüst! du bist in meiner Noth
Ein Pflaster vor den Schmertz und Artzney vor den Tod.
Sey/ heil'ger Leib/ gegrüst/ du edlestes Geschencke/
Durch welches ich mein Hertz in Gottes Gunst versencke;
Mein Heyland lis dich mir/ als er von hinnen ging/
Wie ein Gedächtnis-Bild und einen Siegel-Ring.
Vollkomner Freuden-Thon/ du Wonne der Bedrängten/
Du Trost der Dürfftigen/ du Labsal der Gekränckten/
Sey izt von mir gegrüst! Was wiederfährt uns nicht/
Wann deine Güttigkeit uns solchen Nutz verspricht.
Du Kraft der Tapferen/ du Thurm/ aus dem die Schwachen
Wenn Tod und Hölle dräut/ ein festes Bollwerck machen;
Ach! laß den Feinden nicht so grossen Frevel zu/
Und setze doch dein Volck in die gewünschte Ruh.
Verzehret/ was ihr wollt; doch tauret diese Speise;
Man hat bey diesem Tisch' ein' ungemeine Weise.
Mein Mund genißt das Brodt/ das mir vor Augen steht/
In dem die Seele sich biß an das Fleisch erhöht.
Mein JEsus ist bey mir in diesem Angst-Getümmel/
Und herrschet doch zugleich auch über alle Himmel.
O Wunder! das ich nicht genung begreiffen kan;
Du zündest meine Brust mit neuen Flammen an.
So brenne denn du Glutt der reinen JEsus-Liebe/
Vertreib/ worüber ich nicht wenig mich betrübe/

Haß/ Eyfer/ Neid und Zorn/ so wird die Einigkeit/
Die man durch dich erlangt/ verbannen Krieg und Streit.
Mein Auge das nach dir und deiner Anmutt thränet/
Ist wie ein Bräutigam/ der nach der Braut sich sehnet.
Mich dürstet izt nach dir/ mein König und mein Hort/
Ach setze deinen Lauf zu mir betrübten fort.
Sey/ wahres Himmel-Brod/ HErr JEsu/ sey geküsset/
Sey/ Qvell der Großmutt/ sey durch deinen Knecht gegrüßet;
Ach hilf! daß meine Seel' in Zähren schmeltzen mag/
Und bring die Frucht der Reu und Wehmutt an den Tag.
Diß Brod erqvicke die/ so das Geheimniß gläuben/
Hergegen schreck' es die/ so ein Gelächter treiben.
Wer es mit Andacht nimmt/ empfinde Fried' und Ruh;
Wer nicht/ dem setze Furcht/ und Weh/ und Jammer zu.
HErr JEsu/ stelle doch des Vaters Zorn zufrieden/
Ertheile Stärck' und Kraft/ und Balsam vor die Müden;
Du bist der Armen Trost/ gib uns die Ewigkeit/
Und mache Seel und Hertz zu jener Welt bereit.
Hilf/ daß wir iederzeit die Eitelkeit verachten/
Und nach der Sicherheit der Sternen-Hügel trachten:
Hilf/ Held/ auf daß der Feind/ der Zion mit Verdruß/
Mit Schmach und Hohn bedrängt/ bald vor uns flihen muß.
Hilf/ daß ich/ was bißher mein Glaube nur begriffen/
Auch würcklich schauen mag. Hier muß man immer schiffen/
Dort geht der Hafen auf/ an dem ich landen kan/
Wenn mir der harte Sturm viel übels angethan.
Dort ist die edle Tracht/ die meinen Hunger stillet/
Die Schüssel/ welche mich mit Süßigkeit erfüllet;
Mein Leben / meine Lust/ du wahrer GOttes Sohn/
Du bist mein theurster Schatz/ und mein sehr grosser Lohn/
Wolan! so sey es denn/ mag doch die Hölle toben/
Ich wil dich immerdar vor diese Wohlthat loben;
Die gantze Christenheit stimmt frölich mit mir ein /
Und wird vor diese Huld dir stets verbunden seyn.

HErr/ aller Götter Gott/ dem Erd' und Himmel dint/
Ich armer Erden-Wurm/ ich habe mich erkühnt
Vor deinen Richter-Stul und hohen Thron zu treten/
Nicht mit Gerechtigkeit/ mit Flammen-vollem beten/

Nicht mit der Gottesfurcht/ die uns zum Himmel führt/
Nicht mit der Frömmigkeit und Tugend ausgezirt.
Ach HErr/ diß Ehren-Kleid ist nicht bey mir zufinden/
Bey mir/ den heisse Lust/ den Brunst / den schnöde Sünden
Bey dir verhaßt gemacht; Bey mir/ dem du das Kleid
Der Heiligkeit versagt/ dem du zu stetem Leid/
Zu Schrecken/ Noth und Tod/ zu ewig-düstern Flammen/
Zu Satans Jammer-Reich auf ewig wilst verdammen;
Verdammen/ weil ich nicht dich nach Gebühr geehrt/
Verdammen / weil ich nie dein Wort mit Ernst gehört/
Verdammen/ weil ich Fluch auf Fluch mit Fleiß gehäuffet/
Und alle Frömmigkeit in Sodoms Pful geschleiffet;
Weil ich voll schwartzer Lust der Engel reine Macht/
Die vor zu meinem Dienst und Nutz ümb mich gewacht/
Gar weit von mir entfernt; weil ich ein guttes Leben
Und reine Zucht und Treu mutwillig aufgegeben;
Weil ich mit Trug und List des Nechsten Redligkeit
Aus Eigennutz gekränckt; weil ich dem GOtt der Zeit/
Dem Fürsten dieser Welt/ dem Vater aller Lüste/
HErr/ wieder dein Gebot die geilen Füsse küßte/
Weil ich verführt durch Wahn / durch falsche Trügerey
Nicht einmal recht bedacht/ was GOtt und Himmel sey.
Ach Wahn! ach Wissenschafft! die uns zu boden stürtzet/
Und vielen Seeligkeit und Himmelreich verkürtzet:
Ach Eitelkeit! die Rauch und Traum vor Schätze schenckt/
Und bey dem Rosenstock/ uns mit dem Dornen kränckt.
Diß sind/ gerechter GOtt/ die abgeschmackten Früchte/
Diß ist das Sünden-Kleid/ mit dem ich dein Gesichte
Zu schauen mich erkühn'; ach! solte nicht der Blitz/
Der Donner schwerer Straf' aus deinem Wolcken-Sitz
Mich schnöden Sünden-Knecht im Augenblick zerschmettern;
Ach solte nicht das Kleid/ das ich von Feigenblättern
Der Heucheley gemacht/ in tausend Stücke gehn;
Ach solt' ich nicht am Pfal der steten Schande stehn!
Ach solte mich der Wurm / der ewig nagt/ nicht plagen!
Ach solt' ich nicht vor Angst verzweifeln und verzagen!
Ich Sau/ ich Vieh/ ich Thor/ich ungerathner Sohn/
Ach solt' ich nicht zu mein- und meiner Thorheit Lohn

Mich

Mich bey des Troges Wust/ bey dürren Todten-Gräbern
Mit grobem Hunde-Brod/ mit halb-verfaulten Trebern/
Mit Speisen die auch selbst dem Vieh ein Eckel/ macht/
Statt meines Vaters Brod/ daß ich vorher verlacht/
Den abgedorrten Leib und matte Seel' ernehren;
Ach solte nicht das Stroh und tausend heisse Zähren/
Mit denen es benezt/ mein Tranck und Lager seyn!
Ach solt' ich nicht umbsonst nach deiner Hülffe schreyn!
Ach solt' ich nicht von dir die Donnerworte hören:
Verfluchter/ sol dich nicht mein Donner-Keil versehren?
Dein Weinen/ dein Gebet ist falsche Gleißnerey.
Du hast wohl hundertmal die mir gegebene Treu/
Den theur-geschwornen Eid sehr liederlich gebrochen;
Geh hin/ die Ubelthat wird izt an dir gerochen/
Du solt des Todes Kind/ der Hölle Mastvieh seyn;
Geh' in das Reich der Qvaal und langen Marter ein.
Ach GOtt! mein Geist erstarrt/ die Dinte bleibt mir kleben/
Ich habe mich das Rechts der Seeligkeit begeben.
Ach wo du nicht verzeihst/ so ist es nur geschehn/
Ich mus das Folter-Hauß des grimmsten Todes sehn.
Erbarme dich/ o HErr! wer preist dich in den Hölen
Der tunckel-grausen Gruft? wer bey den armen Seelen/
Die ihre Missethat längst in den Tod gesenckt?
Wer ist/ der in der Höll' / o GOtt/ an dich gedenckt?
Laß/ ob ich gleich den Hals mit meinem Thun verschertzet/
Nicht Recht vor Gütte gehn! Schau wie mich armen schmertzet/
Daß ich den Heiligen/ den Tröster so betrübt/
Und meinen Bräutigam nicht/ wie ich sol/ geliebt.
Und hab' ich noch nicht Ruh vor meine Noth gefunden/
So schau/ hier zeig' ich dir/ HErr/ deines Sohnes Wunden;
Der ist es/ der am Creutz umb meinetwillen starb/
Und mir dadurch das Reich der Herrligkeit erwarb.
Der ists/ der meinen Tod durch seinen Tod verschlungen/
Und Satans stoltzes Heer und Fürstenthum bezwungen;
Der ists/ vor dem der Weg der Höllen sich verlihrt/
Weil er den harten Kampf Sieg-ringend ausgeführt.
Ach Vater! laß sein Wort vor mich bey dir was gelten/
Und fahre nur nicht fort in deinem Zorn zu schelten.

Nihm meine Reu vor wahr / nicht vor ertichtet an/
Verwirf nicht/ was ich dir/ o Vater / opfern kan.
Ich habe kein Geschenck/ kein Rauchwerck schöner Lieder/
Kein Gold/ kein Silber-Werck; dir ist das Blutt der Wider
Auch nicht so angenehm als ein zerknirschtes Hertz/
Ein gantz zuschlagner Geist/ der unter heißem Schmertz
Dich/ den er vor verlohr/ mit Thränen wiedersuchet/
Und seine Missethat mit ernster Reu verfluchet.
Sey mir/ o HErr/ geneigt/ sprich deinen Diener frey/
Und schlag das schwache Rohr nicht vollens gar entzwey.

Mein Hertz begehrestu/ HErr JEsu/ das im Schacht
Der geilen Wollust ist/ in dem der Höllen Macht/
Das Heer der Finsterniß ein Lager aufgeschlagen?
Mein Hertz begehrestu? was sol ich armer sagen?
Ich steh' und schäme mich / du bist der Fürsten Fürst.
Ich Satans schnöder Knecht. Was du beziehn wirst/
Muß rein und sauber seyn; hier ligt der Koth der Sünden/
Hier ist nur Stanck und Wust/ und Gift/ und Pest zufinden.
Ach HErr/ ich bin nicht werth/ daß du in den Morast
Der faulen Pfütze kommst! Ein Fürstlicher Pallast
Ein Helffenbeinern Hauß/ ein ausgeputztes Zimmer/
Wo Jaspis und Agat vermischt mit goldnem Schimmer
Wie Sonn' und Sternen strahlt/ sol deine Wohnung seyn/
Nicht ein beflecktes Nest/ das manch besudelt Schwein
Durchaus verwüstet hat/ wo blaue Nattern zischen/
Wo nichts/ als Drachen-Gift und Molchen-Safft zu fischen.
Mein Heiland/ ach du hast schon allzuviel gethan;
Du zogest mir zu gutt mein' eigne Schwachheit an/
Und liessest dich im Stall' in einer Krippen schauen.
Ach! kan dir denn vor mir und meinem Mist nicht grauen!
Mein JEsu/ weil es dir denn so belieben mag/
So schau/ hier ist mein Hertz/ wo der zu wohnen pflag/
Der meiner Eltern Fall im Paradis' erreget/
Und mich zu grauser Schuld und Uppigkeit beweget.
Jzt/ weil er dich verspürt/ so gibt er Fersen-Geld/
Mit ihm muß auch zugleich die Macht der untern Welt/
Ja selbst mein Fleisch und Blutt gezwungen reiß-aus geben.
Denn Tod und Sünde fleucht vor dir/du wahres Leben.

Diß eine bitt' ich dich / weil du den Platz bezeuchst/
Und in ein enges Loch zu meinem besten kreuchst/
So hilf/ daß Belial und seine Höllen-Raben
Kein Theil an meiner Brust und Seele ferner haben.
Bleib HErr in dieser Welt / bleib JEsus stets bey mir/
Und schrecke/ was mich schreckt; scheub starcke Riegel für/
Auf daß die Wollust nicht in meinem Hertzen niste.
Vornehmlich dämpf'/ o HErr/ die Brunst der bösen Lüste
Durch deiner Liebe Glutt/ regire Hertz und Ohr/
Und leg' ein festes Schloß vor meiner Lippen-Thor.
Insonderheit gib acht auf meiner Augen Fenster
Daß sich durch selbige die Brutt der Nacht-Gespenster
Nicht heimlich schleichen mag. Bricht Satan wieder ein/
So wird es wol so arg/ so schlimm als iemals seyn;
Drumb must du ihn zuvor/ o Held / von hinnen treiben/
Wo du beständig willst in meinem Hertzen bleiben.

Morgen-und Abend-Lieder.

Morgen-Lied.

SOnne der Gerechtigkeit/
Licht vom Lichte/
Lenck auf meine Tunckelheit
Dein Gesichte.
Tödte mit dem frühen Morgen
Angst und Sorgen.

Wecke das erstarr'te Hertz/
wärme wieder
Die von langem Frost und Schmertz
Kalte Glieder.
Laß mich durch den Geist von oben
Dich recht loben.

Als mich Schatten düstrer Nacht
gantz umgeben/
Schützte deiner Engel Macht/
HErr/ mein Leben;
Die den starcken Höllen Riesen
Abgewiesen.

Des erzürnten Drachen Grimm
Must' erbleichen/
Als ihn deiner Boten Stimm
hieß entweichen.
Ich lag voll und gantz vergnüget
Eingewiget.

Deine Lieb' hat/ o mein Hort/
Mich beschirmet/
Ob der Höllen kalter Nord
Schon gestürmet;
Ob der Satan seine Plagen
Vorgetragen.

Ob gleich Jammer/ Noth und Tod
Sich empören/
Kan uns doch auf dein Gebot
Nichts versehren?
Weil wir dir zu allen Stunden
Fest verbunden.

Schreck/ o grause Mitternacht
Mit Gespenstern;
Ich bin frey: denn JEsus wacht
Bey den Fenstern/
Und schleust eine Demant Kette
Umb das Bette.

Wer sich durch das heil'ge Bad
Ihm ergeben/
Sol auf diesem Unglücks Pfad
Sicher leben.
Er steht fest/ trotz denen allen/
Die da fallen.

HErr diß ist der beste Trost/
Den wir haben/
Ob sich gleich der Drach' erbost/
Ob die Raben/
Ob die schnellen Höllen Nattern/
Umb uns flattern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Laß uns auch durch festen Bund
An dir bleiben;
Laß das Schif nicht auf den Grund
Flüchtig treiben;
Laß uns nicht auf Zweifels-Höhen
Untergehen.

Denn kein Mammeluck besteht/
Wenn die Welle
Harter Plagen sich erhöht/
Wenn die Hölle/
Durch des Höchsten Grimm erhitzet/
Auf ihn blitzet.

Beut/ mein JEsu/ deine Hand
Deinem Kinde;
Zeuch der Liebe süsses Band/
Trotz der Sünde!
Trotz dem Klagen und Verdammen!
Fest zusammen.

Wenn ich fehle/ so verzeih/
Sey genädig/
Sprich mich nach der ernsten Reu
Wieder ledig.
Halt dem schwachen Fleisch und Blutte
Was zu Gutte.

HErr laß Kirche/ Stad und Land
Glücklich blühen!
Laß Krieg/ Theurung/ Pest und Brand
Von uns fliehen!
Gutter Hirt hilf den Schafen
Bey den Straffen.

Segne meiner Hände Thun/
Laß die Meinen
Unter deinem Schatten ruhn/
Dein Erscheinen
Schütt' in eine schlechte Hütte
Reiche Gütte.

End-

Endlich/ wenn des Todes Nacht
Mich umbgiebet/
HErr/ so nihm den wohl in acht/
Der dich liebet.
Hilf mir Hölle/ Tod und Sünden
Uberwinden.

Sonne der Gerechtigkeit/
Licht vom Lichte/
Sey zu jener grossen Zeit
Beym Gerichte/
Bey dem lezten Donnerwetter
Mein Erretter!

Abend-Seufzer.

HErr JEsu/ schönstes Abend-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht;
Wenn schau ich dich in deinem Licht
Von Angesicht zu Angesicht?
Wenn werd' ich frey von Angst und Noth?
Wenn dring' ich durch Gericht' und Tod?
Wenn geh' ich aus der herben Pein
In deine Freuden-Zimmer ein?
Hier schreckt mich leere Fantasey/
Gespenster / Furcht/ und Zauberey;
Hergegen hegt der Friedens-Berg
Kein derogleichen Schatten-Werck.
Fahrt hin/ ihr Lichter dieser Welt/
Dort oben ist/ was mir gefällt/
Wo der Gerechten froher Fuß
Auf Sonn' und Sternen treten muß.
O GOttes Stad / wenn schau ich dich!
Komm/ JEsu/ komm/ entbinde mich;
Und zeige mir nach langer Nacht
Des stäten Tages helle Pracht.

Abend-Lied.

LJebster Bräutigam der Seelen/
Süsser JEsus sey gepreist:

Ich wil nimmermehr verhölen/
Was du mir vor Gütt' erweist.
Dir ist ewig Danck zu sagen/
Dir/ den Mund und Hertz erhebt/
Daß ich unter tausend Plagen
Diese Stunden überlebt.

Daß der Hölle düstres Grauen
Mich nicht in Gefahr gesezt/
Daß ich noch gesund zu schauen/
Daß mich keine Qvaal verlezt/
Hab' ich einig dir zu dancken/
Dir/ mein JEsu/ dessen Rath
Mitten unter allem Wancken
Meinen Fuß erhalten hat.

Zwar ich bin sehr offt geglitten/
Wenn mich Fleisch und Blutt verführt/
Aber hab' auch auf mein Bitten
Deine Wunder-Hand verspürt.
Du hast nicht gestatten wollen/
Daß der Feind dein Eigenthum
Von dir wendig machen sollen;
Drumb gebührt dir Ehr und Ruhm.

Fahre ferner fort/ mein Leben/
Weil du so genädig bist:
Laß die Engel umb mich schweben/
Brich des Satans Macht und List.
Laß mich sanft und ruhig schlafen/
Wenn dein Auge vor mich wacht.
Ist der Hirte bey den Schafen/
O so sind sie wol bedacht!

Laß mich aber bey den Träumen
Der verdam̃ten Sicherheit
Deine Zukunft nicht versäumen;
Wecke mich zu rechter Zeit/
Schrey mir immer in die Ohren:
Denck' an deinen Hochzeit-Tag;
Daß ich nicht/ wie dort die Thoren
Ewig dich verschertzen mag.

Morgen-Andacht.
Auf den ersten Advents-Sonntag.

Weil die Nacht vergangen/
Und des Tages Prangen/
Sich am hohen Himmel weist/
So sey der von mir gepreist/
Der zu unserm Frommen
Auf die Erde kommen.

Seele sey beflissen/
Ihm die Hand zu küssen/
Und entgegen bald zu gehn;
Wo du anders wilst bestehn/
Mustu voll Verlangen
Deinen Freund umbfangen.

Treib was dich gekräncket
Und in Angst versencket/
Treib aus deines Hertzens Haus
Alle Schand' und Laster aus.
Eile mit den Thränen
GOtt den Weg zu bähnen.

Mit den heissen Thränen
Die ein reuig Sehnen/
Das auf Besserung bedacht/
Unserm GOtt gefällig macht/
Der die Seele liebet/
Die sich ihm ergiebet.

JEsus kommt auf Erden
Sol er dir hold werden/
So muß deine Glaubens-Hand
Alsobald ihm das Gewand
Aller Eitelkeiten
Auf den Weg ausbreiten.

Geh ihm nach Vermögen/
Liebe Seel/ entgegen/
Nihm Oliv' und Palmen-Laub/
Danck' ihm/ daß er selbst ein Raub Philipp. II, 6.
In der Menschen Orden
Dir zu gutt' ist worden.

Sprich: o Trost der Frommen/
Sey mir hier willkommen
In dem schnöden Thränen-Thal/
In dem Ort/ wo Angst und Qvaal/
Jammer/ Schmertz und Plagen
Wohnung aufgeschlagen.

Seit daß du erschienen/
Wil ich mich erkühnen/
Ob gleich Mesech heftig dräut/
Und der Kedar Gift ausspeit/
Unter Glutt und Kohlen
Lebens-Frucht zu holen.

Ho de Creutzes Hütten/
Seit euch GOtt beschritten/
Stinckt mich alle Wollust an/
Ich geh freudig auf der Bahn/
Die uns/ wie man spüret/
Zu dem Himmel führet.

HErr/ du wirst die Schmertzen
Die in meinem Hertzen
So viel raue Qvaal erweckt/
Und mich nur so oft geschreckt/
Wo nicht gäntzlich heilen/
Doch selbst mit mir theilen.

Sey mir denn willkommen/
Heil und Trost der Frommen;
Sey gegrüst o Löse-Geld
Der vorhin gefangnen Welt;
Sey geküst o Sonne/
Leben/ Lust/ und Wonne.

Stürtze diesen Morgen
Alle meine Sorgen/
In die Schoß der tiefen See.
Laß das grimme Seelen-Weh
Zu den blassen Leichen
Flihen und entweichen.

Segne meine Thaten/
Hilf das beste rathen/

Biß

Biß ich freudig vor dir steh/
Und dort oben in der Höh
Freuden-Opfer bringe/
Und Hosanna singe.

Ein anders/ auf eben den Sonntag.

HEil der Erden/ JEsu Christ/
Trost der Seelen/ sey gegrüst/
Sey gepreiset/ sey geküst/
Weil du izt erschienen bist.
Licht der Heiden/ Preiß der Welt/
Der sich bey uns eingestellt/
Sonne der Gerechtigkeit/
Schau der Weg ist dir bereit.
Zeuch in meinem Hertzen ein/
Laß es deine Wohnung seyn/
Und erleuchte/ was die Nacht
Schwartzer Sünden blind gemacht.
Kom̃ mein Heiland/ laß den Fluch/
Der in des Gesetzes Buch
Aufgesetzt zu meiner Pein/
Gäntzlich ausgetilget seyn.
Ja du kommst/ o süßes Heil/
Meines Hertzens bestes Theil/
Ja du fällst/ o lieblichs Loß/
Werther Trost/ in meine Schoß.
Weiche Satan/ denn der Held
Der dein grimmes Reich gefällt/
Den du zitternd fürchten must/
Kommt zu mir in meine Brust.
Weicht ihr Sünden/ die ihr mir
Meinen Schmuck/ mein' Ehr'/ und Zier/
Meine Crone von dem Haubt
Durch verbotne Lust geraubt.
JEsus zieret mich aufs neu/
Und verknüpft mit fester treu
Und durch sein geheiligt Band
Mich an seine rechte Hand.

Weiche Brunst der falschen Lust/
Und verlösch' in meiner Brust;
Meines Heilands reines Blutt
Dämpft die geile Höllen-Glutt.
Komm/ o Seele/ laß uns gehn/
Und vom langen Schlaf' aufstehn.
Laß uns ihm entgegen gehn/
Und vor ihm bereitet stehn.
Brennt ihr Lampen heil'ger Brunst/
Meines Bräut'gams hohe Gunst
Hat ihn in der Mitternacht
Biß an unser Thor gebracht.
Ach! er kommt und führt mich fort
Aus den Wellen in den Port/
Aus der tieffen Traurigkeit
In das Schloß der Sicherheit.
Welt Ade! Du süsse Ruh
Werther Bräutigam/ glück zu!
Werther JEsus sey gegrüst/
Sey gepreiset/ sey geküst.

Morgen-Andacht.
Auf den andern Advents-Sonntag.

GEgrüßet seystu/ grosser Fürst/
Der du an jenem Tage
Mich und viel tausend richten wirst/
Zur ew'gen Lust und Klage.
Diß angebrochne Sonnen-Licht
Erinnert mich an dein Gericht
Und peinlich' Urthels-Frage.

Das Ohr erstarrt/ das Aug' erblast/
Die matten Glieder zittern/
Wenn sich von deinem Stern-Pallast
Die letzten Donner wittern;
Die Donner/ welch' in meiner Brust/
Wie Wermuth/ alle Sünden-Lust
Und Wollusts-Tracht verbittern.

Weg Sodoms Glutt und Babels Pracht!
Weg ihr verbotnen Früchte!
Umbneble Pharos düstre Nacht
Den andern das Gesichte/
Mir nicht; ich bin vom Schlaf' erwacht/
Weil mir die Stimm' im Ohre kracht:
Der HErr kommt zum Gerichte.

Er kommt/ und fodert dich/ mein Hertz/
Du sollst von deinem Leben/
An welchem nichts/ als fauler Schertz
Und schwartze Flecken kleben/
Du solst vor das vertraute Pfund/
Vor den sehr oft gebrochnen Bund
Genaue Rechnung geben.

Wie wirstu/ Seele/ dort bestehn/
Getraustu dir alleine
Vor GOttes Richterstuhl zu gehn?
Erkennstu dich vor Reine?
Ach leider! auf den harten Thon/
Thu Rechnung/ ungerathner Sohn/
Erzittern Marck und Beine.

HErr/ der du selber mir zu Gutt
Den Urthels-Spruch erlitten/
Und mich mit deinem theuren Blutt
Auß Satans Reich erstritten/
Verzeih/ wo ich von deinem Pfad/
Als mich die Welt verführet hat/
Mit frechem Tritt geschritten.

Laß ja nicht zu/ daß ich/ dein Pfand/
Das du mit Pein und Sterben
Erwarbst/ dort als ein Höllenbrand
Müß' ewiglich verderben.
Ich wil/ auf das ich frey Geleit
Erhalte/ HErr mein Sünden-Kleid
In deinen Wunden färben.

So werd' ich frey von aller Schuld
Von Sünden losgesprochen/
Versichert deiner Lieb' und Huld
Den Höll'schen Kläger pochen;
Und freudig sagen: packe dich/
Der Stab ist über dich/ nicht mich/
O Belial! gebrochen.

Es schall' indessen dieser Thon
Bey frühem Morgen-Lichte/
Und wenn der Silber-Sternen Kron
Bestrahlt diß Welt-Gewichte/
Mir stets zum Nutz/ in Ohr und Hertz/
Gedenck/ o Mensch! es ist kein Schertz:
Der HErr kommt zum Gerichte.

Abend-Andacht.

Auf eben selbigen Sonntag.

Eh du dich/ o Mensch zur Ruhe legest/
Und den matten Leib zu Bette trägest/
So bedencke vor der Nacht/
Wie der Tag vollbracht.

Denck' ihm nach/ ob alles ausgerichtet
Worzu dich des HErren Wort verpflichtet.
Ob dein Fuß im Tugend-Pfad
Nie gestrauchelt hat.

Du wirst leider! mehr als grause Sünden
Greuel/ Schand und Schuld an dir befinden/
Denn des alten Adams Wahn
Klebt dir heftig an.

Ach! beweine/ sol sich GOtt nicht rächen/
Deine Thorheit/ Mängel und Gebrechen.
Lesche seines Zornes Glutt
Durch die Thränen-Flutt.

Dencks/ wenn er sich im Zorn' erregte/
Uber dir heunt das Gerichte hägte;
Würdestu nicht kahl bestehn/
Und verlohren gehn.

Freilich/ ach! es wär' umb dich geschehen;
Alles Weinen/ Bitten/ Klagen/ Flehen/
Könte dir in deiner Pein
Nicht ersprißlich seyn.

Ach! du müstest alsobald zur Höllen
Mit des Satans schwartzen Rott-Gesellen/
Weil du in der Sünden-Nacht
Es wie sie gemacht.

Drumb komm/ Seele/ thu bey zeiten Busse/
Falle deinem Richter bald zu Fusse/
Weil er sich noch nicht gesezt/
Und das Schwerd gewezt.

Sonst dörft' er / wo du dich wilst verweilen/
Eh'r man sichs versiht/ zum Richtstul eilen.
Denn er kommt gleich wie ein Dieb/
Früher als dirs lieb.

Laß dich nicht die Sicherheit bethören/
Du kanst diese Nacht das Urtheil hören/
Daß dich ewig sterben heist/
Und zur Höllen weist.

Komm denn/ komm/ wir wollen uns bekehren/
Unserm GOtt ein reuig Hertz gewehren/
Und von allen Sünden rein
Und gewaschen seyn.

Unsre Lampen sollen helle brennen/
Unser Ohr des Richters Stimme kennen/
Unsre Füsse wacker stehn
Mit ihm fortzugehn.

JEsu/ sol mich diese Nacht entbinden
Von den Fesseln meiner schweren Sünden/
Muß ich heunte vor Gericht/
Ach so laß mich nicht.

Hilf mich zu dem Urthels Spruch bereiten/
Tritt mir/ o mein Heyland/ an die Seiten/
Mache durch dein theures Blutt
Meine Schulden gutt.

So

So wird Schrecken/ Furcht und Angst verschwinden.
Ich werd' alle Kläger überwinden.
Seelig/ wer nach langer Nacht
So mit mir erwacht!

Morgen-Andacht.
Auf den vierdten Sonntag des Advents.

DJe Sonn' ist aufgegangen/
Dich aber/ o mein Hertz/
Hält noch die Nacht gefangen
In faulem Sünden-Schertz.
Was schläfstu? schau die Hölle
Ist itzt dein Schlafgeselle.
Steh auf/ sonst bistu tod.

Der Aussatz geiler Flecken
Besudelt dein Gesicht/
Angst/ Kummer/ Furcht und Schrecken
Benehmen dir das Licht.
Du bist in Satans Händen/
Wofern du dich nicht wenden
Und bald bekehren wilst.

Steh/ auf vom Schlaf der Laster/
Der dich gefangen hält;
Reiß weg das Sünden-Pflaster/
Das Wollust/ Fleisch und Welt
Auf deine Wunden legen/
Komm/ hole dir den Segen/
Geh nach Bethabara.

Da ist der Brunn des Lebens/
Das rechte Siloe/
Der Qvell des Himmel-Rebens/
Der Trost vor alles Weh/
Das Brod/ das alle Beulen
Kan reinigen und heilen
Durch seine Wunderkraft.

Wird der Levite fragen/
So sag ihm ohne Scheu/

Daß

Daß vor der Sünder Zagen
Kein besser Mittel sey.
Entdecke dem Hebreer/
Und stoltzen Phariseer/
Was dieses Bad vermag.
O JEsu mein Verlangen/
Mein Trost / ich komme früh
Zu diesem Brunn gegangen/
Ich fall' auf meine Knie/
Und bitte: Laß die Sünden
Durch diesen Qvell verschwinden/
Damit ich sauber sey.
Befeuchte mein Gemütte
Mit deines Wortes Thau;
Und lindre durch die Gütte
Was an mir wund und rau;
So wil ich dich erheben/
Und dir zu Dienste leben
Hier und in jener Welt.

Abend Andacht auf eben selbigen Sonntag.

DJe Sonne gibt der Welt auf heute gutte Nacht/
Die schwartze Finsternis umbgiebet Wald und Auen;
O Seele/ sey bedacht/
In dieser Tunckelheit das rechte Licht zu schauen.
Erhebe dein Gesicht zum Aufgang' aus der Höh/
Laß dich des Belials Gespenster nicht verblenden
Durch Schrecken / Furcht und Weh;
Laß JEsum/ deinen Stern/ dein Licht / nicht aus den Händen.
Doch eh du dich erkühnst umb seinen Gnaden-Schein
Mit Seufzern und Gebet demüttigst anzuhalten/
So nihm die Regel ein:
Diß Licht wird nimmermehr ob einem Sünder walten.
Durchsuche denn vorher Gedancken/ Sinn und Hertz/
Betrachte deinen Gang/ befrage dein Gewissen/
Schau / ob kein fauler Schertz
Dich von der ebnen Bahn der Gottesfurcht gerissen.

Ob

Ob kein verdammter Wahn der falschen Eitelkeit/
Ob keine Furcht/ kein Creutz von Christo dich getrennet;
Ob du dich nicht gescheut/
Und/ wie Johannes that/ ihn vor der Welt bekennet.

Ach Hertz / ich zweifle sehr/ daß diß von dir geschehn;
Wie wirstu denn vor ihm und seinem Thron' erscheinen?
Du must/ was du versehn/
Vorher in wahrer Buß' und heil'ger Reu beweinen.

Erkenne deine Schuld/ sprich: HErr/ mein Fleisch und Blutt/
Die Gauckeley der Welt/ und Satans Jäger-Stricke/
Die haben/ o mein Gutt/
Mein Erbtheil/ mich gestürzt in dieses Ungelücke.

Ich bin nicht mehr dein Kind; ich bin ein Höllenbrand/
Ein Scheusal voller Pest/ und voller Sünden-Blattern/
Verderbt durch Wollusts-Tand/
Umbringt mit eitlem Dunst' und grimmen Höllen-Nattern.

Ich/ den Bethabara vom Aussatz rein gemacht/
Der allen Schmertz verlohr im Jordan deiner Wunden/
Hab als ein Kind der Nacht
Mich wieder auf das neu mit Satans Reich verbunden.

Erlöser ach! verzeih; verzeih die grosse Schuld/
Geh ja nicht ins Gericht/ und trag mit deinem Knechte/
Der sich erkennt/ Geduld;
Gedenck'/ an deine Huld/ nicht an die strengen Rechte.

Sey/ weil die düstre Nacht des Tages Glantz verjagt/
Mein Leit-Stern/ meine Sonn' und Decke vor das Grauen/
Und laß mich / wenn es tagt/
Von neuem diese Welt gesund und frölich schauen.

Laß/ wenn mir Belial und seine Rotte dräut/
Mich frey von Schmertz und Furcht nach deinem Willen schlafen/
Und halt in Sicherheit
Mich/ o du gutter Hirt/ mit allen frommen Schafen.

Und so es dir gefällt/ o HErr/ durch schnellen Tod
Mich etwan diese Nacht vom Ubel zu erlösen/
So steh' in solcher Noth
Mir als ein Vater bey und rette mich vom Bösen.

Ich folge dir/ mein Hort/ mein Heiland/ Trost/ und Licht/
Du wirst/ was dir vertraut/ Erlöser/ nicht verlieren;
Du wirst mich durch Gericht
Und Sterben in das Reich der stäten Freude führen.

Abend-Seufzer an den ins Fleisch kommenden HErrn JEsum.

WAs frag/ ich nach der Nacht/ die Furcht und Schrecken heget/
Wenn deine Güttigkeit mich auf den Armen träget/
O Heiland aller Welt/
Der du vons Himmels-Zelt/
Vom Sitz der Seraphinen
Zu meinem Heil' erschienen.

Fleuch Sonne/ wie du willst/ hier ist der Gottheit Schimmer/
Durch ihn wird Kripp' und Stall zu einem Fürsten-Zimmer/
Sein Strahl erqvicket mich
Und überwindet dich.
Wenn diese Fackel scheinet
So hab ich ausgeweinet.

Mein Heiland/ darf ich mich an dein Geleite halten/
Du sihst/wie Glaub' und Lieb' auf dieser Welt erkalten.
Hier leg' ich dir mein Kleid/
Doch mit Bescheidenheit/
O süsser JEsus/ unter/
Und bleibe treu und munter.

Ich steh' und wart' auf dich mit aufgeschürzten Lenden/
Wenn wirstu dich zu mir und meinem Jammer wenden!
Komm JEsu/ meine Zier
Und führe mich mit dir
Nach Winseln Angst und Trauren
In Salems schöne Mauren.

Abend-Gruß an den HErrn JEsum.

1677. in Straßburg.

DAs Jahr vergeht mit diesem Tage/
Und unser Zeit vergeht zugleich.
Wenn aber endet sich die Plage/

Wenn

Wenn wird der harte Donner-Streich
Nicht mehr mit Angst und grauser Pein
Auf unsre Ruh erzürnet seyn?
Wenn wird die Zwitracht unten liegen?
Wenn wird die Eintracht oben stehn?
Wenn wird die Sucht von Mord und Kriegen/
Wenn wird die Tyranney vergehn?
Wenn wird die Wolcke sich verziehn/
Und die Olive schöner blühn?
Wenn kommt nach so viel List und Tücken
Die Unschuld zu der Sicherheit?
Wenn wird der Himmel uns beglücken?
Wenn wird vom Rath der Ewigkeit
Diß was wir lang und oft begehrt/
Die Ruh der Länder uns gewährt?
Wenn leg' ich selbst das Trauren nieder/
Und wenn zerreiß' ich meinen Flor;
Wenn kommen meine matten Glieder
Aus ihrem todten Staube vor?
Wenn trett' ich aus der blassen Baar
Und knie vor GOttes Danck-Altar?
Wenn werd' ich von dem Sünden-Wesen/
Und von des Kerckers Nacht befreyt?
Wenn werd' ich von dem Schmertz genesen?
Wenn wird mein matter Geist erneut?
Wenn schreit' ich von der alten Bahn/
Und zieh den neuen Menschen an?
HErr/ der du uns bisher betrübet/
Und über dein erwehltes Volck
Nur Rach' und-Straffen ausgeübet/
Wenn wird die tunckle Donner-Wolck
In schönen Sonnenschein verkehrt/
Und wir der süssen Ruh gewehrt?
Brich mit des alten Jahres Ende
Das alte Schwerd des Zorns entzwey/
Daß sich dein Segen zn uns wende/
Und deine Liebe bey uns sey.
Das Glücke/ Fried' und Eintracht blüh/
Und neue Sicherheit erzieh.

Daß auch so vieler Länder Sehnen/
Nach einem stäten Angst-Geschrey/
Und nach so vielen tausend Thränen
Der Himmel uns den Wunsch verleih/
Der unsers Fürsten Krone schüzt/
Und die gefallnen Häuser stüzt.

Daß Deutschland/ trotz den schlauen Räncken
Der stoltzen Feinde/ diese List
Mög' in die tiefe See versencken/
Die unter Freunden Zanck/ und Zwist/
Neid/ Meineid/ und Verderben sucht/
Und dem gesalbten Haubte flucht.

Gib auch dem hertz-bedrängten Hauffen
Der frommen Kirche Fried' und Schutz;
Dämpf' alle/ die darwider lauffen/
Daß der erzörnten Höllen Trutz
An ihren Pforten untergeh/
Und sie auf ewig feste steh.

Laß auch/ iedoch nach deinem Willen/
Mein Elend den bestimmten Lauf
Und das gesteckte Ziel erfüllen/
Ich hebe stäts die Augen auf/
Und seh' auf deinen heil'gen Berg;
HErr thu an mir ein Wunderwerck.

Ach HErr! ach wenn ich hören solte/
Daß deine Hand den harten Schmertz
Des nahen Bluttes ändern wolte/
So würde mein erfreutes Hertz/
Das fast in steter Angst erstickt/
Mit kühlem Himmels-Thau erqvickt.

Doch hab' ich dir nichts vorzuschreiben/
HErr/ mach' es/ wie es dir gefällt;
Nur laß mich unerschrocken bleiben/
Wenn Creutz und Kummer mich verstellt.
Ich bin zu deinem Sohn' erwehlt/
Hilf Vater / wenn der Jammer qvält.

Ich habe mich an diesem Tage
Mit dir im Sacrament vermählt/
Und dich zum HErren meiner Tage/
Zum Führer meines Laufs erwählt/
Ach mache mich/ (mein Bräut'gam hör!)
Zu einem Werckzeug deiner Ehr.

Daß mit dem alten Jahr die Sünden/
Die ich in meiner Brust gefühlt/
Die Flammen/ so die Brunst entzünden/
Die nichts/ als deine Gnade kühlt/
der alte Mensch in mir ersterb/
Und ich des Himmels Huld erwerb.

Verzeihe/ wo ich mich versehen/
Und dich nicht nach Verdienst geehrt;
Und ists aus Schläfrigkeit geschehen/
Daß ich dein Wort nicht recht gehört/
Daß ich gesündigt auf das neu/
So sey mir gnädig und verzeih.

Beschirme mich mit deinen Flügeln/
Wenn Satan mir zum Schaden wacht/
Versperre mich mit ehrnen Riegeln/
Wenn der erhitzten Höllen-Macht
Mit ihrem schwartzen Zauber-Spiel
Mich diese Nacht versuchen wil.

Laß/ bester Schutz/ die lieben Meinen
Dir treulich anbefohlen seyn/
Und weck' uns wieder/ als die Deinen/
Wenn des erfreuten Tages Schein
Uns aus des Schlafes tunckler Gruft
Zu deinem Dienst' und Ehre ruft.

Und solte ja des Todes Schrecken
Nach deinem mir verborgnen Rath
Mich etwan diese Nacht bedecken/
So dencke/ was ich offters bat;
HErr/ wenn du wilst/ ich scheu es nicht;
Doch/ daß es seelig auch geschicht.

Erhöre/ was ich izt gebeten/
So wird mein Mund mit neuer Lust
Und schönen Liedern vor dich treten;
So trag' ich dieses/ was du thust/
Mit einem scharffen Demant-Stein
Ins Buch von deinen Wundern ein.

Abend-Gruß an den Heiland der Welt. 1672.

DEs neuen Jahres erstes Licht
Versenckt sich in die Schos der Wellen/
Und heißt mich meine Schuld und Pflicht
Vor dein hochheilig Antlitz stellen/
JEsu meines Todes Tod
Mein' Erqvickung in der Noth.

Ich habe dieses neue Jahr
Nicht/ wie es billig/ angefangen/
Und mit der Sünder leichten Schaar
Von deinem Wege mich vergangen/
JEsu ꝛc.

Doch wirstu meinem schwachen Geist
Die Fehler nicht genau verweisen;
Was fleischlich ist/ und sündlich heist/
Wird niemand vor geheiligt preisen.
JEsu ꝛc.

Trag mit dem schnöden Fleisch Gedult/
Laß deinen Eifer nicht erwachen/
Und laß dein Blut die schwere Schuld/
Die längst verfallen/ richtig machen.
JEsu ꝛc.

Morgen-Grus an den Stern aus Jacob/ den neugebohrnen JEsum.

WElch ungemeiner Sonnen-Glantz
Umbgibt den güldnen Sternen-Krantz?
Welch schönes Licht und helle Pracht
Scheint durch die Nebel trüber Nacht?

Welch angenehmer Wunder-Strahl
Erleuchtet dieses Thränen-Thal?

Wir/ die wir unter Satans Macht
Im düstren Pful der schwartzen Nacht/
Wo uns die ståte Furcht erschreckt/
Und grause Finsterniß bedeckt/
Wo Flamm' und Tod und Hencker wacht/
Die langen Jahre zugebracht;

Wir sehn ein neues Licht aufgehn/
Und über unsern Håubtern stehn.
Welch Wunder und welch Englisch Schein
Heißt das Gefångniß lichte seyn!
Weicht Todes-Schatten/ dieser Tag
Macht/ daß ich wieder leben mag.

Du bist's/ o Göttliches Gestirn/
(Ob Satan rase/ tob' und zürn!)
Du bist's/ o Stern von Ißrael/
Der mich aus dieser tuncklen Höl
Des schwartzen Kerckers eilen heist/
Und zu dem ew'gen Lichte weist.

Du bist's/ durch dessen süsse Kraft
Der angenehmste Honig-Saft
Aus Demant-festen Klippen fleußt/
Der Püsch' im Winter blühen heißt/
Der Ström' in Milch und Wein verkehrt/
Und Manna statt des Brods gewehrt.

O Stern aus Jacob/ meine Nacht
Hat nur Cometen vorgebracht/
Die mir mit Pest und Tod gedråut/
Und Gift und Flammen ausgestreut;
Was hab' ich nicht vor Angst gefühlt/
Wenn Blitz und Strahl auf mich gezilt.

Gespenster/ Grausen/ falscher Dunst/
Ein irrend Licht/ verdammte Brunst/
Und immer-neue Noth und Qvaal
Hat mich in diesem Folter-Saal

Biß-

Bißher mehr als zuviel erschreckt/
Und aus dem schweren Schlaf' erweckt.

Ich irrt' auf ungebähnter See/
Biß du / o Aufgang aus der Höh/
Den sichern Hafen mir gezeigt/
Und als sichs schon zum Fall geneigt/
O heil'ger Stern/ mein Schif gelenckt/
Daß ich den Ancker recht gesenckt.

Du Heil der Welt/ auf das die Schaar
Der frommen Väter lange Jahr
Mit heilig-reinem Wunsch gehoft/
Von dem das heil'ge Buch so oft/
So klar/ so offenbahr gezeugt/
Hast endlich dich zu uns geneigt.

Beglücktes Hauß/ hochheilger Stall/
Welch angenehmer Sternen-Fall
Hat deine Krippen angefüllt/
Und unser Licht in dir verhüllt?
Wer glaubt/ daß hier auf schlechter Streu
Die Sonne der Gerechten sey?

Ach ja; sie ists/ die mich bedacht/
Und meine Blindheit klar gemacht.
Sie ists/ die was mich vor geplagt/
Durch ihre Strahlen fort gejagt.
Vor der diß/ was ich so gehaßt/
Der Höllen Zauber-Glantz erblaßt.

Willkommen/ schönes Morgen-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht;
Willkommen angenehmste Sonn/
Willkommen JEsu/ meine Wonn;
Willkommen Glantz der Ewigkeit/
Willkommen stäte Sicherheit!

Erleuchte ferner meinen Geist/
Und schütze/ was dich Schutz-Herr heist;
Entdecke/ was zu meiden steht/
Erwärme/ was vor Frost vergeht; Be-

Bewahre/ was dein Kripplein küst/
Bestrahle/ was dich kniend grüst.
Und wenn der Schatten dieser Zeit/
Die Demmerung der Eitelkeit/
Auch wird bey mir vollendet seyn:
So führe mich/ o schöner Schein/
Aus diesem düstren Kummer-Thal
In deinen güldnen Sonnen-Saal.

Sonn- und Festtags- wie auch gemischte Andachten.

Ode

Auf den Ersten Advents-Sonntag.

Kleide dich in Sammt und Seide/
O durchaus bethörte Welt/
Zeige/ daß bey deiner Freude
Dir der Scharlach wohlgefällt:
Ziere dich auf Sodoms Bühnen
Mit Smaragden und Rubinen
Menge deinen Demant-Schein
Unter Gold und Silber ein.

Schmücke nur/ und salb'/ und wasche
Der verwehnten Glieder-Schnee/
Weistu nicht/ o Staub und Asche/
Daß die Eitelkeit vergeh?
Hastu nicht so oft gelesen/
Daß der Mensch bald mus verwesen/
Und daß er wie Heu und Spreu
Flüchtig und vergänglich sey.

Ich wil meinen Rock zerreissen/
Und des Purpur-Mantels Pracht
In den düstren Moder schmeissen/
Weil er doch nicht Seelig macht;
Besser ists vor Angst und Schrecken
Das Gesicht mit Flor bedecken/

Beſſer einen Sack anziehn/
Und den Dunſt der Hoffart fliehn.
JEſus kommt; zu ſeinen Füſſen
Leg' ich alle Kleider hin/
Er mag gar nichts von mir wiſſen/
Wo ich ſtoltz und eitel bin:
Aber wer mit Buß-Geberden
Unter den erwehlten Heerden
Jhm entgegen weiß zu gehn/
Wird gewiß ſehr wohl beſtehn.
Nun ſo komm/ o Heyl der Heyden/
Komm Jſraels Licht und Preiß/
Weil ich mich mit nichts zu kleiden
Oder zu bedecken weiß/
Alß mit dem was du erworben/
Da du mir zu Troſt geſtorben/
Und die ſchwere Schulden-Laſt
An das Creutz geheftet haſt.

Auf den andern Advent.

HErr/ wenn wirſtu denn erſcheinen
Auf den Wolcken/ in der Luft!
Schau! wie die dir Schaar der Deinen
Mit ſo heiſſen Seufzern ruft.
Wie ſie winſelt/ ächzt/ und weinet/
Daß ihr Hoffen nicht erſcheinet.

Zwar ein Schwärmer ſucht zu grübeln/
Wenn du groſſer Himmels-Fürſt
Uns von allen unſern Ubeln
Retten und erlöſen wirſt.
Gleichwol hat die Tag' und Stunden
Noch kein Menſchen-Witz gefunden.

Aber ein verruchter Bube
Spottet mit der ſichern Welt/
Biß er endlich in die Grube
Zu den Höllen-Hunden fällt;

Und alsdenn zu spät empfindet/
Daß er sich auf nichts gegründet.
Manchem wird hergegen bange/
Wenn er diesen Tag bedenckt/
Weil sein Feind/ die alte Schlange/
Jhn mit dieser Sorge kränckt/
Daß er zu der schnöden Heerde
Der Verdammten kommen werde.
O HErr JEsu/ ich erwege/
Daß du zwar mein Richter seist/
Deiner Ankunft Donner-Schläge
Schrecken den bestürtzten Geist/
Und ich weiß vor meine Laster
Weder Balsam oder Pflaster.
Aber gleichwol weiß ich wieder
Alß ein dir-ergebner Christ/
Daß du deiner Kirch' und Glieder
Heiland und Erlöser bist.
Darumb wil ich alles Zagen/
Alles Zittern von mir jagen.
Wird das Urtheil gleich gefället/
Dennoch weiß ich sicherlich/
Daß du/ wie es klar erhellet/
Alle Glaubigen und mich/
Eh du noch den Stab gebrochen/
Von der Bluttschuld losgesprochen.
Nun verlöscht ihr Himmels-Lichter/
Weil der lezte Tag sich naht.
Seelig! wer an seinem Richter
Einen Advocaten hat;
Der wird unter Furcht und Grauen
Dennoch die Erlösung schauen.

Auf den dritten Advent.

VErhöhn/ o lieber Mensch/ des Nächsten Elend nicht/
Gieb Blinden oder Lahmen
Kein' ungereimte Nahmen/
Gedenck' an Gottes Zorn und ernstes Straf-Gericht.

Schlägt

Schlägt dieser Blitz in deine Wohnung ein/
So kanst du selbst in kurtzem elend seyn.

Ein wahrer Christ übt nur Lieb' und Barmhertzigkeit
In derogleichen Fällen/
Wie taub sich andre stellen/
Wenn sie ein Dürftiger umb Hülf' und Trost anschreyt/
So willig sind bey ihm Hertz/ Hand und Fuß;
O Seeliger! O wohl bedachter Schluß!

Geh' tolle Welt! geh' hin/ und ärgre dich an dem/
Den iederman verachtet/
Weil er im Kercker schmachtet;
Dergleichen Uppigkeit ist dir allein beqväm.
Ein Frommer denckt in seines Nächsten Noth
An GOttes Wort und eifriges Gebot.

Wer die Gefangnen löst/ die Hungrigen erqvickt/
Die Nackenden bedecket/
Und Blöde nicht erschrecket/
Der ist/ man glaub' es nur/ recht seelig und beglückt.
Sein Heiland siht den gutten Willen an/
Und nimmt es auf/ als wär' es ihm gethan.

Spring also/ weil du kanst/ dem armen Nächsten bey/
GOtt wird es gleiche machen/
Und wieder vor dich wachen;
Du weist ja nicht/ wie nah dein eigen Unglück sey.
Wer andern hilft/ wird niemals Hülf-loß seyn/
Denn GOttes Hand bringt seinen Schaden ein.

Auf den vierdten Advent.

HEißt denn diß den Weg bereiten/
Und dem HErren dienstbar seyn/
Wenn man unter Uppigkeiten
Lebt als wie ein rohes Schwein/
Wenn man unter Zorn und Zanck/
Unter Sodoms Ach und Stanck
Sich im Koth der Laster wühlet/
Und die edle Zeit verspielet?

Nein: so wird das Heil der Erden/
JEsus/ der die Welt versühnt/
Von den auserkohrnen Heerden
Seiner Schafe nicht bedient;
Wer ihm treu und zinßbar ist/
Hat ein ander Ziel erkist/
Und verehrt mit reiner Lippe
Dieses Kindes Wieg' und Krippe.

Die der Fürst der Welt regieret
Glauben zwar/ durch Fantasey
Und durch Narren-Werck verführet/
Daß diß Wunder nichtig sey.
Alles/ was uns GOtt entdeckt/
Was nach Christi Regel schmeckt/
Und was die Gesetze heissen/
Wollen sie zu Boden schmeissen.

Aber weh' euch hohen Bergen!
GOtt ernidrigt eure Pracht/
GOtt/ der Riesen bald zu Zwergen/
Könige zu Sclaven macht.
Kommt/ besinnt euch/ was ihr thut/
Sucht das allerbeste Gutt/
Das/ wie hoch es immer wohnet/
Nur die Niedrigkeit belohnet.

Weg mit dir verfluchtes Wesen/
Das die Welt vor herrlich hält/
Ich hab' etwas auserlesen/
Das mir innigst wohl gefällt.
Dieses ist diß süsse Kind/
Dem die Engel dienstbar sind/
Die mit hundert tausend Chören
Seine Lager-Stadt verehren.

Alle Gauckeley der Sünden/
Die auf Edoms Bergen blüht/
Aller Hochmutt muß verschwinden/
Wenn er diesen Stall besieht/
Wo der HErr der Herren wohnt;
Der sich selber nicht geschont/

Son-

Sondern von dem Himmel kommen/
Und die Menschheit angenommen.
 Nun bereitet eure Seele/
Denn der grosse Tag erscheint/
Da der HErr in einer Höle
Alß ein zarter Seugling weint.
Macht doch/ schrey ich ieden an/
Eurem Heyland eine Bahn/
Welche sicher ist und eben/
Wollt ihr anders glücklich leben.
 Gieb/ Erlöser/ das Vermögen/
Daß ich allen Sünden Wahn/
Alles/ was dir sonst entgegen/
Fliehen und verlassen kan.
Schreib dabey/ trotz Furcht und Schmertz/
Diesen Spruch in unser Hertz:
Mensch weil JEsus ist gebohren/
Gehstu nimmermehr verlohren.

An den neugebohrnen Heyland Christum.

Ihr Sternen senckt euch auf die Krippe/
In welcher mein Erlöser liegt/
Bestrahlt die Wunder-volle Klippe/
Wo Milch und Honig mich vergnügt.
Ihr Cherubinen kommt heran/
Und betet euren Schöpfer an.
 Ihr Seraphinen helft mir singen/
Denn meine Zung' ist sonst zu schwach;
Wem hier ein Lob-Spruch soll gelingen/
Dem dient kein schnöder Musen-Bach.
Die Himmels-Liebe muß allein
Der beste Trieb und Zunder seyn.
 Mein JEsulein/ mein Heil und Leben/
Was wilst du hier auff Erden thun?
Hier/ wo sich Stürm' auf Stürm' erheben/
Wird deine Kindheit übel ruhn.
Fleuch eilends/ fleuch/ die Schlang' ist dar/
Und dräut mit euserster Gefahr.

Wie

Wie aber bist du nicht der Saamen/
Der ihr den Kopf zerknirschen sol?
Ich kenne deinen süssen Nahmen/
Und spüre deine Kräffte wol.
Du fragst/ mein JEsus/ nichts nach ihr/
Denn sie erzittert schon vor dir.
Mit dir/ o meiner Seelen Sonne/
Geh' ich durch dieses Thränen-Thal
In das beglückte Reich der Wonne/
Wo Freud' und Jauchzen ohne Zahl.
Wo Lust und lieblichs Wesen ist/
Das du den Deinen auserkist.
Doch wil ich dich im Himmel finden/
So muß ich hier im Stalle stehn/
Und unter Kälte/ Blöß' und Winden
Mein Angesicht zu dir erhöhn.
Wer dich zu Bethlehem verlacht/
Der sieht dich nicht in Zions-Pracht.

Auf die Christ-Nacht.

KOmm angenehme Friedens-Nacht/
In der die Engel statt der Sternen
Die Finsternis von uns entfernen;
Komm zeige dich mit deiner Pracht/
Und laß uns auf den dürren Auen
Die Fruchtbarkeit des Himmels schauen.
Ihr Wolcken senckt euch von der Höh/
Und träuffelt Balsam auf die Wälder/
Bedeckt die fast-erstorbnen Felder
Mit einem süssen Blumen-Klee;
Laßt Freude/ Seegen/ Heil und Leben
Mit Hauffen auf der Erde schweben.
Komm und vollführe deinen Lauf/
O süsser Leit-Stern der Gerechten/
Zeuch bey den düstren Winter-Nächten
Den Wunsch der Welt nicht länger auf.
Komm/ laß dir so viel tausend Thränen
Den Weg zu unsern Hütten bähnen.

HEil der Erden/ mein Verlangen/
Bistu nunmehr auffgegangen!
Bringstu der gefangnen Welt
Das gewünschte Löse-Geld!
Jzt muß Sünd' und Tod erzittern/
Und die Hölle sich erschüttern/
Dieses Kind/ das ieder ehrt/
Hat des Teufels Werck zerstört.
Ihr Betrübten seyd zufrieden/
Was euch sonst von GOtt geschieden/
Wird durch diesen Gnaden-Schein
Gäntzlich ausgetilget seyn.
Ist Immanuel erschienen/
Ey was darf ich länger dienen;
Springt ihr Ketten/ springt entzwey/
Meine Seel' ist wieder frey.
Kommt und eilet zu der Krippen/
Küßt diß Kind mit reinen Lippen/
Und versencket eure Schuld
In die Tiefe seiner Huld.
Fallt ihm Glaubens-voll zu Fusse/
Ehret ihn mit wahrer Busse/
Sprecht/ willkommen süsser Sohn
Aus des Höchsten Vaters-Thron.

O Kind/umb dessen heil'ge Wiege
Die Seraphim mit Zittern stehn/
Schau wie ich auf den Knien liege/
Und wünsch' aus Liebe zu vergehn.
Die Flammen/ die ich in mir spüre/
Sind Zeugen/ was ich/ O mein Zil
Itzunder im Gemütte führe/
Und wie ich vor dir sterben wil.
O ungemeine Liebes-Grösse!
Du leidest vor mich Ungemach/
Du kleidest mich durch deine Blösse/
Und ehrest mich durch deine Schmach.

O süs-

O süsses Kind/ nihm diese Thränen
Zu Zeugen der Erkäntnis hin;
Ich werde mich stets nach dir sehnen/
So lang' ich auf der Erden bin.
Biß ich dich mit den Cherubinen
Dort in des Himmels Sonnen-Schein
Kan als ein reiner Geist bedienen;
Denn wird mein Mund voll Jauchzen seyn.

Auf das Fest der Geburt Christi. 1683.

INdem die halbe Welt in Blutt' und Thränen schwimmet/
Wird von der Engel-Schaar ein Lob-Lied angestimmet/
Das mir/ wie sehr mich auch die herbe Noth bezwingt/
Mit seinem Freuden-Schall biß an die Seele dringt.
Man rufft mir aus der Höh/ geh' eile von den Klippen
Der Berge Gilboa zu deines JEsus Krippen/
Sieh/ ob darinnen nicht ein Theil/ das dich vergnügt/
Und alle Sicherheit und Lust verborgen ligt.
Was seufzest du/ ob Türck' und Tartar hefftig wütten/
Und das bedrängte Land mit Mord und Brand zerrütten/
Hier liegt der Friede-Fürst/ der alles wenden kan/
Ruff' ihn nur in der Zeit umb Hülf' und Beystand an.
Wenn dieses Kind die Welt mit seinem Licht' erqvicket/
So frag' ich nichts darnach/ ob mich der Magog drücket/
Und ob er Glutt und Bley aus den Carthaunen speyt;
Der Held aus Davids Stamm' ist meine Sicherheit.
Diß Pfand des Himmels dämpft die Sorge dieser Erden/
Und läst mich in der Angst nicht feig' und furchtsam werden/
Es zeucht mich von der Welt/ die nur betrüben mag/
Und aus des Winters Grimm' an Zions Sommer-Tag.
Prahlt Fürsten dieser Welt mit euren Purpur-Söhnen/
Last ihr noch zartes Haubt schon in der Wiege krönen/
Bringt Seide/ Perlen/ Gold/ und Diamanten her/
Stellt auch zu ihrem Dienst viel tausend ins Gewehr.
Es ist doch alles nichts; Hier liegt der Fürst der Fürsten/
Der alle/ die wie ihr nach Ehr' und Blutte dürsten/
Mit seinem Donner-Strahl im Hui zerschmettern kan;
Kommt/ betet izt mit mir den Himmels-Printzen an.

Schaut/ wie die Ritterschaft der Engel ihn bewachet/
Und wie der Sternen Heer umb seine Wiege lachet.
Kommt/ sagt mir/ ob eur Schmuck/ Pracht und Tapecerey
Mit seiner Herrligkeit auch zu vergleichen sey.
Zwar iedem kan sie nicht bald in die Augen lauffen/
Er muß zuvor sich Witz aus GOttes Reichthum kauffen/
Die Schuppen müssen erst recht abgewaschen seyn/
Sonst geht es der Vernunfft nicht in die Sinnen ein.
Wie/ spricht sie/ soll ein Kind/ das mitten in der Blösse
Und in der Armuth liegt/ von einer solchen Grösse
Und seltnen Hoheit seyn? Hat GOtt/ der ewig ist/
Ein sterblich Weibes-Bild als Mutter auserkist?
Soll Reichthum/ Ehr' und Lust in diesen Windeln liegen?
Soll/ welcher selbst nichts hat/ die Schmachtenden Vergnügen?
Wo ist der lichte Glantz/ der mitten in der Nacht
Die düstre Finsternis zu tausend Sonnen macht?
Ich spüre/ leider! nichts/ und seh' in Babels Zimmern/
Und Sodoms Königs-Saal ein heller Wesen schimmern/
Drumb geb' ich dieses Kind vor jene Schlösser hin/
Und achte seiner nicht/ wenn ich vergnüget bin.
Ach aber eitler Wahn! den du zu spät bereuen/
Zu spät beseufzen wirst; Diß/ was dich izt erfreuen
Und unterhalten kan/ ist nichts/ als leere Spreu/
Vergänglich Tocken-Werck/ und schnöde Gauckeley.
Wo ist/ erzehle mir/ die Pracht der alten Persen?
Kan Ahasverus noch in so viel Ländern herrschen?
Sizt Alexander noch auff einem hohen Thron?
Trägt ein Sardanapal noch die beperlte Kron?
Wo ist das güldne Hauß/ das fast gantz Rom gefressen?
Ward selbiges/ wie Rom und Nero / nicht vergessen?
Rufft dir die grosse Stad nicht aus der Asche zu:
Mensch/ schau/ auf was der Glantz der Eitelkeit beruh!
Nein sicher/ mein Gemütt soll sich mit solchen Affen/
Wie leider izt geschehn/ so leichlich nicht vergaffen;
Ich wende meinen Lauff zu dem / was ewig währt/
Was kein erhizter Zahn der schnellen Zeit verzehrt.
Hier find' ich Trost und Ruh; wenn schon die Winde rasen/
Wenn Gog und Amaleck die Mord-Trompeten blasen/

Und wenn des Höchsten Zorn mit viel Cometen schreckt/
Weil mich des Höchsten Sohn mit seinem Friede deckt.
Bißher ergriff' ich stets die schwachen Feigen-Blätter/
Und sucht' ein Lorber-Reiß bey Sturm und Donner-Wetter;
Doch lernt' ich bald verstehn/ daß diese Trügerey
Ein schlechter Auffenthalt in Angst und Schmertzen sey.
Drumb wandt' ich mich hieher zu meines JEsus Windeln/
Und fandt' die stärckste Burg in diesen schlechten Schindeln.
Sein' Armuth zeigte mir den Reichthum jener Welt/
Der nur den Gläubigen in das Gesichte fällt.
Sein Weinen stimmte mir die schönsten Freuden-Lieder/
Und seine Blösse war der Purpur meiner Glieder.
Ich fandt' in seiner Schooß die beste Sicherheit/
Den Himmel auf der Welt und meine Seeligkeit.
Was darf ich weiter nun ein frembdes Licht verlangen/
Mir ist der Sonnen Glantz aus Zion aufgegangen/
Der angenehme Zweig/ das wunder-schöne Kind/
Vor dem die Sterne nichts als düstre Kohlen sind.
Mein JEsu/ laß mich stets bey deiner Krippe bleiben/
Laß mich bey dir allein die Lebens-Zeit vertreiben/
Und wenn der Satan mich von dir entfernen wil/
So setze seinem Grimm gewisse Maaß und Zil.
Ich weiß/ er wird mir wohl aufs allerschärffste fluchen/
Und mein bedrängtes Hertz mit mancher List versuchen;
Er wird mit seinem Heer mir in die Eisen gehn/
Und mein verderbtes Fleisch wird selber bey ihm stehn.
Doch frag' ich nichts darnach/ ich wil gedultig leiden/
Ich will/ so viel ich kan/ die groben Laster meiden.
Ich wil bey deiner Fahn/ O JEsu/ schreib mich ein!
Ein unerschrockner Held und muntrer Krieger seyn.
Doch kan ich dieses nicht aus eignen Kräfften wagen/
Du must / o Heil der Welt/ die gröste Bürde tragen;
Mit dir gewinn' ich wol/ ach! aber ohne dich
Erhält des Feindes Macht viel Treffen wider mich.
Drumb/ bitt' ich/ steh mir bey/ und laß mich nicht verderben/
Laß mich beständig seyn im Leben und im Sterben/
Halt' über deinen Knecht/ O HErr/ die starcke Hand/
Und führe mich zulezt ins wahre Vaterland.

Auf den Sonntag nach dem Heil. Christ-Tage.

HEiliges Genaden-Zeichen/
Süsses Kind/ dem Höll' und Tod/
Sünde/ Welt/ und Schmertzen weichen/
Rette mich aus meiner Noth.
Ich bin leider! ausgetreten/
Und verdiene nicht/ wie vor
Bey den täglichen Gebeten
Ein geneigt und ofnes Ohr.

Aber bin ich gleich geglitten/
Dennoch steh ich wieder auf/
Und beginn' auf neuen Schritten/
Einen neuen Christen-Lauf.
Du kanst alles eben machen/
Welches krumm und höckrich war/
Und bey so gestallten Sachen
Komm' ich ausser der Gefahr.

Liebster JEsu/ laß dein weinen
Nicht an mir vergeblich seyn!
Räume/ bitt' ich/ bey den Deinen
Mir ein Stell'chen wieder ein.
Laß die alte Schuld der Sünden/
Die sich täglich häuft und mehrt/
Mit dem alten Jahr verschwinden/
So ist mein Gebet' erhört.

Also werd' ich mich im Neuen
Uber deiner Gütt' und Treu/
Allerliebstes Kind/ erfreuen,
Und mit der erwehlten Rey/
Nach den Angst- und Kummer-Bürden
Voller Wonn' und Lachen stehn/
Und dir fort und fort nach Würden
Freuden-voll entgegen gehn.

Bist du doch darumb gebohren/
Daß der Sünder leben kan;

Keiner schätze sich verlohren/
Sondern ruffe dich nur an.
Dieses thu ich auch/ erhöre/
Wo ich nicht verschmachten sol/
Rette mich zu deiner Ehre/
So wird meiner Seele wohl.

Andacht auf das 1689ste Jahr.
Aus den Worten Esaiä 11. 5.

KOmm Neues Jahr/ komm zeige dich den Christen/
Auf welche sich Furcht/ Angst/ und Grauen rüsten;
Komm/ komm und deut' uns nicht viel Guttes an;
Wir wissen es/ mit was vor Finsternissen
Die fromme Schaar wird künftig kämpfen müssen;
Wir wissen es/ was Nacht und Nebel kan.
Doch wollen wir umb so viel klüger handeln/
Und in dem Licht des HErren redlich wandeln.

Egypten dräut mit ungemeinem Schrecken/
Mit einer Nacht/ in der Gespenster stecken/
Mit einem Glantz/ der in die Irre führt/
Mit Tunckelheit/ die Sünd' und Bosheit häget/
Und alle Schand' in unsre Seelen präget/
Die man vorhin in Sodom hat gespürt.
Was Rath darbey? wie sol man klüglich handeln?
Kommt/ last uns nur im Licht des HErren wandeln.

Ich fühl' es selbst; bald brennt ein böser Zunder/
Bald zeiget mir die Hoffart falsche Wunder/
Bald bländet mich ein mehr als schneller Zorn;
Was sol ich thun? Ich bin ein Knecht der Sünden/
In meinem Fleisch' ist nichts als Stanck zu finden/
Und in der Brust steckt ein verborgner Dorn.
Hier muß ich nicht frech und vermessen handeln;
Ich muß im Licht des Allerhöchsten wandeln.

Ach! aber ach! Kaum dieses ist vergangen/
So bin ich schon auf ander' Art gefangen;
Wenn Sorg' und Müh mit Hauffen an mich sezt.
Ich suche Ruh/ und kan sie doch nicht haben;

Ich suche Trost/ und niemand wil mich laben.
Ach! meine Seel' ist auf den Tod verlezt.
Was Rath darbey? wie sol man klüglich handeln?
Kommt/ Last uns bald im Licht des HErren wandeln.
Ach leider! dort erblick' ich neue Plagen/
Die Seelen-Noth dräut ungeheures Zagen/
Und Magog reißt des HErren Tempel ein.
Der Leuchter fällt von der geweihten Stelle/
Abaddon raast und wafnet Welt und Hölle/
Kan iemand auch bedeckt und sicher seyn?
Doch nur Gedult! wir wollen klüglich handeln/
Und in dem Licht des HErren endlich wandeln.
Ja endlich schreckt mich auch des Todes Wütten/
Die Finsternis schwebt über unsern Hütten;
Es heist/ o Mensch! gib allen gutte Nacht;
Es ist gethan/ du must von hinnen scheiden/
Doch aber vor viel Hertzens-Stösse leiden;
Hier hilft kein Geld/ kein Stand und keine Pracht.
Ach was zu thun? wie sol ich klüglich handeln?
Ich wil im Licht des Allerhöchsten wandeln.
Nun werthes Licht/ erleuchte meine Seele;
Die düstre Nacht herrscht zwar in dieser Höle/
Wo mich die Sünd' und Tod und Hölle plagt.
Doch kan dein Glantz/ umb den wir uns bekümmern/
Dein schöner Glantz/ troz allem Schatten/ schimmern/
Durch deinen Strahl wird Nacht und Dunst verjagt.
Wen du bescheinst/ der wird vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des HErren endlich wandeln.
Laß dieses Jahr/ daß durch ein Angst-Gewimmer
Zu dräuen scheint/ mit deiner Gütte Schimmer/
O Jacobs-Stern/ hell' und erleuchtet seyn.
So werd' ich Zorn und Lust und Hochmutt dämpfen/
Und iede Sorg/ als wie ein Held/ bekämpfen/
Denn dieses würckt dein süsser Liebes-Schein.
Wer selber fühlt/ der kan vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Lebens richtig wandeln.
Egyptens Grimm und Magogs freches Toben/
Hat dich noch nicht von deinem Thron gehoben;

Dein Leuchter bleibt von ihrem Trotz befreyt;
Abaddon mus mit seinen Schaaren weichen.
Die Hölle mus vor deinem Strahl' erbleichen/
Wie sehr sie auch Gift/ Pech und Flammen speyt.
Wer dich erblickt/ wird wol und treulich handeln/
Und nimmermehr auf Molochs Höhen wandeln.

Gewünschtes Licht/ bestrahle meine Sinnen/
Erqvicke mich/ erleuchte mein Beginnen/
Und warne mich/ wofern ich irre bin;
Ich wil mit dir durch ungeheure Wüsten/
Wo Tiger-Thier' und Leoparden nisten/
Gewiß beherzt und unerschrocken zihn.
Ich wil mit dir klug und vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Allerhöchsten wandeln.

Und wenn es wird zum lezten Stos gedeyen/
So wil ich mich in deinem Glantz' erfreuen/
Und wie ein Held dem Tod' entgegen gehn;
Ich wil durch dich in jene Stad gelangen/
Wo Thor und Maur als die Gestirne prangen;
O Stad und Licht/ wie bistu doch so schön!
Welt gutte Nacht! wir wollen weislich handeln/
Und in dem Licht des HErren ewig wandeln.

Wunsch bey Antretung eines neuen Jahres.

O JEsu/ laß mich doch den Sünden-Greuel meiden/
Laß mit dem alten Jahr die alten Laster scheiden/
Gib mit dem neuen Jahr ein neu und reines Hertz!
Laß meine Gottes-Furcht nicht wie den Schnee im Mertz/
Wie den Aprillen-Schein durch Sodoms Brand zerschmeltzen.
Und wil sich ja mein Hertz im Koth der Sünden weltzen/
Hört mein verwähnter Geist nach dem Syrenen-Chor
So stelle mir den Tod und das Gerichte vor.
Laß alles/ was ich thu/ zu deinem Ruhm gereichen/
Laß mich die Segel nicht vor eigner Ehre streichen;
Geuß deinen Segen stets in meine Feder ein/
So werd' ich hier beglückt und dort recht seelig seyn.

Ein anders.

HErr/ in dessen Schlus und Händen unsrer Jahre Lauf besteht/
Lehr uns endlich doch bedencken/ daß man mit der Zeit vergeht/
Daß man täglich älter wird/ und den Tod nicht kan vermeiden/
Daß der Mensch vergänglich ist; daß nach wenig kurtzen Freuden
Dort ein stätes Weh' erfolget/ und hergegen auf das Leid/
So hier wenig Stunden tauret/ dort die Lust der Ewigkeit
Völlig zu erwarten ist. Wo wir dieses recht bedencken
Und die Sinnen von der Welt zu des Himmels Wonne lencken/
Wie beglückt sind wir zu nennen/ und wie wol hört unser Lauf
In dem Frühling' oder Sommer/ oder Herbst' und Winter auf.

Ein anders.

RAuer Winter/ fleuch dahin; JEsus wird mit Frülings-Blumen/
Welche nicht vergänglich sind/ und mit Palmen aus Idumen
Mein gekränncktes Hertz erfreuen. Düstre Nacht verstecke dich/
Denn der Sonnen-Glantz des Himmels krönet und erleuchtet mich.
Bittre Thränen rinnt nicht mehr/ denn ich werde wieder lachen/
Gottes Hand wird alles gutt/ alles gleich und eben machen.
Was mich die vergangne Zeiten fast biß auf den Tod betrübt/
Wird sich gar gewiß verliehren/ weil mein Vater/ der mich liebt/
Die gehäufte Sünden-Last in die tiefe See versencket/
Und mein Hertz im neuen Jahr auf gantz neue Sitten lencket.
Nur getrost! die Angst verschwindet. Die mit Thränen ausgesät
Haben zu gewünschter Stunde Freud' und Segen abgemäht.
GOtt/ der meine Seufzer hört/ wird mir seine Hülfe senden/
Und des alten Jahres Schmertz mit dem Neuen völlig wenden.

Auf das Fest der Weisen.

O blind' und tolle Welt/
Die dem zu Fusse fällt/
Der ihr Verterben sucht
Dem Schöpfer aber flucht;
Stern aus Jacob/ Licht der Erden
Laß es wieder helle werden.
Herodes nimmt nicht wahr
Was ihm der Heiden Schaar

Die doch im finstern steckt/
Zu seinem Heyl' entdeckt.
Stern aus Jacob/ Licht der Erden/
Laß es doch recht helle werden.

So geht es/ wenn man dich/
Den Himmel/ und auch sich
Aus tollem Wahn verkennt/
Und nach der Hölle rennt/
Stern ꝛc.

Man ruft den Moloch an/
Der doch nicht helffen kan/
Und hält den wahren GOtt
Vor einen schnöden Spott.
Stern ꝛc.

Seht/weil ihr sehen könnt/
In dem die Fackel brennt/
Die aus dem Himmel steigt/
Und euch den Segen zeigt.
Stern ꝛc.

Wer blind und thöricht ist/
Hat wenig auserkist/
Als vor die freye Luft
Ein' öd' und düstre Kluft.
Stern ꝛc.

Zwar Satan braucht die Kunst/
Und macht mir einen Dunst/
Ein frembdes Gauckel-Spiel/
Wofern' ich folgen wil;
Aber nein das Heyl der Erden
JEsus läst es helle werden.

Nun Irrlicht gutte Nacht/
Ich nehme mich in acht/
Brich Band der Zauberey/
Brich völlig izt entzwey;
Jacobs Stern/ das Licht der Erden/
JEsus heißt es helle werden.

Auf

Auf den Sonntag nach der Beschneidung Christi.

Auf der Erden
Sind Beschwerden
Müh' und Kummer Angst und Noth.
Alle Morgen
Wenn wir sorgen/
Essen wir das Thränen-Brod.
Furcht und Plagen/
Weh' und Zagen
Stellen sich sehr häuffig ein.
Was ihr machet/
Denckt und lachet
Wird mit Qvaal vermischet seyn.

Derowegen
Sol der Seegen
Nur allein bey GOtt bestehn;
Seine Liebe
Dämpft das trübe/
Und kan meine Kron' erhöhn.
Seine Freude
Wird im Leide
Statt des besten Trostes seyn.
Mein Gemütte
Hoft die Gütte
Bloß von seinem Liebes-Schein.

Süsser Himmel/
Diß Getümmel
Heget nichts als Traurigkeit.
Du hergegen/
Mein Vermögen/
Hägst die stete Sicherheit.
Kedars Felder
Sind die Wälder
Wo manch grimmer Tiger sizt.
Sions Auen
Wil ich schauen
Wo mich GOttes Liebe schüzt.

Flieht ihr Sinnen
Flicht von hinnen
Und verlaßt diß Thränen-Thal;
Sucht die Auen/
Wo kein Grauen
Sondern Freuden ohne Zahl.
Babels Thürme
Dulden Stürme
Sions Mauren fallen nicht.
Schatten schwindet/
Hier entzündet
Sich das allerschönste Licht.

Meine Freude/
Meine Weide/
Mein gewünschtes JEsulein;
Meine Seele
Sucht die Höle
Wo du wilst verborgen seyn;
Meine Lippe
Preist die Krippe/
Wo du nackt und elend ligst/
Weil du ieden
Von den Müden/
Die dich küssen/ recht vergnügst.

Auf den ersten Sonntag nach dem Fest der Weisen.

UNgehorsam ist die Seuche/
Welche sich bey düstrer Nacht
Aus dem ungeheuren Reiche
Des Verterbens aufgemacht/
Und mit ihrem Sünden-Brande
So viel Seelen angesteckt/
Daß sich fast in iedem Stande
Eine Greuel-Brutt entdeckt.

Wenn die Creatur den Schöpfer
Völlig aus den Augen sezt/

Und der Thon auf seinen Töpffer
Messer/ Spiß/ und Schwerdter wetzt;
Wann die Kinder an den Eltern
Schand' und Uppigkeit begehn/
O so wird in unsern Keltern
Nichts als Gall und Eßig stehn.

Wenn die Herren Fessel tragen/
Und die Knechte Herren sind/
Ey/ so muß ich billig sagen:
Unsre Welt ist taub und blind;
Denn sie hält auf ihren Willen
Mehr als auf des Höchsten Schluß/
Der (o ungereimte Grillen!)
Ihren Schlüssen weichen muß.

HErr/ verbanne diesen Frevel/
Setz' ihm endlich Maaß und Ziel/
Bändige den tollen Pövel/
Schütze/ was gehorchen wil/
Daß im irrdischen Getümmel/
Nach gedämpfter Raserey/
Wie dort oben in dem Himmel
Jeder dir gehorsam sey.

Laß das Regiment gedeyen/
Baue Schul' und Kirchen an/
So wird Zion sich erfreuen/
Daß es sicher wohnen kan:
Pflantze Fried' und Ruh' im Lande/
Und erhalt' uns in der Welt
Nur in dem Gehorsams-Bande/
So ist alles wohl bestellt.

Ein anders.

O angenehmes Kind!
O JEsu/ süsses Heil! O Blum und Licht der Tugend/
Erfrische doch das Hertz der dir geweihten Jugend
Durch deinen Gnaden-Wind/

Und leite sie auf allen ihren Wegen/
Zu ihrem Nutz und deinem Himmels-Segen.
Der Satan locket sie/
Und Babel zeigt den Glantz der geilen Purpur-Röcke;
Das freche Sodom weist die eitlen Rosen-Stöcke/
Ach! daß sie nicht verblüh!
Ach! daß kein Thier das schöne Feld zerrütte/
Komm süsses Kind! komm JEsus und behütte!

Dein werther Segen macht/
Daß Zion nichts als Lust an ihren Pflantzen siehet/
Und daß der Lehrer Fleiß sich nicht umbsonst bemühet.
Der holde Früling lacht/
Und wil/ nachdem des Winters Grimm vergangen/
Mit voller Blüth' und seltnen Blumen prangen.

So sey es denn gewagt!
Wir wollen Lilien und Käiser-Cronen setzen/
Die weder Reiff/ noch Frost/ noch Hitze sol verletzen;
Nur frisch! und nicht verzagt.
Das holde Kind wird uns begegnen/
Und alle Müh durch seine Gütte segnen.

Nun angenehmes Kind!
Mein Augen-Trost! mein Heyl! du Blum' und Licht der Tugend/
Erqvicke doch das Hertz der dir geweihten Jugend/
Durch deinen sanften Wind.
So werden wir das neue Wachsthum spüren/
Und deinen Thron mit Blumen-Cräntzen zieren.

Auf den Andern Sonntag nach dem Fest der Weisen.

Die gläubige Seele.

JSt denn die Stunde noch nicht kommen/
Da Zions Hort und Trost erwacht?
Wird mir die Angst noch nicht benommen/
Ich seufz' und heule Tag und Nacht.
Das Lebens-Tacht ist gantz verglommen/
HErr/ wird die Stunde denn nicht kommen?

Ach

Ach Schmertz! ich schrey so lange Stunden/
Und dennoch hör' ich nichts von dir/
Du kommst mir/ HErr/ bey meinen Wunden/
Wie ein ergrimmter Tyger für/
Du hast mein Klagen nicht vernommen/
Denn deine Stund' ist noch nicht kommen.

HErr/ wende doch die schweren Fessel/
Und schlag das harte Joch entzwey/
Befrey mich von dem Marter-Kessel/
Die Plage wird sonst täglich neu/
Mir wird Saft/ Kraft und Blutt benommen/
Ist denn die Stunde noch nicht kommen?

Ich wil/ steht gleich dein Ohr nicht offen/
Wie frembd' und sehr du dich verstellst/
Auf Hülf' und Rettung dennoch hoffen/
Indem du keinen Schwachen fällst;
Dein Heil/ ich hab' es schon vernommen/
Und deine Stunde wird noch kommen.

Der tröstende Heyland.

Meine Stund' ist noch nicht kommen/
Hast du doch durch Sünd' und Schuld
Diese Last auf dich genommen/
Ey so trag sie mit Gedult.
Alles dient zu deinem Frommen/
Meine Stund' ist noch nicht kommen.

Ruffestu gleich izt vergebens/
Weistu weder Trost noch Rath/
Dencke wie der Fürst des Lebens
Dir umbsonst geruffet hat.
Der Verzug dient dir zum frommen/
Und die Stund' ist noch nicht kommen.

Meine Stund ist noch nicht kommen;
Schmachte nur bey deinem Joch/
Wird die Angst dir nicht benommen/
Währt doch auch dein Frevel noch.
Alles dient zu deinem frommen/
Und die Stund' ist noch nicht kommen.

Hoffe nur in deinen Banden/
Bleib getreu biß in den Todt/
Meine Hülff' ist schon verhanden/
Sie befreyt dich aller Noth/
Hoffe nur zu deinem Frommen/
Meine Stunde wird wohl kommen.

Beide zusammen.

Hoffnung/ die der Glaube stärcket/
Der auf die Verheissung mercket/
Wird/ wenn alles überstanden/
Warlich nimmermehr zu schanden/
GOtt/ der ihr Gebet vernommen/
Muß mit seiner Hülffe kommen.
Kommt ihr angenehmen Stunden/
Kommt/ der Jammer ist verschwunden/
Kommt/ die Sünden sind vergeben/
Kommt/ wir können sicher leben/
GOtt/ der mein Gebet vernommen/
Ist mit seiner Stunde kommen.

Ein anders.

WAs find' ich hier/ als schwartze Thränen-Krüge;
Als herbe Noth und stete Qvaal?
Ich schmecke von der ersten Wiege
Nichts als ein bittres Salsen-Mahl.
Mit weinen kam ich auf die Erde/
Von der ich weinend scheiden werde.

Der Jugend Glantz ist unter Müh' und Kummer
Und tausendfacher Angst verblast/
Bald kränckte mich der Faulheit Schlummer/
Bald fühlt' ich schwere Arbeits-Last.
Bald solt' ich neben Sodoms-Dirnen
GOtt/ der die Keuschheit liebt/ erzürnen.

Der Eh'stand sol ein Rosen-Garten heissen;
Ach wie viel Dornen zeugt er nicht?

Hier

Hier pflegt ein schönes Licht zu gleissen;
Doch ist es nur ein falsches Licht.
Dort zehlt man Thaler und Ducaten:
Halt an! du wirst dich schlecht berathen.

Was sag' ich von des Amptes schweren Bürde/
Die härter als ein Mühlstein drückt?
Wie mancher hat in seiner Würde
Nicht einen guten Tag erblickt!
Wer andern wil zu Dienste stehen/
Muß unterdessen selbst vergehen.

Wie kan uns sonst ein Schmertz der Glieder kräncken!
Wie greifft uns Sorg' und Wehmutt an!
Wenn wir auf die Erqvickung dencken/
So führt uns GOtt ein' andre Bahn.
Der Mensch hegt unter tausend Fällen
Nichts/als vergäll'te Thränen-Qvellen.

Und endlich/ wenn wir alles ausgestanden/
So heist es: Mensch/ der Tod ist da;
Die letzte Stund' ist schon verhanden;
Gericht' und Höllen-Pein sind nah';
Wir schliessen unsre Jammer-Tage
Mit einer bangen Trauer-Klage.

Geht immer hin! geht ihr verirrte Seelen!
Wehlt/ weil ihr so verdüstert seyd/
Die schnöden Gläser vor Jubelen/
Und vor die Freude stetes Leid;
Ich wil mich / trotz den Thränen-Krügen!
Mit Zions Milch und Wein vergnügen.

Auf den dritten Sonntag nach dem Fest der Weisen.

WIlstu GOtt in allen Sachen/
Lieber Mensch / gehorsam seyn/
O so stell' ein höhnisch Lachen/
Und ein spöttisch Richten ein;
Heist der HErr dich stille stehen/
Oder von der Stelle gehen/

Eil'

Eil' und sprich: hier ist dein Knecht/
Grosser GOtt/ du bist gerecht.
Folge nicht den stoltzen Geistern
Und der Nasen-weisen Zunft/
Sie gedenckt zwar GOtt zu meistern/
Aber es ist Unvernunft.
Was der Himmels-HErr befiehlet/
Wenn er mit den Sclaven spielet/
Muß im Augenblick geschehn/
Wie wir alle täglich sehn.
Nun hier bin ich anzuhören/
Was der HErr gebieten wil/
Ich gedenck' ihn stets zu ehren/
Und sein Wollen ist mein Ziel.
Heist er mich vergnüget leben/
Oder auch im Elend schweben/
Faß' ich dennoch diesen Schluß/
Daß ich ihm gehorchen muß.

Auf den Vierdten Sonntag nach dem Fest der Weisen.

Uber den 46. Lob-Gesang des Königes Davids.

ZIon wird beständig tauren/
Zion/ Davids Burg und Stad;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbsonst auf Beute lauren/
Weil sie GOtt befestigt hat.
Zion wird beständig tauren.
Laßt die tollen Völcker wütten;
Ist der HErr nicht Sonn' und Schild?
Dieser wird/ auf unser Bitten/
Seinen Grimm auf Babel schütten/
Babel/ Sodoms Ebenbild.
Last die tollen Völcker wütten :c.
Wer die Stad gedenckt zu stürmen/
Muß im Hui zu Grunde gehn;
JEsus wil sie selbst beschirmen/
Und auf ihren starcken Thürmen

Wird

Wird sein heil'ger Nahme stehn.
Wer die Stadt gedenckt ꝛc.
Blaset denn die Mord-Trompeten/
Schwingt das bluttige Pannier;
Dennoch solt ihr uns nicht tödten/
JEsus hilft aus allen Nöthen/
JEsus schützt uns dort und hier.
Blaset denn ꝛc.
Starcke Mauren/ taurt beständig/
Bleibt der Christen sichrer Port;
Niemand macht mich von euch wendig/
Denn ihr macht den Satan bändig
Und vertilgt der Höllen Mord.
Starcke Mauren ꝛc.
Zion wird beständig tauren/
Zion/ Davids Burg und Stad;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbsonst auf Beute lauren;
Weil sie GOtt befestigt hat.
Zion wird beständig ꝛc.

Auf den Sonntag Septuagesima.

ACh! dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch von deinem Himmel/
O du starcker Zebaoth!
Auf diß Angst-Getümmel.
Der Drache dräut;
O böse Zeit!
Schilt/ O HErr/ das Thier im Rohr/
Sonst geht Feld und Wald zu Grunde;
Gieb uns ein genädig Ohr
In der düstren Stunde.
Dämpf' aus der Höh'
Das Ach und Weh.
Der verdammten Füchse List/
Lauret auf die reiffen Trauben;

Wo du nicht zugegen bist/
Wird sie alles rauben.
Dämpff' ihren Witz
Durch Strahl und Blitz.

Grosser GOtt/ wie geht es zu/
Daß die Frommen so viel leyden?
Schaffe deiner Kirchen Ruh
Vor den frechen Heyden;
Zwing' ihren Schwarm
Durch deinen Arm.

HErr dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch vom hohen Himmel/
Du Gerechter Zebaoth/
Auf diß Angst-Getümmel.
Komm'! steh' uns für/
Sonst fallen wir.

Auf Sexagesima.

DEr Acker/ den der HErr gepflantzet/
Wird zwar von seiner starcken Hand
Mit einem festen Zaun verschantzet/
Und blühet als ein feistes Land.
Doch wenn man träg' und schläfrig ist/
So wird nichts guttes auserkist.

Die Dornen wachsen statt der Früchte;
Das Land wird härter als ein Stein;
Diß ist ein klägliches Gesichte/
Und trägt den Christen wenig ein.
Ach ändert/ es ist hohe Zeit/
Des Hertzens freche Härtigkeit.

Die grimmen Thiere sind erbittert;
Der schlaue Fuchs braucht seine List:
Wer weiß/ wie noch der Himmel wittert;
Drumb wohl dir/ wenn du fleißig bist;
Wer GOttes Werck nicht läßig treibt/
Weiß/ daß er unbeschädigt bleibt.

Ich seh' es schon? die Kirche blühet/
Wie heftig auch die Hölle tobt;
Der HErr hat sich nebst uns bemühet/
Schaut wie das Werck den Meister lobt;
Des HErren Segen sezt das Land
In einen recht gewünschten Stand.
HErr segne ferner deine Wiesen/
Laß stäts dein' Augen offen stehn;
So wird dein Nahme recht gepriesen/
Und Jßrael sein Haubt erhöhn;
Singt alle/ singt mit mir zugleich:
Des HErren Seegen machet reich.

Auf den Sonntag Invocavit.

Ach/ was bin ich/ wenn die Hölle
Und der Höllen Rott-Geselle
Lust und Ehrgeitz auf mich stürmt/
Wo mich JEsus nicht beschirmt?
Fleisch und Blutt kan wenig schaffen/
Sondern muß sich nur vergaffen/
Doch ist alles wohl bestellt/
Wo der HErr nur bey mir hält.
Zwar bißweilen wil es scheinen/
Daß ich mich mit harten Steinen/
Statt der Speise/ nähren sol/
Aber JEsus weiß es wohl/
Denn ein Wort aus seinem Munde
Nähret mich zu rechter Stunde/
Und bey schwerer Hungers-Noth/
Alß ein rechtes Himmels-Brod.
Wenn der Wahnwitz schnöder Sinnen
Von des Tempels hohen Zinnen
Mich herunter stürtzen wil/
Sezt ihm JEsus Maß und Ziel.
Seine Demutt lehret ieden/
Den vergnügten Seelen-Frieden/
Welcher in der Niedrigkeit/
Sich mit seinem GOtt erfreut.

Wenn man dieses überstanden/
Ist ein neues Weh verhanden/
Und der Reichthum dieser Welt
Wird den Christen vorgestellt:
Doch wer GOtt allein verehret/
Wird durch keinen Schatz bethöret/
Sondern seufzet für und für/
Satan packe dich von mir.

HErr dein Schweiß/ dein Creutz/ dein Sterben/
Läßt uns nimmermehr verderben/
Wär' auch ieder Hertzens-Stoß
Der Versuchung noch so groß.
Wenn wir uns auf dieses gründen
Werden wir Erqvickung finden/
Und von Engeln nach der Pein/
Gleich wie du/ bedienet seyn.

Auf den Sonntag Reminiscere.

ACh mein Glaub' ist gar geringe/
Denn ich finde mich nicht bald
In des Höchsten Wunder-Dinge/
Und veränderte Gestalt.
Wenn er schlägt/ so fühl' ich Schmertzen/
Wenn er schweigt/ so nehm' ich mir
Solches ungemein zu Hertzen/
Und verzweifel' also schier.

Wenn die Angst zu lange währet/
Werd ich biß auf Marck und Bein
Durch den Kummer aufgezehret/
Das heißt ungeduldig seyn.
Diß heißt GOtt zu wieder leben/
Und ihm nicht/ wie sichs gebührt/
Auch im Creutz die Ehre geben/
Wenn er uns so frembde führt.

HErr vermehre meinen Glauben/
Den mir leider Fleisch und Blutt
Immerdar gedenckt zu rauben/
Denn er ist das höchste Gutt;

Das ein Christ im Thal der Thränen
Haben und besitzen kan/
Die sich nach was anders sehnen/
Gehn auf ungewisser Bahn.
Nun es sey: HErr laß mich hören/
Daß mein Glaube sieghaft sey/
Laß ihn täglich sich vermehren/
Mach' ihn alle Stunden neu.
Also wird mir denn geschehen/
Was mein Geist so oft begehrt/
Und ich werde freudig sehen/
Daß mein Schmertz nicht ewig währt.

Auf den Sonntag Oculi.

DAs verdammte Reich der Höllen
Sezt sich wider GOttes Reich/
Und erdenckt/ umb uns zu fällen/
Mehr als einen Fechter-Streich.
Schande/ Wahnwitz und Verderben
Herscht in der verwehnten Brust
Der verkehrten Adams-Erben/
Durch die ungezämte Lust.
JEsus zwar hat diese Wercke/
Und was ihnen zugehört/
Längst mit ungemeiner Stärcke
An des Creutzes Stamm zerstört.
Aber alles regt sich wieder
Wenn man Sünd' und Laster liebt/
Und der Uppigkeit die Glieder
Unbesonnen übergiebt.
Wenn man aus dem Schrancken schweiffet/
Wenn man voll von Ubermutt
Täglich die Verbrechung häuffet/
Und verstellte Busse thut.
Wenn man zwar aus Sodom fliehet/
Aber sich doch nicht enthält/
Sondern noch zurücke siehet/
O so ist es schlecht bestellt.

HErr/ ich fühl' es/ mein Beginnen
Richtet sich auf diesen Schlag/
Daß ich kaum die eitlen Sinnen
Nach dem Himmel lencken mag.
Was ich vor verboten schätzte/
Stellt sich wieder völlig dar/
Und es wird nunmehr das lezte
Aerger als das erste war.
Aber du bist noch verhanden/
Und dein Arm beweist sich noch/
Rette mich aus diesen Banden
Und zerschlag diß schwere Joch.
Solte denn dein Blutt und Leyden
Nur an mir verlohren seyn?
Nein; nichts wird mich von dir scheiden/
Ich bin dein und du bist mein.
HErr bey deiner Creutz-Gemeine
Fällt das düstre Höllen-Reich/
Und die eisernen Gebeine
Werden durch die Busse weich.
Was mein Weinen nicht verrichten
Und zuwege bringen kan/
Wird dein bluttig Sterben schlichten/
Nihm mich nur genädig an.
Zwar ich werde täglich gleiten/
Denn das Straucheln ist mir nah/
Aber steh nur nicht von weiten/
Sondern bleib beständig da.
Biß ich dort mit deinen Knechten/
Auf der sichern Himmels-Bahn/
Den vollkommenen Gerechten
Beygefüget werden kan.

Auf den Palm-Sonntag.

O wo seyd ihr meine Thränen/
Kommt und säumt euch länger nicht/
Kommt entdeckt ein heisses Sehnen/
Welches Stein' und Felsen bricht.

Fließt/

Fließt/ weil Treu und Recht vertirbet/
Und die Boßheit oben schwebt/
Fließt/ weil der Gerechte stirbet/
Und der Ungerechte lebt.

Dieser Tod preßt frommen Seelen
Freylich herbe Zehren aus/
Aber in den Laster-Hölen
Hält man doch gar anders Haus
Statt des Weinens herrscht das Lachen/
Statt der Wehmutt Raserey/
Wer sich nicht wil frölich machen/
Den erklärt man Vogel-frey.

Denckt doch/ was ihr euch erwerbet/
O ihr Kinder dieser Welt/
Weil die Sonne sich entfärbet;
Und die Erd' in Stücken fällt;
Weil die harten Felsen springen/
Weil das Heiligthum zerreißt/
Wolt ihr solche Lieder singen/
Derer Venus sich befleißt?

Wenn die Himmel sich erschüttern/
Und die Sternen traurig seyn/
Ja die Seraphinen zittern/
Bleibt ihr härter/ als ein Stein.
Es kan keine Liebes-Flamme
Eurem Trotz' entgegen gehn/
Und ihr bleibt beym Creutzes-Stamme
Ruchloß und verwegen stehn.

Kommt ihr Frommen/ kommt/ wir wollen
Anders/ als die Bösen thun/
Was die Christen üben sollen/
Wird auf unsrer Pflicht beruhn.
Weil der HErr vor uns gestorben/
Dämpfen wir durch diesen Tod/
Der uns so viel Heyl erworben/
Allen Sünd- und Laster-Koth.

Auf das in der Marter-Woche einfallende Fest der Verkündigung Mariä.

KOmm Vernunft/ und lerne schweigen/
Denn es wil der Himmels-Fürst
Dir ein solches Wunder zeigen/
Das du nicht begreiffen wirst.
GOtt wird Mensch/ umb deinet willen/
GOtt/ der dir das Heil erwirbt/
Und/ umb alles zu erfüllen/
An dem Creutz' aus Liebe stirbt.

O du ungemeines Wunder/
Ich vertieffe mich in dich/
Denn der Honig-süsse Zunder
Reitzet und begeistert mich.
GOtt wird Mensch! ach! viel gesaget/
GOtt der uns das Heyl erwirbt/
Und wie Zion weinend klaget/
Nur aus Lieb' am Creutze stirbt.

Zion stelle dieses Weinen/
Dieses bange Klagen ein/
Denn die Hülffe wird erscheinen/
Und du solst getröstet seyn.
GOtt wird Mensch/ o grosses Glücke!
GOtt/ der dir Genad' erwirbt/
Und trotz Satans Groll und Tücke/
Nur aus Lieb' am Creutze stirbt.

Prister/ König'/ und Propheten
Haben in der alten Zeit
Bey den allerschwersten Nöthen
Sich mit diesem Trost' erfreut:
GOtt wird Mensch/ GOtt wird gebohren/
GOtt/ der uns Genad' erwirbt/
Und vor alles/ was verlohren/
Nur aus Lieb' am Creutze stirbt.

Nun so wil ich auch den Kummer
Völlig auf die Seite thun/
Und in einem sanften Schlummer
Bey dem heil'gen Creutze ruhn;

Wo mein JEsus vor mich leidet/
Und mir einen Trost erwirbt/
Den man mir umbsonst beneidet/
Weil er doch aus Liebe stirbt.
  Himmels Flammen/ eurem Triebe
Opfer' ich den tollen Lauf
Der verdammten Sünden-Liebe
Und der eitlen Wollust auf.
Schnöde Brunst/ du must verwesen/
Denn das freche Fleisch vertirbt/
Und die Seele wird genesen/
Weil mein GOtt am Creutze stirbt.

Paßions-Andachten.

O Golgotha! Platz herber Schmertzen!
Nihm/ meine Seel'/ es recht zu Hertzen:
Hier ist es/ wo dein Heiland starb.
Hier ist es/ wo dein Heiland starb.
Dein JEsus/ welcher durch sein Leiden
Dir das verlangte Reich der Freuden
Und tausendfaches Heil erwarb.
  O süsses Creutz! O Baum des Segens!
Hier wächst die Frucht des Himmel-Regens/
Der aus des HErren Wunden kam.
Mensch greif zu diesen Lebens-Früchten/
So wirstu Sodoms Schau-Gerichten
Und Gosens Zwibel-Speisen gram.
  Was frag' ich nach den Rosen-Hecken?
Wo Schlangen/ Würm' und Raupen stecken/
Da find' ich nichts/ als Gift und Wust.
Hier auf der düstren Schädelstädte
Sind meine schönsten Blumen-Bäte/
Und meine beste Garten-Lust.
  Bethörte/ sucht an Babels Flüssen
Violen/ Myrten/ und Narzißen/
Laßt euch die stoltze Kaiser-Kron
Mit ihrer Pracht die Augen füllen;
Ich halt' es mit den Granadillen/
Und mit dem Schmuck der Paßion.

Wer mit der Welt nach Sions Höhen
Auf Hiacynthen denckt zu gehen/
Der fehlt und stürzt sich in den Pful;
Die Dörner-vollen Creutzes-Stege
Entdecken mir die rechten Wege
Zu meines JEsus Ehren-Stul.

Nach den Worten 2. Samuel III. 38.

JSt JEsus hin? o Donner-Worte!
Ist JEsus hin? wo bleiben wir?
Flieht schleunig/ flieht aus diesem Orte/
Die Erde zittert unter mir.
Die Sonne weicht mit ihren Kertzen/
Und trägt vor diesem Frevel Scheu/
Die Felsen springen selbst vor Schmertzen
Und ungemeiner Angst entzwey.
Ach! wer nur häuffig weinen könte
Bey dieser allgemeinen Noth!
Betrauren doch die Elemente
Des grossen Schöpfers herben Tod.
Der Fürst des Lebens ist gefallen!
Jzt herscht die grimme Sterbligkeit;
Laß Jßrael die Klage schallen/
Dein Untergang ist nicht mehr weit.
Dein Grosser hat das Haubt geneiget/
Mit ihm geht aller Segen ein;
Wem dieses nicht zu Hertzen steiget/
Der kan nicht Jacobs Enckel seyn.

Nach den Worten 2. Sam. I. 26.

ACh Bruder! sol die düstre Kluft
Mein' angenehmste Lust verschlissen;
Ach Bruder! werd' ich diese Gruft
Statt deiner künftig küssen müssen.
Es ist mir warlich leid umb dich/
Mein JEsus/ meine Lieb' und Wonne/
Mein Trost/ mein Heiland/ meine Sonne/
Es ist mir leid umb dich und mich!

Ich habe diß an dir gehabt/
Was keine Frauen geben können;
Wen deine Liebe nicht gelabt/
Der darf sich keinen Menschen nennen.
Du hast der Krancken Schmertz geheilt/
Die düstren Gräber aufgeschlossen/
Und allen deinen Haußgenossen
Das Brod des Lebens mitgetheilt.
Ach Bruder/ das gehäuffte Weh/
Das meine Seel' izt überschwemmet/
Macht/ daß ich fast nichts mehr versteh/
Und hat der Sinnen Licht gehemmet.
Ich weiß es wol/ daß du gesagt/
Du werdest nicht im Grabe bleiben/
Doch wil der Trost izt nicht bekleiben/
Indem der Geist so hefftig zagt.
Wiewol dein Wort hat nie gefehlt/
Drumb wil ich auf dasselbe trauen/
Und weil mich izt die Wehmutt qvält/
Bey deiner Gruft mein Bethel bauen.
Mein Leben wird durch deinen Tod
In einen bessern Stand versetzet/
Und wenn mich Höll' und Schuld verletzet/
So tröst' ich mich mit deiner Noth.
Indessen leg' ich meinen Kiel
Hier unter die Cypressen nieder/
Und stimme meiner Saiten Spiel
In die gebrochnen Klage-Lieder.
Nihm JEsu / was ich geben kan/
Komm/ blicke mein betrübtes Sehnen/
Und die vergoßnen Liebes-Thränen
Selbst aus dem Grabe gnädigst an.

Nach einer welschen Melodie.

GEtümmel der flüchtigen Eitelkeit/
Hastu vormals meinen Geist erfreut/
Ey! so ist er izt von dir getrennt/
Und in heil'ger Himmels-Glutt entbrennt.

Ich bin dem Höchsten zu dienen bereit;
weiche/ weiche/
Weiche gäntzlich/ o Eitelkeit.

Altäre der irrdischen Uppigkeit/
Hat mein Hertz euch Weyrauch aufgestreut/
Ey so schmeiß' ich euch anizt entzwey/
Und zertrette eure Specerey.
Ich bin dem Höchsten zu dienen bereit/ etc.

Gedancken/ ihr Kinder der schnöden Welt/
Eilt ins düstre tunckle Höllen-Zelt/
Meine Seele kennt euch izt nicht mehr/
Sondern gibt alleine GOtt die Ehr:
Ich etc.

Weg Hochmutt/ weg Rachgier/ weg geile Brunst/
Weg du Nebel einer falschen Kunst/
Christi Lieb' und meines GOttes Gunst/
Nuzt mir mehr als dein verdammter Dunst.
Ich etc.

Weg Wollust; komm JEsus und küsse mich/
Komm mein Himmel/ komm'/ ich liebe dich.
Alles/ alles ist nur Eitelkeit/
Christi Creutz ist/ was mein Hertz' erfreut.
Ich etc.

Uber die Worte des gecreutzigten Christi/ Luc. XXIII, 34.

BRunnqvell unerschöpfter Gütte/
Süsser JEsus/ daß die Welt
Dich so gar verächtlich hält/
Rührt daher/ daß dein Gemütte/
Deine Huld/ du treuer Hirt/
Nicht von ihr erkennet wird.

Ein verdammter Dampf der Höllen
Sucht durch einen Zauber-Dunst
Deiner Liebe lichte Brunst
Allen Menschen zu verstellen/

Und erlangt / o schnöde Frucht!
Bey den meisten / was er sucht.
Ich gehör' auch in die Reye /
Weil der Nebel dieser Nacht
Mein Gesicht so schwach gemacht /
Daß ich deine Gunst und Treue /
Die du stets an mich gewand /
Niemals / wie ich solt' / erkand.
Daß ich mich von dir vergangen /
Unerschafnes Sonnen-Licht /
Und mein läppisches Gesicht
An ein irrend Licht gehangen /
Ja noch stündlich solches thu /
Schreib' ich diesen Dünsten zu.
Ach ich folge nicht den Sternen /
Sondern den Cometen nach /
Die mich zu des Todes Bach
Leiten und von GOtt entfernen.
Ach ich seh die Höllen-Bahn
Vor den Weg des Himmels an.
Doch / was zag' ich? weil mein Lebens
JEsus / der am Creutze stirbt /
Von dem Vater diß erwirbt /
Daß sein Gnaden-reich Vergeben
Auch auf denen möge ruhn /
Die nicht wissen / was sie thun.
Hab ich vormals nicht verstanden /
Was vor eine weite Kluft
Zwischen Paradis und Gruft /
Zwischen Sünd' und GOtt verhanden /
Ey so zeigt mir dieser Spruch
Das entdeckte Lebens-Buch.
Dieser Spruch / der Heil und Wonne
Der Vergebung nach sich zeucht /
Strahlt / weil Nacht und Nebel weicht /
Heller / als die Mittags-Sonne.
Wust' ich vor nicht / was ich that /
Diese Worte schaffen Rath.

Wenn ich in des Kedars Hütten/
Unter Feinden und Verdruß
Höchst-bekümmert sitzen muß/
Wenn die Kinder Mesechs wütten/
Fällt mir dieser Denck-Spruch ein/
Der mich lehrt gedultig seyn.

Alles/ was mich vor verletzet/
Was mir sonst verdrüßlich schien/
Fällt vor diesen Worten hin.
Wer sie in die Sinnen ätzet/
Kennt kein frevelnd Straf-Gericht/
Keinen Zorn und Eifer nicht.

Grosser Geist/ durch dessen Kräfte
Ich diß heil'ge Lebens-Wort
Überleg' in diesem Ort/
Der du heute das Geschäfte
Blinder Lust in mir gedämpft/
Und vor mich bey GOtt gekämpft.

Weil ich aus dem Schlaf' erwachet/
Und das Himmel-Brod geschmeckt/
Auch den Honig-Seim geleckt/
Der die Augen klärer machet/
O so hilf/ du Seelen-Ruh'/
Daß ich wisse/ was ich thu.

Lehre mich/ du Geist der Liebe/
Daß des Neides gift'ger Schmauch/
Und der eignen Rache Rauch/
Meinen Heiland sehr betrübe/
Der den Feinden selbst verzeiht/
Und umb Gnade vor sie schreyt.

Wenn ich auch nicht wissen werde
In dem letzten Todes-Streit/
Voll von Angst und Traurigkeit/
Wie ich etwan mich gebärde/
Was ich rede/ denck' und thu.
O so sprich mir also zu!

Zage nicht: Es ist verglichen/
Weil dein JEsus/ dessen Huld

Deine

Deine schwere Sünden-Schuld
An dem Creutze längst durchstrichen/
Als er vor die Sünder bat/
Auch vor dich geseufzet hat.

Uber die Worte des HErrn Christi/ Luc. XXIII. 43.

ACh HErr! dein Knecht/ der dein Gesetze
Bißher so liederlich verlacht/
Und mehr auf Babels leere Schätze/
Als auf das höchste Gutt gedacht;
Dein Knecht/ der seinen Eid gebrochen/
Und dieses nicht gehalten hat/
Was er dir doch so theur versprochen/
Kommt izt/ und suchet Hülf' und Rath.

Seit daß er sich von Zions-Bergen
Nach Sodoms Wüsteney gelenckt/
So haben ihn des Satans Schergen
Mit schweren Fesseln eingeschrenckt.
Geitz/ Hochmutt/ Uppigkeit und Schwelgen
Entzünden den bethörten Mutt/
Und mehren gleich den Blase-Bälgen
Die ungezämte Höllen-Glutt.

Er siht die Sünde vor sich stehen/
Die Sünde/ derer festes Band/
Er mehr geliebt/ als Salems Höhen/
Die hat den Pfrim schon in der Hand/
Und wil ihm die verwähnten Ohren/
Die er vor GOtt verstopfet hat/
Als ihrem Eigenthum/ durchbohren;
Wer schaft bey solchem Jammer Rath?

Die falschen Freunde lachen meiner/
Und höhnen mich in dieser Noth/
Es reichet mir von ihnen keiner
Nur den geringsten Bissen Brod.
Da ligt er/ schreyen sie zusammen/
Da ligt er in der tiefen Kluft/

Izt wird ihn GOtt gewiß verdammen.
Dieweil er ihm umbsonst geruft.
Mein Heiland/ darf ich mich erkühnen/
Noch eine Bitt' an dich zu thun?
Darf ich mich deiner Huld bedienen?
Kan dein Erbarmen auf mir ruhn?
Kan/ weil ich dich so oft verachtet/
Die Seele/ die in heisser Pein/
Und schwefel-lichten Flammen schmachtet/
Dir nicht durchaus zuwider seyn?
Kan deine Liebe mich bestrahlen/
(Sie kan/ ich weiß es allzuwol/)
So mag der Satan immer pralen/
Ich glaube/ was ich glauben sol.
Du nimbst mich/ hab' ich gleich gefehlet/
Doch wieder zu Genaden an/
Und führst mich qvitt und los gezehlet/
Auf die gewünschte Freyheits-Bahn.
Mein Heiland/ hastu deine Gütte
Dem frommen Schächer nicht versagt/
So hör' auch izt auf dessen Bitte/
Der unter Satans Banden zagt.
Ach laß mich auch den Trost erqvicken:
Getrost mein Sohn/ ich sage dir/
Du solst das Paradis erblicken/
Erschrick nur nicht/ und glaube mir.
Springt Ketten! springt! mein Heil erscheinet/
Mein JEsus kommt und macht mich frey.
Ich habe nun genug geweinet/
Weg Zentner-schwere Sclaverey.
Weg Reich des Satans und der Höllen/
Mein JEsus nimmt mich in sein Reich.
Wer kan mich izt zu Boden fällen/
Ich bin den Seraphinen gleich.
Hilf JEsu/ daß die Macht der Sünden/
Und Satans düstre Zauberey/
Nichts ferner an mir möge finden.
Gib Glauben/ Lieb' und ernste Reu.

Laß

Laß mich/ eh' ich vor Schmertz' erbleiche/
In deiner Lieb' und Gütte stehn/
So werd' ich dort in jenem Reiche
Dein Lob in Ewigkeit erhöhn.

KOmmt ihr Schwachen und Betrübten/
Eilt mit mir zum Creutzes-Stamm/
Und betrachtet den geliebten/
Den gekrönten Bräutigam/
Den Erlöser/ der sein Leben
Uns zum besten hingegeben.

Kommt ihr abgekränckte Hertzen/
Die der Laster-Brand verzehrt/
Die das Heer der Höllen-Schmertzen/
Und der Sünden Last beschwert/
Kommt/ man hat vor eure Wunden
Salben/ Hülf' und Rath gefunden.

Laßt die Welt den Stein der Weisen/
Den doch niemand finden kan/
Als das beste Mittel preisen;
Nehmt ihr euren Heyland an.
Wer zu diesem Stein des Lebens
Sich nicht wendet/ lauft vergebens.

Hier ist Heil und Trost zu schöpfen
Vor die grimmste Seelen-Noth/
In Egyptens Zwibel-Töpfen
Ligt hergegen Gift und Tod.
Ach gedencket nicht zurücke/
Sonst verscherzt ihr alles Glücke.

Kommt/ zerflißt mit mir in Thränen
Bey des HErren Sühn-Altar;
Klagt mit einem heissen Sehnen
Ihm den Kummer/ die Gefahr/
Und die Plagen/ die euch drücken/
Wolt ihr anders nicht ersticken.

Seufzt: O HErr/ ich muß verderben/
Ich versinck' in höchster Angst/

Wo

Wo du mir nicht durch dein Sterben
Neue Sicherheit erlangst.
Dieses/ und sonst keine Säfte/
Gibt mir wieder neue Kräfte.

JEsu/ dessen bluttigs Schwitzen
Mir den Todes-Schweiß abwischt/
Wenn mich Fleisch und Blutt erhitzen/
Werd' ich durch dein Blutt erfrischt!
Deine Striemen/ deine Beulen
Können meinen Aussatz heilen.

Alle Kranckheit muß verschwinden/
Wenn dein Balsam auf mich sinckt/
Gegen dem die Zimmet-Rinden/
Amber/ Myrrh' und Weyrauch stinckt.
Süsser Balsam/ theure Wässer
Stärcket mich/ so wird mir besser.

Wer mit einem festen Glauben/
So zu seinem JEsus rufst/
Fürchtet nicht des Satans rauben/
Und verlacht des Todes Grufst;
Weil er in des HErren Wunden
Stäte Sicherheit gefunden.

Laß in meinem gantzen Leben/
JEsu/ diß mein Labsal seyn/
Pflantze mich/ als deinen Reben/
O du edler Weinstock ein;
Laß mich auch in meinem Sterben
Durch dein Sterben nicht verderben!

KOmm Seele/ komm nach Golgotha/
Betrachte deinen Ruhm/
Dein liebstes Eigenthum/
Wie hängt er an dem Creutze da.
Mit seinem Blutt besprängt/
Und durch und durch gekränckt:
Komm/ betrachte deinen JEsum/ komm/ schau seine Wunden an/
Dieses haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Der

Der Chor der Friedens-Engel klagt/
Die Erde springt entzwey/
Vor seinem Angst-Geschrey/
Die Sonn' erblast/ der Himmel zagt/
Die Gräber öfnen sich/
O Mensch/ bespiegle dich;
Komm/ betrachte deinen JEsum rc

Komm/ schütte deinen Thränen-Bach
Vor seinen Füssen aus;
Besprenge dich mit Graus/
Und send' ein unterbrochnes Ach
Vor deiner Seelen Ruh
Dem süssen JEsus zu.
Komm/ betrachte seine Wunden/ schaue seine Marter an/
Dieses haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Wirf alle deine Sünden-Schuld/
Zorn/ Geilheit/ Pracht und Stoltz
An dieses blutt'ge Holtz;
Des HErren unerschöpfte Huld/
Die dich zur Busse ruft/
Versenckt sie in die Gruft.
Komm/ betrachte deinen JEsum/ sprich ihn umb Verzeihung an/
So ist alles ausgelöschet/ was du böses hast gethan.

HEute/ so du meine Stimme
Bald und willig hören wirst/
Mach' ich als ein Lebens-Fürst
Dich von Satans frechem Grimme
Und von aller Sclaverey
Durch mein bluttig Sterben frey.

Heute da ich von den Heiden
Dir zu gutt' entblösset ward/
Sucht' ich dich/ du Cains-Art/
Durch mein Leiden zu bekleiden.
Nackter Sünder sih' auf mich/
Meine Blösse decket dich.

Heute/ da ich Schläg' und Wunden
Vor das Heil der Erden trug/
Da der Jude nach mir schlug/
Da der Römer mich gebunden/
Hab' ich Satans Höllen-Brand
Völlig von dir abgewand.

Heute/ da ich an dem Holtze
Mich zu einem Fluch gemacht/
Hab ich deiner Sünden-Pracht/
Deinem Hochmutt/ deinem Stoltze/
Der dich vor so sehr gedrückt/
Vollends alle Kraft entrückt.

Heute streck' ich Händ' und Armen
Gegen euch/ ihr Sünder/ aus;
Kommt/ verlasset Babels Haus/
Kommt/ erkennet mein Erbarmen/
Habt ihr anders GOttes-Trieb
Und eur' eigne Wolfart lieb.

Heute solt ihr durch die Gräber
Mit mir in das Leben gehn/
Und an meiner Seite stehn;
Heut' empfangt ihr statt der Träber/
Die ihr auf der Welt verzehrt/
Brod/ das ewig stärckt und nährt.

Heut' ist dieser Tag/ ihr Christen/
Heute/ heut' ist hohe Zeit;
Wer sich erst durch Langsamkeit
Auf den Morgen denckt zu fristen/
Wird sein Glück' und Heil versehn/
Und hernach vergebens flehn.

Thränen bey dem Grabe Christi.

HUll' o schöne Sonne
Deiner Strahlen Wonne
In den tiefsten Flor;
Sterne springt in Stücken/
Fliht mit euren Blicken
In der Höllen Thor.

Erd' und Luft
Ach seufzt und rufft/
Der uns so viel Heil erworben/
JEsus ist gestorben.
Grosses Welt-Gebäude/
Geh' in tiefem Leide/
Denn dein Schöpfer fällt;
Klagt ihr Engel/ klaget/
Fragt ihr Menschen/ fraget/
Wo ist unser Held/
Unser Schutz
Und stärckster Trutz/
Der uns so viel Heil erworben?
Ach! er ist gestorben.
Hätt' ich tausend Thränen
Mich nach dir zusehnen
O du süsse Ruh!
Könt' ich selbst mein Leben
Dir zu Dienst' aufgeben/
So gescheh' es nu.
Meine Schuld
Und deine Huld/
Die mir so viel Heil erworben/
Macht/ daß du gestorben.
Flißt ihr Thränen/ flißet/
Küßt ihr Lippen/ küsset
Meines HErren Grufft.
Meine Ruh/ mein Glücke/
Meine Freuden-Blicke
Sind in dieser Klufft.
Ich vergeh/
O Welt/ Ade!
Der mir so viel Heil erworben/
JEsus ist gestorben!

WEr unsers Heilands Lieb' und Gütte/
Die er zu uns Verlohrnen trägt/
Mit reifem Urtheil überlegt/
Hägt keinen Kummer im Gemütte.

Er fühlt die Unglücks-Streiche nicht.
Er scheut kein grauses Angst-Getümmel/
Und sihet selbst bey trübem Himmel
Das angenehmste Sonnen-Licht.

Wie solt' er wol in Trauren schweben?
Hat nicht sein Heil/ sein Trost und Nutz/
Sein JEsus/ sein erwünschter Schutz/
Sich selbst vor ihn dahin gegeben?
Was mag ihm izt die Trübsal thun/
Er kan ja bey betrübten Stunden
In des Erlösers süssen Wunden
Vergnügt/ bedeckt/ und sicher ruhn.

Versichert/ wenn ich diß bedencke/
So klag' ich mich oft selber an/
Daß ich aus unbedachtem Wahn
Mein Hertz mit so viel Sorgen kräncke.
Hat JEsus Blutt vor uns geschwizt
Und GOttes Zorn vor uns getragen/
So seh' ich nicht/ was unser Klagen
Und unser Schwitzen ferner nüzt.

All' unser Grämen schwächt die Glieder
Und richtet dennoch gar nichts aus/
Man bringt durch Moder/ Asch' und Graus
Gewißlich keinen Todten wieder.
Drumb ist es besser/ Christo traun/
Sein Creutz mit Glaub' und Lieb' umbfassen/
Sich in der Noth auf ihn verlassen/
Und blos auf seine Hülfe schaun.

JEsu/ der du mir zu gutte
Des erzürnten Vaters Rutte
Mit Gedult erlitten hast;
Der du mildes Blutt geschwitzet/
Alß des Höchsten Grimm geblitzet/
Tröste mich in meiner Last.

Tröste mich du Trost der Heiden/
Durch dein Creutz und bittres Leiden

Wider Sünde/ Höll' und Tod;
Tröste mich vor allen Dingen
In dem allerlezten Ringen
Und der schweren Sterbens-Noth.

Sey mein süsser Freuden-Himmel
Mitten in dem Angst-Getümmel/
Sey mein Heiland/ sey mein Nutz/
Sey mein kräftigster Erretter
In dem ungeheuren Wetter/
Meine Zuflucht und mein Schutz.

Wird die Welt mit ihren Rotten
Meiner etwan höhnisch spotten/
Ey! was frag' ich viel nach ihr?
Du bist meine Seelen-Freude/
Mein' Erqvickung/ Lust und Weide/
Meine Ruh' und meine Zier.

Wil die Sünde mich bespringen/
Wil der Tod die Fahne schwingen/
Wil der Höllen Grimm an mich;
Ach! sie müssen schändlich fliehen/
Und umbsonst zu Felde ziehen/
Denn ich gründe mich auf dich.

HErr durch deine Lieb' und Gütte
Werd' ich selbst in Kedars Hütte
Und in Mesechs Thal' ergözt/
Du/ o Heiland/ hilfst mir streiten/
Wenn der Feind zu beiden Seiten
An die müde Seele sezt.

Ja du hilfst mir endlich siegen/
Wenn es in den lezten Zügen
An ein hartes Ringen geht.
Ich wil alle Feinde dämpfen/
Wenn mir nur in solchem Kämpfen
JEsus an der Seite steht.

HErr dein' Angst und deine Wunden
Flössen mir zu allen Stunden

Ein gewünschtes Labsal ein.
Deine Schmach muß mein Gedeyen/
Deine Striemen mein Erfreuen/
Und dein Tod mein Leben seyn.

KOmm Wollust/ wie du wilst/ und reitze
Durch den verdammten Sünden-Brand;
Ich steh hier bey des HErren Creutze/
Und frage nichts nach deinem Tand.
Wer Christi Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Lust bewegt.

Komm' Angst/ und Trübsal/ Qvaal und Plagen/
Greift mir die Seele selber an;
Mein JEsus hat die Last getragen/
Damit ich ruhig bleiben kan;
Wer seinen Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Noth bewegt.

Komm blasser Tod/ komm' angezogen/
Ich fürchte dich versichert nicht/
Weil JEsus deine Pfeil' und Bogen
Heut' an dem Creutz-Altar zerbricht.
Wer diß bedachtsam überlegt
Der wird zu keiner Furcht bewegt.

Komm Hölle/ bring die Legionen
Der ungeheuren Nacht mit dir;
Ich wil bey JEsu sicher wohnen/
Er ist mein Helm/ Schild und Panier.
Wer seinen Tod recht überlegt
Wird von dem Satan nicht bewegt.

Mein JEsu/ wende dein Gesichte
Auf die verworfne Creatur/
Und leite mich mit deinem Lichte/
Auf die gewisse Friedens-Spur.
Wo man dein Sterben recht erwegt/
Und sonst nichts anders überlegt.

Ach mache mir die Schädelstädte
Und das betrübte Golgotha
Zu einen schönen Bluhmen-Bäte/
So ist mein Heil gewißlich nah/

Wer

Wer deinen Tod recht überlegt/
Der wird zu heil'ger Lust bewegt.

Laß dein gebenedeytes Sterben
Den Ursprung meines Lebens seyn/
Und schreib mich zu den Himmels-Erben
Mit deinem Blutt/ o JEsus/ ein!
So werd' ich nimmermehr bewegt/
Ob man mich gleich zu Grabe trägt.

HErr höre/ was ich izt gebeten/
Und laß dein leztes Angst-Geschrey
Mich vor des Höchsten Thron vertreten/
Damit ich ewig seelig sey.
Denn wer dein Leiden recht erwegt/
Der wird in GOttes Schoos gelegt.

Nach Anleitung der Worte Cantic. III, 1.

SChauet/ wie ich mich betrübe/
Schaut ihr Töchter dieser Welt/
Weil man JEsum meine Liebe
Unter euch gefangen hält.
Sagt mir sonder Spott und äffen/
Ist er nirgends anzutreffen?

Habt ihr ihn wohin verborgen/
Ach entdeckt es mir doch bald;
Laßt mich nicht so schmertzlich sorgen/
Sagt/ wo ist mein Aufenthalt?
Muß er unter euren Rutten
Sich vielleicht zu tode blutten?

Hat ihn wol der Prister Tücke/
Oder ja der Römer Macht
In die längst gelegten Stricke
Und des Kerckers Joch gebracht?
Oder hat er gar sein Leben
Euch zum Opfer hingegeben?

Ach ich wil ihn ferner suchen/
Weil ihr mir nichts sagen wollt/

Und darbey die Welt verfluchen/
Niemand ist der Unschuld hold;
Alle dencken sie zu plagen/
Ja selbst an das Creutz zu schlagen.

An den gegeisselten HErren JEsum.

O Geisseln! o Ruthen! o Riemen!
O Wunden! o Beulen! o Striemen!
Was seh' ich hier! ist diß mein Auserwehlter/
Mein Seelen-Schatz/ mein JEsus/ mein Vermählter?
Denckt/ wie mir izt das Hertz' in Stücken bricht!
Ich kenn' ihn fast vor Narb' und Drüsen nicht.
O Geisseln! rc.

Ist dis der Sitz der ungerechten Richter!
Das Drachen-Nest der tollen Bösewichter!
Steckt denn kein Blitz das schnöde Richt-Haus an/
Wo man das Bild der Unschuld schänden kan?
O Geisseln! rc.

Erstarr't vor Angst ihr unbeschnitt'nen Lippen!
Brich Erd' entzwey! zerspaltet Felß- und Klippen!
Geh Sonne! geh! verbirg den hellen Schein/
Geh! hülle dich in schwartze Wolcken ein.
O Geisseln! rc.

Flißt Thränen flißt! Ich/ ich/ und nicht die Heiden/
Bin leider! Schuld an des Erlösers Leyden;
Flißt Thränen! flißt! der Greuel ist zu groß;
Ich schlage selbst auf seinen Rücken loß.
O Geisseln! rc.

Diß ist die Frucht von dem verbotnen Stamme;
Hierüber brennt des Höchsten Eyfer-Flamme.
Was ich verbrach/ bezahlt mein Freund vor mich:
Komm Sion! komm! komm' und entsetze dich!
O Geisseln! rc.

Wie heßlich auch diß Traur-Spiel anzuschauen/
So wil ich doch hie meine Hütte bauen.
Ist gleich mein Schatz/ mein Heyland ungestalt/
So bleibt er doch mein süsser Aufenthalt.

O Geisseln! ꝛc.
Was werd' ich nicht vor einen Nutzen ziehen!
Mein Acker wird durch diesen Regen blühen;
Weil man den Grund mit Blutt befeuchtet hat/
So trägt er izt die schönste Blumen-Saat.

O Geisseln! ꝛc.
Komm/ starcker Held! komm Simson; komm' und eile!
Komm! lehne dich an deine Marter-Säule;
Reiß mit Gewalt des Dagons Götzen-Hayn/
Egyptens Thürm'/ und Babels Mauren ein.

O Geisseln! ꝛc.
Wird gleich mein Freund vor meine Schuld gestrichen/
Doch ist die Kraft noch nicht von ihm gewichen;
Er zeiget erst im Tode/ wer er sey/
Sein Fall erdrückt der Höllen Tyranney.

O Geisseln! ꝛc.
Wenn sich der HErr mit seiner Geissel reget/
Wenn mich der Feind mit Scorpionen schläget/
Wenn mir der Tod den letzten Streich versezt/
So werd' ich nur durch diese Streich' ergözt.

Ubersetzung des lateinischen Paßion-Gesanges:

Salve Crux laudabilis.

SEy Creutz des HErren/ sey gegrüsset!
Du Baum/ der meine Qvaal versüsset;
Du edler Baum/ dem keiner gleicht/
Dem Ceder und Cypresse weicht.

Dich hat des HErren Blutt geweihet/
Das Blutt/ das meinen Geist erfreuet/
Durch dich kommt alles wieder vor/
Was Adam liederlich verlohr.

Du führst uns durch die tiefen Wellen/
Wenn sich der Pharao der Höllen
Auf dein gefangnes Volck erbost/
Und schafft in Nöthen Rath und Trost.

Wenn wir in einer Wüste weinen/
So bringstu Wasser aus den Steinen.
Du bist der Lichter hell'stes Licht/
Das durch die Sünden-Nebel bricht.
Wenn die Gewissens-Wunden schmertzen/
So stärckstu die gekränckten Hertzen/
Und schlägst den Satan in die Flucht/
Wenn er uns zu verfolgen sucht.
Du sauberst/ o Qvell aller Gütter/
Die noch besudelten Gemütter.
Du schmückest meiner Seelen Haus/
Und fegst den alten Saur-Teig aus.
Nun Creutz des HErren/ sey geküsset/
Und du/ o Heiland/ selbst gegrüsset/
Der du am Creutze nackend hingst/
Und unter Qvaal und Angst vergingst.
Durch deine Hülf'/ o mein Vergnügen/
Werd' ich des Satans Reich besiegen.
Dein Creutz ist mir/ wie sehr er dräut/
Ein Felß gewisser Sicherheit.

Die schöne Threnodie: Ave vitæ Reparator, aus dem Latein ins Deutsche übersetzt.

Sey gegrüst du Heil-Erfinder/
Süsser Freund der Menschen-Kinder/
Sey gegrüst/ o mein Vertrauen/
Sohn der allerreinsten Frauen;
Sey gegrüst/ o Fürst der Engel/
Trost vor alle Sünden-Mängel;
Tröst' auch mich in meinem Zagen/
Heile meinen Schmertz und Plagen.
Gib mir Sünder/ HErr/ gehöre/
Laß dir deines Nahmens Ehre
Nicht von Satans schlauen Händen/
Printz der Seraphim/ entwenden.
Trag Gedult mit deinem Knechte/
Richte nicht nach strengem Rechte.

Wenn

Wenn sich deine Donner wittern/
Muß ein schwaches Hertz' erzittern.
  Dir allein hab' ich gesündigt/
Dir/ der mir das Heil verkündigt.
Laß dein Antlitz/ Fürst der Sternen/
Sich nur nicht von mir entfernen.
Laß/ mein Heil/ die Furcht des HErren
Meine Hertzens-Thür zusperren/
Daß ich auf ein gutt Gewissen/
Weil ich lebe/ sey beflissen.
  Laß mich keine Sünd' ausüben/
Sondern stets das Gutte lieben;
Süsser Brunqvell der Genaden/
Tilge meinen Seelen-Schaden.
Unter allen Frauen-Kindern
Bist alleine du den Sündern
Auf des Höchsten Wort zum frommen/
Und zu der Erlösnng kommen.
  Ros' in Dornen/ Seelen-Pflaster/
Heile meine grause Laster;
Steure durch dein Blutt der Höllen/
Daß sie mich nicht könne fällen.
Stille deines Vaters Dräuen;
Laß mich auch die Welt nicht scheuen/
Ob sie mich gleich denckt zu zwingen/
Ja wol gäntzlich zu verschlingen.
  Wenn die Sünden/ als Tyrannen/
Mich in Kett' und Fessel spannen/
Ach! so laß/ o Heil der Erden/
Mich zu keinen Sclaven werden.
Trost der Seelen/ süsses Leben/
Bin ich gleich mit Schuld umbgeben/
Ey! so sey du doch genädig/
Mache deinen Bruder ledig.
  Ausser dir hilft sonsten keiner/
GOttes Sohn erbarm dich meiner.
Schau'/ ich ruffe stets/ ich armer/
Ach! erbarm dich/ o Erbarmer.

Laß den Satan Lieb' und Glauben
Nicht aus meinem Hertzen rauben.
Halte meinem festen Hoffen
Stets die Thür des Himmels offen.

Speise mich mit deinem Leibe/
Daß ich ewig in dir bleibe.
Straf mich nicht mit deiner Rutte/
Wasche mich mit deinem Blutte.
Endlich hör'/ o HErr/ mein Schreyen/
Diß allein kan mich erfreuen;
Laß mich wol und selig sterben/
Und das Reich des Himmels erben.

Wenn die Todes-Stunde schläget/
Und das Hertz sich nicht mehr reget/
Sey dein Creutz / das Seegen träget/
Mir/ o HErr/ ins Hertz gepräget.
Stelle mich zu den Gerechten/
Nicht zu den verfluchten Knechten.
So werd' ich/ trotz Furcht und Grauen/
Doch den andern Tod nicht schauen.

Wird mein Leichnam gleich zur Erden/
Muß der Geist doch seelig werden/
Der sich stets bey dir ergötzet/
Weil du ihn dorthin versetzet/
Wo in steter Lust und Wonne
Du/ mein Heiland/ selbst als Sonne
Deinen Auserwehlten leuchtest/
Und sie stets mit Lust befeuchtest.

Andacht der gläubigen Seelen unter dem Creutze Christi.

Auf/ o feuriges Verlangen/
Eile JEsum zu umbfangen/
Der vor dich sein edles Leben
An dem Creutze hingegeben.
Flißt mit einem heil'gen Sehnen/
Flißt ihr heissen Liebes-Thränen.

Süsser Heiland/ mein Ergetzen/
Ach wie hoch ist diß zu schätzen!
Wer es nur erkennen könte/
Und in deiner Lieb' entbrennte.
Flißt ꝛc.

Heil'ge Reb'/ ich wil die Trauben/
Die mit Blutt gefärbt sind/ rauben;
Werthes Feld/ ich wil Violen
Und Narcissen von dir holen.
Flißt ꝛc.

Hier wil ich mich nicht entfernen/
Weil der Himmel und die Sternen
Sich nach Golgotha gelencket/
Und auf JEsus Creutz gesencket.
Flißt ꝛc.

Last Egyptens Töpfe fahren/
Hier sind edle Himmels-Wahren;
Hier in meines JEsus Wunden
Hab' ich Engel-Brod gefunden.
Flißt ꝛc.

Welt Ade! hier wil ich bleiben/
Und die Zeit beym Creutz vertreiben/
Es sol/ weg du Dunst der Erden/
Golgotha mein Tabor werden.
Flißt ꝛc.

Heil'ges Creutz/ du bist mein Küssen/
Wenn das rasende Gewissen/
Wenn der Sünden grimme Plagen
Mir die Seelen-Ruh versagen.
Flißt ꝛc.

Nunmehr ist mein Geist vergnüget/
Daß er sich hieher verfüget.
Ich wil hier mein Leben schlissen/
Und in Thränen gantz zerflissen.
Flißt ꝛc.

Auf das Heil. Oster-Fest.

TRiumf! der HErr ist auferstanden/
Triumf! der Fürst des Lebens lebt.
Was zag' ich vor des Todes Banden/
Der selbst in Band' uud Fesseln schwebt.
Sein Stoltz/ sein Pochen ist verschwunden/
Mein JEsus hat ihn überwunden.

Triumf! die Höll' ist eingeschlagen/
Des Satans Schaaren sind bekämpft/
Jzt kan er mich nicht mehr verklagen/
Der HErr hat seinen Grimm gedämpft.
Der alte Drach' ist angebunden/
Mein JEsus hat ihn überwunden.

Die Sünden liegen in dem Grabe/
Das GOttes Sohn verlassen hat.
O angenehme Himmels-Gabe!
Jzt findet meine Seele Rath.
Was zag' ich vor den Höllen-Hunden/
Mein JEsus hat sie überwunden.

Heut' ist der Frieden recht getroffen/
Den JEsus durch sein Blutt vollführt.
Des Himmels Thüre steht mir offen/
Es wird kein Jammer mehr gespürt.
Ich habe Freud' und Ruh' gefunden/
Weil JEsus vor mich überwunden.

O Glantz/ vor dem die Sternen weichen/
O Sonne der Gerechtigkeit;
Ach scheine/ wenn ich sol erbleichen/
Bestrale mich im Todes-Streit,
Und hilf mir in den letzten Stunden/
So hab' ich durch dich überwunden.

HEute sind der Höllen Mauren
Durch des HErren Wort gefällt/
Laß des Satans Engel trauren/
Freue dich erlöste Welt!

Jauchz't

Jauchz't ihr königliche Priester/
Heute fallen die Philister.
Tod/ was machen deine Waffen?
Satan/ was versteckstu dich?
Ach die Starcken sind entschlaffen/
Und der Riese schämet sich
Nebenst seinen schwartzen Hunden/
Weil sie JEsus überwunden.
Ehre sey dem starcken Lamme/
Das vor uns am Creutz gekämpft/
Dessen Blutt die Höllen-Flamme
Und des Höchsten Zorn gedämpft.
Kommt/ und sprecht ihr Menschen-Kinder/
Ehre sey dem Uberwinder.
Du bist würdig/ HErr/ zu nehmen/
Stärcke/ Weißheit/ Ruhm und Kraft/
Denn du hast vor unser Grämen
Durch dein Siegen Rath geschaft.
Trotz dem Tode! trotz der Höllen!
Wer kan Christus Brüder fällen.
Nunmehr sol mich keine Marter/
Keine Zangen/ Pfal noch Spieß/
Kein auf Raub erhizter Tarter/
Kein ergrimmter Schlangen-Biß/
Keine Folter und kein Brennen
Von dem starcken JEsu trennen.
Nunmehr sol mich keine Freude/
Keine Lust der falschen Welt/
Die mit Bley-Weiß und mit Kreide
Sich zu meinem Fall verstellt/
Und kein äuserliches Gleissen
Von dem süssen JEsu reissen.
Lebt der HErr/ so werd' ich leben/
Gutte Nacht verhaßte Grufft;
Laßt uns Hand und Fuß erheben/
Folgt / in dem der Heiland ruft.
Wer nicht ewig wil vergehen/
Muß durch JEsum auferstehen.

Arie auf eben selbiges Fest.

Jauchzet ihr Himmel
Mit frohem Getümmel!
Jauchzet ihr Hügel
Mit allem Geflügel!
Jauchzet ihr Wälder!
Jauchzet ihr Felder!
Christus regiret
Und triumphiret.

Schmücke dich Sonne
Mit hertzlicher Wonne;
Preiset ihr Tichter
Und ewigen Lichter/
Unseren Krieger/
Fürsten und Sieger/
Welcher regiret
Und triumphiret.

Zagen und leiden
Verkehrt sich in Freuden.
Ketten und Stricke
Gehn heute zurücke.
Höllische Schlange/
Wird dir nicht bange.
JEsus regiret.
Und triumphiret.

Heute verschwindet/
Was kräncket und bindet/
Heute verfleuget/
Was neidet und treuget.
Gräber und Leichen
Müssen izt weichen/
JEsus regiret
Und triumphiret.

Süssestes Leben/
Ich wil mich ergeben
Bey dir zu stehen/
Und mit dir zu gehen.

Nihm mich in Himmel
Aus dem Getümmel
Wo du regirest
Und triumphirest.

MEin JEsus triumphirt/
Izt mag der Jude brummen/
Und lästern wie er wil/
Sein Wütten hat ein Zil/
Er muß mit höchster Scham verstummen/
Weil JEsus izt regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEsus triumphirt/
Was darf der Heide rasen;
Es trozt des Höchsten Sohn
Am Holtze seinen Hohn/
Laßt alle Völcker Lärmen blasen/
Wenn JEsus nur regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEsus triumphirt/
Der Ketzer muß entweichen/
Und vor dem hellen Licht/
Das durch die Wolcken bricht/
Zu seiner Schmach und Schand' erbleichen.
Weil JEsus stets regirt
Und herrlich triumphirt.

Mein JEsus triumphirt
Mag doch die Hölle stürmen
Und toben/ wie sie wil/
Ihr Wütten hat ein Zil/
Wir stehn auf Felsen-festen Thürmen
Und bleiben unberührt/
Weil JEsus triumphirt.

SChlangen-Tretter/ Uberwinder/
Held/ den Tod und Hölle scheut;
Werden/ die gefangnen Kinder
Durch dein Siegs-Gepräng' erfreut?

Muß die Sünde sich verstecken?
Bricht des Satans Kercker ein?
Ach! so kan man ohne Schrecken/
Ohne Furcht und Kummer seyn.

Was verschmacht' ich in den Banden
Der verdamten Finsternis;
Mein Erlöser ist verhanden/
Meine Freiheit ist gewiß;
Warumb steck' ich in dem Grabe/
Wo nur Angst und Jammer schreckt/
Wenn ich den zum Bruder habe/
Der die Todten auferweckt.

Gutte Nacht ihr düstren Fenster/
Die kein Sonnen-Strahl bescheint;
Gutte Nacht ihr Mord-Gespenster/
Endlich hab ich ausgeweint;
Gutte Nacht ihr Winter-Tage/
Schaut doch/ wie mein Frůling lacht!
Welcher mir die gröste Plage
Zu der schönsten Anmuth macht.

JEsu/ dem ich meine Freude
Meine Wolfart schuldig bin/
Solte doch ein blinder Heide
Danckbar vor dir niederknien;
Wie viel mehr die treuen Sclaven/
Die durch dich/ trotz Well und Wind/
In der Freiheit stoltzem Hafen
Sicher angeländet sind.

Ey! so nihm denn meine Thränen/
Weil ich sonst nichts geben kan/
Meine Seufzer und mein Sähnen
Statt der fetten Farren an.
Hier kan ich nichts anders geben/
Denn die Renten sind zu klein;
Dort in jenem Freuden-Leben
Wird das Opfer besser seyn.

Am Sonntage Qvasimodogeniti.

WAs fürchten wir Armen das Toben der Welt/
Den Haß der Tyrannen/
Das schnöde Verbannen/
Wenn JEsus uns Segen und Friede bestellt?
Sizt andre/ wie ihr wollt/ in zugeschloßnen Zimmern/
Ein GOtt ergebnes Hertz verspüret kein Bekümmern.

Ist JEsus erstanden / so bin ich vergnügt/
Weg Wetter und Welle/
Tod/ Teuffel/ und Hölle/
Mein Heiland hat Schmertzen und Sorgen besiegt.
Er lebt/ und was ihm dient/ sol gleichfals sicher leben/
Und das gedrückte Haubt mit Freuden izt erheben.

Jauchzt Himmel und Erde / der Pharao fällt
Mit Reutern und Wagen/
Kommt/ laßt sie nun sagen/
Daß JEsus nicht über den Seinigen hält.
Das Dienst-Hauß ist zerstört/ die Fessel sind zersprungen/
Und der bedrängten Schaar ist alles wohlgelungen.

Dir mächtiger Sieger sey ewiger Danck
Vor diese Genade/
Kraft welcher die Lade
Des Bundes den stoltzen Philister bezwang.
Ach steh' uns ferner bey/ hilf deine Schaar bedecken/
Und sey des Todes Pest/ der Höllen Gift und Schrecken.

Am Sonntage Misericordias Domini.

HErr/ dein Schaf mus in der Welt
Manchen Miedling vor sich sehen/
Der ihm tausend Netze stellt/
Hilfstu nicht/ so ists geschehen.
Zwar du bist das beste Licht
Unter so viel rauen Syrten/
Darumb heißt es: meinen Hirten/
Meinen JEsum laß ich nicht.

Aber doch ist die Gefahr
Augenscheinlich izt verhanden/
HErr nihm deiner Lämmer wahr/
Mache Satans Grimm zu Schanden/
Hör' auf ieden/ welcher spricht/
Meinen Führer/ meinen Hirten/
Der mich herrlich kan bewirten/
Meinen JEsum laß' ich nicht.
Schau/ die Wölfe kommen an/
Und gedencken mich zu fressen/
HErr / es ist mit mir gethan/
Hastu meiner gar vergessen:
Zeige nur dein Angesicht/
O so heißt es/ meinen Hirten
Der mich sicher kan bewirten/
Meinen JEsum laß' ich nicht.
Unter deinem Schirm' und Schutz
Wil ich aller Wetter lachen/
Und aus Schaden/ Heil und Nutz/
Ja aus Dornen Rosen machen.
Wenn die heisse Sonne sticht/
Ruh' ich in den kühlen Myrten/
Und denck' immer/ meinen Hirten
Meinen JEsum laß ich nicht.
Grosser Hirte/komm einmal/
Und errette deine Schafe
In der letzten Angst und Qvaal/
Daß ich nicht im Tod' entschlafe.
Schreckt gleich Sterben und Gericht/
Ruft man doch; den treuen Hirten/
Der mich ewig wird bewirten
Meinen JEsum laß ich nicht.

Am Sonntage Jubilate.

LAch' immer hin wenn Zion weinen muß/
Verkehrte Welt/ und setze deinen Fuß/
Auf Lilien/ und Rosen/ und Narzissen/
Wenn wir voll Angst auf Dornen wandeln müssen.

Dein

Dein Lachen währt nur eine kurtze Zeit/
Dein Schertz beruht auf keiner Sicherheit/
Dein Sonnen-Schein verwandelt sich in Blitzen/
Und deine Lust in jammer-volles Schwitzen.

Hergegen wird der Kinder GOttes Schmertz/
In jener Welt zu einem frohen Schertz/
Und ihre Traur verkehrt sich nach dem Leide/
In Segen/ Glück' und tausendfache Freude.

Wer dieses wohl und reiflich überlegt/
Und ihm die Welt recht aus dem Sinne schlägt/
Wird nimmermehr mit Sodoms Rotte lachen/
Aus Furcht/ der Zorn des Himmels dörft' erwachen.

Feur/ Schwefel/ Rauch/ Blitz/ Donner/ Dampf und Stanck/
Dräut dieser Schaar den nahen Untergang/
Hergegen kan ein Loth/ auf Zoars Höhen/
Durch GOttes Schutz fest und versichert stehen.

Wenn mich die Welt zu ihrer Wonne ruft/
So zeige mir/ o HErr/ die offne Gruft/
In welche sich die tolle Buben stürtzen/
Die ihre Zeit mit Frech- und Geilheit kürtzen.

Weg Sünden-Lust/ mir steht kein Lachen an/
Wie glücklich ist/ wer seelig weinen kan/
Es müssen ihm aus Thränen Perlen werden/
Und er besizt den Himmel auf der Erden.

Auf die Himmelfahrt Christi.

Frolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Christlichen Welt/
Weil JEsus der Held
Die Sünde gedämpft/
Das Sterben verdrungen/
Die Hölle bezwungen/
Den Teufel bekämpft.

Frolocket ihr Himmel
Mit grossem Getümmel/
Der Sieger erscheint/
Wer hätt' es gemeint?

In armer Gestalt
Und schlechten Geberden
Besigt er auf Erden
Der Höllen Gewalt.

Wir ruffen voll Freuden:
Jzt sol uns nichts scheiden
Von unserem GOtt;
Dem Teuffel zu Spott/
Der Hölle zu Hohn/
Ist JEsus dort oben
Sehr herrlich erhoben
Im ewigen Thron.

Singt herrliche Lieder
Verbundene Glieder/
Jzt lebet das Haubt/
An das ihr geglaubt.
Bringt Ehre/ bringt Preiß
Dem mächtigen Sieger/
Ihr muttigen Krieger/
Nach bluttigem Schweiß.

Frolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Christlichen Welt/
Weil JEsus der Held
Den Himmel besizt
Und unter die Feinde
Zum Vortheil der Freunde
Zum heftigsten blizt.

Wir haben gewonnen/
Wir Kinder der Sonnen/
Die nimmer vergeht/
Und ewig besteht.
Dir JEsu sey Danck
Komm aber hernieder/
Komm/ hole die Glieder
Und mach' es nicht lang.

Am Sonntage Exaudi.

Komm Tröster!
Komm heilig-hoher Geist/
Den iede Zunge preißt/
Erqvicke die Gemütter/
Durch deine Schätz' und Gütter/
Komm Tröster!

Komm Flamme!
Ich bin nur allzukalt/
Komm/ bitt' ich/ alsobald/
Und laß die harten Sinnen
Bey deiner Glutt zerrinnen.
Komm Flamme!

Komm Regen!
Die Hitze wird zu groß/
Das Feld steht kahl und bloß/
Befeuchte meinen Garten/
So wird er besser Arten/
Komm Regen!

Komm Nordwind!
Komm Sudwind/ komm / steh auf/
Komm/ laß den sanften Lauf/
Dem sonst nichts zuvergleichen/
Durch Berg' und Thäler streichen/
Komm Nordwind!

Komm Führer!
Ich bin halb taub/ halb blind/
Und strauchle/ wie ein Kind/
Dem auf verwirrten Wegen
Die Buben Stricke legen/
Komm Führer!

Komm Seule!
Der Hertzens Bau geht ein/
Und wird nicht taurhaft seyn/
Wofern du ihn nicht stützest/
Und vor dem Fall beschützest/
Komm Seule!

Mein Beystand!
Mein Schutz-HErr/ grosser Geist/
Den iede Zunge preist/
Bleib/ wenn ich sol verderben/
Insonderheit im Sterben/
Mein Beystand.

Auf das Heil. Pfingst-Fest.

HAlt an! Was mach' ich in den schnöden Hütten/
Wo man mit Basilißken scherzt/
Und selbst das Gold der ungefärbten Sitten
Mit Frevel/ List und Falschheit schwärzt.
Mich verdreußt es hier zu dienen/
Wo die Bosheit oben schwimmt/
Und zum Trotz der Seraphinen
Ihr verdammtes Lied anstimmt.

Komm meine Seel'/ und schwing dich durch die Flügel/
Die Glaub' und Hofnung dir gemacht/
In jenes Reich der unbefleckten Hügel/
Wo Sicherheit und Unschuld lacht.
Komm/ steh auf/ und laß uns gehen/
Wo vor Gottes Königs-Stul
Tausend reine Geister stehen/
Komm/ verlaß den Sünden-Pful.

Steh auf! Steh auf! wir haben satt geschlaffen/
Steh auf! der Tag ist vor der Hand.
Steh auf! und geh zu den erwehlten Schafen/
Die ihres Hirten Stimm' erkant.
Laß die geilen Böcke fahren/
Welche Dunst und Rauch verführt/
Weil die auserkohrnen Schaaren
Sonne/ Licht/ und Klarheit zirt.

Wird dich der Geist des Himmels nur entzünden/
Der iede fromme Seel' entsteckt/
So wird gewiß die Fantasie verschwinden/
Die nur nach Asch' und Kohlen schmeckt.
Und die herzliche Begirde
Nach des HErren Himmels-Schein

Wird dein' allerbeste Zirde/
Und dein höchstes Wünschen seyn.

Ach werther Geist / ach Tröster in den Nöthen/
Ach hab' ich nicht genug geweint!
Ach denckt mich denn der Höchste noch zu tödten/
Indem mir keine Sonne scheint.
Sol ich unter so viel Thränen/
Die auf meinen Wangen stehn/
Unter Seufzen/ Angst und Sehnen
Endlich vor der Zeit vergehn.

HErr lehre mich / daß diese Pein / diß Leiden
Der Herrligkeit nicht würdig ist/
Die GOttes Huld in Zions-reichen Freuden/
Den frommen Hertzen auserkist.
Gönne mir / du Trost der Seelen/
Ob ich gleich viel leiden muß/
Mitten in den Trauer-Hölen/
Deinen süssen Liebes-Kuß.

Wenn dieser Strahl die müde Brust erqvicket/
So fühl' ich noch in dieser Welt/
Wie heftig mich die Last der Trübsal drücket/
Den Vorschmack von des Himmels Zelt.
Seele komm vor hier und eile/
Weil mir vor der Erde graut/
Wo man nichts als Donner-Keile
Und ergrimmte Wetter schaut.

Welt gutte Nacht! Glück zu ihr Himmels-Wisen/
Des Höchsten Geist begleitet mich;
Bleib/ grosser Geist/ bleib ewiglich geprisen/
Mein' Hofnung siht allein auf dich.
Ach! wie werd' ich nach dem Krachen/
Nach dem Jammer/ nach der Pein/
Voller Anmuth/ voller Lachen/
Voller Lust und Wonne seyn!

Auf eben selbiges Fest.

O Geist der unbefleckten Liebe/
Vor welchem nichts verborgen ist/

Du weist es/ wie ich mich betrübe/
Daß ich die Lust der Welt erkist/
Die ihre Tracht mit Wermutt würtzet/
Und endlich ins Verderben stürtzet.

Doch wenn ich mich nur recht betrübte/
Und nicht aus Wahn und Ubermutt
Die Fantasie der Wollust liebte/
So wär' es meiner Seelen gutt.
Ich würde mich durch heil'ge Thränen
Der eitlen Freude bald entwähnen.

Du Geist des Himmels must die Kräfte
Zu diesem schweren Wercke leihn/
Und die verdammlichen Geschäfte
Durch deinen Wunder-Trieb zerstreun.
Ich kan bey diesem Sünden-Wesen
Unmöglich ohne dich genesen.

Komm/ kühle mich in meinen Flammen.
Du sanfter West/ du Himmels-Wind/
Halt die Gedancken fest beysammen/
Die flüchtig und zerrüttet sind.
Laß alles irrdische Vergnügen
Durch etwas Göttliches verfligen.

Erbarme dich des dürren Landes/
Sonst muß es jammerlich verblühn;
Der Sommer dieses Unbestandes
Kan nichts/ als Wetter nach sich zihn;
Komm/ sende nach den Donner-Schlägen
Den angenehmsten Frülings-Regen.

Bey diesen schlecht-bestellten Sachen
Muß einig dein Genaden-Schein
Die öden Felder fruchtbar machen/
So werden sie gesegnet seyn.
Mit unserm Lernen/ Thun und Tichten
Ist nichts gewisses auszurichten.

So wende dich/ du reine Liebe/
Du unbefleckter Himmels-Geist/
Und lencke dich mit deinem Triebe/
Der alles Böse von sich weist/

Denn

Denn kan ich völlig hier auf Erden/
Und dort im Himmel glücklich werden.

An den Heil. Geist.

GEist der unbefleckten Liebe/
Schau doch/ wie ich mich betrübe/
Daß ich dich nie recht geliebt/
Daß ich tausend Buben-Stücke/
Ungeachtet deiner Blicke/
Deiner Gegenwart/ verübt.
Ach wie plagt mich mein Gewissen/
Daß ich mich von dir gerissen.

Vormals brandten deine Kertzen/
Wunder-schön in meinem Hertzen/
Nunmehr seh' ich nichts als Nacht/
Denn die Laster-volle Seele
Nimmt in Satans düstrer Höle
Ihre Wolfart nicht in acht/
Und wil unter heissen Bränden
Ihren tollen Lauf vollenden.

Vormals war ich rein und sauber/
Doch es hat der Höllen-Rauber
Mir den schönsten Schmuck entführt.
Ich muß vor mir selbst erschrecken/
Und mit Adam mich verstecken/
Wenn des HErren Gang sich rührt.
Ach! ich Ebenbild der Thoren/
Ach was hab' ich nicht verlohren!

Wie die dürren Auen lächzen/
Und nach frischem Wasser ächzen/
Ach so seufzt mein matter Geist.
Ich vertrockne wie die Scherben/
Und werd' ehstes gar verterben/
Wo sich GOttes Trost nicht weist.
Kommt ihr angenehmen Winde/
Eh' ich vollends gar verschwinde.

Kommt/ durchstreichet meine Wälder/
Kommt/ erqvicket Wies' und Felder;

Blast mir Heil und Leben zu.
Wenn des Todes Hitze brennet/
Wenn sich Leib und Seele trennet/
Wenn ich nicht weiß/ was ich thu/
O so laßt mich in dem kühlen
Ein gelindes Lüft'chen fühlen.

Ach! wie mancher muß verterben/
Wenn es an ein schnelles Sterben/
Und ein böses Ende geht;
Weil der Trost in allen Nöthen/
Welcher selbst den Tod kan tödten/
GOttes Geist nicht bey ihm steht/
Der ihm kein' Erqvickung giebet/
Weil er ihn so oft betrübet.

Grosser Geist/ reiß deine Kinder/
Nicht wie manchen frechen Sünder
Schnell und unbereitet hin;
Hilf mir/ wenn die Augen brechen/
Wenn mich Frost und Hitze schwächen/
Wenn ich nicht mehr bey mir bin/
Wenn ich hin und wieder irre/
Und wie eine Taube girre.

Solte mir die Red' entfallen/
Solt' ich kaum zwey Worte lallen/
O so rede du vor mich!
Seufze du in meinem Hertzen/
Klage GOtt die Seelen-Schmertzen/
Ich verlasse mich auf dich.
Wer dich in sich selbst versiegelt/
Dem wird Zion nicht verriegelt.

Ein anders.

Esaiæ XXXII, 15.

O Heilig-reiner Geist/
Der uns in diesen Gründen
Den schönsten Garten weist/
Der irgends wo zu finden.

Was frag' ich nach der Welt/
Und ihren leeren Auen/
Du lässest mich das Feld
Des fetten Gosens schauen.

Engeddi gutte Nacht/
Du must mit deinen Höhen/
Vor dieser Gärte Pracht
Gewiß beschämet stehen.
Bleib Babel/ bleib gegrüst
Mit deinen Flüchtigkeiten/
Wer diese Blumen küst/
Kan Zeit und Fall bestreiten.

Diß macht der kühle Thau/
Der unser Land erqvicket.
GOtt hat den Acker-Bau
Genädig angeblicket.
Kommt alle/ kommt und sprecht:
Jzt ist das Heil erschienen/
Weil Segen/ Fried' und Recht
Auf unsern Auen grünen.

Gewünschter Freuden-Blick/
Vor saß ich unter Drachen/
Jzt aber sucht das Glück
Mich völlig anzulachen.
Diß würckt der reine Geist
Mit seinem Himmels-Regen;
Kommt alle/ kommt und preist
Den ungemeinen Segen.

Verdammte Welt Ade!
Bleib' unter Sodoms Hecken;
Jch stille Qvaal und Weh
Mit Zions Balsam-Stöcken.
Wer nimmt mich schleunig auf
Zu Sarons süssen Früchten!
Wer heist mich meinen Lauf
Nach Edens Feldern richten!

Esaiæ XXXII, v. 17.

Es hat die Welt bißher im Blutt
Und einer Thränen-See geschwommen/
Izt aber ist durch GOttes Glutt
Ein neues Himmels-Licht entglommen/
Das mitten in der Krieges-Nacht
Die blöden Seelen frölich macht.
O seelige Fackel/ o Heiliger Geist/
Sey ewig von allen Verfolgten gepreist.

Wie raast der ungeheure Nord/
Er wil sich uns entgegen stellen;
Wir aber lauffen in den Port/
Und trotzen Wetter/ Wind und Wellen.
Diß thut der sanfte Himmels-West/
Der unsre Segel nicht verläst.
O Leit-Stern der Schiffenden/ Heiliger Geist/
Sey ewig von allen Verirrten gepreist.

Was schreckt die letzte Todes-Nacht
Die Frommen mit Cypressen-Reisern?
Was dräut die freche Höllen-Macht?
Sie wohnen in den Friedens-Häusern/
Die GOttes Geist noch auf der Welt
Den Auserwehlten vorgestellt.
O Stifter des Friedens / o Heiliger Geist/
Sey ewig von allen Bedrängten gepreist.

Daß Krieg/ Verfolgung/ Furcht und Noth/
Daß Kummer/ Neid und Sorgen weichen/
Daß Sünde/ Teufel/ Welt und Tod
Die Segel gleichsam vor uns streichen;
Daß nichts den Christen schaden kan/
Das hat des Höchsten Geist gethan.
So sey denn zu ewigen Zeiten gepreist/
O seeliger/ lieblicher/ Heiliger Geist.

Auf

Auf den ersten Sonntag nach Trinit.

Der reiche Mann aus der Höllen an seine versoffene Brüder.

Krieger in der Fûllerey/
Helden Wein zu sauffen/
Denckt ihr eurer Raserey
Långer nachzulauffen?
Hat der Wein/ bey dem ihr sitzt/
Euch noch nicht genug erhitzt?

Ist euch denn die Trunckenheit
Nicht einmal zuwider?
O so hört mein ewig Leid/
Ihr versoffnen Brûder.
Hört/ wie in der Höllen-Nacht
GOttes Grimm mich truncken macht.

Ich gedachte selbst bey mir/
Weil ich dort noch lebte/
Und in Freuden fûr und fûr/
Gleichwie ihr izt/ schwebte/
Brauche dieses Lebens Lust/
Eh du etwan sterben must.

Ich wil mich mit edlem Wein/
Und mit Salben fûllen/
Junger Rosen frischer Schein
Sol mein Haubt umbhûllen.
Meyen-Blumen und Jeßmin
Sol auf meiner Scheitel blûhn.

Was ists nöthig/ daß der Geist
Sich mit Sorgen krâncke/
Und an diß/ was sterben heist/
Offt und viel gedencke/
Weg mit Sarg und Leichen-Stein/
Laßt uns immer lustig seyn.

Holet Wein/ sauft tapfer zu/
Heute sey wie Morgen/
Brûder/ mach' es/ wie ich thu/
Schicke deine Sorgen/

Deinen Kummer/ Schmertz und Weh
In die Schos der tiefen See.
Nihm die Lust des Lebens an/
Weil man sie noch brauchen/
Und vergnügt genissen kan;
Muß man doch verrauchen/
Und verschwinden/ wie ein Wind/
Wenn wir kaum gebohren sind.
Haben wir doch nichts davon/
Ob wir lange fasten.
Sol mein Gutt zu frembder Lohn
In der Kiste rasten?
Nein: Man schreibe mir aufs Grab/
Daß ich was zum besten gab.
Halt das süsse Saiten-Spiel/
Blaset die Trompeten/
Wer nicht wacker sauffen wil/
Sol vor Scham erröthen.
Ich wil nicht gesund hier stehn/
Oder voll zu Bette gehn.
Laßt den Pfaffen immerhin
Von der Hölle sagen;
Wird auch/ wenn ich Asche bin/
Jemand nach mir fragen?
Ich kam ungefähr hieher/
Sterb' auch wieder ungefähr.
Teufel sind so schrecklich nicht/
Als sie andre machen;
Höllen-Qvaal ist ein Gedicht/
Das wir nur verlachen/
Das der Baur und Lazarus
Vor der Thüre glauben muß.
Lustig Brüder/ unsre Zeit
Wird denn bald verfliegen/
Braucht euch süsser Fröligkeit/
Suchet eur Vergnügen
Bey dem Wein und seinem Sohn/
Des erhizten Amors Thron.

Ach! so dacht' ich/ eh mich GOtt
Schmertzlich truncken machte/
Und nach aller Pracht zu Spott
Schimpf und Schanden brachte/
Eh mir ein geschwinder Tod
Vor des Richters Stulgebot.

Da erfuhr ich/ daß die Qvaal
Nicht ein Lust-Getichte/
Daß der Höllen Folter-Saal
Nicht ein Schau-Gerichte/
Nicht ein Traum und Schwermerey
Sondern all-zu warhaft sey.

Ich erfuhr/ daß keine Zeit
Meine Pein verzehre/
Und verstund/ was Eitelkeit/
Höll' und Teuffel wäre.
Ich erkante GOttes Rath/
Aber leider! nur zu spat.

Izt erfahr' ich/ daß die Schuld
Ihn zum Ernst bewege/
Daß er endlich nach Gedult
Zuzuschmeissen pflege.
Daß es ewig ewig schmerzt/
Wenn man mit dem Himmel scherzt.

Weil mich nebst dem Sünden-Brod
Frevel-Wein genähret/
Wird mir izt ein stäter Tod
Statt des Brods gewehret.
Weil ich Tag aus Nacht gemacht/
Schreckt mich stäte Höllen-Nacht.

Meine liebst' und beste Kost
Sind der Schlangen Heerden/
Gall' und Schwefel muß mein Most/
Pech mein Julep werden.
Wenn sich noch das Glücke trift/
Lab' ich mich mit Drachen-Gift.

Ståter Durst ist meine Lust/
Hunger mein Ergetzen/
Ich muß auf mein' eigne Brust
Schwerd und Messer wetzen.
Ottern sind mein Ober-Pfül/
Ach und Weh mein Seiten-Spiel.
Ach gedenckt an meine Stimm
Umb des HErren willen/
Der vor euch des Höchsten Grimm
Must am Creutze stillen.
Der vor euch/ denckt/ was er that/
Selber Durst gelitten hat.
Oder seid ihr gantz bethört/
So nehmt nebst den Schmertzen/
Die ich duld'/ ach! Brůder hört/
Dieses nur zu Hertzen;
Ståter Hunger/ Durst und Stanck/
Ståte Martern sind zu lang.

Ein anders.

DEnckt denn nicht die schnöde Welt
Wenn sie Gastgebothe hålt/
Wenn sie spielet/ buhlt und sauft/
Daß sie in die Hölle lauft.
Ach du Schaum der Eitelkeit/
Schlag doch deine Sicherheit/
Nicht so schåndlich in den Wind/
Bistu denn gar toll und blind?
Folgt auf solche Traurigkeit
Nicht gewisses Hertzeleid?
Bringt das Weh der langen Pein
Nicht die kurtze Wollust ein?
Wer die geile Thamar kůßt/
Und sein Heil dabey vergißt/
Sezt mit leerem Dunst und Wahn/
Niemand/ als sich selber an.
Wer bey vollen Schůsseln sizt/
Und sich mit dem Wein erhizt/

Seufzt aus frevelhaftem Mutt
Oel und Pech in jene Glutt.
In die ungeheure Glutt/
Die durch keine Thränen-Flutt/
So man allzu spät erkist/
Leider! auszulöschen ist.
Ach! erwegt es in der Zeit/
Kinder der Vergängligkeit/
Und bedenckt/ daß ernste Reu
Hier das beste Mittel sey.
Sezt doch eure Seel' in Ruh/
Höret den Propheten zu/
Und vernehmt/ was Moses spricht/
So vollbringt ihr eure Pflicht.
Wer die Schrift vor Augen hat/
Gründet sich auf gutten Rath/
Wer sie nicht betrachten wil/
Der verliert das gantze Spiel.
HErr regire meinen Geist/
Daß er sich auf diß befleißt/
Was nicht wie ein Traum verstreicht/
Sondern ihm zu Trost gereicht.
Alles was nach Sodom schmeckt/
Ist mit Gall' und Gift befleckt/
Aber diß / was Zion schenckt/
Bleibet immer ungekränckt.
Welt und Sodom gutte Nacht;
Schaut/ ich laß' euch aus der Acht/
Mich erfreuet Zions Pracht/
Welt und Sodom gutte Nacht.

Auf den dritten Sonntag nach Trinit.

WEinet doch ihr Seraphinen/
Weint ihr Engel über mir/
Ich verschertz' auf Sodoms Bühnen
Meine Weid' und meine Zier.

Ich verkenne meinen Hirten/
Welcher so genädig ist/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der süssen Kost erkist.

Doch ich bin nicht zu beklagen/
Weil mich mein verkehrter Schluß
In die Wüsteney getragen/
Wo ich izt verschmachten muß.
Wer sich in die Flamme stürtzet/
Oder sonst mit Gift und Schwerd
Seine Jahre selbst verkürtzet/
Der ist keiner Thränen werth.

Als ich von den schönen Auen/
Da die beste Weide steht/
In die Wälder wolte schauen/
Wo sich manches Schaf vergeht/
Kam der Wolf in vollen Sprüngen/
Der auf meine Seele hilt;
Denn es muß ihm ja gelingen/
Wenn des Hirten Wort nichts gilt.

Izt erwart' ich alle Stunden
Meines Lebens End' und Ziel/
Trost und Rettung ist verschwunden/
Weil er mich zerreissen wil.
So bezahlt er die Verruchten/
Die aus toller Raserey
Ihn statt ihres HErren suchten/
Mit der grimmsten Tyranney.

Gutter Hirte meiner Seele/
Treuer JEsu/ wagstu dich
Noch einmal in diese Höle/
Nur aus Liebe gegen mich?
Suchstu den verlohrnen Groschen/
Weil die Zeit der Gütte nah/
Und das Licht noch nicht verloschen/
So ist meine Hülfe da.

Zwar

Zwar ich hab' es nicht verdienet/
Aber du wirst dennoch oft
Durch ein reuend Hertz versühnet/
Das auf dein Erbarmen hoft.
Schau/ ich falle dir zu Fusse/
Und umbarme dich/ mein Licht/
Durch die Glaubens-volle Busse/
Gutter Hirte/ laß mich nicht.

Freuet euch/ ihr Seraphinen/
Freut euch nunmehr über mir!
Ich erlang' auf Zions Bühnen
Neue Weid' und neue Zier.
Ich erkenne meinen Hirten/
Welcher so genädig ist/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der Lebens-Kost erkist.

Auf den vierdten Sonntag nach Trinit.

Ach ihr eitle Menschen-Kinder/
Richtet doch nicht vor der Zeit/
Denckt doch/ daß ihr selber Sünder/
Selber voller Mängel seid.
Ihr verrichtet schlechte Thaten/
Und gebt frembde Händel an/
Solte der wohl andern rathen/
Der sich selbst nicht helffen kan.

Splitter in des Nächsten Augen
Trift ein ieder leichtlich an/
Wenn er Balcken/ die nichts taugen
Bey sich selbst nicht finden kan.
Heißt denn dieses nicht gefehlet/
Heißt es denn nicht Heucheley?
Ach wer solchen Tand erwehlet/
Zeiget/ daß er Läppisch sey.

Prüfet lieber eur Gewissen/
Ob es rein und sauber ist?

Ob es nach des Himmels Schlüssen
Recht und Billigkeit erkist?
Ich vermeine dieser Spiegel/
Stellt euch allzudeutlich dar/
Was vorhin mit einem Riegel
Gleichsam zugeschlossen war.

Sich auf Lästerung befleissen/
Mit dem Strafen fertig seyn/
Und den Nächsten thöricht heissen/
Hat bißweilen einen Schein:
Aber doch fällt diese Farbe/
Dieser Firniß leichtlich weg/
Und es bleibt nur eine Narbe/
Oder gar ein blauer Fleck.

Laßt das eitle Richten bleiben/
O ihr Kinder dieser Welt/
Die es als ein Handwerck treiben/
Werden endlich vorgestellt/
Und in dem sie ihre Brüder
Wenig oder nichts geschont/
Werden sie auch endlich wieder/
Wie sie es verdient/ belohnt.

Auf den fünften Sonntag nach Trinit.

JSt es denn nicht zu beklagen
Daß ich bey fast keiner Ruh/
Und bey überhäuften Plagen
Nichts als leere Züge thu;
Da ich doch die Müh nicht spare/
Und von erster Jugend an
Biß in meine grauen Jahre
Manchen sauren Tritt gethan.

Andre werffen ihre Netze
Mit dem grösten Vortheil aus/
Und gewinnen reiche Schätze/
Aecker/ Rinder/ Hof und Haus.

Ich hergegen muß verzagen/
Und das blasse Hunger-Tuch
Mit Verdruß und Schmermuth nagen/
So verfolgt mich GOttes Fluch.
Aber hätt' ich meine Sachen
Etwas besser angestellt/
Und zu meinem Fleiß' und Wachen
Wahre Gottesfurcht gesellt:
Hätt' ich bey dem stäten Sparen/
Wie ein frommer Christ gethan/
O so würd' ich auch erfahren
Daß der Himmel segnen kan.
GOtt schenckt immer seinen Freunden
Auch im Schlafe Glück' und Brod/
Aber allen seinen Feinden
Giebt er Unglück/ Noth und Todt.
Wehlt ihr Menschen unter beyden/
Wehlet/ was ihr haben wollt/
Ob ihr stets in Wollust weiden
Oder stets verschmachten sollt.
HErr/ ich wil mich zu dir wenden/
Und bey düstrem Unglücks-Schein
Meiner Kost von deinen Händen
Nur allein gewärtig seyn.
Wenn du schafft/ so wird der Regen
Durch den Sonnen-Strahl verzehrt/
Und der Fluch in einen Seegen
Mir zu Nutz' und Trost verkehrt.

Auf den sechsten Sonntag nach Trinit.

MEnsch/ du schaffst dir wenig Rath/
Wo das dünne Feigen-Blatt
Leerer Schein-Gerechtigkeit
Jemals deinen Sinn erfreut.
Wenn des Höchsten Grimm erwacht/
Wird dergleichen Dunst verlacht/
Und die falsche Heucheley
Macht nicht vom Verderben frey.

Wenn das Hertz voll Greuel steckt/
Wird/ wie sehr man es bedeckt/
Der sonst euserliche Schein
Auch nicht liebens würdig seyn.

Ein verborgner Haß und Neid
Würckt im Reden Bitterkeit;
Wenn das Hertz nach Galle schmeckt/
Sind die Lippen auch befleckt.

GOtt/ der Fried' und Warheit liebt/
Wird durch dieses Thun betrübt/
Und sieht solchen Sünden-Wahn
Mit erzürnten Augen an.

Weicht ihr Sünder! weicht von mir!
Weicht mit eurer Heuchel-Zier!
Mir beliebt das Ehren-Kleid
Himmlischer Gerechtigkeit.

Dieses hat mir GOttes Sohn
Auf des Creutzes Ehren-Thron/
Als er meine Schuld versühnt/
Durch sein theures Blutt verdient.

Dieses macht mich angenehm
Und zu jenem Reich beqvem/
Wo man nie in Feindschaft lebt/
Sondern stets in Freude schwebt.

Liebster JEsu! sonder dich
Hält mein fromm seyn keinen Stich/
Darumb trau' ich dir allein/
Sol ich anders seelig seyn.

Ein anders.

LIebet nicht allein die Freunde/
Wo ihr Christen heissen wolt/
Liebet auch die ärgsten Feinde/
So wird euch der Himmel hold.
Wer den Zorn kan überwinden/
Wird bey GOtt Genade finden.

Alle

Alle Gaben/ alle Schätze/
Die dein Hertz dem Höchsten bringt.
Lauffen wider das Gesetze/
Wo man nicht den Zorn bezwingt.
Opfer-Glutt und Eyfer-Flammen
Stimmen nimmermehr zusammen.

Liebe treulich/ die dich hassen/
Segne diesen/ der dir flucht/
Trachte den nicht zu verlassen/
Der dich zu verterben sucht.
Wohlthun ist bey gutter Sache/
Glaub' es nur/ die beste Rache.

Wer die Liebe weiß zu hägen/
Gibt sich keinem Feinde blos/
Und des Himmels Gnaden-Regen/
Fällt ihm richtig in die Schos.
Wer hergegen Feindschaft übet/
Wird nur durch sich selbst betrübet.

Höchster/ dessen Wunder-Gütte
Uns das Lieben anbefiehlt/
Lencke/ bitt' ich/ mein Gemütte/
Wenn der Satan auf mich zilt/
Und auf seinen Sünden-Wegen
Mich zur Feindschaft wil bewegen.

Pflantze deiner Sanftmutt Reiser
In das dürre Hertzens-Feld/
Zeige mir die Friedens-Häuser
Nach den Krigen dieser Welt;
Und laß also deinen Willen
Allen Wiederwillen stillen.

Auf den siebenden Sonntag nach Trinit.

IHr Gedancken geht zurücke/
Gebt den eitlen gutte Nacht/
Dieser Erden schnödes Glücke
Fleucht in einem Augenblicke
Und verfällt mit seiner Pracht.

Wenn es schön und herrlich gläntzet/
So zerspringt es wie das Glas/
Was biß an den Himmel gräntzet/
Und mit Lorbern sich bekräntzet/
Wird gar früh ein faules Aas.

Sieges-Kräntze müssen schwinden/
Ihre Blätter fallen ab;
Hände/ die den Kriegs-GOtt binden/
Und stets Palmen sich umbwinden/
Sincken bald ins düstre Grab.

Rosen/ Lilgen und Narcissen/
Die so manche Schönheit hegt/
Zeigen allen/ die sie küssen/
Daß sie endlich fallen müssen/
Wenn man uns zu Grabe trägt.

Ey so lencke zu den Sternen
Die Gedancken von der Welt/
Wer sie recht erkennen lernen/
Wird sich bald von ihr entfernen/
Weil sie gar nicht Farbe hält.

Himmel/ meine Lust und Freude/
Sencke dich in meine Brust/
Ich vergeh' in tieffstem Leide/
Und spinn' eitel Unglücks-Seide/
Wo du nicht das beste thust.

Reine Seelen/ heil'ge Hertzen/
Die der hellen Fackeln Pracht/
Und der Gottheit feur'ge Kertzen
Recht entsteckt/ scheun keine Schmertzen/
Keine Creutz- und Unglücks-Nacht.

Ihnen scheint der Mittag immer/
Ihre Sternen schwinden nicht/
Denn des Himmels Demant-Schimmer
Hägt in seinem güldnen Zimmer
Ein beständig Sonnen-Licht.

Ein anders.

STeig / o Seele /
Aus der Höle
Dieser Erden Sternen-auf.
Unser Wandel ist im Himmel /
Babels Lust-und Geitz-Getümmel /
Hindert sehr der Christen Lauf.

Wer auf Blumen
Aus Idumen /
Wer auf weichen Küssen geht /
Wird den rechten Weg verfehlen;
Man muß hier bedächtig wehlen /
Weil die Wahl noch offen steht.

Weicht ihr Sinnen
Von den Zinnen
Dieser gähen Hochmutts-Höh;
Was in Sodom oben schwebet /
Und sich über GOtt erhebet /
Fällt in stetes Ach und Weh.

Eitles Gosen
Deine Rosen
Stehn mir warlich nicht mehr an.
Wer sich mit Gedult kan rüsten /
Kommt durch Kedars öde Wüsten
In des Himmels Canaan.

Noch ein anders.

WAs mach' ich in Egyptens Wüsten /
Wo weder Baum noch Wurtzel ist /
Wo nur die Crocodile nisten /
Und Drachen ihren Sitz erkist;
Wo alle die verschmachten müssen /
Die nichts von Zions Segen wissen.
Verirrte Seele / wem zu ehren
Begiebstu dich auf dieses Feld /

Hier wirstu nichts ersprißlichs hören/
Wo Satan selber Schule hält;
Wo nur Gespenster anzutreffen/
Die ieden Pilgram schändlich äffen.
Ach wende dich auf jene Wiesen/
Wo JEsus seine Jünger speist/
Und denen/ die sein Wort erkiesen/
Die Strasse zu dem Himmel weist.
So darfstu nicht aus Noth verterben/
Und wie die Thoren Hungers sterben.
Zwar deine Sünden sind so heftig/
Daß dich der HErr verwerffen muß;
Doch ist sein Trost hergegen kräftig;
Drumb fasse nur den weisen Schluß/
Und setze dich zu seinen Füssen/
So wirstu Speis' und Heil genissen.
O Brod des Lebens! Brod des Himmels!
Ich werde schier vor Hunger matt/
Und habe längst des Welt-Getümmels/
Des Knoblochs und der Zwiebeln satt/
Drumb denck' ich izt mit Salems Früchten
Die müden Geister aufzurichten.
Verstoß mich nicht von deiner Taffel
Wiewol ich voller Mängel bin/
Hier ist die rechte Himmels-Staffel/
Hier ist mein edlester Gewin/
Bey dieser Erndte reichen Garben
Wird meine Seele niemals darben.
Gehabt euch wol ihr schnöden Auen/
Wo Pharao die Frommen kränckt/
Hier wil ich eine Hütte bauen/
Wo GOtt die Seinen speist und tränckt/
Hier wil ich ewig mit Vergnügen
In meines JEsus Armen liegen.

Auf den neundten Sonntag nach Trinit.

Alles/ was wir hier besitzen/
Kommt von GOttes Güttigkeit/

Unser rennen/ thun und schwitzen/
Sezt uns nicht in Sicherheit;
Haab' und Gütter/ Glück' und Mutt
Sind nur ein gelehntes Gutt.
Pflegt man nun schlecht haußzuhalten/
Und des HErren Eigenthum/
Als ein Mittling zu verwalten/
Ey so bringt es keinen Ruhm/
Und man sucht in höchster Noth
Endlich noch das Bettel-Brod.
Menschen/ die ihr herrlich leben
Und viel Schätze sammlen wolt/
Ist euch etwas übergeben/
Das ihr recht verwalten solt/
O so legt es klüglich an/
Daß euch GOtt nicht schelten kan.
Denckt/ daß alles/ was ihr brauchet/
Was ihr nützet und berührt/
Wie ein leichter Dunst verrauchet/
Der sich in der Luft verliehrt;
Wer sich bloß an dieses hängt/
Wird in Sorg' und Spott versenckt.
Sammlet euch mit gutten Sitten
In der Zeit den besten Schatz/
So erlangt ihr in den Hütten
Der Gerechten Raum und Platz:
Flieht das Finstre/ liebt das Licht/
Menschen/ so verfehlt ihr nicht.

Auf den zehnden Sonntag nach Trinit.

JErusalem/ du Stad/ die GOttes Tempel
Und Heiligthum vor andern herrlich macht/
Merck' auf/ und schau/ wie vielen zum Exempel
Izt über dir des Höchsten Rache wacht.
Dein Heiland weint: Wer wil bey solchen Thränen
Sich nach der Uppigkeit und nach der Wollust sehnen.
Du fährest zwar verstockt in deinen Sünden/
In deiner Pracht und frechen Boßheit fort/

Und lässest dich bey Bethels Kälbern finden/
Dein Thun beruht auf Geilheit/ Stoltz und Mord.
Schmeltzt JEsus gleich in tausend heissen Zähren/
So denckstu dennoch dich mit Honig-Seim zu nähren.

Verkehrtes Volck/ so schlägstu Heil und Leben/
Voll Aberwitz und Blindheit aus der Acht!
Ach! kanstu denn die Augen nicht erheben?
Ach! hastu nie an diesen Tag gedacht/
An dem dich GOtt wird in die Asche legen/
Und deiner Laster Koth mit Blutt' und Glutt ausfegen.

Ach leider! nein. Die Decke vor den Augen
Wird/ ob man ruft und warnt/ nicht abgethan.
Diß heist/ aus Milch und Zucker Galle saugen;
Diß Wesen steht den Feinden treflich an/
Die werden schon zu ihrer Zeit erwachen/
Und dich zu einer Dorn- und Distel-Hecke machen.

Erwache doch! so bistu noch zu retten.
Erwache doch! das Schwerd schwebt über dir.
Erwache doch! sonst schleust man dich in Ketten.
Erwache doch! die Angst ist vor der Thür.
Erwache doch! was magstu länger schlafen.
Erwache doch! und denck' an die verdiente Strafen.

Der Höchste steht mit hundert grimmen Plagen/
Mit Krieg/ und Pest/ und Hunger schon bereit.
Die werden dich gewiß zu Grabe tragen/
Du sichere/ du blinde Christenheit.
Doch sol dir noch Genad' und Hülf' erscheinen/
So mustu warlich bald mit deinem JEsu weinen.

Auf den eilften Sonntag nach Trinit.

ACh! was wil ich mich denn rühmen/
Wegen meiner Frömmigkeit!
Kan ich gleich den Schalck verblümen/
So verspiel' ich doch die Zeit/
Und betrüge meinen Mutt
Durch geborgt und falsches Gutt.

Laß den Pharisäer glauben/
Daß er rein und heilig sey/
Dennoch zeugt ein Dorn nicht Trauben/
Keine Rose wächst im Heu/
Und kein Heuchler hat den Ruhm
Von dem wahren Christenthum.

Mag ich nur ein Zöllner heissen/
Mag ich nur von weiten stehn/
So verlang' ich nicht zu gleissen/
Und biß ans Altar zu gehn;
Es ist noch gewiß zu viel/
Daß der HErr mich hören wil.

Schau'/ ich lege mich darnieder/
Schau'/ ich schlag' an meine Brust;
Schau'/ ich kräncke meine Glieder
Wegen der vergangnen Lust/
Und beklage/ daß mir nicht
Seel' und Hertz vor Schmertzen bricht.

Sey mir grosser HErr/ genädig/
Dencke nicht an meine Schuld/
Mache mich vom Frevel ledig/
Gönne mir noch was Gedult/
Und erlaube diesen Tag/
Daß ich vor dir weinen mag.

Ich wil andre nicht verwerffen/
Sondern auf mich selber sehn/
Wilstu deine Pfeile schärffen/
Ach so ists umb mich geschehn.
HErr/ ich Kind der Sicherheit
Scheue die Gerechtigkeit.

Weg mit den geschminckten Thaten/
Die ein Heuchler zeigen kan/
GOttes Gütte muß mir rathen/
GOttes Gütte steht mir an/
GOttes Gütte bleibt mein Ruhm/
Und mein bestes Eigenthum.

Auf den dreyzehnden Sonntag nach Trinit.

WIr wohnen täglich bey den Mördern/
Ist niemand/ der uns helffen wil?
Mag keiner unser Heil befördern?
Denckt ieder auf sein eignes Ziel?
So müssen wir in solcher Pein
Gewiß des Todes Kinder seyn.

Ach unbarmhertziges Geschlechte/
Bringt niemand Wein und Oel herbey?
Macht niemand die gebundnen Knechte
Von dem betrübten Dienste frey?
Ist keiner/ der mit Rath und That
Umb Joseph sich bekümmert hat?

Nein! leyder nein! Sie gehn vorüber/
Und dencken nicht an unsre Noth:
Der Eigen-Nutz ist ihnen lieber/
Als GOttes Regel und Geboth.
Scheint ihnen nur ein Freuden-Strahl/
Was fragen sie nach frembder Qvaal.

Wir Aermsten sind durchaus verlassen/
Kein Stoltzer sieht nns güttig an;
Wir schmachten auf den öden Gassen/
Es wird uns wenig gutts gethan.
Wir leiden bey dem Ungemach
Noch über dieses Schimpf und Schmach.

HErr/ weil der Prister und Levite
Sich unser nicht erbarmen mag/
So sey ein treuer Samarite
Und zeige noch auf diesen Tag/
Daß deine Hand die Krancken heilt/
Und den Betrübten Trost ertheilt.

Wofern' ich dieses kan erlangen/
So mag die Welt und ihre Schaar/
Mit Aerzten und mit Pflastern prangen/
Ich nehme diesen Tand nicht wahr/
Und ziehe dein genädig Ohr
Dem allerbesten Balsam vor.

Auf den vierzehnden Sonntag nach Trinit.

JEsu/ JEsu/ lieber Meister/
Ruf' ich mit der krancken Schaar/
Stärcke meine Lebens-Geister/
Rette mich aus der Gefahr.
Laß den Aussatz meiner Sünden/
Welcher Marck und Kraft verzehrt/
Durch dein tröstlich Wort verschwinden/
Daß den Schwachen Heil gewehrt.
Niemand kan mich sonst erqvicken/
Niemand hat mit mir Gedult/
Du allein trägst auf dem Rücken
Die gehäufte Sünden-Schuld/
Die mich izt vor GOtt und Engeln
Auf das schändlichste verstellt/
Weil kein Mensch mit solchen Mängeln
Ihren Augen wohlgefällt.
HErr benihm den müden Gliedern
Das verborgne Sünden-Gift/
Zeige mir und meinen Brüdern
Die gewünschte Friedens-Schrift/
Da es heißt: Kommt her ihr matten/
Ihr Betrübten kommt doch bald!
Kommt! sucht unter meinem Schatten
Einen sichern Aufenthalt.
Mein Erlöser/ mein Erbarmer/
Trift die Hoffnung richtig ein/
Werd' ich Krancker/ Blöd- und Armer/
Der Genesung fähig seyn/
Ach so wil ich dir mit Dancken
Und mit Lob' entgegen gehn/
Weil ich in dem Lebens-Schrancken
Haubt und Augen werd' erhöhn.
Mögen doch die Neune lauffen/
Die der Undanck angesteckt/
Wenn mich und den frommen Hauffen
Nur dergleichen nicht befleckt.

Hab ich gleich nicht fette Kälber/
Dennoch nimmstu völlig an/
Wenn ich mich/ o Heiland/ selber
Dir aufrichtig liefern kan.
Nun so sey es: Hertz und Sinnen
Sollen dir zu Dienste stehn/
Alles Tichten und Beginnen
Sol auf deinen Lobspruch gehn/
Und ich wil es nicht verschweigen/
Sondern vor der gantzen Welt
Ungescheut und frey bezeugen/
Daß mich deine Hand erhält.

Auf das Fest der H. Engel.

WAs lauft man auf die Höhen?
Wo stumme Götzen stehen/
Da wohnt kein Michael.
Der HErr der Seraphinen
Ist einig zu bedienen/
Er schützet Leib und Seel.
Drumb ehren wir billich die seeligen Geister/
In ihrem und unserem HErren und Meister.

Sie müssen bey den Seinen
Auf einen Winck erscheinen/
Und bleiben ihnen treu;
Komm an du alter Drache/
Bey dieser Engel-Wache
Fällt deine Raserey.
Wir aber gedencken bey Krachen und Knallen
Doch nicht aus des Höchsten Genade zu fallen.

Kommt gleich von Ost und Westen
Ein Schwarm von frembden Gästen/
Der Feur und Flammen speyt/
So sind wir doch geborgen/
Weil Engel vor uns sorgen;
Drumb muttig in den Streit/
Wir wollen mit ihnen die Schnarcher bezwingen/
Und über die Mauren und Festungen springen.

Sezt

Sezt an mein Krancken-Bette
Ihr Schmertzen in die Wette/
Ein Engel heilet mich.
Das Wasser wird beweget/
Die Kranckheit abgeleget/
Und alles bessert sich.
Drumb kommet/ wir wollen/ so lange wir leben/
Wie Engel/ den HErren der Engel erheben.

Auf den sechzehnden Sonntag nach Trinit.

WAs bedeuten die Posaunen/
Und der düstre Glocken-Klang?
Seele/ solst du nicht erstaunen/
Hörstu nicht den Traur-Gesang?
Fühlst du nicht verwähnte Brust/
Daß du nunmehr scheiden must?

, Herbes Scheiden! bittres Sterben!
Ach wohin gerathen wir!
Sol denn Fleisch und Blutt verderben?
Gilt es leyder mir und dir?
Bleibt von dieser Tyranney
Weder Stand noch Alter frey?

Ist kein Mittel zuersinnen/
Das den Tod bezwingen kan?
Muß das Lebens-Oel zerrinnen/
Schlägt kein Saft/ kein Balsam an?
Hemmt der klugen Aertzte Zahl
Niemals diesen Donner-Strahl?

Nein! Wenn alle Welt herkäme/
Und den edlen Weisen Stein
Mit den Panaceen nähme/
Würd' es doch vergebens seyn;
Weil/ wie klug man immer ist/
Vor den Tod kein Kraut erkist.

Wohl! so muß man denn bedencken/
Daß er nur nicht ewig währt/

Und sich zu den Bergen lencken/
Wo uns JEsus Rath beschert:
JEsus/ der des Grabes Recht.
Und des Todes Macht geschwächt.
Deine Hand bringt alles wieder/
Was schon Staub und Moder war/
Die verwesten Bein' und Glieder/
Heben sich von ihrer Bahr/
Und empfinden/ daß die Kraft
Des Gesalbten Hülffe schaft.
Liebster Heiland / ich erzitter
Vor der letzten Todes-Angst/
Vor dem schweren Ungewitter/
Das du noch am Creutz bezwangst.
Ach! wo bleib' ich / Lebens-Fürst/
Wo du mir nicht helffen wirst!
Nihm mich an/ mich armen Sünder/
Dessen Hertz voll Blutt-schuld steckt;
Halt mich/ wie die lieben Kinder/
Die kein Seelen-Stoß erschreckt:
Sprich ein Wort/ so fleucht der Todt/
Und die grimme Sterbens-Noth.
Wer in dir die Welt gesegnet/
Schläft gewünscht und sicher ein;
Alles/ was ihm dort begegnet/
Wird mit Wonn' erfüllet seyn.
Seelig / wer so scheiden kan!
So ein Sterben steht mir an.

Gemischte geistliche Oden.

Trost im Unglück.

JCh wil den Himmel loben/
Schlägt gleich sein Donner ein;
Wenn Wind und Welle toben/
So sol der Stern von oben
Mein Schutz-Gestirne seyn.
Schlagt Schwefellichte Flammen/
Schlag ungeheurer Sturm

Izt über mir zusammen/
Es kan mich nichts verdammen;
Mein JEsus ist mein Thurm.

Hier steh' ich ewig feste/
Ob Tod und Hölle stürmt;
Bringt frische Lorber-Aeste/
Und krönt mich auf das beste/
Weil JEsus mich beschirmt.

Der Kummer ist verschwunden;
Wer ein versichert Hauß
In seines JEsus Wunden/
Wie izt mein Geist gefunden/
Lacht alles Unglück aus.

Schwartze Sorgen / heisse Thränen/
Düstrer Kummer gutte Nacht;
Mein Verlangen und mein Sehnen
Ist nicht mehr auf euch bedacht.
Ich entzih mich eurem Kercker/
Weil mein JEsus vor mich wacht/
Der den güldnen Sternen-Ercker
Und den Bau der Welt gemacht.

Meine Hofnung/ mein Gedeyen
Steht ja nicht in meiner Hand/
JEsus kan mich nur erfreuen/
Ihm ist meine Noth bekand.
Laß es gehen/ wie es gehet/
Seele/ die du traurig bist/
Weil dein GOtt allein verstehet/
Was dir gutt und seelig ist.

Setze nur auf seine Gütte
Eine feste Zuversicht/
Und betrübe dein Gemütte
Mit den eitlen Grillen nicht.
Wer sich in den Sorgen wühlet/
Fällt in eine Dornen-Bahn;
Dencke du: Was GOtt befihlet/
Das ist alles wohl gethan.

Der dich allezeit ernähret/
Kennet deine Wege schon/
Er weiß/ was dein Sinn begehret/
Und bestrahlt von seinem Thron
Alle deine Weg' und Tritte;
Wenn dein Wunsch nicht haften kan/
Ey! so nimmt er deine Bitte
Durch ein ander Mittel an.
Gib dich nur in seinen Willen/
JEsus wird zu rechter Zeit
Deine Brust mit Lust erfüllen/
Und/ nach überstandnem Streit/
Dir die Lorber-Krone geben/
Die den Kaiser-Kronen gleicht.
Selig/ wer in jenem Leben
Diesen Ehren-Schmuck erreicht.
Schwartze Sorgen/ bittre Thränen/
Düstrer Kummer gutte Nacht.
Mein vorhin verwähntes Sehnen
Ist nicht mehr auf euch bedacht.
Nunmehr kan ich nicht verderben/
Weil mein JEsus vor mich wacht/
Der im Leben und im Sterben
Alles gutt und seelig macht.

Andacht in grosser Hitze und Dürre.

Es steht kläglich auf den Feldern/
Und die Aecker sind betrübt/
Selbst das Wild seufzt in den Wäldern/
Weil der HErr nicht Regen gibt.
Klein und Grosse sind bestürtzet;
Ist des HErren Hand verkürtzet/
Fragt der Land- und Ackers-Mann/
Daß er uns nicht helffen kan.
Wird uns gleich des HErren Segen
In den Wolcken vorgestellt;
Zeigt sich schon ein frischer Regen/
Vor das ausgedorrte Feld/

O so kommen dürre Winde/
Die verjagen ihn geschwinde/
Wir verfehlen unser Zil/
Weil der HErr nicht helffen wil.

O du Trost des dürren Landes/
O du Helffer deiner Schaar/
Jammert dich nicht unsers Standes/
Sihstu nicht auf die Gefahr/
Die uns an die Seele dringet/
Und zu herben Thränen zwinget/
Hörstu/ HErr/ mein Trost und Licht/
Der Betrübten Klagen nicht?

Ach! wir habens wohl verdienet/
Daß der Himmel eisern ist/
Daß die Erde nicht mehr grünet/
Daß der Wurm die Frücht' abfrist.
Unsre Schulden haben Felder/
Aecker/ Wisen/ Land und Wälder/
Mit dem Sünden-Gift beschwert/
Das den Segen izt verzehrt.

Aber HErr/ du Brunn der Gütte/
Lösche deines Zornes Brunst/
Wende dein erzörnt Gemütte/
Wandle deinen Grimm in Gunst;
Schenck' uns deinen Liebes-Segen/
Und erfreu das Land mit Regen;
Laß den Wolcken ihren Lauf/
Thu des Himmels Pforten auf.

Du bists doch/ zu dem wir schreyen/
Du/ sonst niemand/ kan es thun.
Laß/ o Vater/ dein Gedeyen
Uber unsern Aeckern ruhn.
Komm/ erfrische Land und Hertzen/
So verschwindet Hitz' und Schmertzen/
Wenn der Regen/ was erstickt/
Und dein Geist das Hertz' erqvickt.

Muß ich gleich in diesem Leben
Unter Angst und Kummer schweben/
Wo ich mich kaum bergen kan/
Dennoch darf ich nicht verschmachten/
Oder mich verlohren achten/
GOtt siht meine Thränen an.
Bin ich nicht zu hoch gestiegen/
Darf ich doch nicht unten liegen
Und geh' auf der Mittel-Bahn:
GOtt der Stoltz und Hochmutt scheuet/
Und der Demutt Kraft verleihet/
Siht mich dennoch güttig an.
Muß ich bey den Gräbern weinen/
Sterben mir die lieben Meinen/
Scheint es selbst mit mir gethan;
Ey so wil ichs dennoch tragen/
Und im grösten Trauren sagen/
GOtt ists/ der mich trösten kan.
Stellen mir die falschen Freunde/
Schimpfen mich die frechen Feinde/
Kränckt mich auch des Neides Zahn;
Werd' ich doch das Feld behalten/
Denn ich lasse JEsum walten
Der mich wol beschützen kan.
Hab' ich nicht viel Geld zu zehlen/
Ey so darf ich mich nicht qvälen/
Wie ein Reich- und karger Mann/
Dessen Trost im Kasten lieget;
Ich bin ruhig und vergnüget/
Wenn ich JEsum haben kan.
Fahrt nur hin ihr schnöden Gütter
Speist die eitelen Gemütter/
Mich erfreut kein falscher Wahn;
Wenn ich mich in GOtt ergötze/
So verlach' ich alle Schätze/
Die der Welt-Kreis lifern kan.
Hier auf dieser düstren Erden/
Muß aus Wein oft Wasser werden/

Schaut

Schaut nur die Erfahrung an.
Darumb wünsch' ich dort zu schweben/
Wo mein Heiland/ Trost und Leben/
Wein aus Wasser machen kan.

ADe verdammte Fantaseyen/
Vergänglich Tocken-Werck ade!
Hier ist kein Segen noch Gedeyen/
Ich sehne mich nach Zions Höh/
Wo JEsus unser Heil und Licht
Mir tausendfache Lust verspricht.

Was mach' ich länger auf der Erde/
Die voller Blutt und Thränen ist/
GOtt hat mir bey der frommen Heerde
Die schönste Wohnung auserkist/
Da kan ich trotz der grösten Pein
Vor allem Unglück sicher seyn.

HErr laß mich nur im Friede fahren/
Hier ist doch nichts als Brand und Mord;
Bald rasen Satans Höllen-Scharen/
Bald tobt der ungestüme Nord;
Dort aber ist das Reich der Ruh/
Da sezt mir keine Wehmutt zu.

Ich sehne mich aus Kedars Hütten/
Erlöser komm' und nihm mich auf/
Wie lange sol ich flehn und bitten/
Komm' und vollende meinen Lauf;
Es ist genug! nihm alles hin/
Wofern ich nur im Himmel bin.

Es ist genug mit falschen Brüdern/
Genug mit eigner Lust gekämpft/
Hier herscht der Todt in meinen Gliedern/
Dort aber wird er recht gedämpft.
Es ist genug! ich trau' auf dich;
Mein JEsus komm'/ entbinde mich.

Es ist genug! nihm meine Seele/
O wahrer GOtt in deine Hand/

Und führe mich aus Sodoms Höle
In das gewünschte Vaterland.
Ich habe meinen Lauf vollbracht/
Verbanntes Babel gutte Nacht!

Verlangen nach der Ewigkeit.

Nach Anleitung einer welschen Sang-Weise.

Fleuch meine Seele! hier stürmt der rauhe Nord/
Hier sind nur trübe Kummer-Wellen.
Dort oben zeigt sich ein sichrer Freuden-Port/
Der kan dich gantz zu frieden stellen.
Weicht von mir weg/ ihr eitele Gedancken/
Ich halte mich in meinen Schrancken/
Und wil nicht von der Bahn des Himmels wancken.
Fleuch/ o bedrängte Seele fort!

Dort scheint die Sonne/ wenn hier der Donner kracht/
Dort ist die Wonne/ hier die Schmertzen/
Hier spür' ich Nebel/ hier tapp' ich in der Nacht/
Dort schimmern ewig-lichte Kertzen/
Wem wird der Diamant nicht vor Christallen/
Und ein Smaragd vor Glas gefallen?
Wer wehlt nicht den Saphir vor die Corallen/
Und rechten Schmuck vor leere Pracht.

Bethörte Geister/ die Geitz und Hochmutt qvält/
Gedenckt ihr wol was zu gewinnen?
Ach/ wer so leichtlich in seiner Rechnung fehlt/
Wird leider schlechte Seide spinnen;
Ich halte mich zu den bestirnten Hügeln/
Ich lasse mich nicht hier verrigeln/
Und schwinge mich mit wahren Glaubens-Flügeln
Zu dem/ der mich ihm längst vermählt.

Mein Licht/ mein Leben/ mein JEsus sey gegrüst/
Mein Bräutigam/ ich bin vergnüget/
Wenn meine Seele dich voller Freuden küßt/
Und unter deinem Schatten lieget/
Wenn deine Flammen mein Gemütt' entzünden/
So muß ich solche Lust empfinden/
Die süsser schmeckt als Zimmet-Rinden/
Und über Milch und Honig ist.

Fahr

Fahr hin/ o Sodom/ ich flieh' auf Sion zu/
Du wirst durch Feur und Schwefel fallen/
Ich schlafe sicher in höchst-gewünschter Ruh/
Weil über dir die Donner knallen.
Je mehr ich mich von dieser Welt entferne/
Und ihren Schein verachten lerne/
Je mehr verlieb' ich mich in deine Sterne/
Du angenehmer Himmel du!

Verlangen nach dem himlischen Vaterlande/ aus Jacobi Balde Lateinischen.

Süsses Leben/ wahre Lust/
Du Ergötzung meiner Brust/
Das kein Alter kan vermindern/
Keine Sünden-Flutt verhindern/
Das der vier-getheilte Strom / und der Wollust-Bach befeuchten/
Wo viel tausend Seraphim mehr als tausend Sonnen leuchten.

Sions Stad und Königreich/
Himmels-Schloß/ es gilt mir gleich/
Was man dir vor Nahmen giebet/
Du bleibst allezeit beliebet/
Ob man dich ein Abendmahl/ oder einen Garten nennet/
Weil mein Hertz nach deiner Tracht oder Früchten gleich entbrennet.

Milch und Honig stehn bereit
In der Himmels-Süßigkeit/
Wo viel tausend Blumenstrahlen/
Und die Sternen-Felder mahlen/
Wo sich Schnee und Purpur mischt/ wo die Wolcken Lilgen schneyen/
Wo Viol' und Hyacinth mein erstarrtes Aug' erfreuen.

Ach! der Gottheit Wunder-Strahl
Spielet in dem Sonnen-Saal/
Und vermehrt sein herrlich Scheinen
Mit unzählich edlen Steinen.
Meine Hände werden hier statt der Rosen Perlen brechen.
Dieser Blumen Jaspis kan Sarder und Smaragd abstechen.

Ein

Ein gelinder Frühlings-Tau
Dämpfet diß/ was kalt und rau/
Und des steten Mayens gläntzen
Mühet sich mit Blumen-Kräntzen/
Denen keine Zier der Welt/ keine Schönheit zu vergleichen/
Denen der Rubinen Glantz und die Diamanten weichen.

Ach! wie sanfte bläst der West/
Was man sonst aus Myrrhen prest/
Ist hier gegen diß zu setzen/
Nur vor Staub und Koth zu schätzen.
Alles lebet/ alles lacht/ alles schwimmt in Freud' und Wonne/
Denn hier strahlt des Lammes Glantz/ der Gerechten Licht und Sonne.

Dieser Bäume reiche Zier
Geht dem feinsten Golde für;
Hier ergötzen mein Gesichte
Angenehme Lebens-Früchte
Wo der güldne Ceder-Baum/ wo die Aepfel sich erhöhen/
Wo der Palm- und Lorber-Baum/ aber nicht Cypressen stehen.

Keine Kälte dämpft den Pracht/
Der in diesem Garten wacht/
Hier ist ewig helles Wetter/
Und die keuschen Myrten-Blätter
Werden hier durch keinen Sturm/ durch kein rasend Donner-Wütten/
Wie der irrd'schen Früchte Schmuck abgemeiht und abgeschnitten.

Aus eben desselben Lateinischen.

Ut ego fulvæ pondera Gazæ.

WIe? solt' ich Schätz' auf Schätz'/ und Geld zu Gelde häuffen?
Und JEsus leidet Noth!
Sol die verschleckte Hand nach frembden Trachten greiffen?
GOtt selber fehlts an Brod!
Sol mich ein Purpur-Rock und zarte Seide kleiden?
Liegt doch mein JEsus nackt!

Warumb

Warumb verweil' ich mich in prächtigen Gebäuden?
Die enge Krippe knackt/
Und deckt den HErren kaum! wie? ruht auf güldnen Ledern
Mein' allzuzarte Haut?
Und JEsus schläft auf Stroh! verlaß die zarten Federn
Durchaus verzogne Braut/
Dein Bräut'gam wohnt im Stall'. Ist etwas hochzuschätzen/
Was Thorheit kostbar macht/
Das packe sich von mir. Mich wird es nicht ergetzen/
Die Armutt ist mein Pracht/
Die Arbeit meine Ruh'/ ich fürchte keinen Jammer/
Kein Drangsal/ keinen Schmertz/
Der Stall zu Bethlehem ist meine Freuden-Kammer/
Hier ruht mein mattes Hertz/
Und glaubt/ daß Kripp' und und Stall den himmlischen Pallästen
Weit vorzuziehen sind;
Urtheilet selbst davon/ verschmähte Sternen-Festen/
Nur laßt mir dieses Kind.

Verachtung der Eitelkeit.

BEthörte Sterblichen/ welch Rasen steckt euch an/
Daß ihr den schnellen Lauf der Zeiten
Mit hundert tausend Eitelkeiten/
Die mein bestürzt Gemütt nicht recht erzehlen kan/
Verterbt/ versäumt/ verzehrt/
Als ob ihr/ und nicht GOtt/ auf ewig Herren wärt.

Ihr Grossen/ legt den Grund zu Babels hohem Thurm/
Zu mehr als Eisen-festen Mauren/
Die endlich doch nicht lange tauren/
Wenn sich des Himmels Macht mit einem Donner-Sturm
Auf eure Burg erhizt/
Und mehr als tausendmal mit lichten Flammen blizt.

Ihr sezt der Länder Ruh' in Brand und Todten-Grauß/
Und sucht mit ungerechtem kämpfen
Des Nachtbars Eigenthum zu dämpfen;
Indessen schickt euch GOtt ein frembdes Volck ins Hauß/
Die wetzen Schwerd und Stahl/
Durch die ihr andre schreckt/ zu eurer eignen Qvaal.

Ihr sauft unschuldig Blutt/ als wär' es klarer Wein;
Der Wahnwitz giebt euch frembde Grillen/
Die nur durch Mord und Brand zu stillen/
Die Hoffart/ Frevel/ Stoltz und frechen Hochmutt ein.
Ihr kennt euch selbst nicht mehr/
Und gebt der Billigkeit und Tugend kein Gehör.

Ihr andern/ die kein Gold des schweren Zepters ziert/
Baut Thron und Schlösser in Gedancken/
Und macht euch / wie verrückte Krancken/
Ein ungewöhnlich Bild/ das nichts im Schilde führt/
Als Träume/ Rauch und Dunst
Von einer nichtigen und ungeschickten Kunst.

Ihr seyd umb nichts bemüht/ und denckt bey tiefer Nacht/
Bey Schrecken/ Furcht/ und vielem Grauen/
Ein hell' und klares Licht zu schauen/
Das den verworr'nen Sinn so aufgeblasen macht/
Daß diß/ was GOtt entdeckt/
Euch gegen eurer Kunst nur Uberdruß erweckt.

Der forscht/ wo GOtt/ eh noch die Welt erschaffen ward/
Sich ehmals aufgehalten habe;
Der sucht bey einem blassen Grabe
Den Ursprung der Artzney; Der sagt nach Satans Art/
Ja ärger/ ohne Scheu/
Daß weder GOtt/ noch Geist/ noch Höll' und Himmel sey.

Der gibt das Unrecht aus/ und läst die Rechte ruhn/
Der wil den edlen Stein der Weisen/
Vor mehr als etwas göttlichs preisen/
Und durch ein Chymisch Saltz fast Wunder-Wercke thun.
Der zeucht ein alt Papier/
Das nach der Fäule reucht/ des Himmels Lehren für.

Bethörte Sterblichen / ist GOtt und sein Gebot/
Wo Freud' und Leid / wo Fluch und Segen/
Ein Friedens-Zweig und scharfer Degen/
Glück' oder Untergang / das Leben und der Tod
Vor euren Augen liegt/
Nicht höher/ als der Wahn/ der euch in Schlaf einwiegt?

Glänzt Sions heil'ge Stad nicht schöner als ein Hauß/
Das Menschen zwar beständig nennen/
Doch endlich niederreissen können?
Sieht der Gerechten Lohn nicht zehnmal besser aus/
Als ein zerstückter Stab/
Ein halb-verdorrter Crantz / ein Thron der Fürsten Grab?

Der HErr/ der Königs-Stül' in Staub und Asche sezt/
Vor dem kein unbedacht Erhöhen/
Kein eitles Prangen mag bestehen/
Hat/ Fürsten/ denckt ihm nach/ sich auf den Thron gesezt.
Mich däucht/ wie aus der Gruft
Ein unterdrücktes Volck zu GOtt umb Rache ruft.

Ach! das erwählte Volck seufzt unter dem Altar/
Erscheine/ grosser Herr/ erscheine/
Die Blutt-Braut/ deine Creutz-Gemeine
Ruft Rache wider den/ der dir zuwider war;
Der GOttes Kinder kränckt/
Und Zions werthe Schaar mit Gall' und Eßig tränckt.

Mit kurtzem: wendet doch ihr/ die ein Tand bethört/
Die saure Müh des kurtzen Lebens
Nicht/ wie bißher/ so gar vergebens/
An diß/ was eure Straf' an jenem Tage mehrt.
Verlaßt den breiten Pfad/
Geht durch den engen Weg in GOttes Frieden-Stad.

Die Bäche Belials/ die euch bißher berückt/
Sind nichts als Schlam und faule Pfützen/
Ihr werdet weit vergnügter sitzen
Dort/ wo Israels Brunn der Frommen Hertz erqvickt;
Wo Manna lieblich nährt/
Wo kein vergällter Tranck euch den Geschmack verkehrt.

Verlangt ihr Wissenschaft/ hier zeigt euch ein Prophet/
Dort Schaaren der Evangelisten/
Die beste Kunst der wahren Christen/
Die niemand/ als durch GOtt und seinen Geist versteht.
Das Ende langer Noth/
Der Schluß der Eitelkeit ist ein beglückter Tod.

Nach dem Lateinischen des Scribanii: Quid terræ portio pulvisq; extolleris?

Ach! daß der Mensch sich so gefällt/
Und doch nicht kan die Hoffart hassen!
Er kommt ja nackend in die Welt/
Und muß sie nackend auch verlassen;
Der/ so sich will zu früh' erhöhn/
Wird niedrig vor dem Richter stehn.

Ach! trau der Pracht des Eitlen nicht/
Die Ewigkeit steht an der Thüren;
Laß dich ein kurtzes Hofnungs-Licht
Nicht in die langen Nächte führen.
Fleuch/ wie du wilst! die Ewigkeit
Folgt auf dem Fuß/ und ist nicht weit.

Geneuß der Gütter dieser Zeit/
Dort aber must du ewig brennen;
Geneuß die tolle Frölichkeit/
Dort wird dich JEsus nicht erkennen.
Man wählt/ o Thorheit! stäte Pein
Vor einen kurtzen Wollust-Schein.

Mag iemand durch ein flüchtig Gutt
Sich stäte Qvaal und Marter kauffen/
Und vor ein Glas voll Reben-Blutt
Dort ewig Pech und Schwefel sauffen?
Versichert: was die Welt ernährt/
Ist nicht der langen Strafe werth.

Sirenen/ weicht/ mein taubes Ohr
Verstopfet sich vor euren Liedern;
Ich scheu der Höllen eisern Thor/
Und mag nicht mit den frechen Brüdern/
Auf Rechnung ungemeiner Pein/
Bey eurer Tafel lustig seyn.

Wohl diesem/ der die stoltze Pracht/
Die Schätze dieser Zeit verschmähet/
Dem Ehrsucht keinen Kummer macht/
Der nicht auf leeres Hoffen säet/

Der nicht den rechten Weg verfehlt/
Und vor die Welt den Himmel wehlt.
Wer Zeit und Welt verlachen kan/
Erlangt das Reich der ståten Freude/
Und kommt auf eine Rosen-Bahn/
Nach überstandnem Weh' und Leide.
Wer diß nicht thut/ verfehlt das Ziel/
Und macht sich selbst ein böses Spiel.
Bedencke diß/ die Ewigkeit
Ist mehr als zu gewiß verhanden;
Ach wehl'/ o Mensch zu rechter Zeit/
Und mache dich nicht selbst zu schanden.
Dort immer Angst/ hier immer Glück/
Das Mittel ist ein Augenblick.
Die Ehre fleucht; was ewig/ bleibt/
Das Silber fleucht; was ewig/ stehet;
Das Fleisch verfällt/ und diß bekleibt/
Was auf der Bahn des Himmels gehet.
Ach denck' ihm nach/ und wehle recht
Du abgeschmackter Sünden-Knecht.
Wer wolte vor die leere Lust
Ein ståtes Angst-Gewinsel wehlen?
Erweg'/ o Mensch/ in deiner Brust
Die lange Glutt/ das ståte qvålen/
Es kennet weder Ziel noch Zeit/
Und währet biß in Ewigkeit.
O Donner-Wort! O Ewigkeit/
Die Seel' erschrickt/ die Lippe zittert;
Mir wird durch die Sicherheit/
Die Fastnachts-Lust der Welt verbittert;
Ich steh' bestürzt/ und seufz' allein:
O allzulange Höllen-Pein!

Verachtung der Eitelkeit.

Fahrt hin/ ihr Freuden dieser Welt/
Nehmt andre Seelen ein/
Das Segens-volle Himmels-Zelt
Sol mein' Ergötzen seyn.

Fahrt hin ihr Wollust-Kertzen/
Eur Spielen und eur Schertzen
Ist nur ein falscher Schein.

Der schimmernden Rubinen Glantz
Ist ein gefärbtes Glas;
Der allerschönste Rosen-Crantz
Verwelckt/ wie Heu und Gras.
Hier scheint uns wenig Sonne;
Des Himmels Lust und Wonne
Kennt weder Ziel noch Mas.

Ihr reinen Geister jener Welt/
Ich wünsche mich zu euch;
Wer zu den Engeln sich gesellt/
Wird auch den Engeln gleich.
Ade ihr Zauber-Bühnen/
Ach bringt ihr Seraphinen
Mich in das Sternen-Reich!

Flucht der Eitelkeit. Esa. XXXII, 13. 14.

ACh wir leben in der Welt/
Als in einem wüsten Lande/
Und der Rosen-Glantz verfällt
Auf dem dürren todten Sande.
Die verheerte Schrecken-Bahn
Beut uns nichts als Dornen an.

Alle Zierat/ alle Pracht/
Alle Fröligkeit vergehet/
Weil die ungeheure Nacht
Uber unsrem Haubte stehet/
Die mit Donner-Strahlen schreckt/
Und der Höllen Thor entdeckt.

Sucht das königliche Haus/
Sucht die Fürstlichen Gemächer;
Hier ist leider! nichts als Graus/
Nichts als öde Schlangen-Löcher/
Wo die Natter sich erfrischt/
Und der Basiliske zischt.

Keine

Reine Seelen/ flieht doch bald/
Weil ihr fliehen könnt/ von hinnen/
Und verlaßt den düstren Wald/
Wo die Raupen Nester spinnen.
Flieht und sucht vor diesen Sand
Anderwerts ein besser Land.

Uber die Unbeständigkeit des Glücks.

Nach einer welschen Weise.

Falsches Glücke
Deine Tücke
Ist mir längst bekand.
Deine Blicke sind vergiftet/
Was du iemals angestiftet/
Schimmert Anfangs/ wie ein Diamant/
Und ist ein leerer Tand.

Falsches Glücke
Geh zurücke/
Kräncke mich nicht mehr.
Wer sich recht in dich verliebet/
Wird zum Lohn von dir betrübet;
Und erlangt/ bät' er auch noch so sehr
Kein günstiges Gehör.

Nach Anleitung der Worte Zephaniæ/ I. 15. 16.

O Tag des Schreckens/ weiche doch
Von Israels bedrängten Hütten;
Sol denn die Plage länger noch
Auf die verheerten Länder wütten?
O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir versichert seyn.

Wir Arme spüren leider schon
Den Knall der schrecklichen Kartaunen;
Wir hören den betrübten Thon
Der ungeheuren Mord-Posaunen.

O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir versichert seyn.
O Sonne fleuch / die düstre Nacht
Hat unsre Gräntzen überzogen;
Der Friede hat sich weggemacht/
Die sanfte Ruh' ist fortgeflogen.
O Tag des Schreckens! Tag der Pein!
Wer kan vor dir versichert seyn.

Aus Jeremia XLVII, 6.

Ach grimmes Schwerd! wenn fährstu in die Scheide?
Wenn wirstu nicht so scharf/ so zornig seyn?
Wir stecken hier in tausendfachem Leide/
Und hüllen uns in Säck' und Moder ein.
Ach grimmes Schwerd! steh' ab vom Mord' und Schlachten/
Sonst müssen wir vor deinem Zorn verschmachten.
Wir haben dich mit unsern Missethaten
Aus deiner Ruh/ zu unsrer Pein/ erweckt/
Izt kan kein Fürst / kein Held / kein Kriegs-Heer rathen;
Es ist der HErr / der alle Völcker schreckt.
Ach grimmes Schwerd! steh' ab vom Mord' und Schlachten/
Sonst müssen wir vor deinem Zorn verschmachten.
HErr schone doch umb deines Sohnes willen/
Nihm Christi Blutt zum Sünden-Opfer an!
Diß muß allein die schweren Strafen stillen/
Weil unser Rath izt wenig helfen kan.
Diß dämpft allein das Morden und das Schlachten/
Sonst müsten wir vor deinem Zorn verschmachten.

Aus Jeremia XLVI, 28.

So strafe denn! wir haben es verdienet/
Du wirst uns wohl auch wieder güttig seyn;
Wer sich/ wie wir zu froher Schuld erkühnet/
Nihmt Schmertz und Qvaal statt der Bezahlung ein.
HErr/ wütte wie du wilst mit Jammer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur / bitt' ich/ schone dort.
Wir werfen uns mit Seufzen und mit Thränen
Vor deinem Thron/ wo Lieb' und Friede sitzt/

Wir dencken uns den Weg vor dir zu bähnen/
Wie heftig Rach'/ und Zorn/ und Eifer blizt.
HErr/ strafe wie du wilst/ mit Jammer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt' ich/ schone dort.
Was ist dir denn mit unsrer Angst gedienet?
Wir bleiben doch dein Erbe/ Volck und Theil;
Gedenckstu nicht/ daß JEsus uns versühnet?
Wir halten uns an dieses Ancker-Seil.
HErr/ stürme wie du wilst/ mit Jammer/ Brand und Mord/
Dein Sohn führt unser Schif in den gewünschten Port.

Ps. LXXX, 15-17.

Ach HErr! wie sieht dein Weinberg aus!
Wie haben ihn die Säu zuwühlet!
Des Amalecks verbanntes Haus
Hat seinen Muth an uns gekühlet.
Was wir hören/ was wir sehen/
Ist nur Winseln/ Angst nnd Flehen/
Moder/ Asche/ Staub und Grauß;
Ach HErr! wie sieht dein Weinberg aus!

Ach HErr! wie lange währt die Noth!
Wie lange wiltu mit uns zürnen!
Egypten qvält mit Pein und Tod/
Und Midian mit geilen Dirnen.
Was wir hören/ was wir sehen/
Ist nur Winseln/ Angst und Flehen/
Kummer/ Jammer/ Weh und Tod.
Ach HErr! wie lange währt die Noth!

Ach wende dich/ und such' uns heim/
Befrey die Leute deiner Rechten!
Gib endlich süssen Honig-Seim
Nach so viel Galle deinen Knechten.
HErr/ laß deine Hülfe sehen/
Höre der Bedrängten Flehen/
Schenck' uns deinen Honig-Seim!
HErr wende dich/ und such' uns heim!

Ps. LXXX, 8.

HErr/ wir warten nur auf dich/
Und auf deine milde Gütte;
Andre Völcker sehn auf sich/
Und auf ihre stoltze Tritte.
Doch sie halten nicht den Strich;
Aber wir mit unsrer Bitte
Warten nur allein auf dich.

Wende dich/ HErr Zebaoth/
Mach' ein Ende dieser Plagen/
Tritt die Völcker in den Koth.
Welche wenig nach dir fragen.
Rett' uns aus der grossen Noth/
Aus den überhäuften Plagen;
Wende dich HErr Zebaoth.

Schlag das neue Joch entzwey/
Das die Christen tragen müssen;
Laß der Feinde Raserey/
Wie die schnelle Flutt verflissen.
Lege sie/ wi: leichte Spreu/
Grosser Held/ zu deinen Füssen/
Und schlag unser Joch entzwey!

Das beste Grab.

BAut andre / wie ihr wolt / von Jaspis und Metall/
Von Marmor / von Porphyr / ja selbst von Amethysten
Ein prächtig Grab-Mahl auf; Last den Trompeten-Schall
Des flüchtigen Gerichts / der durch die weiten Küsten
Des Oceans erklingt / statt einer Grab-Schrift seyn;
Ich wil mich nicht so stoltz zu meinem Grabe schicken;
Bedeckt den schnöden Leib kein theurer Leichen-Stein/
So wird mich auch kein Hohn und keine Mißgunst drücken.
Legt man die Glieder nicht mit Gold und Scharlach an/
So darf kein frecher Dieb in meinem Sarge wühlen/
Mir steht dergleichen Glantz und Gauckelwerck nicht an/
Mit welchem Uppige selbst bey den Gräbern spielen.

Wo-

Wofern' ich nur in dir / mein JEsu / sterben mag/
Wofern mir nur erlaubt durch deinen Tod zu leben/
So glaub' ich sicherlich / der letzte Sterbens-Tag
Sey über alles Glück und Reichthum zu erheben.
Erlaub' es mir / mein Hort / und laß dein Leichen-Tuch
Mein leztes Sterbe-Kleid / dein Creutz mein Küssen werden;
So scheu' ich weder Tod/ noch Hölle/ noch den Fluch/
Der auf die Sünder folgt / noch einige Beschwerden.
Bleib' auf der düstren Bahn mein sichrer Wander-Stab/
Und laß die müde Seel' in deinen Wunden liegen;
So wird / ich schwer' es dir / mein/ ob gleich schlechtes Grab
Gewiß die Engels-Burg des Hadrians besiegen.

An die himmlische Freyheit.

KOmm Himmels-Freyheit / kom̃/ mein Hertz verlangt nach dir/
Komm' und entdecke dich in angenehmster Zier/
Komm' und vertreib den Schmertz/ der mein Gemütte qvälet;
Du weist es allzuwol / o Göttin / was mir fehlet.
Ich bin ein schnöder Knecht; Die Wollust sezt mir zu/
Und Satans hartes Joch vergönnt mir keine Ruh.
Ich fühle manchen Schlag / und kan mich vieler Striemen/
Wofern' es rühmlich ist / und vieler Streiche rühmen.
Der Geist wird endlich mürb'/ und bricht bey dieser Last/
Wofern du keinen Trost und kein' Erqvickung hast.
Komm / Göttin / schau mich an / und laß doch mein Vergnügen/
Nicht in die leichte Luft / wie Wind und Rauch verfliegen.
Wofern du güttig bist / so schwer' ich / daß ein Rind/
Ein Schaf / ein fettes Lamm noch viel zu wenig sind;
Ich wil zur Danckbarkeit Altär' und Tempel bauen/
Und dein beliebtes Bild in Stein' und Marmor hauen;
Mein schwaches Saiten-Spiel / trift nur mein Wünschen ein/
Sol stets zu deinem Preiß hinfort beflissen seyn.
Komm/ Göttin/ zeige dich! komm Königin/ komm/ eile/
Komm mein' Erretterin / mein Heil / und meine Säule;
Komm/ blicke deinen Knecht / der kaum noch seufzen kan/
Mit seinem holden Blick' und frohem Antlitz an;
So werd' ich für und für von deiner Gütte schreiben/
Und selbst biß in das Grab dein treuer Knecht verbleiben.

Uber seinen Tauf-Bund.

KOmm Seele/ komm/ gedenck' an deine Tauffe/
Verschmäh sie nicht/ wie der verlohrne Hauffe/
Der GOttes Werck vor Spott und Thorheit hält;
Du bist ja nicht ein Kind der schnöden Welt.
GOtt hat sich bald in deinen ersten Stunden
So gar genau / so fest mit dir verbunden/
Daß euch kein Feind/ kein Jammer trennen kan;
So komm doch nun/ und sieh den Tauf-Stein an.
Hier qvillt ein Fluß/ der Gold und Perlen führet/
Ein warmes Bad/ das deinen Schmertz curiret/
Ein edler Brunn/ der alle Mängel heilt/
Ein Wunder-Teich/ zu dem ein ieder eilt.
Ein Friedens-Meer/ wo keine Wellen toben.
Ach sinn' ihm nach/ wozu dich GOtt erhoben!
Diß alles ward / (o wol/ wer diß bedenckt!)
Dir durch die Tauf'/ elender Mensch/ geschenckt.
Hispanien mag schon den Tagus preisen/
Und Bengala den reichen Ganges weisen.
Der Syrer sey mit Parphars Lob bemüht/
In dem der Jüd' auf seinen Jordan sieht.
Ein Christ erhöht mit danckbarem Gemütte
Diß Wunderwerck der allerhöchsten Gütte;
Ihm fällt das Tauf- und sonst kein Wasser ein/
Denn dieses macht vom Sünden-Aussatz rein.
Fragt immerhin/ ihr leichten Welt-Gesellen/
Fragt/ wie ihr wollt/ nach Babels faulen Qvällen;
Mir hängt das Hertz nach solchen Sümpfen nicht/
Wo manche Schlang' und Wasser-Spinne sticht/
Das Wasser/ das aus JEsu Seite qvillet/
Ist/ was mich stets mit Ruh' und Lust erfüllet.
Wer dieses schmeckt/ dem wird es Milch und Wein/
Und Honig-Seim/ trotz aller Wermutt! seyn.
Erlöser hilf/ daß unter meinen Plagen
Ich dieses Bad mög' im Gedächtnis tragen/
Und wenn die Welt mich durch ihr Gauckel-Spiel/
Nebst Fleisch' und Blutt zur Sünde locken wil;

So laß mich nur an meine Tauffe dencken/
Und Hertz und Sinn auf etwas bessers lencken/
Damit ich fest und unbeweglich steh/
Und nach dem Bad' in keine Pfütze geh.
Mag doch der Feind mich auf den Hals verklagen/
Ich bin ins Buch des Lebens eingetragen/
Und durch die Tauf' in dich/ o HErr/ geimpft;
Itzt lach' ich nur/ ob mich die Hölle schimpft.
Ich kleb' an dir; itzt geh' ich nicht verlohren/
Ich habe dir den ersten Eid geschworen;
Und ob mir gleich Hertz/ Seel' und Auge bricht/
So brech' ich doch den ersten Tauf-Bund nicht.

Uber die Worte: Vexatio dat Intellectum.
Aus dem Welschen:

WAs wollt ihr auf der Welt ohn' Angst und Müh' erlangen/
Der beste Zucker ist mit Wermutt angemacht/
Muß nicht ein Rosenstock selbst unter Dornen prangen?
Wird bey Violen nicht der Knoblauch angebracht?
Ein Steurmann muß das Schif durch Wind und Wellen führen/
Und wer zu landen denckt/ lauft oftmals an den Strand.
Gedenckt ein grosser Held mit Lorbern sich zu zieren/
So schwebt er allezeit nur unter Mord und Brand.
Glaubt sicher/ ohne Schmertz ist wenig zuerjagen/
Und wo ein Jacob wohnt/ da feyrt ein Esau nicht.
Ein Ismael gedenckt den Isack nur zuplagen/
Und Joseph fühlt es wol/ wie Haß und Mißgunst sticht.
Ich mag mich weiter nicht umb viel Beweißthum mühen/
Es zeuget ja genung vor mich der Augenschein/
Daß umb den Gelsemin viel rauhe Disteln blühen/
Und daß kein Abel kan ohn' einen Cain seyn.

Musicalische Andachten.

Andacht auf das heilige Christ-Fest 1686.

Esaiä. LXIV, 1. Luc. II, 14.

Trost der Völcker/ wie so lange!
Deine Kirche hoft auf dich.
Schau/ ihr ist von Hertzen bange:
Denn sie kränckt und grämet sich.
Trost der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Heil und Wonne.
Alles schwimmt in Blutt und Thränen/
Alles zagt in düstrer Nacht/
Komm' und linder' unser Sehnen/
Dämpfe/ was uns traurig macht.
Trost der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Heil und Wonne.
Bring' uns nach so vielen Krigen
Das gewünschte Friedens-Licht/
Das uns unter deinem Sigen
Einen stäten Tag verspricht.
Trost der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Fried' und Wonne.
HErr wir sind des Krieges müde
Bring' uns endlich Ruh und Friede.
Bring' uns Fride! Fride! Fride!

Psal. LXXII, 6.

O süsser Fürst des Friedens! sol der Strahl/
Der uns bisher mit unerhörter Qvaal
Und Leid gedrückt/ durch deine Hand verschwinden?
Wie? sol der Mond vor deiner Allmacht flihn/
Und neue Lust auf unsern Hügeln blühn?
Wo wird man Danck vor solche Wolthat finden?
Glück zu/ o JEsulein/ o Sonn' und Trost der Erden/
Durch dich sol Bosphors Mond durchaus verdunckelt werden.
Wie wird mir doch? ich seh' dein Vaterland/
Dein Bethlehem verändert seinen Stand/
Und tritt das Joch/ das grimme Joch mit Füssen;
Jerusalem kommt ebenfals herbey/

Und schätzet sich von seinen Ketten frey/
Die auf dein Wort/o HErr/zerspringen müssen.
Glück zu Jerusalem! die Sonne dieser Erden
Dein JEsus läst den Mond durchaus verdunckelt werden.
O Christenheit! erkenne/ wie du stehst/
Und hütte dich! denn wenn du dich vergehst/
So kan der Strom des Segens sich verlieren;
Doch/ wo du nur recht fest im Gutten bleibst/
Und deinen GOtt mit Bosheit nicht vertreibst/
So wird er selbst das Werck zu Ende führen.
Glück zu/ o Christenheit! die Sonne dieser Erden/
Dein JEsus läst den Mond durchaus verdunckelt werden.

JEsulein du Friedens-Held/
Tröste die bedrängte Welt.
JEsulein du süsses Heil/
Komm/ zubrich des Todes-Pfeil.
JEsulein/ du bist das Licht/
Das durch Nacht und Wolcken bricht.
JEsulein du bist der Trost/
Wenn sich Welt und Höll' erbost.
JEsulein/ wir sind dir treu/
Komm' und steh' uns ferner bey.
JEsulein wir trauen dir/
Schütz' uns ferner für und für.

JEsulein/ JEsulein Sonne der Erden/
Laß uns mit Frieden beseeliget werden.
Dämpfe die Sünde/ die Hölle/ den Tod/
Wende die zeitlich' und ewige Noth.

Michä IV, 8.

WAs hör' ich? sol die güldne Blume
Zu Salems höchstem Preiß und Ruhme
In voller Blüth' und Wachsthum stehn?
So werden Eders Thürm' und Mauren
Ins künftig' unvergänglich tauren/
Und Zions Stad das Haubt erhöhn.
Ach Rose! Göldne Ros' erscheine/
Und setze dich in Sarons Hayne.

Was

Was fragt man izt nach Sodoms Hecken/
In welchen nichts/ als Furcht und Schrecken/
Als Jammer und Verderben wacht?
Wenn unsern Auen nach der Kälte
Aus dem gewölbten Sternen-Zelte
Der Schmuck des stäten Frülings lacht.
Ach Rose! göldne Ros' erscheine/
Und setze dich in Sarons Hayne.

Kommt eilends/ kommt geliebte Hirten/
Laßt uns den werthen Gast bewirten/
Kommt Schäferinnen/ kommt herbey.
Kommt/ bringt Violen und Schalmeyen/
Macht einen angenehmen Reyen/
Und wiederholt diß Lust-Geschrey:
Ach Rose! göldne Ros' erscheine/
Und setze dich in Sarons Hayne.

Was sagt der angenehme Schall
Von Bethlehems betrübten Heerden?
Sol nach dem harten Donner-Knall
Das matte Land erqvicket werden?
So singet/ und klinget/ und springet vor Freuden/
Wir werden die Heerden izt ruhiger weiden.

Betrübtes Ephrata getrost/
Der Himmel hat den Zorn gewendet/
Der sich auf Ißrael erbost;
Und seinen Heiland abgesendet.
So singet. 2c.

Der Wölf' und Bähren Grausamkeit
Wird künftig sich verlieren müssen;
Wir werden nichts von Krieg und Streit
Nichts von Gefahr und Kummer wissen.
Kommt singet 2c.

Der Drachen Grimm/ der Ottern Neid
Wird künftig unsre Felder meiden;

Des

Des grossen Hirten Güttigkeit
Kan weder Gift noch Galle leiden.
Kommt singet/ ꝛc.

Gesegnet sey der werthe Tag!
Gesegnet seyn die lieben Stunden!
In welchen sich nach Sturm und Schlag
Der Fürst des Segens eingefunden.
Kommt/ singet ꝛc.

Gesegnet sey das schöne Feld/
Die werthen Auen seyn gepriesen!
Auf welchen sich der grosse Held
Den Schäfern hat zu erst gewiesen/
Kommt/ singet ꝛc.

Schaft Rosen und Violen ein/
Wir wollen unsern Trost beschencken/
Und dieser Auen Sonnenschein
Mit einem Blumen-Krantz bedencken.
Kommt/ singet ꝛc.

Herscht gleich ein ungemeiner Frost/
So wollen wir doch Frücht' erschwingen/
Und ihm zu einer süssen Kost
Citronen und Granaten bringen.
Kommt/ singet ꝛc.

Die Chöre zusammen.

Wer stimmt mit unsern Liedern ein?
Sind dieses nicht die Cherubinen?
Ach ja; sie wollen bey uns seyn/
Und unsern Hirten recht bedienen.
Ach singet/ ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zusammen die Freude vermehren.

Nihm/ grosser Hirte/ Mund und Brust
Von deinen Mägden izt zu eigen.
Hier werden dir in höchster Lust
Die Knechte Lipp' und Hertzen zeigen.
Ach singet/ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zusammen die Freude vermehren.

Was

Was hält uns länger auf der Welt?
Kommt/ eilet zu den Seraphinen;
Verzihet ein wenig; ist der Held
Nicht izt zu unserm Heil' erschienen?
Ach ja; der Engel werthe Zahl
Läßt aus den Wolcken sich hernieder;
Drumb kommt und singt in diesem Thal
Dem neuen Hirten neue Lieder.
Kommt/ singet/ ihr Engel ꝛc.

Auf eben selbiges Fest.
Esaiä IX, 6.

O Süsses Kind! o angenehmer Sohn!
O theures Heil! o auserwehlte Freude!
O JEsulein! o meines Hertzens Kron!
O Honig-Thau! o sanfte Seelen-Weide!
Was sol ich dir vor ein Geschencke verehren?
Wie sol ich dein zartes Geräthe vermehren?
Ich gebe mich dir selbst zum Eigenthum/
Nihm Hertz und Blutt/ nihm Athem/ Geist und Seele:
Du bleibst allein mein auserkohrner Ruhm/
Du bleibst mein Licht in Sodoms düstrer Höle.
O Göttliche Strahlen/ wie glänzt ihr so kräftig!
O heilige Flamme/ wie brennstu so heftig.

Theurer König/ Wunderheld/
Kommstu zu mir in die Welt?
Wilstu deinen Thron hier gründen/
Wo sonst Kron' und Thron verschwinden?
Ach so sey es! komm nur an/
Schau' ich bin dein Unterthan/
Und denck' izt zu deinen Füssen
Deines Schutzes zu genüssen.
Schütze mich du grosser Held
Wider Teufel/ Sünd' und Welt/
Reiß des Todes Netz' und Stricke
Ungesäumt in tausend Stücke.

Theurer König/ Wunder-Held
Rette die bedrängte Welt.
Ach! so wird dein Ruhm bey allen
Selbst biß in den Himmel schallen.

Das ist ein grosses Wunder/
Daß meiner Liebe Zunder/
Selbst in dem Winter glimmt;
Und daß der HErr der Himmel
In diesem Angst-Getümmel
Mein Fleisch und Blutt annimmt.

O Rath/ der hoch zu preisen/
Mit angenehmen weisen.
Wie bin ich doch erqvickt!
Jzt ist das Joch zerbrochen/
Und meine Marter-Wochen
Sind völlig hingerückt.

O grosser Wunderthäter!
O kräftigster Vertreter
Gedenck' an deinen Knecht/
Wenn Tod und Hölle stürmen;
Und mach' auf Sions-Thürmen
Mich seelig und gerecht.

Flieht/ ihr Völcker/ flieht von hier/
Seht ihr nicht den theuren Helden?
Sol ich seinen Ruhm erst melden?
Seht ihr nicht die Siges-Zier/
Die Kraft/ die Macht/
Die Ehr' und Pracht?
Lobsinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Den Babylons Mauren
Die können nicht tauren.
Alles knickt/ und knackt/ und kracht/
JEsus kommt mit grosser Pracht.

Höll'

Höll' und Tod verstecke dich/
Schau/ dein grosser Uberwinder
Rettet die gefangnen Kinder
Und erweist sich kräftiglich/
Gleich als ein Held
In aller Welt.
Lobsinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Die Höllischen Mauren/
Die können nicht tauren.
Alles schüttert/ zittert/ fällt/
Dennn es kommt der grosse Held.

Nun/ so sey es denn gewagt/
Ich wil unter den Gerechten
Wider alle Teufel fechten/
Die mir vormals abgesagt.
Ich bin bereit
Zu Kampf und Streit.
Lobsinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Was Satan gegründet/
Bricht/ sincket/ und schwindet.
Alles springt/ und singt/ und klingt/
Weil der Held den Feind bezwingt.

ISt JEsus ein Vater/ so sind wir die Kinder/
Ermuntert euch arme beschwerete Sünder.
Ist JEsus ein Fürst
So sind wir seine Reichsgenossen;
Bringt JEsus den Frieden/
So wird Glück und Freude sprossen.
Mein JEsu/ mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringst mir nichts anders/ als lauter Gedeyen.

O Güttiger Vater/ hier stehen die Söhne
Und bringen dir sämmtlich ein süsses Gethöne.
O mächtiger Fürst
Hier stehn die treuen Unterthanen/
Und wünschen den Frieden
Unter deinen Siges-Fahnen.

Mein JEsu/ mein alles/ ich mus mich erfreuen/
Du bringst mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Der Vater verewigt die seeligen Kinder;
Ist etwas/ das unser Vergnügen verhinder?
Der herrliche Fürst
Beherscht sein Reich mit Lieb' und Gütte/
Drumb flöst er den Frieden
In der Gläubigen Gemütte.
Mein JEsu/ mein alles/ich mus mich erfreuen/
Du bringst mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Musicalische Klage der Tochter Zion über ihren Bräutigam.

Auf welsche Art in ungebundenen Versen.

KOmmt heraus/ geliebte Schwestern/
Schaut euren Bräutigam/
Dort hängt er an dem Stamm
Des Creutzes voller Hohn!
Voller Blutt und Striemen;
O Dörnerne Kron!
O grausame Riemen!
O Golgotha! verbannte Stäte!
O schreckliches/ und düstres Traur-Geräthe!
O Creutz-Altar!
O Todtenbahr!
Wer hier kan ohne Thränen seyn/
Ist grimmer als ein Löw/ und härter als ein Stein.

JEsu/ hörstu meine Thränen/
Mein Zagen und mein ängstlich Sehnen?
Ach hörstu nichts/ mein Schatz/ mein Licht/
Eh dir und mir das Hertze bricht!
Ach höre mich doch an/
Du grosser Schmertzen-Mann.

JEsus/ ich vergeh
Unter tausendfachem Weh!
Ich erzitter' und verschmachte/ weil du vor mich sterben must.
Ein scharfes Schwerd durchschneidet meine Brust/
O JEsu/ weil du solst vor meine Schuld verterben/
So wil ich ebenfals bey deinem Creutze sterben.

Sauset ihr Lüfte!
Brauset ihr Klüfte!
Heulet ihr Winde!
Zittert ihr Gründe!

Engel entweichet/
JEsus erbleichet.
Sternen erbleichet/
JEsus entweichet.

Ach! daß mein' Augen Thränen-Qvällen wären/
So wolt' ich mich hier verzehren/
Hier bey diesem Creutz-Altar;
Ich wolte meine Todten-Baar
Unter diese Cedern setzen/
Und mich mit dir/ o süsser JEsu/ letzen.
Entfärbt euch ihr Himmel/ mein JEsus erblast/
Entfärbt euch ihr Sünder/
Ihr Sichere Kinder/
Das macht eure Schulden-Last.

Es ist genung.
Nihm meine Seele hin!
Wofern ich nicht gantz eisern bin/
So mus ich JEsus Creutz umbfassen/
Und über seiner Leich' erblassen.
Es ist genung!

Es ist genung.
Nihm meine Seele hin.
Diß ist der bittere Gewin/
Den du/ mein Libster/ von mir trägest/

In

In dem du meine Feind' erlegest.
Es ist genung.

Es ist genung.
Nihm meine Seele hin.
Doch bin ich endlich noch so kühn/
Und suche mir in deinen Wunden
Die angenehmste Todes-Stunden.
Es ist genung.

Oster-Andacht.

Aus den Worten des 2. Buchs Mosis XV. vers. 6. 7. 11.

DEr Tod ist vernichtet/
Die Hölle gerichtet;
Die Sünd' überwunden/
Der Satan gebunden.

Kommt lasset uns singen/
Die Ketten zerspringen/
Die Fessel verschwinden/
Wer kan uns izt binden?

Ist JEsus erstanden/
So wirstu zuschanden
Mit deinen Gesellen/
Du König der Höllen.

Ist JEsus erstanden/
So bistu verhanden/
Du himmlisches Wesen/
Mein einig Genesen.

Kommt/ jauchzet ihr Himmel/
Mit frohem Getümmel.
Der Tod ist vernichtet/
Und Satan gerichtet.

Judic. V, 31.

HErr/ du bist der Uberwinder/
Der des Todes arme Kinder
Aus der Finsternis geführt/
Und nach vielem Bluttvergiessen
Satans Reich entzwey geschmissen.
Du hast herrlich triumphirt.
Solte nicht mit neuen weisen
Erd' und Himmel dieses preisen?

GOttes Arm zermalmt den Drachen/
Der mit aufgesperrtem Rachen
Auf der Welt Verderben zielt.
Goliath muß izt erkalten/
JEsus hat den Sieg erhalten/
Und die Hölle hat verspielt.
Solte nicht mit neuen weisen
Erd' und Himmel dieses preisen?

Nunmehr werden unsre Grüfte
Nicht mehr ungeheure Klüfte/
Oder bange Kercker seyn.
Schaut doch ihr gerechte Seelen/
Dort strahlt in den Todten-Hölen
Ein gewünschter Lebens-Schein.
Solte nicht mit neuen Weisen
Erd' und Himmel dieses preisen?

JEsu starcker Uberwinder/
Schütze ferner deine Kinder/
Und zerbrich des Todes-Arm.
Schlag/ wie izt/ mit Ehr' und Glücke
Satans grimme Macht zurücke
Und vertreib den langen Harm.
So wird dich mit neuen Weisen
Die erlöste Heerde preisen.
Laß uns in den lezten Zügen
Durch dein Kämpfen und dein Siegen

Wieder

Wieder ieden Feind bestehn.
Laß uns durch dein Zorngerichte/
Mit ermuntertem Gesichte/
In das Reich des Lebens gehn.
So wird unser Mund mit Weisen
Deine Lieb' und Gütte preisen.

Halleluja!
Der Tod ist zerstöret/
Die Hölle verheeret/
Der Satan gebunden/
Die Feind' überwunden.
Halleluja!

Auf das Fest der heiligen Engel.
Apocalyps. XII, 10.

O Heil! o Kraft! o Reich!
O Macht! wer ist dir gleich?
Der Satan erzittert / die Hölle versinckt/
Weil JEsus den zornigen Drachen bezwingt.

Was zag' ich für und für?
Mein Heiland steht bey mir.
Der Satan erzittert/ die Hölle versinckt/
Weil JEsus den grimmigen Drachen bezwingt.

Geht/ klagt mich ferner an/
Die Schuld ist ausgethan.
Die Kläger erzittern/ die Hölle versinckt/
Weil JEsus den schändlichen Drachen bezwingt.

Jtzt herscht des Satans Wust
Nicht mehr in unsrer Brust;
Der Satan erzittert/ die Hölle versinckt/
Weil JEsus den schädlichen Drachen bezwingt.

Jauchzt/ wer nur jauchzen mag/
Diß ist ein Freuden-Tag.

Der Satan erzittert/ die Hölle versinckt/
Weil Christus/ mein Heiland/ den Drachen bezwingt.

Eben daselbst v. 12.

LObt den HErren nah und ferne/
Engel/ Sonne/ Mond' und Sterne;
Lobt ihr Himmel seine Pracht/
Preißt ihr Tiefen GOttes Macht.

Lobt ihr Bäume/ Berg' und Hügel/
Seine Macht kennt keinen Rigel.
Lobt ihn Hagel/ Feur und Dampf
Nach dem Ritterlichen Kampf.

Danckt ihm Fürsten/ Leut' und Richter/
Danckt ihm ihr gelehrten Tichter;
Alt und jung erhöhet GOtt
Unsern HErren Zebaoth.

Er vertilget unsre Sünden/
Daß sie wie ein Dunst verschwinden/
Er erbarmt sich nach dem Zorn/
Und erhöhet unser Horn.

Freuet euch mit uns ihr Himmel/
Jauchzt mit vollem Lustgetümmel;
Sein' Erlösung/ Heil und Kraft
Hat den Armen Rath geschaft.

Lobt den HErren nah' und ferne/
Engel/ Sonne/ Mond' und Sterne/
Alles/ was nur Odem hat/
Preise seine Wunderthat.

Aus eben selbigen Capitel/ v. 12.

WEh! ach Weh! wo sol ich hin! Sol ich in die Flutten flihen/
Sol ich in die Wüsteney unter Sand und Klippen zihen?
Oder macht die düstre Kluft
Meiner armen Seele luft?

Weh!

Weh! ach weh! der Drache kömmt/ der sich wider GOtt auflehnet/
Der verdammte Goliath/ der des HErren Zeug gehönet.
Ach ich ungerathner Sohn
Kenne seine Tücke schon.

Weil ich mich durch meine Schuld von dem Vater losgerissen/
Denckt er mich in seine Band' izt auf ewig einzuschlissen.
Sein erboster Zorn ist groß/
Und ich steh nur leider! bloß.

Weh! ach Weh! wo sol ich hin! Scorpionen/Molch' und Drachen
Wollen ein verfluchtes Nest aus dem Tempel GOttes machen.
Mein beklämmtes Hertz erschrickt/
Wenn es diese Noth erblickt.

Fürst der Engel/ dessen Arm Sünde/ Höll' und Tod bezwungen/
Hast du nicht auch mir zu gutt mit dem Drachen schon gerungen?
Hastu nicht sein Reich gedämpft
Und vor mich aufs Blutt gekämpft?

Komm/ o grosser Michael/ komm verkürtze diese Tage/
Setze Satans Grimm' ein Zil/ und erlös' uns von der Plage;
Dämpfe seine Tyranney/
Und steh deinem Volcke bey!

Auf die heilige Taufe

Esaiä IV, 4.

SEelige Brunnen/ geheiligter Guß/
Der die Sünden-Flecken wäscht;
Libliche Qvellen/ gesegneter Fluß/
Der die Glutt der Höllen löscht.
Erqvickt mich behende/
Und dämpfet die Brände
Der irrdischen Lust
In meiner gekränckten und schmachtenden Brust.

Esaiä XXXV, 6. 7.

LAßt die Gefilde lustig grünen/
Wo hundert schöne Teiche stehn:

Ich wil mich dieser Lust bedienen/
Und auf den werthen Acker gehn/
Den ich zu meiner Lust erkist;
Vor war er wüste/ dürr' und trocken/
Izt kan er alle zu sich locken/
Dieweil er voller Wasser ist.

Hier blühn die Lilgen und die Rosen/
Hier ist der schönste Ceder-Hayn;
Hier ist mein angenehmes Gosen/
Hier spür' ich nichts als Sonnenschein.
Egypten steckt in tiefer Nacht/
In welcher die Gespenster irren;
Hier aber kan mich nichts verwirren/
Weil GOtt die Felder frölich macht.

Esaia I, 16. und Cant. V, 3.4.

O seeliges Bad/
Hier findestu Rath
Vor Schmertzen und Wunden;
Hier wirst du verbunden/
Hier findestu Rath;
O seeliges Bad!

O lieblicher Teich;
Kommt alle zugleich/
Und saubert die Flecken/
Die alle bedecken.
Kommt eilend zugleich.
O lieblicher Teich!

O heilige Flutt/
Unendliches Gutt;
Besprenge die Hertzen/
Und tilge die Schmertzen/
Unendliches Gutt/
Du heilige Flutt!

Auf das Jüngste Gerichte.

Chor der Seeligen.

Aria:

Halleluja! Halleluja.

HErr neige doch den Himmel/
Und fahre von der Höh/
Im Donner und Getümmel;
Tilg' aus das herbe Weh;
Das uns bißher betrübet/
Zeig' iedem/ der dich liebet/
Daß deine Hülfe nah.
Halleluja.

Zerschlag die stoltzen Heiden/
Die deinen Ruhm versehrt/
Wend' unser Creutz und Leiden/
Errette/ was dich ehrt.
Wie lang'! ach HErr! wie lange!
Komm/ komm/ uns ist sehr bange.
Ach bistu doch schon da/
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Aria:

Weh! weh! ach weh!

WEh! ach weh! ist Babel fort/
Ist die Pracht der Welt verfallen!
Hört/ wie raast der grimme Nord!
Hört doch/ wie die Donner knallen.
Ach der Richter aus der Höh
Kommt zu früh. Ach weh! ach weh!

Weh! ach weh! die Zeit ist aus/
Hier ist nichts vor uns zu hoffen/

Schaut der Höllen düstres Hauß
Steht uns itzund leider! offen;
Und der Richter aus der Höh
Schonet keinen. Weh! ach weh!

Concert von beyden Chören.

Chor der Seeligen.

DJe Lust ist angegangen/
Wir jauchzen immerdar/
Komm du erwehlte Schar/
Hier hastu dein Verlangen.
O Leben ohne Tod!
O Lust!
O Freuden-Leben!
Hier scheint der Sonnen-Glantz/
Hier ist der Ehren-Krantz.
Lobt den HErren in der Höh.
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Der Zorn ist angegangen/
Wir seufzen immerdar/
Komm du verdammte Schaar/
Hier kanstu nichts erlangen.
O ungeheurer Tod!
O Angst!
O Marter-Leben!
Hier ist kein Sonnen-Glantz/
Kein schöner Bluhmen-Krantz/
Zetter! Zetter! ich vergeh!
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Weicht Schmertzen/ Sorg' und Plagen/
Weich' ungestüme Nacht/
GOtt stillet unser Klagen/
GOtt/ der uns herrlich macht.

O Lust!

O Lust!
O Wonn' ohn' Ende!
Hier seh' ich GOttes Licht/
Das durch die Wolcken bricht.
Lobt den HErrn in der Höh/
Halleluja!

Chor der Verdammten.

Kommt Schmertzen / Sorg' und Plagen/
Komm' ungestüme Nacht/
GOtt mehret unsre Klagen/
GOtt / der uns schändlich macht.
O Angst!
O Glutt ohn' Ende!
Hier ist kein Tag/ kein Licht/
Weil uns das Hertze bricht.
Zetter! Zetter! ich vergeh!
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Jauchzet!
Lobet!
Singet!
Hier ist ein stetes Leben.
O Süßigkeit!
O Ewigkeit/ du Freuden-Wort!

Chor der Verdammten.

Heulet!
Lästert!
Winselt!
Hier ist ein stäter Tod.
O Bitterkeit!
O Ewigkeit/ du Donner-Wort.

Zusammen:

O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit!
O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Auf

Auf eine Anzugs-Predigt.

Esaiæ LII, 7.

O Liebligkeit / o süsser Friede /
Wir preisen dich mit einem schönen Liede!
O werthe Füsse /
Verdient ihr nicht viel tausend Küsse?
Verkündiget allen / vornehmlich den Müden /
O seelige Lippen! den herrlichen Frieden.

Zunge / die der Himmel lencket /
Zunge / die des Höchsten Gunst
In die müden Seelen sencket;
Es begreift die hohe Kunst /
Die dich GOttes Geist gelehret /
Leicht ein ieder / der dich höret.

Laß die Welt mit Sprachen prangen /
GOttes Wort ist mein Gewinn:
Diß erqvicket mein Verlangen /
Wenn ich müd' und traurig bin.
Seelig / wer es willig höret /
Und als seinen Schatz verehret.

O Trost / o Freude /
Nach vielem Leide!
O Glück! o Wonne!
O schöne Sonne!
O lieblicher Garten /
Wie wird doch alles so Wunder-voll arten.

Kommt / jauchzet alle
Mit frohem Schalle!
Preißt GOttes Gütte /
Hebt das Gemütte
Biß über die Sternen /
Der HErr wird alles / was schädlich / entfernen.

Esaiæ LVIII, 1.

RUffe getrost/ und schone nicht/
Stelle die Laster an das Licht.
Predige/ predige Jacob den Segen/
Wo sie sich nur auf das ewige legen.
Ruffe getrost/ GOtt ist mit dir;
Ruffe getrost/ der HErr ist hier!
Ruffe nur/ ruffe wie eine Posaune/
Ruffe/ daß Sünde/ Welt/ Satan erstaune.

Nach Anleitung der Worte Pauli/ 2. Timoth. I, 12. als seines Leichen-Textes.

Ich weiß/ an welchen ich glaube.

STürmt Kranckheit/ Schmertzen/ Angst und Noth/
Trozt Belial/ Gericht' und Tod/
Ich wil doch unerschrocken stehen/
Und euch beherzt entgegen gehen.
Schreckt/ wie ihr wolt/ raast/ tobt und dräut/
Ich bin von aller Furcht befreyt/
Ich bin ein Glied an Christus Leibe/
Und weiß gewiß/ an wen ich gläube.

Und bin gewiß/ daß er mir kan meine Beylage bewahren.

SChnöder Leib/ fahr' immer hin/
Fahret hin ihr eitlen Glieder/
Christus giebt mir alles wieder/
Christus/ dessen Kind ich bin.
Ob ich gleich dem Leibe nach in dem Grabe bleibe/
Nihmt mich Christus doch in acht/ Christus/ dem ich gläube.
Unterdessen tritt mein Geist
Welt und Eitelkeit mit Füssen/
Was wir hier in Stück-Werck wissen/
Wird ihm völlig dort geweist/
Ob ich gleich dem Leibe nach in dem Grabe bleibe/
Schau ich doch der Seelen nach den/ an den ich gläube.

Biß an jenen Tag.

O Seel'ger Tag!
An dem ich voller Lust und Freude singen mag:
Ade du Gauckel-Werck der Eitelkeit/
Ade! hier ist das Reich der Sicherheit.
Izt weiß ich / daß ich ewig ruhig bleibe/
Und bin mehr als gewiß / an wen ich gläube.

O seel'ger Tag!
Izt wird mein Geist erlöst / der vor gefangen lag.
O seel'ger Tag! du kommst und führst mich fort
Aus Angst und Sturm an den gewünschten Port.
Welt gutte Nacht! izt scheid' ich aus dem Leibe/
Und bleibe stets in dem / an den ich gläube.

Anderes Buch Leichen-Gedichte.

Die Thränen der Liebe/

bey der Erlauchten Baare der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen/

Frauen Anna Elisabeth/

Vermählten Hertzogin zu Würtenberg und Teck/ auch in Schlesien zur Oels und Bernstad; Gebohrnen Fürstin zu Anhalt. ꝛc. ꝛc.

Nebst der darzugehörigen Ode.

DJe Liebe/ die sich nur bey hohen Seelen findet/
Und ihr geweyhtes Feur vom Sonnen-Glantz' entzündet/
Die Liebe/ die sich bloß mit reinem Balsam wäscht/
Stund bey der Hertzogin gekrönter Todten-Bahre/
Und riß/ fast ausser sich/ die Lorbern von dem Haare/
Die helle Fackel ward mit Zähren ausgelöscht.
Der Bogen war entzwey/ der Köcher gäntz zerschmettert/
Den Purpur / den sie trug/ verstellten Asch' und Graus/
Sie hatte selbst den Schmuck von Rosmarin entblättert/
Und der bethränte Mund stieß diese Seufzer auß.

Wer vormals in die Schoß des Himmels mich gesetzet/
Und was mir zugehört/ vom Donner frey geschätzet /
Der komm/ und lerne hier das klare Gegen-Spiel :
Hier/ wo mein Augen-Trost/ mein innerstes Vergnügen/
Die Ceder/ derer Pracht den Sternen gleich gestiegen/
Durch einen schweren Strahl des Ungewitters fiel.
Ach soll durch diesen Nord mein Paradiß verblühen.
Tritt mich der freche Tod izt unter seinen Fuß!
So steht ihm nunmehr frey Siegprangend aufzuziehen/
Weil ja die Liebe selbst gefässelt folgen muß.

Geh/ ungeheurer Feind/ du hast den Zweck gefunden/
Nach dem du längst gestrebt/ du hast mich überwunden;
Dein düsterer Comet verbirgt der Tugend Licht.
Mein Scharlach muß sich nur vor deinem Flor entfärben/
Was fast unsterblich schien/ lernt vor den Jahren sterben;
Der beste Demant springt/ und hält die Probe nicht.
Mein Schmertz befihlet mir izt hin und her zu schweiffen;
Ich kan/ wie sehr sich sonst mein schneller Flug erhöht/
Nicht zwischen Tag und Nacht den Unterscheid begreiffen/
Weil unser Sonnen-Schein im Mittag untergeht.

Princessin/ die der Tod zu plötzlich hingerissen/
Ach könnt' ich auch zugleich die müden Augen schlissen!
Ach senckte man mich izt in ihr Begräbnis ein!
So wolt' ich höchst-erfreut/ und sonder alles Zagen/
Das Eisen-feste Joch der Parcen willig tragen/
Mein Sterben solte mir ein neues Leben seyn.
So muß ich/ weil mich Grab und Sterbligkeit verkennen/
Die dem/ was ewig ist/ sich niemals zugesellt/
Den Salamandern gleich in solchen Flammen brennen/
Die mein geqvälter Sinn in voller Glutt erhält.

Doch wo gerath' ich hin? Ich speise mich mit Thränen/
Und dencke mir den Weg zu neuer Angst zu bähnen/
Indessen stimmt mein Feind die Sieges-Lieder an/
Und jauchzet/ daß er mehr als vormals ie gewonnen/
Daß seine Schwestern Gold und Silber-Drat gesponnen/
Weil diß/ was himmlisch ist/ sich auch betrüben kan.
Er prale nicht zu früh; ich kan ihn noch bezwingen;
Ein höher Wesen stärckt den abgekränckten Geist/
Und heißt mich auf den Kopf deß tollen Hundes springen/
Der mir sonst allezeit im Kampf die Fersen weist.

Die/ derer Untergang das gantze Land beweinet/
Ist freylich/ wie der Schwarm deß leichten Pövels meinet/
In eine lange Nacht der düstren Gruft versenckt.
Wer aber in die Höh ein scharfes Auge sendet/
Und von der Eitelkeit sich zu den Sternen wendet/
Wird auf ein' andre Bahn von der Vernunft gelenckt.

Sie zeiget/ daß sich Ruhm und Tugend stets verbinden/
Daß sich des Grabes Recht zwar an die Schalen macht/
Doch nicht an Kern und Geist/ die nimmermehr verschwinden/
Weil selbst die Ewigkeit vor ihre Kinder wacht.

Wer unsrer Fürstin Lob recht auf die Wage leget/
Und ihren Lebens-Lauff mit reiffem Sinn' erweget:
Glaubt billich/ daß ihr Preis dem Himmel ähnlich ist/
Der die Erlauchte Schos von Jugend auf erfüllet/
Und seinen Perlen-Thau in ihre Brust gehüllet/
Die nichts als Frömmigkeit zu ihrem Schmuck' erkist:
Weil dieser Hyacinth die Fürsten-Hütte zieret/
Und GOTT die Andachts-Glut in reinem Silber liebt/
Die wie ein helles Feur das Schiff zu Lande führet/
Und einen bessern Schein als alle Klugheit gibt.

Der unverdroßne Fleiß/ der die Natur ergründet/
Und den Gelehrten offt die Fackel angezündet/
Die ungemeine Huld/ die alle zu sich zog;
Die schnelle Fertigkeit in unterschiednen Sprachen/
Die Worte/ welche Stahl und harten Marmor brachen/
Der Engel-gleiche Sinn/ der an die Wolcken flog/
Der Eifer vor das Glück und Wachsthum ihrer Zeiten/
Die keusche Redligkeit/ mit der Sie dich gemeynt/
Durchlauchter Christian/ und andre Trefligkeiten/
Sind Lampen/ derer Glantz durch Sarg und Grüfte scheint.

Was kan die Fäulnis hier vor Sieges-Zeichen setzen?
Ihr Wütten mag allein/ was irrdisch ist/ verletzen/
Die Unvergängligkeit fühlt keinen Moder nicht;
Die grosse Fürstin lebt in einem grössern Reiche/
Und hinterläst der Macht des Todes ihre Leiche/
An der er seinen Zahn und stumpfen Pfeil zerbricht;
Sie siht sich izt bedient von tausend Seraphinen/
Sie hat das Silber-Stück der Unschuld angelegt/
Und ihre Scheitel strahlt mit Perlen und Rubinen/
Die kein gekröntes Haupt auf dieser Erden trägt.

Ach Hertzogin! du lebst in tausendfachen Freuden/
Ich aber fühle noch ein innerliches Leiden/

So lang' ich Deinen Sarg und Baare sehen muß.
Der Fürsten heisser Schmertz/ der Princeßinnen Klagen/
Der Anverwandten Leid/ der Unterthanen Zagen/
Verwirren meinen Sinn/ und hemmen meinen Schluß.
Drumb werd' ich mich zu dir und deiner Wohnung lencken/
Nihm/ grosse Fürstin/ mich in die Gesellschafft ein.
Wer nachzugehen wünscht/ dem mag dein Angedencken
Ein Nord- und Angel-Stern auf dieser Reise seyn.

Auf eben selbigem Hoch-Fürstl. Leichen-Begängnis ward diese Ode abgesungen.

Pflegt denn des Todes grimme Hand
Die Cedern-Bäume zu verderben?
Hilft kein Erlauchter Fürsten-Stand/
Mus selbst der Purpur sich entfärben?
Ach ja! der Parzen Donner-Strahl
Fährt oft in einen Königs-Saal.

Das Leid/ das unsern Geist verzehrt/
Die Thränen/ welche nicht zustillen/
Der Kummer / der das Land beschwert/
Entdecken wider unsern willen/
Daß nichts auf Erden kan bestehn/
Weil selbst die Sternen untergehn.

Durchlauchte/ derer Tugend-Glantz
An den gestirnten Helden-Bühnen
Weit mehr als Ariadnes Crantz
Und Berenices Haar geschienen:
Ist dis des Himmels rauer Schlus/
Daß auch die Tugend sterben mus?

Ach leider ja! es ist gethan/
Ob gleich die Welt in Thränen schwimmet/
Ob der Erlauchte Christian
In Schmertzen- reicher Brunst verglimmet

Und unter tausendfacher Last
Bey der Gemahlin Sarg' erblaßt.

Die Princeßinnen sind verwaist/
Der Länder Wohlfarth ist versehret/
Der Seraphinen-gleiche Geist/
Den Kayserinnen selbst geehret/
Ist leider! allzufrüh entrückt/
Und in die Ewigkeit verzückt.

Princeßin / ihr ist ewig wol
Vor ihres werthen JEsus Throne/
Sie schimmert als der lichte Pol
Mit einer reichen Ehren-Krone/
Sie hört/ wie weh uns auch geschicht/
Den Schall der Jammer-Lieder nicht.

Wir aber wollen unser Glück
Und unsern Trost mit ihr versencken/
Doch aber ieden Augenblick
An ihren Helden-Mutt gedencken.
Der Nachruff sol ihr Leichen-Stein/
Und unser Hertz ihr Grabmahl seyn.

Todten-Gefäß/ bey Ihro Excellentz/ Frauen Agnes/ Gräfin von SchafGotsche.

KOmt Schwestern/ die ihr euch nach dem Parnaßus nennet/
Und sinnt/ wo ihr mich ie vor euren Knecht erkennet/
Itzt auff ein köstliches und ungemeines Lid.
Ich habe diese Müh zwar neulich fast verschworen/
Und alle Fähigkeit zu solchem Thun verlohren/
Weil doch kein Lorber-Baum in dürrem Sande blüht.
Wenn aber das Verdienst von Helden und Heldinnen
Mir in die Augen strahlt/ so sinckt der feste Schluß;
Die Tugend nöthigt mich was edles zu beginnen/
Und ihre Treffligkeit macht daß ich reden muß.

Doch eitle Musen weicht! bey dieser hohen Leiche
Ist nöthig/ daß man mir ein ander Spilwerck reiche/
Und eure Laute klingt zu disem Tone nicht.
Ein herrliches Verdienst heischt sonderbare Dinge/
Und ich empfinde schon / daß ich zu heiser singe/
Darumb verlang' ich auch ein Sonnen-gleiches Licht.
Kommt her ihr Tugenden! und stellt die theure Seele/
In der ihr stets gewohnt/ der Welt und Nachwelt vor;
Kommt! Führt mich bey der Hand in die geweihte Höle/
In der sich Schlesiens und eure Zir verlohr.
Wie aber? starrt ihr auch? Ist keine zu erbitten?
Lenckt niemand meinen Fus bey ungewissen Schritten?
Steh' ich allein und blos/ nachdem es schon gewagt?
Wolan! so sey es denn: Ich wil mich doch entschlüßen/
Und die Unsterbligkeit in disem Fall begrüßen:
Sie hat bey solcher Pflicht mir niemals was versagt.
Komm/ Kind des Himmels/ komm! mit deinem holden Segen;
Flöß' einen Lebens-Saft in Hertz und Adern ein.
Komm! und begleite mich auf frembd- und rauhen Wegen/
So wird die Arbeit gutt und mehr als glücklich seyn.
Ich spür' es: schau! du kommst: Du zeigst dich mir von fernen/
Umringt mit einem Glantz von hundert-tausend Sternen.
Mag auch ein sterblich Aug' in diese Sonne sehn?
Mir ist es izt erlaubt: O Gunst/ die hoch zu achten!
Und was noch grösser ist/ so darf ich diß betrachten/
Was zu der Gräfin Dinst/ auf dein Geheiß/ geschehn.
Du hast/ Unsterbligkeit/ diß Wesen außgesonnen/
Die Künste haben selbst die Hand ans Werck gelegt/
Und allen Sterblichen den Vorzug abgewonnen/
Wer wird durch dise Pracht und Anmutt nicht bewegt?
Es schwebt ein Todten-Krug von Jaspis in der Mitten/
Und ist als wie ein Hertz vortrefflich wol geschnitten;
Zwey Alabasterne Göttinnen halten ihn.
Vir Ampeln zeigen sich auf vir gekrönten Greiffen/
Auf ieder Seite zwey/ umb einen Schmuck zu häuffen/
Bey welchem Fleiß und Art sich in die Wette mühn.
Vir Farben weisen sich in disen Todten-Flammen/
Vir Sinnen-Bilder sind den Ampeln einverleibt.

So sihet man Deinen Ruhm / O Gräfin! fast beysammen/
Der ohne dieses schon im Fried' und Segen bleibt.

Ich wil der Bilder Pracht weitläufftiger entwerffen/
Und auf das möglichste die stumpfe Feder schärffen.
Das Erste hat zum Glantz die Sonnen-Blum' erkist/
Auf welcher ebenfals ein Sonnen-Vogel sitzet/
In dem die leere Hand mit einer Fackel blitzet/
Die mehr als irrdisch strahlt / und unauslöschlich ist.
Zu Ihren Füssen schwermt ein Heer von falschen Lichtern/
Die manchen Reisenden umb seinen Hals gebracht.
Doch keiner sey allhier zu furchtsam oder schüchtern/
Der Göttin Fackel dämpfst diß Abentheur der Nacht.

Des Andern Bildes Krantz besteht aus Maulbeer-Laube
Und auf demselbigen sizt eine weisse Taube:
Es trägt ein reiches Horn mit Früchten in der Hand.
Vil Masqven liegen hier und dort vor seinen Füssen/
Die Göttin mag durchaus von keiner Larve wissen/
Ihr ist die Redligkeit und Warheit nur bekandt.
Ich weiß nicht was ich sol aus diesen Bildern machen/
Doch wil ich weiter fort und zu den Ampeln gehn:
Vielleicht erfahr' ich was von den verborgnen Sachen/
Wo sich der Menschen Sinn auch mag so weit erhöhn.

Es hat des Künstlers Faust gewiß auf was gezilet/
In dem das erste Licht mit weissen Flammen spilet/
Bey welchen man Gemähld' und Denck-Spruch wohl erkennt.
Hier find' ich Winter-Grün mit beygefügten Zeilen:
Ich welcke nimmermehr. Wer wil sich hier verweilen?
Seht wie die rothe Glutt der andern Ampel brennt.
Da schau ich Spaniens Mirakel-Blume prangen/
Mit dieser Uberschrifft: Mich nährt der Sonnen-Schein.
Genung: Ich muß darvon! Mein brünstiges Verlangen
Stellt nunmehr ungesäumt sich bey den Letzten ein.

Hier weist ein grünes Feur / wie trefflich es gerathen/
Daß durch des Mahlers Hand die Zierde der Granaten
Mit hundert Körnern prangt. Ich gebe was ich kan/
Heißt hier die Uberschrifft. Es zeigt die düstre Schwärtze

Der vierdten Ampel uns / bey einer duncklen Kertze/
Gewiß was Artiges durch Farb' und Pinsel an.
Ein Pommerantzen-Ast fällt mir in das Gesichte/
Mit einer Wunder-Frucht. Nehmt solche wol in acht/
Und denckt den Worten nach; Man prüft mich am Gewichte/
Mit diesem ist nunmehr das gantze Werck vollbracht.
Denn was ich etwan mehr von vielen Thränen-Krügen/
Vom Blum-Werck oder Schmuck seh' auf der Seite liegen/
Braucht meines Schreibens nicht / und giebt sich selber blos.
Izt aber möcht' ich diß genau erläutert haben/
Was ich bißher bemerckt / sonst bleibt es wie vergraben.
Mein' eigne Schwachheit ist hierinnen allzugros.
Wolt' aber / wer die Hand an dieses Werck geleget/
Auch die Erklärung thun / so lehnt' ich ihm das Ohr.
Erzittert nebenst mir: Die Höle wird beweget:
Und die Unsterbligkeit bringt diese Rede vor.
Was du / O Sterblicher! in dieser Todten-Höle/
Wo Schlesien das Kleid der hochbeglückten Seele/
Die bey den Sternen herrscht / als einen Schaz verwahrt/
Was / sag' ich / du gesehn / ist nur vor Dunst zu achten/
Wofern wir jenes Reich der Sicherheit betrachten/
In dem sich stäte Ruh mit stäter Freude paart.
Mein' Agnes / die mich stäts in ihrer Brust getragen/
Und in der Sterbligkeit unsterblich Lob erlangt/
Mein' Agnes weiß gewiß von solcher Lust zu sagen/
In der Ihr reiner Geist vor GOttes Augen prangt.
Doch weil du es begehrst / so wil ich nicht verbergen/
Was dieser Todten-Krug / der bey den Helden-Särgen
Des Hohen Hauses steht / vor Räzel in sich hält.
Ich ließ ihn wie ein Herz mit ganzem Fleiß abbilden:
Riß gleich der grimme Tod die Krone von den Schilden/
Ward gleich die Grosse Frau durch seine Faust gefällt:
So taurt Sie dennoch stäts in derer theuren Hertzen/
Die Sie als Ehgemahl und Mutter hochgeschäzt:
Die / unter heissem Ach und tausendfachen Schmerzen/
Der Nachruf Ihrer Würd' und Trefligkeit ergözt.
Die Bilder / die sich dir auf beyden Seiten weisen/
Mag ieder ungescheut vor Lieb' und Klugheit preisen:

Mein

Mein' Agnes brauchte Sie zu Ihrem Eigenthum.
Ihr Sinn stieg iederzeit biß in den höchsten Himmel/
Und sonderte sich ab von eurem Welt-Getümmel;
Jedweder/ der sie kennt/ gewährt Ihr diesen Ruhm.
Ihr Herz brannt' in der Glutt/ die keinen Rauch verträget/
Und kam der reinlichsten und hellsten Fackel bey:
Was etwan Pech und Harz/ und Dampf und Dunst gehäget/
Verschwand vor diesem Licht' als eine Fantasey.
Kein Blum-Werck kan sich so nach seiner Sonne lencken/
Kein Phönix so genau auf diß Gestirne dencken/
Als unsre Gräfin sich dem Himmel beygefügt.
Die Flamme war Schnee-weiß/ in der sie sich verzehrte/
Und wenn ihr Bräutigam Sie gleich mit Creutz bewährte/
So blieb Sie dennoch treu/ beständig und vergnügt.
So welckt man nimmermehr: Wie hefftig Sturm und Wetter/
Ein schwaches Reiß bespringt: So bleibt man immer grün/
Und läst die flüchtigen/ die weichen Rosen-Blätter
Der schnöden Uppigkeit durch Hiz' und Frost verblühn.
Hiernechst so denck' ihm nach/ weil doch die weisse Flamme
Sich nach dem Himmel schreibt/ woher die rothe stamme:
Diß ist die heisse Brunst der fest-verbundnen Treu:
Kraft dieser stellt sie sich/ die Krone der Matronen/
Als einen Tempel vor/* wo Zucht und Anmutt wohnen.
Komm! Grosser Graf'/ und sag' ob dieses eitel sey?
Dein Wolstand war ihr Glück/ Dein Wachsthum Ihr Belieben/
Du warst der Sonnen-Schein/ der diese Blum' ernährt/
Diß Wunder dieser Zeit/ das nur durch Dich beklieben/
Und das Dir allezeit so Blüth' als Frucht gewehrt.
Was aber sol ich izt von Ihrer Klugheit sagen?
Die/ wie ein Maul-Beer-Baum/ nichts vor der Zeit zu wagen/
Und dennoch allemal zu tragen fertig war.
Es ließ bey dieser sich der Tauben Unschuld schauen/
Die alle Masqven haßt/ und ein beständig Grauen
Vor Tück' und Falschheit fühlt. Kommt/ bauet ein Altar/
Hier wo das grüne Feur der süssen Hoffnung schimmert/
Ihr Kinder/ die Sie mehr als mütterlich geliebt;
Sie war zu Eurem Heil so Tag als Nacht bekümmert/
Und einem Baume gleich/ der stündlich Aepfel giebt.

Ihr Frucht-Horn war gefüllt mit trächtigen Granaten!
Sie hat den Kindern treu/ den Freunden wohl gerathen:
Diß zeugt ihr richtiges und gutt-bestelltes Haus.
Was sind viel Worte noth? Ich höre die Sudeten/
Sie breiten Ihren Ruhm auf silbernen Trompeten/
So wol im Risen-Grund' als auf den Koppen aus.
Wenn der gekrönte Greiff nicht schon das Wapen zierte/
Das Dich/ O Ceder-Stamm von Schafgotsch! herrlich macht/
So würd' es/ wenn man gleich kein' ander' Hoheit spürte/
Durch unser Gräfin Hand mit einem Krantz bedacht.
Kommt Kranck' und Dürfftige! Kommt Wittiben und Waisen!
Kommt! Helft mir euren Schild und eure Säule preisen.
Kommt Unterthanen! Netzt mit Zähren dieses Grab.
Ihr wißt die Güttigkeit mit der Sie euch begegnet/
Und wie des Himmels Gunst die milde Hand gesegnet/
Die den Verlassenen so Brod als Kleider gab.
Verstumm'/ o blasser Neid! diß Lob wird ewig tauren:
Ich ätze diesen Spruch auf ihren Todten-Krug:
Es müssen Kinder/ Freund' und Diener billich trauren/
Die theure Gräfin war nicht minder gut als klug.
Izt hab' ich nur noch eins gar kürtzlich zu erklären.
Bißweilen muß ein Christ im Kummer sich verzehren:
Der Rauch dringt nach der Hand in güldne Zimmer ein.
Wer diß zu dulden weiß/ ist wie die Pommeranzen/
Die kluge Gärtner oft in schnöde Dinger pflanzen
Und dennoch müssen sie schwer/ schön' und süsse seyn.
Da heist es wohl mit Recht: Man prüft mich am Gewichte:
Wenn GOtt die Seinigen auf Dornen-Bette legt/
Mit Nesseln heftig stäupt/ und durch sein Zorn-Gerichte
Aus einem Paradis in dürre Wüsten trägt.
Ob die verewigte Frau Gräfin nicht gelitten!
Ob Sie nicht bald mit der/ bald jener Angst gestritten/
Und Ihren Helden-Muth vor aller Welt beweist/
Ob den sonst hohen Stand nicht Gall und Gift verbittert?
Ob manche Wolcke nicht aufs schrecklichste gewittert?
Urtheile wer versteht was Glück' und Unglück heist.
Der Himmel liebte Sie/ drumb ward Sie auch bewähret:
Des ersten Eh-Gemahls/ der liebsten Kinder Tod/

Und manche Kranckheit hat ihr mattes Hertz beschweret/
Und dennoch stund Sie fest/ und schertzte mit der Noth.
Diß heist recht Wichtig seyn: So bricht der Glantz der Flam̃en
Durch schwartze Dünste vor. Wer wil sie nun verdammen?
Sie/ die biß in den Tod Ihr Leben wolgeführt.
Ihr allerlezter Gang bestund aus solchen Pflichten/
Die Frömmigkeit und Lieb' in dieser Welt verrichten:
Wer ist der einen Fehl an diesem Wercke spürt?
Diß heist im HERRNEN gehn/ und in dem HERRNEN sterben/
So folgt den Seeligen ihr gutter Wandel nach.
Wer so gesegnen kan/ wird nimmermehr verterben/
Ihm ist sein Todten-Bett' ein sanftes Schlaf-Gemach.
Nun weist du Sterblicher/ was hier bey diesem Grabe
Das vorgestellte Schniz-und Mahl-Werck auf sich habe.
Geh! setze deinen Fuß mit Ehrerbietung fort.
Geh! wünsche/ wo du diß/ was ewig ist/ erwägest/
Und das gesalzne Meer des Lebens überlegest/
Dem/ welcher folgen sol/ auch einen solchen Port;
Und glaube diß darbey/ daß Schlesien verlohren/
Was weder Sumatra noch Java vorgebracht/
Was Manaar und Ormus nie gebohren/
Dergleichen Manaar und Ormus nie gebohren/
In dem es reine Lieb' und Klugheit werth gemacht.
Indessen mus ich noch/ eh' ich von hinnen scheide/
Dem unumbschräncktem Schmertz' und übermachtem Leide
Der Hinterlassenen mit Trost' entgegen gehn.
Zwar scheint es etwas schwer hier Mittel auszutheilen/
Der Himmel und die Zeit muß diese Wunden heilen;
Sonst kan kein Mithridat/ kein Balsam widerstehn.
Hier liegt der Herr Gemahl/ und deckt den Schnee der Haare
Die Stand und Ehre krönt/ mit Moder und mit Staub.
Dort weint der theure Sohn bey der beliebten Baare/
Und beyde Töchter sind des Jammers herber Raub.
Was machst du Hohes Haupt? Sol ich den tapfren Helden/
Den Ahnen deine Traur und deine Wehmutt melden?
Ach! Agnes heischt von dir dergleichen Opfer nicht.
Bezwinge deinen Schmertz durch Arbeit und durch Sorgen/
Die vor des Käysers Nutz und Wohlstand ieden Morgen
Dir auf dem Halse sind. Verrichte Deine Pflicht;

Be

Bemüh Dich Qvaal und Angst/ wie Xenophon/ zu bergen;
Geh/ wie der Marcius/ vom Leich-Proceß in Rath:
Steh/ wie Aemilius bey seiner Kinder Särgen/
Und zeige was dein HErR vor grosse Diener hat.
Folg'/ Edler Helden-Zweig dem Vater auf dem Fusse/
In dieser Tugend-Prob' und wohlgefastem Schlusse:
Die Mutter wil von Dir also beweinet seyn.
Geht/ Höchstbelobtes Paar der hellen Zwillings-Sonnen/
Geht/ Töchter/ denen nur die Mutter abgewonnen/
Entdeckt den biß hieher in Flor verhüllten Schein.
Charlotte laß den Riß/ wie tief er ist/ verblutten:
Müh Friderica Dich nicht mehr mit Asch' und Graus.
Wer irgend sonst noch traurt/ der werf' in diesen Flutten
Den Ancker der Gedult und des Verstandes aus.
So schloß SJE und verschwand/ zu meinem höchsten Leide/
Des Himmels süsses Kind/ die Mutter wahrer Freude/
Die Unvergänglichkeit/ mit ihrem Sternen-Chor.
Ich aber blieb' entzückt/ als wie im Schlafe liegen:
Doch kam in selbigem/ mit innigstem Vergnügen/
Mir derogleichen Stimm' aus einer Wolcke vor.
Wer wie die Gräfin sich im Anfang unsrer Faste/
Noch vor der Nacht/ von hier in jenen Freuden-Tag
An GOttes Tafel macht/ zeigt daß er im Pallaste
Der frohen Ewigkeit die Ostern halten mag.

Ehren-Gedächtnis
Des weyland Hoch- und Wohlgebohrnen
HERRN/
Herrn Hans von Schönaichs/
Freyherrns zu Beuten/ Carolath etc.

WEnn ich bey mir selbst den selzamen Lauf dieser irrdischen Dinge genauer erwege/ so verwundere ich mich billich/ mit nicht wenig bestürtzen/ daß die Donner des Unglücks/ die Stürme der Widerwärtigkeit/ und die Blitzen des Todes/ insgemein gegen das Jenige/ was wegen seiner Gütte die allerbeständigste

digste Tauerhaftigkeit verdienet / am allerhefftigsten wütten / das aber was man wegen Häßlichkeit und schlechten Nutzens gerne ausgerottet wünschte / nicht einmahl berühren / geschweige verletzen.

Die schönsten Rosen verfallen in dem kaum angebrochenen Morgen ihres Aufgangs / die anmuthigen Jaßminen ersterben / wenn sie kaum abgebrochen / die prächtigsten Tulpen verblühen / ehe sie das Auge mit ihrem Purpur vollkommen vergnüget. Da hergegen die stachlichten Dornen / die unnützen Disteln / die nichts-werthe Kletten / mehr als zu lange / den Zierat der Felder verstellen. Ja es scheinet / als hätten sich die rasenden Gewitter des erzürneten Himels gäntzlich entschlossen / nur erhabene Felsen / stärckste Stämme / prächtigste Palläste / zu zerschmettern / und der nidrigsten Thäler / schwächsten Stauden / auch elendester Hütten zu schonen.

Ach würde mir verstattet / den Beweiß dieses Satzes von weit entfernten Zeiten und Ländern zu holen! Wolte der Himmel ich wäre so glücklich / daß niemand diesem vorbringen Glauben beymässe! Allein der Unstern Schlesiens / der ungeheure Schlag / welcher den in die Neunhundert Jahr unversehrt gestandenen Durchlauchtigen Piastischen Lorber-Stamm / mit unser aller entsetzen / vor wenig Monaten zersplittert / zeugt leider / daß ich nichts als die Warheit geredet / und die Thränen / in welchen wir alle noch schwimmen / deuten ein mehrers an / als meine zitternde Feder entwerffen mag. Zu gleicher Zeit oder gar wenig Tage vorher / da der Himmel so raues Unglück über unsere Gräntzen verhangen / muste das Fürstenthum Glogau einen absonderlichen Schmertzen als ein Vorbild des allgemeinen Elends empfinden / indem ein wüttender Donner den Uhralten Freyherrlichen Schönaichischen Eichwald hefftigst berührte / und durch den unverhofften Todes-Fall des Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn / **Herrn Hanß von Schönaichs** / Freyherrns zu Beuten / Carolath / Ambtitz / Mellendorf / Schlaupitz / Beitsch und Tarnau / Meines Weiland Genädigen Herrns / das Fürstenthum Eines Theils Seines grösten Schmucks / das hochherrliche Geschlechte seiner festesten Stütze / die Unterthanen ihres sichersten Schutzes unversehens beraubte.

Den kläglichsten Fall / der das gantze Land in Schrecken gesezt / haben hohe / an Wissenschaft unvergleichliche Geister mit gelehrten Zähren zur Gnüge beweinet / denen wir andere mit stillem Winseln

und

und unterbrochnem Aechtzen Beyfall geben. Anizo wird mir verhoffentlich freystehen, das absonderliche Unglück meines geliebten Vaterlandes/die Wehmutt/welche viel redlichste Gemütter nebenst mir über dem Tode des Seeligsten Herrn von Schönaich empfinden/ und den Verlust einer so vollkommenen Tugend mit mehr aufrichtig- als künstlichen Schmertzen zu beseufzen.

Sie ist denn hin und verfallen die Hochgehaltene Eiche/die Krone der Wälder! Sie ist hin! Weil keine Wurtzeln des alten Ruhmwürdigsten Geschlechts/ auf welche sie sich so feste gegründet/ keine Sonnen-Blicke des annehmlichsten Glücks/ mit welchen sie der gütige Himmel genädigst bestrahlet/ keine Früchte der herrlichsten Eigenschaften/ mit denen sie häuffig gepranget/ Sie von den rauen Gesetzen der Sterbligkeit befreyen/ viel weniger den erhizten Stürmen des Todes entziehen können.

Man erlaube mir/ den der Schmertz kühn/der Kum̃er vermessen macht/ daß ich dieser nunmehr gefallenen Eiche/ dero hoher Schatten mich und die meinigen öfters erqvicket/ mit einer Hand-voll Thränen das lezte Liebes-Opfer abstatte/ Ihre vortreffliche Zierde mit wenigen/ wiewol ihrer Vollkommenheit gar ungleichen Rissen/ entwerffe/und mich bemühe dasjenige/ was wir mehr als zu zeitig verlohren/durch dieses geringe Gedächtnis/wo nicht in anderer/doch in meiner Seelen/ in unverwelcklichem Andencken zu erhalten.

Insgemein pflegen sonst die Eichen/als Princeßinnen der andern Bäume/mit ihren durch das Alterthum wieder das toben der Winde fest versicherten Wurtzeln zu prangen; Wie uns denn diejenigen unter den Naturkündigern nicht unbekandt/ welche behaupten/ daß man Stām̃e gefunden/ die biß zwey tausend Jahr die Zeit und das Alter getrotzet/ so wir doch an seinen Ort gestellet seyn lassen. Uns indessen versichert haltende/ daß der seeligste Herr von Schönaich/ als eine tauerhafte beständigste Eiche/ sich nicht so wol auf das von langen Jahren herrührende Lob Seiner werthesten Vorfahren/ als auf selbiger eifrigste Nachahmung gestützet. Zumal ihm nicht unbewust war/daß die Tugend nicht allezeit auf den Schilden und Fahnen bestehe/daß die sieg-prangende Palmen meist auf den ebenen Flächen/ hergegen schlechte Weiden auf den höchsten Bergen zu finden/ und daß die Adler oft in den Wüsteneyen/die Schlangen aber in den Königlichen Zimmern/ ja selbst unter den Reichs-Stülen ausgehecket werden; Gleichwol dienten Ihm die von den berühmtesten Ge-

Geschicht-Schreibern der Ewigkeit einverleibte Helden-Thaten seiner Ahnen so weit/ daß er selbige als eine Richt-Schnur seiner Gedancken / und als einen Spiegel seines Vornehmens täglich beobachtete.

Bald stig ihm Herr George der Aeltere von Schönaich/ zu Sinne/ dessen tapfrer Mutt und beherzte Klinge den beruffenen Dänischen Feldherren Breda von Ranzau zurücke geschlagen/ worauf die ewig-blühenden Lorber-Zweige Carls deß Fünfften mit Eroberung der beruffenen Frißländischen Vestung Damm von ihm umb ein grosses vermehret worden. Bald schwebte ihm die Hertzhaftigkeit/ Klugheit/ und mehr als gemeiner Verstand des nicht weniger Streitbaren als scharffsinnigsten Ritters Fabian von Schönaichs vor Augen/ welchem die zwey unsterblichen Lobs-würdigste Kayser Ferdinand der Erste/ und Maximilian der Ander/ so wichtiger Verrichtungen fähig geschätzet/ daß der erstere die Anführung der Schlesischen Hülffs-Völcker gegen den in Siebenbürgen wüttenden Ottomannischen Sebel/ diser aber die höchsten Angelegenheiten/ ja so gar die Verhafftung eines Vornehmen/ allein wegen Verleitung böser Räthe Unglückseligen/ Reichs-Fürsten seiner Vorsicht anvertrauet. Worvon noch diese Stunde unter den Gedächtnis-Zeichen des Freyherrlichen Schönaichischen Hauses solche Denckmahle verhanden/ die von selbigem an Werth den köstlichsten Seltzamkeiten vorgezogen worden.

Vornehmlich aber entbrandte der Heldenhaffte Sinn unsers Seeligsten durch einen himmlischen Tugend-trieb/ wenn sich der Nach-ruhm des grossen George Freyherrens von Schönaich in seine Seele senckte/ und Selbte zu einer heiligen Furcht gegen dem Allerhöchsten/ zu einer unverruckten Treu gegen das Aller Durchlauchtigste Ertz-Hauß von Oesterreich / zu einer Kindlichen Liebe gegen das Vaterland / zu einer Väterlichen Vorsorge gegen die Untergebenen aufmunterte. Diser ewigen Andenckens Würdigste Herr hatte Seine Auffrichtigkeit/ Seine herrliche Gemütts-Gaben / Seine unvergleichliche Geschickligkeit in den geheimsten Staats-Sachen/ den höchsten Majestäten des Weisesten Rudolfs/ und sanftmüttigsten Matthias dergestalt beliebt und annehmlich gemacht / das Selbte Ihn zu der / niemals andern als erfahrenen/auch umb die Kron hochverdienten Personen verliehenen Würde eines Deutschen Cantzlers im Königreich Böhaimb allergnädigst

digst erhoben/ darzu noch ferner mit allerhand absonderlichen hohen Gnaden überschüttet; Weil Sie sich versichert hilten/daß man in Jhm daß jenige/ was Drey Frantzösische Könige an Jhrem vornehmsten und ältesten Stats-Diener dem von Villeroy/ vollkommen besässe. Dannenhero unser Schlesien Seine Aschen / noch heutiges Tages/ in den güldenen Geschirren eines immerwehrenden Ehren-Rufs sorgfältigst verwahret/ und die rühmliche Stifftung des vornehmen Majorats oder Stiffts-Herrschafft/ die unverwelcklichen Lobeswürdige Aufrichtung der damals Beutnischen Land-Schule/ und unvergleichliche Gutthat an den Armen/ allem dem/ wormit die Grichen/ Welschen/ Frantzosen/ nebenst anderen Hochmüttigen Ausländern pralen/ entgegen stellt.

Weßwegen man sich desto weniger verwundern darf/wenn unsers Seeligsten Tugend von so vollkommenen Vorbilde gereitzet/ zu glückseeligstem Wachsthum gediehen/ und nicht allein vortrefflichste Gemütter / sondern auch selbst Durchlauchtigste Höchstgekrönte Häupter/ zur Hochachtung und Liebe bewogen. Weil sonderlich eine feurige Begierde den Gipfel der Weißheit zu besteigen mit ungemeiner Gemütts-fähigkeit begleitet/ Jhn ermunterte in die Fußstapfen Seines berufenen Anherren zutreten/ den die Zuneigung zu den Künsten/ die Jhm eine an so hohen Stats-Bedienten verwunderbare Gelehrsamkeit zugestösset / der Ewigkeit einverleibet. Zu welchem Ende unser HErr von Schönaich nicht allein zu Genff/ sondern auch in den damals mit dem Glantz der Gelährtesten Männer schimmernden Niederlanden/ und annehmlichstem Frantzösischen Lust-Garten/ nicht so wol den Leib durch allerhand Ritterliche Ubungen/ als die Seele durch die nützlichsten Schrifften erbauet/ und also die Liebe/ Zuneigung und Ehrerbittung aller der jenigen/ denen Er und die Jhm aufgewartet/ an sich gezogen. Wie denn alle/ die der Ehre seiner Bekandschaft genossen/ einhelligst bejahen/ daß Er niemals in besserer Zufriedenheit gewesen/ als wenn Er die ungemeinen Gaben/mit denen Jhn Sein Schöpfer beschencket/dem Vaterlande zum besten anlegen/ selbigem/ wie iederzeit geschehen/ mit weisesten Rath-Schlägen in den wichtigsten Fällen an der Hand stehen/und also darthun könen/daß Er nicht vergebens die Ausländer besucht/ sondern selbigen die Klugheit/ nebst der Höff- und Geschicklichkeit löblich entfrembdet. Worbey er dennoch bemühet gewesen/ täglich ein mehrers zuerfahren / und seine Ergötzligkeit mehren-

theils in einem guttem Buche/ Umbgang mit vertrauten Freunden/ und dem einigen Aufenthalt aller Adelichen Gemütter/ der Jagt/ dem Vorspiel des Krieges/dem Rennplatz der schertzenden Tugend/ gesuchet. Wordurch er denn alles dasselbte besessen/ was dem Lichte Seiner ohne dieses in die subtilsten Augen fallenden Eigenschafften bey hohen und niedern Standes-Personen/ einen helleren Schein und vollkommene Strahlen gegeben.

Ich gedencke meinem Leser keinen falschen Dunst vor die Augen zumahlen/ noch Glaß vor Diamante zuverkauffen/ sondern bezihe mich bloß auf daß Andencken der jenigen/ denen nicht unbekand / in was Hochachtung Unser Seeligster Herr so bey Inn-und Ausländischen berühmtesten Seelen gewesen. So gar/ daß der Hertzog von Amalfi/ dem Deutschland/ wegen des zu Nürnberg vollzogenen Friedens/ tausend Ehren-Seulen/ und die vor denen so glücklich als unbillich fechtenden Frantzösischen Waffen von Ihm fast allein erhaltene Königliche Niederlande noch mehr Bürger-Cronen schuldig sind / sich niemals höher ergetzet/ als wenn Er in Betrachtung der Außbündigen Vorzüge/ des Herren von Schönaich Seine Gedancken unterhalten/ massen Er auch selbte der damals Regirenden/ nunmehr höchst-seeligsten Majestät deß Dritten Ferdinands solcher gestalt zuerkennen gegeben/ daß Dessen scharf sehende Gerechtigkeit die Ungewitter / welche über dem Freyherrlichen Schönaichischen Hause zusammen gezogen / mit einem allergnädigsten Blicke zertrieben/ und dadurch der Nach-Welt zur gnüge erwisen / daß gleich wie die Sonne niemals in den Gräntzen des Großmächtigsten Hauses von Oesterreich auf-oder untergehet/ also Desselben Weltberuffne Leutseeligkeit und fast göttliche Sanfftmuth gegen dero allergehorsamste getreueste Unterthanen Sich noch niemals durch einige Nebel schwartzer Verlänmdung oder gifftigen Neides verdüstern lassen. Wie denn folgends auch der Erretter aller unterdruckten Könige / Fürsten und Herrschafften/ der so Unüberwindlichste als Gerechteste Käyser LEOPOLD/ unser allergenädigster Herr / dem wir so vil Jahre/ Siegreiche Uberwindungen und häufige Nachkommen/ als Seine Unsterbliche ste Ruhm-würdigste Vorfahren iemals gezehlet/von Grund der Seelen verwünschen/durch völlige Bestättigung aller und jeder Freyheiten des Schönaichischen Freyherrlichen Gestiffts den Seeligsten aller-

allergnädigst versichert/ daß seine Majestät nicht so wol das herrliche Siegen über Dero Feinde/ als daß güttigste Wolthun gegen Ihre allerunterthänigste Knechte von Dero Glorwürdigstem Herren Vater ererbet. Wie hoch der Ruhm des Unüberwindlichsten Deutschlandes/ der Durchlauchtigste Churfürst zu Brandenburg den Herren von Schönaich geachtet/ und wie offt Seine Durchlauchtigkeit Selbten mehr als genädigst gehöret/ und zu innerster Unterredung vor sich gelassen/ werden die Jenigen bezeugen/ die gar wol wissen/ daß ich hier/ umb den Schein einiger Heucheley zuvermeiden/ den Glantz der Warheit unter die Wolcken der Bescheidenheit gezwungen verhülle.

Anderer Erlauchter Hoher Standes-Personen/ die Seine Tugend geliebet/ und mit vertrautester Freundschaft geehret/ weitläufftig zugedencken/ wil die Enge meines vorgesteckten Ziels kümmerlich zulassen. Doch wird mir vergönnet werden/ die geheime Seelen-Vereinigung genauer zu entdecken/ welche sich aus Gleichheit der Sitten/ und beyderseits werthschätzung/ zwischen dem Seeligsten/ und Hochgedachter Churfürstlichen Durchlauchtigkeit geheimen Rath und Ober-Marschall/ dem Freyherren von Canitz/ entsponnen/ dessen hohen Verstand und getreue Dienste Unser Mildreichster LEOPOLD schon vorlängst allergnädigst erkennet/ das Fürstliche Brigische Hauß noch rühmlichst verehret/ vorauß aber Seine Churfürstliche Durchlauchtigkeit biß auf diese Stunden in höchsten Gnaden empfinden: Als die Seine embsige Wachsamkeit vor Ihre eigne hohe Person und Dero gantzes Hoflager/ sonderlich in denen bißhero ob gleich glücklichst-doch mühsamst verrichteten Feld-Zügen erkäntlichen beobachtet. Der Herr von Schönaich eignete Sein Hertz mit aufrichtigster Neigung so seltener Tugend/ und Dieser schätze sich glückseelig dergleichen vornehmen und redlich-gesinnten Freund zubesitzen/ weßwegen sie sich beyde entschlossen/ auch selbst über die Botmässigkeit des Todes mit ihrer Verknüpffung zudringen/ und das sonst unerbittliche Recht der Gräber zutrotzen. Sie verbunden sich; Der/ welchem der Ander in die Ewigkeit vorgehen würde/ solte das Band aufrichtiger Vereinigung und innigster Liebe mit genauester Sorgfalt vor des verstorbenen hinterlassene noch fester zu zihen/ und also der Welt vorstellen/ daß die Beyspile vertrautester Freundschaft noch nicht mit den Alten erstorben. Welches auch hochgedachter Herr von Canitz

so

so rühmlichst verrichtet/ daß Sein Seeligster Freund/ wenn Jhm erlaubet wäre/ auß der Glückseeligkeit einen Blick in diese Eitelkeit zurücke zuthun/ unfehlbar gestehen würde/ daß man Seinem eigenen Verlangen zuvorkommen/ und Seine schmertzlichst-betrübte Frau Wittib/ Herren Söhne/ und Fräulein Töchter bey so embsiger Obacht nicht für verlassen/ oder verwäiset zuschätzen. Was das über Seinem Ableiben in tiffstes Trauren gestürzte Groß-Glogauische Fürstenthum/ daß Jhn als die Blume seiner Außerlesensten Ritterschafft/ als seine festeste Säule/ und treuesten Beystand/ iederzeit mit verdienter Ehren-bezeigung hoch gehalten/ bey so kummerreichem Verlust vor Gedancken führe/ werde ich nimmermehr ausdrücken/ wenn ich gleich den Pinsel des geschickten Rubens/ und den Meissel des kunstreichsten Ritters Bernin bey der Hand hätte. Und wer würde nicht so seltne Gottesfurcht/standhaffte Beständigkeit/ vorsichtige Klugheit/ redliche Aufrichtigkeit/ und andere herrliche Tugenden/ mit höchster Ehrerbittung und Zuneigung betrachten / und selbiger mehr als zufrühzeitigen Untergang wehmüttigst bejammern?

Bey den alten Grichen und Römern wurden die Eichen dem Obersten unter ihren Göttern geheiliget. Unser Seeligst erblaster hatte mit wahrer Frömmigkeit Sich selbst seinem theuersten Erlöser / und mit treuester Unterthänigkeit Seinem allergnädigsten Käyser gewidmet. Jenem opferte Er Seine Seele/ disem Blutt/ Leben/ Gütter und Vermögen auf; Ja Er würde dieses für einen von Seinen grösten irrdischen Vortheiln gehalten haben / wenn Jhm einige Gelegenheit vorgestossen wäre/ mit Aufsetzung alles deß Seinigen/ ja Seiner selbst/ zuerweisen/ daß dem Freyherrlichen Stamme derer von Schönaich die Treue gegen Seine allergnädigste Erbherren mit der ersten Milch eingeflösset worden/ und selbige biß zu der Schwelle des Grabes begleite.

Eichen werden/ ob sie gleich öfters den heftigsten Stürmen unterworfen/ dennoch selbigen nicht bald nachgeben/ sondern vielmehr wider alles Toben der rasenden Winde/ und wider den Grimm der feurigsten Blitzen / auch selbst unter dem Rauschen der erzürnten Wellen/ hochstmüttig bestehen. Wer unsers Seeligsten standhafte Beständigkeit unter den harten Donner-Wettern/ die wegen damahliger trübseeliger Läufte über dem Freyherrlichen Hause zusamen schlugen/ mit scharffem Auge besihet/ wird in keinen Zweiffel

zihen/ daß schwerlich ein anderer als so fest gegründeter Helden-Geist selbige ausgestanden/ und überwunden haben würde. Der berühmte Hertzog von Espernon/welcher sich in dem Aufgang seines blühenden Wolergehens unter dem Dritten Heinrich in Franckreich hochmüttig genug rühmte/ daß Jhn das Glück unmöglich verlassen köñte/ muste hernach in Seinem mehr als achtzig-Jährigen hohem Alter/ unter den grimmigsten Verfolgungen des beschrienen Cardinals/ dem gantz Europa/ wegen angelegter noch izt brennender Krieges-Flamme/wenig Danck schuldig ist/dem Unglück doch endlich weichen/auch derowegen den Tod/ den Er so sehnlich begehrte/ mit ängstlichen Seufzern verlangen/ und also zuerlernen geben/ daß nicht alle/ ob gleich sonst grosse Gemütter fähig dem Unglücke die Stirne zubitten/ viel weniger sich selbtem zuentreissen. Diesen Ruhm wird versichert dem Preißwürdigsten Herren von Schönaich niemand entzihen/ daß er dem widrigen Glück iederzeit behertzt entgegen gegangen/ und den Nachruff eines Erhalters von Seinem gantzen Hochgebornen Geschlechte verdinet. Eines Erhalters sag' ich/der das in Grund zerrüttete/ wegen Widerwärtigkeit der Zeiten in frembde Hände gerathene/ und mit vielen Schulden behaffte Majorat/ nicht allein wieder zu vorigem Stande gebracht/ sondern auch mit Abführung darauf liegender Lasten/ dergestalt gleichsam aufs neue gegründet/ daß wenn die Gunst des Allerhöchsten/ und die Gnade des Grossen Leopolds/ der Schönaichischen Tugend/ wie gäntzlich zuhoffen/ die Hand bitten werden/ dieses hohe Gestiffte nicht weniger Herren Hansen seinen Erhalter/ wieder-Aufrichter/ und Vermehrer/ als den grossen George seinen ersten Stiffter mit ewigem Ruhmwürdigen Andencken den Nachkommen vorbilden/ und in das Gedächtnis prägen wird. Gewiß ists/daß wo die Schlangen/nach ezlicher Meinung/durch die Kraft der Eichen-blätter Gift und Leben verlihren/ die Standhaftigkeit/Redligkeit/ Vorsicht/und Klugheit Herren Hans von Schönaichs rechte Eichen-Blätter gewesen/ die den schädlichen Schlangen der vergällten Verläumbder alle Kräffte benommen/ so daß sie in eigenem Gifte ersticken/und sich selbst das Hertz abstossen müssen. In Hyrcanien findet man/ (wie ezliche vorgeben/) Eichen/ die als Balsam-Stauden einen dem Honig an Geschmack und Würckung nicht ungleichen Saft rinnen lassen/ und das sonst rane Land mit diesem holden Thau gleichsam erqvicken. Ob unser Seeligster Herr solchen Eichen gar unähnlich gewe-

gewesen/ davon mögen Seine Unterthanen urtheilen/ die Dessen Tod mit mehr Thränen als Worten beklagen; In dem sie sich erinnern/ was vor einen sicheren Schutz sie verlohren/und was für ungeheure Norden/nach dem der jenige/ der ihnen bißher den Rucken gehalten/so plötzlich gefallen/zubefürchten stehen. Die jenigen/die in seinen geheimsten Diensten gewesen/werden versichert alle willigst bejahen/ daß Er mehr mit Freundligkeit als Ansehen/über ihre Seelen geherschet/ und wemüttigst betrauren/ daß der Auszug aller Höfligkeit und Leutseeligkeit sich so zeitig mit Ihm in die Grube geleget.

Wer wolte nun glauben/ daß die Sternen ein so vollkommenes Gewächse/einen so nützlich-und liebreichen Baum/nicht mit genädigen blicken bestrahlet und beseeliget hätten? Versichert/ wie sehr man sich oft über ihren Rathschluß erbittert/ und das Verhängnis als neidisch und ungerecht tadelt/ so ist es doch vilmehr eine Würckung unsere Ungedult/als eine gewisse Satzung des Himmels/ daß dem gutten viel böses und dem bösen viel guttes begegne. Die tapfersten Helden werden nicht allzeit auf groben Leilachern und unter Disteln/ sondern zum öfftern auf Purpur und Rosen erzogen. Sonderlich aber pflegt der Höchste gemeiniglich mit Seinen so wunderbaren/ als gerechtesten Schlüssen dergestalt zuverfahren/ daß die jenige/ welche zuerst die bitteren Säffte deß Unglücks zur genüge gekostet/ nachmals mit dem angenehmsten Tau der honig-süssen Wollüste beseeliget werden/ und hergegen dieselben/ welchen die Morgen-Sonne lachend aufgegangen/ den Abend ihres Lebens unter einem bluttigen Regen beschlüssen. Der beruffne Englische Libling Bukingam/ muste sich den Faden/ den Ihm das Glück aus Asbest schin gewürckt zuhaben/durch eines geringen Soldaten Messer abschneiden lassen. Vil andere haben mit Ihrem Beyspiel die artigen Gedancken des oben gerügten Welt-bekandten Cardinals bestättiget/ daß ein Höfling nichts anders sey/ als eine von dem Fürsten oft selbst über sein Haubt erhabne Hand voll Staub und Erde/ umb welche eine unzehliche menge Fliegen herumb schwärmten/ die aber/ so bald als der Printz die Hand aufthäte/und dieses zufrüh erhabne Wesen zu boden stürtzte/ im Augenblicke verflögen/ und das jenige/ was sie vor mit mehr als gemeiner Ehrerbittung angebetet/ wo nicht gäntzlich besudelten/ doch schändlichst verliessen. Der ist recht glückseelig/ welchen ein güttiger Blick der geneigten Sonne nach ausgestandenen harten Reiffen beleuchtet/ daß er in einem vergnügten/ nicht allzuhoch und gefährlich steigendem Le-

bens-Stande/ die Süssigkeit der annehmlichsten Ruhe kosten darf.

Daß nun dem Seeligst-Verstorbenen dergleichen Gnade des Höchsten überflüßig zugeschossen/ wissen alle dieselbten/ welche wahre Vergnügung von einem betrüglichen Rauch des Ehrgeitzes/ und von den Dünsten vergeblicher Sorgen/ unterscheiden können. Ein grosses Glück war es/ daß seine Geburt/ welche den 18. Aprill im Jahr 1623. geschehen/ und die darauf folgende Auferziehung aus einem solchen Grunde herrührte/ wovon nichts anders als die herrlichsten Früchte unausbleiblicher Helden-Art zu erwarten waren; In dem die Vollkommenheit Seiner berühmten Ahnen/ in dem Herren Vater/ die Anmuth und Holdseeligkeit aber des geschickten und höflichen Franckreichs/ in der Frau Mutter/ die aus dem Uhralten Geschlecht derer von Rive so wol die Tugend/ als den Adel ererbet/ zufinden/ und folgends in Ihm versamlet zuschauen gewesen. Nicht weniger war die mit dem engen Bluts-Bande verstrickte Vereinigung zwischen Ihm/ Seinen Herren Brüdern/ und Fräulein Schwestern/ zuschätzen. Weil ja sonst ins gemein die grössesten/ auch selbst Königliche Häuser/ mit einem subtilen Gift angesteckt sind/ welches in das innerste der Adern dringet/ und einen solchen Haß unter Geschwistern erwecket/ daß dessen Brand öfters mit dem kalten Eisen oder schädlichsten Molchen-Safft gekühlet werden muß. Die wunderlichen Beyspile der zwey gekrönten Brüder in Franckreich sind noch nicht durch die Zeit so weit von unserm Gesichte entfernet/ daß man nicht wissen solte/ wie des einen durch verfluchte Mittel befördertet Tod dem andern den Weg zu dem Throne gebähnet/ und hernach Anlaß und Mutt gegeben/ seinem Dritten aufs euserste gehassten Bruder mit frembden Greuel-Griffen das Blutt aus den Adern zuzäpfen. Solten wir den Vorhang von dem Schauplatze dieses Jahr-hunderts zurücke zihen/ und selbigen genauer betrachten/ ich halte es würde an verjagten/ und umb Cron und Gemahlin gebrachten Brüdern nicht fehlen. Gesegnete Stämme/ die niemals so ungeheure Seltzamkeiten getragen! Der Herr von Schönaich pflegte gewiß niemals ruhiger zu seyn als wenn Er in der Vertrauligkeit Seines noch lebenden/ und Ihm an allen Gemüths- und Leibes-Vorzügen gantz ähnlichen Herren Bruders/ einigen zugestossenen Kum̃er erleichtern/ oder zuläßige Ergötzligkeiten mit ihm theilen konte. Wie hoch er seine Frau Schwester/ und den mit Ihr verbundenen tapferen Helden/ gehalten/ dessen

Ver-

Verdienste hohe Häupter mit ungemeiner Gnaden-Bezeugung umarmet/ dessen Lob die Ungarischen/ nebst denen noch izt in voller Krieges-Brunst lodernden Elsaßischen und Pommerischen Feldern verewiget / beweisen die feurigen Liebes-Seufzer/ mit welchen Sie beyde/ wenn möglich/ Seine erstarrte Gebeine begeistern würden.

Nach so genauer Verknüpfung der nahen Verwandten / stund nichts mehrers als eine vollkommene Erqvickung durch friedliche und gesegnete Heyrath zu wünschen. Wormit auch der Geist der heiligsten Liebe Seinem Verlangen! und zwar zweymahl / so glücklich gefüget/ daß er Ursach gefunden/ aufrichtig zu gestehen/ die gröste Beruhigung Seiner mit sonst häuffigem Kummer beschwerten Sinnen rühre von diesem angenehmen Honig her / als welcher alle Wermutt der Sorgen versüsset / auch selbst die mühseligste Arbeit/ durch holdseligste Erleichterung/ in ein Schertz- und Lust-Spiel verwandelt. Zwar als der Tod Seine erste Gemahlin die Hoch-Edelgebohrne Frau/ Frau Elisabeth Christine von Winterfeldin Ihm von der Seiten riß / wolte es das Ansehen gewinnen / ob wäre der Nord-Stern Seiner Gedancken erblasset / und er in eine düsterste Finsternis nicht geringen Schreckens versetzet. Allein / als Ihm im Himmel Seiner Ehe eine neue und mit lieblichsten Tugend- und Schönheits-Strahlen spielende Sonne an der Hoch- und Wohlgebohrnen Fräulein / Fräulein Helena Lucretia / gebohrnen Freyin von Gans/ Edlen Fräulein zu Pudlitz/ Seiner anitzo hinterlassenen höchst-schmertzlich-betrübtesten Frauen Wittib/ aufgegangen/ muste Er gestehen/ daß der vorige Verlust nur darumb über Ihn verhangen worden / damit Er mercken solte / umb wie viel reichlicher der Allerhöchste den Seinigen/ daß was Er Ihnen nach Seinem weisesten Rathschlusse geraubet / ersetzen könne. Er betrachtete an dieser andern Frau Gemahlin nicht so wol den Glantz des vortrefflichsten Adels/ welcher schon zu des Käysers Lotharius Zeiten in voller Blüte gestanden / und von undencklichen Zeiten her das Erb-Marschalls-Ambt in der Marck Brandenburg löblichst bedienet / auch nicht die anmuthigsten Blumen einer mit ungemeiner Leutseligkeit und Höfligkeit an sich lockenden Schönheit/ als die mit reinsten Sitten gezierete Seele/ welche nach Hermelinen Art lieber zu sterben/ als befleckt zu werden/ verlangte. Was kont er aber anders von so seltener Auferziehung erwarten? Welche sich auf die Aufsicht einer Durchlauchtigsten Churfürstin bezogen; Derer Lob-Sprüche/ das

Ihrer Tugend umb ein grosses verbundene Deutschland allen Spanischen Isabellen und Französischen Blanchen entgegen stellet; Worzu noch zu setzen / daß dero verständigste Schwester / die Prinzeßin Catharina gebohrne Pfaltzgräfin am Rhein / vornehmlich ein genädiges Auge auf Sie geschlagen / und mehr als andere zu Ihrer Obsicht tüchtig erachtet / auch die mit mehr Wissenschaften als Durchlauchten Titteln begabte weise Elisabeth hochgedachte Frau von Schönaichin unter dieselben gezehlet / welche durch genauen Umbgang mit Ihr von gleicher Begierde zu der Erlangung weiblicher Vollkommenheit angereizet worden. Was vor seltene Proben ehlicher Liebe / und fleißigster Wartung / Zeit-währender süsser Verbindung / an Ihm abgeleget worden / hat der Seelige mehr als einmahl höchst-danckbar gerühmet / und Selbst auf dem Tod-Bette / als Er SJE vor SJCH in höchster Hertzens-Angst schmachtend gesehen / bezeuget / daß JHN / der Seinem Schöpffer höchstwilligst gehorche / nur diß eine noch kräncke / daß Er diejenige / welche Er mehr als sich selber geliebet / diejenige / welcher Er / und Sie ihm niemals nur mit einigem Gedancken zu nahe getretten / mit SEJNEM Ihr biß an die Seele dringendem Abschied betrübe.

Aus so anmuthiger Wurzel wurden die lieblichsten Zweige erzielet / welche den Schönaichischen Eichwald umb ein grosses vermehrten / und unserem Verstorbenem den Tittel eines nicht minder gesegneten Vaters / als Eh-Mannes zulegten / darbey auch Gelegenheit gaben / Seine durch die andere Frau Gemahlin mit dem Putlizischen Hause geschlossene Verbündnis / noch fester mit Verheyratung Seiner Eltesten Fräulein Tochter an einen aus selbigem Geschlechte entsprossenen Herren / welcher das Lob Seiner ruhmwürdigsten Vorfahren vollkommen ererbet / zuschlüssen.

Wie aber die schönsten Blumen niemals ohne Dornen sind / also muste der blühende Wolstand des Herrn von Schönaich / nicht geringe Anstösse empfinden / als die finsteren Schatten des Grabes zwey angenehme Sternen aus dem ersten / und Drey aus dem anderen Eh-Bette / verdunckelten / welche Düsternis gleichwol das aufgehende Helden-Licht der fünf noch übrigen Herren / derer und sonderlich des Aeltisten / als Stifts-Nachfolgers / hurtige Jugend dem Geschlechte und Vaterlande die schönsten Hofnungen vorträgt / wie auch die völlige Mittags-Sonne der verheyrateten FRAUEN /

und

und die lieblichste Morgenröthe der mit liebreichsten Lilien prangenden Fräulein Tochter/ zur Genüge zerstreuet.

Es schien denn/ als hätte das unbeständige Glück sich selbst in den seeligsten Herrn verliebet/ und Ihm zu gefallen die Flügel abgeleget/ umb desto beständiger in denen Carolatischen Gefilden zu wohnen/ als daß über unserm Vaterland zusammen gezogene schwere Gewölcke/ weil es an einem Orte nicht Raum finden konte/ auch hier einschlug/ und was wir bißhero so hochgehalten/ so eifrigst geehret/ in einem Augenblicke/ mit Zerschmetterung dieser so werth-gepriesenen Eiche/ dieses Schatten-reichen Baums/ den 16. Wintermonats verwichenen 1675sten Jahres/ völligst zu Grunde richtete.

Den Schmertzen/ welchen die in bluttigen Thränen schwimmende Frau Gemahlin und verwäisete Kinder hierüber gefühlet; das Leid/ worinn Sich der Hochbetrübte Herr Bruder/ nahe Anverwandten/ und hohe Freunde/ versencket/ die wehmüttige Regung/ wormit alle durch Wolthat und Liebe verbundene/ so herbe Zeitung angenommen; Und den Kummer/ in welchem sich die verlassenen Unterthanen anitzo befinden/ wird kein geschickter/ geschweige denn meine übel-geschnittene und abgenüzte Feder vorbilden.

Wir empfinden leider allerseits/ daß die schönste Eiche/ unsers vormahligen Ergözes/ nunmehr zu einer Klag-Eichen worden/ daß die Strahlen der Hofnung selbst in dem Mittage verloschen/ und daß eine grause Nacht voll furchtbarer Gespenster/ die vorhin so sichere/ so angenehme Carolatische Wälder umbgeben. Ich starre gezwungen/ und dürfte fast diese/ an sich selbst nichtswürdige Zeilen mit einem Strom gesalzener Zähren verleschen/ wenn ich nicht hierdurch meines hohen liebreichsten Wohlthäters Gedächtnis in der Gruben zu versehren/ bedencken trüge. Zwar ist wenig daran gelegen/ ob diese schlechte Copey eines so herrlichen Meisterstücks sich der Vergessenheit und dem Untergange widme/ weil ich ohne diß fürchte die von mir so heilig-gehaltene/ ob wohl anizt gefallene Eiche/ durch ungeschickte Vorstellung entweihet zu haben; Dennoch wenn man die schlechtesten und zerbrechlichsten Krüge nicht wenig in acht nimmt/ weil etwan die Aschen vornehmer Männer darinnen gelegen/ so wird endlich auch meine gering-schätzige Arbeit/ in Ansehen so wertheften Andenckens/ einigen Preiß und Gutheissung aufrichtiger Gemütter gewinnen.

Wie

Wie aber die Rosen/ auch nachdem sie verdorret/ zum Zierat und Nutzen zu gebrauchen/ die Pommeranzen-Blüte selbst/ wenn sie vergehet/ den lieblichsten Geruch von sich giebet/ und die Essentz von den Jaßminen noch lange Zeit nach Verwelckung so edlen Gewächses währen kan: Also wird auch unsere Helden-Eiche/ ob sie gleich durch den Strahl des allzustrengen Verhängnisses entzwey geschlagen worden/ uns dennoch mercklichen Nutzen entdecken/ und selbst mit ihrem Fall das Trauren/ so wir empfinden/ am kräfftigsten lindern.

Sie ist nicht gefallen; ich irre; der Herr von Schönaich ist nicht hin/ sondern lebet noch in der Seelen Seiner geliebtesten Frau Gemahlin/ Herren Bruders und Hohen Anverwandten/ in dem Gedächtnis Hoher und verbundener Freunde/ in der Erinnerung des gantzen Fürstenthums/ in den Hertzen aller Unterthanen und Bedienten/ ja in dem Nachruff/ den keine Zeit/ kein Alter/ keine Vergessenheit/ kein Recht der Grüffte/ wie hefftig es auch sonst gegen Marmor und Metall wüttet/ vertilgen wird.

Er lebet/ und zwar glückseliger als wir/ bey der heiligen Gesellschafft der vollkommenen Gerechten; Er ergötzet sich mit Seinem vorangeschickten Herrn Vater/ Frau Mutter/ liebsten Gemahlin/ und werthesten Kindern/ vor dem Angesichte Seines Erlösers/ in solcher Wonne/ darvon kein Sterblicher iemals was lallen/ geschweige denn reden können.

Er lebet in Seinen Lob-würdigsten Kindern/ von denen die hohe Majestät unsers allergnädigsten Käysers/ das Vaterland und die Unterthanen/ eben selbigen Gehorsam/ Liebe und Schutz zu hoffen haben/ die der Seeligste allerseits völlig geleistet.

Ich erinnere mich/ daß vor vierzig Jahren/ als die Fluten des Unglücks das Freyherrliche Schönaichische MAJORAT gäntzlich überschwemmet/ und wenig von dessen Wider-Aufrichtung zu hoffen stund/ in Beysein vornehmer/ wegen der Herrschafft wichtigsten Angelegenheit versammleten Personen/ in den Carolatischen Wäldern/ mitten in dem grimmigsten Winter eine grünende Eiche/ mit aller Anwesenden Verwunderung/ gefunden worden; Welches Selbten alsbald Anlaß zu schlüssen gegeben/ es werde das Carlathische Haus niemals an grünen Eichen/ viel weniger das hochberühmte Geschlechte iemals an vortrefflichen Herren Mangel empfinden.

Gnädige Frau / Sie verzeihe / wenn ich mich Dero Wunden mit diesem nicht so gar unkräfftigen Balsam zu verbinden bemühe. Es ist wahr / Ihro Gnaden / und das gantze hochlöblichste Freyherrliche Hauß / sind in fast unverwindlichen Kummer gestürzet / und glauben schwerlich / daß einiges Mittel fähig sey / den kläglichsten Verlust / den Sie erlitten / zu erstatten; Allein / Sie versichern sich gäntzlich / daß nicht nur die Sonne der Gerechtigkeit an dem grossen Tage des ewigen Frülings / Ihre durch den Tod vielmehr entblätterte / als zerschmetterte Eiche von neuem bekleiden / und mit höchster Ergötzung wider aufrichten; sondern auch das anizt in Leid und Klagen gesezte hohe Stamm-Hauß / mit dero Gütte bestrahlen / und es durch die rühmliche Nachfolge Dero Herren Söhne dergestalt einrichten werde / daß es den Schönaichischen Wäldern so wenig an schönen Eichen / als dem Himmel an Sternen gebreche.

Auf eben selbigen Todes-Fall unter eines andern Nahmen.

BEsternter Helden-Geist / hier wo die Traur-Zipressen /
Mit Bux-Baum und Napell bey deinem Grabe stehn /
Läst dein betrübter Knecht / den Angst und Kummer pressen /
An Dich das lezte Blat in jene Welt abgehn.
Wirf / wo die Ewigkeit / die dich mit hohem Glücke /
Mit seltner Wonn' und Lust / in ihren Armen hält /
Es dir vergönnen kan / noch einen Blick zurücke /
Betrachte was mein Schmertz dir vors Gesichte stellt.
Seit daß der Himmel Dich der Sterbligkeit entrissen /
Hat keine Fröligkeit mein müdes Hertz ergezt /
Ich mag von nichts als Sarg' und Toden-Fackeln wissen /
Und suche Ruh bey dem / was mich vorhin verlezt.
Dein Tod / der meinen Geist als wie ein Blitz zersplittert /
Hat meine Sicherheit und meine Ruh gefällt:
Ich forsche bey mir selbst; Warumb es so gewittert?
Warumb der Höchste sich so grausam angestellt?
Warumb die blasse Gruft der Tugend obgesiget?
Warumb der Oder-Strom des besten Schmucks beraubt?
Warumb Verstand und Stand im Staub und Asche liget?
Warumb der hohe Stamm zersplittert und entlaubt?

Und kan zur Antwort nichts als diesen Schluß bekommen/
Es hat dem weisen Rath des Schöpfers so beliebt:
Es ist des Seeligsten und dein selbst eignes Frommen/
Ob dich des Höchsten Weg gleich kräncket und betrübt.
Er sieht den rauen Sturm/ der unsern Häubtern dräuet/
Aus seines JESUS Schos mit sichern Augen an/
Er ist von aller Furcht entbunden/ und befreyet
Die auch die Helden selbst durch Schrecken zwingen kan.
Er tritt den leeren Tand der Eitelkeit mit Füssen/
Weil Jhm des Himmels Sitz was herrlichers geweist/
Das nur alleine die besitzen und genüssen/
Die ein gewünschter Tod zum Leben kommen heist.
Dir selbst/ schleust diese Stimm'/ indem sie mich erqvicket/
Dir selbst trägt deine Noth nicht wenig Nutzen ein/
Du wirst der Eitelkeit durch dieses Leid entrücket/
Und wünschest dir bey dem/ den du geliebt/ zu seyn.
Verachtest alsofort was für Betrügereyen
Dir die Vergängligkeit im Rauch und Nebel zeigt;.
Und hältst das Himmel-Brod weit höher als die Kleyen/
Worzu sich sonst der Trieb verführter Hertzen neigt.
So such' ich zwar mein Weh' und Hertzeleid zu stillen/
Und lege meiner Wund' ein guttes Pflaster auf:
Kan aber doch noch nicht diß/ was ich wil/ erfüllen/
Der Schmertz hält/ was ich thu/ den sonst-gewohnten Lauf.
Er zeigt mir was der Ruhm des werthen Vaterlandes/
Daß DJCH vor seinen Trost und weisen Rath erkohr/
Was Tugend/ was der Glantz des angebohrnen Standes/
Ja was ich endlich selbst durch Deinen Fall verlohr:
Daß Treu und Redligkeit sich mit DJR eingesencket/
Verstand und Höfligkeit in Deiner Gruft verscharrt/
Und was die müde Seel' am allermeisten kräncket/
Der Freundschaft Meister-Stück mit DJR zugleich erstarrt.
Flist Thränen/ weil ohn diß die Dinte nicht wil fliessen!
Schreib Wehmutt/ weil die Faust nicht ferner schreiben wil!
Macht meinen Jammer-Stand dem Seeligsten zu wissen/
Mit dem das gröste Theil von meinem Hauffen fiel!
Jch kenne mich nicht mehr/ und weiß nicht was ich setze/
Die Regung meistert mich/ verzeih geehrte Gruft!

Ver-

Verzeih gepreißte Baar! die ich mit Zähren netze/
Bey der mein nasser Mund des Todten Asche ruft!
Verzeih du düstrer Schein der grausen Todten-Lichter/
Wofern' ich dich zu frech durch meine Klag' entweih!
Ein Hertz/ dem anders nichts/ als blasse Traur-Gesichter
Im Sinn' und Auge stehn/ verfällt in Raserey.
Es schlägt sich stets mit Furcht/ und tausendfachen Grillen/
Wird von der Sorgen-Flutt durch harten Sturm bedeckt/
Hört nichts als Eulen schreyn/ und Ungeheure brüllen/
Und sieht/ was das Gesicht mit neuem Ubel schreckt.
Der Himmel liefert ihm vor Sternen nur Cometen/
Das Feld vor Lilien/ und Rosen-Disteln ein/
Und statt des Lust-Gethöns sind heißre Mord-Trompeten/
Statt bester Trachten Gall/ und Eßig für den Wein.
Diß ist mein Auffenthalt / so muß ich mich verzehren/
Seit du geehrter Held dich dieser Sterbligkeit
Zwar früh/ doch wohl/ entzogst: izt solt ich dir gewähren/
Was man von Blumen-Werck auf werthe Gräber streut.
DU kanst es aber schon aus diesen Zeilen schlüssen/
DEJN Diener hat sonst nichts/ als Thränen bey der Hand:
Es wil kein kluges Lied aus seiner Feder fliessen/
Hier wächst kein Lorber-Baum / man spüret nichts als Sand.
Drumb nimm verlieb mit dem was reine Treu begeistert/
Verachte Gerst' und Saltz des letzten Opfers nicht;
Wenn mich der Kummer nicht so heftig übermeistert/
So schrieb' ich DJR vielleicht ein besser Lob-Gedicht.
Ich weiß es ohne diß/ die Tugend/ die dich krönet/
Die Tugend/ welche stets aus deiner Brust gestrahlt/
Hat sich nicht auf Porfir/ Agat und Ertz gelehnet/
Womit der Heuchel-Schmuck der After-Ehre pralt.
Du hast ein wahres Lob verfallnen Ehren-Bogen/
Ein wolgesinntes Lied geschmünckter Poesi/
Die nichts als täuschen kan/ bedachtsam vorgezogen/
Und weist wie bald der Rauch des Schmeichlers sich verzieh.
Nihm denn/ O HELD/ mit dem was mein betrübt Gemütte
Mehr aus verbundner Pflicht/ als Kunst und Pralwerck schrieb/
Mit Thränen/ die ich hier vor deine Füsse schütte/
Mit wahrem Seelen-Schmertz/ und ernster Traur vorlieb.

Bleib'

Bleib' in dem Paradiß demjenigen gewogen/
Der dein Gedächtnis zwar nicht dem Metall vertraut/
Weil ihm Gelegenheit und Zeit hierzu entzogen/
DJR aber doch ein Grab in seiner Seele baut:
Auf dem die Tugenden als Marmor-Bilder prangen/
Stand/ Glück' und Wissenschaft zu beyden Seiten stehn;
Bey welchem man die Fahn der Ehren aufgehangen/
Und Wapen/ die durch Zeit und Alter nicht vergehn.
Dein Lob und Nachruf sind die theursten Specereyen/
Die Liebe gegen Dir steckt helle Fackeln auf/
Ein gutt Gerüchte muß das beste Rauch-Werck streuen/
Und die Erinnerung verliest den Lebens-Lauf.
Nihm/ Seligster/ vor gutt/ und dencke daß ein ander/
Bey dem des Glückes Gunst mehr als bey mir gethan/
Dich wol viel prächtiger / als einen Alexander/
Nicht aber mit mehr Treu und Fleiß begraben kan.

Die über den Tod siegprangende Tugend bey Frauen B. M. Gräfin von Z. gebohrner Freyin von F.

ALs sich des Todes Grimm nächst an dem Tugend-Bilde/
Das unvergleichlich war / mit frecher Faust vergrief/
So schien es fast gethan/ die edle Klugheit rief:
Es berge niemand mehr sich unter meinem Schilde.
Die Andacht stund bestürzt/ und schmiß die Fackel hin/
Mit der sie sonst die Brust der Heiligen entzündet.
Die Liebe schrie voll Schmertz: Ich weiß nicht/ wo ich bin/
Nachdem der Parcen Trotz sich dessen unterwindet.
Ja selber die Gedult / die alles sonst verträgt/
Ward durch den rauhen Fall was heftiger bewegt.
Die Hoffnung hätte fast den Ancker weggeschmissen/
Und die Beständigkeit ihr Purpur-Kleid zerrissen.

Der Tod hergegen liß die Sieges-Lieder hören/
Und schäzte sich durchaus bey dieser That vergnügt:
Er rief; Es ist vollbracht: Ich habe dich besiegt/
O Feindin! Die du mich gedachtest zu verstören.

Izt zeig' ich erst der Welt/ wie groß/ wie starck ich sey;
Es ist kein Lorber-Baum vor meinem Donner sicher/
Kein Zepter schätze sich von meinen Schlägen frey/
Ich hülle Thron und Kron' in schwartze Leichen-Tücher.
Was trozt die Sterbligkeit auf hochgebornes Blutt?
Mir ist kein Fürsten-Helm/ kein Grafen-Schild/ zu gutt.
Der Scharlach muß sich nur vor meiner Macht entfärben/
Und auch die Tugend selbst in ihrem Bilde sterben.

Allein/ indem er sich so inniglich ergözte/
Schmiß ihm ein schneller Strahl die Sichel auß der Hand/
Der Kittel/ den er trug/ gerith in vollen Brand/
Es schien'/ als ob er sich vor diesem Streich' entsezte.
Wie? sprach er/ darf sich wol der Himmel unterstehn/
Und seinen Donner-Keil auf meinen Schädel schmeissen?
Vermeint er/ daß ich ihm söl aus dem Wege gehn?
So müst' ich warlich feig' und mehr als weibisch heissen.
Ich weiß es allzuwol; er ist der Tugend Freund/
Und schon vor langer Zeit mein abgesagter Feind.
Was aber nimmt er vor? Was mag er sich bemühen?
Ich werde nimmermehr vor seinen Pfeilen fliehen.

Er wolte noch gar viel von seiner Stärcke sagen/
So kam ein neuer Schlag/ und grif ihn selber an;
Er fiel/und schmiß zugleich das schwartze Trauer-Fahn/
In eine düstre Gruft/ wo hundert Leichen lagen.
Hierauf so trennte sich das blaue Sternen-Dach/
Und wieß das schönste Licht von ungemeinen Strahlen.
Was rühmt man hier bey uns ein herliches Gemach/
Wo Perlen/ Seid' und Gold fast in die Wette prahlen?
Man sage mir nichts mehr von dem Escurial/
Und von des Persiers gepuztem Spiegel-Saal/
Sie sind/ troz ihrer Pracht und ungemeinen Steine/
Doch gegen jener Welt nur eine Bauren-Scheune.

Die Tugend selbst erschien in einem weissen Kleide/
Dem Atlas und Tobin nicht zu vergleichen ist/
Wer ihre Reinigkeit zu seinem Schmuck' erkist/
Fragt wenig nach dem Glantz der allerbesten Seide.

Sie trug den Königs-Stab in der geschickten Hand/
Und einen Lorber-Krantz auf den beperlten Locken;
Der unbefleckte Ruhm/ der sich bey ihr befand/
Spilt' einen süssen Thon auf tausend göldnen Glocken.
Auf einer Seiten stund Glück' und Unsterbligkeit/
Und auf der andern Fried' und stete Sicherheit.
Der Tod musst' alsobald sie auf den Knien ehren/
Und diese Donner-Wort' aus ihrem Munde hören.

So meinst du daß man sich an meinen Ceder-Höhen
O Frevler! ohne Furcht und Scheu vergreiffen mag?
Es ist noch weit gefehlt: Komm/ lerne durch den Schlag
Der dich zu Boden stürzt/ die Unthat recht verstehen.
Dir ist/ man gibt es zu/ der Gräfin leeres Kleid/
Der abgekränckte Leib/ zwar in der Hand geblieben:
Ist aber nicht der Geist von deinem Grimm befreyt?
Bleibt nicht ihr hohes Lob den Sternen eingeschrieben?
Geh Räuber! wage dich an solche Seelen nicht/
Die bald von Jugend auf mein überirdisch Licht/
Das die Gestirne trozt und niemals untergehet/
Weit über alle Macht der Finsternis erhöhet.

Die Gräffin/ derer Fall dich/ Unthier! aufgeblasen/
War von der Wiegen an mein wahres Eben-Bild;
Sie hilt die Gottesfurcht vor ihren besten Schild/
Und liß/ durch sie bedeckt/ die grimmsten Winde rasen.
Kein Wetter/ kein Orcan kam Ihrer Seelen bey;
Wenn Ihr bestürmtes Schiff gleich ohne Thau und Stangen
Auf Bänck' und Klippen lief/ so brach es nicht entzwey/
Die Segel konten noch den sichren Port erlangen.
Ja wenn der Flutten Schwall biß an die Seele ging/
Und fast kein Mittel mehr in solcher Noth verfing/
Stund der beherzte Geist doch allzeit unbeweget/
Und rief: Ich bin getrost/ GOtt hat es aufgeleget.

Wie aber solten sich nicht solche Früchte zeigen;
Man kennte diese Blum' in erster Blüthe schon;
Der ungestüme Nord wird eine Kayser-Kron/
Wie zart sie immer ist/ nich so geschwinde beugen.

Sie stig verwunderbahr und zeitlich in die Höh/
Als eine schöne Frucht von wohlgerathnem Saamen.
Prangt andre wie ihr wolt auf eurer Glieder-Schnee/
Hier stund ein Fürsten-Sinn bey einem Fürsten-Nahmen.
Die Schönheit/ welche sonst ein schlechtes Hertz verführt/
War mit den Lilien der Keuschheit ausgeziert;
Und Sodoms heisser Brand/ der so viel geile Tohlen
In das Verderben stürzt/ fand hier nur todte Kohlen.

Fligt Mücken/ wie ihr wolt/ und flattert nach dem Lichte
Das euch zu herrlich scheint/ ihr lescht es doch nicht aus.
Der Neid vergifftet zwar das allerschönste Hauß/
Und die Verleumbdung sticht die angenehmsten Früchte:
Doch hier wird weder Gifft noch Stich gefährlich seyn.
Die Ehre schüzt sich selbst/ sie hat des Höchsten Waffen
Gleich auf der Seite stehn/ und kan/ ob Bomb' und Stein
Durch alle Zimmer schlägt/ in guttem Friede schlaffen.
Greift/ Neider/ greift getrost durch euren Frevel-Zahn
Der Wollust/ aber nicht der Tugend Kinder an:
Doch wo es euch beliebt den Muth an uns zu kühlen/
So sollt ihr sicherlich die schwersten Donner fühlen.

Die Sonne läst sich zwar nicht allzeit heiter schauen/
Sie hüllt sich offtermahls in trübe Wolcken ein/
Doch meinen Kindern strahlt ein steter Sonnen-Schein/
Drumb können sie getrost bey Wind' und Regen bauen.
Des Höchsten Friede geht in ihren Seelen auf:
Wie heftig auch die Welt mit Schwerd und Zangen schrecket/
So bleiben sie getrost und richten ihren Lauf
Nach dem gewünschten Ziel das JEsus vorgestecket.
Ja wenn der Satan selbst aufs allerärgste dräut/
Und auf die Gläubigen/ Gift/ Gall und Flammen speyt
So bleiben sie getrost; Warumb? Ihr festes Hoffen
Ruft ihnen stündlich zu: Der Himmel steht euch offen.

Geh hin verzagter Tod! spil' anderwerts den Meister/
Hier wird dein Stachel stumpf/ dein Bogen springt entzwey/
Dein düstres Licht verlischt/ und deine Tyranney
Herrscht/ was du auch versuchst/ nicht über solche Geister.

Du hast sie oft geprüfft und weist es allzuwol/
Daß sich die Tugend nicht vor deiner Sichel neiget/
Und daß die Finsternis den Fackeln weichen sol/
Die meine Sicherheit den Himmels-Kindern zeiget/
Du weist wie schwer ich dir vorhin gefallen bin/
Komm her und sage mir/ wo ist izt dein Gewin/
Wo ist dein Sieges-Krantz und dein Triumf geblieben?
Du denckst den leeren Trotz vergebens auszuüben.

Schau meiner Strahlen Macht/ die deinen Grimm gestürtzet/
Steht ferner wo du dich noch mehr vergreiffen wilst/
Zu deinem Fall bereit/ wie sehr du dich verhüllst/
So ist mein schneller Arm doch allzeit unverkürtzet.
Wofern du aber dich noch nicht besinnen magst/
Wofern du meinen Spruch mit tauben Ohren hörest/
Und/ wenn du durch die Zeit an andern Gräbern nagst/
Auch an dem Ehren-Mahl der Gräfin was versehrest/
So solst du nicht allein in schweren Fesseln gehn/
Und als ein schnöder Knecht zu meinen Füssen stehn/
Der Himmel sol dich auch durch seinen Blitz verzehren/
Und endlich gantz und gar in Asch' und Staub verkehren.

Ihr aber die der Tod der theuren Schwester kräncket/
Stellt Eure Thränen ein/ Sie lebt in meiner Brust/
Und in der Zeiten Ruf: Schöpft lieber etwas Lust/
Wenn Ihr die Sicherheit/ in der Sie schwebt/ bedencket.
Izt kan Sie kein Gewicht'/ und wär' es Centner-schwer/
Kein' ungeheure Last/ wie auf der Welt/ bedrängen.
Sie steht als wie ein Fels/ und läst ein gantzes Heer/
Das Lust zum stürmen hat/ umbsonst die Minen sprängen.
Sie küst den grossen GOtt/ auf den Sie stets gebaut/
Dem Ihr geqvältes Hertz so manche Noth vertraut/
In heisser Liebes-Glutt mit sehnlichem Verlangen/
Er aber trocknet Ihr die Thränen von den Wangen.

Hochseel'ge/ wo Du noch in der beglückten Wonne
Die Tugend kennen kanst/ so schau auf meine Pflicht/
Ich opfre deinem Ruhm' ein unvergänglich Licht/
Und trage deinen Ruf biß an die göldne Sonne.

Es mögen andere sich in den Monden-Kreiß/
Durch Hevels weise Faust/ aus Thorheit/ schreiben lassen/
Ich werde/ glaub' es mir/ o Gräfin / deinem Preiß
Ein besser Ehren-Mahl in kurtzer Zeit verfassen.
Dein Angedencken sol bey jenen Sternen stehn/
Die stets zu schauen sind und niemals untergehn.
Und wenn die Himmel selbst in tausend Stücke fielen/
Sol doch dein Ehren-Strahl mehr als die Venus spielen.

Kommt Schwestern springt mir bey: Kom̃ Klugheit / laß die Tichter
Und Redner mühsam seyn; Komm Andacht setze dich
Und streu mir Weyrauch auf: Komm Lieb'/entzünde mich
Durch das geweihte Feur der reinen Himmels-Lichter;
Komm ämbsige Geduld/und grab' in Diamant
Was zu der Gräfin Lob' und Ehren-Titteln dienet.
Komm Hoffnung/ beut mir izt bey dieser Pflicht die Hand/
Weil deiner Lilgen-Glantz auf Ihrem Grabe grünet.
Komm her Beständigkeit / und führe Säulen auf
Die zu der Seel'gen Ruhm/ durch aller Zeiten Lauf/
Biß auf den Untergang des Himmels und der Erden
In unverrücktem Stand' und Wesen tauren werden.

Diß war der Tugend Schluß: Die Schwestern folgten alle/
Und waren höchst bemüht umb dieses Ehren-Mahl;
Indem so fuhr zulezt noch ein geschwinder Strahl
Auf den erschrocknen Tod mit einem harten Knalle.
Der Himmel schloß sich zu: Des Todes Bild verschwand;
Mich/ der ich diß gesehn/ befiel ein sanftes Grausen;
Ich weiß nicht / wo ich mich zu solcher Zeit befand /
Doch spürt' ich in der Luft ein angenehmes Sausen.
Und sihe/ kurtz darauf erblick' ich eine Kron/
Und höre noch darbey den wundersüssen Thon:
Die Fürstin von Geburt / und Gräfin nach dem Stande
Wird eine Königin in dem besternten Lande.

Logauischer Ehren-Spiegel.

DJe Pracht der Gräber / welche die Spanier in dem Escurial / die Frantzosen zu St. Denys / die Engeländer zu West-Münster / die Dänen zu Roschild / die Türcken zu Mecha / wo zwey einander gegen überstehende Diamanten von ungewöhnlicher Grösse zu schauen / die Perser zu Kom / und selbst die wilden Apalachiten in Florida zu Talomeco bewundern / ist so hochgestiegen / daß ich fast in den berühmtesten Pallästen nichts finde / was daselbst fehlen solte. An einem Orthe sehe ich Gold / Marmor / Jaspis / Agat / Onyx und dergleichen kostbare Steine. An dem andern fallen mir die prächtigsten von Scharlach und Seide mit Perlen und Rubinen ausgestückte Tapezereyen in die Augen. Bald finde ich Särge von klarem Silber / oder zum wenigsten starck mit Golde überzogenem Kupfer / auf welchem die Hand des Künstlers mit den artigsten Gemählden und Sinne-Bildern spielet; Bald zwar hölzerne / aber doch so beschaffene / daß sie theils wegen des köstlichen Geruchs / als wie die Calamba / und Adler-Holtz / so in Kochinchina nur vor die Könige gebraucht werden / theils wegen der Eigenschaft die Körper vor der Verweßligkeit zu erhalten / dem Golde vorgezogen werden. Die biß in den Himmel erhobene Bild-Säulen / die von dem feinsten Crystall verfertigten Fenster / oder an ihre statt mit Zimmet und anderem köstlichem Oele angefüllte Ampeln / und mehr dergleichen vortrefliche Dinge erquicken das Auge und den Geruch der begierigen Anschauer dergestalt / daß sie eher in einem Paradis als in einer Gruft zu seyn vermeinen. Nirgendswo aber besinne ich mich gelesen zu haben / daß man Spiegel bey den Gräbern vornehmer Personen aufgehangen / weswegen mein itziges Vorhaben umb so viel frembder scheinen wird / wenn ich mich unterfange / bey der gesegneten Grab-Stätte meiner im Leben gewesenen Genädigen Frauen und hohen Wolthäterin / der Hoch- und Wolgebohrnen Frauen / Frau Anna Helena / vermählter Freyin von Logau / gebohrner von Posadowsky / einen Spiegel aufzustellen / umb dadurch dem an sich selbst hochschätzbahren Orte gleichsam einen neuen Glantz und Ansehen zu geben.

Doch

Doch hoffe ich / man werde mein Vornehmen nicht so gar verwerfen / im Fall man erwegen wil / daß die Hochseeligste Frau / in ihrem herrlich-geführten Lebens-Wandel sich also verhalten / daß sie nicht allein nur dem Frauen-Zimmer / sondern auch allen / hohen und nidrigen Standes-Personen als ein Spiegel vorzustellen / an dessen Ausarbeitung so wol die Vernunft als die Gedult ein solches Meister-Stücke bewiesen / daß dergleichen bey heutiger dem Dienst der Eitelkeit allzusehr gewiedmeten Welt nicht leicht anzutreffen seyn möchte. Ich werde hier nicht so viel reden als es billich seyn solte. Meine eigene Unfähigkeit und die hierzustossende innerliche Wehmutt / wie auch die sonderbahre Bescheidenheit der Hochseeligen / die von nichts weniger / als Ihrem Lobe hören mochte / hemmen mir die Zunge und die Feder. Dieses vollkommene Bild erfordert einen andern Apelles / und der edelste Stein verlieret seinen Preiß / wenn er von ungeschickten Händen übel geschnitten wird.

Ich wil derowegen diesen herrlichen Spiegel der Tugenden / der an sich selbst / nach der Eigenschaft eines Morgenländischen Diamants auch aus der finstersten Gruft strahlet / noch einmahl / wiewol mit schwachen Händen / dergestalt hervor bringen / daß er noch unter dem tunckelen Schatten des Todes einen Sternen-gleichen Schimmer von sich werffe.

Spiegel werden von unterschiedenem Zeuge verfertiget / und sind im Anfang bey weitem nicht so kostbar gewesen / als nachmals / da auch in diesem Stücke der Wollust-lüsternde Vorwitz der Europeischen und Asiatischen Völcker auf das höchste gestiegen. Die ersten Besitzer der damals noch gleichsam in ihrer Kindheit blühenden Erde bespiegelten sich in den Strömen und vorbey rauschenden Qvellen / worauß die bekante Fabel des Narcissus entstanden. Nachmals gieng man weiter. Die kunst wuste das an sich selber unförmliche und wenig Licht von sich gebende Holtz solcher massen zu poliren / daß man sich wie in einem Spiegel darinnen beschauen konte. Massen man denn auch noch heutiges Tages die höltzernen Gemächer mit schwartzem Lackwerck also zuzurichten weiß / daß sich ein jeder allenthalben darinnen bespiegeln kan. Bald darauf

gerithen / vornehmlich die Grichen / auf die Metalle / als Stahl / Ertz und Kupfer; Wie ich mich denn entsinne in dem Xenophon gelesen zu haben / daß küpferne Spiegel bey ihnen sehr gebräuchlich gewesen. Seneca weiß in seinen Betrachtungen der Natürlichen Dinge die göldenen und silbernen Spiegel des vornehmen Römischen Frauenzimmers nicht genungsam zu tadeln / und Salmasius merckt in seinen nicht minder gelehrten als weitläufftigen Anmerckungen über Plinium und Solinum eben dergleichen an. Wir haben auch die wunderschönen Florentinischen Steine / die gewiß den allerhellesten Spiegeln nichts nachgeben / und die aus Indien zu uns gebrachte Schild-Kröten Arbeit ist durch die Polirung ebenfals den Spiegeln zimlich nahe getreten. Bey diesem allem aber hat dennoch so wol die vorige als itzige Welt am meisten auf Crystall und Glas bey Verfertigung der Spiegel gehalten / weil man mit dem in diesen Sachen vortreflich erfahrenen Cardan sich gäntzlich eingebildet / daß zwar die Metallenen Spiegel sehr rein sind / aber auch leicht anlauffen / fleckicht werden / und also nicht so lange dauren / als die Christallenen oder Gläsernen. Venedig und die darbey gelegene Insul Muran hat in Verfertigung dieser kostbaren Gläser fast der gantzen Welt den Preiß abgewonnen / wiewol Franckreich und Engeland das euserste angewendet ein gleiches zu thun. Der kluge König von Groß-Britannien / Jacob der Erste / legte allen Fleiß an durch seine Gesandten die berühmtesten Spiegel-Künstler von Venedig zuverschreiben: Und mit was vor Mühe hat der beruffene Colbert nicht dahin gestrebt / seine Franzosen in diesem Stücke / wo nicht über die Welschen / doch zum wenigsten ihnen gleiche zu bringen? Welches ihm auch / wo anders dem Disdier zu glauben / dergestalt gelungen / daß man nunmehr in Franckreich schönere Spiegel / als in Venedig selbst / zubereitet / und ein gewisser Venetianer funfzig tausend Gülden geboten / wenn ihm jemand so schönes und nettes Glas liefern würde / als man in Franckreich zuverfertigen pflegte. Vielleicht würden auch unsere sonst nicht allzuruhmräthige Deutschen / wenn sie den berühmten Kunckel mit seiner vollkommenen Glasmacher-Kunst aufführen wolten / den andern Nationen etwas zeigen / wovor sie schamroth werden müsten.

Wir Sterblichen können gar füglich den Spiegeln verglichen werden / und bestehen zwar alle / nachdem der erste Mensch durch die Hand des Allerhöchsten aus einem geringen Erd-Klumpen gebildet worden / von einerley verächtlichem und gebrechlichem Zeuge; Und haben deßwegen keine besondere Ursachen uns vor andern Geschöpfen was einzubilden / derer viel / so wohl Thiere als Pflantzen uns an Stärcke und Alter es weit zuvor thun. Doch ist gleichwol auch in Ansehung der unterschiedenen Stände / die der grosse GOtt selbst eingesezt / ein mercklicher Unterscheid zwischen Edlen und Unedlen / Vornehmen und Geringen anzutreffen. Gemeine Seelen sind / wenn ihnen die Auferziehung nicht zu statten kommt / wol recht von Holze / Schlacken und schlechtem Glase zubereitet: Hohe Personen aber kan ich / mit gutem Grunde / Göldene / Silberne und Crystallene Spiegel nennen. Doch liegt es nicht allein an dem Vor-Rechte der Geburt / sonst dürfte sich leicht ein frecher Esau dem tugendhaften Jacob / und eine hoffärtige Michal der bescheidenen Abigail vorziehen. Der scharffsinnige Bartoli vergleicht in seiner aus der Welt-Beschreibung artig abgesehenen Sitten-Lehre die hohe Ankunft / welche sich durch schändliche Laster besudelt / dem in den heiligen Büchern so beruffenen Jordan / der zwar mitten unter den Cedern des Libanons entspringt / und durch ein Land / das voll Milch und Honig ist / zwischen den Balsam-Stauden und Palm-Bäumen herfleust / aber doch zulezt sich in das so genandte todte und stinckende Meer stürzt. Wenn aber ein vortrefflicher Adel durch eine wol eingerichtete Auferziehung / und ein auf die Vernunft gegründetes löbliches Verhalten gleichsam einen neuen und helleren Glantz bekommt / so muß ich wol gestehen / daß dieselbigen sehr glückselig sind / die mit einem solchen Kleinod prangen können. Unsere Hochselige Freyin von Logau war gewiß unter diese zu zehlen / die von ihrem Stande keinen Schmuck borgen / wol aber demselbigen durch ihre Lob-würdige Eigenschaften ein grosses zulegen. Es könte hier ein weitläuftiges Geschlecht-Register / so wol von Seiten des Herrn Vaters / als der Frau Mutter aufgesezet / und nicht allein sechzehen / sondern gar zwey und dreyßig / und noch einmal so viel Ahnen mit Helm und Schilden in einer langen Reih aufgeführet werden / wenn man Belieben trüge das Papir mit entlehnten Lob-Sprüchen zu füllen / und von der Verstorbenen selbst / wie es manchmal zu geschehen pfleget / nichts zu

sagen

segen hätte. Die Hochseelige Frau vereinigte warhaftig in ihrer Person alle einer vornehmen Matron anständige Tugenden des Posadowskyschen und Pritwitzischen Adels. Das Gold eines herrlich-schimmernden Verstandes/ das Silber der reinen Zucht/ das Ertz taurhafter und durch viel Anfechtung bewehrter Beständigkeit/ und der durchsichtige Crystall eines gegen GOTT und Menschen/ sonderlich die werthesten Ihrigen/ aufrichtig gesinnten Hertzens waren der Zeug/ aus welchem die Tochter des Himmels/ die Vernunft unsern auserlesenen Spiegel verfertiget. Zwar der Neid/ welcher iederman/ auch selbst die in dem HErren ruhende/ mit seinem Natter-Safte beschmitzt/ wird mir hier sonder Zweifel entgegen setzen: die Freyin von Logau sey doch nichts anders gewesen/ als eine Weibs-Person. Er wird mir einen verkapten Poliandin in den Weg werffen/ welcher sich bemühet den Ehren-Preiß des Frauenzimmers zu stürtzen/ und wenn er nicht weiter kan/ so wird er mich zu den Sinesischen Weisen in die Schule führen/ welche sich und andere überreden wollen/ ein Weibes-Bild sey eine an sich selbst böse Sache/ welcher man ausser dem Kinder Zeugen gantz wol entbehren/ und sich/ wenn die Vermehrung der Geschlechter erreicht worden/gar füglich ihrer entschlagen möge. Nun wil ich wohl nicht mit einem Schütz oder Barre der Vorzüge/ welche der Allerweiseste Schöpfer dem Männlichen Geschlechte verliehen/ mich in so weit begeben/ daß ich dem Frauenzimmer mit jenem einen Vorsitz/ oder mit diesem eine durchgehende Gleichgültigkeit einräumen solte: Allein diß muß ich doch auch unverholen gestehen/ daß ein Tugend-liebendes und nach dem Beyspiel Unserer verstorbenen Freyin löblichst einhergehendes Weibes-Bild einer lasterhaften/ ob gleich noch so hochgebohrnen Mannes-Person umb ein merckliches vorzuziehen sey. Hat Salomo ein gantzes Capitel mit dem Kenn-Zeichen eines Tugendsamen Weibes erfüllet/ Coste ein grosses Buch von den Frommen/ und Moine eine vollkommene Gallerie von den tapferen Frauen aus alten und neuen Geschichten zusammen gebracht: Hat Causin in seiner heiligen Hofhaltung sich mit der Esther/ Mariamne/ Pulcheria/ Klotilde und Maria Stuart groß machen dürffen: Hat Scudery den Durchlauchtigsten Frauen die herrlichsten Worte in den Mund gegeben: Haben Bosc und ein ungenannter aber unvergleichlicher Engelländer in den Pflichten eines vollkommenen Weibes überflüs-

sige

sige Gelegenheit zu gelehrter Arbeit gefunden: Hat Fleury die Auferziehung Edler Töchter seiner Feder nicht unwürdig geschätzt/ was darf sich denn ein neidischer Lästerer unterfangen seinen Geifer gegen diß / was die weisesten und gelehrtesten Leute hochgehalten/ auszuschütten? Lobwürdigstes Frauenzimmer! wenn ihr nicht von so gebrechlichem Zeuge als eben wir Männer geschaffen wäret / solte man euch wol unter die Reih der sehens-würdigsten Wunder-Spiegel zehlen: Aber so seyd ihr gläsern/ das ist sterblich/ wie wir. Der verschmizte Tiberius ließ dem Künstler/ welcher das Glas wie Metall zu härten wuste/ den Kopf herunter schmeissen/ weil er furchte / daß durch Gemeinmachung dieser Kunst das Glas / das ohne dem es an Durchsichtigkeit und Reinligkeit dem Golde weit zuvor thut / vor diesem / wenn die Härte darzu käme / die Hochachtung erhalten/ und also durchgehends eine Verwirrung in der Welt werden dürfte. Verständige haben längst in acht genommen / daß der HERR/ in dessen Hand unsere Jahre und Tage stehen/ und der alle Salomones/ geschweige denn nur in der Staats-List erfahrne Tiberios / an Weißheit übertrifft / eben mit den frömmsten / verständigsten und nützlichsten Leuten zeitlich Feyer-Abend mache/ damit die vor sich mehr als zu viel zum Hochmutt geneigte Menschen ihre Schwachheit erkennen / und nicht so viel Babylonische Thürme in die Luft bauen möchten. Die Hochseelige Freyin von Logau wäre / wenn es dem Allerhöchsten gefallen/ längerer Jahre gar wol würdig gewesen / und hätte / Menschlichem Urtheil nach/ ihre biß in das Sechs und Vierzigste Jahr sich erstreckende / aber stäter und schwerer Unpäßligkeit wegen recht gebrechliche Lebens-Zeit wol so hoch bringen mögen / als etwan ein ruchloser Graf Friedrich von Cilley / der mitten unter Fressen / Sauffen und Viehischer Unzucht zweymal sechs und vierzig Jahr erreichet. Doch sind die Wege des Himmels nicht die Unsere / und ich erinnere mich hierbey der artigen Anmerckung / die ich in den neulich-herausgegebenen Schrifften des Welt-bekannten Englischen Ritters Temple gefunden. Dieser bey so viel hochwichtigen Gesandschaften gewesener Ehren-Mann erzehlet / daß der grosse Französische Staats-Diener / der Cardinal Mazarin zu sagen pflegen: Von Vierzig biß Funfzig Jahren sey die rechte Zeit sich in die Höhe zu schwingen; Wenn es weiter komme / nehme / sonderlich bey Leuten / die mit

dem

dem Kopfe arbeiten müsten/ alles ab. Er bestätigt diesen Satz mit seiner eigenen Erfahrung/ und bezeuget/ daß er in den wichtigsten Versammlungen Königlicher und Fürstlicher Gesandten unter ein und zwanzigen nur drey gefunden/ die funfzig Jahr auf dem Halse gehabt. Und ob Er sich gleich selbst das Exempel der zwey umb die Spanische Monarchie hochverdienten Männer/ der Grafen von Castriglio und Pigneranda/ entgegen stellt/ welche biß in das achzigste Jahr bey völligen Leibes- und Gemütts-Kräften unter den wichtigsten Verrichtungen ausgetauret/ denen ich den nicht minder in der Gelehrsamkeit als Regierungs-Sachen durchtriebenen Herrn von Zulichem/ so biß über neunzig Jahr gestiegen/ beyfügen könte/ so stöst er doch diese wenige und gantz selzame mit unzehlich viel andern Exempeln umb/ und erinnert sich absonderlich des so wol von Freund- als Feinden gepriesenen Holländischen Pensionarii Johannis von Witt/ welcher im drey und dreyßigsten Jahre seine ansehnliche Bedienung angetreten/ und im acht und vierzigsten/ wiewol auf eine gewaltsame und grausame Weise/ beschlossen. Dem sey nun wie ihm wolle/ so bleibt es wol dabey/ daß in dieser Welt alles nach dem Untergange eile/ und derselbe allein vor glückselig zu achten/ der sich/ wie unsere seligst-Verstorbene/ bey gutter Zeit seiner Gebrechligkeit erinnert/ und nicht durch schändliche Unmässigkeit in so zugelassenen als verbotenen Wollüsten selbst Ursache zu seinem/ nicht nur zeitlichem/ sondern auch gar oft ewigem Fall' und Verterben giebt.

Ich wende mich von dem Zeuge zu der Gestalt der Spiegel/ und finde unter viel unzehligen Arten vornehmlich sieben mir anständige. Es giebt flache/ Linsen- oder ausgebogene/ hole oder rund eingebogene/ eckichte und Kugel- Kegel- und Säulen-förmige Spiegel. Einige derselben haben etwas besonders. Bey den flachen kan die auswendige Einfassung/ die bald in die Vierung/ bald Rundung geschiehet/ wol in acht genommen werden. Die ausgebogenen verkleinern/ die rund-eingebogene vergrössern ihren Gegen-Stand auf das eusserste/ und wenn sich selbiger über seinen Herd oder Mittel-Punct entfernet/ so zeigen sie ihn gantz umbgekehret; Die eckichten stellen einerley Bild so vielfältig dar/ als sie Flächen haben. Die Säulen-Spiegel machen aus einem zwar unförmlichen/ aber doch nach der Schau-Kunst gezeichnetem Bilde ein wunderschönes/ welches auch die Kegel-Spiegel thun/ wiewol bey diesen das

Bild

Bild auf eine andere Art gezeichnet seyn muß. Die rauticht-geschliffenen bringen gantz zerstreute Sachen sehr artig zusammen/ und vervielfältigen selbige fast tausendfach. Mit kurtzem: Die Kunst kan/ vermittelst dieser unterschiedenen Gestalten der Spiegel/ aus grossen kleine/ aus kleinen grosse/ aus geraden verkehrte/ aus schönen heßliche/ und aus wenigen viel Dinge machen.

Die Seeligste Freyin von Logau ist auf gewisse Art und Weise mit izt vorgestellten Spiegeln sehr wohl zu vergleichen. Was Cubisch-viereckicht ist/ deutet in den Bild-Schriften der alten und neuen Gelehrten die Standhaftigkeit/ was aber aus der Fläche bestehet/ weil es sich ohne Entlehnung einer frembden Figur selbst schlißt/ ein gesetztes und in Glück und Unglück ohne frembdes Zuthun beruhigtes Gemütte an. Was aber rund ist/ deutet auf die Vollkommenheit. Alles dieses ließ sich bey ihr zum herrlichsten spüren. Die Standhaftigkeit half Ihr vornehmlich alle Unglücks-Fälle/ die Sie iemals betroffen/ sonderlich das Absterben beyderseits von Ihr kindlich geehrtesten Eltern/ und zweyer Ehe-Herren/ wie auch die schweren und gantz ungemeinen Kranckheiten/ mit denen Sie fast die gantze Zeit ihres Lebens ringen müssen/ muttig überstehen. Ich darf hier kein Vergrösserungs-Glas brauchen/ sondern kan mich nicht allein auf das Zeugnis derer/ die täglich mit ihr umbgegangen/ unter denen ich mich den Geringsten zu seyn erkenne/ sondern auf Stad und Land ungescheut beruffen. Selbige wissen alle/ wie unerschrocken Sie ungefehr vor zwey Jahren der schmertzhaftesten Cur hertzhaft die Stirne geboten/ und sich demjenigen/ vieler/ ob gleich unzeitigen/ iedoch scheinbaren Einwendungen ungeachtet/ willig unterworffen/ was gelehrte und verständige Aerzte zu Ihrer Erhaltung dienlich zu seyn erachtet. Wenn ich schmeicheln wolte/ könte ich Sie in diesem Stücke mit der heiligen Agatha vergleichen/ und den unerschrockenen Mutt/ den Sie unter dem Messer des Wund-Arztes erwiesen/ Himmel-hoch erheben. Ich weiß aber gar wol/ daß zwischen dem/ was wir für die Ehre des Höchsten/ und denn für die Beförderung unserer Gesundheit thun/ ein mercklicher Unterscheid zu machen. Nichts desto weniger/ wenn Cini seinen Johann von Medicis/ und Laboureur seinen Guebriant/ ich weiß nicht mit welchem Hercules vergleichen/ umb daß beyde sich unerschrocken/ jener bey Abstossung eines Schenckels/ dieser bey Abnehmung eines

wie ein wolgeschliffener Rauten-Spiegel / aller der Ihrigen Glück verhundertfältigen / und wie ein erfahrner Scheide-Künstler / vermittelst unermüdeteu Fleisses und sorgfältiger Auffsicht / selbst die Erde Ihrer Wirthschaften / rechtmäßiger Weise / dem izt-betrübten Herrn Wittiber zum besten / in Gold verwandeln mögen; da hergegen mancher hoffärtigen Jesabel zwar unschwer ist / den Weinberg eines unschuldigen Naboths mit Unrecht an sich zu ziehen / aber nur allein zu diesem Ende / daß sie ihr Angesicht desto besser schmincken / und ihr Haupt desto prächtiger schmücken könne.

Was soll ich nun von den Eigenschaften der Spiegel sagen? Die Verständigen wissen / daß wenn solche gerecht seyn sollen / das Glas rein und nicht wölckicht / und ohne Aschen-Flecke / Blasen / Adern und Würbel / ingleichen so helle seyn müsse / daß wenn man es über etwas leget / die Farbe nicht verändert werde; wie denn auch die gefärb-gläsige Spiegel / in welchen der Anschauer solcher Farbe als das Glas zu seyn scheinet / gäntzlich zu verwerffen.

Ich traue mir gar leicht zu behaupten / daß die Hochseeligste Frau von Logau alle diese Eigenschaften eines vollkommenen Spiegels an sich getragen. Schwachheiten war Sie / als ein Mensch / aber nicht Lastern / als eine grobe Sünderin unterworffen. Gieng Sie gleich mit der Welt umb / so nahm Sie doch nicht die Farbe der Welt an. Ihre ungefärbte Redligkeit war das Widerspiel der izt bey Hohen und Niedrigen im Schwange gehenden Falschheit. Wen wunderts denn / daß ich Sie nicht allein den Ihrigen / sondern auch der Nach-Welt als einen gantz gerechten Spiegel darstelle?

Eben Sie ist es / damit ich nun auch auf den Gebrauch der Spiegel komme / in welcher sich die vornehmen Töchter des Landes beschauen / und ihre innerliche Hertzens-Gestalt erforschen sollen. Spiegel sind vornehmlich zu diesem Ende erfunden / daß man sich darinnen besehen / und was unförmlich und ungestalt ist / verbessern sol. Weßwegen der berühmteste unter den alten Griechen jungen Leuten die Anschauung des Spiegels / als ein sehr dienliches Mittel zu ihrem Wachsthum in dem Gutten vorschlug. Zwar ein wollüstiger Hostius bespiegelt sich / bey dem Seneca / in seiner eigenen Schande; Wiewol dieser fast besser gethan / wenn er

als

als ein ernsthaffter Stoicus diß mehr als Sybaritische Schauspiel dem Leser nicht so gar vor die Augen gestellet hätte/ wie ihm ihm denn ein gelehrter Frantzose deswegen/ in seinen sechstägigen Feld-Gesprächen/ einen ziemlichen Verweiß gibt. Wer sich in dem wohlgeführten Lebens-Lauf unserer Freyin bespiegeln wil/ den kan ich versichern/ daß er seine Zeit nicht übel anlegen dürfte/ weil sie alle Pflichten/ die einer Person Ihres Standes anständig sind/ so fleißig beobachtet/ daß wir sie ohne Zweifel denselbigen beysetzen können/ die der Welt zur Nachfolge vorgestellet werden. Glückseelig sind die jenigen/ die bey der Betrachtung dieses Ehren-Spiegels sich erinnern/ was ihnen noch fehle: Glückseelig sag ich/ sind sie/ und weit glückseeliger als manche üppige Delila/ die nicht Stunden/ sondern Tage/ ja Wochen vor einem Crystallenen Spiegel aus Prunck- und Putz-Thorheit zubringet/ uneingedenck dessen/ was der HErr den Hoffärtigen Töchtern Zions gedräuet/ daß er die Spiegel von ihnen wegnehmen wolle. Verlangt man aber das Ebenbild einer gottseeligen Hanna/ holdseligen Rebecca/ vernünftigen Abigail/ sanftmüttigen Esther/ keuschen Susanna/ geduldigen Sara/ und auch unter dem grösten Leiden beständig an Christo haltenden Cananitin zu sehen/ so trete man ein wenig vor diesen Spiegel und bemühe sich darnach ein gleiches zu leisten. Wiewol es hier auch heissen wird/ wie dort bey den Gemählden jenes Griechischen Künstlers: Es ist leichter zu tadeln/ als nachzuthun. Spiegel braucht man auff vielfältige Art zu dem Ausputz nicht allein der Gemächer/ sondern auch anderer Dinge. Der Persianischen Könige Spiegel-Zimmer sind bey dem Olearius und mehr andern anzutreffen/ und die auf Zierligkeit etwas haltende Frauens-Personen pflegen Gebet-Bücher/ Näh-Küssen und andere dergleichen Kleinigkeiten vermittelst der Spiegel noch angenehmer zu machen. Genädige Herren/ so wol Gemahl als Bruder! darf ich Ewer Genaden vorschlagen/ das Andencken der Seeligsten Frau Gemahlin und Schwester als den schönsten Spiegel in Dero Cabineter aufzuhängen/ und sich darbey der unveränderten Ehlich- und Schwesterlichen Gewogenheit/ die Sie unverrückt gegen beyde getragen/ iederzeit zu erinnern? Der oben gemeldete Cardan erzehlet/ daß man Spiegel habe/ die zu einer Zeit ein zugleich hinzu- und auch wieder abtretendes Bild vorstellen. Die Hochseelige ist zwar von Ihnen beyderseits in ein besseres Leben gegangen/ doch nahet sie sich auch hinwiederum

durch Ihr Seegen-volles Gedächtnis / welches kein Moder des Grabes überschütten / keine Hand des Todes vertilgen wird. Das gesam̃te Leidtragende vornehme Geschwister / und mehr nahe Anverwandten / sonderlich die Weibliches Geschlechtes sind / können sich allemahl / wenn Sie ihre Gebet-Bücher oder Näh-Pulte hervor suchen / gar heilsam erinnern / daß ihre nunmehr in dem HErren ruhende Frau Schwester und Freundin die Zeit entweder mit Beten / oder mit andern Ihr wol anstehenden Geschäfften zugebracht. Ich habe oben bey den eckichten Spiegeln vergessen / daß man welche von dergleichen Art gehabt / die so viel Gesichter / als Stunden des Tages sind / aufgewiesen. Wie wäre es / wenn ich von unserm Tugend-Spiegel mit Warheit rühmte / daß jede Stunde der von Ihr in dieser Wallfart schmertzhaft und mühsam zugebrachten Tage ein löbliches Beyspiel andern zur Nachahmung gezeiget? Die / so täglich umb Sie gewesen / wissen daß andächtig seyn Ihre edleste Zeit-Verkürtzung / und geduldig leiden Ihre stündliche Arbeit geheissen. Uber welche zwey tugendhafte Ubungen manche lüsternde Dina die Zeit ihres Lebens zu thun haben / und solche doch nicht rechtschaffen verrichten würde. Aus Spiegeln pflegten vor diesem die vorwitzigen Liebhaber verbotener Künste künftige Dinge zu erforschen / und vielleicht findet man noch heute dergleichen Gelehrte in der Schule des Satans. Wie denn so wol Rist in seiner alleredlesten Zeit-Verkürtzung / als auch der Freyherr von Valvasor in dem eilften Buche der Beschreibung des Hertzogthums Crain / ingleichen der Frantzose Pontis in seiner Lebens-Beschreibung / hiervon solche Erzehlungen beybringen / die man kaum ohne Entsetzen lesen kan. Ich geschweige was Spartian in dem Leben des Julians erwehnet / und Casaubon darbey erinnert. Weise Frauen die / wie unsere Seeligste Freyin / sich täglich in der der Klugheit der Gerechten umbgesehen / weissagen viel besser von dem Zustande künftiger Dinge / als die so genannten klugen Vetteln / denen der Fürst dieser Welt in Crystallenen Gläsern tausend Lügen nnd Narrentheidungen vor die Augen mahlet. Sie wissen / daß dieser Zeit Leiden der Herrligkeit nicht gleich ist / die an den Kindern Gottes künftig sol offenbahret werden / und ich selbst habe mir oft / wenn ich diesen Spiegel der Geduld auf Ihrem Sich-Stuhl / weil sie doch die heftigste Angst zulezt wenig in das Bette kommen ließ / mitleidend angesehen / fest eingebildet / es müsse ein sonderbahrer

rer Vorschmack des Himmels und der zukünftigen Welt die unerträgliche Bitterkeit so herber Qvaal wunderbar versüssen/ indem es sonst unmöglich wäre / daß man dergleichen Noth / nur einen/ geschweige denn viel Tage/ erdulden solte. Jzt erwehnte Zauber-Spiegel haben nicht selten diese tödliche Eigenschaft an sich/ daß der jenige/ welcher zuerst hinein siehet/ alsobald des gähen Todes seyn muß/ massen dem Herren von Valvasor ein solcher zu Venedig von einem Juden gezeiget worden. Hierbey fällt mir ein/ was jener Außländer von den Augen seiner Liebsten geschrieben/ daß sie Spiegel wären/ aus denen er sein Glück oder Unglück/ sein Leben oder seinen Tod abzumercken wüste. Gewiß ein üppiges und in der Wollust ersoffenes Frauenzimmer ist mit Warheit ein so tödlicher Spiegel zu nennen. Ihre Blicke bezaubern / aber sie vergiften auch/ kein Basiliske kan solche Mord-Strahlen von sich schüssen/ als diese Werckzeuge des Verderbens / und wer sein Glück aus selbigen zu erforschen vermeinet/ wird zulezt mit Schaden erfahren/ daß er sich schändlich betrogen/ und statt der gehoften Garben nichts als Unkraut und Trespe eingeerndtet. Unser Verstorbenen waren diese Wege Sodoms so zuwider / daß sie kaum von etwas dergleichen hören/ geschweige es denn selbst thun wolte. Ihre Blicke reizten zur Tugend / und ihr Anschauen prägte den verwegensten Gemütern eine sonderbare Ehr-Furcht ein. Welches ich auch die warhafte Ursache zu seyn schätze/ warumb der Geist der ewigen Liebe/ dem aller Unflat/aller Dampf der Wollust zuwider ist/ ihr züchtiges Eh-Bette dreymal hinter einander mit Eintracht und Vergnügung gesegnet/ und dadurch das jenige/ was ihr an der nicht selten unglückseeligen Fruchtbarkeit abgegangen/ reichlich ersetzet. Endlich findet man auch/ wie zur Genüge bekannt/ Spiegel/ die da/ wenn sie von der Sonneu angezündet seyn/ brennen. Der Herr Serviere zeigte ehmahls den Reisenden zu Lion einen ziemlich tief/ nach einem gewissen Kegel-Schnitt/ so die Brenn-Linie von den Schau-Künstlern benahmet wird / geschliffenen Spiegel / der bey Tage / wenn die Sonne hinein schien / ein Zimmer erwärmen / bey Nacht aber / wenn man ein Licht darvor stellte/ durch und durch erleuchten konte. Der unvergleichliche Herr von Tschirnhauß/ der in dergleichen und andern Mathematischen Wissenschaften den praalsüchtigen Frantzosen und Engelländern längst den

Preiß abgewonnen / verfertiget noch diese Stunde Spiegel von ungewöhnlicher Grösse / vermittelst welcher nicht allein allerhand Metalle / sondern auch selbst der sonst unverbrennliche Amiant in wenig Minuten zerschmeltzet werden. Glückselige und nunmehr in der Ewigkeit herrschende Seele / derer Andencken ich dieses geringschätzige Papir geweihet! du bist warhaftig ein solcher von der Sonne der Gerechtigkeit / deinem JESU / entzündeter Spiegel gewesen. Deine täglich mit Thränen gehaltene Bet-Stunden / dein bey der eusersten Schwachheit unausgesetztes Kirchengehen / deine Verwunderungs-würdige Gedult bey den hefftigsten Plagen / legten zur Genüge an Tag / was vor eine Glutt des Himmels dich entsteckte. Kaum acht Tage vor deinem seeligen Hintritt waren geistreiche Lieder / die du mehr als etwas anders geliebet / deine kräftigste Erqvickung / und du liessest / als des Morgens nach deinem Zustande gefraget ward / dich ausdrücklich vernehmen / daß du niemals sanfter als nach einer solchen Music geruhet. Diß heist / das gleichsam auf dem Ambos des Elendes geschmidete harte Eisen unerträglicher Wehtage durch andächtige Zähren zerschmeltzen. Wo aber bleibt dein Sterben? Wer selbiges mit Christlichen Augen betrachtet; wer die mit starrender Zunge ausgestossene Seufzer gehöret; Wer auf deine in der letzten Angst zu GOTT ausgestreckte Armen Achtung gegeben / und nicht mit der Liebe des Himmels entzündet worden / ist ein solcher Felß / der nirgend anders / als in der Höllischen Flamme erweichet werden dürfte. Mit unsterblicher Wonne überschüttete Seele! von dir haben alle / die mit dir umbgegangen / leben / und alle / die umb dein Siech-Bette herumb gestanden / sterben lernen. Und ich selbst führte bey Anschauung deiner mit richtiger Vernunft geschehenen sanft und seeligen Hinfahrt die Worte des Midianitischen Wahrsagers / wo nicht im Munde / doch im Sinne: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten / und mein Ende werde wie dieser Ende!

Was mach ich aber nun vor eine Einfassung zu diesem kostbaren Spiegel? Meines Erachtens werden sich die Schwäne aus dem Freyherrlichen Logauischen Wapen am allerbesten hieher schicken. Selbige werden von dem Pierius in seiner Auslegung der Hieroglyphischen Bilder als ein Merckmahl der Schnee-weissen Auffrichtigkeit und ungefärbten Redligkeit aufgeführet. Die inbrünstige und von aller Falschheit befreyte hertzliche Liebe / welche unsere

Freyin

Frenin gegen alle die/ welchen sie mit Blutt- und Ehlicher Freundschaft zugethan gewesen/ unverrückt gehäget/ kan gewiß gar füglich hierdurch ausgedrückt/ und Ihnen allerseits zu sonderbarer Erquickung beygebracht werden. Keine Portia kan ihren Cato/ keine Arria ihren Pätus/ keine Artemisia ihren Mausolus brünstiger geliebet haben/ als Unsere Seeligste Ihren nunmehr in der düstren Einsamkeit schmachtenden Herren Gemahl/ meinen Genädigen Herren. Sein Wille war der Ihrige/ und seine Gedancken der Angelstern/ nach welchem Sie iederzeit den Lauf richtete. Unter den heftigsten Schmertzen sorgte Sie mehr vor Ihn als vor sich/ und weil sie seiner Gegen-Liebe zum kräftisten versichert war/ so that ihr selbst auf dem Tod-Bette/ da Sie sich schon gäntzlich der Welt entschlagen hatte/ nichts mehr weh/ als daß Sie Ihn verlassen solte. Der lezte Segen/ den Sie Ihm/ und ihren innigst-geliebten Fräulein Pflege-Töchtern/ ohngefähr drey Stunden vor ihrem Absterben/ mit einer ungemeinen Beredsamkeit/ in Beyseyn unterschiedener Personen ertheilet/ und der Hertz-brechende Danck/ den sie ihm vor so vielfältig-erwiesene Treu abgestattet/ waren gleichsam die letzten Früchte der in Ihrer nunmehr nach der Ewigkeit trachtenden Seele annoch brennenden eifrigen Liebe. Der Liebe/ sage ich/ die gewiß hier stärcker war als der Tod/ weil ihre Flamme von keinem kalten Angst-Schweis gedämpft werden konte. Ich wolte wünschen/ daß die Verläumbdung und der Neid/ die zwey geschwornen Feinde der Tugend/ diese Ihre lezte Worte angehöret hätten/ und bin versichert/ sie würden hierüber in ihrem eigenen Gifte erstickt und vor Verdruß zerborsten seyn. Was Sie vor eine redliche Schwester und treue Anverwandtin gewesen/ bezeugen die bey Ihrem Leich-Begängnüs häuffig herab flissende Thränen der gesammten hohen und vornehmen Anverwandten. Diese ihre ungefärbte und gewiß rühmenswürdige Neigung belohnete der güttige Himmel hinwiederumb mit der sonderbahren Vergnügung/ daß Sie in den Armen aller der Ihrigen erblassen/ und also gantz ruhig der Zeitligkeit gutte Nacht geben möchte. Ich bin selbst Zeuge/ wie nachdrücklich Sie ihren Herren Bruder/ den Brigischen Herren Lands-Hauptmann/ meinen gleichfalls Genädigen Herren/ der sich ungeachtet vieler Ihm obliegenden hochwichtigen Geschäffte/ Ihrentwegen herüber bemüßiget/ wenig Augenblicke vor ihrem Verscheiden/ mit fast schon erstorbenen Munde/ versichert/ welcher gestalt

Sie nichts mehr bekümmere/ als daß Er/ der sich ohne dieses nicht zum besten befand/ wegen Ihrer an der Nacht-Ruh gestöret werden müste. Und dieses geschahe nicht ein- sondern gar zweymal/ und gab den Anwesenden genugsam zu verstehen/ wie tief das Bild der innersten Freundschaft in Ihr Hertze eingepräget wäre. Also/ daß ich hier nichts mehr beyzufügen weiß/ als das zwar kurtze/ aber doch herrliche Lob/ daß ihr Hochgedachter Herr Lands-Hauptmann bald nach Ihrem seeligen Ableiben ertheilet; Ihr Herr Gemahl/ habe an Ihr die liebreichste Ehgattin/ und die gesamten nahen Anverwandten eine treue Schwester und Freundin verlohren.

Wir lesen bey dem oft angeführten Cardan/ daß ehmals in Spanien ein Spiegel gewesen/ welcher ein Gesichte auf zweyerley Art vorgestellet. Einmahl sahe es gantz blaß und wie ein Todten-Bild aus: Zum andern mal aber zeigte es die warhafte Aehnligkeit seines Gegenstandes. Unsere Seeligste Freyin kan von allerseits hohen Leidtragenden eben auf solche zweyfache Art angeschauet werden. Wenden Sie sich zu der Gruft/ in welcher die Gebeine Ihrer Frau Gemahlin/ Schwester und Anverwandtin ruhen/ so finden Sie freylich nichts vor sich als etwas Entseeltes/ welches Ihnen zu häuffigen Thränen und tiefer Traurigkeit Anlaß giebet. Erheben Sie aber die Augen des Geistes in die Höhe/ so werden Sie gewahr/ daß sich die Verstorbene nicht mehr todt/ sondern warhaftig lebend in der Schoß Ihres Heilandes zeiget. Ich sage mit allem Fleiß warhaftig lebend. Denn so ein siches Leben ärger als der Tod ist/ und es bey solchem Zustande rechtschaffen heißt: Lange leben sey lange gequälet werden; so mögen Sie sich ja wol einbilden/ daß die Hochseeligste/ nachdem Sie von Ihrem Sich-Bette in das Neue Jerusalem geeilet/ wo das Holtz des Lebens stehet/ dessen Früchte und Blätter zu der Gesundheit der Völcker dienen/ sich selbst in einem unvergleichlich besserem Leben ähnlicher sehe als vorhin/ da Schmertzen und Kranckheit Ihr Gesichte vielmal mit einer Todten-Farbe anstrichen. Ist dieses noch nicht genung den über Ihrem Abtritt gefasten Kummer zu mäßigen/ so erwegen Sie doch/ daß Sie gleich mit dem Anbruch des sechsten Mertzes/ der mit dem Nahmen Gottfried bezeichnet ist/ Ihre Seele dem HErrn Ihrem Erlöser übergeben/ auf welchen alsobald in unsern Calendern der Tag Perpetuä folget. Da sie denn ausser Zweifel Gelegenheit haben werden die Trost-reichen Ge-

dancken

dancken zu führen/ die Seeligste ruhe nunmehr in dem immerwehrenden Friede GOttes/ wo Sie keine Quaal anrühret/ von aller Ihrer Arbeit.

Ich schlüsse/ und gebrauche mich gegen alle/ die diesen unzerbrechlichen Spiegel nebenst mir bißher betrachtet/ der aus den Worten des heiligen Lehrers/ der das Send-Schreiben an die Ebreer ausgefertiget/ abgesehenen Vermahnung: **Gedencket an Unsere in der Ewigkeit Siegprangende FREYIN. Schauet Ihr Ende an und folget Ihrer Tugend.**

NUn gutte Nacht! Du Preiß der ungemeinen Frauen/
Du Spiegel/ welchen Stand und Wandel herrlich macht/
Hier hast du/ was mein Geist zu deinem Ruhm erdacht/
Wiewol es eben nicht so köstlich anzuschauen.
Genung/ daß ich gethan/ was du bey vieler Last/
Die dich so sehr beschwert/ mir offt befohlen hast.

Ach dürfft' ich diese Pflicht so zeitlich nicht verrichten!
Ach solte diß Papir ein froher Glücks-Wunsch seyn!
Ach träfe Gottes Rath mit meinem Willen ein!
Wie wolt' ich ungesäumt was angenehmes tichten.
So fällt/ indem ich sonst nicht gar zu fertig bin/
Mir vollends aller Muth mit deinem Sterben hin.

Noch einmahl gutte Nacht! Du wirst mich nicht mehr hören;
Die Saiten sind verstimmt/ das Clavizimbel schweigt/
Weil sich ein tunckler Boy in deinem Zimmer zeigt/
Und so viel Winselnde die süssen Lieder stören.
Doch sol dein Ehren-Glantz/ den Stadt und Land erhöhn/
Mir als ein Spiegel stäts vor dem Gesichte stehn.

Bey Beerdigung Ihro Genad. Herrn Barons von Logau dritter Fr. Gemahlin.

WIe ist mir? weiß ich wol/ was ich vor Wehmutt tichte?
Mich wundert/ daß ich noch zwey Zeilen schreiben kan/
Indem sich izt bey ihm/ o schreckliches Gesichte!
Genädiger Patron/ ein Schau-Platz aufgethan/

Auf welchen nichts als Dorn- und Distel-Sträuche stehen/
In denen mancher Molch/ manch Schlangen-König sizt/
Der alle/ welche nur dabey vorüber gehen/
Als wie ein Scorpion mit seinem Stachel rizt.
Ein ungeheurer Strahl fährt fast in jedes Fenster/
Und mitten auf dem Plaz ist ein eröfnet Grab/
Bey diesem zeigen sich viel heßliche Gespenster/
Denn Libitine bricht daselbst den Richter-Stab.
O Anblick! welcher Ihn zum euserſten verſehret;
O Anblick! welcher nichts als Weh und Schrecken bringt;
O Anblick! welcher Ruh und Sicherheit zerstöret/
O Anblick! dessen Gifft biß in die Seele dringt.
Was ist allhier zu thun? Es nutzen keine Myrten/
Die nächst des Himmels Gunst umb seine Scheitel wand:
Er muß sich izt mit nichts als Traur-Cypressen gürten/
Sein Unstern raubet Ihm das allerliebste Pfand.
Wolan; so eil' er denn zu so viel edlen Schätzen/
Die er zu seinem Ruhm bißher gesam̃let hat;
Vielleicht ist der Verlust hier etwas zu ersetzen/
Vielleicht ertheilen uns die weisen Lehrer Rath.
Vielleicht sind Socrates und Seneca so kräfftig/
Daß ihr geschickter Mund den Schmertz zu stillen weiß:
Vielleicht/ und wären auch die Schläge noch so hefftig/
Erlangt ein Tullius den edlen Heilungs-Preiß.
Ach nein! sie machen nichts/ hier helffen keine Bücher/
Der ungeschickte Tod löscht solche Lichter aus;
Es schickt sich kein Papier bey Boy und Leichen-Tücher/
Und kein gelehrter Staub bey Moder/ Asch' und Grauß.
Wie aber? darf ich mich auf den Parnassus wagen?
Ich war ja neulich erst ein angenehmer Gast/
Als ich/ was sich daselbst besonders zugetragen/
Auf höheren Befehl mit kurtzem abgefast.
Ach leyder! dieser Schluß ist gleichfalls zu verwerfen/
Der Partzen strenge Faust schont keinen Lorber-Hayn;
Ich werde nur umbsonst die stumpfe Feder schärffen/
Mir fällt nichts heilsames bey so viel Jammer ein.
Er ist zu sehr verlezt/ zu ungestüm getroffen/
Und zwar zum Drittenmal: was sind viel Worte noth?

Die Knospe fällt dahin: Was ist vor Frucht zu hoffen?
Ein rauher Nord-Wind schmeist die Blüthen in den Koth.
Genädiger Patron / ie mehr ich mich besinne/
Je mehr entsetz' ich mich; ich seh nicht wo ich bin.
Vor saß ich wohl mit Ihm auf der Vergnügungs-Zinne/
Izt aber führt man mich / ich weiß es nicht wohin.
Zum wenigsten ist diß/ worinn ich mich befinde/
Kein Garten keuscher Lust/ kein sanftes Paradis;
Hier grünt kein edler Stamm der süssen Zimmet-Rinde/
Kein zarter Mandel-Baum/ kein lieblicher Anis.
Man schaut nur Aloe / verwachsne Wermuth-Hecken/
Entlaubtes Fichten-Holz/ und halb-verwelcktes Gras/
Sammt einem Uberfluß von ausgedorrten Stöcken/
Von denen man vorhin die schönsten Trauben las.
Der Nachtigallen Sitz bewohnen Rab' und Eulen/
Die winseln izt/ wo vor ein linder Bastart sang:
Man höret hin und her die Hunde kläglich heulen/
Und ein Begräbnis-Lied dämpft den Violen-Klang.
Wo vor das Hochzeit-Bett' aufs prächtigste geschimmert/
Da seh' ich einen Sarg und düstre Fackeln stehn.
Diß Traur-Gerüste hat die Wehmutt selbst gezimmert/
Wer wolte nicht dabey in heisser Angst vergehn?
Genädiger Patron / hier kan ich wenig trösten/
Doch flöst des Himmels Huld mir dennoch dieses ein:
DJE/ die Ihr izt beweint/ schwebt unter den Erlösten/
Und wünscht nicht mehr bey Euch/ O Thörichte! zu seyn.
Was weint Ihr viel umb Sie? Die alles überwunden/
Die auf des HErren Schos der höchsten Lust geneust/
Wenn Euch so manchen Tag/ so manche Jahr' und Stunden/
Der Sorgen blasses Heer/ wie tausend Nattern/ beist.
Gönnt ihr die sanfte Ruh nach ausgestandnen Schmertzen/
Qvält den befreuten Geist mit Euren Thränen nicht;
Nehmt Ihren Tugend-Lauf/ Ihr Christenthum zu Hertzen/
Es strahlet aus der Gruft als wie ein helles Licht.
Die reine Gottesfurcht / die durch die Andachts-Flammen
Mit Liebligkeit das Hauß des HERREN angefüllt/
Die unbefleckte Zucht / die niemand kan verdammen/
Die kräftige Gedult/ die GOtt stets stille hielt/

Die Niederträchtigkeit/ und was man sonst an Frauen
Von hohem Stande lobt/ sind izt vor aller Welt/
Die sonst auf Eitelkeit und Moden pflegt zu schauen/
Als Zeugen Ihres Ruhms und Lobes aufgestellt.
Man unterfängt sich nicht an dieses zu gedencken/
Was ein betrübtes Hertz noch mehr betrüben kan/
Und mag den Ehgemahl nicht auf ein neues kräncken/
Er weiß es allzuwol was Sie bey Ihm gethan.
Und eben dieses ist die Qvälle Seiner Plagen:
Doch/ wenn Er auch ein Aug' auf GOttes Rath-Schluß schlägt/
So wird Er Sie gewiß nicht allzu sehr beklagen/
Und dencken/ daß ein Christ sein Creutz vernünftig trägt;
Daß ob des Todes Macht die Cörper zwar getrennet/
Das Angedencken doch in Brust und Seele lebt/
Und daß der/ welcher sich ein Kind des Höchsten nennet/
In iedem Ungemach den Geist zu Ihm erhebt.
Genädiger Patron/ izt weiß ich was ich tichte/
Izt weiß ich/ daß ich Säft' und Balsam liefern kan/
Indem sich Ihm zu Trost/ O liebliches Gesichte!
Selbst bey der schwartzen Gruft der Himmel aufgethan.

Das bethränte Breßlau bey Hr. C. von H. Beerdigung.

Budorgis sazte sich/ weil/ was Sie vor gezieret/
Mit Ihrem ATLAS fiel/ in blassen Todten-Graus.
Und starrt'/ als wäre sie vom Donner-Strahl gerühret/
Brach aber doch zulezt in diese Seufzer aus:
Erzürnter Himmel komm'/ und schütte deine Blizen
Auf die gekränckte Schos! Komm/ häuffe Streich auf Streich/
Und mache meinen Thron/ der auf den Ceder-Stützen/
Die du zerschmettert/ stund/ der Gräber Asche gleich!
Ich hab' es längst verdient. Ich tadel deine Schlüsse
Und ernste Strafen nicht/ ich ehre deinen Schlag:
Nur steh mir dieses zu/ daß ich die Hertzens Risse/
Den kläglichen Verlust genung beweinen mag.
Ihr Töchter Schlesiens bejammert meine Schmertzen/
Schaut eurer Fürstin Angst nicht sonder Thränen an/

Nehmt

Nehmt meine Seelen-Qvaal/ mein Leiden/ recht zu Hertzen/
  Und sprecht: Budorgis/ Ach! es ist umb dich gethan!
Dein Lorber-Baum verdorrt/ dein Rosen-Stock verblühet/
  Dein Ancker bricht entzwey/ dein Schutz-Gestirn vergeht/
Dein stärckster Pfeiler fällt. Wer in die ferne siehet/
  Sieht wol/ daß über dir ein schwer Gewitter steht.
Ach Schwestern! Freylich ist des Höchsten Zorn-Gerichte
  Auf überhäufte Pein und neues Weh bedacht:
Als meine Sonne schien/ war alles klar und lichte/
  Auf ihren Untergang folgt eine düstre Nacht.
Ach Sonne! die zu früh/ zu plötzlich hingegangen/
  Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz!
Ich konte mit dem Kern der Wissenschaften prangen.
  Und Frembde liessen mir den schönen Sieges-Krantz.
Der Guarini schwieg vor meines Pindus singen/
  Sein Schäfer schmückte sich mit unsrer Landes-Tracht:
Marin vermochte nicht sich gegen uns zu schwingen/
  Wie hönisch er vorhin ein deutsches Lied verlacht!
Erhub Venedig gleich des Loredano Sinnen/
  Erlangte Gratian vom Tagus ein Altar:
Mein Phöbus zeigte schon den deutschen Pierinnen/
  Was mehr als Gratian und Loredano war.
Der Britten Lichter sind vor seinem Licht' erblichen/
  Das kluge Franckreich warf ein neidisch Aug' auf mich/
Rom hat die Segel oft vor mir und Ihm gestrichen/
  Von Deutschland sag' ich nichts/ weil Opitz selber wich.
Ach Fürst der Poesie! Ach Brunnqvell edler Künste!
  Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Wenn nicht Bescheidenheit/ das köstlichste Gespinste/
  Das Seid' und Scharlach trozt/ entwunden und zerstückt.
Du hast/ was selzam ist/ den Ehren-Durst bezwungen/
  Und deinem eignen Ruhm selbst Ziel und Maaß gesezt;
Biß andrer Frevel-Faust dir Schriften abgedrungen/
  So die gelehrte Welt vor Wunder-Wercke schäzt:
Doch hat dich nicht allein der Lorber-Krantz gezieret/
  Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an;
Du hast mein wanckend Schif vernünftig angeführet/
  Und mehr als Phocion und Fabius gethan.

Dein himmlischer Verstand gefiel den Majestäten/
 Des grossen Oesterreichs: Sie sahen deinen Witz
Mehr als genädigst an / und gönn'ten bey den Räthen
 Des Hohen Kayser-Stuls Dir einen Ehren-Sitz.
Daß kein erhitzter Sturm mein Glück' und Wohlseyn fällte/
 Erhielt ich meistentheils durch Deinen weisen Rath/
Biß Dich der Sternen-Schluß selbst an das Ruder stellte/
 Das Deine Hand zwar kurtz/ doch wol gelencket hat.
Ach Auge! das so scharf zu meinem Heil gesehen/
 Ach Auge! das vor Kirch' und Rathhaus stets gewacht.
Ach Sinnen! die ihr diß/ was vormals ie geschehen/
 Was gegenwärtig war/ was künftig schien/ bedacht:
Ach nie gesparter Fleiß/ der täglich unverdrossen
 Vor meine Ruh gesorgt: Gelehrt- und kluger Mund!
Aus dem der Grichen Schertz/ der Römer Ernst geflossen/
 Der vor so manchen Riß des Vaterlandes stund.
Standhafte Redligkeit! die keine List/ kein dräuen/
 Kein schnöder Eigen-Nutz/ kein Silber überwog.
Magneten-gleiche Huld! die ieden kont' erfreuen/
 Die meiner Bürger Hertz und Neigung nach sich zog/
Die von den Dornen selbst oft Blumen abgelesen/
 Und in das schärffste Recht viel Honig eingeflößt.
Ach Tugend! Sol dein Haus/ dein Tempel itzt verwesen?
 O Zufall! der ein Schwerd durch meine Brüste stößt.
Pflegt das Verhängnis denn so wunderlich zu spielen?
 Kan Klett' und Hagedorn des Winters Grimm bestehn?
Muß nur der Rosen-Glantz des Nordens Toben fühlen?
 Und was aufs schönste blüht zum ersten untergehn?
Muß auch ein Ceder-Stamm sich vor dem Donner beugen?
 Macht Kunst und Wissenschaft nicht von dem Sterben frey?
So ists: Mein itzig Leid wird diesen Satz bezeugen/
 Ich lerne nur zu viel/ daß nichts beständig sey.
Verworffener Aprill! in meinen Tage-Büchern
 Sol dein betrübtes Licht/ dein Wolcken-voller Schein/
Der Florens Schmuck verhüllt mit schwarzen Klage-Tüchern/
 Durch Thränen ausgeleścht und ausgetilget seyn:
Durch Thränen/ welche die zugleich mit mir vergissen/
 Die wahre Vater-Treu und ungefärbte Pflicht

Der keuschen Liebes-Glutt durch diesen Schlag vermissen/
Der Ihr- und meinen Stab in tausend Stücke bricht.
Weint/ Schwestern/ über mir! Ich habe diß verlohren/
Was mich ins göldne Buch der Ewigkeit geprägt:
Der bleiche Kummer wohnt in allen meinen Thoren:
Mit kurtzem: Meine Pracht ist in den Staub gelegt.
Jzt solt' ich auf Dein Grab/ erblaßter ATLAS/ dencken/
Und wäre nur die Kraft wie Wunsch und Willen ist/
So wolt' ich dich in Gold und Alabaster sencken/
Es würde nichts/ was groß und ewig macht/ vermißt:
Bernini solte Dich in theuren Jaspis hauen/
Die Grab-Schrift legte man mit Amethysten ein;
Weil aber mir versagt/ dergleichen Gruft zu bauen/
So sol Dein bestes Grab der Bürger Seele seyn.
Ich schwere bey dem Schmertz/ der meine Sinnen kräncket/
Der diese Brust verzehrt: Wer nicht mit steter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt/ und doch darbey gedencket
Mein rechter Sohn zu seyn/ den kennt Budorgis nicht.

Die auf einer vornehmen Matrone geehrtesten Sarg von den Tugenden gesezte Crone.

INdem die Erde bebt/ die Wasser sich ergissen/
Und das bedrängte Land in lauter Kummer steckt/
Muß auch das Tugend-Bild den Lebens-Lauf beschlissen/
Das stets zu seinem GOtt die Armen ausgestreckt/
Und unter aller Noth/ als wie ein Fels/ gestanden/
Der Wind und Wellen trozt. Wenn solch ein Tamm verhanden/
Bricht die geschwinde Flutt nicht so verwegen ein;
Fehlt aber das Gebet der Eifer-vollen Alten/
So wird/ ich glaub' es fest/ kein Wall den Strom aufhalten/
Und leider! alle Müh schlecht angewendet seyn.

So seufz'ten nebenst mir die meisten von den Klugen/
Als man die Post erhielt/ daß der Matronen Preiß
Der Welt entzogen sey. Was wir zusammen trugen/
Bestund' aus einem Ruhm/ der nichts von Anstrich weiß.

Doch

Doch sah man sich darbey umb theure Speccereyen
Und seltne Blumen umb / die auf die Gruft zu streuen;
Man dacht' auf eine Cron' und einen Lorber-Ast/
Mit dem der edle Sarg bedienet werden solte;
Hier gab sich einer an/ der Cedern pflantzen wolte/
Dort ward ein nettes Werck mit Palmen eingefast.

Jch/ den die Schuldigkeit vor andern angetrieben/
Ergrief nicht ohne Scham ein schlechtes Fichten-Blat/
Weil kein Cypressen-Zweig in meinem Hayn beklieben/
Der nur gemeine Stämm' izt vorzuzeigen hat.
Jndem ich aber sich' und einen Krantz bereite/
So hör' ich diese Stimm': O unbedachte Leute!
O Hertzen/ die der Wahn des Pövels umbgekehrt!
Was macht ihr? Jst die Cron/ die Ehre der Matronen/
Mit einem solchen Schmuck itzunder zu belohnen/
Den ein ergrimmter Nord in kurtzer Zeit verzehrt?

Hierüber wandt' ich mich/ und sah den Himmel offen;
Neun Schwestern zeigten sich in angenehmer Rey.
Jch schrie: Was haben wir zu fürchten und zu hoffen?
Wer kommt? Wer saget mir/ was dieses Wunder sey?
Hat sich der Musen Schaar zu uns herab gelassen?
Wil etwan Phöbus selbst was künstliches verfassen?
Jch weiß nicht/ was ich thun/ und was ich dencken sol.
Du irrst/ versezte man/ mit deinen Tichter-Träumen/
Die Musen werden sich zu diesem Dienst nicht reimen/
Und Phöbus schickt sich hier nicht eben allzuwol.

Es sind/ so fuhr man fort/ die Tugenden erschienen/
Die mit der Seeligsten bey Leben sich gepart/
Und wollen ihre Gruft mit einer Cron bedienen/
Die sonst die Ewigkeit in ihrer Schos bewahrt.
Wer diesen Zierat trägt/ der aus den theursten Steinen
Mit Fleiß verfertigt ist/ darf vor dem Thron' erscheinen/
Vor dem sich aller Glantz der Eitelkeit versteckt.
Komm' und betrachte diß/ was Sie beginnen werden/
Doch nihm dich wohl in acht mit Worten und Geberden/
Durch den geringsten Schmutz wird dieser Schmuck befleckt.

Ich gieng was näher hin/ und schau! des Himmels Freude/
Die reine Gottes-Furcht trat in der schönsten Zier
Und höchsten Pracht herein. Ihr Kleid war reine Seide/
Sie trug in Ihrer Hand den köstlichsten Saphir/
Und sprach: Nihm/ werthe Frau/ von mir die edle Gabe/
Die ich zu deinem Ruhm' und Dienst gewiedmet habe.
Man glaubt/ daß dieser Stein dem Himmel ähnlich sey:
Du aber hast dich stets der Frömmigkeit beflissen/
Und mochtest sonst von nichts/ als von dem Himmel wissen/
Drumb legt Dir meine Hand diß Angedencken bey.

Als die Beständigkeit den Demant überreichte/
Brach Ihr beredter Mund in diese Wörter aus:
Daß meines Schimmers Kraft aus deinem Grabe leuchte/
Erkennt nicht nur mit mir dein izt betrübtes Haus;
Es hat die gantze Stad wol eh von dir gesprochen/
Kein Hammer schwerer Angst hat dieses Hertz gebrochen/
Und keine Glutt geschmelzt; Es stund und hielt' an GOtt.
Wer einen solchen Schluß im Glück' und Unglück heget/
Der wird durch keinen Sturm noch Donner-Strahl beweget/
Und treibt mit Welt/ mit Tod und Teufel einen Spott.

Die Hofnung folgte bald/ und ließ mich dieses hören:
Hier leg' ich den Smaragd auf dein geweihtes Grab;
Er steht dir billich an/ und dient zu deinen Ehren/
Mein Ancker war dein Trost/ dein Aufenthalt/ dein Stab.
Izt sol dein Hoffen auch/ trotz Staub und Moder! grünen/
Ich wil zu gutter Nacht dein Sieges-Mal bedienen/
Und setze diese Schrift bey deinen Lebens-Lauf:
Wer auf den HErren hoft/ muß unerschrocken leben/
Er kan bey schwerer Last sich in die Höh' erheben/
Und richtet seine Zweig' als wie die Palmen auf.

Die Klugheit sezte sich bey deinem Sarge nieder/
Und ihr Geschencke war ein kostbarer Rubin.
Nihm/ sprach Sie/ Edlestes der auserkohrnen Glieder/
Nihm izt von meiner Hand diß Pfand der Freundschaft hin.
Wie der Rubinen Licht fast manchen Stern beschämet/
So glänzte Dein Verstand/ der allen sich beqvämet/

Und

Und iedem mit Vernunft und Witz entgegen gieng;
Was in dem grossen Rom Cornelien erhoben/
Das wird Budorgis auch an der Verstorbnen loben/
Die alles mit Bedacht und guttem Rath' anfieng.

Die holde Freundligkeit / die Ernst und Schertz vermischet/
Vermehrte diesen Schmuck durch einen Amethyst.
Hier wo des Purpurs Glantz ein müdes Aug' erfrischet/
Und mit Violen spielt/ entdeckt man / wer Du bist/
(Diß waren ihre Wort'/) und wie du ernste Sitten
Mit Anmutt untermengt. Wie in den Lauber-Hütten/
Theils Frucht/ theils Blüte prangt / so gieng es auch bey Dir;
In Babels-Gärten wird fast nichts dergleichen grünen/
Die Larven-volle Welt schertzt nur mit falschen Minen/
Und stellt ein Affen-Spiel an ihren Tocken für.

Es ließ die keusche Zucht sich mit dem Türckis schauen;
Man glaubt/ daß dieser Stein die reine Liebe mehrt.
Du trugst/ verfolgte sie / vor allem Brand' ein Grauen/
Mit dem man den Altar der heil'gen Eh' entehrt.
Der / welcher dir zu früh / Hochseel'ge / fortgegangen/
Weiß / wie dein Hertz an ihm in treuer Brunst gehangen/
Und wie ihr Lieb' und Leid/ und Lust und Schmertz getheilt;
Lebt/ Töchter dieser Welt / lebt nach den frechen Moden/
Und tretet allen Preiß der Erbarkeit zu Boden!
Denckt aber/ daß ihr auch in das Verterben eilt.

Die Liebe gegen Kind und Nächsten warf den Sarder
Auf den gepuzten Sarg; Wer nicht die Seinen liebt/
War Ihr gantz wahrer Spruch / ist ärger als ein Parder/
Der stets der wilden Zucht so Speis' als Lager giebt.
Hier wird der Kinder Treu von deiner Gütte zeugen/
Und auch des Kindes Kind die Neigung nicht verschweigen;
Die Armen stimmen ein / dein Seegen hat Sie reich/
Dem Wolthun satt gemacht. Wer solche Sarder träget/
Dem wird von GOttes Hand viel Wachsthum beygeleget/
Und seine Sonne wird durch keinen Nebel bleich.

Was thut die Häußligkeit? Sie kam herbey gelauffen/
Ich sah' in ihrer Hand den lichten Hyacinth.

Man

Man sagt: wer diesen hat/ der sammle grosse Hauffen
Von reichen Schätzen ein/ und sey des Glückes Kind.
Sie aber wolte dir diß wahre Zeugnis geben/
Daß Fleiß und Embsigkeit so einen Purpur weben/
Der nicht vermodern wird. Kein Wetter fiel zu schwer/
Kein Alter hielt dich ab die Garben einzubringen/
Die dir der Himmel gab. So muß es wol gelingen!
So bleibt die Scheure voll/ die Kasten niemals leer.

Halt! rufte die Gedult/ halt: laßt mich nicht zurücke/
Braucht meine Perlen auch bey eurer Krone Pracht.
Die nunmehr Seel'ge stund des Unglücks grimmste Tücke
Wie eine Risin aus/ die ihren Schatz bewacht.
Sie hat des Eh-Gemahls/ der Tochter Fall vertragen/
Und ihren jüngsten Sohn ohn' ein verzagtes Klagen
Dem Höchsten überreicht; Sie hat der grösten Noth/
Die ihr von Jugend auf oft wie ein Löw begegnet/
Sich männlich wiedersezt. Wer/ wenn es Thränen regnet/
So trocken wandeln kan/ der trotzet Sturm und Tod.

Nach diesem sezten sie die Kron' auf ihre Baare/
Und sprachen: Ruh vergnügt du Kleinod deiner Zeit!
Es krönte dich vorhin das Glück der grauen Haare/
Die Welt ertheilte dir der Ehre reiches Kleid.
Der Kinder Segen ist ins vierdte Glied gestiegen/
Und wo noch etwas fehlt zu völligem Vergnügen/
So legen wir zulezt diß theure Denckmahl an.
Dort aber wird der HErr/ der aus des Creutzes Eisen
Das feinste Gold erzwingt/ dir Sonnen-klar erweisen/
Daß er die Seinigen weit besser krönen kan.

Bey Frauen E. E. v. Z. geb. v. D.

WIe glücklich stirbt man doch! Wenn auf ein solches Leben/
Das Tugend und Verstand mit Ehr' und Ruhm bedeckt/
Wir uns zu einer Ruh und einem Schlaf begeben/
Wo keine Fantasie/ kein Traum mit Larven schreckt.
Laßt Könige sich groß und gar unsterblich nennen/
Führt ihnen hundert Pracht- und Sieges-Bogen auf;

Ich kan bey ihrem Stoltz nur Unbestand erkennen/
Ein ungewisser Schritt verderbt den gantzen Lauf.
Wer sich des Morgends ließ fast als ein GOtt bedienen/
Ist eh der Abend kam in seinem Blutt' erstickt.
Die Cedern/ welche früh in voller Blüthe grünen/
Hat oft noch vor der Nacht ein Sturm-Wind hingerückt.
Ich dürfte/ wolt' ich viel von solchen Fällen sagen/
Nicht erst in Griechenland und an die Tiber ziehn;
Es hat sich in der Näh dergleichen zugetragen/
Und ein Sejanus kan nicht weit von uns verblühn.
Deswegen lasse sich nur niemand glücklich heissen/
Biß ein gewünschter Tod ein edles Leben krönt;
Es ist nicht alles Gold/ was etwan pflegt zu gleissen/
Wer heute König ist/ wird morgen ausgehönt.
Hochseelige/ die wir zu ihrer Ruh begleiten/
Ihr Leben und ihr Tod stellt etwas anders dar:
Es darf die Heucheley kein falsches Lob bereiten/
Denn ihre Tugend heischt ein wahres Denck-Altar.
Zwar ist von meiner Hand kein solcher Bau zu hoffen/
Den kaum Bernini selbst nach Würden führen kan;
Doch weil ein Lehrling auch bißweilen was getroffen/
So wend' ich nicht umbsonst hier Schweiß und Arbeit an.
Ich wil mit wenigem ihr hohes Lob berühren/
Das ein geschickter Kiel hernach vermehren mag:
Zum minsten ist die Pflicht der Schuldigkeit zu spüren/
Giebt gleich die Schwachheit sich darneben an den Tag.
Wo aber fang' ich an? Wenn Palmen umb die Wiegen/
Wenn Cedern umb das Bett' und Lorbern umb das Haus
Nebst einer bundten Rey von tausend Blumen liegen/
Ich weiß vor Uberfluß fast weder ein noch aus.
Der Glantz verblendet mich/ der von der Ankunft strahlet/
Wer kennt den Helden-Ruf der Düringshoffer nicht?
Sie haben ihn mit Blutt der Nach-Welt vorgemahlet/
Und ihre Tapferkeit brennt wie ein ewig Licht.
Die Seeligste hat diß durch keinen Schmutz vermindert/
Ihr edles Wesen kont' ein neuer Zunder seyn/
Der schnöde Laster-Dunst/ der reine Flammen hindert/
Drang hier durch keinen Ritz verwähnter Sinnen ein.

Ihr

Ihr auserlesner Schmuck/ den sie den Diamanten
Und Perlen gleiche hielt/ war Zucht und Erbarkeit;
Wenn Sodoms Töchterchen wie Schwefel-Lichter brandten/
So fiel kein schwartzer Fleck auf ihr Schnee-weisses Kleid.
Sie war versichert schön/ doch aber from darneben/
Kein geiler Amadis hat ihre Brust erhizt/
Und ward auch unverhoft ein Aergernis gegeben/
So hat sie sich mit GOtt und seiner Furcht beschützt.
Ich wil die Häusligkeit nur obenhin betrachten/
Und was die nette Hand in Seid' und Gold gestückt
Als einen Zeit-Vertreib bey bessern Dingen achten/
Doch war sie ebenfalls hierinnen sehr geschickt.
Und also lockte sie mit unbefleckten Sitten/
Mit Schönheit und Verstand die Tugendhaften an/
Biß Zolligkofers Treu und Liebe diß erstritten/
Was man mit guttem Fug ein Kleinod nennen kan.
Ein Kleinod/ das er stets sein Aug' und Hertz geheissen/
Ein Kleinod/ das viel Schmertz und Kummer von ihm nahm/
Wenn er nach schwerer Müh/ nach Sorgen und nach Kreissen/
Fast gäntzlich ausser sich/ voll Schweiß nach Hause kam.
Ihr herrlicher Verstand erleichterte sein Wachen/
Ihr' angenehme Huld war ihm ein Honigseim.
Was schreib' ich aber viel? Es sind bekandte Sachen/
Und fast gantz Schlesien bestätigt meinen Reim.
Als sich hierauf die Frücht' in voller Blüthe wiesen/
Und dieser edle Stamm viel Söhn' und Töchter trug/
Ward seine Fruchtbarkeit von jederman gepriesen/
Der ein verständig Aug' auf solches Wachsthum schlug.
Zwar schien ein Donnerstral auf diesen Baum zu wütten/
Als ihm des Todes Grimm sein halbes Theil entzog;
Doch hat man solche Qvaal auch mit Gedult erlitten/
Ob gleich Glück/ Ruh und Heil durch diesen Schlag verflog.
Sie hat den Kindern klug und weislich vorgestanden/
Die Tochter wol vermählt/ die Söhne gut bedacht;
Was sind vor Proben nicht von meinem Satz verhanden/
Den die Erfahrung wahr und gültig hat gemacht.
Darneben wuste sie sich also zu verhalten/
Daß ihr die Fürsten selbst viel Gütt' und Gunst erzeigt/

Daß Hoh' und Niedrige von ihrem Thun und Walten
Ein Urtheil abgefaßt/ das keine Zeit verschweigt.
Im übrigen hat sie gewißlich viel erlebet/
Was ihren Wittwen-Stand mit höchster Lust bekränzt;
Die Söhne/ welche stets der Tugend nachgestrebet/
Der Eydam / dessen Ruhm wie ein Gestirne glänzt/
Und was vor Trefligkeit in so viel Enckeln schimmert/
Hat Ihr bey mancher Angst die Thränen abgewischt:
Am meisten aber ward/ wenn sie ein Creutz bekümmert/
Durch Gottes Schrift und Wort ihr mattes Hertz erfrischt.
Diß hieß sie Rath und That an ihren Nechsten wenden/
Und aller Dürftigen liebreiche Mutter seyn:
Sie gab mit offenen und doch verborgnen Händen/
Und floh gleich wie ein Gift den leeren Heuchelschein.
Heißt das nicht wohl gelebt? Doch aber hat der Himmel
Ihr noch ein grösser Glück am Ende beygelegt:
Weil sie ein sanfter Tod aus unserm Angst-Getümmel
In ihres GOttes Schos mit Frieden schlafen trägt.
Ich schreibe weiter nichts: Denck' aber/ da ich schlisse/
Dem Anfang' etwas nach/ und wiederhol' es noch/
Indem ich ihre Gruft mit Ehrerbietung küsse:
Wie glücklich/ und/ was mehr/ wie seelig stirbt man doch!

Bey Frauen E. von B. gebohrner Freyin von R.

DEr Tugend Ebenbild/ das Beyspiel kluger Frauen/
Bey der die Gottesfurcht das beste Kleinod war/
Ist nunmehr auch entseelt in dieser Gruft zu schauen/
Und hoft von meiner Hand ein herrlich Denck-Altar.
Wie kan ich aber dis recht nach Vergnügen leisten/
Indem die Feder stumpf/ die Sinnen blöde sind;
Zwar herrscht die Eitelkeit izt leider! bey den meisten/
Man ist vor Aberwitz und Thorheit manchmal blind/
Die Tugend mus sich oft zu Boden treten lassen/
Und ein geschminckter Bild wird über sie gesezt.
Die Welt kan Gleißnerey und Lügen schwerlich hassen/
Weil niemand/ was ihm lieb/ schlecht und geringe schäzt.

Wer einen blauen Dunst kan vor die Augen machen/
Und mit dem Munde fromm/ dem Hertzen gottlos ist/
Zu dessen Nachruf wird/ wie sehr die Weisen lachen/
Das Marck der Tichter-Kunst nicht ohne Müh' erkist.
Bethörte Sterblichen! Dis abgeschmackte Wesen
Hält endlich doch nicht Stich; die Warheit komt hervor.
Die Lob-Schrift wird gewiß von wenigen gelesen/
Hergegen jener lehnt die Nachwelt selbst das Ohr.
Verlast euch nicht auf dis/ was Gunst und Kunst erdichtet/
Denckt daß in jener Welt ein grosser König wohnt/
Der nicht nach Stand/ nach Schein/ nach Hören-sagen richtet/
Und jeden/ wie er es verdienet hat/ belohnt.
Baut auf den festen Grund der unbefleckten Tugend/
Seht/ wie die Seelige/ den Himmel allzeit an/
Und zeigt durch reine Zucht bald in der ersten Jugend/
Daß weder Rauch noch Pech die Unschuld schwärtzen kan.
Erhebt euch nicht zu sehr/ ob gleich die hohen Ahnen
In einer langen Rey auf beyden Seiten stehn/
Der abgeborgte Schmuck von Schilden/ Helm und Fahnen/
Muß endlich mit der Zeit wie andrer Dunst vergehn.
Es hat der Seeligsten an diesem nicht gefehlet/
Ein jeder kennt den Ruhm des Hauses Rochau schon/
Und dieser/ welchen sie zu ihrem Schatz erwählet/
Der Edle Baruth trozt auch todt des Neides Hohn.
Ich könte noch was mehr von hoher Ankunft schreiben/
Die ein berühmtes Haus in Deutschland herrlich macht;
Doch ihre Sittsamkeit heist es verschwiegen bleiben/
Und fragt am wenigsten nach derogleichen Pracht.
Lernt / die ihr mit Gewalt wollt in die Höhe steigen/
Lernt von der Seeligen wie man verfahren mus;
Ein guter Feigen-Baum trägt freylich süsse Feigen/
Doch ist es eben nicht ein gar gewisser Schlus.
Bisweilen ändern sich die Zweige/ daß die Früchte
Statt des gehofften Schmacks nur rauh und herbe sind.
Die Tochter macht sehr oft der Mutter Lob zu nichte.
Ein frommer Vater zeugt ein ungerathen Kind.
Wenn sich ein Purpur-Rock durch Sünd und Schand' entfärbet/
Und Sodoms heisser Brand das edle Blut entfleckt/

So wird die Pflantze bald/ indem sie wächst/ verderbet/
Und der sonst helle Glantz mit Finsternis bedeckt.
Wenn aber Gottesfurcht/ wenn höfliche Geberden/
Wenn andrer Tugend Schmuck bey hoher Ankunft stehn/
So kan was trefliches aus einem Kinde werden/
Und eine solche Frucht den Sternen gleiche gehn.
Ich mag mich nicht zu weit mit meinen Federn wagen/
Sonst wolt' ich/ was an dir/ Hochseelige/ geblüht/
Biß an den Sonnen-Kreis auf Adlers Flügeln tragen;
Du hast es wol verdient/ daß man sich so bemüht!
Die Liebe gegen GOtt/ die Andacht in dem Beten/
Die trefliche Gedult / so alles überwand/
Die Sanftmutt/ der kein Neid/ kein Haß zu nah getreten/
Die unbefleckte Zucht/ die mehr als milde Hand/
Die Klugheit/ welche sich und andern Rath ertheilte/
Und die Beredsamkeit/ die wie ein linder Saft/
Betrübter Freunde Schmertz und tiefe Wunden heilte/
Entdecken auch noch itzt im Nachruhm ihre Kraft.
Kommt Töchter Schlesiens! verehret diese Stäte/
In die man ihren Rest nicht ohne Thränen senckt;
Erwählet diese Gruft statt geiler Blumen-Bäte/
An die ihr vielmal mehr als an den Kirchhof denckt.
Schmückt/ wie die Seelige/ die GOtt-ergebne Seele/
Und nicht der Glieder Schnee/ mit reinen Sitten aus.
Verlaß/ so bald ihr könnt/ die schwartze Laster-Höle/
Und baut euch dort bey GOtt ein mehr als göldnes Haus.
Wofern ihr Puder liebt/ so nehmt die Todten-Asche/
Und denckt/ wie sie gethan/ das Ende sey nicht weit.
Braucht Thränen statt der Schminck' uñ statt der Balsam-Flasche/
Und weinet über euch und eure Eitelkeit.
Denckt / daß die Gottesfurcht mehr als Rubinen gläntze/
Und daß kein Diamant die Keuschheit übertrift.
So tragt ihr hier und dort die wahren Kronen-Kräntze /
Und macht euch/ weil ihr lebt/ die Lob-und Ehren-Schrift.
Du aber / derer Preiß sich auch im Tode mehret/
Und die das Vaterland vor eine Pallas hielt/
Laß unserm Schlesien / das dein Gedächtnis ehret/
Und solche Töchter wünscht/ dein angenehmes Bild.

In selbtem mögen sich die edlen Frauen spiegeln/
Wir aber wollen noch zulezt durch diesen Spruch
Dein Segen-volles Grab/ Hochseeligste/ versiegeln:
Hier hüllt Stand und Verstand sich in ein Leichen-Tuch.

Der Tempel des Todes bey Fr. E. E. von N. gebohrnen v. N.

ALs ich gleich im Eintritt des verwichenen Christ-Monats den verwirrten Zustand der in Blut und Thränen schwimmenden Erd-Kugel genauer bey mir überlegte/ und theils die niedergestürzten Königs-Stühle/ theils durch Feuer und Schwerd verheerte Länder/ theils in Steinhauffen verwandelte Städte und Palläste/ nebst den zerstückten Sieges-Kräntzen/ zerrissenen Fahnen/ vermoderten/ und auch wol in den Flammen verloderten köstlichen Papieren/ wie auch gehäufften plötzlichen Todes-Fällen vornehmer Personen/ und was etwan dergleichen mehr ist/ mit Erstaunen bejammerte/ überfiel mich erstlich ein düsteres Grausen/ und nach selbigem ein sehr tiefer und ziemlich langer Schlaf. Mir wird vermutlich frey stehen/ etwas genauer zu erzehlen/ was mir in selbigem vorkommen/ weil doch nachmals der Ausgang erwiesen/ daß es nicht so gar vergeblich vorgebildet gewesen.

Ich befand mich/ meinem Bedüncken nach/ hinter Canada/ in den wüsten Feldern der Barbarischen Hurakaner/ wo alles mit Eiß und Schnee bedeckt war. Der Platz/ wo ich stund/ lag voll halb gebratener Todten-Beine und zerfleischten Geripppe/ welche diese unmenschliche Menschen-Fresser zum Andencken einer erst neulich gehaltenen Thyesteischen Mahlzeit von sich geworffen. Hinter mir hörte ich viel Wölfe und Hunde furchtbar heulen/ vor mir aber eine Menge der grimmigsten Bären entsetzlich brummen. Wie mir zu mutte gewesen/ ist leichtlich zu schlüssen/ zumal/ da mir noch von weitem ein Geplerre vorkam/ welches dem jenigen nicht unähnlich war/ das die Wilden bey ihren Mord-Panqueten zu machen pflegen. Ich suchte mich auf alle Art und Weise aus dieser Einöde zu retten/ allein Weg und Stege waren verschneyet/ und in der Nähe keine lebendige Seele anzutreffen/ die mir einige Nachricht oder Anweisung gegeben hätte. Wie ich nun voller Kummer und Bestürtzung hin und her irre/

erblicke ich den weiland berühmten/ nunmehr vor nicht wenig Jahren verstorbenen Frantzösischen Abt Cerisi/ der mir zwar aus seinen Schrifften genungsam/ doch dem Gesichte nach niemals bekant gewesen. Wie ich ihn so bald erkennet/ beliebe niemand zu fragen; Man weiß ja wol/ daß die Träumenden in dergleichen Fällen einen mercklichen Vorzug vor den Wachenden haben/ und daß sie/ wie in einem Augenblick viel tausend Meilen reisen/ also auch mit Leuten/ die sie die Zeit ihres Lebens nicht gesehen oder gesprochen/ auf daß allervertraulichste reden können. Also bald mich nun dieser ersehen/ eilte er auf mich zu/ umbarmte mich/ und erkundigte sich/ wie ich in diese Gegend gerathen. Weist du auch/ fieng er an/ daß wenig Sterblichen frey stehet/ hiesige abgelegene Wüsteneyen zubetreten/ es sey denn/ daß sie ihres Lebens müde und überdrüßig wären? Es ist/ antwortete ich/ fast unnöthig mich dessen zu erinnern/ massen es alle Umbstände genungsam an den Tag geben/ und möcht' ich wol wünschen/ es brächte mich jemand aus diesen ungeheuren Feldern in eine etwas angenehmere Landschafft. Verlangst du aber gleichwol nicht/ fuhr er fort/ den aller Orten beruffenen Tempel des Todes zu schauen? Auf dieses Wort erzitterten mir alle Glieder/ und die Haare stunden mir abscheulich zu berge. Wie? sagte ich mit halbgebrochener Stimme/ ist hier der Tempel des Todes? O weh mir Armseligen! Jzt spür ich/ daß es umb mich gethan sey; Welch Lebendiger wird sich sonder zuverderben hier erhalten? Hierauf lächelte Cerisi/ klopfte mich auf die Schulter/und ermahnte mich/einen bessern Muth zu schöpfen. Er glaube gäntzlich/ daß ich durch sonderbare Zulassung des Verhängnüsses hieher geführet worden/ umb andern diß/ was ich sehen würde/zu ihrem theils Vortheil/theils Warnung beyzubringen. Kom̃/ sprach er/ und wisse/ daß dich niemand besser als ich anweisen könne/ weil ich schon vorher/ bey Leben/ einmal in hiesige Gegend geblickt/ und eben diesen Tempel/ aber in etwas unvollkommen/ beschrieben. Weswegen mir izt oblieget/ die Sterblichen/ welche sich/ wie du/ hieher verirren/ und gleichwol darbey die Erlaubniß haben wieder zurücke zu kehren/ in etwas besser zu unterrichten/ und ihnen einen und anderen mir damals unbewusten Umstand zu eröfnen. Hiermit führte er mich drey oder vier hundert Schritte von dannen/ in einen mit mehr als hundert Fichten in die runde doppelt umbschlossenen weiten Hof/

in welchem statt des Grases hin und her Wolffs-Milch / Schirlings-und Bisen-Kraut / Napell / schädliche Schwämme / und mehr giftige Pflantzen wuchsen. Auf dem Boden krochen Schlangen / Blindschleichen / Molche / Heydexen nebst anderem Ungezieffer. In der Mitten stund auf einem dürren Sande ein von schwartzen Paragon oder Probier-Steine ausgearbeiteter Brunnen / und auf selbigem ein von gleichem Zeuge nach Art der alten Gräntz-Steine oder Mercurius-Säulen verfertigtes Todten-Bild / das aus den Augen / Ohren / Nase und Munde ein halb-gesaltzenes / halb-bitteres / und den Thränen völlig beykommendes Wasser springen ließ. Unten auf dem viereckichten Steine kunte man diese drey Worte lesen: Ich weiche keinem. Der Nebel und Duft / den die grimmige Kälte erregte / machte alles so düster / daß ich den vor mir stehenden Tempel kaum sehen mochte; biß mich mein Geleitsmann erinnerte / es wäre Zeit / daß ich mich aus diesem Brunnen reinigte / weil sonst keinem frey stünde / in das Heiligthum des Todes zu schreiten. Ich hatte es kaum verrichtet / so giengen wir über drey aus sehr grossen Leichen-Steinen bestehende Stuffen in den innersten Vorhof / wo sich das von schwartzem Marmor prächtig aufgeführte Gebäude sehr wol sehen ließ. Oben auf dem Gibel saß in der Mitten ein Gerippe / welches in der einen Hand einen Todenkopf / in der andern aber ein Schwerd / und eine mit scharffen Stacheln versehene Geissel hielt. Ich konte unschwer errathen / daß hierdurch die drey Land-Strafen / Pest / Krieg und Hunger / vorgestellt würden / die dem Tode durch Verwüstung der Volckreichsten Länder ein grosses eintragen. Auf beyden Ecken stunden umbgekehrte Leuchter mit verloschenen Kertzen. In dem Felde aber des Gibels war ein gewundenes Wesen von Pfälen / Rädern / Messern / Zangen / Beilen / Strängen und andern Henckers-Werck-Zeugen zu sehen. In dem leeren viereckichten Platz / zwischen denen von den Bau-Meistern so benahmten Trelippen / hatte die Hand des Künstlers allerhand Todten-Gräber-Vorrath / als Schauffeln / Hacken / Schüppen / wie auch Thränen-Krüge und Begräbnis-Lampen gestellt. Rings umb den Tempel herum stunden vier und zwantzig schwartze Marmol-Steinerne Säulen / deren Basen und Capitellen aus Alabaster verfertiget waren. Was mir hierbey frembde vorkam / war / daß ich keine von denen bey den Künstlern sonst gebräuchlichen fünf Ordnungen an diesen Säu-

Säulen/ sondern vielmehr etwas gemischtes/ und gantz ungewöhnliches antraf. Es berichtete mich aber auf mein Befragen Cerisi/ daß dieses eben darumb geschehen/ weil der Tod keine Ordnung in acht nehme/ sondern bald das Alter mit der Jugend/ bald einen königlichen Purpur mit einem groben Kittel vermischte. Eh wir in den Tempel hinein traten/ sahe ich an der Thüre desselben die drey Parzen nicht uneben abgebildet. Die eine lag oben über der Thüre/ die andern zwey stunden auf beyden Seiten des Einganges; alle drey aber waren mit dem Rocken und der Spindel beschäftiget; Worbey es denn gar sehr zarte/ und gantz nicht tauerhafte Faden abgab. Wie wir in den Tempel selbst kamen/ fielen mir alsobald auf beyden Seiten die abscheulichsten Bilder in das Gesichte/ welche in die Pilaren/ so das Gebäu des Tempels hielten/ gehauen waren. Es stellten aber selbige unterschiedliche Arten der Kranckheiten vor/ vermittelst welcher der Tod gegen das menschliche Geschlecht wütet/ und sich selbiges durchaus zinßbar macht. Ich bat meinen Geferten hier ein wenig stille zu stehen/ massen die selzamen Stellungen und nachdenckliche Merckmahle/ welche theils in den Händen/ theils bey den Füssen dieser Bild-Säulen zu schauen waren/ noch wol verdienten/ daß man etwas genauer Achtung darauf schlüge. Wir fiengen unten an/ und gelangten zu erst an ein furchtbares Bild/ welches in der Brust einen mit Blut bespritzten Dolch stecken hatte/ in der Hand aber einen Strang hielt; Mit den Füssen zertrat es ein mit der Stahl-Tinctur gefülltes Glas. Dieses ist die Miltz-Beschwerung sagte Cerisi: Sie sezt die von ihr Gequälten offters in die äuserste Verweifelung. Die Stahl-Tinctur ist/ was auch die gelehrtesten Aerzte behaupten mögen/ bißweilen nicht so kräftig/ daß sie den gezuckten Stahl von dem Busen/ und den Strang von dem Halse der Patienten zurücke halten könte. Gegen über stund die Schlaf-Sucht: Selbige hatte in der Hand etliche Mohn-Häupter/ mit dem Fusse aber stieß sie verächtlich die vor ihr liegenden Ventosen auf die Seite. Wer sich durch Ventosen/ scherzte mein Begleiter/ aus dem langen und eisernen Schlaf wil erwecken lassen/ hat seine Hofnung gewiß auf leeren Wind gesetzet/ und dürfte erst an dem Tage der allgemeinen Auferstehung erwachen. Hierauf folgte ein an dem Unter-Leibe heftig geschwollenes/ oben aber gantz ausgedorrtes Weibes-Bild; Sie neigte mit der Hand einen vollen Becher zu dem lächzenden Munde/ zu ihren Füssen hergegen lagen allerhand

hand das Wasser abzäpfende/ und unter anderen die von dem künstlichen Piemontesischen Wund-Arzt Thuvenot neulich erfundene Nadeln / Röhren und anderes Bind-Zeug. Diß ist die Wasser-Sucht/ fieng ich an; Sie tritt mit guttem Recht auf diese von den Künstlern so hochgehaltene Erfindungen. Ihr Durst ist nicht mit Abzäpffen/ wol aber mit etzlichen Schauffeln Erde zu stillen. Das gegen über stehende Bild hatte in der Hand ein zwey-schneidiges scharffes Messer/und sezte den Fuß auf geronnen Bocks-Blutt. Wie ich mich hierüber nicht bald besinnen konte/ unterrichtete mich mein Geferte/ diß wäre das Seiten-Stechen/ welches wol recht wie ein Messer die damit behafteten Theile des Cörpers durchschnitte. Diese Kranckheit / versezte ich / ist leichter mit Menschen/ als mit Bocks-Blutt zu befriedigen. Weiter hinauf sahe ich eine gewiß schreckbare Figur / an welcher die Augen/ der mit Schaum angefüllte Mund/ die Armen/ die Schenckel und alle Gliedmassen abscheulich verdrehet/ und gantz aus der gewöhnlichen Ordnung gebracht waren. Sie sazte die Zähne in die weit heraus hangende / und hin und wieder durchbissene Zunge; Der Daumen war in der lincken Hand fest geschlossen/ in der rechten Hand aber hielt sie einen Sperling / und vor ihren Füssen lagen unterschiedliche Elends-Klauen. Diß ist die schwere Noth/ sprach Cerisi/ sie trägt nicht unbillig den Sperling statt eines Kennzeichens / massen dieser geile Vogel sehr oft mit solcher Kranckheit befallen wird. Wider ein so elendes Ubel/ antwortete ich/ pflegt/ wenn es recht überhand nimmt/ die Elends-Klau wenig zu helffen. Gegen über hielt ein ander Bild in der Hand einen Pusch voll unreiffer Früchte/ vor ihm aber auf dem Boden lag ein Glas mit Sympathetischem Pulver. Diß ist die rothe Ruhr/ ruften wir alle beyde. Vitriol hin/ Vitriol her! verfolgte mein Geleitsmann: Ich habe noch schlechte Hülffe wider diese nicht minder unsaubere / als schmertzliche Kranckheit bey diesem Pulver gefunden / und halte davor / daß sie mehrentheils die gröste Sympathie und Verwandschaft mit dem Tode hat. Ach! was sehe ich dar? fuhr ich fort/ wie wir weiter giengen: Was hält dieses Gerippe vor eine verfallene / insgemein Hippocratisch genennte Larve in der Hand? Wo mir recht ist / so liegen hin und her etzliche Fuchs-Lungen vor dessen Füssen. Du siehest die Schwind-Sucht / sagte Cerisi; Wer keine gesunde Lunge hat/ kan sich endlich mit der Fuchs-Lunge eine Zeit-lang fristen/ es wird

ihm aber wol keine neue darvon wachsen. Das gegen über stehende Bild / welches am Gesichte / Händen und gantzem Leibe mit Pocken befleckt war / gab uns von sich selbst zu erkennen / daß es die hitzigen Kinder-Blattern vorstellte. Der zu dessen Füssen liegende Orientalische und Mineralische Bezoar kam mir auch nicht sonderlich frembd vor / weil man sich selbigens in dieser Kranckheit meistentheils zu bedienen pfleget. Nur dieses blieb übrig zu erforschen / warumb es eine silberne Nadel in der Hand trüge. Die Blattern damit aufzustechen / antwortete mein Geferte. Wenn / sazte ich entgegen / die Patienten / wie / vornemlich bey erwachsenen / oft geschicht / von den Blattern in die Grube befördert werden / sind sie dem Tode schöne genung / und bedürffen alsdenn keiner Nadel. Je mehr wir uns dem Altar des Todes näherten / ie scheußlicher fielen die Bilder. Auf der einen Seite war der Stein / welcher in der Hand einen Harnzieher hatte / den Fuß aber auf unzehlich viel getrocknete Spanische Fliegen sezte. Auf der andern ließ sich die Gicht mit einer Krücke und vor ihr auf der Erden liegenden angezündeten Japanischen Mora sehen. Weder Spanien / dachte ich bey mir selbst / wird mit seinen Fliegen die Stein- noch Japan mit seiner Mora die Gicht-Schmertzen besänftigen; Ich halte / beyde brennen genung vor sich selbst / also / daß man nicht Qval mit Qval häuffen dürfte. Hart an dem Altar stund auf einer Ecke der Schlag / auf der andern das Fieber; Jener trug einen Donner-Strahl in der Hand / und tratt ein Gebund Lanzetten / viel mit Schlag-Wasser gefüllete Flaschen / und nicht wenig die kostbarsten Artzneyen in sich haltende Schachteln zu Boden. Dieses hergegen zeigte in der Hand eine in die Höh lodernde Flamme / mit dem Fusse aber trat es auf die bekannte Peruanische Fieber-Rinde / von welcher nicht allein die Franzosen und Engeländer / sondern auch nunmehr unsere Deutschen so viel zu schreiben wissen. Diß sind / erinnerte Cerisi / des Todes zwey liebste Schos-Kinder; Wen jener mit seinem Donnerstrahl zerschmettert / und dieses mit seiner Flamme entzündet / der mag sich im̃er auf die Reise nach unserm Tempel geschickt machen. Es ist ja denn und wenn bey gelinden Anstössen entweder mit Aderlassen / oder anderen beruffenen Artzney Mitteln etwas auszurichten; doch wenn sie beyde recht ansetzen / so kan weder Peru noch China / noch einiges anderes Land ein Genesungs-Mittel herbeyschaffen. Hier sind

aber / erwiderte ich / die Kranckheiten noch lange nicht alle. Du bist ein ungeschickter Baumeister / muste ich von ihm hören: Wenn man alle Kranckheiten in diesen Tempel stellen solte / wo würden wir den Raum darzu hernehmen / genung / daß die vornehmsten und gewöhnlichsten hierunter begriffen. Inzwischen bemerckte ich / daß die Schlösser / vermittelst welcher die Pfeiler zusammen gehalten wurden / thränende Masqven-Gesichter vorbildeten / die sich / welches das merckwürdigste / nach und nach / sonderlich bey den ungemeinen angestellten Opfer-Geprängen in unterschiedene Gestalten veränderten. Mein Geferte zog mich dennoch bald von dieser Betrachtung zurücke mit Erinnerung auch die Cuppol und die darinnen abgeschilderte Todes-Arten zu betrachten. Hilf GOTT! was sah ich in den dreyzehn darzu gehörigen Feldern vor wunderbare Fälle. Dort ward Einer von dem Donner gerührt; Der Andere vergieng vor übermäßiger Freude; Den Dritten ersteckte / wie vor wenig Jahren in Steyermarck geschehen / das Nacht-Männlein oder der so genannte Alp; Der Vierte ward durch eine Mine in die Luft gesprengt / und der Fünfte von einer ungeheuren Carcasse in viel Stücke zerschmissen. Den Sechsten erdrückte ein einfallendes Gebäude; Der Siebende ward im Schlaf von einer Bret-Mühle / die den Stamm / auf dem er gesessen / zerschnitten / übereilet / und elender Weise zerknirscht. Den Achten zerfleischte ein grimmiger Tyger / und der Neunte ward von den wilden in dieser Gegend nur allzubekannten Menschen-Fressern verzehrt. Den Zehnden rieb eine ihm in dem Braut-Bette auf den Hals kommende Feuers-Brunst nebst seiner Verlobten auf. Der Eilffte muste auf einer Spatzier-Fahrt Schifbruch leiden / und unvermuttet ersauffen. Der Zwölfte erstickte von den dämpfenden Kohlen / und der Dreyzehnde ward mit der feurigen Asche des brennenden Vesuvius überschüttet. Wir elende Sterblichen! Erseufzte ich bey mir selbst; Was vor Zufällen sind wir doch unterworffen? Ich sehe hier noch das wenigste des jenigen / wessen wir uns täglich zu befürchten haben. Wie mancher bildet sich doch lange Jahre ein / und weiß nicht / daß er schon an der Pforten des Todes stehet! Mit diesem näherten wir uns dem Altar / auf welchem das Bild des Todes / dem man täglich so viel tausend Opfer widmete / zu sehen war. Selbiges stund auf einem eisernen Sarge / der auf einer von Knochen zusammen geschütteten Höhe ruhte.

ruhte. Es hielt in der rechten Hand eine Sense/ in der lincken aber eine Sand-Uhr. Der kahle Hirn-Schädel war mit einem Cypressen-Krantz bedeckt/ und zu seinen Füssen lagen Kronen/ Cardinals-Hütte/ Fürsten-Mützen/ Lorber-Kräntze/ Baurenfiltze/ Fahnen/ Degen/ allerhand mathematische Instrumente; Bücher/ Hirten-Stäbe/ Schauffeln/ Rodehacken und dergleichen Merckzeichen unterschiedener Stände durch einander; Weil der Tod über alles herrscht/ und niemand/ er sey hoch oder niedrig/ selbigem entgehen kan. Bey dem Anblick dieses Bildes überlief mich ein gählinger Schauer/ zumahl da/ wie mich dauchte/ aus seinen Augen nichts anders/ als Gift und Pest hervor blickten. Allein ich erschrack noch mehr/ als ich sahe/ wie fast alle Minuten ein Opfer nach dem andern vor den Füssen dieses wüttenden Ungeheurs abgeschlachtet wurde. Die Prister und Pristerinnen/ die theils in schwartzen/ theils auch in rothen langen Röcken herumb lieffen/ erregten bey mir nicht wenig Befrembdung/ weil es mir wunderlich vorkam/ daß der Tod auch von Weibes-Bildern bedienet würde. Weil ich nun zugleich gerne wissen wolte/ was der Unterscheid der Trachten auf sich hätte/ befragte ich den Cerisi hierüber/ und bekam von Jhm diese Nachricht: Daß/was die Manns-Bilder anbelangte/ der Tod gemeiniglich ungeschickte Pfuscher und Qvacksalber/ welche sich vor Aerzte ausgeben/ aber nichts weniger wären/ zu diesem Pristerthum beförderte. Unter den Weibes-Bildern hergegen brauchteEr dieSeegens-Sprecherinnen/fälschlich so genannten klugen Frauen/alte Wurtzel-Weiber/ungeschickte Wehmütter und dergleichen. Die/ welche in schwartzen Röcken aufzögen/ beförderten die Patienten von dem Siech-Bette in diesem Tempel: Jm Gegentheil hülffen die roth-gekleideten demMenschen mit gewaltsamer Hand von dem Brodte. Unter diesen Reden beobachtete ich/ daß theils/ wiewol die wenigsten/ freudig und beherzt zu dem bluttigen Altar mehr lieffen/ als giengen/ und ihre Hinrichtung unerschrocken erwarteten; Mit welchen denn auch die Prister viel gelinder und gemächlicher als mit den andern verfuhren/ und sie sonder langes Qvälen auf die Seite brachten. Dieses sind diejenigen/ erklärte sich mein Geferte/ welche den Tod nicht schmecken/ und nachdem sie der Eitelkeit vorlängst überdrüßig worden/ diesen Tempel/ als den Eingang zu einem besseren Leben/ nicht ungerne beschreiten. Der Tod entsezt sich gleichsam selbst vor ihrer Gegenwart/und hat nicht gerne

mit

mit ihnen zu schaffen/wie sich denn auch insgemein etwas sonderlichs bey ihrer Hinrichtung ereignet. Wo gehören aber die hin/ fragte ich/ welche Hand an sich selbst legen/ und bald mit Gift/ bald mit Strängen/Büchsen/Messern und Degen ihre Tage verkürtzen? Diese Mammelucken der Natur/ versezte Cerisi/ mag der Tod/ weil sie sich der Ordnung des allerweisesten Schöpfers frevendlich widersetzen/ und die von ihm bestimmte Zeit nicht erwarten/ in seinem Tempel nicht wissen/ sondern ihre mit Koth über und über besudelte Cörper werden von denen hier in grosser Menge verhandenen Schergen und Opfer-Knechten in die unflätigsten Schachte geworffen. Indem wir uns also mit einander unterhielten/ erhub sich ein starckes Gethöne von Krum-Hörnern/ Posaunen und Pfeiffen. Was sol diß bedeuten? sagte ich wider meinen Anführer. Es wird unfehlbar/ antwortete er/ ein besonderes Opffer abgeben/ dergleichen wir in etzlichen Tagen nicht gehabt haben/ massen/wenn dergleichen vorgehen sol/ allemal eine solche Trauer-Music angestellet wird. Bald darauf wurden die Wände des Tempels/ von vielen in schwartzen Boy vom Haupte biß auf die Füsse verhüllten Personen/ mit zwiefach an einander gesezten Adelichen Schilden rings herum gehangen. Last uns doch näher hinzutreten/ fieng ich an/ und diese Wapen beschauen. Allein/ mit was vor Entsetzen ward ich umbgeben/ als ich die mir wolbekannten Kleinodien erblickte. O Himmel! schrie ich/was vor ein Unfall hat diese Hoch-Adelichen Häuser/ denen ich beyderseits verbunden lebe/ betroffen! Ich wolte weiter reden/ aber Cerisi hieß mich näher hinauf bey dem Altar treten/ umb das angehende Gepränge desto eigentlicher zu beobachten. Voran traten zwey Klage-Weiber mit verwirrten Haren/zerrissenen Kleidern/und zerfleischten Wangen uñ Brüsten/welche in den Schall der oben angeregten Pfeiffen und Posaunen ein erbärml. Jañer-Lied anstimten. Hierauf folgten die drey Gratien/nicht/ wie sie sonst pflegen/ mit einem frölichen/ sondern durchaus von Thränen benäztem Gesichte; Sie hatten statt des Purpurs/welchen sie sonst tragen/grobe Säcke an/und die Häupter waren nicht mit Blumen/sondern mit Moder belegt. Deñ folgten zwey andere Klageweiber/ und hierauf die von einem Todengerippe in Fessel und Ketten geschmiedete keusche Liebe. Sie hielt in der einen Hand einen zerstickten Myrtenkrantz/ in der andern aber eine umgekehrte/ob zwar verleschte/iedoch noch rauchende Fackel. Zwey Klage-Weiber folgten ihr auf dem Fusse. Ferner/war die ehliche Eintracht/ ebenfals

ebenfals gefesselt/ und von einem Gerippe begleitet/ zu schauen. Die goldene Kette/ womit sie sonst die Gemütter vereiniget/ war gäntzlich zergliedert/ und das von ihrer Brust herab hangende und zusammen geschlossene gedoppelte Hertz/ war in der Mitten gantz von einander gerissen/ und über und über mit Blutt beflossen. Hierauf kam eine ungeheure Menge der Prister und Pristerinnen/ welche/ mit meinem fast unaussprechlichen Erstaunen/ das dem Tode dißmal geheiligte Opfer/ nemlich die vor kaum neun Monaten verheyrathete Hoch-Edel-gebohrne Frau/ Frau E. C. v. R. gebohrne v. S./ umbringten. Sie war in einen durchsichtigen schwartzen Flor gekleidet/ und trug auf dem Haubte einen halb aus Myrten- halb aus Cypressen-Blättern gewundenen Krantz. Auf den Armen hielt Sie einen wolgebildeten/ aber schon erblasten Sohn. Ihr anmuttiges/ und mit Lilien und Rosen prangendes Gesichte war wenig oder gar nicht geändert/ und die holdseeligen Augen schienen mitten unter so viel furchtbaren Gegen-Ständen nichts von der vorigen liebreitzenden Würckung verlohren zu haben. Sie gieng zwischen zwey Pristerinnen/ und gab gar kein Zeichen einer Bestürtzung von sich. Dergleichen habe ich noch wenig gesehen/ sagte Cerisi: Wo hier nicht etwas ungewöhnliches vorgehen wird/ wil ich gewiß was grosses verlohren haben. Ich/ der voll Wehmutt war/ kehrte mich wenig an seine Reden/ sondern wendete blos meine Angen auf dieses leider! nur allzufrüh hieher gebrachte Opfer/ so gar/ daß ich auch die zwey lezten Klage-Weiber/ welche die Ordnung schlossen/ und nicht weniger entsetzlich heulten als die vorigen/ bald versehen hätte. Mein Geferte aber/ der etwas mehr bey sich selbst war/ erinnerte mich in die Höhe/ und auf die selzamer Weise geänderte bethränten Gesichter zu schauen. Welch Wunder! fieng ich an: Dort sehe ich den biß auf den Tod betrübten Herrn Gemahl; Hier wäre wol Timanthis Decke vonnöthen. Diß sind der Herr Vater und die Frau Mutter. Mitleidens-würdigste Eltern! Mich däucht/ ich hör' euch mit Jacob seufzen: Wir werden mit Leide hinunter fahren in die Grube zu unserer Tochter. Siehe dar die bekümmerte und in Ohnmacht fast vergehende Frau Schwieger/ höchstbekümmerte Herren Brüder/ betrübteste Frauen Schwestern/ Herren Oehmen/ Frauen Basen/ und andere vornehme Anverwandten beyder Hoch-Adelichen Häuser. Kennstu aber unter so vielen Gesichtern/ sprach Cerisi/

auch eines / das sich vor andern mercklich geändert hat? Wie solte ich es nicht kennen / antwortete ich. Ach! was deuten mir diese in Dornen veränderte Rosen / diese in Bluts-Tropfen verwandelte Zähren anders an / als eine unergründliche Weh-mutt. Wenn ich den Schmertz natürlich vorstellen solte / so wolte ich mir ein Muster von diesem sonst liebreichen und angenehmen Gesichte borgen. Unter währenden solchen Reden nahete sich der traurige Proceß zu dem Altar. Die Klag-Lieder wurden verdop-pelt / und das Gethöne der Instrumenten ward je länger / je stär-cker. Ja / es war nunmehr an dem / daß die eine Priesterin das bluttige Messer gezuckt hatte / und die Frau v. N. den lezten Streich empfangen solte / als der Tempel über und über auf ein-mal voller Licht und Glantzes ward; Dergleichen ich mich die Zeit meines Lebens niemals gesehen zu haben besinne. Sagt' ichs nicht / rief Cerisi fast ausser sich selber / daß es heute noch was sonder-liches geben würde? O Himmel! Was ist diß? Und damit sahen wir beide über dem Altar ein über-irrdisch schönes / und in ein von Diamanten schimmerndes Silberstück gekleidetes Frauen-Bild. Der Krantz / den sie auf den Haaren trug / beschämte alle Jubelen der grösten Monarchen. Sie hielt in der lincken Hand einen mit Rubinen und Smaragden reichlich eingelegten Palm-Zweig / mit der rechten aber rückte sie / gleichsam in einem Augenblick / die sich schon zum Sterben fertig haltende Frau v. N. nebst ihrem nun nicht mehr todten / sondern lebendigen Sohne / zu sich auf die Schoos. Worbey ich noch dieses in acht nahm / daß sich der Flor / mit welchem hochgedachte Frau angeleget war / izt in die reinste weisse Seide und der Krantz in frische Lorber-Aeste verkehret hatte. Die Priester und Priesterinnen des Todes fielen hierüber / als wenn sie vom Donner gerühret wären / zu Boden. Oben in der Höhe aber schwebten viel tausend mal tausend Engel / die theils auf aller-hand Säitenspielen und Pfeif-Wercken ein neues und recht Himm-lisches Lied spieleten / theils sich in dem Tempel hin und her ausbrei-teten / und insonderheit die Frau v. N. überschatteten also / daß ich leicht mercken konte / es hätte sich die glückselige Ewigkeit mit allem ihrem Gepränge herunter gelassen. Nachdem nun die Englische Music / vor welcher alles Trauer-Gethöne verstummen muste / eine geraume Zeit getauret / erhub sich eine gantz ungemeine Stille / und ich hörte die der Sonnen gleich verklärte Frau v. N. folgender ge-stalt zu uns reden:

WEr mich aus Aberwitz des Todes Opfer heist/
Erkenne/ daß er sich nur allzuweit vergangen/
Und lerne/ daß die Gruft nichts völlig zu sich reist/
Was des Erlösers Treu mit Huld und Lieb' umbfangen.
Er schaue meine Pracht und meine Wollust an/
Die keines Menschen Sinn genung begreiffen kan/
Und mercke/ wie der Tod und alle seine Schergen
Sich vor dem Sonnen-Strahl der Ewigkeit verbergen.

Was pralt das Heidenthum/ das blind und alber ist/
Mit der Vergötterung der Käyserlichen Frauen?
Vor mich ist etwas mehr von GOttes Hand erkist
Als eine Fantasey von Wagen und von Pfauen.
Baut immer/ wenn ihr wolt/ Altär' und Tempel auf/
Bethörte Sterblichen/ ich richte meinen Lauf
Zu dem Jerusalem von Jaspis und Crystallen/
Wo mir das edle Los aufs liebliche gefallen.

Ist iemand/ welcher sich umb meinen Hingang kränckt/
Und meines Cörpers Rest mit Thränen balsamiret/
Der schau! wormit mich izt mein Bräutigam beschenckt/
Was vor ein seltner Schmuck die reine Seele zieret;
Was vor ein Königs-Krantz auf meiner Scheitel spielt;
Was die erquickte Brust vor Freud' und Wonne fühlt.
Was mein verklärtes Aug' in jener Welt erblicket/
Und was mich umb und umb vor Herrligkeit beglücket.

Betrübter Ehgemahl/ ich weiß du kennst dich nicht/
Dein Schmertz verleitet dich in tausendfache Sorgen/
Dein Hertz bebt ohne Trost/ dein Auge siht kein Licht/
Und dein gehäufftes Weh erneurt sich alle Morgen.
Du hast mich ungemein/ ich geb' es nach/ geliebt/
Ich hab' im Gegentheil auch niemals dich betrübt.
Drumb fällt es freylich schwer/ nach kurtz genoßnen Freuden
So bald/ so unverhoft/ so kummerhaft zu scheiden.

Doch denck' ihm besser nach; Dein' Eva Catharin/
Ist/ wie du etwan wähnst/ nicht gantz und gar verschwunden/
Ihr Angedencken wird in deiner Seele blühn;
Erweg' es/ ob du nicht dergleichen schon empfunden.

So leb' ich auf der Welt/ noch besser aber dort/
Wo mein bestürmter Geist in den beglückten Port
Der sanften Sicherheit/ die nimmermehr sich endet/
Nach häufigem Verdrus gesegnet angelendet.

Und hiermit gutte Nacht/ mein allerliebstes Kind/
Ich muß mich izt von dir zu meinen Eltern wenden/
Die gleichsam ausser sich vor Angst und Wehmutt sind/
Und ihre Seufzer fast bis an die Wolcken senden.
Bekümmerte/ Geduld! des Allerhöchsten Schlus/
Dem alles auf der Welt zu Fusse fallen muß/
Verfährt bisweilen rau mit seinen liebsten Pfändern/
Und steht durch keine Klag' und Traurigkeit zu ändern.

Bestreut das graue Haar mit Asch' und Todtenstaub/
Verhüllt das Angesicht mit Flor und schwartzen Decken;
Geht hin/ und zittert stäts als wie ein Aespen-Laub/
Schwebt immer unter Furcht/ Verzweifelung und Schrecken.
Bringt aber dieses Weh/ das ich kaum tadeln kan/
Mich aus der Gruft zurück'? Ach nein! Auf dieser Bahn/
Die zu dem Himmel führt/ ich bitt' es recht zu fassen/
Ist keine Wiederkunft/ kein Rücktritt zugelassen.

Gönnt JEsu seine Braut/ und nezt mein Hochzeit-Kleid
Mit euren Zähren nicht. Thut eben ihr desgleichen/
Frau Schwieger/ derer Schmertz und übermachtes Leid
Auch Stein und Marmor könt' in kurtzer Zeit erweichen.
Ihr Brüder/ und wer sonst mich Schwesterlich geliebt/
Schlagt/ was euch GOTT durch mich izt zuerkennen giebt/
Nicht eben in den Wind. Geht! hämmet eure Klagen/
Denckt/ daß ihr Christen seyd/ und last die Heiden zagen.

So lang' ich auf der Welt/ die nichts als Bitterkeit
Und Plagen hägen kan/ an Hülf' und Schaalen klebte/
So lange stund ich auch zu Gottes Dienst bereit/
Und wuste/ daß ich ihm'/ und nicht mir selber lebte/
Es gönnte die Natur mir einen schönen Leib;
Wie aber/ dacht' ich oft/ ist nicht ein nettes Weib/
Die nichts vom Himmel weiß/ ein' angestrichne Tocke/
Ein leeres Klapperwerck und eine stumme Glocke?

Drumb war die Tugend auch mein auserwehltes Ziel/
Ich hielt die Eitelkeit im Frühling meiner Jahre/
Als ein verbotnes Werck und schnödes Gauckelspiel/
Wie auch die Uppigkeit/ und andre leichte Wahre
Beständig von mir ab/ und zog das werthe Chor
Der edlen Tugenden den Hals-Geschmeiden vor/
Mit welchen sonst bey euch nicht eine Dina pranget/
Die endlich stat des Lohns nur Spott und Reu erlanget.

Genung! gönnt/ wo ihr mich noch iemals treu geliebt/
Der Wehmutt keinen Raum; Wir haben ausgeweinet.
Denckt/ was euch die Vernunft izt in die Hände giebt/
Und welch ein Freuden-Strahl in eure Seele scheinet.
Erwegt/ wie schwer es auch vor Menschen Augen ist/
Diß/ was des Höchsten Gunst zu eurem Trost erkist.
Ich erndt' im Winter selbst gehäuften Freuden-Saamen/
Und JEsus ändert mir Stand/ Wappen/ Schild und Nahmen.

Der Adel krönte dort den angeerbten Schild/
Hier aber darf ich mich schon zu den Freyen gatten.
Der Vogel/ den man sonst vor einen Raben hielt/
Trozt in dem Paradis die Manucodiatten.
Dort bracht' ich Eva nichts was lebte zu der Welt/
Hier aber wird mein Sohn mir lebend dargestellt.
Und JESUS reinigt mich auf der bestirnten Bühne/
Wer zweifelt? Heiß ich nicht izt Eva Catharine?

SJe hatte kaum ausgeredet/ so gieng der Englische Lob-Gesang von neuem an/ die glückselige Ewigkeit schwang sich mit der Hochseligen FRAUEN in die Höh/ und verschwand unter unendlichem Zujauchzen der Seraphinen vor unsern Augen. Das Bild des Todes hergegen stürzte/ als ein anderer Dagon/ vom Altar herunter/ und die bethränten Gesichter wurden voller Wonne und Lachens; Der gantze Tempel aber erschütterte sich dergestalt durch ein heftiges Erdbeben/ daß ich darüber erwachte. Folgenden Tages erhielt ich Nachricht von der Seeligsten Frauen Absterben. Ich wünschte mir einen neuen Traum/ umb/ wie den Tempel des Todes/ also auch den Tempel der Herrligkeit/ in welchen sie eingegangen/

gen / zu entwerfen. Allein / wie ich mich mit diesen Gedancken zu Bette legte / kamen mir / ich weiß nicht / ob schlafend oder wachend / die denckwürdigen Worte aus der geheimen Offenbahrung vor: **Ich sahe keinen Tempel darinnen / denn der HERR / der Allmächtige GOTT / ist ihr Tempel.**

Trost-Gedancken über Hr. B. H. v. S. frühzeitigem Abschied.

O Anblick! welcher mich biß auf den Tod erschreckt /
Ich dachte statt der Baar ein Braut-Bett anzutreffen;
Itzt aber / da man mir nur Särg' und Grüfft' entdeckt /
Erkenn' ich / wie wir uns mit leeren Träumen äffen.
Ists möglich / daß ein Krantz / den Lieb' und Redligkeit
Aus frischen Myrten wand / nur so geringe Zeit
Vergnügung geben kan! Muß aller Schmuck verschwinden!
Lauft die gewünschte Lust auf Ach und Weh hinaus!
Wird aus dem Hochzeit-Saal ein Bein- und Leichen-Haus!
Ich weiß mich gar nicht recht in diesem Tausch zu finden.

Doch was entsetz' ich mich? So geht es auf der Welt /
Wo dieses / was wir schön / und gutt / und herrlich nennen /
Nur wenig Stunden taurt / und niemals Farbe hält;
Wo nichts / als Unbestand und Schatten zu erkennen.
Fragt in den Gärten nach. Wie sehr man sich bemüht /
So ist der Fleiß umbsonst; Was gestern aufgeblüht /
Ist heute nicht mehr da. Die Reih der vollen Nelcken
Der edle Rosen-Strauch / der Käyser-Kronen Pracht /
Und was die Bäte sonst beliebt und zierlich macht /
Muß / eh man es vermeint / verdorren und verwelcken.

Was aber sinn' ich viel den zarten Blumen nach?
Muß Stein und Marmor doch den Untergang erfahren.
Wie manche Königs-Burg / manch Fürstliches Gemach /
Manch hochgeführter Thurm verfiel in wenig Jahren!
Was dieser heute baut / reißt jener morgen ein /
Und solte gleich der Zeug von Stahl und Eisen seyn.
Wie mag denn immermehr der Mensch vom Tauren sprechen?
Der Mensch / der arme Mensch / der warlich ieden Schritt /

Und ieden Augenblick dem Tode näher tritt/
Muß/ wär' er noch so starck/ wie Blum und Maur-Werck brechen.
Wer dieses recht erwegt/ sieht/ wie die Sterbligkeit
Fast täglich an uns jezt/ mit unverwandten Augen
Und steiffen Sinnen an. Er schickt sich in die Zeit/
Und weis aus Wermutt selbst den Honig-Thau zu saugen.
Ihn schreckt kein Unglücks-Spiel/ und wär' es noch so arg/
Kein banges Todten-Lied / kein aufgedeckter Sarg/
Er wird bey Knall und Blitz/ wenn feige Seelen zittern/
Wenn ein verwirrter Geist bald auf die Sternen flucht/
Bald hier und dar umbsonst Trost/ Hülf' und Rettung sucht/
Sich/ ob gleich alles fällt/ doch nimmermehr erschüttern.
Zwar wenn sich die Natur bey eines Sohnes Gruft/
Bey eines Bräutigams entseelter Leiche rühret/
So fliegt der Vorsatz doch bißweilen in die Luft/
Man wird fast unvermerckt zum Trauren angeführet;
Man kennt sich selber kaum / man unterscheidet nicht/
Was Glaub' und was Vernunft von jenem Leben spricht;
Die Wund' ist allzugroß. Und wenn wir Felsen wären/
So würde man dem Sturm doch nicht entgegen stehn.
Die Angst muß/ glaubt es nur/ durch lange Zeit vergehn/
Und ein ergrimmter Schmertz sich nach und nach verzehren.
Betrübte/ die mein Vers nicht recht zu trösten weiß/
Ich spüre/ daß sie sich mit diesem Kummer kräncken.
Ihr abgemattet Hertz ist voller Frost und Eiß/
Und weiß sich nirgends hin bey diesem Weh zu lencken.
Die Groß-Frau-Mutter klagt des Enckels frühen Tod/
Die Mutter selbst vergeht in überhäufter Noth/
Der Pflege-Vater mag von keiner Freude wissen;
Und/ was am kläglichsten/ die hochbetrübte Braut/
Wil/ weil sie ihren Krantz nunmehr entblättert schaut/
In einer Thränen-See/ vor heisser Qvaal / zerrissen.
Fällt nicht der Hofnung izt der Ancker aus der Hand?
Auf welchen sie vorhin ihr Edles Schif gegründet.
Verlöscht/ O Jammer! nicht der Liebe keuscher Brand?
Der dieses theure Paar mit reiner Glutt entzündet.
Wird die Geduld doch hier zu einer Ungeduld;
[K]lagt den Himmel an/ und schreibt ihm alle Schuld

Des

Des grausen Unfalls zu. Die Andacht kan nicht beten/
Und die Beredsamkeit vermehrt die stumme Zunft/
Wo die Bestürtzung herrscht. Ja selber die Vernunft
Wird von der Unvernunft und Wehmutt untertreten.

Betrübte/ wo ihr nur an diese Welt gedenckt/
So habt ihr mehr/ als recht/ den Todten zu beweinen;
Der schönste Sonnen-Strahl ist in die Grufft versenckt/
Und wird zu eurem Trost forthin nicht länger scheinen.
Die Tugend / die er stets in seiner Brust gehegt/
Die Reisen/ die er wol und rühmlich abgelegt/
Der Glantz der Tapferkeit/ der bey noch jungen Jahren.
Sein Edles Haupt umbgab/ der herrliche Verstand/
Die nette Höfligkeit/ und was euch sonst bekand/
Sind leider itzt mit ihm ins Grab hinab gefahren.

Geht demnach! geht! und denckt den düstern Klage-Thon
Statt des gehoften Schalls der Lust zu wiederholen.
Geht! zeichnet diesen Tag/ da eures Hauptes Cron
In Staub und Graus verfiel/ mit Bley und schwartzen Kohlen.
Ihr seyd darzu befugt/ wofern ihr/ wie ich vor
Mit wenigem erwehnt/ nur Augen/ Hertz und Ohr
Mit dem/ was irrdisch ist/ bekümmert und erfüllet.
Wo aber Gottes Geist das matte Hertz erqvickt/
So wird / wie sehr die Last der schweren Drangsal drückt/
Der Schmertz/ der euch verzehrt/ gelindert und gestillet.

Gebt demnach diesem Geist/ der eure Brunst entsteckt/
Ja gebt dem Seeligen selbst/ bitt' ich/ was Gehöre.
Mich däucht/ ich seh' ihn schon. Sein Kleid ist unbefleckt/
Und seine Scheitel prangt mit Palmen steter Ehre.
Er rufft euch sämbtlich zu: Klagt/ Liebsten/ klaget nicht/
Ihr schwebt im Finsternüs/ ich wohn' in einem Licht/
Das unvergänglich ist. Ihr sitzt in tiefem Trauren/
Und ich hergegen fühl' ein ungemeine Lust/
Euch ist nur Streit und Zanck/ und Haß und Neid bewust.
Ich aber finde Ruh in Salems goldnen Mauren.

Hier ist mein Hochzeit-Fest/ das keine Gräntzen kennt/
Hier hoff' ich dich/ mein Kind/ auch dermaleins zu schauen;
Hier/ wo mein reiner Geist in heil'ger Liebe brennt/
Wird JEsus dir und mir des Friedens Häuser bauen.

Indessen lebe wol / bezwing den rauen Schmertz
Und dencke sonder Pein an ein getreues Hertz.
Ihr aber / die ihr mich zum eusersten geliebet /
Frau Mütter / schlüsset doch / wenn euch der Kummer frißt /
Wenn ihr in Thränen schwimmt: der ist ein wahrer Christ /
Der GOtt / was er gelehnt / mit Freuden wieder giebet.

Die Cypressen-Blätter bey Frau E. M. v. A. gebohrner v. S.

DAß der Verwesung auch die Sternen nicht entgehen /
Und keine Frömmigkeit sich vor ihr schützen kan /
Daß umb den Palmen-Baum Cypressen-Stämme stehen /
Zeigt dein geschloßner Mund / Erblichne Tugend / an.
Die Fackeln welche hier bey deinem Sarge brennen /
Das blasse Leichen-Tuch / der bange Glocken-Klang /
Die geben uns gewiß nichts anders zu erkennen /
Als dieses: Jeder geht den allgemeinen Gang.
Die Käyser-Crone muß wie schlechtes Gras verwelcken /
Der stärckste Scepter bricht wie schwaches Schilf entzwey /
Und Libitinens Hand reist die gefüllten Nelcken
Gleich wie die Kletten ab; Hier macht sich keiner frey /
Als der den steilen Weg der Ehren-Bahn beschritten /
Und durch ein guttes Lob den faulen Moder dämpft;
Der lebet wenn er stirbt / und trozt des Todes wütten:
Weil Zeit und Ewigkeit vor sein Gedächtnis kämpft.
Und dieses ist es auch / Hochseel'ge / was dich zieret /
Und aus der düstren Nacht des finstern Grabes reist /
Was den verklärten Geist biß an den Himmel führet /
Und ihm den After-Ruhm der späten Nach-Welt weist.
Du hast von Kindheit an bald solchen Schmuck ererbet /
Den kein erhizter Sturm / kein Donner-Wetter trift /
Kein Brand / kein Honig-Thau der schnöden Lust verderbet;
Der Ahnen Adel war der Laster Gegen-Gift.
Wer kennt denjenigen / von welchem du gebohren /
Des Vaterlandes Ruhm / der weisen Männer Licht /
Den Stad und Fürstenthum zu ihrem Schild' erkohren /
Den andern Censorin / den theuren Säbisch nicht?

Ein unbeschmiztes Lob/ das wie die Lilgen blühet/
 Das alles Schlacken-Werck der Geilheit von sich stöst/
Ein Eifer/ der sich nur mit Erbarkeit bemühet/
 Ward mit der Mutter-Milch dir stündlich eingeflöst.
Du warst ein Blumen-Stock in reinen Porzellanen/
 Ein unbefleckter Thron von glattem Helffenbein/
Die Sinnen glichen sich dem Schnee der weissen Schwanen/
 Die Seele muste Gold / die Sitten Silber seyn.
Kein unbescheidner Blick hat dein Gemütt' ergötzet/
 Und dein Gesicht' entfärbt / biß daß des Höchsten Hand/
Die keinen Rosen-Zweig zu wilden Disteln setzet/
 Vor diese Martiam auch einen Cato fand.
Des klugen Arzats Geist / den keine Brunst besprungen/
 Als die das Vaterland in seiner Brust erregt/
Ward durch dein keusches Aug'/ und ernste Zucht bezwungen/
 Es wurden dir und Jhm die Fessel angelegt;
Die Fessel/ welche nur bey gleich-gesinnten Hertzen
 Von leichtem Myrten-Laub/ und nicht von Eisen sind;
Vergnügtes Blumen-Joch! beglückte Hochzeit-Kertzen!
 Euch störte keine Nacht/ kein rauher Zwietracht-Wind.
Jhr trugt die schwere Last des Kummers in die Wette;
 Er wachte vor die Stadt/ du sorgtest vor das Haus;
Des Himmels Balsam floß auf das bekränzte Bette;
 Der schöne Weinstock schlug in edle Reben aus.
Was darf Cornelia mit ihren Söhnen prangen/
 Die auf den Untergang des grossen Roms gezielt/
Und wie ein grimmes Paar der ungezähmten Schlangen/
 Den tollen Ehren-Durst mit Bürger-Blutt gekühlt;
Du zeigtest Schlesien/ daß das gemeine Wesen
 Noch wol Cornelien/ doch keinen Gracchus hat.
Jst nur die Wurtzel gutt / so muß der Zweig genesen/
 Ein Pommerantzen-Baum trägt kein vergiftet Blat.
Die Söhne/ die du stets dem Vaterland' erzogen/
 Die beyder Eltern Lob und eigner Ruhm erhebt/
Stehn/ ob du schon erblast/ als hohe Sieges-Bogen/
 Auf welchen/ trotz der Gruft/ dein Angedencken lebt.
Budorgis ächzet noch bey deines Sohnes Grabe/
 Der leider allzufrüh/ der Welt entzogen ward.

Und seufzet/ daß man Ihr das hingerissen habe/
  Was Frömmigkeit und Kunst mit Redligkeit gepaart.
Ich schätze mich zu schwach von seinem Glantz zu schreiben;
  Wer/ wie es schon geschehn/ den hellen Ehren-Schein/
Durch Vers' und Marmor kan der Nach-Welt einverleiben/
  Muß mehr als Phidias/ und mehr als Maro seyn.
Diß alles/ was die Welt vor groß und herrlich schätzet/
  Ward durch dein Christenthum noch besser an den Tag
Und an das Sonnen-Licht/ Hochseelge Frau/ gesetzet/
  Von dem ich lieber nichts als wenig sagen mag.
Du hast der Eltern Gruft/ des Liebsten frühes Scheiden/
  Des werthen Sohnes Tod/ und was man sonst betraurt/
Großmüttig übersehn/ und unter tausend Leiden/
  Gleichwie ein Palmen-Baum/ beständig ausgedaurt.
Der Schluß des HErren war dein einiges Gesetze/
  Sein Wollen dein Gebot/ sein Tempel deine Lust/
Sein Lieben schenckte dir die angenehmsten Schätze/
  Und flöste reichen Trost in die betrübte Brust.
Biß deine Zuversicht/ dein JEsus/ dein Verlangen
  Dir/ als die Demmerung des Todes dich erschreckt/
Gleich als der Morgen-Stern des Lebens aufgegangen/
  Und den gewünschten Tag der Ewigkeit entdeckt;
Izt ist das strenge Recht der Sterbligkeit verkürtzet/
  Die Seele lebt bey GOtt / dein Lob-Spruch in der Welt;
Es wird/ ob schon die Zeit sonst alles niederstürtzet/
  Die Unvergängligkeit der Tugend zugesellt;
Der weise Pindus denckt wie deine Trefligkeiten/
  Die unaussprechlich sind/ dein reiner Lebens-Glantz/
Der keine Flecken kennt/ noch ferner auszubreiten/
  Und schreibet deinen Preiß selbst in den Sonnen-Krantz.
Dein Angedencken bleibt dem Himmel anbefohlen/
  Der alle Tugenden zum Ehren-Opfer ruft:
Die wahre Frömmigkeit streut Weyrauch auf die Kohlen;
  Die keusche Freundligkeit wirft Amber in die Gruft.
Es opfert die Gedult hier unverfälschte Myrrhen/
  Die kluge Sparsamkeit trägt Edle Narden bey/
Vernunft und Demutt bringt in göldenen Geschirren/
  Den auserleßnen Kern der theursten Spezerey.

Der Nachruf ist bemüht ein Denck-Altar zu bauen/
Und statt der Uberschrift wird dieses beygefügt:
Hier ist es/ wo das Licht der Tugendhaften Frauen/
Berühmter Leute Kind/ Gemahl und Mutter liegt.

Vergleichung des Frülings und Todes bey Frau U. von K. geb. v. B.

SOnst greift man insgemein in allen Traur-Gedichten
Den Tod und seinen Grimm mit harten Worten an;
Ich aber dencke nicht dem Pövel beyzupflichten/
Und lencke meinen Geist auf eine fremde Bahn.
Ich mag den werthen Tod nicht schwartz/ nicht heßlich nennen/
Mir fällt bey seinem Pfeil nichts ungereimtes ein;
Ich schau mit höchster Lust der Parzen Fackeln brennen/
Und liebe diesen Glantz mehr als den Sonnen-Schein.
Die Welt pflegt wol den Tod weit anders vorzustellen/
Sein Angedencken ist der grimmsten Folter gleich:
Man fleucht vor seinem Sitz wie vor dem Sitz der Höllen/
Und scheuet seinen Streich wie einen Hencker-Streich;
Bald muß er bleich/ bald kahl/ bald wieder grimmig heissen/
Man legt ihm gar das Kleid des rauen Winters an/
In welchem Kält' und Nord die Blumen niederreissen/
Und was erschrecklich ist/ das hat der Tod gethan.
Ich kan die meisten zwar bey dieser Meynung lassen/
Mir aber fallen izt gar andre Sätze bey;
Ich kan die Sterbligkeit nicht wie den Winter hassen/
Und schlüsse/ daß der Tod ein wahrer Früling sey.
Izt/ da der Erden Schoß sich durch den West erquicket/
Und mit dem edlen Schmuck der Hyacinthen ziert/
Wird mein entflammter Geist der Eitelkeit entrücket/
Und zu der reichen Pracht der andern Welt geführt.
Wer führt mich aber hin? Wer flöst mir die Gedancken
In meine Sinnen ein? Nichts anders/ als der Tod/
Und diß entdeckte Grab; Hier sind die schönsten Schrancken/
Der Anfang neuer Lust/ das Ende vieler Noth.

Hier

Hier ist der Frülings-Krantz der Andachts-vollen Hertzen/
Die vor die Zeitligkeit/ was ewig taurt/ erkist;
Die in der Todes-Angst als wie im Mäyen schertzen/
Und derer Paradis ein GOttes-Acker ist.
Wie bey der Frülings-Zeit die Blumen aus der Erden/
In welcher sie der Frost vorher gefangen hielt/
Mit höchster Liebligkeit aufs neu gezeuget werden/
So macht es auch der Tod des Frülings Ebenbild.
Wird nicht die Seele frey/ die an der Erden klebte/
Und weil sie sonst der Tau des Himmels nur ernährt/
Mehr nach dern Wahn der Welt als vor sich selber lebte?
In dem der Glieder Last den freyen Geist beschwert;
So bald der Frülings-Tag des Todes angegangen/
So bricht die Kett' entzwey/ die Sinnen sind befreyt;
Man ist nicht mehr wie vor mit Schmertz und Angst befangen/
Und unser Wesen wird in schneller Eil verneut.
Der Nachruhm selber kan mehr Anmutt von sich geben/
Den hier des Neides Frost mit Eiß und Schnee bedeckt:
Oft wird man Todte selbst biß an die Wolcken heben/
Die vormals nichts als Schmach/Verdruß/ und Hohn geschmeckt.
So geht es leider her; Man lobt uns auf der Baare/
Und haßt uns auf der Welt; Man rühmt uns in der Gruft/
Man legt den Lorber-Krantz umb die verwesten Haare/
Und gönnt bey Leben uns kaum Himmel/ Sonn'/ und Luft.
Der Früling pflegt sich auch mit Wolcken zu bedecken/
Oft schlägt ein Donner-Strahl selbst in dem Mäyen ein.
Der Tod hat ebenfals viel ungeheure Schrecken/
Und kan nicht sonder Furcht und sonder Kummer seyn.
Des Sommers schöne Zeit folgt nach den Frülings-Tagen/
Und das Gerichte folgt auf unsern Todes-Tag:
Hier pflegt das Schnitter-Volck die Garben einzutragen/
Dort sammlet uns der HErr auf eben diesen Schlag;
Man schmeist das Unkraut weg/ und bricht die vollen Aehren
Mit frohen Händen ab; So läst des Höchsten Spruch/
Die Bösen durch die Glutt/ die ewig brennt/ verzehren/
Und schreibt die Gläubigen ins göldne Lebens-Buch.
Wol denen/ die der Tod zu dieser Sommer-Freude
Des andern Lebens führt/ bey denen mag er recht

Ein schöner Frühling seyn; Sie siegen allem Leide
  Und aller Wehmutt ob/ die unsre Seelen schwächt;
HOCH-EDLE/ derer Glück wir izo nicht verstehen/
  Sie hat durch Ihren Tod das rechte Ziel erlangt/
Und kan mit höchster Lust aus Babels Garten gehen/
  Wo fast kein Hyacinth der wahren Tugend prangt;
Wo Frost und Eiß den Glantz der Redligkeit verhüllet/
  Wo Jammer und Verdruß die reinen Seelen kränckt.
Dort wird der Frommen Wunsch durch stete Ruh erfüllet/
  Und Ihr gequälter Geist mit Honigseim geträнckt.
Dort gehn die Blumen auf/ die nirgends hier zu finden/
  Dort geht die Lieblichkeit des steten Sommers an;
Wo unter Gelsemin/ und unter Zimmet-Rinden/
  Die Sulamitin sich vergnügt erqvicken kan.
Betrübte/ die IHR Euch mit vielem Weh beschweret/
  Gönnt der Erblichenen die sanfte Sicherheit;
Denckt/ daß Sie sich durch Leid und Kummer abgezehret/
  Der sich durch stete Müh' und schwere Sorg' erneut.
Wer iemals Wittwen-Weh' und Mutter-Schmertz empfunden/
  Wenn man Gemahl und Kind todt aus dem Hause trägt/
Der weiß die Schläge schon/ und kennt die grimmen Wunden/
  Die unsre Seelige mit vieler Angst belegt.
Wer mag von andrer Noth/ und solchen Thränen sagen/
  In welchen unser Hertz oft gantz verwelcken muß?
Man kennt die Erde wol/ das Wohn-Haus grimmer Plagen/
  Den Garten sonder Frucht/ den Winter ohne Schluß;
Izt muß des Neides Frost/ der Feindschaft Eiß zerschmeltzen/
  Ihr Nach-Ruhm breitet sich in Frucht und Blätter aus;
Last nur die schnöde Welt sich auf dem Miste weltzen
  Wer in den Lastern steckt/ der liebt auch Koth und Grauß.
Wer mit der Seeligen den Himmel hochgeschätzet/
  Und auf der Tugend-Bahn den schönen Lauf vollführt/
Seufzt nach der Ewigkeit/ die keinen sonst ergötzet/
  Als der sich mit dem Schmuck des Glaubens ausgeziert.
Ihr Seufzen ist erfüllt/ Ihr Wünschen ist erhöret/
  Die Bande sind entzwey/ die Seel' ist ausgespannt:
Sie hat im Paradis der Lorbern Zahl vermehret/
  Und steht als eine Blum' in ihres Liebsten Hand.

Wünscht/

Wünscht/ die Ihr Sie beklagt/ Euch eine gleiche Wonne/
Und richtet euren Lauf nach GOttes Schlüssen ein;
So wird die Sterbens-Nacht Euch eine Lebens-Sonne/
Und der sonst rauhe Tod ein wahrer Früling seyn.

Bey Fr. U. M. v. R. geb. v. M.

WOfern die Ehren-Gruft der Tugendhaften Frauen/
Wo Keuschheit und Vernunft gleichwie die Palmen blühn/
Von Marmor/ Amiant und Jaspis aufzubauen/
So mag ein anderer sich umb den Grund-Riß mühn.
Wo aber durch den Satz von wolgemeinten Schriften/
Durch unverdroßne Müh' und Eifer-volle Pflicht/
Ein ewig-fester Bau/ trotz Neid und Zeit zu stiften/
So spar' ich keinen Fleiß und keinen Zierat nicht.
Ich lasse Grichen-Land mit seiner Camma pralen/
Und Artemisien in ihren Würden stehn:
Doch kan auch Schlesien mit solchen Sternen strahlen/
Und/ wenn es nöthig ist/ den Grichen gleiche gehn;
Man darf nicht allemal nach Gift und Asche fragen/
Und wie die Porcia mit Kohlen embsig seyn;
Auch nicht wie Arria sich mit den Dolchen tragen/
Denn die Bescheidenheit bringt dieses alles ein.
Die Tugend/ welche sich dem Ehr-Geitz nicht geweihet/
Und auf das Christenthum ihr Ziel gesetzet hat/
Ist von dem Ubermutt der Eitelkeit befreyet/
Und schöpft aus GOttes Wort/ nicht aus den Heyden/ Rath.
Sie kan sich/ wenn sie muß/ in Flor und Boy verhüllen/
Sie gönnt der Traurigkeit den ungehemmten Lauf/
Sie läst kein scheinbar Glück die heissen Schmertzen stillen/
Und opfert Jahr' und Stand den ersten Flammen auf;
Mag aber nichts dabey von Mord und Greueln wissen/
Dadurch ein heydnisch Hertz sich zu vergöttern meint;
Man muß nicht aus dem Wahn des tollen Pövels schlüssen/
Es ist nicht alles Gold/ was etwan gölden scheint.
Wer in der Stille GOtt/ und denn der Tugend dienet/
Und das Gewissen bloß zu seinem Richter wehlt/
Der sucht ein solches Lob/ das wie die Ceder grünet/
Der in dem Winter selbst es nicht an Blüthen fehlt.

Last unsre Seeligste von diesem Vortheil zeugen/
 Die Tugend und Vernunft in gleicher Wage hielt;
Es mögen andere sich vor der Ehr-Sucht neigen/
 Sie trug in Ihrer Schoß der Klugheit Eben-Bild.
Sie nahm das Wesen an/ und ließ den Schatten fahren/
 Der oft die Weisen selbst durch Dunst und Rauch verführt;
Wol denen/ welche bald in ihren ersten Jahren/
 Wie Sie/ den Unterscheid von beyden recht gespürt.
Die Liebe gegen GOtt war rein und ungeschmincket/
 Sie floh das süsse Gift der falschen Heucheley/
Durch dessen falschen Schmack man stäts in Angst versincket/
 Ihr unbefleckter Geist war aller Farben frey.
Was nützt es/ daß man sich bey den Altären mühet/
 Und ieden Augenblick das Heiligthum begrüst/
Wenn Zanck/ Verdruß und Haß in unsrer Seele blühet/
 Wenn uns der Eigen-Nutz durch Sorg' und Kummer frist?
Was hilft es/ wenn man sich mit Seid' und Purpur zieret/
 Und in der faulen Brust nur Mist und Unflat hägt?
Wer ein verstelltes Hertz in seinem Schilde führet/
 Der hat des Glaubens Kleid gewiß nicht angelegt.
Hier war die Seele bloß/ drumb zog in ihr Gewissen
 Zucht/ Ehr' und Redligkeit/ als einen Tempel/ ein:
Sie ließ nächst GOttes Wort/ der Edlen Eltern schlüssen/
 Und minsten Augen-Winck Ihr Grund-Gesetze seyn.
Biß Ihre Tugend sich zu gleicher Tugend stellte/
 Und in die Süßigkeit der keuschen Glutt verfiel:
Sonst herrscht im Ehstand oft nur Feindschaft/ Haß und Kälte/
 Man trift nicht allemal das vorgesteckte Ziel.
Hier aber schloß man sich mit gleich-gesinnten Hertzen
 In eine Neigung ein/ man nahm den keuschen Kuß
Zum Sorgen-Pflaster an/ und flöst ein holdes Schertzen/
 Ein angenehmes Wort in Kummer und Verdruß.
Es wird die gantze Stadt von dieser Wartung sagen/
 Durch die Sie Tag und Nacht des Liebsten Schmertz gestillt:
Sein Wünschen war Ihr Schluß; Sein Winseln Ihre Klagen/
 Und was er nur verlangt/ ward alsobald erfüllt.
Weil auch des Himmels Schluß diß Bette nicht gesegnet/
 So nahm Ihr Mutter-Hertz die Pflege-Töchter an/

Die

Die Gunst mit welcher Sie sich beyderseits begegnet/
Zeigt was der schöne Trieb der wahren Tugend kan.
Wenn dieses zu Corinth/ Rom und Athen geschehen/
So hätte man Altär' und Seulen aufgeführt;
Wir würden nichts als Pracht und Ehren-Bogen sehen;
Hier hat die Tugend sich durch eignen Schmuck geziert.
Als nachmals dieses Band sich durch den Tod zertrennte/
Hat Ihr betrübter Geist den Schmertz und Harm verzehrt/
Die Flamme/ die in Ihr wie einem Tempel brennte/
Mit Weyrauch seltner Treu/ und Redligkeit genährt.
Sie hat/ wie lieblich Sie das Glück auch angelachet/
Den rauhen Wittwen-Stand zu ihrem Zweck' erwehlt;
Schaut/ die ihr bey der Glutt der keuschen Vesta wachet/
Ob gleiche Tugend sich mit eurem Zwang vermählt.
Ihr must die Jungfrauschaft oft wider Willen halten/
Sie aber trug das Joch der Einsamkeit mit Lust/
Und ließ der Jahre Rest in reiner Zucht veralten;
O Tugend ohne Fleck! O Lilgen-weisse Brust!
Versichert/ wer sich hier dem Himmel schon ergeben/
Und/ wie die Seelige/ der Welt gestorben ist/
Der muß/ wie schwer es scheint/ auch nach dem Tode leben;
Und hat das beste Theil zu rechter Zeit erkiest.
Ich wil nichts von der Lust des andern Lebens sagen/
In welcher Sie der Trost der Ewigkeit erqvickt/
Sie hat des Herren Creutz auf dieser Welt getragen/
Drumb wird Sie izt von ihm genädig angeblickt.
Wir können zwar ihr Glück durch Thränen nicht verdrücken/
Wol aber Ihre Zucht/ Gedult und Frömmigkeit
Mit einem Ehren-Mahl aus treuem Hertzen schmücken/
Das von der Zeiten Rost die Warheit selbst befreyt.
Und ob der Untergang sonst keines Marmors schonet/
So bleibt doch dieser Denck-und Lob-Spruch ungekränckt:
Vor hat Witz und Vernunft zu Wohnewitz gewohnet/
Izt sind sie beyderseits in diese Gruft versenckt.

Uber

Uber des berühmtesten Herrn von Lohensteins Absterben.

ACh Kleinod dieser Stad! Ach theurer Lohenstein!
Verzeih/ wofern' ich dich mit dieser Pflicht versehre/
Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre/
Verzeih! Der heisse Schmertz reist alle Grätzen ein.
Ich weiß es allzuwol/ daß meine schwache Flöte
Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;
Du forderst einen Thon der prächtigen Trompete/
Der durch die weite Welt biß an die Wolcken dringt;
Doch weil dein sanfter Geist in dieser Sterbligkeit
Mein ungereimtes Thun nicht übel angesehen/
So wird er izt vielleicht in jener Sicherheit
Den lezten Liebes-Dienst nicht tadeln noch verschmähen.

Doch was bemüh' ich mich umb Anmutt/Schmuck und Pracht?
Sie sind ja fast mit dir in jene Welt geflogen;
Du hast der Poesi den Purpur angezogen/
Und ihr bekräntztes Haupt mit neuem Glantz bedacht;
Izt legt sie alles hier bey deinem Grabe nieder/
Sie mag sich ferner nicht mit Thon und Klang bemühn/
Sie hasst das Seiten-Spiel und die geschickten Lieder:
Ihr edler Lorber-Krantz sol endlich gar verblühn;
Weil alle Schwanen fort/ so mag ihr reines Ohr
Kein nichtiges Geschrey der leichten Fincken hören/
Sie fühlt es allzuwol/ was sie mit dir verlohr/
Und heist uns ihren Schmertz durch kein Geschwätze stören.

Ach theurer Lohenstein! diß thut die Poesi:
Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen!
Die Themis/ die du stets in deiner Brust getragen/
Die Themis/ deine Lust bey überhäufter Müh.
Ich weiß: Sie kennt sich kaum vor Schmertzen/Angst und Kum̃er/
Sie wirft die Wage weg/ und bricht das Schwerd entzwey;
Sie sinckt vor Traurigkeit in einen tiefen Schlummer/
Und unterscheidet kaum was recht/ und unrecht sey.
Doch muntert sie sich auf/ und schreyt die gantze Welt
Mit diesen Worten an; Paart Wissen und Gewissen/

Und lernt izt da mein Glantz/ mein Lohenstein verfällt/
Daß auch die Rechte selbst dem Tode weichen müssen.

In dem die Themis noch umb ihren Prister traurt/
So kommt Budorgis selbst gantz in das Leid gekleidet/
Und klagt / fast ausser sich/ daß sie der Himmel neidet/
Weil ihr gewünschter Trost so kurtze Zeit getaurt.
Sie misst den klugen Rath/ und ruft die andern Pfeiler/
Auf die sie sich noch stützt/ zu wahren Zeugen an;
Sie unterdrückt das Gift der falschen Läster-Mäuler/
Weil weder Tod noch Hohn der Tugend schaden kan.
Sie webt mit eigner Hand sein schönstes Ehren-Kleid/
Sie wünscht daß seiner Treu viel andre folgen mögen/
Und setzet seinen Witz und seine Redligkeit
Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

Die Feder fällt mir hin/ ich mag nicht weiter gehn;
Genung daß Schlesien den theuren Mann beweinet;
Und nicht nur Schlesien/ gantz Deutschland/ wie es scheinet/
Muß über diesem Fall' in heissen Thränen stehn.
Die Nacht der Barbarey denckt alles schwartz zu färben
Und nimmt fast täglich zu: Die Sternen schiessen fort;
Die Tholen wachsen auf/ die Schwanen müssen sterben;
Und die bestürmte Kunst hat keinen sichern Port:
Wofern der Himmel sich nicht in das Mittel schlägt/
Und was noch übrig ist durch seine Huld behüttet/
So wird die Wissenschaft in Asch' und Graus gelegt/
Und die gelehrte Welt aufs euserste zerrüttet.

Wie wird mir? Eben izt in dem ich schlüssen wil/
Indem ich meinen Lauf gleich nach dem Hafen richte/
So tritt der Pindus selbst mir völlig ins Gesichte/
Und zeigt auf jener Höh ein seltnes Wunder-Spiel.
Ich seh den frohen Geist in reiner Seide prangen/
Er trägt in seiner Hand ein frisches Lorber-Blat/
Und seine Scheitel ist mit einem Schmuck behangen/
Den weder Malabar noch Gusaratte hat.
Ich schaue nächst bey ihm das hohe Traur-Spil stehn/
Es heist den Aeschylus die Segel vor ihm streichen;

Er sol dem Seneca gleich an der Seite gehn/
Und kaum dem Sophocles/ als seinem Fürsten weichen.

Nicht weit von dannen ist Arminius bemüht
Mit einem Bürger-Krantz die Feder zu bekrönen/
Durch die ihm/ trotz der Zeit und trotz der Römer hönen/
Ein unvergänglichs Lob auch in der Asche blüht.
Ihm folgt der Marobod und andre deutsche Helden/
Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;
Sie wollen seinen Preis der späten Nach-Welt melden/
Dieweil er ihren Ruhm fast Himmel-an geführt.
Und ob des Todes Grimm gleich den geschickten Schluß
Des Wunder-vollen Wercks zu zeitig unternommen/
So folgt es gleichwol nicht/ daß es verschwinden muß;
Man hält viel Perlen hoch/ die dennoch unvollkommen.

Ich schaue Schlesien in angenehmer Pracht/
Es hat das edle Haupt der Deutschen Libligkeiten
Den Opitz/ und nächst ihm viel Tichter an der Seiten;
Die sind auf Lohensteins Verewigung bedacht.
Ein ieder wünschet ihn nach Würden zu bedienen/
Man heist die kleine Loh dem Bober gleiche gehn/
Und umb den steilen Rand viel Lorber-Bäume grünen/
Es sol der Musen-Qvell ihr zu Gebote stehn.
Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaster auf/
Man gräbt sein Conterfeit in Diamantne Schilde/
Der grosse Guttalus hemmt selber seinen Lauf/
Und opfert Nard' und Wein bey diesem Tugend-Bilde.

Dem gantzen Helicon gefällt sein Wappen wol:
Man wil den Adler hier zu einem Phönix machen/
Der unvergänglich taurt. Man nimt den edlen Drachen
Auf Pindus Höhen an/ die er bewachen sol.
Man lobt die süsse Frucht der lieblichen Granaten/
Die güldnen Aepfel sind dargegen nur ein Traum.
Hier ist der Pfeile Flug sehr nett und gutt gerathen/
Der Pfeil des Herculis macht ihnen willig Raum;
Und/ wo ich recht gehört/ so ist des Phöbus Schluß/
Den das Gerüchte dort/ in den Saphirnen Zimmern

Der grauen Ewigkeit/ auf Jaspis ätzen muß:
Drey Sternen sollen mehr als vormals sieben schimmern.

Ist dis der Tugend-Lohn/ berühmter Lohenstein/
Was dürffen wir dein Grab mit eitlen Zähren netzen?
Und dich vor abgelebt/ und vor vermodert schätzen?
Was dürffen wir mit Ach und Winseln mühsam seyn?
Wir schänden deinen Ruhm/ wir kräncken deinen Nahmen/
Wir kennen weder dich noch deine Trefligkeit:
Wir weinen/ doch umbsonst/ und streuen leeren Saamen
Auf dürre Felder aus; Wir fehlen allzuweit;
Denn was des Himmels-Spruch des Lebens würdig hält/
Kan nimmermehr den Tod und die Verwesung fühlen/
Es lebt/ indem es stirbt/ es steht/ in dem es fällt/
Und läst der Parzen Hand blos in den Schalen wühlen.

Die Wüste dieser Welt bey Herrn W. E. v. A.

Ihr unbeschnittnes Volck/ ihr frechen Edomiten/
Ist die verdamte Welt nicht eine Wüsteney?
Ist nicht das wilde Feld ein Sitz der rauen Scythen/
Und das verbannte Land ein Nest der Zauberey?
Wer Parans Felsen kennt/ wird wenig Segen hoffen/
Weil hier ein steter Fluch die Aecker ausgezehrt;
Ein grimmer Donner-Strahl hat diesen Ort getroffen/
Und Sodoms Liebligkeit in herbes Saltz verkehrt.
Was Biledulgerid und Sues böses zeugen/
Wird wol im Uberfluß hier anzutreffen seyn/
Und wo wir uns zu weit verirren und versteigen/
So bricht der Araber mit Pfeil und Bogen ein.
Bald schreckt die Finsternis mit seltzamen Gespenstern/
Bald steckt ein brauner Molch sich in das welcke Laub/
Bald sieht der blasse Tod aus den verfallnen Fenstern/
Bald geht ein Tigerthier und Pardel auf den Raub.
Wem wolte/ sagt es mir/ nicht endlich bange werden/
Wenn er den Untergang stets vor den Augen sieht?
Welch Hirte weidet wol die anvertrauten Heerden
Auf einer solchen Höh/ wo keine Staude blüht?

Welch

Welch Wandersmann verlangt nach einem solchen Lande/
Wo der subtile Staub in alle Schüsseln dringt?
Welch Pilgram sucht die Ruh auf dem erhizten Sande/
Wo ein erboster Beer die Schlummernden verschlingt?
Rühmt/ Kinder dieser Welt/ rühmt ihre Zierligkeiten/
Ein GOtt-ergebnes Hertz traut euren Worten nicht;
Ihr denckt uns nur die Bahn des Todes zu bereiten/
Und zeigt den Reisenden ein Irr-und Schrecken-Licht.
Wer sicher wandeln wil/ låst ihm die Wolcken-Såule
Und Jacobs hellen Stern stets anbefohlen seyn:
Er wacht/ damit der Schlaf ihn ja nicht übereile/
Und tritt/ so viel er kan/ auf keinen harten Stein.
Er fleucht mit höchstem Fleiß die dürre Zauber-Eiche/
Wo eine Schlangen-Brutt auf reine Seelen laurt;
Er setzet seinen Fuß nicht in die Krötten-Teiche/
Und sucht kein schnödes Gold/ das Babels Geitz vermaurt.
Er wünscht das schöne Land nach so viel Angst zu schauen/
Wo sein gekränckter Geist die Ruh' empfinden sol/
Und spricht: ein anderer mag hier das Elend bauen/
Mir ist allein bey GOtt/ in Salems Mauren wol.
Du kanst/ Hochseeliger/ diß Elend auch bewähren/
Dich hat die Wüsteney der Welt genung geschreckt;
Du hast den Gallen-Tranck/ das herbe Brod der Zähren/
Und alle Bitterkeit des todten Meers geschmeckt.
Zwar erstlich schien es wol/ als solt' in Elims Feldern
Die angenehme Pracht der schönsten Palmen blühn;
Dein edler Ursprung kam aus grünen Ceder-Wåldern/
Man ließ dich als ein Kind von gutter Art erziehn.
Des Vatern hohes Lob bewegte deine Sinnen/
Der Brüder theurer Ruhm erhizte deine Brust;
Du woltest/ gleich wie sie/ was löbliches beginnen/
Und suchtest bey dem Thron der Musen deine Lust.
Die Jugend übte sich mit Büchern und mit Reisen/
Was uns Italien und Franckreich liefern kan/
Das nahm dein muntrer Geist/ wie der Magnet das Eisen/
Und der Agat die Spreu/ bald und begierig an.
Du kamst gewiß nicht leer/ wie mancher Thor/ zurücke/
Und hattest etwas mehr als Häuser angeschaut;

Drumb folgt' auf solche Müh' auch ungemeines Glücke/
Dir ward der Länder Heil/ der Fürsten Hertz vertraut.
Der Himmel ließ dich auch die süsse Glutt entzünden/
Und hieß ein schönes Kind mit dir zu Bette gehn;
War etwan noch was mehr von Libligkeit zu finden/
So schien es ungesäumt in deiner Hand zu stehn.
Ach! aber diese Lust vergällten tausend Schmertzen/
Dein Ehm mochte wol ein rechtes Mara seyn;
Das Freuden-volle Licht der göldnen Hochzeit-Kertzen/
Verschwand in einer Nacht der ungeheur'sten Pein.
Das grimme Japan wird kaum so viel Martern haben/
Als dein gequälter Leib in kurtzer Zeit ertrug;
Es schien'/ als wärestu schon in den Staub begraben/
Da dich des HErren Hand mit steter Kranckheit schlug.
Es fehlte zwar kein Artzt/ und die getreuen Sorgen
Der Liebsten haben dich gar oft der Gruft entrückt;
Doch witterte der Schmertz sich endlich alle Morgen/
Und das gepreste Hertz ward selten recht erquickt.
Wie hastu nicht geseufzt? wie hastu nicht geklaget?
Wie hastu nicht nach Trost und Linderung geruft?
Wie hastu nach dem Thau vom Libanon gefraget?
Wie sehnte sich dein Geist nach Edens sanfter Luft?
Der Weg war freilich schwer/ wenn deines JEsus Gütte
Nicht Glauben und Geduld in deine Brust gesenckt:
Wenn nicht die Frömmigkeit dein Christliches Gemütte/
Selbst in der grösten Qvaal/ zu Gottes Huld gelenckt.
Durch diese hast du nun vortreflich überwunden/
Und wohnst in einer Stad/ die nichts von Schmertzen weiß;
Du hast dein Vaterland/ dein Canaan gefunden/
Und dein erquickter Fus tritt auf den Sonnen-Kreiß.
Betrübte/ die ihr izt die abgekränckten Glieder
Mit tausend Thränen nezt/ sinnt/ bitt' ich/ etwas nach:
Der nunmehr Seelige kommt endlich schon nicht wieder/
Ihr wünscht ihn auch nicht mehr in dieses Ungemach.
Drumb gönnt ihm seine Ruh/ und denckt/ daß eben heute/
Da er begraben wird/ auch sein Geburts-Tag ist:
Den feyrt er warlich recht/ und besser als die Leute/
Die Speisen und Musick zu ihrer Lust erkist.

Sein

Sein JEsus führet ihn/ nebst dem erwehlten Samen/
In einen Blumen-Gang/ wo keine Hitze brennt:
Und ehrt ihn sonderlich mit dem verborgnen Nahmen/
Den nur die heil'ge Schaar der frommen Seelen kennt.
Betrübte winselt nicht; Er fragt nach keinem Weinen/
Er weiß daß eure Traur ihn nicht vergnügen kan;
Drumb wünscht er euch zu sich/ wo tausend Sonnen scheinen/
Und spricht uns allerseits mit diesen Worten an:
Last Liebsten/in der Zeit Egyptens Schätze fahren/
So könnt ihr Aug' und Hertz auf Zions Berg' erhöhn/
Und denn mit Israel/ wie ich nach vierzig Jahren
In das Gelobte Land aus dieser Wüsten gehn.

Die Thränen bey Fr. A. M. v. R.

DU Prister des Astree/ der wenig seines gleichen
In unsers Schlesiens nicht engen Gräntzen hat/
Vor dem Athen und Rom die Segel billich streichen/
Dem kein Tribonian es iemals gleiche that.
Warum verliehrst du dich in ungeheuren Hölen?
Welch Blitz/ welch Donnerstrahl greift deinen Tempel an?
Du bist gantz ausser dir/ und schwimst im Blutt der Seelen/
In Thränen/ die kein Mund des Trösters hemmen kan.
Nun weiß ich/ was der Angst und Wehmutt zugelassen/
Weil ein Papinian im Jammer-Meer zerrinnt:
O Thränen! die in Gold/ in Jaspis einzufassen/
Und von der After-Welt wol aufzuheben sind.
Wenn Chambre/ wenn Petit mir ihre Feder lehnten/
Wenn mich Cartesius ließ' in die Schule gehn/
Wenn Ticht- und Redner-Kunst die kahlen Verse krönten/
So dörft' ich mich von euch zureden unterstehn.
Jzt aber wünscht' ich mir viel lieber gar zu schweigen/
Indem ich euch doch nicht recht zu betrachten weiß.
Ein Mahler/ kan er nicht was sonderliches zeigen/
Verderbt mit eitler Müh Zeit/ Pinsel/ Farb' und Schweiß.
Flißt Thränen/ weil ihr könnt! Euch wird kein Plato tadeln;
Euch müssen Epictet' und Zeno günstig seyn.
Was Liebe/ Redligkeit/ Verstand und Tugend adeln/
Das schränckt kein Stoicus in seine Fessel ein.

Du weinst/ und hast es Macht: Wer wolte dich verdammen?
 Dein Licht/ die Themis selbst/ fällt diesen Thränen bey.
Du weinst/ Hoch-Edler Herr/ und zeigst/ daß in den Flammen
 Des keuschen Heiligthums der Thränen Nahrung sey.
So weint Admetus dort bey der Alcestis Grabe/
 So zaget Plautius/ wenn Orestilla stirbt.
So stellt ein Gracchus vor/ daß er nichts liebers habe/
 Als wenn sein Untergang der Liebsten Heil erwirbt.
Fließt/ Thränen/ fließt! Ihr seyd zu Perlen auserkohren/
 An welchen weder Feur noch Eßig haften kan.
Ein reines Lieben hat als Mutter euch gebohren/
 Und eine Schmertzen-Flutt ist hier der Ocean.
Wenn der Bonini sich in dieses Meer versenckte/
 Der umb die Muschel-Brutt so sehr bekümmert ist/
Und Gennatasius zu uns das Ruder lenckte/
 Sie hätten/ glaubt es nur/ was artiges erkist.
Fließt/ Edle Thränen/ fließt! und gebet zu erkennen/
 Daß kein gemeiner Fall izt zu beweinen steht/
Weil alles/ was wir fromm/ und klug/ und häuslich nennen/
 Mit der Verblichenen uns aus den Augen geht.
Sey/ Edelster Patron/ ein Zeuge meiner Reimen/
 Wiewol der Thränen-Guß sich nur dadurch vermehrt.
Verlachte nicht dein Schatz die Welt mit ihren Träumen?
 Die manche Delila mehr als den Himmel ehrt.
War nicht die Gottesfurcht ihr innigstes Vergnügen?
 War Fleiß und Embsigkeit nicht stets ihr Unterhalt?
Wie manche läst sich doch den Herrschafts-Geist betrügen/
 Und wird durch leere Sorg' und Thorheit ungestalt.
Man findet Livien/ die in den Cantzelleyen
 Mit beyden Füssen stehn/ und mehr als Herren sind:
Hergegen wenn der Mann mit Anmutt zu erfreuen/
 Und sonst zu warten ist/ da bleibt man taub und blind.
Dergleichen war bey dir/ Patron/ nicht anzutreffen/
 Du wachtest vor die Stad/ sie sorgte vor das Haus:
Und ließ sich keinen Wahn und keinen Vorwitz äffen;
 Denn solcher Narren-Tand übt schlechte Thaten aus.
Es wird das Kind versäumt/ die Küche schlecht versorget/
 Die Wirthschaft nicht bedacht/ das Silberwerck versezt/

Zu einer Gasterey das Tafel-Tuch geborget/
Ja Zucht und Erbarkeit wie Spreu und Staub geschätzt.
Wenn aber eine Frau nicht Hanns auf allen Gassen/
Nicht öfter anderwerts als in dem Zimmer ist/
Da kan ein Eh-Mann sich auf Ihre Pflicht verlassen/
Die man im Salomo genau beschrieben list.
Hoch-Edler/ dieser Trost/ den DU gewiß empfunden/
Und was DICH sonst noch mehr vorhin erqvicket hat/
Ist durch den gähen Tod im Augenblick verschwunden/
Als DIR des HErren Hand im Grimm' entgegen trat.
DU hast die Liebste fast nicht recht gesegnen können/
Der allerlezte Kuß war kümmerlich erlaubt.
Ach wil der Baare Zwang denn nicht so viel vergönnen!
Wird/was uns lieb und werth/ auf einmal hingeraubt!
Fließt/werthe Thränen/fließt! Ich kan euch gar nicht schelten/
Doch/ wo bey solcher Qval noch ein geringer Spruch
Und eines Dieners Trost/ Hoch-Edler/ etwas gelten/
So weis' ich dich auf nichts/ als auf dein Thränen-Tuch.
Die Thränen sind ein Saltz: Das Saltz hemmt alle Fäule/
Und in gesaltzner See wächst ein Corallen-Baum.
Verzehre dich nicht selbst! Steh fest als eine Säule/
Gieb/ wo es möglich ist/ den Aerzten Zeit und Raum/
Und stille deine Noth durch die belobten Sorgen/
Vor die das Vaterland DIR tausend Seufzer schenckt.
Das werthe Vaterland/ das warlich ieden Morgen
Und ieden Abend stets an seinen Rampusch denckt.
Hoch-Edelster Patron/ ermuntre DEINE Sinnen/
So wird ein Amarant im Thränen-Wasser blühn/
Und aus dem Myrrhen-Stamm ein schöner Balsam rinnen/
Den Alexandrien und Saba nicht erziehn.
Dein allerliebster Schatz ist ja dahin gegangen/
Wo GOtt die Thränen-Flutt von Ihren Augen wischt:
Wo Er die Seeligen/nach sehnlichem Verlangen/
Statt unsers Zähren-Trancks mit Engel-Brod erfrischt.
Wo keine Weinenden an Babels Wassern singen/
Wo man die Harffen nicht an bittre Weyden hängt.
Wo Zions-Aeltisten dem Lamme Lieder bringen/
Wo man an kein Geschrey und an kein Winseln denckt.

Hemmt Thränen/ hemmt den Lauf! doch wo ihr euch nicht stillet/
So mach' ich bey der Gruft den allzu wahren Schluß:
Hier liegt gewiß was mehr als Marcia verhüllet/
Weil was vortreflichers als Cato weinen muß.

Bey Beerdigung Hr. Z. v. R.

JNdem ich nächst die Oval/ die bey gelehrten Leuten
Sich häuffig finden läst/ weitläuftig angeführt/
Auch wie ein weiser Mann zum Tode sich bereiten
Und glücklich sterben sol/ zu gleicher Zeit berührt/
Prägt dein geschwinder Fall/ Hoch-Edler/ meinen Sinnen
Gleich auf den andern Tag/ das Recht der Sterbligkeit
Noch zehnmal besser ein/ als alle Pierinnen/
Und lehrt mich/ auf der Welt sey nichts in Sicherheit.
Denn wenn die Wissenschaft/ wenn Ansehn und Vermögen
Nicht fähig sind/ den Zwang des Todes zu bestehn/
So sezt man seinem Grimm nichts kräftiges entgegen;
Wir müssen ingesammt den Weg des Fleisches gehn.
Zwar Stad und Rathhaus bebt/ wenn solche Pfeiler fallen/
Doch mercken Sie zugleich der Parzen Raserey/
Wie auch/ daß in der Höh die stärckften Donner knallen/
Und daß die Ceder selbst nicht unvergänglich sey.
Ist dieses so bewand/ was machen die Geringen?
Vergeht ein Lorber-Heyn/ wo bleibt ein Rosen-Strauch?
Lernt/ schwache Sterblichen/ lernt Todten-Lieder singen/
Und sprecht mir alle nach: Die Welt ist Dunst und Rauch.
Die Welt/ und was man groß und treflich an ihr schätzet/
Die Welt/ und was sie uns vor Herrligkeiten zeigt/
Die Welt/ und alles diß/ was unser Aug' ergötzet/
Die Welt/ die wie ein Dampf im Augenblick verfleugt.
Diß eine kan uns noch ein Angedencken machen/
Und gleichsam die Artzney vor Fäul' und Moder seyn/
Wenn wir durch lange Müh/ durch Sorgen und durch Wachen/
Uns von der Tyranney des Untergangs befreyn.
Wenn wir das Vaterland mit weisem Rath' erhalten/
Und vor desselben Riß wie starcke Mauren stehn;
Ein solcher Tugend-Bau/kan nimmermehr veralten/
Und wird sich herrlicher als ein Coloß erhöhn.

Diß

Diß würckt/ daß Fabius auch nach dem Tode lebet/
Daß Cato trotz der Gruft! ein Sohn der Götter heist/
Daß ein Papinian im Ruf der Zeiten schwebet/
Und unser Rommenstein dem Tode sich entreist.
Mein Pinsel ist zu schwach Sein Bildnis vorzustellen/
Sein Glantz braucht frembder farb' und schnöder schmincke nicht;
Es mag die kluge Welt ein reiffes Urtheil fällen/
Und hören/ was der Neid von Seinen Thaten spricht.
Mich hat die Traurigkeit mehr allzusehr befangen/
Es fleust kein gutter Vers aus der erstarrten Faust/
Es ist mir alle Lust zur Poesie vergangen/
Weil dieser Donner-Streich in meinen Ohren saust.
Kan Themis ihre Söhn' und Prister nicht erretten/
Was sol der Phöbus thun? Drumb bleibt es noch darbey/
Wir tragen insgesammt der Libitine Ketten/
Nichts ist vom Untergang' und von dem Tode frey.
Lernt demnach in der Zeit/ ich muß es zweymal sagen/
Lernt Weisen/ wie ihr wol und glücklich sterben sollt/
Wofern' ihr auf dem Meer der tausendfachen Plagen
Den Port der Seeligkeit vergnügt erreichen wollt.
Ich zweifle nicht daran/ Du hast ihn auch gefunden/
Du hast/ O Seeligster/ der Wellen Grimm besiegt/
Du hast/ war gleich die Sprach' und das Gehör verschwunden/
Doch diesem nachgedacht/ an welchem alles liegt.
Du hast das Schatten-Werck der Eitelkeit betrachtet/
Du hast die Fantasey der leeren Wissenschaft/
Die manchen nur bethört/ wie Spreu und Koth verachtet;
Des Höchsten theures Wort gab Dir die beste Kraft.
Diß eine war es auch/ was Dir das Ziel gewiesen/
Nach welchem ieder Christ beständig streben muß;
Durch dieses werden wir aus Zwergen gleichsam Riesen/
Und krönen unsern Lauf mit einem gutten Schluß.
Was traurt man denn umb Dich; was winselt die Vertraute/
Das werthe Tugend-Bild/ das Dich so treu geliebt?
Der tödliche Napell versehret keine Raute/
Die wahre Frömmigkeit wird durch kein Leid betrübt.
Wenn wir die Seeligen bey GOtt versorget wissen/
Was sind die Zähren noth? Sie ruhn in GOttes Hand/

Und können dort der Lust/ die ewig währt/ geniessen/
Uns aber dräuet noch manch ungeheurer Brand.
Sie gebe sich demnach/ Betrübteste/ zufrieden/
Der HErr hat Ihren Schatz in Sicherheit gesezt/
Er ist auf wenig Jahr'/ auf kurtze Zeit geschieden/
Und wird durch ihre Qval und Thränen nicht ergözt.
Sie schöpfe wieder Mutt/ O Preiß vollkommner Frauen!
Ihr werther Eh-Gemahl kan nicht verlohren seyn/
Sie wird Ihn dermaleinst mit Freuden wieder schauen/
Wer diesen Trost begreift/ stellt alles Weinen ein.
Ihr aber/ die Ihr Euch bey diesem Fall' erschüttert/
Ihr Säulen unsrer Ruh/ Ihr Väter dieser Stad/
Faßt Mutt/ wie heftig auch der strenge Himmel wittert/
Faßt Mutt/ ob gleich der Sturm viel eingerissen hat.
Ob gleich ein theures Glied aus Eurem Mittel fehlet/
Ob gleich kein Rommenstein mit Euch zu Rathe sizt/
Der HErr/ der aller Jahr' und Tag' und Stunden zehlet/
Hat zwar den Ceder-Baum der Themis aufgerizt/
Doch wird aus diesem Spalt noch mancher Balsam fliessen/
Wenn Ihr des Seeligsten Erfahrung und Vernunft
Hochschäzbar halten wolt. Diß kan den Schmertz versüssen/
Und hebt Ihn aus der Gruft in die berühmte Zunft
Der klugen Curier und weisen Labeonen/
Diß sezt Ihn in die Rey/ wo vormals Javolen
Und Ulpianus stand; diß schenckt Ihm solche Kronen/
Die nicht/ wie die von Graß und Eichen Laub vergehn.
Denn wem Verständige/ wem Eures gleichen Seelen
Ein unvergänglich Lob bedachtsam zuerkannt/
Der glänzt/ als wie ein Licht/ das in den todten Hölen
Des alten Latiens viel hundert Jahre brannt.

Bey Absterben H. G. M. v. M.

DU magst/ betrübte Stadt/ zwar deine Risse klagen/
Und bey gehäuftem Schmertz mit Recht beängstigt seyn;
Ein Bürger müsse diß dem andern weinend sagen;
Es sieht gefährlich aus: Die Ancker brechen ein.
Der Edle Lewenburg ist noch nicht recht begraben/
So folget Miltenberg Ihm auf dem Fusse nach.

Geschweige was wir sonst vorher verlohren haben;
 Budorgis wirst du doch ein düstres Traur-Gemach.
Der Himmel wolle ja die übrigen beschützen/
 Sonst wird es schlecht umb dich bey so viel Stürmen stehn/
Sol dieser Donner-Strahl noch ferner auf dich blitzen/
 So dürfte Schif und Volck gar schleunig untergehn;
So mag die werthe Stadt sich qvälen und bekümmern/
 Wer aber dieses Werck was fleißiger besieht/
Dem wird ein solches Licht aus deinem Grabe schimmern/
 Das iedes klugen Sinn und Auge nach sich zieht.
Du bist/ O Seeliger/ nicht wie ein Thor gefallen/
 Du hast den Lebens-Lauf mit höchstem Ruhm vollführt.
Dein Lob wird immerdar in unsern Ohren schallen/
 Weil Witz und Redligkeit im Tode nichts verliehrt.
Ich könte hier von dir/ und deinem klugen Handel/
 Von ausgestandner Müh/ von unverdroßner Treu/
Und einem richtigen und unbefleckten Wandel/
 Ohn' alles Flatter-Werck der schnöden Heucheley/
Ein herrliches Gepräng' und grosses Wesen machen/
 Doch kenn' ich dich zu wol; du hieltest nichts darvon/
Und sagtest oftermals: Entlehnte Wort' und Sachen
 Gereichen manchesmal dem/ der sie sucht/ zum Hohn.
Man mag mich dermaleinst aus meinen Thaten prüfen;
 Diß ist der Purpur-Rock/ der einen Cato schmückt.
Das übrige vergleicht sich abgeschmackten Briefen/
 Durch die ein Sudel-Koch die Alberen berückt.
Ein Apfel/ welchem man Schmack und Geruch muß geben/
 Den Zucker und Zibet erst lieblich machen sol/
Ist eben nicht so sehr wie andre zu erheben;
 Die angenehmste Frucht schmeckt von sich selber wol.
Hoch-Seeliger/ du hast es allzuwol getroffen/
 Dein eigen Bey-Spiel kan hierinnen Zeuge seyn.
Du hast das beste Lob nur von dir selbst zu hoffen/
 Ein Frembder mischt sich hier nicht allzufüglich ein.
Du bist von Jugend auf der Tugend nachgegangen/
 Und hast bey Hitz und Frost umb diese Braut gefreyt;
Wol-vorgesetztes Ziel! höchst-rühmliches Verlangen!
 Mit dir verspielt man nicht/ wie sonst/ die edle Zeit.

Man ärndtet aber auch zugleich die besten Garben/
Mit welchen sich zulezt das Alter nähren kan;
Hergegen müssen die im Winter schändlich darben/
Die bey der Frülings-Lust das Ihrige verthan;
Warumb? Man sol sein Brod mit Schweiß und Arbeit essen/
Diß ist des Höchsten Wort/ der alle Faulen haßt/
Und iedem auf der Welt sein Erbtheil zugemessen/
Wofern' er es durch Träg- und Thorheit nicht verpraßt.
Wer glücklich sparen kan/ legt nebenst dem Vermögen
Sich auch zugleich den Krantz der hohen Aempter bey.
Die Ehre geht ihm selbst ohn' allen Zwang entgegen/
Und lehrt uns/ daß der Fleiß ihr liebster Bräut'gam sey.
Man darf sich durch Geschenck' in keine Stellen dringen/
Weil doch Geschickligkeit nicht zu verkauffen steht/
Und kan weit über die in solchen Fällen springen/
Die Gold und nicht Verdienst befördert und erhöht.
Hoch-Seel'ger! Breßlau mag von diesen Dingen sprechen/
Dem Dein Gedächtnis werth und mehr als köstlich ist.
Kont' auch der Kaufmanschaft es irgend wo gebrechen/
Als sie zu ihrem Mund' und Redner dich erkist?
Hat nicht das Rathhauß selbst und sonderlich die Kammer/
Den Nutzen deiner Treu und Embsigkeit bemerckt?
Hat nicht bey mancher Noth/ bey manchem Weh und Jammer/
Dein' ausgestreckte Hand die Dürftigen gestärckt?
Hat Kirch' und Schule nicht die Mildigkeit genossen/
Die als ein schneller Strom von hohen Bergen schoß?
Doch was bemüh' ich mich? die Stunden sind verflossen/
Hoch-Seeliger! dein Lob ist allbereit zu groß.
Ich darf es izt nicht erst mit meiner Feder preisen/
Du hast dein Ehren-Mahl dir selber aufgesezt/
Die Nach-Welt wird dein Bild als etwas Edles weisen/
Dein Bild/ das weder Neid noch Sterbligkeit verlezt.
Indessen wolle GOTT den schweren Riß ergäntzen/
Er muß es selber thun; es ist kein leichtes Werck:
Doch wen der Würde Schmuck statt deiner wird bekräntzen/
Der sey/ das wünschen wir/ ein andrer Miltenberg.

Bey

Bey Hr. M. v. S. einzigen Tochter C. M. Beerdigung/ den 12. August/ war der Tag Claræ.

CHarlotte/ zartes Bild der Tugend/
Entzeuchst Du dich bey erster Jugend/
So schleunig der bestürzten Welt?
Ist nichts in deiner Eltern Thränen/
Nichts in der Anverwandten Sehnen/
Das Deinen Fuß zurücke hält?
O düstrer Tag! O Nacht der Schmertzen!
O mehr als ungeheurer Nord!
Nihm/ Edles Haus/ es wol zu Hertzen/
Izt geht dein Trost/ dein Hoffen fort.

Wie aber dürffen meine Zähren
Eur mattes Hertz noch mehr beschweren/
Hoch-Edle! die der Kummer trifft?
Ihr seyd biß auf den Tod geschlagen/
Und heischt bey den gehäufften Plagen
Ein wohlbewährtes Gegen-Gifft.
Doch kan ich es nicht überreichen/
Weil iedes Tichters Satz und Schluß/
Bey solchen harten Donner-Streichen
Gewiß zu schanden werden muß.

Drumb füg' ich lieber meine Klagen
Betrübtesten/ zu Eurem Zagen/
Und stimme nichts als Seufzer an.
Weil doch kein Arzt die tieffen Risse/
Und ungemeinen Hertzens-Bisse
Verbinden oder heilen kan.
Die kleinen Schmertzen sind zu lindern/
Wenn nur die Mittel nicht entgehn;
Wer aber wil die grossen mindern/
Und mehr als Phöbus selbst verstehn?

Ihr habt ein Kleinod izt verlohren/
Das bloß zu Eurer Lust gebohren/

Zu Eurem Trost' erzogen ward.
Wenn solche Perlen sich verliehren/
So muß man billich Klage führen/
Sie sind nicht von gemeiner Art.
Last demnach Trauer-Lieder schallen/
Streut Asch' und Moder auf das Haar/
Und sprecht: Wie muß der Glantz verfallen/
Der bey uns anzutreffen war!

Ach! freylich ist der Glantz verschwunden/
Der Euch/ schon in den ersten Stunden/
Ein Wunder-schönes Licht gezeigt.
Der werthe Baum/ wo Frücht' und Blüthen
Vortreflich nett und wohlgeriethen/
Wird durch des Todes Hand gebeugt/
Ja endlich völlig ausgerottet/
Wer wolte nicht bekümmert seyn?
Gewiß/ wer Eurer Thränen spottet/
Ist härter als ein Felsen-Stein.

Beliebtes Kind/ wie manchen Morgen
Hat wol dein Schertz des Vaters Sorgen
Mit zarter Freundligkeit versüst?
Du warst der Mutter beste Wonne/
Und derer Auge/ Hertz und Sonne/
Die Dich als Enckelin geküst.
Was muß Sie also nicht erfahren?
Sie steht vor Kummer gantz bestürzt:
Ihr Leben hieng an deinen Jahren/
Izt wird es leider! abgekürzt.

Wo aber werd' ich hingerathen?
Was pflantz' ich vor verlohrne Schnaken?
Wen tröst' ich durch ein Trauer-Lied?
Die Wehmutt bringt mich in die Wüste/
Wo unter einem Traur-Gerüste
Nichts als Napell und Wermutt blüht.
Ich muß mich etwas höher schwingen/
Und die Vernunft zu Rathe ziehn;

Sonst

Sonst werd' ich nur mit Schatten ringen/
Und meinen Fuß umbsonst bemühn.

Betrübte/ mässigt Angst und Leiden/
Und denckt; Diß sind die Hochzeit-Freuden/
Die JEsus eurer Tochter macht:
Ihr habt sie sicher aufgehoben/
Und müst den weisen Schöpfer loben/
Der sie mit seiner Huld bedacht.
Zwar Fleisch und Blutt darf widersprechen/
Und scheut sich vor der fremden Bahn:
Solt' aber gleich die Seele brechen/
So hat der HErr doch wol-gethan.

Warumb beweinen wir Charlotten?
Sie geht aus ungeheuren Grotten/
Wo nichts als Dunst zu finden ist/
In die besternte Himmels-Feste/
Wo GOtt die herrlichsten Palläste
Vor reine Seelen auserkist.
Was nützt es/daß man sich betrübe?
Sie ruhet in des Höchsten Hand/
Und nährt sich bey der Himmels Liebe
Mit wunder-süssem Zuckerkant.

Mich deucht/ ich seh sie vor mir schweben/
Sie giebt dem Kummer-vollen Leben/
Dem eitlen Sodom gutte Nacht.
Sie giebt auf keine Jammer-Thränen/
Auf keine Wehmutt/ auf kein Sehnen
Auf kein Geschrey noch Winseln acht.
Wer sich bey dieser Welt verweilet/
Verhindert sich in seinem Lauf/
Wer aber nach dem Himmel eilet/
Den hält kein leerer Seufzer auf.

Charlotte / welch ein heller Schimmer
Umbgiebt dich, im gestirnten Zimmer!
Du bist/ versichert/ recht beglückt:
Dein Kleid beschämt des Mogols Schätze/

Und deine Wohnung alle Plätze/
Wo die Monarchen sich erqvickt.
Du sitzest in den höchsten Ehren/
Und zeigst uns mehr als deutlich an:
Das der Augustus herrlich mehren
Und Clara recht verklären kan.

Herrn H. B. v. L. lezter Ehrendienst.

SOnst pflegt man manchesmal bey Grab- und Traur-Gedichten
Auf ein gezwungnes Werck so Hand als Sinn zu richten/
Weil vom Verstorbenen nicht viel zu sagen ist.
Bald muß der arme Tod sich heftig schelten lassen/
Bald denckt man Helm und Schild in Reimen einzufassen/
Bald wird ein Baum/ ein Kraut/ ja gar ein Thier erkist.
Bißweilen lenckt man sich auf Jahre/ Tag' und Stunden/
Man ruft Athen und Rom mit ihrem Alterthum;
Und wenn man überall nichts tüchtiges gefunden/
So zeigt sich denn zulezt ein angestrichner Ruhm.

Ein Tichter/ dem die Pest der Schmeicheley zuwider/
Sezt/ wenn es nur erlaubt/ dergleichen leere Lieder
Und weit-gesuchtes Thun wol nicht mit Willen auf.
Ein Sangenesius ersucht die Pierinnen
Umb Freyheit keine Lob- und Grab-Schrift zu beginnen/
Und gibt die leichte Wahr' in einem gutten Kauf.
Gelehrte/ die das Feur der Musen ie entzündet/
Verstehen schon wohin die freye Feder zielt.
Versichert/ ein Poet/ der nichts zu loben findet/
Ist wie ein Lautenist der ohne Seiten spielt.

Izt aber da man dich/ du Krone deines Standes/
Du Säule/ Zierd' und Licht des werthen Vater-Landes/
Erblaßter Lewenburg ins Grab begleiten wil/
Darf kein geborgter Glantz umb deine Baare schimmern/
Und auch kein Tichter sich umb die Erfindung kümmern;
Dein edler Lebens-Lauf entdeckt ihm nur zu viel.
Sonst fehlt es/ wenn man hin und wenn man her gedencket/
Oft an dem jenigen von dem man schreiben muß;

Hier aber wird man nicht durch Mangel eingeschrencket/
Es zeiget sich vielmehr ein reicher Uberfluß.

Mir dürfte leicht Verstand/ und Zeit/ und Raum gebrechen/
Des Abgelebten Lob nach Würden auszusprechen/
Drumb bild' ich seinen Ruhm/ nur wie im Schatten/ vor.
Vergönnet doch/ die ihr das ungemeine Wissen/
Den herrlichen Verstand oft habt bewundern müssen/
Vergönnet/ bitt' ich/ izt mir ein geneigtes Ohr.
Ihr wißt wol/ daß ich noch zu wenig sagen werde/
Und daß mein Vorsatz nicht an seine Tugend reicht:
Doch wißt ihr auch darbey/ daß ein Modell von Erde
Nicht selten der Natur am allerbesten gleicht.

Als kaum der muntre Geist des Cörpers Haus beschritten/
Ward/ zu der Eltern Trost/ ein Muster schöner Sitten/
Ein hurtiger Verstand und kluger Kopf gespürt;
Man sah' ihn in der Wieg' und in dem Gängel-Wagen
Mehr Bücher und Papier als Spiel-Werck bey sich tragen:
So wird ein edler Sinn auf Tugend angeführt!
So brennt die Nessel bald! so gehn des Adlers Jungen
Gleich auf den ersten Flug/ biß an den Sonnen-Kreiß/
Und zeigen/ daß wohin der Vater sich geschwungen/
Ein wolgerathnes Kind auch nachzukommen weiß.

Nachdem er an Verstand und Jahren zugenommen/
Gedacht' er in den Sitz der Wissenschaft zu kommen/
Wo man die Säuglinge mit Milch und Honig tränckt.
Die Schule/ welche sonst die meisten Kinder scheuen/
Wär ihm ein Zeit-Vertreib/ in dem er ohne Dräuen
Und ohne Zwang und Furcht zum Gutten sich gelenckt.
Er stieg im Augenblick biß in die höchste Classen;
Schaut wie die Wachsamkeit die Ober-Hand gewinnt/
Wenn andre/ die den Schweiß als eine Schlange hassen/
Noch in dem A. B. C. und Lese-Pengel sind.
Hier kont' ein Socrates Vergnügungs-voll bemercken/
Wie dieses junge Blutt sich mit den klugen Wercken/
Des grauen Alterthums viel Stunden unterhielt.
Hier zeigt' es/ was der Witz der Römer und der Griechen/

Mit der Beredsamkeit und den gelehrten Sprüchen
Bey Seelen / welche nur auf Tugend dencken / gilt.
Glückseel'ger Unterhalt der edelsten Gemütter!
Wenn andern Narren-Schertz und Eitelkeit beliebt /
So dencken sie allein auf solche Schätz' und Gütter /
Bey welchen es gewiß nicht Dieb' und Räuber giebt.

Und nunmehr war es Zeit / nach wol gelegtem Grunde /
Auf Heidelberg zu gehn; diß heist zu rechter Stunde /
Und nicht wie Icarus / zum fliegen fertig seyn.
Wie schändlich eilen doch die meisten / die nur bulen
Und müssig-gehn gelernt / von ihren Vater-Schulen /
Bald an die Saal' und Elb' / und Pleiß' und an den Rhein.
Der grosse Pufendorf wird etwas andres zeigen /
Er kannte Lewenburgs gelehrte Feder wol /
Und darumb ließ er ihm der Nach-Welt nicht verschweigen /
Wie Klugheit und Manier uns Freunde machen sol.

Nun diese hat er sich gewiß auf seinen Reisen /
Die billich als geschickt und wolgethan zu preisen /
Durch Höfligkeit und Witz mehr als zu viel gemacht.
Ich wil Italien und Franckreich reden lassen /
Es mag Britannien die Ehren-Schrift verfassen /
Auf welche Niederland vielleicht nebst ihm gedacht.
Das hohe Vatican / das mit den klügsten Sinnen /
So wol als Grafenhag / als Wien und Londen prangt /
Rühmt / eben wie Paris / sein löbliches Beginnen /
Das in der Fremde selbst ein seltnes Lob erlangt.

Sonst bringt man ins gemein von Reisen nichts als Kleider /
Als Moden / und nunmehr in unserm Lande / leider!
Verkehrte Sitten heim. Kommts hoch / so ists ein Pferd /
Ein Hund / ein närrisch Buch / das nach dem Atheisten
Aufs ärgerlichste schmeckt. So reisen unsre Christen;
Glaubt: Diese Wahren sind des Geldes gar nicht werth.
Ich darf die Fantasie nicht erst aus Franckreich holen /
Und nach der Eitelkeit biß an die Temse ziehn.
Man macht in Schlesien dergleichen Capriolen /
Und darf sich nicht so weit umb Schand' und Laster mühn.

Der

Der Herr von Lewenburg hat/ wie wir alle wissen/
Bey seinen Reisen sich auf etwas mehr beflissen.
Es wurden Geist und Leib bey ihm zugleich geschickt.
Er focht' und tanzte wol: Doch dieses ist das minste:
Es war der Purpur-Rock der auserlesnen Künste/
Mit dem er sein Gemütt' am meisten ausgeschmückt:
Wer sieben Sprachen kan/ wer/was vorher geschehen/
Was gegenwärtig ist/ aus hundert Büchern weiß/
Und in das innerste der Wissenschaft gesehen/
Gewinnt in kurtzer Zeit den besten Ehren-Preiß.

Budorgis konte diß nicht unbelohnet lassen/
Ein solches Kleinod war genauer einzufassen/
Drumb sperrte sie das Thor des Ehren-Tempels auf.
Hier solt' er/ wie Marcell/ das Vater-Land beschützen/
Und/ wie ein Scävola/ bey den Gesetzen schwitzen:
Diß ist der edelsten Gemütter Tugend-Lauf.
Ich mag den blassen Neid nicht allzu sehr erbittern/
Sonst legt' ich mehr als klar und deutlich an den Tag/
Daß ein bestürmter Staat bey düstren Ungewittern
Auf solchen Schultern fest und sicher liegen mag.

Doch kan ich sonder Pflicht und Ehre zu verletzen/
Diß eine nicht so leicht aus Sinn und Augen setzen/
Wie er der Schulen Glück/ der Lehrer Heil gesucht.
Komm her/ Elisabe! Komm/ Magdalis/ und weine!
Komm! seufze: Ruhet wol/geehrtesten Gebeine!
Wer dieses Grab verhönt/ bleib' immerdar verflucht!
Kommt beyde! bittet GOtt/ die Häupter zu erhalten/
Die/ gleich wie er/ auf euch und euren Nutz bedacht:
Denn solte diese Gunst in ihrer Gruft erkalten/
So seh' ich nichts vor mir als Finsternis und Nacht.

Je weiter ich bey dir/ mein Lewenburg/ verharre/
Je mehr entdeck' ich diß/ worüber ich erstarre;
Man führt mich in dein Haus und zu der Lager-Stat;
Hie lern' ich/ wie der Glantz der Tugend sich erweitert/
Wie dich des Höchsten Hand im Elends-Ofen läutert/
Und was ein weiser Mann oft auszustehen hat.

Hier trozt kein Stoicus den ungeheuren Parther/
Hier dämpft kein Scarron Gicht und Schmertz mit Gall' und Gift.
Doch lacht ein kluger Sinn bey mehr als grimmer Marter/
Die nur den matten Leib und nicht die Seele trift.

Ein auserlesnes Buch/ der Zuspruch treuer Hertzen/
Und eine Schilderey verkürzten deine Schmertzen/
Doch sorgtest du zugleich auch vor das Regiment.
Wer dich so spät als früh bey solchem Thun gefunden/
Vermeinte/ Lewenburg wär' aller Angst entbunden/
Die ihm doch wenig Frist und schlechte Ruh vergönnt.
Wir dürffen uns nicht erst umb Zeugnisse bemühen:
Es weiß die gantze Stad/ was du getragen hast;
Und also kontest du wie Dattel-Bäume blühen/
Gesezt/ es drückte dich die allerschwerste Last.

Wie Liebst' und Schwester zagt: Wie werthe Freunde trauren/
Wie Diener/ O Patron/ dich nur zu früh betauren/
Das bringt die müde Faust in diese Reime nicht.
Asträa krönt dein Grab mit Lilien und Nelcken/
Das Rath-Hauß läst den Krantz der Ehre nicht verwelcken/
Und Momus irrt sich sehr wo er dargegen spricht.
Wer so vergnügt gelebt/ kan auch nicht übel sterben/
Diß zeugt dein leztes Wort/ das nichts als JESUS war.
So kan man in der Qvaal des Todes nicht verderben!
So macht man aus dem Grab' ein seeliges Altar!

Was aber seh' ich nicht! Die Fackeln bey der Leiche
Verschwinden/ und ein Stral aus dem besternten Reiche
Der hundert Sonnen trozt/ fällt auf das Todten-Haus.
Das schwartze Klage-Tuch wird zu der reinsten Seide/
Der Nach-Ruf zeiget sich in einem göldnen Kleide/
Und breitet diese Schrift mit tausend Zungen aus.
Laß Breßlau deine Söhn' und Bürger dieses lesen:
Wer sich wie Lewenburg den Sternen einverleibt/
Kan/ ob der Cörper fault/ doch nimmermehr verwesen/
Weil sein Gedächtnis stäts im Fried' und Segen bleibt.

(o)

Bey

Bey Frau D. B. geb. K.

DJe Schrift/ die nicht ein Wort umbsonst zu setzen pflegt/
Hat die Verstossenen und Wittwen oft gepaaret.
Die Ursach gibt sich bloß; wofern man überlegt/
Wie schlecht ihr insgemein mit selbten hier verfahret
Ihr Kinder dieser Welt. Wird irgendswo das Recht
Ohn' alles Recht gebeugt/ so muß es Wittwen treffen;
Ein jeder denckt sie nur zu schimpfen und zu äffen;
Was ihnen helfen kan/ wird liederlich geschwächt.
Mit kurtzem: Wer ein Weh/ das fast nicht zu vergleichen/
Genau entwerffen wil/ der suche keinen Kil
Und keinen Pinsel nicht; Er wird den Zweck erreichen/
Wofern er an den Stand der Wittwen dencken wil.

Die Schmach der Wittwenschaft wird durch die Einsamkeit
Gar umb ein merckliches gehäufet und vermehret;
Die Kron' ist leider weg; das schöne Hochzeit-Kleid
Wird durch den groben Sack und schwartzen Boy entehret.
Die Perlen die vorhin Haupt/ Hals und Brust geziert/
Sind durch das Thränen-Saltz fast gantz und gar verzehret;
Die Ketten haben sich in einen Strick verkehret/
In ihrem Zimmer wird kein Saitenspiel gerührt.
Die Harff' ist gantz verstim̃t/ die Laute fast zersprungen/
Es regt sich keine Flöt' und kein Posaunen-Klang/
Man hört nichts niedliches von den gelehrten Zungen/
Und ein gedämpftes Ach verderbt den Lobgesang.

Doch die in solcher Noth dem Allerhöchsten traut/
Der alles/ was ihm dient/ mit Huld und Lieb' erquicket/
Die wird/ indem sie stets nach Zions-Bergen schaut/
Von keinem Kümmernis der Wittwenschaft berücket.
Gesezt/ es bräche gleich ein blasser Hunger ein/
So muß Sarepta doch Eliam bey sich haben/
Der wird die Wittib schon mit ihren Kindern laben/
Und der Verlaßnen Schutz/ Rath und Versorger seyn.
Gesezt/ es wolt' ein Feind auf ihre Hütten passen/
Sie bleiben unversehrt/ wie sehr man sich bemüht:

GOtt wird ihr Auge nicht im Tode schmachten lassen/
Weil doch sein Auge stets auf fromme Wittwen sieht.

Der Schluß ist allzuwahr: Wir dörffen gar nicht weit
Nach fremden Proben gehn; die Zierde der Matronen/
Der Tugend Ebenbild/ die heut' ihr Wittwen-Kleid
Mit einem Hochzeits-Schmuck von tausend Sieges-Kronen
In jener Welt vertauscht/ bestättigt unsern Satz.
Der Jammer hat ihr oft bis an das Hertz gegriffen/
Viel Nattern haben sie vergebens angepfiffen/
Und ihre Seele war der Schmertzen Sammel-Platz.
Ihr werthester Gemahl must' allzufrüh gesegnen/
Und ein gerathner Sohn flog durch die Minen auf.
Kan einer Wittib wol was härteres begegnen?
Mich däucht/ diß sey gewiß ein rauher Unglücks-Lauf.

Doch nein! der Herren HErr hatt' etwas anders vor/
Das abgekränckte Hertz war noch nicht gar zerspalten/
Drumb must' auf sein Geheiß/ kurtz nach dem Hochzeit-Chor
Die liebste von dem Paar der Töchter auch erkalten;
Die Andre folgte nach; die Mutter blieb allein.
Denckt jemand diese Traur bey so viel Todten-Bildern/
Bey so gehäufftem Weh/ nachdrücklich abzuschildern/
Der muß wol etwas mehr als ein Timanthes seyn.
Ich schätze mich zu schwach genauer vorzustellen/
Was ihr gequälter Geist in dieser Angst gefühlt;
Ein ieder prüfe sich bey solchen Jammer-Fällen/
Wenn Gottes grimmer Zorn nach seiner Scheitel zielt.

Diß aber wil ich wol zu ihrem Ehren-Ruhm/
Und zwar gantz ungescheut/ und sonder Falschheit sagen/
Daß sie die schwere Last in ihrem Wittwenthum
Beherzter als ein Mann/ und mit Gedult ertragen.
Ihr Trost bestand auf dem/ der wol verletzen kan/
Doch geust er allzeit Oel in die geschlagnen Wunden;
Drumb nahm sie alles diß/ was er vor gutt befunden/
Von seiner Vater-Hand in tiefster Demutt an/
Und schloß: HERR/ wie du wilst/ ich koste Gift und Galle/
Ja selbst den Todes-Kelch/ so fern es dir beliebt;

Ich

Ich halte mich an Dich/ wie sehr ich auch verfalle/
Wofern mir deine Gunst nur einig Labsal giebt.

Mit diesem hat Sie auch die Augen zugethan/
Und selbst das lezte Creutz dem HErren nachgetragen.
Ihr Fuß gieng ohne Furcht auf ungeheurer Bahn/
Wo tausend andere verschmachten und verzagen.
Sie wuste/ daß Ihr GOtt/ Ihr Heyland/ seine Braut
Und Turtel-Taube nicht dem Thiere geben würde;
Sie stützte sich auf Ihn/ und warf die gröste Bürde
Auf diesen/ welchem nie vor unsrer Last gegraut.
Der kam/ und führte Sie durch wunderliche Wege/
Durch einen heiligen ob gleich verborgnen Rath/
In das geweihte Haus und sichere Gehäge/
Das Er den Seinigen längst zubereitet hat.

Solt' iemand nun das Glück und den vergnügten Stand/
In dem Sie izo schwebt/ mit heissen Thränen stören?
Mir ist des Eidams Treu zwar allzuwol bekant;
Es läst die Enckelin auch ihre Klage hören.
Ich tadle keines nicht/ Sie haben Recht darzu/
Sie müssen Ihrer Lieb' und Redligkeit entbähren;
Doch bitt' ich; nicht zu viel: Man hemme Klag' und Zähren/
Man gönn' Ihr nach der Angst die höchst-gewünschte Ruh;
Man dencke/ daß Sie izt nach überstandnen Schmertzen/
Nach mancher Tück' und List/ die Ihr die Welt beweist/
In Ihres GOttes Schos/ bey Wonne/ Lust und Schertzen.
Naemi/ und nicht mehr/ wie vormals/ Mara heist.

Bey Fr. J. E. v. T. geb. v. W.

WEn seh' ich dort vor mir in einer Wüsten irren?
Wer hüllt sein Angesicht in Klage-Tücher ein?
Wer muß in Einsamkeit wie Turtel-Tauben girren?
Wer wird/ wie Niobe/ vor Angst ein harter Stein?
Hoch-Edelster Patron: Mich däucht/ diß bange Zagen/
Diß Winseln zeiget mir sein aufgeschliztes Hertz/
Der Donner/ der bey JHM schon vormals eingeschlagen/
Erreget wiederumb den allergrösten Schmertz.

Sein Schatz/ sein Augen-Trost/ sein' angenehmste Wonne/
 Johann' Eleonor'/ ist leider! auch dahin.
Es muß wol düster seyn/ wenn über eine Sonne/
 Die kurtze Zeit gestrahlt/ so schwartze Wolcken ziehn.
Wenn ein erhitzter Sturm die Lilien verderbet/
 Die kaum recht aufgeblüht/ und eine Jammer-Nacht
Der Phöbe volles Licht mit Blutt und Pech entfärbet/
 Das angenehme Licht/ das so viel Lust gemacht.
Hoch-Edelster Patron: Wird von der Hand des HErren
 Ein solcher Taumel-Kelch JHM zweymal eingeschenckt?
Ach einmal ist genung! wer aber mag sich sperren?
 Wen hat des Höchsten Schluß nicht wunderlich gelenckt?
Ich muß es wol gestehn/ wenn ich die rauen Schläge/
 Die Sein betrübtes Haus zum andernmal versehrt/
Nur etwan obenhin und flüchtig überlege/
 So werd' ich mit der Welt/ die hier nichts weiß/ bethört/
Und bilde mir fast ein: GOTT sey JHM nicht gewogen/
 Der Himmel habe sich gantz wider JHN erklärt;
Sein Beten sey umbsonst/ Sein Hoffen sey betrogen/
 Und Seine Sicherheit in einen Traum verkehrt.
Diß bläst mir Eitelkeit und Wahnwitz in die Ohren/
 Doch stellen mir Gedult/ Glaub' und Beständigkeit
Ein edler Schau-Spiel vor. Er scheint zur Qvaal gebohren/
 Man giebt es willig zu; Er fühlet Leid auf Leid;
Ist aber in der That demselben desto lieber/
 Der seine Heiligen durch Glutt und Flutt bewährt.
Folgt gleich ein neues Weh/ wenn eines kaum vorüber/
 Ein solcher Phönix wird durch keinen Brand verzehrt.
Er steht/ wenn alles fällt/ er taurt/ wenn andre wancken/
 Er küßt des Vaters Hand/ indem sie schlägt und streicht/
Er kämpft mehr als beherzt in den gedrangen Schrancken/
 Und hält beständig aus/ wenn gleich ein Zeno weicht.
Warumb? Er ist gewiß/ daß denen/ die GOTT lieben/
 Auch überhäufte Noth zum besten dienen muß.
Wer dieses glauben kan/ dem schadet kein Betrüben/
 Und ieder Donner-Strahl ist ihm ein Liebes-Kuß.
Hoch-Edelster Patron: Diß sind gemeine Schlüsse/
 Die mancher/ der nur Schmuck und Blumen sucht/ verlacht;

Man tadelt mich vielleicht/ daß ich ihn so begrüsse/
Und wünscht auf diesem Blat was mehr von Kunst und Pracht.
Ich aber kenn' JHN schon: ER macht es wie die Christen/
JHM ist kein Seneca/ kein Tullius so lieb/
Ob sie sich noch so sehr mit ihrer Weißheit brüsten/
Als was bey solcher Angst ein frommer David schrieb.
Zu diesem wend' ich mich/ und schöpf' aus seinen Qvellen/
Was ein bedrängtes Hertz in solcher Hitz' erfrischt.
Er ward aufs Blut geprüft/ und hat bey solchen Fällen/
Nicht einmal seinen Tranck mit Wermutt-Saft gemischt.
Was aber floß zulezt nach einem langen Weinen
Aus der gekränckten Brust vor süsser Honig-Seim?
Es ist des HErren Hand: Er mache Brod zu Steinen/
Und Milch zu Gall und Gift; Ich stell' Ihm alles heim.
Er wird mich endlich doch genädig wieder holen/
Nachdem Er mich vorher fast gantz verstossen hat;
Sein Schluß verwandelt bald die Dornen in Violen/
Und zieht aus Nattern-Fleisch den besten Mithridat.
Gedult! Er hat mir izt mein liebstes Pfand genommen/
Es kommt/ was zagst du viel! O Hertz/ aus Unvernunft!
Nicht wieder zu mir her: Doch werd' ich zu ihm kommen/
Und freue mich im Geist auf die Zusammenkunft.
So singt der fromme Fürst in seinem grösten Trauren/
So eben lindert Er/ Hoch-Edler/ seine Qvaal;
So kan ein wahrer Christ in allem Unglück tauren/
So wird ihm eine Gruft zum schönsten Freuden-Saal.
Dergleichen kan ihm Rom und Grichen-Land nicht geben/
Die Heiden wissen nichts von solcher Süßigkeit/
Wir Christen hoffen nur getrost auf jenes Leben/
Und trotzen auf das Reich der frohen Ewigkeit.
Ich wünsche/ daß nebst JHM sich alle so beqvämen/
Die über diesem Fall' in tiefem Leide gehn;
Man muß/ wie schwer es scheint/ die heisse Regung zähmen/
Und in die andre Welt des Geistes Aug' erhöhn.
Zwar wenn die Mutter seufzt/ Sie sey nunmehr verlassen/
Weil JHR des Todes Grimm die lezte Tochter raubt/
Und wenn SJE sich nicht bald kan in den Kummer fassen/
So scheint es: Diese Traur sey JHR noch wol erlaubt.

Wer einen Haupt-Verlust vor kurtzer Zeit erlitten/
Fühlt / wenn ein neuer kommt/ die Wunde desto mehr:
Es sind auf diesem Eyß die Weisesten geglitten/
Der Schad' ist ungemein/ und schmertzet allzusehr.
Doch muß SIE ebenfals sich endlich nach IHM richten/
Hoch-Edelster Patron/ und auf den HErren schaun/
Diß giebt die beste Kraft: Mit unsern Trost-Gedichten
Wird kein bekümmerter im Elend sich erbaun.
Wolan; Man fasse sich/ man gebe seinen Willen
In GOttes Willen hin; Der/ welcher SIE verlezt/
Wird schon zu rechter Zeit die Schmertzen wieder stillen/
Wenn nur der blöde Mensch ihm keine Gräntzen sezt.
Insonderheit wird diß zu einer Labung dienen/
Wenn IHR geqvältes Hertz an jene Freude denckt/
In der die Heiligen wie Cedern-Bäume grünen/
Und welche GOTT gewiß der Seeligsten geschenckt.
SIE sinnen etwas nach: Ob die nicht recht genesen/
Die aus dem Wochen-Bett' in einen Tempel geht/
Wo nichts beflecktes wohnt/ und in dem reinsten Wesen/
Das keinen Tadel kennt/ vor Ihrem Schöpfer steht.
Der in GOtt Ruhenden ist alles Glück begegnet/
Was sich ein frommes Hertz nur immer wünschen kan/
Ihr JESUS hat SIE selbst mit Seiner Hand gesegnet/
Und IHR das weisse Kleid der Unschuld angethan.
Glück zu/Gereinigte! Wer mag Dich noch beweinen?
Wer mag mit Bangigkeit DIR noch zuwider seyn?
Du schwebst in höchster Lust/ wer wolte diß verneinen?
Dich qvält kein grimmer Brand und keines Fiebers Pein.
Dein Artzt/ dein JESUS ist zu rechter Stunde kommen/
Als auf der Welt kein The/ kein Syrup etwas that.
Und hat DIR alle Qvaal und alles Weh benommen/
Indem dein matter Leib bey uns geschmachtet hat.
Nun noch einmal Glück zu! Ich muß die Thränen sparen/
Ob Mutter und Gemahl noch so betrübet sind;
Ist IHNEN gleich von GOTT was hartes wiederfahren/
Doch bleibstu/, trotz der Gruft! des Höchsten Braut und Kind.

)o(

Die

Die Betrachtung des Adlers bey Hr. F. v. O. und A.

HOch-Edler Adlers-Kron/ dein Tugend-volles Leben/
Verdiente/ glaub' es mir/ daß meine Poesie
Dich herrlich nach Verdienst' und Würden solt' erheben;
Der ungefärbte Ruhm erfordert solche Müh.
Hergegen scheint es auch/ als wär' ich ausgesogen/
Ich fuhle keinen Trieb und keine Flammen mehr.
Der Geist ist fast verraucht/ ja gar davon geflogen/
Und Phöbus giebt mir izt kein güttiges Gehör.
Die Jahre nehmen zu/ und statt der Lorber-Zweige
Die nur der Früling hägt/ stellt sich der Winter ein;
Gönnt demnach/ gönnt mir einst/ Patronen/ daß ich schweige/
Es werden ausser mir noch viel Poeten seyn.
Darzu/ so graut mir fast für allen deutschen Versen/
Weil ieder Bavius izt Reim-Gebände macht.
Es ist nicht mehr die Zeit/ wo kluge Sinnen herrschen/
Und die Gelehrsamkeit giebt leider! gutte Nacht.
Wenn also Jahr' und Zeit die Poesie verbitten/
Warumb entweiht man denn der Musen werthe Gunst?
Ich werde mich gewiß vor solchem Frevel hütten/
Denn ein gezwungnes Werck zeigt wenig Geist und Kunst:
Doch wenn die Schuldigkeit mich endlich reden heisset/
So muß ich/ ob es gleich nicht gar zu sauber fällt.
Wer sich/ wie Adlers-Kron/ der Redligkeit befleisset/
Verdient/ auch in der Gruft/ ein Lob bey aller Welt.
Wer GOtt/ der Obrigkeit/ und der Gemeine dienet/
Wer gegen iedermann der Christen Pflicht bezeigt/
Der ist als wie ein Baum/ der selbst im Winter grünet/
Und den kein rauer Schlag des Ungewitters beugt.
Er ist/ es kan mir izt das Wappen Anlaß geben/
Gekrönten Adlern gleich/ die in die Sonne sehn/
Und immer in der Luft/ trotz Blitz und Donner! schweben/
Wie starck und ungeheur die tollen Winde wehn.
Sie fliegen in die Höh' und bauen in den Wellen/
Ihr Nest auf einen Felß/ auf dem sie sicher sind:

Es kan sie keine Brutt der Schlang- und Drachen fällen/
Und von dergleichen Art ist auch ein Adlers-Kind.
Es wird von Jugend auf so löblich angeführet/
Daß es dem Vater gleich sich in die Wolcken wagt/
Und wer auf solchen Fall die rechte Spur verliehret/
Der wird als ungeschickt und unächt weggejagt.
Hoch-Edler Adlers-Kron/ es hat der Grosse Kayser
Dir deinen Wappen-Schild bedachtsam zugelegt;
Du kamst den Adlern bey/ und bautest dir auch Häuser/
Die niemals ein Orcan/ wie hart er war/ bewegt.
Ob mancher Donner-Keil dein Helden-Hertz getroffen/
Ob dir die Unglücks-Flutt biß an die Seele drang;
Jedoch bewiesest Du/ daß dein beständig Hoffen/
Die ungemeinste Noth/ und schwerste Last bezwang.
Du hast dein Angesicht nach jenem Strahl gerichtet/
Der an des Himmels Höh' erwehlten Seelen scheint.
Wo dieser Sonnen-Glantz die Eitelkeit vernichtet/
Da lacht ein frohes Hertz/ wenn ein verzagtes weint.
Du hast die Schlangen-Brutt der Mißgunst überwunden/
Die selbst der Redligkeit zu Kopfe wachsen wil.
Du hast die Bürgerschaft durch Wachsamkeit verbunden/
Und das gemeine Heil war dein gewisses Ziel.
Es hat dich kein Geschenck im Richter-Ampt verblendet;
Ein Adler kehret sich an kein verfälschtes Licht;
Und wer die Augen stets zu den Gesetzen wendet/
Der fraget nichts darnach/ wie der und jener spricht.
Die Themis schimmert ihm statt aller Angel-Sternen/
Er hält die Wage gleich/ und läst sich den Betrug
Nie von der sichren Bahn des heil'gen Rechts entfernen/
Die Warheit ist sein Trieb/ sein angenehmster Zug.
Wo aber laß ich diß/ daß Du die werthen Deinen
Zu gleicher Redligkeit und Tugend angeflammt?
Bey derogleichen Zucht wird wol kein Mensch verneinen/
Daß eine gutte Frucht von gutten Bäumen stammt.
Wolan; Sie folgen dir/ und nehmen dein Exempel
Mehr als begierig an; Sie setzen deinen Preiß
Beständig in ihr Hertz als einen Ehren-Tempel/
Der nichts vom Untergang' und vom Verderben weiß.

Hoch-

Hoch-Edler Adlers-Kron/ was hab ich mehr zu schreiben?
Gewiß/ noch gar zu viel/ wenn ich dich nach Verdienst
Und Würden preisen wil/ doch laß ich alles bleiben/
Dieweil du schon vorhin als eine Ceder grünst.
Es hat das Heidenthum den Adler dem Gestirne
Vor Zeiten einverleibt/ ich aber/ doch nicht ich/
Vielmehr des Himmels Gunst/ die izt in mein Gehirne
Was sonderbares stöst/ krönt und verewigt dich.
Die wird dich ebenfals biß an die Sternen heben/
Dein Angedencken sol der Bürger Leit-Stern seyn;
Du wirst/ trotz Asch' und Fänl! in aller Seele leben/
Und dein gekröntes Bild bedeckt kein Leichen-Stein.
Du schwingst dich in die Höh/ du dienst dem GOtt der Götter/
Und trägt ein Adler sonst des Götzen Donner-Keil/
So ist/ Hoch-Seeligster/ nach manchem Sturm und Wetter/
Izt ein Oliven-Blat dein auserkohrnes Theil.

Die Christliche Wachsamkeit bey Hr. A. v. R. und S.

MAn sage/ was man wil/ von Tapferkeit/ von Glücke/
Von Kühnheit/ von Verstand/ und was der strenge Krieg
Sonst mehr erfordern mag/ doch raubt des Feindes Tücke
Uns oft in einem Hui den längst-gehoften Sieg:
Es muß bey allem dem/ wovon ich izt gesaget/
Die edle Wachsamkeit das best' und meiste thun.
Ein Feld-Herr/ hätt' Er noch so hurtig sich gewaget/
Darf/ wenn er Unrath merckt/ auf keinem Polster ruhn.
Er muß bey Mitter-Nacht sich aus dem Schlafe machen/
Und schauen/ ob sich wo ein Unfall wittern kan/
Ob alles recht bestellt/ ob seine Trouppen wachen/
Ob Hauptmann und Soldat das Jhrige gethan.
Wenn dieses nicht geschicht/ so ist das Spiel verlohren/
Ein frecher Hannibal bricht in das Läger ein:
Es ist nichts/ als Verlust und Schimpf vor ihn erkohren/
Und solt er auch so klug wie der Turenne seyn.
Muß dieses nun ein Held/ ein Feld-Herr wohl betrachten/
Wie kan ein wahrer Christ bey vielerley Gefahr/

Die stets zu fürchten steht/ die Wachsamkeit verachten?
Er kennt des Satans List/ und seiner Feinde Schaar.
Er sieht/ wie künstlich sich die Hölle kan verstellen/
Er merckt/ wie Fleisch und Blut auf sein Verterben laurt/
Und wie die schlaue Welt ihn stündlich sucht zu fällen/
Wo ihn die Wachsamkeit nicht wie ein Wall umbmaurt.
Ein Christ lebt stets im Streit/ weil diese/ die ihn drücken/
Weit mehr als Hannibal und als Turenne sind.
Weiß er sich nun nicht recht in dieses Werck zu schicken/
So hält ihn iedermann vor thöricht und vor blind.
Seyd männlich/ heist es denn/ seyd nüchtern/ steht und wachet/
Ihr wißt nicht/ wenn so wol der Feind/ als Freund erscheint;
Die Stund' ist ungewiß; wer diesen Winck verlachet/
Den übertrumpelt man/ wenn er es nicht vermeint.
Ein Feld-Herr hat das Recht/ wenn seine Krieger schlafen/
Wenn er den Wächter nicht auf rechten Wegen trift/
Ihn bald auf frischer That mit Strang' und Schwerd zu strafen/
Denn alle Faulheit ist der Läger tödlich Gift.
Was wird nun Christus thun/ wenn Er die schlafend findet/
Die doch ihr eigen Heil/ ihr Bestes wachen heist?
Mich däucht demjenigen/ der sich zu ihm verbindet/
Wird/ wo er was versieht/ das Lob nicht sehr gepreist.
Dort kont' Er keinen Schlaf an seinen Jüngern leiden/
Bleibt hie/ war der Befehl/ bleibt/ betet/ wacht und steht;
Wer dieses nicht bedenckt/ mag nur von Christo scheiden/
Denn kein Verschlafener wird unter Ihm erhöht.
Du nunmehr Seeligster/ hast gleichfals diß erwogen/
Und als ein Ritters-Mann in dieser Welt gewacht.
Es hat Dich keine List der Gegen-Part betrogen/
Es hat kein schlauer Feind Dir etwas angebracht.
Zwar wenn Du Dich nicht wol und zeitlich vorgesehen/
So hätt' es hier und dort an Netzen nicht gefehlt;
Es pflegt/ man weiß es wol/ nicht selten zu geschehen/
Daß auch ein Tapferer was ungeschicktes wählt.
Das Adliche Geschlecht/ die Pracht von vielen Ahnen/
Die bey Dir/ Seeligster/ im höchsten Grad gestrahlt/
Führt manchen nur dorthin/ wo Bacchus seine Fahnen
Mit vollen Gläsern ziert/ und bey der Taffel pralt.

Wo

Wo Venus manches Blutt/ das noch zu heiß/ verführet/
 Wo man mehr geile Säu' als Helden auferzieht/
Wo man bey frechem Stoltz verdammte Faulheit spüret/
 Und wo die Uppigkeit auf wüsten Feldern blüht.
Ich schreib' es nicht umbsonst; Denn die Erfahrung lehret/
 Daß klug und Edel seyn izt fast ein Wildprät ist;
Doch dich hat diese Pest/ diß Lock-Aaß nicht bethöret/
 Du hast den rauen Weg der Tugend bald erkist.
Ob gleich der Eltern Tod dein Wachsthum viel gehindert/
 So hastu dennoch nichts von deiner Pflicht versäumt;
Kein Laster hat dein Lob in erster Saat vermindert/
 Du hast der Faulheit nie die Herrschaft eingeräumt.
Mars fieng dich zeitig an den Seinigen zu nennen/
 In dieser Helden-Schul' erlangtestu den Preiß/
Nach dem die Tapferen mit vollem Zügel rennen/
 Wovon Sarmatien genung zu sagen weiß.
Nach diesem hat dich auch das Vaterland verehret/
 Das werthe Vaterland/ das seine Kinder liebt/
Die angebohrnen Ruhm durch eignen Glantz vermehret/
 Und ihre Ritterschaft in frembder Luft geübt.
Wenn sich ein solcher Sohn der Mutter wieder zeiget/
 So nimmt sie ihn gewiß mit höchsten Freuden an/
In dem ihr Ehren-Preiß durch solche Pflantzen steiget/
 Da eine Distel nichts als Schimpf erwecken kan.
Hier hast du dich nun stets vernünftig aufgeführet/
 Wie es die gantze Stadt und denn dein Hauß beweist;
Man hat die Wachsamkeit in dem Beruf gespüret/
 Auf die ein kluger Mann sich sonderlich befleißt.
Du bist den Deinigen mit reiner Treu begegnet/
 Dein Ehschatz und dein Kind/ das angenehme Kind/
Mit dem der Himmel dich in erster Eh gesegnet/
 Empfinden leider! izt/ daß sie verlassen sind.
Der Bruder meint vor Angst und Wehmut zuverblutten/
 Der Anverwandten Brod und Wasser wird vergällt/
Weil ihnen noch zu früh und wider ihr Vermutten/
 Ein Hochgeschäzter Freund durch diesen Riß entfällt.
Vor allen aber hat dein Christliches Gemütte
 Die Edle Wachsamkeit zu GOttes Dienst gehägt;

Des Allerhöchsten Lieb' und Väterliche Gütte
  War dir bey Freud' und Leid tief in das Hertz geprägt.
Die lezte Kranckheit zeugt/ wie tapfer du gestritten/
  Wie eifrig du gewacht/ wie/ als die herbe Noth
Biß an die Seele drang/ dein Fuß doch nie geglitten;
  So steht/ so kämpft und wacht ein Held biß in den Tod.
Wer also seinen Lauf in dieser Welt vollbringet/
  Braucht unsers Weinens nicht; man jauchzt ihm vielmehr Glück/
Triumph und Ehre zu. Was sonst Tyrannen zwinget
  Und Eisenfresser schreckt/ ist ihm ein Augenblick.
Zumal/ wenn ihn nach Streit/ nach Ringen und nach Wachen
  Des grossen GOttes Huld mit jener Ruh' erqvickt/
In der die Seeligen den eitlen Kampf verlachen/
  Wo oft ein Schläfriger den Hurtigsten erdrückt.
Ruh / tapfrer Reichel/ ruh! hat gleich des Grabes Höle
  Den abgekränckten Leib auf zwar sehr kurtze Zeit
In einen Schlaf verhüllt/ so wacht die frohe Seele/
  Die Palm und Lorber krönt/ doch in der Ewigkeit.

Die rechtmäßigen Ursachen des Trau-rens bey Fr. M. E. v. F. geb. v. W.

WAs seh' ich? Wil man hier ein keusches Hertz verbrennen?
  Was zeigt der schwartze Boy/ die düstre Fackel an?
Was macht man/ mein Patron? Wie sol ich dieses nennen?
  Ich finde was ich fast nicht recht begreiffen kan.
Man ist gantz ausser sich/ man seufzt/ man streut mehr Thränen
  Als Rosen auf die Gruft: hier muß was liebes seyn.
Was Liebes gantz gewiß; Denn wo ein solches Sehnen/
  Und so viel Seufzer sind; Da ist der Schmertz nicht klein.
Ach freylich ist der Schmertz nur leider! allzuheftig/
  Indem sein liebster Schatz auf dieser Baare liegt.
Ist aber auch die Traur in diesem Jammer kräftig?
  Wird seine Seelen-Qvaal durch Bangigkeit vergnügt?
Ach nein! wolan/ wird izt ein rauher Scythe sagen/
  Was nüzt und hilft es denn/ daß man sich so vergeht?
Wenn den Bekümmerten durch Winseln und durch Zagen/
  Durch Kummer und durch Angst gantz nicht zu rathen steht.

Ich

Ich hab' es nie gehört/ daß man die Lebens-Geister
 Mit Zähren wiederbringt; Der Tod behält sein Recht:
Es spielt des Grabes Macht/ wie sonst/ so hier/ den Meister/
 Und seine Herrschaft wird durch Weinen nicht geschwächt.
So richtet/ wer den Trieb der Liebe nie gefühlet/
 Wer niemals untersucht/ was keusche Glutt vermag/
Wer/ wenn er ja gebrennt/ in Pfützen sich gekühlet/
 Und bringt hiermit den Kram der Thorheit vor den Tag.
Ich aber/ o Patron! bin nicht von Stahl und Eisen/
 Ich weiß es allzuwol/ was du verlohren hast/
Und also wil ich dir dein Klagen nicht verweisen/
 Du trägest schon zu schwer an deiner Sorgen-Last.
Wer wolte dir es wol so sehr vor übel haben/
 Wenn der beklämmten Brust ein schmertzlich Ach entfährt/
Du must dein liebstes Theil zwar diesen Tag begraben/
 Doch deine Liebe wird so schleunig nicht verzährt:
Ein angenehmes Feur kan nicht so leicht verglimmen/
 Der Zunder reget sich auch in der Asche noch;
Wer standhaft lieben kan/ läst sich kein Ziel bestimmen/
 Und sein erhizter Geist trozt selbst des Todes Joch.
Drumb weine/ mein Patron/ so lang' es dir beliebet/
 Du bist darzu befugt/ wein' immer Tag und Nacht!
Wem GOtt was köstliches/ wie dir/ zu eigen giebet/
 Und nachmals wieder nimmt/ der hat es gutte Macht.
Wein'/ Edelster Patron! Dein Trost/ dein Licht/ dein Leben/
 Dein Alles ist entseelt; wein' immer wenn du wilst/
Wenn dir die Thränen-Flutt kan ein Genesen geben/
 Wenn du den grimmen Schmertz mit heissen Zähren stillst.
Denck' aber nicht darbey/ daß ich mich mühen solte/
 Ich suche keinen Saft/ und keine Specerey;
Ich kan es auch nicht thun/ wie gern' ich immer wolte/
 Dein Trauren legt sich nicht durch meine Fantasey.
Wenn selbst der Tullius herein getreten käme/
 Und das gelehrte Paar/ das er so hoch geschäzt/
Den Aristoteles und Plato zu sich nähme/
 So würdest du doch nicht in sanfte Ruh gesezt.
Wer derogleichen Angst nicht selber hat empfunden/
 Bringt andern wenig Trost und schlechtes Labsal bey/

Und zeigt sich als ein Arzt/ der in den tieffsten Wunden
Nich weiß wo Salb' und Band recht anzuwenden sey.
Das sicherste scheint wol in derogleichen Fällen/
Wofern' ich anders noch was unterscheiden kan/
Man stopfe nicht so bald die herben Thränen-Qvellen/
Und wende Zeit und Müh nur nicht vergebens an.
Ein Traurender verlacht die weitgesuchten Mittel/
Jhm dient sein eigner Schmertz zu einer Panacee/
Er findet Linderung bey einem Sterbe-Kittel
Und dämpft mit Todten-Graus das ungemeinste Weh.
Was andre kränckt und qvält/ das nennt er seine Wonne/
Und ein verstim̃tes Lied heist ihm der liebste Thon/
Die Fackeln auf der Baar sind seine Frülings-Sonne/
Und ein Begräbnis-Crantz ist seine Käyser-Kron.
Wer ihn hierinnen irrt/ der ist ihm höchst zuwider/
Als einer der nicht weiß was Krancken nöthig ist;
Wolan so sey es denn! Wer stört die matten Glieder?
Wenn sie gleich einen Stein zu ihrer Ruh erkist?
Wein' immer/ Edler Freund! wein' über deiner Todten!
Die vormals auf der Welt dein schönster Engel hieß/
Dir wird durch meine Hand das Weinen nicht verboten/
Man kennt den schweren Streich / der dich zu Boden schmiß.
Du schmachtest nicht allein in ungeheuren Hölen/
Wo die Melancolie das Wohnhauß aufgeführt/
Es winseln nebenst dir noch mehr betrübte Seelen/
Die dieser Donnerstrahl so hart als dich berührt.
Die arme Mutter ist biß auf den Tod betrübet/
Daß sie der jenigen die Augen schliessen mus/
Die selbst ihr Auge war/ und wer sie sonst geliebet/
Zerschmilzt bey ihrer Gruft durch einen Thränen-Gus.
Die Waisen/ welche doch ihr Elend nicht verstehen/
Sind gleichfalls ausser sich; Drum weine/ weil du magst/
Und dencke / solt' es dir noch mehr zu Hertzen gehen/
Daß du mit guttem Recht dein Ehgemahl beklagst.
Besinne dich darbey/ wie hoch sie dich geachtet/
Wie GOtt und du allein ihr keusches Hertz erqvickt/
Wie sie nach keinem Dunst der Eitelkeit getrachtet/
Und wie kein geiler Tand den reinen Geist berückt.

Erwege die Geduld/mit welcher sie erlitten/
  Was ihr die Vater-Hand des Höchsten aufgelegt:
Schau ihren Glauben an/ der alle Noth bestritten/
  Mit welchem Tod und Höll' uns sonst zu schrecken pflegt:
Und dencke/ daß du izt diß Ebenbild der Tugend/
  Diß Kleinod/ diesen Schatz/ diß Labsal deiner Brust/
Und zwar im schönsten Māy der angenehmsten Jugend/
  Durch Libitinens Grimm so bald verlieren must.
Bedencke/ wo du kanst/ was kurtz vor ihr verblichen/
  Und sage mir hernach ob es nicht Weinens Zeit?
Wenn die Erinnerung/ bey so viel Seelen-Stichen/
  Fast ieden Augenblick Saltz in die Wunden streut.
Wein' immer/ Edler Freund! so lang es möglich scheinet/
  Ich bleibe schon darbey/ du hast es gutte Macht.
Doch dencke/ wenn du dich hast müd' und matt geweinet/
  Daß dein geliebter Schatz in JEsus Armen lacht.

Auf Herrn H. A. v. Tz. Hoch-Adliches Leichbegängnis.

Ach Angst-ach Jammer-volles Grab!
Hier liegt der grauen Eltern Stab/
Der Liebsten Schatz und Augen-Weide/
Der Edlen Brüder höchste Freude/
Der Anverwandten schönster Stern/
Des theuren Adels Blum und Kern/
Die Ceder auserlesner Tugend/
Die in dem Wachsthum ihrer Jugend
Erwünschte Frücht' und Schatten gab/
Ach Angst-ach Jammer-volles Grab!

  Ach was vor einen Trauer-Thon/
Stimmt der zu früh verwaiste Sohn/
Der/ wegen allzu zarter Tage/
Die Wichtigkeit der schweren Klage
Noch nicht genung begreifen kan/
Selbst in der Wieg' und Windeln an;
Verlaßnes Kind/ was wirst du machen/
Wenn Ruder/ Mast und Ancker krachen?

Steht dir des Höchsten Schutz nicht bey/
So bricht dein Schif gewiß entzwey.

Ach leider! weder Stand/ noch Blutt/
Auch der beherzte Helden-Mutt/
Der sich/ trotz Bley/ trotz Stahl und Eisen/
Viel tausend Feinden konte weisen/
Wie auch der Sitten Höfligkeit/
Die manches Printzen Aug' erfreut/
Und die geschickten Zirckel-Risse/
Verhinderten die rauhen Schlüsse/
Kraft welcher man in Thränen schwimt/
Weil dir das Ziel so bald bestimmt.

Hochsel'ger/ kan es möglich seyn/
So wende von dem Sonnenschein/
Der dein verklärtes Aug' ergetzet/
Auf diß/ was unser Hertz verletzet/
Nur einen/ ob zwar kurtzen Blick/
Und dencke/ daß wir alles Glück/
Trost/ Segen/ Anmutt und Behagen
Mit dir bethränt zu Grabe tragen/
Vielleicht dämpft so ein Himmels-Strahl
Die überhäufte Seelen-Qval.

Vergebner Wunsch! du bist zu weit/
Und kanst aus jener Sicherheit/
Das Elend/ das wir Arme bauen/
Und Kedars Hütten nicht beschauen.
Du ruhst in des Erlösers Schoß/
Wir aber stehen/ leider! bloß/
Und schicken dir und deinem Glücke/
Viel tausend Seufzer/ Küß' und Blicke/
Und ein gebrochnes Thränen-Ach
Aus Mesechs dürren Feldern nach.

Schau/ wie die Liebste dich beklagt/
Wie Vater und wie Mutter zagt/
Wie die Geschwister dich beweinen;
Und wie es treue Freunde meinen;

Ach Himmel! kan des Todes-Hand
Und ein erhitzter Fieber-Brand/
Diß/ was wir schön und Edel heissen/
In wenig Tagen niederreissen/
So schlüßt man billich/ daß die Welt
Nichts Unvergängliches in sich hält.

Nun/ Seeligster/ zwar Maur und Stein
Und Marmor reißt das Alter ein/
Die grösten Städte müssen sterben/
Und durch den Grimm der Zeit verderben/
Doch deiner Ehren helles Licht
Verlischt auch in dem Grabe nicht/
Es giebt sich deutlich zu erkennen/
Und wird wie eine Fackel brennen/
So lang' als Schlesien vom Preiß
Des unverfälschten Adels weiß.

Indessen ruh' in deiner Gruft/
Wir wissen/ daß die tiefe Kluft/
Wo der erblaßte Cörper stecket/
Die edle Seele nicht bedecket/
Die Seele/ die bey JESU lebt/
Und in der höchsten Wonne schwebt/
Zu der wir alle kommen werden.
Ruh' dennach bey den frommen Heerden/
Biß uns der grosse Friedens-Hirt
Dort einst zusammen bringen wird.

Der Christen wahre Herolds-Kunst
bey Herrn G. E. v. K.

DEr Wappen stoltze Pracht/ die dieses Leichen-Tuch
Auf allen Seiten ziert/ entdeckt mir gutte Sachen/
Und lehrt mich zehnmal mehr als ein berühmtes Buch/
Von dem wir in der Welt oft grosse Wunder machen.
Mir wird die Herolds-Kunst der Christen vorgestellt/
Die kein Menestrier/ kein Spener ie beschrieben/

Was Franckreich/ Albion und Welschland so belieben/
Darüber wird allhier der rechte Schlus gefällt.

Verzeiht mir/ die ihr euch mit Schild und Helm bemüht/
Wofern' ich mich zuhoch in eurer Kunst versteige;
Wer diese Wissenschaft nicht obenhin besiht/
Merckt/ daß sie uns den Zweck des wahren Adels zeige.
Die Tugend adelt ja weit besser als das Blutt;
Nun wird sie nur allein im Christenthum gefunden/
Und wer sich ausser dem des Adels unterwunden/
Der irrt sich und verscherzt das allerhöchste Gutt.

Wer zweifelt/ daß der Schild des Hertzens Bildnis sey?
In beyde lassen sich viel seltne Dinge prägen.
Ein umbgekehrter Schild kommt den Verräthern bey/
Und ein verkehrtes Hertz geht nicht auf GOttes Wegen.
Der Schild ist oftermals gespalten und getheilt;
Wie wird der Frommen Hertz nicht auf der Welt durchschnitten?
GOtt theilt bald rechts / bald lincks / bald aber auch wol mitten/
Und macht uns einen Riß/ den auch kein Balsam heilt.

Des Schildes Spitze wird stäts Himmelwerts gekehrt:
Ein Christ trägt allezeit den Himmel in dem Hertzen.
Wer seinen Schild verliert ist keiner Ehre werth;
Und wer sein Hertz versäumt wird GOttes Huld verschertzen/
Die ein erwehlter Christ weit über alle Pracht
Der eitlen Ehre schätzt; wer aber achtung giebet/
Wer seinen Schild bewahrt/ wer Glaub' und Hofnung übet/
Dem wird der beste Preis vom Himmel zugedacht.

Ein Schild wird mit Metall und Farben ausgeziert;
Bald muß das helle Gold im blauen Felde glänzen/
Bald wird des Silbers Schein bey grün und roth gespürt:
Bald deckt ein schwartzer Strich die abgetheilten Gräntzen.
GOtt kleidet unser Hertz mit goldner Tugend aus/
Der Unschuld Silber ziert die grüne Hofnungs-Kertze/
Des HErren rothes Blutt vertilgt der Sünden Schwärtze/
Und dort erlangen wir ein Himmelblaues Haus.

Bald zeiget uns ein Schild gekrönte Löwen an/
Bald wird ein muttig Pferd das schöne Feld durchstreichen/

Bald

Bald lehrt des Adlers Flug wie hoch man steigen kan/
Bald dient ein ander Thier zu diesen Adels-Zeichen.
Ein Christ trozt wie ein Löw/ weil er sich sicher weiß;
Er wil stets in der Höh gleichwie ein Adler schweben/
Und wie ein Pferd oft pflegt nach Sieg und Ruhm zu streben/
So strebt sein muntrer Sinn nach jenes Lebens Preiß.

Das edle Creutz bemerckt die tapfre Ritterschaft.
Bald ist es Lilgen-reich/ bald doppelt anzuschauen/
Bald zeigt es auf der See als Ancker seine Kraft/
Bald geht es spitzig zu/ und macht uns Angst und Grauen.
Ich meyne ja das Creutz ist Christen auserkist/
Es wird sie gar gewiß oft Zwey- ja Vierfach plagen;
Doch wer geduldig ist/ dem muß es Lilgen tragen/
Zumal/ wenn JESUS Creutz sein Stab und Ancker ist.

Nun solt' ich auf Gewächs'/ auf Laub und Blumen gehn/
Allein die Zeit verfleust/ und alle Kinder wissen/
Daß umb den Rosen-Strauch die schärffsten Dornen stehn/
Zum Zeichen/ daß sich Schmertz und Freude paaren müssen.
Man trift in Schilden auch oft Säul- und Felsen an:
Ein Christ weiß wenn der Sturm ihn auf und nieder treibet/
Daß doch die Glaubens-Säul' in ihrem Stande bleibet/
Und daß sein starcker Fels/ sein GOtt/ nicht fallen kan.

Allein/ was halt' ich mich nur bey den Schilden auf?
Kommt/ last uns auch den Helm und das Panier betrachten;
Nach diesem führt ein Held den unverzagten Lauf;
Wenn jener offen ist/ pflegt man ihn hochzuachten.
Ein Christ ist umb den Helm des Heils mit Ernst bemüht/
Und hat des HErren Wort zu diesem Zweck erkohren;
Er ehrt das Creutz-Panier/ zu dem er sich verschworen/
Und schäzt nur den vor klug/ der in die weite siht.

Zulezt bedenck' ich auch der Kronen schönen Glantz/
Die sind von mancher Art und unterschiedner Gütte.
Ein Käyser trägt allein den edlen Lorber-Krantz/
Ein König wehlt die Kron/ ein Fürst die Perlen-Hütte.
Wir Christen werden auch dort/ wenn es GOtt gefällt/
In gleicher Freude zwar/ doch unterschiednen Kräntzen/

Vor seinem Angesicht mehr als die Käyser gläntzen/
O seelig welcher sich an diese Kronen hält!

Doch wo gerath' ich hin? Ich wende mich zu dir/
Berühmter Tugend-Sohn/ bey dessen Leichen-Tuche
Ich diese Kunst gelernt/ komm her und zeige mir/
Wofern noch etwas fehlt/ entdecke/ was ich suche.
Du hast auf dieser Welt das Wissen stets beliebt/
Und deinen klugen Geist durch Bücher und durch Reisen
Mit höchstem Fleiß geschärft/ izt solstu mir noch weisen/
Was dir die andre Welt vor ein Vergnügen giebt.

Allein ich bin zu schwach diß/ was du sagen wirst/
In dieser Sterbligkeit vollkommen zu begreiffen;
Ich bin ein Schatten-Werck/ und du ein Himmels-Fürst/
Drumb wil ich nicht zu weit von meinem Zweck' ausschweiffen.
Doch weiß ich / wenn du mich die schöne Herolds-Kunst/
Die in dem Himmel gilt/ so/ wie du gerne woltest/
Hoch-Edelster Patron/ ausführlich lehren soltest/
Ich hielte gar gewiß diß Eitle nur vor Dunst.

Mich däucht/ ich höre dich: Du sprichst uns aus der Höh
Mit diesen Worten an: Ihr fragt nach Schild und Fahnen/
Verwähnte Sterblichen/ und meynt/ das Glück besteh
Auf einer langen Rey von Sechzehn Edlen Ahnen;
Die Welt schäzt dieses zwar vor eine seltne Zier/
Die Welt/ in der Betrug und leere Bilder wohnen;
Doch wer im Himmel herrscht/ fragt nichts nach ihren Kronen;
Warumb? GOtt selber ist sein Schild/ Helm und Panier.

Bey Fr. H. E. v. A. geb. v. D. und C.

HElen' Elisabet/ du Preiß der Edlen Frauen/
Warumb begiebstu dich so schleunig aus der Welt?
Hat dir des Höchsten Huld auf den besternten Auen
In jener Palmen-Stad ein besser Hauß bestellt?
Ist dein Gefängnis aus? Ist deine Pracht vergangen?
Herrscht der ergrimmte Schmertz nicht ferner über dich?
Wischt dir dein Bräutigam die Thränen von den Wangen?
Sieht dein bekröntes Haupt mit Freuden über sich?

Ach ja: Du bist befreyt/ du hast die Ruh gefunden/
Die dein gepreßtes Hertz wol tausendmal begehrt;
Du hast nach langem Kampf' und Ringen überwunden/
Drumb wird dir izt der Krantz und Lorber-Zweig gewährt.
Ist dieses nun gewiß/ was machen wir Bethörte/
Indem wir umb dein Grab mit Thränen mühsam sind?
Als wenn auf Freud' und Sieg ein Klage-Lied gehörte;
Versichert die Vernunft ist offters taub und blind.
Sie unterwindet sich dasjenige zu schelten/
Was ihre Finsternis nicht recht erkennen kan;
Sie heist ein schnödes Bley viel tausend Kronen gelten/
Und sieht hergegen Gold vor Staub und Schlacken an.
Wer aber seinen Sinn nach jenem Leben richtet/
Und nur den minsten Blick nach Salem schiffen läst/
Der haßt diß Schatten-Werck/ das Satans List erdichtet/
Wie hell' es immer glänzt/ viel ärger als die Pest.
Hoch-Edler/ dessen Geist in heisser Wehmutt schmachtet/
Weil deines Hauses Schmuck ein ander Haus erkist/
Du hast sonst gar genau den Unterscheid betrachtet/
Der zwischen Babylon und Zions Mauren ist.
Du bist nicht ungeübt/ und hast die Myrrhen-Berge/
Wie hart und schwer es fiel/ nicht einmal angebaut;
Izt führt des HErren Hand dich unter neue Särge/
Und prüft dich/ ob dir auch für diesem Becher graut.
Geduld! nihm alles an/ was GOttes Schluß verhangen/
Es ist/ versichre dich/ zu deinem Heil gemeint;
Man kan nicht allemal in Seid' und Scharlach prangen/
Der Flor ist nicht so schwartz/ als wie es irgend scheint.
Wir würden/ wenn wir stets auf Klee und Rosen giengen/
Ein schnödes Opfer-Vieh der geilen Wollust seyn:
So heist der Himmel uns durch Dorn- und Disteln dringen/
Und sprengt zu unserm Nutz viel Thränen in den Wein.
Diß haben Epictet' und Antonin ergründet/
Diß wuste Seneca/ der doch ein Heide war;
Wie winselt denn ein Christ/ den Urims Licht entzündet/
Was unterwirft er sich der Wehmutt gantz und gar?
Hoch-Edler/ wo du dich noch zu ermuntern pflegest/
Wo Schmertz und Traurigkeit nicht völlig Meister spielt/

So

So weiß ich/ daß du diß vernünftig überlegest
Und daß dein scharffes Aug' auf meine Gründe zielt.
Wir haben auf der Welt nichts köstliches zu hoffen;
Wer weiß was über uns vor Donner=Wetter stehn?
Der ungeheure Strahl/ der andere getroffen/
Dörft' endlich über uns und unsre Köpfe gehn.
Und wenn uns gleich kein Krieg und keine Strafen schreckten/
So sezt uns Fleisch und Blutt mit tausend Plagen zu:
Es scheint/ als wenn wir stäts in schweren Banden steckten/
Und das geqvälte Hertz hat nirgend keine Ruh.
Bald stürzt die heisse Lust uns mitten in die Flammen/
Bald greift die Eifersucht die Seele selber an;
Bald treten Stoltz und Geitz und Sicherheit zusammen;
Wofern man schläfrig ist/ so ist es bald gethan.
Ich mag die Folter=Banck der Glieder nicht berühren/
Die nunmehr Seelige kan meine Zeugin seyn;
Ist irgend wo ein Schmertz/ ein Jammer zu verspüren/
So stellt er sich gewiß in diesem Leben ein.
Zu dem so wohnen wir bey Tigern und bey Drachen/
Die immer auf den Raub bereit und fertig stehn;
Wofern die Engel nicht umb meine Hütte wachen/
So darf ich keinen Schritt' ohn Angst und Sorge gehn.
Wer dieses recht bedenckt/ spricht die erwehlten Seelen/
Die JEsus in das Reich der Ewigkeit versezt/
Mit diesen Worten an: Geht aus den wilden Hölen/
Geht in die stäte Lust/ mit der euch GOtt ergözt.
Geht nunmehr Seelige/ genießt vor bittre Myrrhen
Vor Asche/ Gall' und Gift/vor Treber/ Spreu und Koth/
Nach langer Müh' und Qvaal/ nach Seufzen und nach Girren/
Die Honig=süsse Kost/ das wahre Himmel=Brod.
Geht aus dem Schnee=Gebürg' auf jene Frülings=Auen/
Wo euch der Bräutigam mit schönen Blumen schmückt;
Dort ist es rechte Zeit viel Wohnungen zu bauen/
Wo Tabors schöne Höh die Gläubigen erqvickt.
Hoch=Edler/ wenn wir diß rechtschaffen fassen möchten/
So müsten wir gewiß die ärgsten Thoren seyn.
Wofern wir unser Hertz mit Klag= und Trauren schwächten/
Allein der Eitelkeit geht dieses übel ein.

Doch

Doch was wir endlich hier nicht völlig fassen können/
Das zeigt uns dermaleins das Reich der Sicherheit/
Da wird dich keine Gruft von deiner Liebsten trennen/
Man weiß in jener Welt von keiner Traurigkeit:
Und die geringe Zeit/ die ihr auf dieser Erden
Beysammen zugebracht/ wird tausendfach ersezt;
Eilf Jahre sollen dort zu Millionen werden/
Denn iede Stunde wird viel Jahren gleich geschäzt.

Der Wechsel irrdischer Dinge bey Fr. A. M. R. geb. F.

WAs kan ich/ Seeligste/ bey deinem Grabe tichten/
Das mir der Lebens-Lauf nicht in die Sinnen flöst?
Der Himmel hat dich zwar von mancher Angst erlöst/
Und schmückte deinen Tisch mit viel Vergnügungs-Früchten.
Doch war auch Gall' und Gift und Schirlings-Saft darbey;
Die bittre Salse stund bey deinen Oster-Fladen/
Es war die Aloe ein Theil der Speccerey/
Und deine Seele must' im Thränen-Wasser baden.

Ich darf mich nicht zu weit umb den Beweiß bemühen/
Du hast/ o Tugend-Bild/ sebst zu Papir gebracht
Was dir begegnet ist. Es hieß des Himmels Macht
So wol den Rosen-Stock/ als Dorn-Strauch bey Dir blühen.
Diß ist der Erden Lauf; Nichts kan beständig seyn.
Bald fleugt ein Phönix auf/ bald merckt man Rab- und Tholen;
Wir bilden uns zwar viel von reichen Schätzen ein/
Doch wenn man es besieht/ so sind es tode Kohlen.

Du kamst auf diese Welt/ zum Trost der werthen Eltern;
GOTT nahm Dich in der Tauff' als seine Tochter an:
Doch stellt' Er dieses Kind bald zu der Unglücks-Fahn/
Und hieß es Wermutt-Wein fast in der Wiege keltern.
Du hattest kümmerlich das vierdte Jahr erreicht/
Als Dich die grimme Pest aus dieser Stadt versetzet/
Uud nach Stetin gejagt. Aus diesem schlüß' ich leicht/
Es habe Dich der HERR erqvickt und auch verletzet.

Hier-

Hierbey beruht' es nicht. Dein angenehmes Wesen
Zwang Diesen/ welcher sich izt in der Ewigkeit
Hoch über Dir erfreut/ dich Kleinod deiner Zeit/
Vor andern zum Gemahl bedachtsam auszulesen.
Du brachtest zwanzig Jahr als zwanzig Tage zu.
Doch was vertrugst du nicht/ als Er von Dir geschieden?
So spielt des Himmels Rath; so wechselt Angst und Ruh;
So folgt ein langer Krieg auf einen kurtzen Frieden.

Dein Bette ward gekrönt mit vier beliebten Töchtern/
Die Schönheit und Verstand und Tugend ausgeziert.
Zwey wurden wol vermählt/ und auch hieraus gespürt/
Der Himmel mache sie zu deines Glückes Wächtern.
Doch leider! Drey davon verfielen in die Gruft/
Noch eh du es vermeint. Geht hin/ bethörte Sinnen!
Geht/ baut ein festes Hauß auf eine Toden-Kluft.
Glaubt aber/ dieser Bau wird wie das Wachs zerrinnen.

Doch mit der Einigen/ die Dir zum Trost beklieben/
Ward der Verlust ersezt. Dein eigenes Papir
Fällt meinen Worten bey. Du sahest diß an Ihr/
Was biß an deinen Tod dein Aufenthalt geblieben.
Des Eidams Purpur-Kleid/ das er so wol verdient/
War nebst der Enckel Treu Dein innigstes Vergnügen.
Wiewol diß Paradis nun überaus gegrünt/
So must' im Blumen-Kreiß doch manche Schlange liegen.

Ich rühre hier nicht an/ was Deine Brust bekümmert/
Ich schweige von der Noth/ die Dich besprungen hat/
Und von der lezten Flutt/ die an die Seele trat/
Als der betrübte Mund so Tag als Nacht gewimmert;
Als dein gebundner Geist nach der Erlösung schrie/
Dein Geist/der mit der Angst viel hundertmal gerungen:
Doch schau den Wechsel an! Izt ist nach schwerer Müh
Und einem harten Kampf Dir alles wol gelungen.

Bißher war Leid und Qval und Unruh anzutreffen.
Izt folgen Freud' und Wonn' und stäte Sicherheit;
Izt kan dich kein Gespenst der schnöden Eitelkeit/
Und keine Fantasie der Zauber-Bilder äffen;

Izt

Izt wird ein Bau geführt/ den kein Orcan verlezt/
Und kein Gewitter stürzt. Wen in des Himmels Häusern
Des HErren Güttigkeit mit solcher Lust ergözt/
Der tauscht/ versichert/ nicht mit Japans stoltzen Käysern.

Bedenckt es/ die Ihr Euch umb Ihren Hintritt kräncket/
Nehmt Kind und Enckel diß statt eines Balsams an;
Daß Ihr gekröntes Haupt kein Blitz versehren kan/
Und daß Sie GOttes Hand mit Milch und Honig träncket.
Was vormals Galle war/ schmeckt izt wie süsser Wein:
Die bittre Salse wird zu einer Marmelade:
Des Himmels Sonnen-Glantz vertreibt den Unglücks-Schein/
Und macht ein Wollusts-Meer aus einem Thränen-Bade.

Diß/ glaub' ich/ kan den Grund zu Ihrem Labsal legen;
Doch find' ich unversehns noch einen Trost vor mir/
Denselben zeiget mir der Seeligsten Papir;
Es ist ein herrlicher und auserleßner Segen.
Der HERR vergelte Dir/ so schreibt die fromme Frau/
O Tochter/ was vor Gunst du gegen mich getragen;
Und sey dein grosser Lohn hier und im Himmels-Bau.
Nach einem solchen Wunsch hab' ich nichts mehr zu sagen.

Bey Fr. S. M. G. geb. v. S.

WEr hätte diß gedacht! So winseln Sie zusammen/
Betrübte/ weil Ihr Hertz der Jammer überfällt;
Sonst pflegt man diesen Spruch bey Klugen zu verdammen/
Und glaubt/ es sey ein Trost/ der keine Farbe hält;
Doch seufzt/ und zwar mit Recht/ izt da die Donner rasen/
Izt da des HErren Grimm mit Glutt und Schwefel kracht/
Da Schrecken/ Angst und Weh zusammen Lermen blasen/
Bey Ihnen Seel' und Mund: Wer hätte diß gedacht!
Sie sind befugt dazu/ Gekränckte/ denn Ihr Hoffen/
Das in der Blüte stund/ ist leyder! in den Sand
Und in die Gruft versenckt. Der Schlag/ der Sie getroffen/
Sezt Ihr bestürztes Hauß auf einmal in den Brand.
Ich selber/ der mir eh was anders vorgenommen/
Als diesen Dienst zu thun/ bin völlig umbgekehrt;

Es

Es wil in meinem Kopf kein gutter Einfall kommen;
Der unverhofte Schmertz hat Marck und Kraft verzehrt.
Und dennoch muß ich Dir/ Erblichne/ diß gewähren/
Was du von meiner Hand schon längst gefordert hast.
Ach wunderlicher Schluß! Ach selzames Begehren!
Du warst/ ich zweifle nicht/ ein Vorspiel dieser Last/
Der ungeheuren Last/ die Mann und Kind zerschmettert/
Die das gekränckte Hertz der armen Mutter preßt/
Die das Geschwister drückt/ des Gartens Pracht entblättert/
Und allen nichts als Angst und Kummer übrig läst.
Diß heist ein Tag der Noth/ wo statt verlangter Freude/
Nach tausendfachem Weh/ so Kind als Mutter stirbt;
Tag schwärtzer als die Nacht! Der mit gehäuftem Leide
Bey der geqvälten Schaar ein schlechtes Lob erwirbt.
Doch/ wo gedenck' ich hin? diß heist die Wund' aufreissen/
So wird den Flammen Oel und Zunder beygebracht:
Man solte sich vielmehr auf Salb' und Trost befleissen/
Ach! aber dieses Werck steht nicht in meiner Macht.
Denn so ich auf das Lob der Abgelebten dencken/
Und / was die Warheit ist/ von Ihr erinnern wil/
Was werd' ich anders thun als die Betrübten kräncken?
Diß aber ist gewiß nicht meiner Feder Ziel.
Darumb so mögen sich die künstlichsten Poeten
Mit dieser Pflicht bemühn/ und was ein Salomo
Von klugen Frauen schrieb/ mit silbernen Trompeten
Bey Ihrer Gruft erhöhn/ Ich mach' es nicht also;
Ich bin zu schwach darzu/ und lasse diese Gaben/
Die GOttes Wunder-Hand in Ihre Brust gelegt/
Mit Willen unberührt/ es wird schon Tichter haben/
Die ein erhizter Trieb zu diesem Dienst bewegt;
Die mögen eigentlich Ihr Conterfait abmahlen/
Und umb den wahren Ruhm der Tugend mühsam seyn.
Doch solchen Ehren-Glantz und sonderbare Strahlen
Schleust keine Poesie mit engen Schrancken ein;
Die Seel'ge könte sich am allerbesten loben/
Ihr ungemeiner Geist hat dieses oft gezeigt/
Wenn sich des Himmels Glutt/ der sanfte Zug von oben
Die volle Castalis/ auf Seel' und Sinn geneigt.

Ich schreibe nicht zu viel/ wie andre wähnen möchten/
Und habe manchen Vers von ihrer Hand gesehn/
Wenn Mops und Bavius ein solches Lied erdächten/
So solte dem Parnaß ein grosser Dienst geschehn.
Zwar wird sonst ins gemein ein Frauen-Bild verhönet/
Bey welchem etwas mehr als Weiberwitz regiert/
Doch wenn sich der Verstand mit reiner Keuschheit krönet/
Und wahre Gottesfurcht das weise Ruder führt/
Wenn man zu rechter Zeit den Honig auf den Lippen/
Das Saltz im Hertzen trägt/ so schmeist kein falscher Wahn
Das wolgelenckte Schif an die verborgnen Klippen/
Man lendet sonder Müh' und sonder Irrthum an.
Urtheilet/ die ihr izt umb die Verstorbne klaget/
Urtheilet/ ob sie nicht ein solches Kleinod war?
Weint derowegen/ weint/ heult/ winselt/ seufzt und zaget/
Ruft Erd' und Himmel an/ schont weder Brust noch Haar;
Denckt aber auch dabey/ daß ihr noch Christen heisset/
Daß übermäßig Leid dem Höchsten nicht gefällt;
Daß ein bethörter Heyd' aus Angst sein Kleid zerreisset/
Und ein verworfnes Volck sich ungebärdig stellt.
Die/ die ihr so geliebt/ und die ihr so beweinet/
Verlangt von eurer Hand diß Thränen-Opfer nicht/
Weil ihr der Herren HErr in einem Licht' erscheinet/
Das wie ein Sonnenblick durch Nacht und Nebel bricht.
Izt ist die schwere Qvaal/ die ihren Leib besprungen/
In stetes Heil verkehrt/ und sie erlangt den Lohn/
Nach dem ihr Glaub' allhier ohn' Unterlaß gerungen/
Izt ist ihr Wunsch erfüllt/ izt lebt der todte Sohn.
Gecrönte Kämpferin! wer wolte dich bejammern/
Dir fällt die Seeligkeit durch Kinderzeugen zu/
Du wohnest/ welch ein Glück! in jenen Friedens-Kammern/
Und schwebst nach kurtzer Müh' in einer langen Ruh.
Was thränt man dann umb dich? Was darf die Mutter ächtzen?
Was darf dein lieber Mann vor Traurigkeit vergehn?
Und wie ein matter Hirsch nach frischen Qvellen lechtzen?
Was darf dein einig Kind in Boy verhüllet stehn?
Was sezt der Schwester zu? Was wil der Bruder sagen?
Wen fleht ein treuer Freund umb Rath und Mittel an!

Sprecht alle/ sprecht mit mir; Wie schwer das Joch zu tragen/
Und zu erdulden scheint: Der HErr hat wol gethan;
Der HErr/ vor dessen Thron die izt Verklärte schimmert/
Indem Ihr froher Mund ein Halleluja singt/
Der HErr/ in dessen Burg Sie keine Noth bekümmert/
Die uns auf dieser Welt in Band' und Fessel zwingt.
Vor diesem pralt' Athen und Rom mit Pappel-Bäumen/
Wenn die gewünschte Frucht ein keusches Bett' erfreut:
Wir aber halten nichts von derogleichen Träumen/
Weil unser Christenthum den Aberglauben scheut;
Ich habe/ da man izt dergleichen Pflicht verlanget/
Zu der Erblichnen Dienst den Lorber-Baum erkist/
Weil Sie als Siegerin im Sitz der Engel pranget/
Und als Gebährerin beglückt genesen ist.

Das glücksel. Alter bey Fr. A. W. geb. W.

ICh möchte mir mehr Zeit und mehr Vermögen gönnen/
So würd'/ O Seelige/ zu deinem Ehren-Preiß
Sich ein vollkommenes Gedichte zeigen können/
Dergleichen ich gewiß izt nicht zu schreiben weiß.
Die Arbeit/ wie gering' und leicht sie andre schätzen/
Macht/ daß man wenig Luft und Athem schöpfen kan/
Und wenn ein freyer Geist was artiges sol setzen/
So greift ihn/ glaubt es mir/ kein schwerer Kummer an.
Ich mag von Arbeit/ Schmertz und Sorgen nichts mehr sprechen/
Man weiß es allzuwol was meine Seele kränckt;
Doch wil ich dir zu Ruhm das düstre Schweigen brechen/
Weil mir Dein Tugend-Glantz selbst Hand und Feder lenckt.
Ich wil Dich als beglückt/ als klug/ als fromm erheben/
Und zeigen/ was die Ruh des hohen Alters sey;
Ein GOtt-ergebnes Hertz und wolgeführtes Leben
Trägt zu der Poesie nicht wenig Anmutt bey.
Man darf umb keine Farb' und Schmincke sich bemühen/
Indem die Warheit nichts von solchem Zeuge hält.
Wo schon die Heucheley den Pinsel hergeliehen/
Da wird ein leerer Dunst und Schatten vorgestellt.
Wenn die Verläumbder sonst an falsche Bilder hauchen/
So tauret insgemein Lack/ Kreid' und Bleyweiß nicht:

Der

Der Firniß fällt dahin/ der Anstrich muß verrauchen/
Und man behält zulezt ein häßliches Gesicht.
Hoch-Seelige/ bey Dir glänzt von dem ersten Morgen
Biß in die späte Nacht kein übertünchter Ruhm;
Du darfst von meiner Hand nicht Schmuck/ nicht Zierat borgen/
Ein unbefleckctes Lob bleibt stets dein Eigenthum.
Du heissest ohne falsch die Krone kluger Frauen/
Und bist so wohl an Ehr' als vielen Jahren reich.
Ich darf nur obenhin auf Deinen Wandel schauen/
So mach' ich schon den Schluß: Dir ist fast keine gleich.
Das Wort des HErren nennt die Fruchtbarkeit den Segen/
Der als ein schöner Krantz der Alten Haupt umbgiebt.
Wer kan/ O Seelige/ genungsam überlegen/
Wie Dich der grosse GOTT in diesem Fall geliebt?
Du hast der Söhne Ruhm/ der Töchter Glück gesehen/
Und Kindes-Kindes-Kind zum andernmal erlebt.
Wo ist/ entdeck' es mir/ dergleichen oft geschehen?
Schau! ob die Krone nicht auf Deiner Scheitel schwebt?
Die Söhne haben sich/ theils durch geschickte Reisen/
Theils durch Gelehrsamkeit / ein Denck-Mahl aufgeführt.
Die Töchter haben diß vollkommen aufzuweisen/
Womit Vernunft und Zucht ein Frauen-Zimmer ziert.
Der Schwieger-Söhne Witz/ Die vor des Landes Beste
Zum Theil vorhin gesorgt/ zum Theil noch mühsam sind/
Betrachtet mein Gemütt' als grüne Lorber-Aeste/
An denen weder Frost/ noch Hitze was gewinnt.
Gesezt auch/ daß der Tod die meisten hingerissen/
So hast Du Sie voran in jene Welt geschickt/
Und kanst Sie izt vergnügt in solcher Wonne küssen/
Die keine Schrancken kennt und ohne Maß erqvickt.
Wofern' im übrigen ein tugendhafter Wandel/
Ein Hertz/ das sich der Welt und ihrer Lust entreist/
Wie auch ein solcher Witz/ der sich in ieden Handel
Und Stand zu schicken weiß/ ein rechtes Alter heist/
So muß ich Dir gewiß den Lob-Spruch zuerkennen/
Mit welchem sonst die Schrift das Alterthum belegt.
Du wustest/ Seeligste/ was gutt/ was schlimm zu nennen/
Es war die Erbarkeit in Deine Brust geprägt.

Du warst so wol durch Glück als Unglück ausgeübet/
Des Liebsten Ehren-Stand/ des Hauses Sicherheit/
Der Anverwandten Glantz/ und was uns mehr beliebet/
Ergötzte deinen Sinn bey angenehmer Zeit.
Hergegen als bald hier/ bald dort ein Donner krachte/
Und noch vor kurtzer Zeit die ungeheure Glutt
Das werthe Vater-Land zu einem Scheusal machte/
Blieb doch die Gottes-Furcht dein allerhöchstes Gutt.
So steht ein frommer Christ! Wenn Berg und Thal zerspalten/
Wenn See und Wetter stürmt/ und glaubt/ des Herren Hand
Werd' allzeit über ihm und seinem Hause halten/
Wie schlecht es immermehr im übrigen bewand.
So machen lange Jahr' ein witziges Erfahren!
So bringt man andern Rath und Trost und Hülffe bey!
So lacht man/ wenn zulezt sich Qvaal und Kranckheit paaren/
Und trozt/ wie schwer es scheint/ der Schmertzen Raserey.
Glückseel'ges Alterthum! das von der Welt entfernet
Dem Himmel näher komt/ das/ weil die Kräfft' entgehn/
Stets an das Ende denckt/ und stündlich sterben lernet/
Wer mag dich nach Verdienst und Würdigkeit erhöhn?
Gesezt/ daß Aug' und Hand durch deine Würckung starren/
Und daß der eine Fuß schon in dem Grabe sey/
So wird man desto mehr auf die Erlösung harren/
Denn wenn die Kette bricht/ so wird der Sclave frey.
Zwar einer Catula/ die noch im Alter lodert/
Und wie Vesuvius im Schnee die Flammen hägt/
Die/ ob der geile Leib gleich nach und nach vermodert/
Doch Blumen auf dem Haar'/ und Ring' am Finger trägt/
Die statt der Sterbe-Kunst den Amadiß durchblättert/
Die mehr ins Spiegel-Glas als ins Gebet-Buch sieht/
Die/ wenn sie die Gestalt und Schönheit nicht vergöttert/
Die Buhler doch mit Gold und Silber an sich zieht/
Der mag das Alterthum wol höchst verdrüßlich fallen/
Und eine schwere Last bey so viel Thorheit seyn/
Zumal wenn diese Wort' in ihrem Ohr' erschallen:
Der Tod ist vor der Hand! Räumt Schmuck und Kleider ein.
Wer aber/ gleich wie du/ Hoch-Seelige/ dem Zunder
Der ungezähmten Lust schon in der Jugend steurt/

Der grünt im Alterthum vor vielen wie ein Wunder/
Und seine Blüthe wird im Winter selbst erneurt.
So pflegt sich der Jeßmin bey Abend auszubreiten:
So trägt ein Feigen-Baum ie mehr er Jahre zehlt;
Sagt/ die ihr nun den Ruhm des Alters wolt bestreiten/
Sagt/ ob ihm was an Glück/ an Witz und Ehre fehlt.
Wer so beschlüssen kan/ hat glücklich angefangen/
Betrübte / legt euch diß statt eines Trostes bey;
Und ruft der Mutter nach: Das alt' ist hingegangen/
Dort in der Ewigkeit wird alles wieder neu.

Uber Herrn Johann von Ehrenholds/ Röm. Käyserl. Maj. Raths / und berühmtesten Rechtsgelehrten seel. Absterben.

ALs dein Papinian/der ihm ein Lob gepräget/
Das ewig tauren wird/ der Herr von Ehrenhold/
Das Kleid der Sterbligkeit/ mein Glogau/ weggeleget/
Sprang zwar/ ich geb' es nach/ Astreens reines Gold
Und Richterstul entzwey; der Lorber war gesplittert/
Justinian umbwand sein weisses Buch mit Flor/
Der Themis Heiligthum und Tempel ward erschüttert/
Doch er alleine schwung sein kluges Haupt empor;
Er trat sein eigen Grab mit unerschrocknem Fusse/
Und rief aus Zions Schloß den Hinterbliebnen zu;
Was weint ihr lang' umb mich? gebt doch des HErren Schlusse
In tiefster Demutt nach/ begebt euch zu der Ruh.
Ich bin nicht/ wie ihr denckt/ von euch zu früh gerissen/
Der Höchste/ welcher mich ihm wolgefallen ließ/
Belohnt durch solchen Tod mein Wissen und Gewissen/
Das nie das Recht gebeugt/ und kein Gesetz' umbstieß.
Ich/ der die Treu geliebt/ solt' in dem Reich der Lügen/
Wo Ungerechtigkeit die Oberstelle hat/
Mich vor Betrügerey und Untreu länger schmiegen?
Glaubt sicher/ daß ich GOtt stets umb Erlösung bat.

Der hat mich izt erhört/ und schon den schönsten Lichtern
Des Himmels zugesellt/ wo ich mehr als der Pol/
Mehr als die Sonne selbst mit den berühmten Richtern/
Den Pristern unsers Rechts/ unendlich schimmern sol.
Betrübtes Ehgemahl/ halt inne mit den Thränen/
Ich bin ja noch nicht tod/ ich leb' in deiner Brust/
Halt ein/ geliebter Sohn/ mit deinem Kummer-sehnen/
Begeistre mich vielmehr durch Tugend/ wie du thust.
Verwäysten/ welche theils kaum den Verlust verstehen/
Traurt nicht; Der Himmel wird/ statt meiner/ Vater seyn/
Und besser als ich selbst euch aus dem Staub' erhöhen/
Er macht aus Steinen Brod/ und aus dem Wasser Wein.
Was klagstu/ liebster Freund/ dem ich von erster Jugend/
Nach beyder Eltern Tod/ ohn Eigen-Nutz und Lohn/
Biß izt vor Vater stund; GOtt/ welcher deine Tugend/
Dein redlich Hertz erkennt/ weiß dein Sarepta schon.
Wer iemals meinen Witz in Schlesien verehret/
Der nehme noch zulezt diß zum Gedächtnis hin/
Daß hier die Ewigkeit mich solche Wunder lehret/
Vor denen ich ein Kind/ ein Idiote bin;
Egyptens Rätzelschrift/ die mich vorhin entzücket/
Ist gegen dieser Kunst ein leeres Tocken-Werck;
Weg/ eitle Castalis/ hier ist/ was mich erqvicket/
Hier zeigt mir Zion mehr/ als dort ein Musenberg.
Hier schätz' ich Schild und Helm/ die ich mit Ruhm erworben/
Und was mich groß gemacht/ kaum einer Nadel werth/
Doch war ich ihnen schon auf Erden abgestorben/
Als heil'ge Liebes-Glutt solch eitles Thun verzehrt.
Izt lach' ich über dem/ womit sich andre mühen/
Und halte Gottes Reich vor meinen Haupt-Gewinst;
Mein' Ehre sol allein in JEsus Wunden blühen;
Mein Adel ist sein Tod und bluttiges Verdienst.
Bleibt/ Liebsten/ denn gegrüst; Seyd ferner nicht betrübet/
Bemüht mein stilles Grab mit keinem Jammer-Ach;
Folgt mir/ wofern' ihr mich recht ungefärbt geliebet/
Im Leben/ aber noch vielmehr im Tode nach.
So sprach er/ und verschwand; Schau doch noch was zurücke/
Rief ihm der Freunde Schaar/ Gemahl und Kinder zu/

Sönn'

Gönn' aus dem Paradis uns nur noch welche Blicke/
Und leb' alsdenn beglückt in ewig-stoltzer Ruh.
Sie ruften; doch umbsonst/ du bist zu weit entwichen/
Du hörst/ Hochseeligster/ der Deinen Seufzen nicht:
Wolan denn/ grosser Mann/ ist gleich dein Leib erblichen/
Ist gleich der Körper hin/ doch gläntz dein Ehren-Licht;
Dein Ruhm/ durch welchen dich die Nachwelt wird vergöttern/
Dein Ruhm/ der wie ein Stamm der hohen Ceder grünt/
Die kein erhizter Sturm des Neides kan entblättern/
Des Neides/ der vielmehr zu ihrem Wachsthum dient.
Wir folgen deinem Wort' und stellen unser Weinen
Und ängstlich Winseln ein; wer so wie du erblast/
Muß in der Finsternis des Grabes heller scheinen/
Und sein Gedächtnis wird in Marmor eingefast.
Diß eine gib mir nach/ daß ich in Demant ätze/
Was statt der Grabschrift ist: Hier liegt/ den Leopold
Zu seinem Rath erwehlt; die Fackel der Gesetze/
Astreens rechte Hand/ der Herr von Ehrenhold.

Bey Fr. C. T. geb. W.

WEnn ich den herben Schmertz vernünftig überlege/
Der dein gepreßtes Hertz in tausend Stücke reist/
Hoch-Edler/ ach! so heists/ des Allerhöchsten Wege
Sind nur zu hoch vor uns und unsern blöden Geist.
Die Ordnung der Natur wird gäntzlich umbgekehret/
Und was dir folgen sol/ geht leider! izt voran;
Wer in der keuschen Brust ein reines Feur genähret/
Der fühlt es allzuwol was diese Trennung kan.
Dein Trost/ dein Aufenthalt/ dein allerliebster Engel/
Der alle Sorgen leicht und angenehm gemacht/
War eine solche Blum'/ umb derer zarten Stengel
Vom ersten Wachsthum an die Liebe selbst gewacht.
Die Liebe/ welche nicht aus geilem Schaum entsprungen/
Und mehr nach Himmel-Brod als schnöder Wollust schmeckt;
Die Liebe/ welche diß/ was irdisch ist/ bezwungen/
Und sich mit keinem Mist der Eitelkeit befleckt.
Was mag das Alterthum viel mit Dianen pralen/
Und seiner Vesta Ruhm den Sternen anvertraun?

Wo in dem Christenthum der Keuschheit Sonnenstrahlen/
Da kan man etwas mehr und etwas bessers schaun.
Der liebliche Magnet/ der dich zu ihr gezogen/
War ihre Gottesfurcht und sonderbarer Witz;
Wer die zum Grunde legt/ wird nimmermehr betrogen/
Und seine Wirthschaft ist der Klugheit güldner Sitz.
Wer nur auf Schönheit sieht/ der greift zwar nach Crystallen/
Weiß aber warlich nicht/ daß sie gebrechlich sind.
Er findet Schilf und Mos statt köstlicher Corallen/
Und macht das Sprüchwort wahr: die Lieb ist nur ein Kind.
Bey Kindern mag man sie ja billich Kindisch nennen/
Die weder auf Verstand noch Zucht beflissen seyn/
Die wie ein Molcken-Dieb sich in der Glut verbrennen/
Und nachmals allzuspät die schnöde Lust bereun.
Hoch-Edler/ deine Wahl war allzuwohl getroffen/
Du liebtest was dein Sinn vor unvergleichlich hielt/
Und kontest nichts als Glück von diesem Bündnis hoffen/
Denn deine Liebste war der Tugend Ebenbild.
Sie weinte/ wenn dich Schmertz und Kranckheit überfielen/
Sie lachte/ wenn dein Glück' in voller Blüte stund;
Sie ließ bey ernster Zucht der Anmutt Strahlen spielen/
Des Kummers Linderung war ihr beliebter Mund.
Sie ließ dich vor das Land in weisen Sorgen schweben/
Und trug des Hauses Last; so war es gleich getheilt;
Ein solcher Ehstand ist ein Engel-gleiches Leben/
Und eine Panace/ die alle Wehmutt heilt.
Mag Abaseantius doch mit Priscillen prangen:
Mag doch der Seneca Paulinens Lob erhöhn/
Sie werden nicht allein der Tugend Preiß erlangen/
Und unsre Seelige kan beiden gleiche gehn.
Do wo gerath' ich hin? Diß alles ist verschwunden/
Hoch-Edler/ ach verzeih! dein liebster Schatz ist hin.
Was ich zu deinem Trost' und ihrem Ruhm gefunden/
Das schmeckt nach Zucker-Brod/ nach Rosen und Jesmin.
Was aber izt der Schmertz mir in die Feder giebet/
Das wird ein Donner-Wort vor deine Seele seyn.
Ich seh dich gantz im Flor biß auf den Tod betrübet/
Und völlig ausser dir in einem finstern Hayn/

Wo statt des Ilmen-Baums/ an dem dein Weinstock grünte/
Ein dürrer Distel-Strauch das edle Feld erschreckt;
Der Myrten schöne Pracht/ die deine Hand bediente/
Ist durch des Todes Grimm mit Moder zugedeckt.
Der holde Braut-Altar ist in ein Grab verkehret/
Bey dem du alle Tag' aufs höchste dich betrübst/
Und das gehäufte Weh/ das deine Brust verzehret/
Mit ungemeiner Angst uns zu erkennen giebst.
Ach / sprichst du/ wird mein Stern/ mein Engel hingerissen!
Ist denn der Himmel nur auf Finsternis bedacht!
Sol meiner Wiesen-Pracht den schönsten Zierat missen/
So hüllt/ O Parzen/ mich in eine finstre Nacht!
Ist Christiane hin/ so mag ich nicht mehr leben/
Mit ihr ist alles Glück' und aller Seegen fort;
Sie konte mir allein den schönsten Purpur weben/
Und war im grimmsten Sturm mein angenehmster Port.
Wo bist du/ liebster Schatz! Feld/ Wälder/ Gärt' und Triften
Sind Zeugen wie du mich/ und wie ich dich geliebt/
Drumb wil ich dir anizt ein solches Denckmal stiften/
In dem der Liebe Kraft sich zu erkennen giebt.
Mein Schmertz/mein heisser Schmertz/ sol statt der Fackeln breñen/
Der Thränen herbes Saltz sol Nard' und Balsam seyn;
Ich wil mein bluttend Hertz selbst aus dem Leibe trennen/
Und solches gantz zerstückt auf deine Baare streun.
Nihm/ Christiane/ diß von den getreuen Händen
Zu einem Opfer an; Wer solche Gaben schenckt/
Darf weder Gold noch Ertz/ noch Marmor an dich wenden/
Indem er sich in dich/ und dich in sich versenckt.
Diß ist der Wehmutt Trieb/ Hoch-Edler/ der dich quälet/
Doch weiß dein hoher Sinn noch wol was Christlich ist/
Und daß in solchem Fall der Schmertz gar übel wählet/
Indem er Zang' und Schwerd vor Salb' und Band erkist.
Die Wonn'/in welcher sich dein seel'ger Schatz befindet/
Erfordert solche Traur und solches Winseln nicht:
Du weist/ daß GOtt durchs Creutz ihm seine Schaar verbindet/
Daß ein beglückter Tod uns frey vom Elend spricht:
Daß Christiane sich mit Christo dort ergötzet/
Daß ihr verklärter Geist des HErren Antlitz schaut.

Daß alles/ was die Welt vor groß und herrlich schätzet/
Nichts gegen jenem Sitz / den GOttes Hand gebaut.
Laß/ was dein weiser Mund und dein berühmtes Wissen
Viel andern mitgetheilt/ dir auch zu Hertzen gehn;
Wer Zeit und Ewigkeit durch ein vernünftig Schlüssen
Bedachtsam überlegt/ wird niemals Trost-loß stehn.
Ist Christiane gleich der Eitelkeit entzücket/
Gedencke/ daß Ihr izt die Ewigkeit gefällt;
Wird dein Gemütte nicht durch ihre Huld erqvicket/
Gedencke/ daß der HErr / was einsam ist / erhält.
Laß ihre Tugenden in deiner Seele leben/
Und schleuß ihr leztes Wort in dein Gedächtnis ein;
Diß wird dir höhern Trost als alles Klagen geben/
Und deiner Weyrachin der beste Weyrauch seyn.

Bey Hr. F. v. W. und Z.

SOnst ruft man auf der Welt Helm/Titel/Schild und Fahnen
Vor etwas trefliches und sonderbares aus.
Man prangt mit einer Rey von sechzehn edlen Ahnen/
Und schätzt nichts herrlicher als ein berühmtes Hauß.
Nun geb' ich willig nach/ daß diese/ die der Himmel
Mit solcher Ehre krönt/ vor andern glücklich sind.
Doch widersteht es nicht des Grabes Fäul' und Schimmel/
Der allzustrenge Tod ist auch hierinnen blind.
Es gilt ihm alles gleich; Er reist die Wappen-Decken/
Gleichwie ein Bauren-Kleid/in tausend Stück' entzwey.
Es wird ihn kein Panier/kein Stamm-Register schrecken/
Er hält es durch und durch vor leere Fantasey.
Bestürzte Sterblichen/ ist dieses so beschaffen/
Wird alles durch das Recht des Grabes eingeschränckt/
So thut ihr närrischer als Kinder oder Affen/
Wofern ihr euren Sinn nicht etwas weiter lenckt.
Schlüßt/ ob die Tugend nicht dem Adel vorzuziehen/
Weil dieser jeden Tag/ und jene niemals stirbt.
Wählt Lorbern/ welche hier und dort beständig blühen/
Statt eines Rosen-Stocks/ der nach und nach verdirbt.
Doch/ wo Ihr ja noch was auf Stand und Wappen haltet/
So ziert Sie mit Verdienst und Helden-Thaten aus.

Denckt

Denckt / daß dergleichen Schmuck zu keiner Zeit veraltet/
Und trozt durch diese Pracht den düstern Todten-Graus.
Lernt von dem Seeligen/ den wir zu Grabe tragen/
Daß ein beherzter Geist/ von erster Jugend an/
Wenn sich die Müßigen noch mit den Tocken plagen/
Frost/ Hitze/ Hunger/ Durst und Arbeit dulden kan.
Man saget ins gemein von unterschiednen Wegen/
Die in das Heiligthum des Ehren-Tempels gehn/
Doch sind insonderheit die Feder und der Degen
Zwey Mittel/ die uns mehr als etwas sonst erhöhn.
Wem eines nicht beliebt/ der mag das andre wählen/
Ein redlicher Soldat ist aller Ehren werth.
Zwar diese/ welche mehr die Freund' als Feinde qvälen/
Sind würdig/ daß der Staub und Moder sie verzehrt.
Die schnöde Plackerey/ die nunmehr in den Kriegen
Ein Handwerck werden wil/ und das bedrängte Land
Zu einer Wüste macht/ hilft wenig zu den Siegen/
Ein Tribulirer hält gemeiniglich nicht Stand.
Ein Tieger im Qvartier ist oft ein Has' im Felde/
Und hat mehr Schaaf- und Küh- als Türcken-Blutt gesehn/
Sein Endzweck ist allein der Beutel mit dem Gelde/
Und solte gleich darbey dem Fürsten weh geschehn.
Der nunmehr Seelige hielt nichts von solchen Dingen/
Er war mit seinem Sold und Unterhalt vergnügt/
Und wuste sich so wol als seinen Feind zu zwingen/
An welcher Tapferkeit das allermeiste liegt.
Wenn es zum Fechten kam/ so braucht' er keine Künste/
Dergleichen Narren-Wahn kommt nur den Memmen ein;
Er hielt gefroren seyn vor abgeschmackte Dünste/
Ein wahrer Ritters-Mann muß keine Kugel scheun.
Und also hat er sich von unten auf geschwungen/
Denn Tugend bleibet doch gar selten unbelohnt;
Zwar mancher hat sich oft durch Gaben eingedrungen/
Nachdem er zwar das Blutt/ doch nicht das Gold geschont.
Hier aber hat man uns gewiß nichts vorzuwerfen/
Der Seelge Widebach stieg/ wie er es verdient.
Last anderwerts den Neid die schwartzen Zähne schärfen/
Hier blüht ein solches Lob/ das unverwelcklich grünt.

Diß

Diß blickt insonderheit/ wenn man in Lorber-Zweige
Auch ein Oliven-Blatt geschickt vermengen kan.
Erlaub'/ O Seeliger/ daß ich nur kürtzlich zeige/
Was deine Klugheit auch in diesem Fall gethan.
Du hast/ als dir der Krieg nicht länger angestanden/
In deinem Hause dich so Adlich angestellt/
Daß mehr als ein Beweiß von meinem Satz verhanden/
Der dem Verläumbder selbst recht in die Augen fällt.
Du zeigtest gegen GOtt und gegen Nah-Verwandte
Ein Hertz/ das alle List und Heucheley verkennt/
Drumb setzen dir nunmehr Bekannt' und Unbekannte
Ein Licht in deine Gruft/ das unaufhörlich brennt.
Diß Licht scheint eben izt/ da man dein Leich-Gepränge
Bey denckler Abend-Zeit/ Hoch-Seeliger/ vollführt;
Es ist die grosse Stadt vor seinen Glantz zu enge/
Und diese Fackel wird auch anderwerts gespürt.
O sonderbare Pracht/ hier braucht man keine Glocken/
Man stimmt kein Klage-Lied/ wie sonst gebräuchlich/ an;
Denn dieser schöne Thon kan alle zu sich locken/
Daß der/ so wol gelebt/ nicht übel sterben kan.

Bey Fr. A. R. v. K. geb. S.

ICh seh/ Betrübteste/ Sie allerseits bemüht/
Mit Ihres Eh-Gemahls und Schwester Leich-Geprgnge/
Die izt/ den Palmen gleich/ in Edens Garten blüht;
Ist aber nicht der Sarg vor Ihren Ruhm zu enge?
Schlißt man die Tugend auch in schmale Bretter ein?
Kan Tod und Untergang/ was ewig ist/ besiegen?
Versichert: Ihren Preiß bedeckt kein Leichen-Stein/
Was von dem Himmel stammt/ bleibt nicht im Staube liegen.

Der Adler schwinget sich biß an den Sonnen-Kreiß/
Ein tugendhafter Geist noch höher als die Adler;
Ein grüner Lorber-Baum blüht unter Frost und Eiß:
Ein unverwelcklich Lob/ trotz allem Gift der Tadler/
Trotz Neid/ trotz Sterbligkeit/ auch in der kalten Gruft;
Die Todten-Fackel kan die Sternen nicht beschämen;
Was unvergänglich ist/ schöpft in dem Grabe Luft/
Und läst sich nimmermehr das rechte Leben nehmen.

Ein

Ein ungerathner Stamm/ der selten etwas trägt/
Wird durch den Donner-Streich des Todes zwar zerschmettert;
Hergegen wird kein Baum/ der gutte Früchte hägt/
Wie heftig der Orcan auch raast und tobt/ entblättert.
Wer mehr dem irrdischen als seinem Schöpfer lebt/
Und nur dem Bauche dient/ wer an dem Wust der Erden
Weit fester/ als die Schneck' an ihren Schalen/ klebt/
Muß freylich dermaleinst auch wieder Erde werden.

Die nunmehr Seeligste war ja nicht so gesinnt:
Sie wuste/ daß die Welt uns nichts als Greuel zeiget/
Daß keine Spinne Seid-und Purpur-Faden spinnt/
Und daß kein fauler Dunst biß an die Sternen steiget.
Drumb trieb Jhr reines Hertz gar zeitlich einen Spott
Mit dieser Eitelkeit; Sie siegte den Begierden
In erster Jugend ob; Jhr bester Schmuck war GOtt/
Das ander hielt Sie nur vor abgeborgte Zierden.

Die Sonne wirckt allein den edlen Reben-Saft/
Des Mondens kaltes Licht kan keine Trauben kochen:
Die Biene sauget bloß aus Blumen ihre Kraft;
Der liebliche Jeßmin wächst nicht bey dürren Knochen.
So wird die Tugend auch kein Mertz der Uppigkeit/
Kein flüchtiger April der Wollust zeitig machen:
Wer Jhr Gedeyen liebt/ das Stanck und Laster scheut/
Läst umb die edle Frucht kein Ungeziefer wachen.

Diß hatte dieses Kind des Himmels wol bedacht/
Drumb kont' Jhr Aug' und Hertz kein geiles Netze fangen;
Sie hielt die Sinnen an/ und floh die Zauber-Tracht/
Der Venus heisses Gift/ weit ärger als die Schlangen;
Die Seele war/ nächst GOtt/ nur diesem zugethan/
Der Jhre Redligkeit mehr als zu viel erkennet/
Und weil Er Jhrer Treu nicht mehr geniessen kan/
In einer Thränen-See/ durch keusche Brunst/ verbrennet.

Sie gieng denjenigen/ die Jhr das nahe Blutt
Und Freundschaft fest verknüpft/ nach euserstem Vermögen/
Mit unverfälschter Treu und nie gedämpfter Glutt
In Glück und Wider-Glück/ in Freud' und Leid entgegen:

Jhr

Ihr war die schlimme List und Falschheit unbekannt:
Sie trug gewißlich nicht/ wie manche Hofe-Dirne/
Die Schlangen in der Schoß/ die Blumen auf der Hand/
Den Winter in der Brust/ den Früling auf der Stirne.

Drumb stirbt ihr Ehren-Ruf auch in dem Tode nicht:
Sie läst den Cörper zwar der Erden übergeben/
Doch fühlt das beste Theil die Hand der Parzen nicht/
Die Seele muß bey dem/ der sie erlöset/ schweben.
Sie setzen ihrer Angst/ Betrübte/ Maaß und Ziel/
Die/ welche Sie bißher dem Höchsten abgeborget/
Ist/ wenn man Ihren Stand recht überlegen wil/
An Seele/ Leib' und Ruhm mehr als zu wol versorget.

Calan mag immerhin/ aus tollem Aberwitz
Und eitlem Ehren-Durst/ sich in Caneel verbrennen/
Der stoltze Römer mag den Käysern einen Sitz
Durch die Vergötterung bey seinen Götzen gönnen:
Die Seeligste verlangt nicht solche Gauckeley/
Sie weiß das edelste schon in Ihr selbst zu finden/
Ihr lieblicher Geruch kan alle Speecerey
Und ihre Tugend Asch' und Moder überwinden.

Es mögen andere mit einem Diamant
Ihr unvergänglich Lob in ehrne Tafeln ätzen;
Ich bin zu schwach dazu/ und wil mit blöder Hand
Auf ihren Leichen-Stein nur diese Worte setzen:
Wer/ wie die Seeligste/ sich stäts dahin bewirbt
Ein köstliches Gespinst' auf dieser Welt zu weben/
Und wie ein Seiden-Wurm in solcher Arbeit stirbt/
Wird wie ein Phönix dort in stäter Ehre leben.

Bey Fr. J. A. geb. E.

WOfern' ich/ O du Licht der hohen GOttes-Lehre/
Du Krone des Altars/ du Wächter dieser Stadt/
Durch allzu kühne Hand den schwartzen Flor versehre/
Mit dem des Höchsten Schluß dich itzt verhüllet hat:
Wofern die Schuldigkeit/ die meinen Vorsatz führet/
Den ungeheuren Riß/ der deine Seele quält/

Und

Und dich dir selbst entzeucht/ noch allzu hart berühret/
 Und vor ein sanftes Oel die schärffsten Säfte wehlt/
So dencke: daß ich mich mit dir zugleich verwirre;
 Daß deine Wehmutt mich in gleiches Trauren sezt;
Daß oft in solcher Angst der klügste Wund-Arzt irre/
 Und wenn er heilen wil/ noch heftiger verlezt.
Ich untersteh mich nicht dein Winseln zu verhindern/
 Ich hemme deine Traur' und deine Seufzer nicht;
Der Himmel kan allein die grimmen Schmertzen lindern/
 Durch die dein bluttend Hertz in tausend Stücke bricht.
Ich setze mich bey dir in Staub und Asche nieder/
 Es prest dein Weinen mir die heissen Zähren aus;
Ich stimme meine Harf' in deine Klage-Lieder/
 Und färbe meinen Rock in deinem Todten-Graus.
Ich kan dein Trauren nicht / Geehrter Mann/ verdammen/
 Ein jeder weiß/ wie weh ein solches Leiden thut:
Wer iemals recht entbrennt in reinen Liebes-Flammen/
 Sprengt ein betrübtes Ach in deine Thränen-Flutt.
Du hast dein halbes Hertz/ ja fast dich selbst verlohren/
 Dein Licht verwandelt sich in eine düstre Nacht:
Es scheint / als hätte sich GOtt wider dich verschworen/
 Weil alles über dir mit Blitz und Donner kracht.
Der Himmel/ der dir vor so oft/ so wol geleuchtet/
 Hüllt seinen Mittags-Strahl in schwartze Wolcken ein:
Des Hermons Thau vergeht/ und was dich izt befeuchtet/
 Muß/ weil die Sonne hin/ ein schwerer Regen seyn.
Vor war der Tugend Kind dir an die Hand getrauet/
 Dein Ehstand krönte dich mit einem solchen Krantz/
Auf den die Sternen selbst die Lilgen ausgestreuet/
 Man lobte deine Wahl/ und rühmte diesen Glantz/
Bey dem kein falscher Schein/ kein fremdes Licht zuspüren/
 Den in der Wiege schon die Frömmigkeit bestrahlt:
Wer zweifelt? wenn er sich wil zu Gemütte führen/
 Daß ein gediegner Stamm mit schönen Früchten pralt.
Es war ein Edler Stock/ aus welchem diese Blume/
 Diß Ebenbild der Zucht und Redligkeit entsprang:
Des Vaters hoher Preis gereicht zu ihrem Ruhme/
 Sein unbefleckter Lob kennt keinen Untergang.

Der Mutter Häußligkeit und unbeschmiztes Leben
Strich auch der Tochter Geist mit solchen Farben an/
Und hieß das liebste Kind stets nach der Ehre streben/
Die unverweslich ist und nicht verfallen kan.
Sie hat von Kindheit an/ von diesem eitlen Gosen
Nach jenem Canaan Hertz/ Aug' und Sinn gewandt/
Und nicht/ wie manche thut/ der Jugend frische Rosen
Dem heissen Brand-Altar der Wollust zuerkandt.
Des grossen GOttes Wort war einig Ihr Vergnügen/
Der werthen Eltern Schluß gab Ihrem Willen Maß.
Kein Bisam-voller Mund kont' Ihren Geist betrügen/
Sie macht Ihr Auge bloß mit Andachts-Thränen naß:
Sie schloß den Schnecken gleich sich in der Keuschheit Schalen/
Kein Amber stund Ihr an/ auch kein verliebtes Buch:
Es mochten andre sich mit Schminck' und Bleyweiß mahlen/
Die Tugend war Ihr Schmuck und edelster Geruch.
Biß daß der Himmel Sie/ du Ruhm der Sioninnen/
Dir an die Seite gab/ und dein geehrtes Haupt
Mit dieser Zierd' erhöht/ die Deine kluge Sinnen
Mit heil'ger Brunst entsteckt/ und dir das Hertz geraubt.
Dein Kummer qvälte sie/ dein Glück war ihre Freude/
Sie hat dir manche Noth/ manch Unglück leicht gemacht:
Und der getreue Geist gieng niemals mehr im Leide/
Als wenn das Auge dich in Kranckheit hat bewacht.
Verzeih/ Geehrter Mann/ ich reisse deine Wunden
Durch diese Zeilen auf/ ich weiß es allzuwol:
Du klagest eben diß/ daß solche Treu verschwunden/
Und daß dein schwacher Leib der Wartung missen sol.
Doch ist es noch was mehr/ das dein Gemütte kräncket/
Indem der Kinder Weh dir auch zu Hertzen steigt:
Der Kinder/ die sie stets zur Frömmigkeit gelencket/
Der Kinder/ die Sie GOtt und nicht der Welt gezeugt.
Du zehlst/ ob gleich entfernt/ der werthen Söhne Thränen/
Du siehst der Tochter Angst/ des jüngsten Kindes Leid
Mit solchem Kummer an/ der unter Angst und Sehnen
Dir/ wo der HErr nicht hilft/ noch grösser Unglück dräut.
Mag iemand solchem Schmertz' auch recht entgegen gehen?
Nimmt dieser grimme Schlag ein Heilungs-Mittel an?

Mein

Mein schwacher Geist erschrickt: Ich muß es frey gestehen/
 Daß ich dergleichen Riß nicht recht verbinden kan.
Ich wil dich nur dem Artzt des Himmels übergeben/
 Der flösse seinen Trost in deine Sinnen ein/
Und lasse seinen Saft/ in welchem Freude/ Leben/
 Und Heil verborgen liegt/ itzt dein' Erqvickung seyn.
Der Höchste/ dessen Bild du auf dem Hertzen trägest/
 Steh dir in dieser Angst/ Geehrter Gönner/ bey:
Der Balsam/ welchen du auf unsre Wunden legest/
 Mach' auch der Deinigen dich endlich wieder frey.
Was weinstu? Weine nicht: Ist deiner Seelen Seele
 Gleich durch des HErren Rath der Eitelkeit entrückt.
Doch weistu selber wol/ daß diese Laster-Höle/
 Und dieser Kärcker stäts die Seeligste gedrückt.
Sie überlegte schon/ im Morgen ihrer Jahre/
 Daß diß/ was sterblich ist/ zu seinem Abend eilt:
Daß sich Vergängligkeit mit dem/ was irrdisch/ paare/
 Daß diesem jene sey zum Erb-Gutt mit-getheilt;
Daß der nicht allezeit vor höchst beglückt zu preisen/
 Der in dem Thränen-Thal die längsten Jahre zehlt.
Daß/ weil diß Sodom uns kan wenig guttes weisen/
 Der so zu sterben ächzt nicht unvernünftig wählt:
Sie wünschte dir den Weg in jene Welt zu bähnen/
 Und als der blasse Tod ihr seine Fackel wieß/
So starb sie höchst vergnügt/ daß GOtt/ nach ihrem Sehnen/
 Ihr durch des Liebsten Hand die Augen schliessen ließ.
Was weinstu? weine nicht: Sie ist der Angst entgangen/
 Die ihren krancken Leib in schwere Fessel schlug.
Du und der Himmel wißt das eifrige Verlangen/
 Das ihr gefangner Geist nach der Erlösung trug.
Ihr JEsus/ der sie ihm durch lange Qvaal bereitet/
 Der ihres Glaubens-Gold durch die Gedult bewährt/
Hat die erqvickte Seel' in jenes Reich begleitet/
 Wo sich das kurtze Leid in stete Lust verkehrt.
Sie hatte/ wie sie kurtz vor ihrer Todes-Stunde/
 Zu ihrem Trost' entdeckt/ viel Thränen ausgestreut:
Itzt sieht sie dort vergnügt in Zions sicherm Grunde/
 Wie sie die Thränen-Saat mit reicher Erndt' erfreut.

Was weinstu? weine nicht: der/ so sie dir gegeben/
Und kurtze Zeit vergönnt/ verlangt von deiner Hand
Diß/ was er dir gelehnt: du kanst nicht widerstreben:
Geh! liefre deinem GOtt sein vorgestrecktes Pfand:
Der/ weil der Länder Marck durch grimme Pestilentzen/
Durch schnelles Gift verfällt/ sie wieder zu sich ruft.
Izt schwebt ihr froher Geist in jenes Friedens Gräntzen/
Und scheut kein bluttig Schwerd und keine blasse Gruft.
Sie singt vor GOttes Thron die schönsten Freuden-Lieder/
Und trägt als JEsus Braut ein weisses Hochzeit-Kleid.
Sie sieht ihr liebstes Theil/ die werthen Kinder wieder/
Die ihr der HErr entzog in dieser Sterbligkeit.
Ermuntre dein Gesicht'/ erhebe Mutt und Sinnen/
Betracht' in jener Welt diß was du hier geliebt:
Ich weiß: Du wirst zulezt ein Freuden-Lied beginnen/
Daß GOtt Barmhertzigkeit an deiner Liebsten übt.
So traurt Ambrosius bey seines Brudern Leiche/
So klaget Augustin der liebsten Mutter Tod:
Geh! stell' o Sions Licht! dich diesen Lichtern gleiche/
Versenck' in Gottes Schos dein' überhäufte Noth.
Ich weiß/ du wirst es thun: Du zweifelst an dem Glücke
Der izt Verklärten nicht: Du nimst des HErren Schluß
Mehr als geduldig auf/ und schickst die Seelen-Blicke
In solche Lust/ vor der all' Angst verschwinden muß.
Dir wird/ versichre dich/ (wie izt dein Seufzen flehet)
Auch dermaleinst so wol wie deiner Liebsten seyn:
Denn wer/ wie du und sie/ hier auf den Geist gesäet/
Der erndet dort gewiß ein besser Leben ein.

Der Ceder-Baum

bey Hr. D. JOHANNIS ACOLUTHI, Pastoris und Prof. Elisabeth. wie auch Inspectoris der Evangelischen Kirchen und Schulen Beerdigung.

IHr Tannen/ heulet doch/ die Ceder ist gefallen/
Die Ceder Libanons/ die so viel Früchte trug.
Mich däucht/ ich höre noch den schweren Donner knallen/
Der den berühmten Baum gantz von einander schlug.

Ich meine deinen Fall/ du Wächter der Gemeine/
Hochseel'ger Acoluth/ dich geht mein Singen an/
Du bist es/ den ich izt mit einem Ceder-Hayne
Ohn' alle Heucheley sehr wol vergleichen kan.
Vergönne/ daß mein Kiel die lezte Pflicht ablege/
Und daß ich deinen Ruhm gar kurtz entwerfen mag.
Zwar ieder kennet dich/ und deine Tugend-Wege/
Dein Glantz kommt von sich selbst genungsam an den Tag.
Doch/ wo mir was erlaubt/ so darf ich sicher sagen/
Der Kirchen Libanon/ der voller Bäume steht/
Hat fast nichts herrlichers und köstlichers getragen/
Als da du deine Pracht den Cedern gleich erhöht.
Erhebt ein Ceder-Baum das Haupt bis an die Sternen;
Du hast dich warlich auch bis in die Höh gemacht/
Und von der Jugend an die Thäler meiden lernen/
Weil dein Gemütte stets auf Zions Berg gedacht.
Wachst andre / wie ihr wolt/ in Sodoms geilen Pfützen/
Liebt wie ein dürrer Strauch den allertiefsten Grund;
Wer/ wie der Seeligste/ sehr vielen denckt zu nützen/
Macht seine Trefligkeit dem Himmel selber kund.
Der ist es/ der hernach auch das Gedeyen giebet/
Daß sich ein solcher Baum biß an die Wolcken schwingt;
Der ist es/ welcher dis/ was ihm geweiht / beliebet/
Kraft dessen unser Thun und unsre Müh gelingt.
Hochseel'ger Acoluth/ wie prächtig du geblühet/
Weiß Danzig / Wittenberg und Straßburg allzuwol.
Du hast dich allezeit mit GOttes Rath bemühet/
Und andern wol gezeigt/ wie man studieren sol.
Auch nachmals/ da du schon in Ehren-Aemptern lebtest/
Gieng alles auf die Gunst des Allerhöchsten los.
Sein Wille war das Ziel / nach dem du eifrig strebtest/
Die Seele gab sich nie den Eitelkeiten blos.
Du liessest Babels Volck nach Dunst und Nebel ringen/
Mit denen sich die Welt mehr als zu häufig speist.
Dein Sinn stieg in die Höh/ und hat in allen Dingen
Ein himmlisches Gemütt' und Englisch Hertz erweist.
Doch wo gerath' ich hin? Was darf ich diß gedencken/
Was Stadt und Kirche weiß? Wo bleibt die Fruchtbarkeit/

Mit der die Cedern uns aufs treflichste beschencken?
Ich weiß hierinnen zwar genau den Unterscheid.
Es giebt / ich geb' es nach / auch Cedern / die nur blühen /
Von denen aber sonst gantz nichts zu hoffen ist;
Hergegen find' ich viel / die Blüth' und Frücht' erziehen /
Und diese hat mein Kiel zu seinem Zweck' erkist.
Du warst ein solcher Baum / der zum gemeinen Besten
Mit Früchten gutter Art mehr als zuviel geprangt.
Kirch' und Catheder brach von deinen schönsten Aesten /
Und iede fand bey dir / was sie vorhin verlangt.
Du warst der Krancken Artzt / der Schwachen Stab und Stütze /
Der Angefochtnen Trost / und der Bedrängten Schutz;
Dein Schatten kühlt' uns oft bey ungemeiner Hitze:
Mit kurtzem: alles zielt' auf deiner Heerde Nutz.
Mich däucht / ich seh dich noch vor meinen Augen schweben /
Als dein halb-todter Mund nächst von mir Abschied nahm;
Du woltest noch zulezt gesunde Lehren geben /
Wie schwer dich immermehr die schwache Red' ankam.
Die Jugend / sagtest du / mag sich umb GOtt bekümmern /
Und umb den rechten Weg mit Ernst beflissen seyn;
Ich seh' in dieser Welt viel Zauber-Lichter schimmern /
Wie leichte geht man wol in Netz' und Fallen ein.
Wie leicht erwehlt man doch vor Manna Coloqvinten?
Wie oft sizt auf der Blum' ein schwartzer Scorpion?
Die Jugend hütte sich: ich kenne diese Finten /
Man strebt nach eitlem Ruhm und findet nichts als Hohn.
Sie mag nur in der Schrift das Urim fleissig suchen /
Und keinem Teraphim / wie Laban / Weyrauch streun /
Sonst wird sie ihren Wahn bereuen und verfluchen /
Und nachmals vor Verdruß und Zorn sich selbst anspein.
Nebst diesem Unterricht erfolgt' ein schöner Segen /
Ein Segen / dessen sie sich stets erfreuen mag.
Diß heist sein Wächter-Ampt biß in den Tod erwegen /
So schleust ein treuer Hirt den lezten Lebens-Tag.
Genung: Ich habe noch auch dieses zu berühren /
Daß eine Ceder selbst im kalten Winter taurt /
Sie wird / trotz Schnee! trotz Eiß! doch nimmermehr erfrieren /
Und ihre Blüthe lacht / wenn alles zagt und traurt.

So stund auch Acoluth/ trotz allen Ungewittern!
Als wie ein Ceder-Wald/ der nicht verwelcken kan.
Er ließ die Feigenbäum' und Maulbeer-Stämme zittern/
Ihm hat kein rauher Frost/ kein Hagel was gethan.
Wie hart ihn auch die Hand des HErren angegriffen/
Doch hielt' er immer still und übte die Gedult;
Er blieb/ wenn andre gleich voll Furcht/ voll Schrecken lieffen/
Und trug an dem Verlust der Heerde keine Schuld.
Die Ceder pfleg t auch aufs köstlichste zu riechen/
Wo bleibt/ o Seeligster/ dein lieblichster Geruch?
Schau/ die Gelehrsamkeit der Jüden und der Griechen
Würckt deines Nahmens Ruf in ein gestücktes Tuch.
Budorgis opfert sich fast selbst auf den Altären/
Die ihre Danckbarkeit bey deinem Grab' auffsezt;
Sie widmet dir die Flutt von so viel tausend Zähren/
Und zeigt/ wie heftig sie dein früher Tod verlezt.
Diß heist selbst in der Gruft mit Fäul' und Moder kämpfen/
Das man dem Cederbaum sonst zuzuschreiben pflegt.
Diß heist des Todes Macht durch Lob und Ehre dämpfen/
So wird des Cörpers Rest mit Myrrhen eingelegt.
Hochseel'ger Acoluth/ vergönne/ daß ich schweige/
Ich finde mich vor dich und deinen Ruhm zuschwach:
Vergönne/ daß ich mich zu deinem Hause neige/
Was find' ich aber hier/ als ein gebrochnes Ach?
Als eine Gallerie von düstren Trauer-Bildern?
Als eine Kummer-See/ die nicht zu gründen steht?
Ich kan den heissen Schmertz ja nicht genungsam schildern/
Indem mir Mutt und Kraft hierüber selbst entgeht.
Dort seufzt dein Ehgemahl/ hier stehn betrübte Kinder/
Und anderwerts erstarrt ein treuer Hertzens-Freund;
Man hört den herben Thon: Wir/ wir allein sind Sünder/
Und GOtt erkläret sich vor unsern ärgsten Feind.
Die Kron' ist weggerückt/ der Leuchter ist zerschmettert/
Der Thau von Hermon ist in dürren Staub verkehrt/
Und unser Ceder-Baum steht leider! gantz entblättert/
Nachdem ein Donnerstrahl sein fettes Marck verzehrt.
Betrübte/ wo ihr euch nach Menschen-Wegen lencket/
So geht euch dieser Kelch wol freylich bitter ein;

Doch wo ihr nur an GOTT und seinen Schluß gedencket/
So wird die Hertzens-Angst nicht so-gar heftig seyn.
Erwägt doch/ daß der HERR/ der zu dem ersten Tempel
Den Ceder-Stamm beliebt/ auch noch in jener Welt
Dergleichen Bäume braucht/ und nehmt euch ein Exempel
An dem/ was Salomo zu seinem Bau gefällt.
Die Ceder/ die euch izt des Himmels Rath entrücket/
Hat einen bessern Stand im Paradis erlangt/
Wo ihr gekrönter Stamm des Höchsten Aug' erqvicket/
Und vor des Lammes Thron mit göldnen Aepfeln prangt.

Lob-Schrift

bey seines Nachfolgers Hrn. M. FRIDERICI VICCII ansehnlichem Leich-Begängnis.

WEnn sich in der müden Brust etwas ungemeines regte/
Wenn des Himels reine Glutt den erstarrten Geist bewegte/
Wenn mir ein Apollinaris seinen ungemeinen Trieb
Und gelehrte Feder schenckte/ wär' es mir versichert lieb;
Denn so würd' ich fähig seyn/ deinen Preiß/ du theurer Wächter/
Durch mein Singen zu erhöhn/ und es würden mir die Töchter
Der bekümmerten Budorgis etwas mehr verbunden seyn/
Aber so trift das Vermögen nicht mit meinem Willen ein.
Ich entsetze mich vorher/ daß ich so viel Traur-Gedichte
Wider Willen schreiben muß/ und verehre die Gerichte
Meines GOttes mit Erstaunen/ der fast alles von uns reißt/
Was in Breßlau froñ/ bescheiden/redlich und erbaulich heißt.
Himmel/ was bedeutet diß/ daß man so viel Donnerschläge
Nach einander hören muß? Wir betrachten deine Wege
Und das wunderbare Schliessen/ so uns fremd' und seltsam fällt/
Als ein Vorspiel neuer Plagen. Schwiñt denn die bestürzte Welt
Und das arme Vaterland nicht genung in Blutt und Thränen?
Sollen wir uns noch umbsonst nach dem edlen Frieden sehnen?
Wil der Himel eisern werden? Zeucht ein Heer der Seuchen auf?
Oder ändern alle Dinge den bißher gehaltnen Lauf?
Herr/was machst du doch aus uns? Lege Rutt' und Schwerd beyseite/
Wir sind leider! allbereit in den Grund gestürzte Leute.

Halt doch inne mit den Straffen/ und gedenck' an deine Treu/
Sonst wird/ glaub' ich/ieden Morgen unsre Qvaal und Trübsal neu.
Aber wo gerath' ich hin? Und was führen mir die Schmertzen
Uber diesem Todesfall endlich zu Gemütt' und Hertzen?
Solt' es denn nicht besser klingen/ wenn ich mich dahin bemüh?
Daß auf deinem werthen Grabe mehr als eine Ceder blüh?
Ja du hast es wol verdient/ theurer Lehrer/ drumb erlaube/
Daß ich zwar vom Helicon keine Lorber-Zweige raube.
Denn wie sol ein leer Geschwätze bey der wahren Tugend stehn/
Und des Belials Gedichte frommer Christen Lob erhöhn?
Aber dieses steh mir frey/ aus den unverfälschten Qvellen
Des geweihten Siloe deine Thaten vorzustellen;
Und es sey mir izt vergönnet/ daß ich/ ohne Schminck' und Pracht/
Nur mit wenigem berühre/ wie du stets für uns gewacht/
Wie du dein so schweres Ampt/ als ein treuer Knecht des HErren/
Wol mit Seufzen/ aber doch ohne Murren/ ohne Sperren/
Ohne Tück' und List verrichtet/ wie du weder Haß noch Neid/
Noch das Ansehn der Personen auf der Cantzel hast gescheut.
Wie du der betrübten Schaar Milch und Honig eingeschencket/
Und der Sünder freches Heer auf den Friedens-Weg gelencket.
Wie du manche schöne Stunde den Chrysostomus durchsucht/
Und/ wie er/ den Hart-verstockten/ doch zu ihrem Heil/ geflucht.
Wie du mit dem Augustin Licht und Nebel unterschieden/
Und mit dem Ambrosius eifrig nach dem Kirchen-Frieden
Und der Seelen Nutz gestrebet/ wie man nunmehr mit Verdruß
Alle Gaben frommer Lehrer durch dein Sterben missen muß.
Solt' ich aber noch darbey der gelehrten Welt entdecken/
Wie dir nichts verborgen war/ was die Syrer sonst verstecken/
Was Athen und Rom verhüllet/ dörft' es dir zwar rühmlich seyn/
Doch ist dieser düstre Schatten gegen deinem Glantz zu klein.
Lieber sag' ich noch darzu/ daß du nicht nur wohl gelehret/
Sondern gleichfals deinen GOtt durch die Frömmigkeit geehret.
Denn wer nicht lebt/ wie er lehret/ der ist nur ein leerer Thon/
Und erlanget von den Händen des Erlösers keinen Lohn.
Heuchler werden nicht bestehn/ sondern eilen zu dem Grabe
Und wer sich auf sie verläßt/ träget sich mit einem Stabe/
Der ihn in der Hand verletzet. GOtt verlangt ein reines Hertz/
Und die Heucheley zerschmiltzet/ gleich wie etwan Schnee im Mertz.

Theurer Lehrer / dieses wird ebenfals dein Lob vermehren:
Dein gesegnet Grabmahl sol keines Neiders Zahn versehren.
Dein Beruf war ohne Tadel/ und dein Wandel unbefleckt;
Solche Fackeln sind der Kirche zum Gedeyen aufgesteckt.
Wer sich aber euserlich blos mit Blüth' und Blättern zeiget/
Und nicht wahre Früchte trägt/ wird/ indem er GOtt betreuget
Und die Untergebnen ärgert/ stellt' er sich gleich Engel-rein/
Vor des Schöpfers klaren Augen nur ein Fluch und Greuel seyn.
Seeligster/ dein Thun bestand/ wie in Worten/ so im Wesen/
Dannenher wird alle Welt/ alle Nachwelt von dir lesen/
Daß dich JEsUS treu erfunden/ daß du alle Centner-Last/
So im Ampt als Creutz' ertragen/ und gar nichts versäumet hast.
Nun so bleib' es denn darbey/ was bedarf es vieler Worte?
Ruh/ du abgelöster Knecht/ ruh in deinem stillen Orte!
Ruh! befreyt von allen Schmertzen/ die der ungeheure Stein/
Der Gelehrten grimmer Hencker/ dir mit tausendfacher Pein
Mehr als hundertmal erregt; Ruh! von dem gehäuften Jam̃er/
Der dein Bette gar zu oft in die schwerste Folter-Kammer
Und Perillus Ertz verwandelt; aber du betrübte Schaar/
Die du izt bey seiner Baare mit den Händen in das Haar/
Mit den Armen in die Brust vor gehäuftem Kummer wüttest/
Und durch herbe Traurigkeit deine Sicherheit zerrüttest/
Was gedenckst du? Sey zu frieden/ und erwege seinen Stand/
Glück/ Zufriedenheit und Wonne: Dencke/wie des Höchsten Hand
Ihm ein solches Kleinod schenckt/ gegen dem des Mogols Steine/
Und der Demant von Florentz/ fast wie eine Hirten-Scheune
Gegen eine Burg zu achten. Dencke/ daß er ausgeweint/
Und daß sein verklärt Gesichte heller als die Sonne scheint.
Es hat die gebundne Zeit zwar bey uns sich eingefunden/
Aber unser Seelen-Hirt lebt dort oben ungebunden/
Und genießt nach vielen Sorgen/nach Beschwerung/Müh uñ Streit
In der Himmlischen Gemeine die gewünschte Seeligkeit.
Sein Begräbniß-Tag (a) entdeckt/ daß wer seine Lebens-Jahre
Fast auf siebenzig gebracht/ und die Silbergrauen Haare
Mit der Gottesfurcht bekräntzet/ izt bey dieser Fasten-Zeit/
Da die Kirche GOtt zu Ehren/ zehnmal sieben Tage weiht/

Dem

(a) Septuagesima.

Dem Gefängnis Babylons/ wie dort Israel/ entgangen/
Und das Oster-Fest vergnügt in dem Himmel angefangen.
Er entdeckt uns über dieses/ daß der/ so im Weinberg ist/
Und die Arbeit recht verrichtet/ die der Hauß-Herr auserkist/
Den Genaden-Lohn von Ihm mit der Auserwählten Heerde/
Wenn der Lebens-Abend kommt/ dermaleinst empfangen werde.

Bey Fr. J. S. A. Hr. M. C. N. Ehe-Liebste.

ICh habe der Natur zwar niemals Trotz geboten/
Und spanne meinen Vers in keine Fessel ein;
Mein schwacher Lorber-Ast wächst unter so viel Todten/
Und mein Parnassus muß ein dürrer Kirch-Hof seyn.
Hier aber / wo der Schmertz ein fremdes Traur-Spiel zeiget/
Wird mein bestürzter Geist gantz ausser sich geführt:
Wie Agamemnon dort vor Harm und Kummer schweiget/
Wie sich die Niobe vor heisser Angst verliert;
So muß ich ebenfals bey so viel Donnerschlägen/
Die fast erstarrte Hand auf Mund und Lippen legen.

Noch gleichwol heist man mich nach Trost und Balsam eilen/
Und fordert leider! diß/ was ich nicht liefern kan.
Ich werde/ werther Freund/ nicht deine Wunden heilen/
Dein Jammer greift mich fast mit gleicher Wehmutt an.
Es wäre schwer genung/ wenn deiner Augen-Wonne/
Dein angenehmes Kind/ dein Sohn/ allein erstarrt:
Doch folgt die Mutter nach. So schwinden Stern' und Sonne!
So werden Frucht und Baum in eine Gruft verscharrt!
Und/ was den Schmertz vermehrt/ so wird dein süsses Hoffen/
Das noch verborgen lag/ durch gleichen Schlag getroffen!

Izt kanstu dich nicht mehr an deinen Weinstock lehnen/
Izt wird kein Myrten-Blatt/ kein lieblicher Jeßmin/
Kein voller Rosen-Zweig die frohe Scheitel krönen;
Dein Paradis vergeht und fällt auf einmal hin.
Ach/ Hochbetrübter Freund! Was mag der Himmel dencken!
Was hat sein weiser Rath durch so viel Leichen vor?

Ist sein erhitzter Grimm durch kein Gebet zu lencken?
Versagt Er dir allein sein sonst genädig Ohr?
Wir mögen hin und her mit unsern Sinnen schweiffen/
Des Allerhöchsten Schluß ist schwerlich zu begreiffen.

Wie wird die rauhe Post die armen Eltern schrecken?
Mich däucht/ich seh sie schon in höchster Angst bestürzt:
Der Vater sucht sein Haupt mit Asch' und Staub zu decken;
Der Mutter Jahre sind durch diesen Schlag verkürzt.
Die Thränen steigen hier/ aus aufgetrenntem Hertzen
Und gantz zuschlitzter Brust/ wehmüttigst in den Mund;
Sie seufzen: Ach zu früh/ zu früh verloschne Kertzen.
Zu früh zerstückter Krantz/ zu früh getrennter Bund!
Mag denn des Todes Fuß die fest-verknüpfte Palmen/
Und selbst das Braut-Altar so freventlich zermalmen!

Doch wo gerath' ich hin? Ich reisse deine Wunden
Durch so viel Wehmutt auf; Verzeih/ geehrter Mann;
Der Himmel/ welcher sich stets bey dir eingefunden/
Und welcher es auch izt nicht böse meynen kan.
Der Himmel/ den du sonst auf deinen Lippen trägest/
Des Höchsten sanftes Wort/ und seines Geistes Schein
Wird/ wo du diesen Fall bedachtsam überlegest/
Der allerbeste Trost bey so viel Kummer seyn.
Der Redner Zierligkeit und aller Tichter Flöten
Verfangen leider! nichts bey so gehäuften Nöthen.

Versichert/ werther Freund/ GOtt merckt dein ängstlich Sehnen/
Und stellt sich selber dir zum Arzt und Pflaster dar;
Er ruft dir in das Hertz: Geh! trockne deine Thränen/
Und komm nicht so betrübt vor meinen Danck-Altar.
Wo hastu beydes Kind und Mutter hingesendet?
Wird nicht Ihr froher Geist in meiner Schos erqvickt?
Sind beyde nicht vergnügt im Hafen angelendet/
Wo kein erhizter Sturm ihr schwaches Schif zerknickt?
Mein Prister/ es ist Zeit sich in die Höh zu heben;
Stell' alles Klagen ein/ denn deine Todten leben.

So ruft der Höchste dir beweglich in die Ohren/
Gib/ werther Freund/ Gehör/ und zwinge deine Noth;

Diß/ was du so beweinst/ ist warlich nicht verlohren;
Du weist den Himmel ja/ du kennst der Frommen Tod.
Ist deine Liebste gleich zu zeitlich abgeschieden;
Gieng der geliebte Sohn Ihr gar zu früh voran;
Gedult/ betrübter Freund! Sie sind in GOttes Frieden/
Wo kein ergrimmter Türck' ihr Glücke stören kan.
Wer wolte diese Ruh mit Thränen unterbrechen/
Und sich durch stätes Leid unnöthig selber schwächen?

Wie wird der schöne Leib/ den die gehäufte Flecken
Und Blattern hier verstellt/ dort/ zu bestimmter Zeit/
In höchster Klarheit stehn! Wenn JEsus uns erwecken
Und gantz verklären wird: O Schmuck der Herrligkeit!
Es mag der Qvercetan aus Asche Kräuter schaffen/
Und Flud/ wofern' er kan/ mit Menschen embsig seyn:
Der Schöpfer der Natur lacht über solchen Affen/
Und hält diß grosse Werck gewiß vor sich allein:
So bald er aber schaft/ wird alles sich verkehren/
Und/ was unsterblich ist/ die Sterbligkeit verzehren.

Der eben/ werther Freund/ wird den Verlust ersetzen/
Und als ein Wunder GOtt und wahrer Lebens-Fürst/
Dein abgekräncktes Hertz mit neuer Lust ergötzen/
Wenn du die Deinigen dort wiederfinden wirst.
Wie wird die Liebste denn so unvergleichlich schimmern!
Wo izt die Narben sind/ da werden Sterne stehn:
Ihr werdet diesen Tag/ an dem du dich bekümmern
Und höchst betrüben must/ in stäter Lust begehn/
Und vor des HERREN Thron/ in ewigem erneuren/
Das Fest der Einigkeit voll Lust/ voll Wonne/ feyren.

Bey Hr. David Hofmanns/ Breßlauischen wolverdienten Secretarii Ableiben. 1683.

SO gehst Du von der Welt/ die izt in Thränen schwimmet/
Und gibst uns gutte Nacht/ Du Ehren-voller Greiß!
Wie seelig bist Du doch! Dir ist ein Reich bestimmet/
Wo man von keiner Hord' und keinem Tartar weiß:

Wo.

Wo keine Wolcke blizt/ wo kein Comete scheinet/
Wo keine Dienstbarkeit/ kein Brand zu sehen ist;
Wo Rahel nicht/ wie hier/ umb ihre Kinder weinet/
Und wo die Sicherheit den sanften Sitz erkist.
Ach Ehren-voller Greiß! Ach Nestor unsrer Zeiten!
Ach Kern der Redligkeit/ wie wol ist dir geschehn!
Wir müssen hier mit Angst/ mit Schmertz und Wehmutt streiten/
Und können/ noch zur Zeit/ gar wenig Rettung sehn.
Der Ister steht bestürzt/ er führt mehr Blutt als Wellen/
Und seine Perle wird von Mechmets Schwarm bedrängt:
Der Himmel wird sich zwar vor ihre Mauren stellen/
Der Himmel/ welcher stäts an seine Heerde denckt:
Indessen seufzt man doch/ man ist mit Furcht befangen/
Man kränckt sich selber ab/ und wird vor Kummer bleich:
Man hoft auf beßre Post mit sehnlichem Verlangen/
Und wird den Kreissenden bey so viel Jammer gleich.
Diß alles kanst Du schon in deiner Ruh verschlafen/
Du hörst von keiner Noth/ von keinem Kriegs-Geschrey/
Von keinem Uberfall und allgemeinen Strafen/
Du fürchtest keinen Feind und keine Barbarey.
Ach wär' uns auch erlaubt dergleichen Ruh zu nehmen/
Wie frölich wolten wir in JEsus Armen seyn!
So müssen wir uns izt fast täg- und stündlich grämen/
Und aller Sicherheit/ wo GOtt nicht hilft/ verzeihn.
Du weist es allzuwol: Du hast es auch empfunden/
Und tausendfaches Creutz auf dieser Welt gespürt:
Des Unglücks trübe Flutt/ die tieffen Hertzens-Wunden/
Der Donner/ welcher diß/ was Du geliebt/ berührt/
Des Neiders grimmer Zahn/ der keinen Cato schonet/
Der Nattern falscher Mund/ der selbst die Unschuld sticht/
Und der geringe Danck/ mit dem man uns belohnet/
Erregen solches Weh/ das Hertz und Seele bricht.
Zwar deiner Tugend Glantz und dein berühmtes Leben
Wird von der gantzen Stadt mit höchstem Lob' erkennt:
Sie läst dein Ehren-Kleid von Gold und Purpur weben/
Und weihet Dir ein Licht/ das selbst im Grabe brennt.
Der ungemeine Ruhm/ der deine Scheitel krönet/
Und/ wie ein Lorber-Blat/ von keinem Winter weiß/

Hat der Verläumbdung Gift vor langer Zeit gehönet/
Und macht Dir einen Schmuck von stätem Ehren-Preiß.
Doch hast Du viel versucht/ und manches ausgestanden/
Eh deine Tugend sich so hoch geschwungen hat:
Die Proben deiner Treu sind in der Näh' verhanden/
Und deine Fertigkeit wust' allzeit klugen Rath.
Als Deutschland in der Glutt des langen Krieges brandte/
Als diese gutte Stadt in höchsten Sorgen war/
Und man Dich hin und her an grosse Helden sandte/
So trozte dein Verstand die heftigste Gefahr.
Du kontest mit Vernunft der Fürsten Hertz gewinnen:
Wie sicher schift man doch/ wo solch ein Segel ist.
Wer dieses nicht begreift/ wird schlechte Seide spinnen/
Wie oft und fleißig er die klügsten Bücher lißt.
Du hattest eben auch den Tacitus durchsuchet/
Und was Hetruriens berühmter Staats-Mann schreibt/
Den mancher heimlich übt/ und offentlich verfluchet/
Doch hilft das Lesen nichts/ wenn es verborgen bleibt.
Man muß hernach die Hand selbst an das Ruder legen/
Und mit der GOttesfurcht/ wie Du/ begleitet seyn:
So geht es glücklich an/ so folgt des Höchsten Segen/
So stimmt dem Anfang auch das End' und Mittel ein.
Mir wird die Zeit zu kurtz/ sonst wolt' ich deine Reisen/
Und wie Dich Niederland und Franckreich hochgeschäzt/
Nebst deiner Wissenschaft in allen Künsten preisen/
Doch was mir izt verwehrt/ wird künftig noch ersezt:
Zu dem/ so hast Du nie dergleichen Lob verlanget/
Wornach die tolle Welt sonst so begierig lauft:
Wer mit der reinen Pracht der wahren Tugend pranget/
Hat niemals Schminck und Rauch von fremder Hand erkauft.
Es wird die Bürgerschaft Dich nimmermehr vergessen/
Dich/ den man allezeit der Armen Schutz genennt;
Vor Dem kein Seufzender ie sonder Trost gesessen/
Und Den der Witwen Schaar vor ihren Arm erkennt.
Wie herrlich steht es doch/ Ihr Prister heil'ger Rechte/
Wenn dieser Ehren-Zweig auf eurem Grabe steckt:
Wenn mancher solchen Zweck in seinem Thun bedächte/
So würde seine Zier durch keinen Wust befleckt.

Wie dieses deinem GOtt so wolgefallen habe/
Nahm ieder/ welcher dich/ Hochseeliger/ gesehn/
Aus deiner Haare Schnee und deinem Alter abe;
Es ist den wenigsten so hohe Gunst geschehn.
Du hast die Jahr' erreicht/ die tausend nicht erreichen/
Und hast sie mit Vernunft und Hurtigkeit erreicht/
Drumb war kaum einiger hierinnen Dir zu gleichen/
Indem der klügste Witz doch der Erfahrung weicht.
Das Rathhauß wust' es wol/ es kandte Deine Gaben/
Und ließ dich/ als dein Geist sich nach der Ruh gesehnt/
Fast wider Willen gehn: Denn solche Räthe haben
Ist weit ein grösser Schatz/ als wol der Pövel meynt.
Doch weil es Dir beliebt/ so must' es auch geschehen;
Du eiltest nach der Gruft als einem Paradis.
Man weiß Dein täglich Werck/ dein Andacht-volles Flehen/
Und wie dein Eifer Dich stäts von der Erden riß;
Biß JEsus Dich erhört/ und deine grauen Haare
Mit einem Krantz bedeckt/ der alles übertrift/
Was Erd' und Himmel hat; Izt sind die müden Jahre
Durch neue Kraft verjüngt/ die keiner Kranckheit Gift
Und selbst das harte Recht des Todes nicht vermindert:
Dein Wünschen ist erfüllt: Du schwebst in GOttes Schoß/
In einer solchen Lust/ die keine Wehmutt hindert/
Und giebst auch auf der Welt Dich nicht der Fäule bloß;
Indem wir umb dein Grab viel tausend Lorbern setzen/
Und umb den edlen Sarg/ der nichts vom Moder weiß/
Mit einem Diamant diß wahre Denckmahl ätzen:
Hier ruht ein Tugend-Witz- und Ehren-voller Greiß.

Bey Hr. M. Esaiæ Viccii, Probstes zum Heil. Geiste/ und Pfarrers zu St. Bernhardin in der Neustad/ Leich-Bestättigung.

Es fehlt mir an der Zeit/ O Preiß der Sioninnen/
Auf ein geschicktes Lied bey deiner Gruft zu sinnen/
Doch thu' ich was ich kan/ und spare meine Pflicht/
Wie schlecht sie immer ist/ bey deiner Baare nicht.

Ich mercke sonder Kunst/ iedoch mit guttem Grunde/
Was Monat/ Jahr' und Tag/ ja selbst die lezte Stunde
Bey deiner Sterbens-Zeit mir in die Feder giebt;
Vielleicht ist dieses Werck den Deinigen beliebt/
Den Deinigen/ die izt in tausend Thränen schwimmen/
Und ein betrübtes Lied schon vor sich selbst anstimmen.
Ihr abgekränckter Geist verlangt kein fremdes Leid/
Und ist mehr als zu viel zu herbem Weh bereit.
Man fordert Trost von mir/ wiewol ich keinen habe/
Es sey denn/ daß ich mich bey deinem werthen Grabe
Auf einer düstren Höh' und unbewohnten Bahn
Mit dir/ Erblaßter/ selbst was unterhalten kan.
Wolan/ ich setze mich bey deine Toden-Baare/
Zu der du aus der Welt in einem Wechsel-Jahre/
Vor dich zu rechter Zeit/ vor uns zu früh/ geeilt.
Was zeigt mir dieses an? Ich finde mich getheilt/
Und muß die Feder bald auf diß/ bald jenes lencken.
Doch wo ich was versteh/ so lehrstu mich bedencken/
Daß hier auf dieser Welt ein stäter Wechsel ist/
Wo man bald schwartz vor weiß/ bald weiß vor schwartz erkiest;
Wo Glück und Widerglück sich mit einander paaren/
Wo bald der Lorber-Krantz auf den geschmückten Haaren
In schönster Blüthe steht/ bald aber durch den Nord
Im Augenblick verfällt; Wo man bald in den Port
Mit vollen Segeln lauft/ bald aber an den Klippen
Gefährlich stranden muß. Ich hämme meine Lippen
Sonst brächt' ich noch was mehr von diesem Wechsel vor/
Du aber eilst beglückt/ zwar durch des Todes Thor/
Doch auch von GOtt geführt/ auf die besternten Auen/
Wo die Beständigkeit in vollem Glantz zu schauen;
Wo Licht auf Finsternis/ und auf die düstre Nacht
Ein ewig-heller Tag mit angenehmster Pracht
Und stäter Freude folgt. O Wechsel voller Wonne/
Hier scheint zwar nach dem Sturm auch oftermals die Sonne/
Doch taurt es kurtze Zeit; dort aber wird das Mahl
Der Auserwählten Schaar von einem solchem Strahl/
Der unvergänglich glänzt/ erleuchtet und gezieret.
Wo werd' ich izt von Dir noch weiter hingeführet?

Du

Du starbst/ o Seeliger/ als du im Kirchen-Dienst
Fast zwey und zwanzig Jahr ohn' üppigen Gewinst/
Uns Andern was zu thun und was zu lassen zeigtest/
Dich aber allzeit selbst zu jenem Leit-Stern neigtest/
Der von des Himmels Höh auf unsre Thäler blickt/
Und was verschmachten wil/ mit seinem Blick' erqvickt.
Du hast in dieser Zeit die zwey und zwanzig Bücher/
(Jch rede nicht zu viel/ und schreibe nicht zu sicher/)
Die des Hebreers Schluß vor GOttes Wort erkennt/
Und was uns ausser dem im Neuen Testament
Der Höchste vorgelegt/ so Tag als Nacht durchblättert:
Du hast/ was auf der Welt die Sterblichen vergöttert/
Was Tod und Hölle dämpft/ was ein Prophet verflucht/
Und was den Segen bringt/ vernünftig aufgesucht.
Wol-angewandte Zeit! wenn man in so viel Seelen
Der Tugend Saamen streut/ und die verdammten Hölen
Des Lasters durch die Kraft des HErren niederreist/
Wenn man des Satans List und Trotz zu Boden schmeist:
Wenn mau die Bösen schreckt/ und die verzagten Hertzen
Und müden Füsse stärckt; Wenn man die Seelen-Schmertzen
Mit Himmels-Balsam heilt; Wer dieses leisten kan/
Legt seine Lebens-Zeit sehr wol und nützlich an.
Jch fahre weiter fort; Der Monat deines Sterbens
Scheint andern ins gemein ein Monat des Verterbens/
Und zwar mit Recht zu seyn. Des Winters raue Pest
Greift Frücht' und Kräuter an/ und zehrt den lezten Rest
Des Herbstes vollends auf; Es ist der Eilft' im Jahre/
Man schreibt/ daß diese Zahl sich fast mit keiner paare/
Daß si e der Uppigkeit/ der hingelegten Scheu
Und Unvollkommenheit gewisses Merckmahl sey.
Noch mehr: Das alte Rom begieng in diesen Tagen
Ein sonderbares Fest/ (a) von dem man viel zu sagen
Und zu erinnern weiß; Man glaubte selbst die Bahn
Der sonst verborgnen Welt wär' itzo aufgethan;
Es liesse sich die Höll' ohn' ein'ge Decke schauen/
Es brächen Cerberus und Pluto Furcht und Grauen

(a) Mundus patet.

In alle Häuser ein. Mit kurtzem/ Fantasey
Und Wahnwitz sezte wol noch etwas mehrers bey.
Erblaster/ sol ich izt die Deinigen betrachten/
Die in der höchsten Angst und tiefsten Schmertzen schmachten.
So ist es wol gewiß/daß ihnen diese Zeit
Ein ungemeine Traur und übermäßig Leid
Zu Haus und Hofe schickt. Man winselt wie die Taube/
Die ihren Gatten mist; Man wirft die Perlen-Haube
Auf deine Todten-Baar'/ und seufz't: Ach! mein Gewin/
Mein Schutz / mein Ehgemahl/ mein Allesist dahin.
Der Sohn vermist den Schild / der ihn vorhin bedecket/
Die Tochter wird nunmehr durch stäte Furcht geschrecket:
Der Bruder / welcher sonst des HErren Tempel baut/
Und vor die Heerde wacht/ die ihm der HErr vertraut/
Sinckt durch den Schlag gerührt in tiefer Wehmutt nieder/
Und klagt/ daß diese Hand / die ihm die Augenlieder
Vermuttlich schliessea solt'/ im Sarg' erstarren muß;
Diß ist des Hauses Weh und der Betrübten Schlus.
Du aber führest nichts dergleichen in dem Sinne/
Du siehst mit Trost erfüllt auf Zions göldner Zinne/
Und nennst/ wie Commodus/ den Monat / der dich krönt/
(b) Den Uberwindenden. Izt ist der Tod gehönt;
Izt muß der Sünden Pest und selbst die Hölle weichen;
Izt folgt nach Hitz und Frost/ und grimmen Donnerstreichen
Der Früling stäter Lust; Izt kommst du nach der Last/
Die dich so schwer gedrückt/ zu der gewünschten Rast.
Der Winter-Monat war der Ruh zu Rom geweihet/
Dich aber hat die Ruh in jener Stad erfreuet/
Die prächtiger als Rom / Paris und Stambol ist/
Wie viel man immermehr von ihrer Schönheit list.
Izt muß ich auf den Tag / da du gesegnet/ kommen.
GOtt hat dich in sein Reich am Sonntag aufgenommen/
Und wenn du noch sechs Tag' auf dieser Welt gelebt/
So hättestu die Zeit/ nach der sonst jeder strebt/
Die Stunde der Geburt/ ob gleich voll Angst/ erblicket;
Nun aber hat dich GOtt weit lieblicher erqvicket.

(b) Exuperatorium.

Der Sonntag zeigte dir die Sonne jener Welt/
Die Christus selber ist; Weg/ was den Pövel hält!
Sagt nicht der Prediger mit dem gelehrten Munde/
Die Stunde der Geburt sey schlimmer als die Stunde/
Die uns erblassen heist? Du feyrst den werthen Tag/
Den nunmehr weder Kind/ noch Freund bedienen mag/
Im Sitz der Ewigkeit/ wo die erwählten Heerden
Dem HErren/ der sie schuf/ stäts neu gebohren werden.
Was aber stellt mir doch zulezt die Stunde vor?
Du giengst zu deinem GOtt/ als gleich das Kirchen-Chor
Den Glauben/ wie wir sonst bey uns zu reden pflegen/
In heil'ger Andacht sang; Ach dörfft' ich überlegen/
Was diß bedeuten sol! Ach würde mir die Zeit
Nicht aus der Hand gerückt! wie wär' ich so bereit
Den Glauben/ den du stäts in deinem Ampt geübet/
Die Sorgfalt und die Pflicht/ mit der du diß geliebet/
Was dir befohlen war; den Eifer/ welcher sich
Der Boßheit widersezt; die Zunge/ welche mich
Oft gleichsam wie entzückt/ weitläuftig zu entwerffen/
Und mein sonst stumpfes Rohr zu deinem Ruhm zu schärfen!
Allein Zeit und Papier heischt/ daß ich auf den Schlus/
Fast wider meinen Sinn und Willen/ dencken mus.
Indessen kan ich wol diejenigen versichern/
Die izt ihr Angesicht mit schwartzen Klagetüchern
Und groben Boy bedeckt/ daß diß höchst tröstlich sey/
Daß eben diese Zeit/ da du mit Glaub und Treu
Den GOtt geweihten Ort vorher betreten müssen/
Dich dieser Sterbligkeit sanft und vergnügt entrissen.
Was stellt diß anders vor/ als daß der HErr/ dein Schild/
Dein Hort und theurer Fels/ dein Wünschen izt erfüllt;
Und weil du offentlich Ihn vor der Welt gepriesen/
Dir iezt auch offentlich sein Vater-Hertz gewiesen/
Daß du den Cedern gleich in seinem Tempel bluhst/
Und/ wie dein (c) Nahme zeigt/ das Heil des HErren siehst.

Das

(c) Esaias. Salus Domini.

Das Buch des Lebens

bey Hr. M. Gottfried FRIDERICI, Ecclesiast. und Prof. Elisabeth.

JZt/da sich andere mit tausend Sorgen qvälen/
Die dein geschwinder Fall/ o Sions Licht/ erschreckt/
Sol mein betrübter Mund mit kurtzem diß erzehlen/
Was mir nach deinem Tod ein seltner Traum entdeckt.
Ich sah dich neben mir bey deinen Bücher-Schätzen/
Dergleichen Schlesien versichert wenig hat;
Wir dachten uns daselbst aufs beste zuergötzen/
Und suchten bald bey dem und bald bey jenem Rath.
Du zeigtest mir den Kern der weisesten Ebreer/
Den dein gelehrter Geist nicht sonder Arbeit fand;
Du brachtest/ was der Mohr und was der Arämeer
Als Heiligthümer hält/ gar schleunig an die Hand.
Wir unterhielten uns mit den gelehrten Grichen/
Und was der Römer schrieb ward gleichfals überlegt.
Dort stund Crysostomus/ dem tausend Redner wichen/
Hier aber Augustin/ der so viel Ketzer schlägt.
Wir sahen Stambols Rest auf köstlichen Papieren/
Und was der Gothen Grimm von Rom noch übrig liß;
Es war/ mit wenigem/ nichts auf der Welt zu spüren/
Wovon uns nicht ein Buch genaue Nachricht wieß.
Indem wir aber hier mit Hertzens-Lust verzogen/
So kam ein rauher Nord und schmiß das Zimmer ein/
Hier kam ein Donnerkeil mir umb den Kopf geflogen/
Dort aber schien der Streich recht über dir zu seyn.
Du kamst in solchem Sturm mir gäntzlich aus den Augen/
Und statt der Bücher stund ein ofner Sarg vor mir.
Ich konte schlechten Trost aus diesem Schrecken saugen/
Doch fragt' ich in der Angst ohn Unterlaß nach dir.
Allein ich sucht' umbsonst; Du warest nicht zu finden;
Hilf Himmel/ fieng' ich an/ ist unser Pfeiler hin?
Ach muß der Kirchen Stern im schönsten Glantz verschwinden?
Hat unsre Hofnung nichts als Leichen zum Gewin?

Sol der gelehrte Mund in kurtzer Zeit verstummen?
Sinckt Klugheit und Verstand so früh ins düstre Grab?
Ach läst der Himmel denn so manche Wespe summen/
Und nimmt die Biene weg/ die so viel Honig gab?
Was hilfts! Wir müssen uns den Schlüssen unterwerfen/
Die der gerechte GOtt in seinem Zorn verhängt;
Wenn Er sein Schwerd gedenckt auf unsern Hals zu schärfen/
So wird uns Gall' und Gift statt Honig eingeschenckt.
So seufzt' ich/ als mein Geist ein angenehmes Grausen
Im Augenblick' empfand; Ich fühlt' ich weiß nicht was;
Und hört' ob meinem Haupt ein sanftes Lüftchen sausen/
So daß ich meiner Pein und Traurigkeit vergaß/
Die Stelle/ wo ich stund/ ward überall erleuchtet/
Kein menschlich Auge hat dergleichen Licht erblickt:
Mein Mund ward durch und durch mit Balsam angefeuchtet/
Und das beklämmte Hertz mit seltner Freud' erquickt.
Indem ich bey mir selbst diß Wunder untersuche/
So seh' ich dich vor mir/ Hochseel'ger Friedrich/ stehn/
Dein Kleid war wie der Schnee/ und dem geweihten Buche/
Das deine Rechte hielt/ kan keines gleiche gehn.
Die Schrift bestund aus Gold/ aus Jaspis und Rubinen/
Und iede Zeile schien ein Sonnen-Stral zu seyn;
Du sprachst mir endlich zu: Hör' auf der Welt zu dienen/
So trägt dich GOttes Hand in diese Blätter ein.
Was prangt die Eitelkeit mit so viel tausnnd Büchern/
Die endlich Fäul' und Staub und Moder fressen kan:
Wer dieses Buch ergreift/ mag sich gewiß versichern/
Ihm sey der tiefste Schatz der Weißheit aufgethan.
Ihr forschet Tag und Nacht nach ungemeinen Sachen/
Ihr achtet keine Müh und sparet keine Zeit/
Ihr trotzet/ wie ihr meint/ durch überhäuftes Wachen
Das Eisen-feste Recht der grimmen Sterbligkeit:
Ihr wähnt/ es sey euch nichts versiegelt und verborgen/
Und wollt aus dieser Welt selbst in die andre schaun.
Ach aber! glaubt es nur/ auf dieses leere Sorgen/
Auf diesen schwachen Grund wird kein Erwehlter baun.
Das Stückwerck/ das ihr treibt/ stürzt manchen in die Hölle/
Der vor das Wesen selbst das Schattenwerck erwischt?

Hier ist das rechte Buch/ hier ist der Weißheit Qvelle/
Die jeden/ der sie sucht/ vergnüget und erfrischt.
Mein Freund/ wofern du noch/ zu deinem eignen Besten/
Was von mir hören magst/ so folge meinem Rath;
Entzeuch dich in der Zeit des Pindus Lorber-Aesten/
Und richte deinen Lauf nach Zions schöner Stad.
Die Früchte/ die du suchst/ sind dort nicht anzutreffen/
Du findest Rauch und Wind statt grosser Wissenschaft/
Du lässest dich den Schein und eitlen Dünckel äffen/
An dem ein blöder Sinn sich allzusehr vergaft.
Kom̃/ wo du lernen wilst/ hier sind die wahren Künste/
In diesem Buche liegt der edelste Gewin:
Was Menschen ausgedacht / ist flüchtiges Gespinste/
Was GOttes Finger schreibt/ sticht alle Weißheit hin.
Schau diesen Blättern ist mein Nahm' izt einverleibet.
Diß war mein einig Ziel/ auf das ich stäts gedacht:
Diß ist der sichre Preiß/ der unvergänglich bleibet/
Diß ist das werthe Pfand/ das alle seelig macht.
Doch kan der jenige diß Kleinod nur erlangen/
Der mit der Eitelkeit sich nicht zu weit vertieft;
Des Höchsten scharfen Witz hat keiner hintergangen/
Er ist es/ der genau so Hertz als Nieren prüft.
Wofern du an der Welt und ihren Schalen klebest/
So denck' an dieses Buch und seine Schätze nicht;
Wofern du aber GOtt allein zu Ehren lebest/
So liß / was diese Schrift dir vor ein Glück verspricht.
Heil/Weißheit/ Segen/Trost/Genade/ Fried' und Wonne/
Und alles was dein Sinn zu seiner Lust erkist/
Mit kurtzem/ jenen Sitz/ wo JEsus statt der Sonne
Und GOttes Angesicht statt aller Sternen ist.
Ade/ geliebter Freund! gedenck an meine Worte;
Mich ruft die Ewigkeit zu ihrem Danck-Altar.
Hiermit so giengst du fort; Doch hört' an diesem Orte
Ich einen solchen Thon/ der unvergleichlich war.
Die Engel führten dich auf einem goldnen Wagen/
Und sungen / ist mir recht/ gar lieblich diesen Spruch:
Was dürft ihr Sterblichen nach so viel Büchern fragen?
Das Buch des Lebens ist das allerbeste Buch.

Bey Fr. M. geb. T. Hr. M. C. N. Ehe-Liebste. Am Sonntage Palmarum.

WIe wenig ich auch Zeit zum Schreiben übrig habe/
So geht mir doch dein Schmertz/ du Ehren-voller Greiß/
Und dein Betrübnis nah: Wiewol ich bey dem Grabe
Das du bestellen must/ dich kaum zu trösten weiß.
Du sitzest recht/ wie dort Tobias von sich sagte/
In dicker Finsternis/ und missest Sonn' und Licht.
Der Kummer/ welcher dich vorhin so häuffig plagte/
Verringert sich gewiß durch diesen Zufall nicht.
Dein GOtt begegnet dir in einem Ungewitter/
Er schläget Marck und Bein in seinem Grim̃ entzwey;
Das Wasser/ das du trinckst/ ist mehr als Gallen-bitter/
Und deine Speise wird zum herben Thränen-Brey.
Ach Ehren-voller Greiß! wer wil dich nicht bejammern/
Dein Elend mehret sich durch neue Finsternis:
Der Tod wohnt nunmehr selbst in Stuben und in Kammern/
Und du verbluttest dich durch einen Hertzens-Ris.
Dein Auge/ das vor dich/ und vor dein Heil gewachet/
Dein Aug'/ und auch zugleich dein Leit-Stern ist dahin;
Die Sonne/ welche dich so freundlich angelachet/
Muß sich mit düstrer Nacht und Nebel überziehn.
Versichert/ wenn ich diß bedachtsam überlege/
So find' ich nicht so leicht/ was dich vergnügen mag:
Du fühlst zu heftige/ zu ungemeine Schläge/
Dein Unglück leget sich zu deutlich an den Tag.
Doch/ werther Gottes-Mann/ besinne dich vernünftig/
Und dencke nicht so sehr auf diß/ was izt geschieht:
Ist gleich das Unglück groß/ wer weiß denn/ ob nicht künftig
Der HErr dich mit Genad' und Güttigkeit ansieht.
GOtt legt uns nicht mehr auf/ als wir ertragen mögen/
Er ist barmhertziger/ als man gedencken kan;
Zwar vielmal stellt er sich/ als wär' er uns entgegen/
Und nim̃t zu gleicher Zeit sich doch der Seinen an.
Du hast es allzu viel von Jugend auf erfahren/
Der Höchste hat dich stäts durch Creutz und Noth bewährt;

Es lag mehr Angst als Schnee auf deinen grauen Haaren/
Es ward der müde Geist zum öftersten beschwert;
Und dennoch bist du steif und unverzagt geblieben/
Du hast von deinem GOtt gewiß nicht abgesezt/
Und mit der heil'gen Schrift die bange Zeit vertrieben/
Die jeden/ welcher sie mit Nutzen liest/ ergözt.
Izt kom̃t die höchste Prob' am Ende deiner Tage/
Da dir der Liebsten Tod biß in das Hertze greift.
Krieg/Kranckheit/Feu'rs-Gefahr/ und noch mehr andre Plage/
Die bey den Christen sich sonst täg- und stündlich häuft/
Sind gegen dieses nichts: Ich bin hierinnen Zeuge/
Ich/ den der grosse GOtt so wunderbarlich führt/
Wie kräftig dieser Schmertz die schwachen Sinnen beuge/
Und was in solchem Stand' ein frommer Eh-Mann spürt.
Doch muttig/ werther Greiß/ der HErr zehlt deine Thränen/
Der HErr wird izt dein Aug' und treuer Wärter seyn:
Der HErr giebt acht auf dein und deiner Kinder Sehnen/
Der HErr erleichtert dir den ungeheuren Stein.
Sein Geist befriedigt dich mit deiner Liebsten Glücke/
Die nunmehr keine Noth und keine Trübsal fühlt/
Wirf/ wo du dich besinnst/ wirf/ bitt' ich/ ein'ge Blicke
Auf dieses/ was umb sie und ihre Scheitel spielt:
Auf den besternten Krantz/ der alle Diamanten
Des Mogols übertrift/ und auf das schöne Kleid/
Das JEsus/ welcher sie durch Englische Trabanten
Genau bedienen läst/ zu ihrer Zier geweiht.
Izt wird kein Feur-Geschrey die sanfte Ruh verstören/
Izt kränckt sie keine Plag' und keine Wehmutt nicht/
Izt darf sie dich nicht mehr/ wie vormals/ winseln hören/
Izt weiß sie/ daß man nichts von Creutz und Trübsal spricht.
Izt ist ihr Wermutt-Brod in Honig-Seim verwandelt/
Izt sieht sie/ wie der HErr ihr so genädig ist/
Der HErr/ der väterlich mit seinen Kindern handelt/
Und stäte Lieblikeit zu ihrem Erb' erkist.
Nun/ Ehren-voller Greiß/ ich kan nicht weiter schreiben/
Es fehlt mir/ wie du siehst/ izt leider an der Zeit:
Doch/ wird diß schlechte Wort in deiner Brust bekleiben/
So hat mich meine Müh und Arbeit nicht gereut.

Indessen/ eh' ich mich von ihrem Grab' erhebe/
So nihm/ ich bitte dich/ nur dieses noch in acht/
Was ich statt eines Safts und Balsams übergebe/
Indem es bey mir selbst viel Trost und Freude macht.
Es muste dich dein Schatz nach Judica gesegnen/
Der schwartze Sonntag gab dir einen Hertzens-Stich.
Palmarum folgt darauf. Wie wird sie dir begegnen?
Mit Palmen in der Hand. Durch dieses tröste dich.

Bey Hrn. Joh. Schmid/ J. U. D. und Breßlauischen Ober-Secretario.

Wird bey dem Klage-Thon/ der sich umb deine Leiche/
Geehrter Freund/ erhebt/ mein Trost zu hören seyn?
Ich zweifle fast daran: In schwere Donnerstreiche
Stimmt ein gelinder Grif nicht allzu köstlich ein.
Sind bey dem Glocken-Klang' auch Sänger wohl zu hören?
Dämpft der Posaunen-Schall die schwache Flöten nicht?
Und dennoch bring' ich dir/ erblaßter Freund/ zu Ehren/
Weil du es so verlangt/ ein Zeichen meiner Pflicht.
Ach wäre mir erlaubt noch eins mit dir zu sprechen!
So stellt' ich/ was mich hemmt/ dir augenscheinlich vor;
Ein immerwährend Leid muß Kräft' und Geister schwächen/
Wer allzeit winseln hört/ taugt vor kein nettes Ohr.
Wer nichts/ als Disteln sieht/ kan keine Rosen pflücken/
Wer nur Cypressen kennt/ baut selten Cedern an;
Wer selber weinen mus/ wird andre nicht erqvicken/
Es weist kein Irrender mich auf die rechte Bahn.
Doch sol es also seyn/ so nihm von meinen Händen
Nicht Blumen/ sondern bloß verdorrte Blätter hin.
Man wird dir anderwerts vielleicht was edlers senden/
Mir steht am besten an/ wenn ich gehorsam bin.
Und endlich darf ich mich umb keine Worte kümmern/
Indem gantz Breßlau dir das schöne Zeugnis giebt/
Daß deine Gaben noch aus Särg' und Grüften schimmern/
Und daß dein Todes-Fall das Rath-Hauß sehr betrübt.
Das Rath-Hauß/ welchem du so treflich angestanden/
Daß es mit Ruhm auf Ruhm dein theures Haupt gekrönt.

Was zweifelt man daran? die Proben sind verhanden/
Und deine Tugend wird durch keinen Neid verhönt.
Ich wil die Wissenschaft/ die abgelegten Reisen/
Der Sprachen Fertigkeit/ den klugen Rechts-Verstand
Nur gleichsam obenhin mit wenig Worten preisen/
Diß/ was ich sagen kan/ ist schon vorhin bekannt.
Daß aber deine Treu mit Sorgen und mit Wachen
Gemeiner Stadt gedien/ daß du/ trotz Qval und Schmertz!
Die dich so oft gekränckt/ die anvertrauten Sachen
Höchst-löblich ausgeführt/ diß zeigt ein redlichs Hertz.
Wir sind dem Vaterland' uns selber gleichsam schuldig;
Wer dieses nicht bedenckt/ und nur ein Ehren-Ampt
Dem Nahmen nach bedient/ der macht mich ungeduldig/
Und wird von aller Welt verspeyet und verdammt.
Diß hastu nicht gethan/ O Seeligster/ dein Leben/
Und selbst dein Sterben zeigt mir etwas anders an:
Du hast den schweren Dienst nicht eher aufgegeben/
Als biß ein ieder schloß: daß du genung gethan.
Biß über Schweiß und Müh die Kräfte fortgegangen/
Biß Zunge/ Hand und Fuß von mehr als einer Noth
Hart angefesselt ward; Und denn war dein Verlangen
Bey so gehäufter Pein ein sanft-und süsser Tod.
Den hastu durch die Gunst des Höchsten auch erhalten/
Und also diesen Schluß der Weisen wahr gemacht/
Es werde derer Lob zu keiner Zeit veralten/
Die ihren Lebens-Lauf mit guter Art vollbracht.
Diß ist/ O Seeligster/ mit kurtzem viel gesaget?
Ich weiß/ du bist vergnügt mit diesem Ehren-Preiß.
Was aber schreib' ich Euch/ die ihr so heftig klaget/
Daß Eure Traurigkeit kein Trost zu stillen weiß.
Ich kan Euch/ weil Ihr izt so Mann/ als Vater misset/
Nicht so entgegen gehn/ als wie ich billich sol;
Ein Meer der Bitterkeit wird nicht so bald versüsset/
Wie etwan mancher wähnt/ ich weiß es allzuwol;
Die Wunden sind zu tief/ die Schläge gar zu heftig/
Die Wehmutt allzugroß/ die Züchtigung zu scharf/
Und mein geringer Reim ist so gar wenig kräftig/
Daß ich vor mich allein die Cur nicht wagen darf.

Drumb wil ich mich zu dem und dessen Hülffe wenden/
Vor dem das grimme Heer der Seelen-Schmertzen fleucht:
Erwartet Euren Trost allein aus seinen Händen/
Den Trost/ dem keine Salb' und Balsam sich vergleicht.
Er wird bey Euch so Mann- als Vater-Stell' ersetzen/
Er/ der der Witwen Rath/ der Wäysen Beystand ist;
Wer diesen bey sich hat/ ist nicht verwäyst zu schätzen/
Und hat das beste Theil in allem Weh erkist.
Ist ausser diesem was/ das Eure Drangsal lindert/
So wird es wohl gewiß des Todten Abschied seyn.
Denckt/ wie in seinem Kampf kein Elend Ihn gehindert/
Betrachtet seinen Mutt bey ungemeiner Pein.
Erqvickt euch mit der Ruh/ die Ihm der Himmel schenckte/
Wenn ein andächtig Lied sein bestes Labsal hieß;
Wenn Er beständig blieb/ wie sehr man Ihn bedrängte/
Wenn seines Glaubens Grund kein Sturm darnieder schmiß.
Laß seinen Segen Euch dabey zum Erbtheil dienen/
Des frommen Vaters Wort baut Kindern Häuser auf;
Und dem Gehorsam muß das Glück beständig grünen/
Hier steht sein schneller Fuß/ und Kugel rundter Lauf.
Ich schliesse meinen Trost; doch geh' ich nicht von hinnen/
Biß ich dich noch einmal/ O Seeligster/ gegrüst:
Ruh wol! Ruh ewig wol! dein löbliches Beginnen
Ist uns so lieb und werth/ daß es kein Mensch vergist.
Indessen wünschen wir/ daß auch aus deinem Grabe/
Izt da das Vaterland fast täglich Schlag auf Schlag/
Und Streich' auf Streiche fühlt/ des Himmels werthe Gabe/
Die Saat der Redligkeit und Tugend wachsen mag.

Bey Fr. R. F. geb. B.

WAs forderst Du von mir/ du Licht der Meditrine/
Von mir/ den banger Schmertz und Traurigkeit umbgiebt?
Daß meine Poesie derselbten Gruft bediene/
Die Du/ mit reiner Glutt/ gleich als dich selbst geliebt?
Ach fordre nichts von mir: Dem Phöbus nie geschienen/
Dem kein geschicktes Lied aus Hand und Feder floß;
Ein Hertz/ wo mehr Cypreß' als Lorber-Blätter grünen/
Sizt ehr in Lachesis als in Apollens Schos.

Du

Du/ welchem ich/ nach GOtt/ noch diß zu dancken habe/
Daß meine schwache Hand diß schlechte schreiben darf/
Weist/ daß mein Helikon noch nächst/ nicht weit vom Grabe/
Mehr düstren Toden-Schein als Strahlen von sich warf.
Ja/ wer sich zu mir naht/ muß gleiches Leid empfinden/
Und wird vom Donner-Keil/ der mich zerschmeist/ gerührt:
Es scheint gesündigt seyn/ die Wunden zu verbinden/
Auf die der Himmel selbst erzürnte Streiche führt.
Ich darf nicht anderwerts entfernte Proben holen/
Dein Unglück muß mir izt ein lebend Beyspiel seyn.
Du hattest meiner Noth das Weichen kaum befohlen/
So zog sie Hauffen-weis' in deiner Seelen ein.
Nun solt' ich wieder Oel auf deine Striemen güssen/
Und dem/ der mich geheilt/ mit Trost' entgegen gehn/
Doch weil der Musen Schaar nichts mehr von mir wil wissen/
So kan mein müder Geist sich schwer darzu verstehn.
Genung/ daß ich mit Dir in solchen Thränen schwimme/
Die ungefärbter Schmertz und Redligkeit erpreßt:
Und daß ich neben Dir in solcher Brunst verglimme/
Die der Verstorb'nen Glantz nicht leicht verlöschen läst.
Du darfst/ Geehrter Freund/ von mir kein Pflaster bitten/
Ihr hertzhaft Sterben stellt die beste Lindrung dar:
Wer so/ wie SJE/ den Grimm der langen Angst bestritten/
Sezt einen Sieges-Krantz auf seine Todten-Baar.
Bedencke/ was vor Weh Sie selig überstanden/
Mißgönn' Ihr doch die Ruh nach harter Arbeit nicht.
Sie seufzte/ fest verstrickt in schweren Kummer-Banden:
Ist niemand/ der mein Joch/ mein rauhes Joch zerbricht?
Mein Heiland/ siehstu nicht/ was ich vor Plagen dulde?
Beut deine Gütte mir gar kein' Erlösung an?
Bedencke deine Lieb'/ und nicht was ich verschulde/
Erwege/ daß ein Weib kaum so viel leiden kan:
Laß ja die Ungedult nicht endlich Meister spielen/
Steh/ HErr/ mir an der Hand in meiner Todes Angst/
So mag der Höllen Macht mit Seuchen auf mich zielen/
Ich thu/ und sonder Scheu/ was du von mir verlangst.
Dein Creutz hebt meines auf/ dein Tod und bluttig Schwitzen
Wischt mir den kalten Schweiß von allen Gliedern ab/

Und bleibt/ wie heftig auch die Donner-Wolcken blitzen/
Wie sehr der Satan dräut/ mein Schild und sichrer Stab.
So seufzte Sie/ wenn sich die Pein in ihren Gliedern
Mit ungemeiner Qvaal und Marter spüren ließ/
Und mochte sich doch nicht vor diesem Becher wiedern/
Den Sie des Höchsten Schluß gar lange trincken hieß.
Bethörte Sterblichen! Ihr macht so grosse Wunder
Von dem/ was Scevola/ was Regulus gethan/
Und seht den eitlen Wahn/ der falschen Ehre Zunder
Vor wahre Tapferkeit und reine Tugend an.
Ich schätz' in meinem Sinn' ein Weib/ die diß erlitten/
Was meine matte Hand sich nicht zu schreiben traut/
Und doch dabey vom Pfad des Lebens nie geglitten/
Vie höher/ als was Rom in Ertz und Marmor schaut.
Verwäyste/ laß diß Lob den tiefen Riß bedecken/
Stillt eure Traurigkeit mit Ihrer Tugend Ruhm:
Mit Weinen wird man Sie vom Tode nicht erwecken/
Ihr Cörper bleibet schon des Grabes Eigenthum.
Die Augen/ derer Strahl den Sonnen-Glantz beschämet/
Deckt izt ein schwartzer Flor der langen Nächte zu:
Die kluge Zunge wird durch einen Blitz gelähmet/
Den Engel-gleichen Sinn beklemmt des Grabes Ruh:
Doch ist ihr bestes Theil/ die Seele/ nicht gestorben/
Die Seele/ welche GOtt zu seiner Braut erwählt:
Sie lebt: und hat den Sieg/den edlen Sieg erworben/
Der keinem/ so sich steif an Christum hält/ gefehlt.
Sie lebt: und tritt den Dunst der Eitelkeit mit Füssen/
Weil Ihr die Seeligkeit was herrlichers gewährt:
Sie ist befreyt von dem/ was wir noch leiden müssen/
Und wird von keiner Glutt der Fieber mehr verzehrt.
Betrübter/ dem der Tod sein bestes Theil entzogen/
Mit was verlangst du Ihr den lezten Dienst zu thun?
Du wünschest durch den Trieb der wahren Treu bewogen/
Daß Ihr erblaster Leib in Myrrhen möge ruhn/
Und hast/ weil die Natur Dir alles diß versaget/
Womit Egyptens Welt die Todten ewig macht/
Ihr ein verbluttet Hertz/ das in dem Jammer zaget/
Und schwer zu heilen ist/ zum Opfer dargebracht.

Was

Was ist es aber Noth? Sie heischt von deinen Händen
Kein solch Geschencke nicht: Ihr ist gar wol geschehn.
Wer seinen Lauf so wol/ so glücklich kan vollenden/
Darf nicht/ wie wir/ das Land der Ruh von fernen sehn.
Drumb lindre deinen Schmertz/ Sie fordert keine Zähren/
Kein blasses Leichen-Tuch/ kein Angst-Geschrey von Dir.
Dem Leibe wird der Sand die Decke schon gewähren/
Die Seele prangt vor GOtt in unbefleckter Zier.
Der/ welcher Sie so fremd' und wunderlich geführet/
Ihr JEsus hat Sie izt mit neuer Lust ergözt/
In der Ihr froher Geist/ durch heil'ge Brunst gerühret/
Die Gütter dieser Welt vor Tand und Träume schäzt.
Der werthen Söhne Schaar/ die Sie (mit was vor Schmertzen
Weiß iedes Mutter-Hertz/) die helfte tod/ geküßt/
Lebt izt in Ihrer Schoß/ und macht mit holden Schertzen/
Daß Sie derjenigen/ die Sie verläst/ vergist.
Wer/ was der HErr ihm hier in dieser Welt entzogen/
So frölich/ als wie Sie/ in jener wieder sieht/
Spricht: Endlich hat mich doch die Hofnung nicht betrogen/
Die/ ob Sie dort erstirbt/ doch hier beständig blüht.

Bey Fr. C. W. geb. M.

DEr Jammer-schwangre Strahl/ der Deine Lust/ dein Hoffen/
Dein Auge/ ja dein Hertz/ Geehrter Freund/ getroffen/
Schlägt freylich nur zu schwer/ und nur zu zeitig ein:
Wer wird/ nachdem dein Schatz/ dein eifriges Verlangen/
Dein hell'ster Sonnen-Glantz im Mittag hingegangen/
Der Unerzognen Trost/ der Krancken Hülffe seyn!
Wer wird mit Freundligkeit die blassen Sorgen mindern/
Und mit liebreicher Hand die strengen Schmertzen lindern!

Der Himmel/ welcher Dir so angenehm geschienen/
Verändert sich anizt in schwartze Trauer-Bühnen;
Wo Venus schimmerte/ steht/ leider! ein Comet;
Der allzu rauhe Herbst des Todes reist die Blätter
Der keuschen Lilgen hin; Ein grimmes Donner-Wetter
Macht/ daß der Myrten-Stock im Augenblick vergeht.
Ach Anblick! der dich ja zum höchsten muß erschrecken:
Wo Ros' und Nelcke stund/ sind dürre Dornen-Hecken.

Verzeih / wenn meine Faust den Abgrund deiner Schmertzen
Nicht recht verstopfen kan: Wer mit beklemmten Hertzen
Den andern trösten sol / bringt wol nichts sonders für.
Die Feder zittert mir; Ich weiß nicht was ich dichte /
Des Allerhöchsten schnell' und wunderbar Gerichte
Macht meinen Geist bestürzt. Ich seufze nur mit dir:
Muß denn durch herben Schluß / da so viel Disteln stehen /
Die Blume reiner Zucht und seltner Treu vergehen!

Wir winseln; doch umbsonst! des HERREN weise Wege
Sind ja die unsern nicht: Er läst die schwersten Schläge /
Den allerschärffsten Blitz auf seine Liebsten gehn.
Welch Frevler mag sich wol vermessen unterwinden /
Die Tieffe seiner Macht und Weißheit zu ergründen?
Wer kan / was Er beschlist / erfinden und verstehn?
Ein Christ / wie sehr es auch das blöde Fleisch betrübet /
Spricht endlich: Ach es hat dem Höchsten so beliebet.

Halt' auch / Geehrter Freund / des Him̃els Schlüssen stille /
Was dich so schmertzlich kränckt / ist deines GOttes Wille;
Er prüft dein Christenthum zu keinem Argen nicht.
Er wird / versichre dich / nachdem Er dich geschlagen /
Auch selbst das harte Joch des Kummers mit dir tragen:
Ermuntre deinen Geist / erhebe dein Gesicht:
Und wend' es von der Baar und von den schwartzen Särgen
Zum Hütter Israels und Zions hohen Bergen.

Wer weiß wie vieler Angst dein seelger Schatz entgangen /
Und was des Höchsten Zorn noch über uns verhangen!
Daß niemand / der / wie SJE / bey GOtt ist / schaden kan.
Bellonens Raserey / die Menge fremder Seuchen /
Der Himmel / der nur Ertz und Eisen zu vergleichen /
Zeigt / sicher / wenig gutts und gar viel böses an.
Wie seelig / wer / eh noch der Jammer vieler Straffen
Auf unsre Scheitel tobt / in Fried und Ruh entschlaffen.

Und muß dich endlich gleich die schnelle Trennung kräncken /
Muß dein gespalten Hertz in Wehmutt sich versencken /
Greift dich der Liebsten Tod und Hingang heftig an;
So dencke / daß SJE nur auf kurtze Frist entwichen /

Und

Und nicht/ wie mancher schwärmt/ in stäter Nacht verblichen;
Ihr wies der Sohn den Weg/ Sie zeiget dir die Bahn.
Sie werden nicht zurück/ nachdem Sie GOtt genommen/
Du aber/ mit der Zeit/ zu allen beyden kommen.

Bey Hr. G. P.

WEr aus der Sterbligkeit/ wo Kranckheit und Verdruß
Die Ober-Hand behält/ in jenes Reich gelanget/
Wo die Unsterbligkeit mit Palmen-Zweigen pranget/
Wo Schmertzen/ Noth und Qvaal der Wonne weichen muß/
Die keine Grentzen kennt/ ist allzu wol genesen:
Er hat den Sterbens-Tag nicht übel angelegt:
Und weiß/ daß/ ob der Leib im Grabe muß verwesen/
Die Seele/ dort bey GOtt/ ein Siegs-Gepränge hägt.

Er läst die Eitelkeit mit ihrem falschen Schein/
Der doch ein Irrlicht ist/ in derer Augen schimmern/
Die umb das zeitliche sich nur allein bekümmern/
Und mehr Egyptens-Zucht als Zions-Kinder seyn.
Er kennt die Kreide schon/ Er fleucht die Lust-Sirenen/
Ihm eckelt vor der Welt und ihrem Zauber-Wein:
Ein andrer mag sich hier mit Lotus Blumen krönen/
Er sammlet vor Sein Haupt die Lorber-Blätter ein.

Sein weiser Geist erblickt den rechten Unterscheid/
Der zwischen Wol und Weh/ und zwischen Erd' und Himmel
Mehr als zu kenntlich ist/ er sieht diß Angst-Getümmel
Als Kinder-Possen an/ Ihn trifft kein fremdes Leid;
Er lachet über dem/ worüber andre zagen/
Und würde/ wenn Ihn nicht die höchste Freud' umbschränckt/
Den tollen Aberwitz der Sterblichen beklagen/
Die überzuckert Gift in das Verderben senckt.

Er weiß/ daß alles hier auf Unbeständigkeit
Und schwachen Füssen steht: daß Kron' und Zepter brechen;
Daß unsre Fackeln sich durch eigne Flammen schwächen;
Daß auch ein Sommer-Tag mit schwartzen Wolcken dräut;
Daß oft ein Sonnenschein verfällt in schwere Regen/
Der helle Mittag selbst in düstre Mitternacht;

Ja daß wir Leib und Seel in solche Fessel legen/
Die zwar das Silber schön/ doch auch verdrüßlich/ macht.

Hingegen wird ihm dort die grosse Stad geweist/
In der kein Trauren wohnt: und Sein verklärt Gesichte
Erblickt das heil'ge Lamm in einem solchen Lichte/
Vor dem die Sonne Nacht/ der Morgen Abend heist.
In diesem Garten kan die Lilge nicht verwelcken/
Die Tuberose trägt ein unvergänglich Kleid:
Des Himmels Früling prangt mit immer-grünen Nelcken/
Sein Amaranten-Schmuck trozt Zeit und Eitelkeit.

Noch gleichwol/ müssen wir/ dieweil wir nicht verstehn
Was dieser Wechsel ist/ diejenigen beweinen/
Die solches Glücke trift/ die/ wie wir Aermste meinen/
Zu plötzlich und zu früh uns aus den Augen gehn.
Wir schlagen an die Brust/ wir winden beyde Hände/
Wir klagen Tag und Nacht/ bedencken aber nicht/
Daß dieses Lebens Ziel des grösten Jammers Ende/
Und daß des Todes Arm das schwerste Joch zubricht.

Betrübte/ derer Hertz in einer Thränen-See
Und Kummer-Wellen schwimmt/ weil alles Ihr Vergnügen
Heut' auf der Baare liegt/ Ihr Schmertz ist hoch gestiegen/
Und thut/ ich geb' es nach/ verlezten Seelen weh:
Wer/ was der Himmel heist mehr als sich selber lieben/
Was die Natur verknüpft/ nicht recht beweinen kan/
Hat alle Menschligkeit aus seiner Brust getrieben/
Und zeucht den wilden Sinn der Cannibalen an.

Doch dencken sie zurück'/und nehmen wol in acht/
Was dieser/ den sie izt betrauren/ ausgestanden;
Wie lang' Er in der Angst und harten Creutzes-Banden/
Oft ohne Schlaf und Ruh gewinselt und gewacht.
Die Kranckheit übertraf den Kercker der Tyrannen;
Was Phalaris erdacht' und Ezzelin erfand/
Ist leeres Tocken-Werck; wen Durst und Hitze spannen/
Fühlt wol bißweilen mehr als eines Henckers Hand.

Izt ist Er von dem Joch der grimmen Schmertzen frey:
Ihm muß das Lebens-Holtz zu der Genesung dienen;

Sei

Sein Schimmer übertrift den Purpur der Rubinen/
Er schlägt mit froher Hand der Ketten Last entzwey:
Und wünscht/ wofern' ihn noch was zeitliches bemühet/
Das/ was mit seltner Treu ihn stäts zu lieben pflag/
Weil doch des HErren Schluß/ wie sonst/ so hier geschiehet/
Den allzustrengen Lauf der Seufzer hemmen mag.

Betrübte/ seufzet nicht: was ist diß Zagen noth?
Wer durch ein guttes Lob in aller Hertzen lebet/
Und in der Ewigkeit umb seinen JEsus schwebet/
Wie izt der Seel'ge thut/ der ist gewiß nicht tod.
Stellt nur das Weinen ein/ und trocknet eure Wangen;
Es ist mit seiner Angst/ und nicht umb ihn/ gethan:
Sein Elend ist zugleich mit dem April vergangen/
Er fängt den schönsten May in jenem Leben an.

Bey C. A. Hr. C. A. jüngsten Söhnlein.

DEs Todes unumbschränckte Macht/
Die täglich hin und wieder streiffet/
Und immer Leich' auf Leichen häuffet/
Nim̃t weder Zeit noch Stand in acht.
Sie scheut kein Alter/ keine Tugend/
Und reist/ wie ein ergrimmter Nord/
So wol die unvollkom̃ne Jugend
Als die verlebten Greisen fort.

Sie hört kein kläglich Angstgeschrey/
Und zeiget/ daß der Eltern Klagen/
Der Brüder Leid/ der Schwestern Zagen/
Ihr innerstes Ergötzen sey;
Sie ist im Rechnen nicht erfahren/
Ihr Witz erstreckt sich nicht so weit:
Sie machet zwischen achtzig Jahren
Und zweyen keinen Unterscheid.

Ich darf nicht etwan anderwärts
Nach abgelegnen Zeugen fragen/

Ihr Eltern/ derer ängstlich's Klagen
Und ungemeinen Seelen-Schmertz
Izt alle Freund' und Nachbarn mercken/
Must selbst mit eurer Hertzens-Pein
Den allzuwahren Satz bestärcken/
Und Zeugen meiner Worte seyn.

Es hat bey euch der Parzen Hand/
Die nichts als Leichen-Tücher stücket/
Die schönste Hofnung hingerücket:
Ihr winselt umb das liebste Pfand.
Ihr gebt/ was euren Geist verletzet/
Durch diese Seufzer zu verstehn:
Ach muß der Stern/ der uns ergötzet/
Im ersten Aufgang' untergehn!

Diß alles wird des Todes Macht
Von euch und andren zugeschrieben;
Gebt aber unter dem Betrüben
Auch auf ein höher Wesen acht.
Der Schaden/ den ihr izt erlitten/
Komt aus des Allerhöchsten Rath/
Der Tod und Leben zu gebitten/
Und alles in den Händen hat/

Ihr weint: und billich: doch Geduld!
Der Himmel hat es so befohlen/
Sein Schlüssen ist euch zwar verholen/
Seht aber nur auf seine Huld:
Er/ der es nicht kan böse meinen/
Läst/ nach dem schwersten Donnerstrahl/
Die schönsten Sonnen-Blicke scheinen/
Und tröstet wieder nach der Quaal.

Wir Sterblichen verstehn noch nicht
Des Höchsten sonderbar Gerichte/
Der kaum recht aufgeschloßne Früchte
Gar zeitlich von dem Baume bricht.
Er eilt mit seinen liebsten Kindern
Aus diesem Sitz der Eitelkeit/

Und

Und gönnt hergegen oft den Sündern
Die allerlängste Lebens-Zeit.

Die Seele/ die ihm wolgefällt/
Wird aus den Windeln weggenommen/
Und von den Bösen zu den Frommen/
Vom Schatten in das Licht gestellt.
Er führt sie vor der Plag' und Jammer/
Die andern zu erwarten stehn/
In eine wolverwahrte Kammer/
Und heißt sie selber schlafen gehn.

Wie seelig ist/ wer bald entweicht/
Eh noch die Boßheit seine Seele/
In dieser grausen Laster-Höle/
Mit schwartzen Farben überstreicht.
Die allersaubersten Crystallen
Steckt ein vergifftet Hauchen an:
Wer seinem Schöpfer wil gefallen/
Eilt von der glatten Sünden-Bahn.

Den jenigen rührt keine Noth/
Der/ weil er noch nicht recht verstehet
Wie alles durch einander gehet/
Bald in der Wiege durch den Tod/
Der nur ein sanfter Schlaf zu nennen/
In jenes Friedens-Reich entfleucht/
Und diß/ wornach wir alle rennen/
Im Morgen seiner Jahr' erreicht.

Die Welt ist eine Kummer-See/
Wer lang' auf ihren Wellen bleibet
Und endlich an die Klippen treibet/
Versinckt in tausendfachem Weh:
Wer hier sein Schif nicht weiß zu lencken/
Nach des Erlösers Sühn-Altar/
Lauft zwischen vielen Zweifels-Bäncken/
Die allereuserste Gefahr.

Verklärtes Himmels-Kind/ glück zu!
Du hast die Schiffart überstanden/

Auf welcher so viel Seelen stranden/
Du hast den Hafen stäter Ruh
In deines JEsus Schos gefunden/
In der du keine Schmertzen fühlst/
Und/ weil das Tockenwerck verschwunden/
Mit tausend Seraphinen spielst.

Bey Jfr. S. S.

IHr Seelen/ die ihr euch in heisser Brunst verzehrt/
Und mit dem Molchen-Saft der geilen Laster nährt;
Ihr/ die ihr keinen Gott/ als nur die Wollust/ kennet;
Kommt/ wo euch noch ein Trieb zum gutten lencken kan/
Und schaut die Ehren-Grufft der reinen Keuschheit an/
Bey der ein helles Licht des stäten Nachruhms brennet.
Legt aber vor den Schmuck/ der diesen Ort entweiht/
Das leichte Tocken-Werck/ so die verwähnten Glieder
Nicht zieret/ sondern kränckt/ den Rest der Eitelkeit/
Der hier verschwinden muß/ voll von Bestürtzung/ nieder.

Hier ist/ ich geb' es nach/ kein frischer Myrten-Krantz/
Kein flüchtiger Jeßmin/ kein angenehmer Glantz
Und lieblicher Geruch der Rosen anzutreffen;
Hier/ wo die Erbarkeit den Sitz der Ruh' erkohr/
Geht ein Cypressen-Blat den Hyacinthen vor:
Man pflegt das Auge nicht mit einem Dunst zu äffen/
Der nicht bestehen mag: Man liebt/ was ewig bleibt/
Und/ wenn die Uppigen ein solch Gewächs erziehen/
Das bald ein kalter Nord/ bald heisser Sud vertreibt/
So sieht man hier allein die keuschen Lilgen blühen.

Erwegt es/ die ihr euch gantz in euch selbst verirrt?
Ihr Nattern/ derer Blick den klügsten Sinn verwirrt!
Ihr die ihr Jugend/ Ehr'/ und Stand in solchen Flammen/
Die der verworfne Geist/ der alle Tugend haßt/
In euren Adern hägt/ so frech verlodern laßt/
Der Anblick dieser Grufft wird euren Wahn verdammen;
Hüllt' sich die Keuschheit hier in Asch' und Moder ein/
Muß/ was den stoltzen Pracht/ die üppigen Geberden/

Als eine Pest/ verwarf/ des Todes Beute seyn;
Wie wird es wol mit euch ihr Lust-Syrenen werden!

Legt nur den Spiegel hin/ mit dem ihr euch bemüht/
Vor dem ihr täglich mehr/ als vor dem Höchsten/ knie't;
Hier ist ein Spiegel-Glaß/ dem gar gewiß zu trauen:
Diß blasse Leichen-Tuch sticht die Crystallen hin:
Es läst mich/ was ich war/ was ich itzunder bin/
Und was ich werden sol/ mehr als zu deutlich schauen.
Denckt diesem reiflich nach/ was hier verborgen steckt!
Last euch die Eitelkeit nicht/ wie vorhin/ betrügen:
Bespiegelt euren Leib; was Gold und Seide deckt/
Was Perl' und Demant ziert/ wird/ wie ein Rauch/ verfliegen.

Ach legt die edle Zeit/ die ihr bißher verspielt/
Doch etwas besser an! Laßt/ was ihr oft gefühlt/
Die Regung/ die euch zwang/ bey diesem Grabe fallen;
Folgt dem belobten Lauf der Abgelebten nach;
Wehlt/ wie sie stäts gethan/ die Tugend vor die Schmach/
Laßt ihren Ehren-Ruf in eurem Ohr' erschallen/
Und stopft es vor dem Thon der weichen Lieder zu:
Die zwar das zarte Hertz mit ihrer Kraft berühren/
Doch aber auch zugleich die Sinnen von der Ruh
Der sanften Sicherheit in das Verderben führen.

Hoch-Seel'ge/ derer Glantz mein Tichten nicht erreicht/
Mit der sich nichts/ als nur was himmlisch ist/ vergleicht/
Ich habe mich zuviel bey dieser Schaar verspätet/
Die nicht wie sie den Ruhm der stäten Zucht erlangt/
Den Ruhm/ mit welchem Sie weit über Besten prangt/
Die Rom und Grichenland vor diesem angebetet;
Itzt solte sich mein Kiel zu ihrem Preiß' erhöhn/
Und/ was sie stäts geziert/ der klugen Welt entdecken;
Ich merck' es aber wol/ daß mir die Kräfft' entgehn/
Und daß der Ewigkeit kein irrdisch Ziel zu stecken.

Man läßt kein schlechtes Bley des Demants Kasten seyn/
Und schlißt den Amber nur in Alabaster ein,
Es muß kein schwacher Reim ein hohes Lob verstellen;
Der Himmel/ welchem sie von Jugend auf gedient/

Die Keuschheit/ welche stäts in ihrer Brust gegrünt/
Die Klugheit/ die ihr Schif auf ungebähnten Wellen
Durch manchen Sturm geführt/ der Eckel vor der Welt/
Das Auge/ das sie stäts auf ihren GOtt geschlagen/
Und alles/ was man sonst vor unvergänglich hält/
Hat ihren Nahmen schon ins Lebens-Buch getragen.

Diß ist der höchste Ruhm/ der über alles steigt/
Was Pracht und Eitelkeit bey grossen Leichen zeigt;
Diß eine kan man nur zu diesem Glücke setzen;
Daß wir des Cörpers Rest/ nachdem der edle Geist
Aus dieser Sterbligkeit in jenes Reich gereist/
Mit einer Thränen-Flutt/ statt fremden Balsams/ netzen:
Daß/ weil das warme Blutt sich in den Adern regt/
Wir ihrer Tugend Preiß zu rühmen uns befleissen/
Und ihr geweihtes Grab/ das solche Blumen trägt/
Die unverwelcklich sind/ der Keuschheit Tempel heissen.

Bey Hr. Joh. Herden/ Archidiacono und Seniori Elisabeth.

Ach solt' ich dir/ du Stern/ du Fackel der Gemeine/
Mit einem andern Dienst' anizt entgegen gehn/
Und nicht/ gantz ausser mir/ bey deinem Leichensteine
Mit höchst-gekräncktem Sinn' und nassen Augen stehn!
Ach wäre dir der Brunn/ durch den so viel genesen/
Der unser Schlesien berühmt und edel macht/
Ein Teich zu Siloe/ wie anderen/ gewesen!
Ach hätt' er Linderung vor deinen Schmertz gebracht!
So wolt' ich fertiger und ungezwungen schreiben/
Ich wolte diesen Quell/ der deine Pein gestillt/
Und der Sudeten Ruhm den Cedern einverleiben/
Die vieler Seelen Wunsch in deinem Heil erfüllt.
Izt aber muß ich erst das Reim-Gebände suchen/
Die Feder zittert mir/ das blöde Hertz erschrickt;
Bald unterstehʼ ich mich die Bäder zu verfluchen/
Mit denen die Natur das Vaterland beglückt/
Indem dein Untergang aus ihrer Schos geflossen:
Bald dämpft ein ander Schluß den vorgefasten Wahn;

Ich trau mir selbst nicht mehr/ und werde gantz verdrossen/
Ich zweifle bey mir selbst/ ob ich noch schreiben kan.
Und gleichwol heist man mich bey deiner Gruft erscheinen/
Man fordert ungesäumt die lezte Pflicht von mir:
Ach fordert nicht zu viel! ein unterbrochnes Weinen/
Ein Jammer-reiches Ach verdunckelt alle Zier.
Ich werde keinen Schmuck zu diesem Grabe bringen/
Das allgemeine Leid/ das meinen Geist bekämpft/
Benim̃t mir Witz und Kraft: ich kan mich hier nicht zwingen/
Die Thränen haben izt des Phöbus Glutt gedämpft.
Selbst die Beredsamkeit verstum̃t bey Herdens Leiche;
Es wünscht die Tichter-Kunst hier ohne Mund zu seyn:
Der Kirchen-Himmel bebt von diesem Donner-Streiche/
Und hüllet seinen Glantz in schwartze Wolcken ein.
Wie solt' ich denn so frech mich dessen unterwinden/
Worzu ich viel zu schwach und unvermögend bin?
Sucht andre/ die der Trieb zum tichten kan entzünden/
Und nehmt von meiner Hand sonst nichts als Zähren hin.
Ich würde seinen Ruhm mit meinem Kiel verdüstern;
Die Tugend lobt sich selbst/sie braucht kein Mahlerwerck
Und keine Farben nicht; wer mit den Hohen-Pristern/
In ungefärbtem Schmuck/ auf den geweihten Berg
Des HErren steigen darf: Wer Leben und Gedeyen
Auf seiner Zunge trägt: Wer wie ein Feigenbaum
Vor Blätter Früchte zeigt: Wer sich den Rasereyen
Des Satans widersezt/ und den verfluchten Schaum
Der Laster dämpfen kan/ wird einen Ruhm erhalten/
Der/ ob die Sterbligkeit gleich seinen Cörper zwingt/
Ob durch des Todes Frost die Glieder schon erkalten/
Wie Weyrauch vor den Thron des Allerhöchsten dringt.
Diß hat der Seeligste/ der Wissen und Gewissen/
Verstand und Frömmigkeit durch seltnes Band vermählt/
Der mehr auf GOttes Wort als auf das leere Schlüssen
Der eitlen Kunst gebaut/ zu seinem Ziel erwählt.
Wie treu er iederzeit vor dem Altar gedienet/
Wie reichlich Heil und Trost von seinen Lippen floß/
Und wie des Nechsten Lieb' in seiner Brust gegrünet/
Wie er des Armen Stab/ der Vater-losen Schos/

Der Wittwen Aufenthalt/ der Krancken Artzt gewesen/
Wie sein beherzter Mutt die Bosheit niedertrat/
Wird das erwehlte Volck in jenem Buche lesen/
In welches JEsus Hand ihn längst gezeichnet hat.
Diß alles müssen wir durch seinen Tod verlieren/
Der/ wie es leider scheint/ mehr Unglück nach sich zeucht.
Wer wil ein schwaches Schif durch Sturm und Wellen führen
Wenn in der grösten Noth der Steurmann selbst entweicht?
Wer untersteht sich wol die Mauren zu beschützen/
Wenn durch den ersten Pfeil der treue Wächter fällt?
Der Himmel dräut uns längst mit ungeheuren Blitzen;
Der Seuchen blasses Heer / das auf den Gräntzen hält/
Die Flammen/ welche sich an vielen Orten weisen/
Und was in Gottes Rath noch sonst verborgen ist/
Heist uns die werthe Schaar der Frommen selig preisen/
Die ein geschwinder Tod zu stäter Ruh erkist.
Was kümmern wir uns denn? Gedencken wir die Freude
Des nunmehr Seeligen durch Thränen zuentweihn?
Und unterstehn wir uns mit überhäuftem Leide
Ihn aus der tiefen Schos des Grabes zubefreyn?
Verlaßne/ die ihr izt den Himmel eures Lebens/
Der durch den harten Schlag durchaus erschüttert wird/
Mit schwartzem Boy verhüllt/ das winseln ist vergebens;
Ihr weint: und viel mit euch; dort wird ein treuer Hirt/
Hier ein bewehrter Freund bejammert und beklaget;
Und wo ein fremdes Weh euch irgend Hülfe giebt/
So schauet/ wie mit euch die gantze Kirche zaget/
Die ihren Prediger geehret und geliebt;
Den frommen Prediger! Der doch durch keine Thränen/
Durch keinen Trauer-Thon izt zuerwecken steht?
Kommt/ hemmt die Seelen-Angst/ das Wehmutts-volle Sehnen/
Betrachtet wie ihn dort sein Heiland hat erhöht.
Erlaubt mir/ daß ich mich zu Zions Bergen wende/
Und an den Seel'gen Geist/ der wie die Sonne strahlt/
Biß in die Ewigkeit die heissen Seufzer sende/
In denen unser Schmertz sich selber abgemahlt.
Verklärter Cherubin/ von dessen Angesichte
Ein solcher Schimmer geht/ der unaussprechlich glänzt/

Dich

Dich hat des HErren Hand durch Sterben und Gerichte
  In Salems Schloß geführt/ und mit der Kron bekräntzt/
So nur diejenigen nach hartem Streit' erlangen/
  Die Hölle/ Welt und Tod mit ihrem Grimm verlacht/
Und/ weil sie dem Betrug der Eitelkeit entgangen/
  Ein unbeflecktes Kleid vor ihren GOtt gebracht.
Du bist der langen Angst/ die deine krancke Glieder
  Auf dieser Welt gespannt/ entbunden und befreit/
Dort kommt kein heisser Schmertz und keine Kranckheit wieder/
  Du heilst dich durch das Brod der Unvergängligkeit.
Du unterhältest dich mit tausend Morgen-Sternen;
  Dir wird der tieffe Schatz der Gottheit nicht versteckt.
Du kanst in JEsus Schul'/ im dritten Himmel/ lernen/
  Was ein geheimer Blick dem Paulus hat entdeckt.
Du siehest/ was wir hier als nur im Spiegel schauen/
  So deutlich/ daß mein Sinn es nicht begreiffen mag/
Und feyrest auf die Nacht des Todes/ derer Grauen
  Du nicht empfunden hast/ den süssen Freuden-Tag.
Ists aber noch erlaubt dich irgend zu bemühen/
  Wird dein erqvickter Geist durch Seufzen nicht verlezt/
So schau/ wie diese hier in Ach und Weh verblühen/
  Die dein zu früher Fall in höchstes Elend sezt:
Laß einen kleinen Schmack von jenen Honig-Flüssen/
  Mit denen dich der Qvell der höchsten Wonne tränckt/
Auf ihr geqvältes Hertz/ wofern' es möglich/ schüssen/
  Das mehr als eine Quaal mit neuer Marter kränckt;
Und nihm zugleich von uns die Pflicht der lezten Ehre/
  So schlecht sie immer ist/ Hochseel'ger/ günstig an:
Wir haben/ eingedenck der Himmel-reichen Lehre/
  Mit der du uns erqvickt/ diß wenige gethan.
Ade/ verklärter Geist! Dein Leib ist zwar erblichen/
  Und/ wie die Welt vermeint/ so ists umb dich geschehn;
Du bist uns aber nur auf wenig Jahr entwichen;
  Wir werden dich gewiß dort oben wieder sehn.

Bey Beerdigung Herrn M. FLORIANI Klepperbeins/ Groß-Glogauischen emeritirten Seelen-Hirtens.

Ehren-voller Greiß/ verzeih! wenn ich deine Ruh verstöre/
Und mit einer Hand voll Laub dein beliebtes Grab verehre/
Wenn ich mehr mit heissen Thränen/ als geschickter Poesi/
Hinter deiner werthen Leiche/ wie ein Traurender/ aufzieh.
Ehren-voller Greiß / verzeih! Seit du vollends hingegangen/
Hat die bange Traurigkeit mich noch mehr als vor umbfangen;
Niemand wird so vor mich beten/ als wie du bißher gethan;
Ach! ich weiß/ was das Gebete treuer Freunde würcken kan.
Niemand wird durch einen Gruß mir sein Vater-Hertz entdecken/
Niemand wird mir mehr ein Licht in der düstren Nacht aufstecken.
Darumb kan ich wol nicht irren/ wenn ich sonder alle Scheu
Mich erkläre/ daß dein Sterben izt mein gröster Kummer sey.

Doch was red' ich nur von mir/ armes Zion/ komm/ und weine/
Komm/ und setze dich zu uns bey die grünenden Gebeine
Des erblasten treuen Hirten/ der stäts vor dein Heil gewacht/
Und bey seinen Hertzens-Seufzern nur auf deinen Nutz gedacht.
Der die Laster scharf gestraft/ und der Bösen nie geschonet/
Weil Er in dem Heiligthum deines Tempels hat gewohnet;
Der/ als ihn sein hohes Alter von der Arbeit feyren hieß/
Dennoch bloß mit seinem Leben dir den Weg des Himmels wieß.
Dieser treue Hirt' ist hin. Armes Zion/ sey betrübet/
Weil des Höchsten schwere Hand dir so harte Schläge giebet.
Wenn die Wächter sich verlieren/ so vermehrt sich die Gefahr/
Und man wird der grimmen Feinde so geschwinde nicht gewahr.
Wenn ein Moses seine Hand nicht mehr in die Höh' ausstrecket/
Wird das Lager Jsraels von dem Amaleck geschrecket;
Wenn Elias von uns scheidet/ und Elisa sich verbirgt/
So wird der geringe Hauffe von den Syriern erwürgt.
Wenn der grauen Häupter Schnee sich bey Frost und Eiß verlieret/
Wird/ eh sich der Früling zeigt/ nichts als Koth und Wust gespüret.
Zion/ nihm es wol zu Hertzen/ und erwege diesen Tod
Als ein Vorbild neuer Plagen/ und ein Zeichen herber Noth.

Weil wir aber GOttes Schluß nicht vermögen umbzukehren/
Wollen wir dem Seeligen doch den lezten Dienst gewähren.
Zion / sey darauf beflissen/ bring' Egyptens Cedern-Saft/
Bring der Peruaner Gummi/ bring des besten Balsams-Kraft/
Bring aus Siam Adler-Holtz/ und aus Zeilan Zimmet-Rinden/
Nebst der besten Aloe/ die in Socotra zu finden/
Und verwahre diese Leiche/ daß kein Moder und kein Staub
Die so werth-geschäzten Glieder in des blassen Todes Raub
Durch der Fäulnis schnödes Gift unvermerckt verwandeln mögen;
Stelle dich dem Ungeheur der Vergessenheit entgegen;
Rette Klepperbeins Gedächtnis von den Zähnen / die der Neid
An die reinsten Seelen setzet; von dem Rost/ durch den die Zeit
Marmor und Metall verzehrt; daß bey Jacobs kleiner Heerde
Dieses Hirten wahrer Ruhm iederzeit gepriesen werde.

Aber ach des eitlen Lobes! das ein Mensch uns geben kan;
Dieses leere Wort-Gepränge steht dem Seeligen nicht an.
Zion/ wir vollbringen nichts. Er verlachet unser Tichten/
Und was wir zu seinem Preiß mit bemühter Hand verrichten.
Wie Er stets in stillem Wandel als ein rechter Christ gelebt/
Also hat Er auch gemieden/ was man sonst bey uns erhebt;
Und izt/ da Er seinen GOtt in der Ewigkeit verehret/
Da Er tausend Cherubim Sieges-Lieder singen höret/
Da Er frische Palmen-Reiser in den frohen Händen trägt/
Wird Er durch die Fantaseyen der Poeten nicht bewegt.
Er vergnügt sich/ daß der HERR/ der die treuen Knechte kennet/
Jhn/ nach ausgestandner Last/ bey dem neuen Nahmen nennet/
Und in jenes Reich befödert/ wo Er ewig ruhen sol.
O wie ist dem lieben Hirten izt nach vieler Angst so wol!
Welch ein angenehmes Fest ist Jhm dieser Tag gewesen/
Als Er von dem heissen Schmertz und der bittern Qvaal genesen.
War die Zunge gleich gebunden/ dennoch hat der grosse Geist/
Der am Pfingst-Fest die Apostel hundert Sprachen reden heist/
Einen stummen Seufzer-Thon aus dem Hertzen abgeschicket/
Und mit seiner Liebes-Brunst die bedrängte Brust erqvicket.
Glaubt mir/ diese werthe Seele war mit einem Trost erfüllt/
Der/ gleichwie die Panaceen/ iedes Leiden plötzlich stillt.
Wer bey seinem Bette stund/ wird mir ohne Müh gestehen/
Daß die Sclaven nie so froh aus Algier und Tunis gehen/

Als

Als Er von den dürren Triften/ von der schweren Dienstbarkeit
Dieses Babylons geeilet. Merckt es/ die ihr eure Zeit/
Die beqveme Zeit des Heils/ wie die Rasenden/ verderbet/
Und Euch weder vor der Welt/ noch dem Himmel selbst entfärbet.
Werdet ihr bey eurem Sterben auch so wol befridigt seyn?
Ach ich fürchte leider! leider! es wird endlich heissen: Nein.
Wer mit Christo herrschen wil/ muß mit Christo hertzhaft leiden/
Und wie Paulus aufgelöst aus dem Pful der Sünden scheiden.
Nun dem treuen Seelen-Hirten ist dergleichen Glück beschert/
Gott hat Jhm die Ehren-Crone nach dem Kampf und Lauf gewährt.
Jtzt heist Er recht FLORJAN/ weil Er wie die Lorbern blühet/
Und des HERREN Angesicht/ nicht mehr wie im Spiegel/ siehet.
Wolte GOtt/ wir Hinterlaßnen solten derogleichen Lust/
Die nur den erwählten Seelen in der Ewigkeit bewust/
Dermal eins zu rechter Zeit/ auch wie dieser Hirt empfinden/
Und die Tieffe/ die kein Mensch sonst abmässen kan/ ergründen.
Doch so lang' es uns versaget/ wollen wir o FLORJAN/
Der du bey den schwachen Schafen so viel guttes hast gethan/
Dein Gedächtnis immerdar unter uns bekleiben lassen.
Mag doch die verwähnte Welt/ was sie liebt/ in Silber fassen/
Und Bernini manchen König mit der ungemeinsten Kunst
Aus Metall und Jaspis bilden; wenn wir nur mit reiner Gunst
Die von keiner Falschheit weiß/ dich/ du treuer Hirt'/ erheben/
Und zu einer gutten Nacht dir ein schlechtes Opfer geben.
Nim verlieb mit unserm singen/ das nach nichts/ als Thränen klingt;
Schau/ wie schwer man diese Reimen in gebrochne Worte zwingt.
Die gewohnte Fertigkeit ist nicht mehr bey uns verhanden/
Und wir gehen gantz umbschrenckt/ gantz bestürtzt in harten Banden.
Du hergegen schläfst gantz sanfte/ was den Cörper anbelangt/
In der Schos des kühlen Grabes; Und die frohe Seele prangt/
Jch bezeug' es noch einmal/ vor dem Thron des grossen Hirten/
Dem es nie beschwerlich fällt/ seine Diener zu bewirthen.
Werther Klepperbein/ wir wollen Dir nicht mehr verdrüßlich seyn/
Unser allzublödes Auge starrt vor deinem Freuden-Schein.
Zion komm/ wir wollen gehn/ doch zuvor den Himmel bitten/
Daß Er seinen Zorn auf dich und auf uns nicht möge schütten/
Und daß aus der theuren Asche dieses Hirten/ auf den Schlag/
Der den Schafstall fast zerschmettert/ Fried' uñ Segen wachsen mag.

Bey

Bey Herr Wentzel Zimmerling/ JCto.

BEtrübte/ die Ihr izt mit solchen Schmertzen ringet/
In denen Hertz und Geist vor Angst verschmachten muß/
Die Wehmutt/ welche mir biß an die Seele dringet/
Verwandelt meinen Reim in einen Thränen-Fluß.
Ich bin zu ungeschickt die Wunde zu verbinden/
Die alle Linderung und Pflaster von sich stöst;
Wer vor sich selber kaum kan Rath und Mittel finden/
Hat andern wenig Trost und Balsam eingeflöst.
Ihr seufzt/ und zwar mit Recht: Wir fühlen Streich' auf Streiche/
Wir theilen unsre Zeit nach Särg' und Gräbern ein;
Des Himmels strenger Schluß häuft/ leider/ Leich' auf Leiche/
Und der Calender muß voll Traur-Aspecten seyn.
Man hat der Mutter Tod noch nicht genung beweinet/
So gibt uns Eh-Gemahl und Vater gutte Nacht.
Wir sind es nur allein/ bey denen/ wie es scheinet/
Des Höchsten harter Grimm mit Blitz und Donner kracht.
Viel fühlen Freud' auf Leid/ wir aber Sorg' auf Sorgen/
Ein Schmertz/ ein Elend beut dem andern stäts die Hand;
Der HErr hat seinen Trost/ sein Angesicht verborgen/
Und ist in heissem Zorn' auf unser Hauß entbrand.
Das abgekränckte Schif wird hin und her geschmissen/
Wir sehen keinen Port wo anzuländen sey;
Denn Mast und Ancker sind zu plötzlich hingerissen/
Drumb treibt uns Sturm und Flutt in eine Wüsteney.
Mit kurtzem/ alle Ruh ist völlig unterbrochen/
Wir spüren Qvaal auf Qvaal/ und fühlen Noth auf Noth/
Wir wohnen unter Graus und dürren Todten-Knochen/
Und speisen unsern Mund durch schwartzes Thränen-Brod.
Diß sind Bekümmerte/ die täglichen Gedancken/
Mit denen Eure Seel' anitzo schwanger geht/
Sezt aber dieser Angst doch gleichwol Maß und Schrancken/
Und denckt/ daß GOttes Huld nicht ferne von Euch steht.
Schenckt Eurem Eh-Gemahl und Vater Liebes-Thränen/
Ihr seyd befugt darzu/ der Heiland selber weint

Bey

Bey seines Freundes Gruft; Ein Jammer-reiches Sehnen
Entdeckt wie gutt/ wie treu/ wie redlich mans gemeint.
Nur last der Wehmutt nicht den Zügel länger schissen/
Als Witz und Christenthum von euch erfordern wil/
Wer gantz und gar gedenckt in Zähren zu zerflissen/
Murrt wider seinen GOtt/ und übertritt das Ziel.
Denckt/ was der Seelige vor Jammer überstanden/
Wie sein geqvälter Leib so harte Fessel trug/
Wie unter stäter Noth und Eisen-gleichen Banden/
Der Höchste sein Gebein/ als wie ein Löw/ zerschlug.
Wie seufzt' Er: Eile doch! mein JEsus/meine Freude/
Mein Heiland/eile doch! entbinde deinen Knecht!
Erlöser/sihstu nicht nach diesem/ was ich leide?
Die Flutten drängen mich; die Seele wird geschwächt;
Wie sehnlich fragt' Er doch auf seinem Todten-Bette;
Ach Hütter! ist die Nacht/ die schwere Nacht schier hin?
Wie ruft Er: O mein GOtt/ komm eilends/ und errette/
Schau/wie ich armer Wurm von dir zerschmettert bin!
Denckt aber auch darbey/ wie sein beherztes Kämpfen
Des Höchsten Vater-Hertz zur Gegen-Gunst bewegt;
Es konte keine Pein den Helden-Glauben dämpfen/
Den Ihm der Himmel selbst in seine Brust geprägt.
Die trefliche Gedult/ die heiligen Gedancken/
So das gepreßte Hertz fast aus den Lippen stieß/
Der fest-gesezte Schluß von Christo nicht zu wancken/
Sind Zeichen/ daß Ihn GOtt nicht untersincken ließ.
Die Sprache/ die Er stäts zu seines Schöpfers Ehre/
Und der Bedrängten Schutz/ recht Christlich angelegt/
Blieb nebenst dem Verstand' und munterem Gehöre/
Biß auf den lezten Stoß des Todes/ unbewegt.
Und seiner Seelen ward/ nachdem sie wol gestritten/
Und wie ein Amiant/ nicht in der Glutt verbrennt/
Trotz selbst des Todes Macht/und Satans grimmem Wütten!
Das unbefleckte Kleid der Unschuld zuerkennt.
Wer dieses recht erwegt/ wird allen Kummer hämmen/
Und mehr auf seinen Sieg/ als frühen Abschied/ sehn/
Er wird sein Grabmahl nicht mit Thränen überschwemmen/
Und dencken/ ists geschehn/ so ists von GOtt geschehn.

Wer

Wer seinen Willen nur in GOttes Willen giebet/
Und Ihm in allem Creutz gedultig stille hält/
Der wird durch keinen Riß und Todes-Fall betrübet/
Er stehet unbewegt/ wenn alles knackt und fällt.
Nehmt dieses auch in acht/ bekümmerte Gemütter/
Werft eure Zuversicht auf Zions Schild und Ruhm/
Schmeckt gleich die Aloe der Trübsal etwas bitter;
Doch bleibt das Himmel-Brod der Frommen Eigenthum;
Der Höchste/ der sich stets der Wittwen angenommen/
Der aller Waisen Schutz und starcker Beystand ist/
Wird/ eh' ihr es gedenckt/ mit seiner Gütte kommen/
Er weiß es welche Zeit zu unsrer Hülf' erkist;
Wenn seine Stunde schlägt/ so ist Er bald verhanden
Und macht aus Myrrhen-Saft den allerbesten Wein;
Wer standhaft auf Ihn hoft/ wird nimmermehr zu Schanden/
Und siht nach düstrer Nacht den schönsten Sonnenschein.
Er/ welchen Redligkeit und Gottes-Furcht ergötzet/
Hat Eures Eh-Gemahls und Vaters Frömmigkeit/
Der nie das Recht gebeugt/ der Wittwen nie verletzet/
Und Waisen nie gedruckt/ in seiner Schos erfreut.
Er wird Euch ebenfalls nicht sonder Hülffe lassen/
Es darf/ wer Ihm vertraut/ in keiner Angst vergehn;
Er wil/ was izt verwaist/ mit seinem Arm' umbfassen;
Und selber vor den Riß und vor die Lücke stehn.
Diß eben war es auch/ was des Verstorbnen Segen
Euch als ein Vater-Theil und Eh-Vermächtnis gab;
Wer dieses bey sich trägt/ lacht bey den Unglücks-Schlägen/
Und steuret seinen Fuß auf einen sichern Stab.
Betrübte/ die der HErr gleichwie das Silber läutert/
Und wie das reine Gold durch heisse Glutt bewährt:
Ich geb' es willig nach/ Eur Hoffen ist zerscheitert/
Die Freuden-Reyen sind in Ach und Weh verkehrt.
Doch steht der Himmel noch: Und seine Liebes-Pforte
Läst ieden/ der sie sucht/ zu der Erhörung ein;
Erweget diesen Trost/ und des Erblasten Worte:
GOtt wird/ versichert Euch/ Eur Mann und Vater seyn.

Bey Fr. H. C. W. geb. V.

BEtrübter Wonneburg/ das angenehme Band
Der ungefärbten Treu/ dein Leben/ dein Verlangen/
Der Ancker deiner Ruh/ das höchst-beliebte Pfand
Der sanften Sicherheit/ ist plötzlich hingegangen;
Ein ungeheurer Sturm hat dein bekräntztes Haar
Mit Moder gantz bedeckt; der schöne Braut-Altar/
Den Hymens reine Hand/ vor kurtzer Zeit/ gebauet/
Ist/ leider! izt entzwey; der Schmertz bricht doppelt ein.
Wer auf des Sohnes Tod der Liebsten Leiche schauet/
Kan/ wo Er noch was fühlt/ nicht sonder Wehmutt seyn.

Du starrst wie Niobe/ du sihst den harten Schlag
Mit solchen Augen an die Blutt/ nicht Thränen/ weinen;
Du seufzest: Daß der Tod dir deinen Freuden-Tag
In eine Nacht verkehrt/ wo nur Cometen scheinen.
Du brichst den Myrten-Strauch/ aus Ungedult/ entzwey/
Und klagst; daß andrer Glück dein höchstes Unglück sey:
Daß sich des Himmels Grimm zu deiner Pein verschworen/
Daß dein bedrängtes Hertz in fremder Angst erstickt/
Weil du den ersten Sohn den ersten Tag verlohren/
Und ihm in kurtzer Zeit die Mutter nachgeschickt.

Dein Klagen steuret sich auf einen gutten Grund:
Wer nicht der Tiger-Milch von Jugend auf gesogen/
Wird durch dein heisses Leid/ und den bethränten Mund/
Zu gleicher Bangigkeit und Kümmernis bewogen.
Wer zweifelt/ daß dich nicht der Liebsten Abschid schmerzt?
Du hast den besten Trost zugleich mit Ihr verscherzt;
Und senckst der Klugheit Bild/ der Demutt Meisterstücke/
Der Liebe schönes Kind/ der Keuschheit reinen Schein/
Die Perle der Vernunft/ ja selbst dein eigen Glücke/
In ihre Todten-Gruft/ betrübter Wittwer/ ein.

Hier wird die Poesie mit ihrem Thon beschämt/
Hier muß die Redner-Kunst mit ihren Farben weichen:
Das Pflaster/ welches oft die grimmste Pein gezähmt/
Der Balsam/ welchem sonst kein Gummi zu vergleichen/

Wird/

Wird in so herber Qvaal vergebens angelegt;
Wo nicht des Himmels Hand/ die dieses Weh erregt/
Die Hand/ die deinen Geist biß auf den Tod betrübet/
Durch Mittel/welche wir anitzo nicht verstehn/
Auch wieder vor den Schmertz bewährte Salben giebet/
So must du sonder Trost in deiner Angst vergehn.

Wem aber ist wol ie/ selbst in der grösten Noth/
Des Allerhöchsten Arm mit Hülf' und Rath entfallen?
ER reicht uns unverhofft sein heilsam Himmel-Brod/
Und speist nicht allezeit mit Wermutt/ Gift und Gallen.
Er macht den Thränen-Tranck mit süssen Säften an/
Und weist; daß wer verlezt/ auch wieder heilen kan.
ER lindert/ was uns kränckt/ ER tilget unsre Sorgen/
ER gönnt uns nach dem Sturm den schönsten Sonnen-Strahl/
ER führt uns aus der Nacht zum Rosen-lichten Morgen/
Und aus der Wüsteney in seinen Freuden-Saal.

ER eben flöst dir izt diß sanfte Trost-Wort ein:
Dein Schatz/ dein liebster Sohn/ sind fest in mir versiegelt/
Nicht aber/ wie du meinst/ durch Sarg und Leichen-Stein
In der gedrangen Kluft der Finsternis verriegelt;
Sie ruhen höchst-vergnügt an meines Sohnes Brust/
Und weiden Ihren Geist in ungefälschter Lust.
Sie haben sich dem Schwarm der Aergerniß entzogen/
Und sind/ weil doch die Welt nur Krieg und Mord erkist/
Als Tauben in das Schloß der Sicherheit geflogen/
Wo der Oliven-Zweig des stäten Friedens ist.

Betrübter Wonneburg/ erhebe Hertz und Häupt/
Und laß des Höchsten Kraft die Traurigkeit vertreiben/
So wird/ ob gleich der Tod die Myrten weggeraubt/
Des Himmels Lorber-Baum in deiner Brust bekleiben.
Es wird/ versichre Dich/ in deiner härt'sten Pein
Dir immer dieser Trost in den Gedancken seyn:
Mein liebster Seelen-Schatz/ mein innerstes Verlangen/
Ist/ ob ich noch so sehr umb Sie bekümmert bin/
Izt in die **Wonneburg** der Sternen eingegangen;
Und mein **Benoni** wird ein wahrer **Benjamin**.

Die Regung der Göttlichen Liebe bey Jungf. B. geb. M.

DJe keusche Müllerin/ der Tugend Ebenbild/
Die Zucht und Frömmigkeit vor ihren Zierat hielt/
Ward durch den Tand der Welt zum Uberdruß beweget;
Sie sah' das Gauckel-Spiel der kummer-vollen Zeit
Nicht sonder Grauen an/ und schloß die Ewigkeit
In ihre Sinnen ein/ die keine Sorgen häget;
Sie wünschte frey zu seyn/ und schlug die Ketten aus/
Mit welchen Hymens Hand die zarten Seelen bindet/
Der Himmel war ihr Wunsch/ der Leib ihr Folter-Hauß/
Und ihre Hofnung war allein auf GOtt gegründet.

Sie seufzte voller Brunst; Erlöser/ dem ich mich
In heil'ger Glutt verlobt/ wie lange miß' ich dich?
Wie lange soll ich noch in Kedars Hütten schmachten?
Wo man der Uppigkeit ein Kleid von Purpur stückt/
Und ihr verdam̃tes Bild mit Diamanten schmückt/
Wo Stoltz und Ubermutt die Erbarkeit verachten;
Erlöser / eile doch! Laß dein' erwählte Braut
Nicht länger bey der Brutt ergrimmter Drachen wohnen/
Und weil mir vor der Welt vergällten Speisen graut/
So gieb mir Himmel-Brod vor Zwiebeln/ Lauch und Bohnen.

Indem sie dergestalt dem HErren ihren Schluß/
Den Wunsch nach Sions-Reich/ der Erden Uberdruß/
Mit heiliger Begierd' und süsser Brunst entdeckte/
So schoß ein heller Glantz in ihre keusche Brust/
Sie fühlt' ein fremdes Licht und ungemeine Lust/
Die den erqvickten Geist zu neuer Wonn' erweckte;
Des Höchsten Liebe fiel mit Sonnen-gleichem Schein
Ihr/ wie sie stäts gewünscht/ sehr herrlich in die Augen/
Sie senckt' ein Göttlich Feur in ihren Busen ein/
Und ließ sie diesen Trost von ihren Lippen saugen.

Erhole dich/ mein Kind / dein Seufzen ist erhört/
Du hast/ ich weiß es wol/ mich allezeit geehrt/

Und meine Süssigkeit mehr als die Welt geliebet/
Die Thränen/ welche mir dein Auge stets gewährt/
Sind Zeugen dieser Glut/ in der du dich verzehrt/
Und Opfer/ die mit nur ein rein Gewissen giebet;
Wer nach dem Himmel ringt/ hält andre Lust vor Spreu/
Er läst sich nicht den Dunst der falschen Lichter blånden/
Er fleucht der Eitelkeit verdeckte Zauberey/
Und hält sich unbefleckt von Sodoms geilen Brånden.

Diß hast du/ werthes Kind/ mit Glauben und Gedult/
Wie ich verlangt/ gethan/ drumb hat sich meine Huld
Auch wiederumb von dir zu keiner Zeit gekehret/
Ich habe deinen Sinn bald in der Wieg' erkandt/
Und deine Frömmigkeit mit meiner Liebes-Hand
Und süsser Gnaden-Milch von Jugend auf ernähret;
Ich flößte dir den Saft des Lebens in die Brust/
Die Andacht in den Sinn/ die Keuschheit in das Hertze/
Und lenckte deinen Trieb von der verdam̃ten Lust
Zu dem geweihten Strahl der reinen Himmels-Kertze.

Izt weil du deinen Wunsch nach meinen Schlössern lenckst/
Und auf den Hochzeit-Schmuck des andern Lebens denckst/
So komm'/ und folge mir; ich wil dich sicher führen/
Ich wil in meinem Sitz dich mit der Heiligkeit/
Die keine Fehler kennt/ und wie ein Fürsten-Kleid
Mit Gold und Purpur strahlt/ vertraute Seele/ zieren.
Hier wil ich dir ein Hauß von Jaspis und Saphir/
Und einen Königs-Stuhl von Amethysten bauen/
Du solst das Silber-Licht des Mondens unter dir/
Und selbst den Sternen-Kreis zu deinen Füssen schauen.

Mit diesem schwung sie sich nach Sions Bergen hin/
Und zog den keuschen Geist der frommen Müllerin
Durch einen sanften Schlaf in jene Friedens-Häuser;
Dis/ was die Sterblichen in höchstes Schrecken sezt/
Das Sterben/ war der Trost/ der diese Seel' ergözt/
Ihr Krancken-Bette trug die schönsten Lorber-Reiser;
Sie zog das Sterbe-Kleid als einen Brant-Rock an/
Sie ließ das Todten-Feur als Hochzeit-Fackeln brennen/

Sie hielt den lezten Gang vor eine Freuden-Bahn/
Und pflag den Kirchhof nur ihr Paradiß zu nennen.

Diß kan der süsse Trieb der heil'gen Liebe thun;
Ihr Töchter dieser Welt / last eure Spiegel ruhn/
Legt Nard' und Amber weg/ mit dem ihr euch bemühet;
Denckt/ daß ein reines Hertz der beste Balsam ist/
Wer dieses vor den Schmuck der Jungfrauschaft erkist/
Kan niemals untergehn/ ob gleich der Leib verblühet;
Die Seele/ welche GOtt vor ihren Liebsten hält/
Wird in des Himmels Huld noch auf der Erden stehen/
Und wenn der Glieder Pracht ins blasse Grab verfällt/
Dort in der Ewigkeit das Hochzeit-Fest begehen.

Das Altar der Ewigkeit

bey Herrn Friedrich Ortlob/ Med. D. und Breßlauischen Physico.

WIrd Ortlob unser Licht und Libitinens Schrecken
Auch in die Gruft versenckt! so brech' ein heisser Brand
Und ein geschwindes Gift mit Blattern und mit Flecken
Zu unserm Schaden ein! Wir missen seine Hand:
Die angenehme Hand/ die Pest und Seuchen dämpfte/
Die vor der Krancken Heil selbst mit dem Tode kämpfte/
Und ihm den grimmen Pfeil oft aus den Fäusten wand.
Wir missen seinen Witz/ der Kräuter/ Ertz und Säfte
Verständig überlegt/ und die verborgnen Kräfte
Der innersten Natur zu unserm Trost erkant.

So seufzt Budorgis izt bey deiner Todten-Baare/
Du Prister der Natur/ sie legt sich in den Staub/
Sie schüttet Asch' und Graus auf die beperlten Haare/
Und kümmert sich umb nichts als umb Cypressen-Laub.
Indessen setzen sich die Nymfen/ die ihr dienen/
Umb die geehrte Gruft/ und suchen in dem grünen
Den angenehmsten Schmuck/ mit dem der Früling prangt.
Sie suchen/ doch umbsonst; die Tulpen/ die Narzissen/
Und was sie sonst noch mehr von schönem Blum-werck wissen/
Sind viel zu schlecht vor diß/ was ihre Hand verlangt.

Vor deine Redligkeit/ vor deine Müh und Sorgen/
Muß etwas bessers seyn/ das Zeit und Tod besiegt.
Drumb denckt man aus der Höh was herrlichers zu borgen/
Weil nichts vergängliches die treue Pflicht vergnügt.
Der Himmel/ welcher dich auf seine Schos genommen/
Kan uns/ wofern er wil/ sehr wol zu statten kommen;
Wir legen/ wenn er heißt und hilft/ den ersten Stein.
Man ziert in Grichenland die Grüfte mit Altären:
Wir wollen deiner Gruft ein gleiches Werck gewähren/
Allein die Ewigkeit muß hier der Meister seyn.

Mich däucht/ ich seh sie schon/ sie eilt zu deinem Grabe;
Sie trägt ihr Ebenbild den Phönix auf der Hand;
Kein Balsam/ kein Caneel gleicht ihrer Opfer-Gabe:
Sie geust ein Nectar-Oel auf den geweihten Sand.
Der Grund zu diesem Bau besteht aus seltnen Steinen/
Die heller als Porfyr/ als Gold und Jaspis scheinen/
Der grosse Mogol hat dergleichen Schätze nicht.
Die ungemeine Kunst/ die aus den Bildern schimmert/
Beschämt/ was Phidias/ was Rafael gezimmert/
Und was Italien in Holtz und Kupfer sticht.

Auf einer Seite steht die Seele der Artzneyen/
Die edle Scheide-Kunst/ die Stein und Eisen zwingt.
Sie scheint der herben Qvaal durch Kolb' und Helm zu dräuen/
Und weist uns wie man Gold/ Crystall und Amber trinckt.
Die Flora/ die man ihr sehr artig zugegeben/
Heist mit geschickter Hand viel tausend Blumen leben/
Und lehrt uns/ daß man Bäum' und Kräuter kennen mus.
Sie bitten ungescheut einander Händ' und Wangen:
Warumb? Ein kluger Arzt sucht beyde zu erlangen/
Und macht oft durch das Feur den allerbesten Schluß.

Die kühne Wund-Artzney steht auf der andern Seite/
Sie trägt den Binde-Zeug in ihrer rechten Hand;
Die lincke rüstet sich vor halb-verlohrne Leute/
Und führt zu solchem Zweck das Eisen und den Brand.
Ist die Zergliederung nicht neben ihr zu schauen?
Mich däucht/ ihr Bildnis ist in Marmor ausgehauen.

Sie sezt den zarten Fuß auf einen Todten-Kopf/
Und ruft uns gleichsam zu: Wer meinen Fleiß verachtet/
Ist/ wenn er andere darbey zu heilen trachtet/
Ein zwar vermessener/ doch ungeschliffner Tropf.

Das Mittel des Altars entdeckt mir eine Taffel/
In der Hygeens Hand den theuren ORTLOB krönt.
Diß ist der Tugend Lohn/ diß ist die Ehren-Staffel/
Auf welcher man die Macht der Sterbligkeit verhönt.
Gleich vor dem Bilde stehn zwey auserlesne Kertzen/
Gar unten aber sind viel tausend grimme Schmertzen/
Gicht/ Fieber/ Stein und Pest entkräftet vorgestellt.
Ich kan/ was mehr zu sehn/ nicht gar genau erzehlen/
Zum minsten wird uns nichts von diesem Zierat fehlen/
Den Memphis und Athen vor groß und herrlich hält.

Bey diesem Lob-Altar so ORTLOBS Angedencken/
Trotz Alter/ Neid und Gruft in stetem Segen blühn.
Es sol den festen Bau kein Brand/ kein Moder kräncken/
Und über seine Höh kein Donner-Wetter ziehn.
Die Nymfen werden hier die schönsten Weisen singen/
Und jährlich Milch und Wein zu einem Opfer bringen/
Doch wird es nicht genung an dieser Ehre seyn,
Es hat die Ewigkeit der Poesi befohlen/
Den Ruhm und das Gerücht' an diesen Ort zu holen/
Und beyde stellen sich mit den Trompeten ein.

Mich däucht/ ich höre sie schon in die Wette blasen/
Sie stimmen ihren Thon mit diesen Worten an.
Bethörte Sterblichen/ was mögt ihr länger rasen?
Warumb bedenckt ihr nicht was Kunst und Tugend kan?
Ihr sucht durch Geitz und Mord/ durch mancherley Beschwerden/
Durch Lust und Aberwitz unendlich groß zu werden/
Und schlagt das beste Theil verwegen aus der acht.
Ach! last die Fantasey der Eitelkeiten fahren;
Nehmt die Gelegenheit vernünftig bey den Haaren/
Und flieht/ so viel ihr könnt/ der Laster schwartze Nacht.

Folgt ORTLOBS Beyspiel nach: Er hat von seiner Wiege
Von zarter Jugend an sich dieses vorgestellt/

Da

Daß einen muntern Geist kein Kleinod so vergnüge/
Als was die Ewigkeit in ihren Schrancken hält.
Weil aber Schmertz und Angst/ wie ungeheure Drachen/
Umb den verborgnen Schatz der goldnen Aepfel wachen/
So war er Tag und Nacht sorgfältig und bemüht:
Biß sich des Himmels Gunst zu seiner Arbeit neigte/
Und ihm den ersten Blick des holden Glückes zeigte/
Das nachmals immer mehr und höher aufgeblüht.

BUDORGIS weiß es wol/ wie manche liebe Stunden
Sein unverdroßner Fleiß auf hundert Büchern lag;
Was er in Wittenberg durch gleichen Trieb empfunden/
Gab ein gelehrtes Werck gar deutlich an den Tag.
In Leipzig sah man ihn nicht mit der Venus spielen/
Wie andre/ die den Brand der heissen Jugend kühlen/
Und nachmals/ doch zuspät/ ihr schnödes Werck bereun.
Er wehlt' ein seltnes Kraut vor tausend geile Dirnen/
Ein wolgesetztes Buch vor die geschminckte Stirnen/
Und ließ der Lehrer Wort sein bestes Labsal seyn.

Darauf begab er sich in abgelegne Gräntzen/
Er fand in Padua diß/ was er längst gesucht/
Hygeens Lorber-Blat/ den Preiß von allen Kräntzen/
Den oft-gewünschten Zweck/ die angenehmste Frucht.
Rom zeigt' ihm bald darnach des Kirchers Seltzamkeiten/
Und hieß Natur und Kunst hier umb den Vorzug streiten;
Bononien/ Florentz/ und Pisa meld' ich nicht.
Venedig und Milan entdeckten ihre Wunder/
Dort gab Tachenius ihm einen neuen Zunder/
Hier aber der Settal ein unvergleichlichs Licht.

Doch war es nicht genung; Was Welschland nicht gewähret/
Das ward in Niederland und Albion erlangt.
So wird ein edler Baum durch frembden Sand genähret/
Daß er mit lieblichen und edlen Früchten prangt.
Wie freudig ihn hierauf das Vaterland empfangen/
Wie willig er zugleich ihm an die Hand gegangen/
Hat Oels und Namslau längst verwundernd angeschaut.
Die Städte schienen sich fast über ihm zu zancken/

Biß ihm des Landes Haupt Budorgis ihre Krancken
Durch wolbedachte Wahl vollkommen anvertraut.

Wie glücklich/ wie geschickt/ wie liebreich er die Plagen
Der Schmachtenden gestillt/ wird die berühmte Stad/
Und Hygiene selbst der späten Nachwelt sagen/
Die seine Fertigkeit mit Lust betrachtet hat.
Es war ihm kein Geschwür/ wie tief es lag/ verborgen/
Das schlimste Fieber wich vor den gelehrten Sorgen/
Und seine Frömmigkeit zog Gottes Gunst herbey.
Gewiß ein solcher Arzt/ der blos dem Glücke trauet/
Und mehr auf den Gewin als auf den Himmel schauet/
Gibt seinen Krancken Gift statt edler Specerey.

Izt solten wir auch sonst sein tugendhaftes Leben/
Sein frommes Christenthum/ nach Würdigkeit erhöhn;
Wir solten die Geduld biß an die Wolcken heben/
Und bey der Sittsamkeit ein wenig stille stehn.
Allein die Zeit verläufft/ und sein beliebter Wandel
Braucht keine Farben nicht. Er stund wie eine Mandel/
Die reife Garben hat/ der Kirchen treflich an.
Er hielt die Gauckeley der üppigen Geberden/
Die heute so gemein als wie die Käfer werden/
Und die Verstellungs-Kunst vor einen leichten Wahn.

Verhieng des Himmels Schluß durch schwere Trauer-Fälle/
Und durch der Liebsten Tod ein Unglück über ihn/
So folgt' er seinem GOtt biß in die düstre Hölle/
Und rief: Mein Vater komm/ nim alles von mir hin.
Du magst mich/ wenn du wilst/ biß auf das Blutt verletzen/
Du magst mir Schwerd und Dolch biß an die Seele setzen;
Ich schreibe deiner Hand/ nicht Ziel/ nicht Ende für/
Gib aber nur Geduld/ auf daß ich deine Stärcke
Auch mitten in der Angst und in dem Kummer mercke/
So scheu ich keine Pein/ und halte fest bey dir.

Und dieses eben war sein allerlezter Wille/
Als sich der Seuchen Heer auf seinen Kopf verschwor.
Er hielt/ wie hart es fiel/ des Vatters Rutten stille/
Und hub/ den Palmen gleich/ sein müdes Haupt empor.

Biß dieser/ der Ihn treu und ohne falsch befunden/
Sein Seufzen angehört/ und die betrübten Stunden
Genädig abgekürzt. Izt ist er ausgespannt;
Der Kercker ist entzwey; Er tritt auf Band' und Eisen;
Er kan sich recht vergnügt/ recht frey und seelig preisen/
Denn seine Seele ruht in des Erlösers Hand.

Kommt/ reine Geister/ kommt zu dem geehrten Grabe/
Betrachtet den Altar der Unvergängligkeit.
Lernt/ daß der blasse Tod hier nichts zu schaffen habe/
Und macht zu gleichem Ruhm euch ebenfals bereit.
Ezt aber vor mit uns/ die wir von hinnen eilen/
Statt einer Ehren-Schrift/ nur diese kurtze Zeilen
Zu des Verstorbnen Lob' und andrer Nachricht ein;
Hier/ wo die Ewigkeit den ersten Grund geleget/
Wird Ortlob/ den der Ruf biß an die Sternen träget/
Durch seine Tugend groß und unverweßlich seyn.

Die Leid-tragende Hygea

bey Herr Heinrich Vollgnad/ Med. D. Natur. Curios. Sirio und Adjuncto.

Hygeens schöner Sitz/ der sonst von Golde schimmert/
Mit Diamanten spielt/ und mit Rubinen blizt/
In welchem die Natur ein solches Werck gezimmert/
Als kein Praxiteles/ kein Phidias geschnizt:
Der Tempel/ welcher vor mit Alabaster prahlte/
Und mit dem seltnen Glantz der Amethysten strahlte/
Ist izt mit schwartzem Flor und groben Boy bedeckt:
Die Bilder sind verhüllt/ die Wände sind entkleidet;
Weil ihres Pristers Tod ein solches Leid erweckt/
Das keinen Freuden-Schmuck/ und kein Gepränge leidet.

Sie selbst Hygea steht mit höchster Noth befangen/
Die Augen-Lichter sind mit Thränen angefüllt;
Sie schlägt sich an die Brust/ Sie rizt sich in die Wangen/
Und Ihre Wehmutt wird durch keinen Trost gestillt.

Sie schmeist den Zepter hin/ Sie tilgt vor heissen Schmertzen
Den Wunder-vollen Strahl der Ihr-geweihten Kertzen;
Sie bricht den güldnen Stuhl aus Ungedult entzwey;
Sie mag von keinem Dienst/ von keiner Ehre wissen;
Sie wünscht/ statt der Music/ ein kläglich Angst-Geschrey/
Und der betrübte Mund läst diese Seufzer schüssen:

Ihr Sternen habt ihr euch auf meinen Fall verschworen?
Schont eur erhizter Grimm Hygeens Söhne nicht?
Geht/ was mich groß gemacht/ in kurtzer Zeit verlohren?
Verdeckt ein Todten-Schmauch mein Sternen-gleiches Licht?
Ach ja! Ich spür' es wol: Man hindert meine Kräfte;
Man mischt ein tödlich Gift in meine Lebens-Säfte;
Mein Opfer wird entweiht: Die Prister fallen hin;
Ich zehle Sarg auf Sarg in meinen Lorber-Haynen:
Der raue Cimber mißt den grossen Bartholin/
Und Wien muß kurtz darauf den Podalir beweinen.

Izt schreckt mich Schlesien mit diesen Donner-Worten:
Hygea/ deine Lust/ dein angenehmster Schein/
Dein Sirius erblast: Schlägt denn von allen Orten
Ein Jammer-reicher Blitz in meinen Tempel ein?
Ach werther Sirius! Du bist zu früh entwichen!
Zu früh vor vieler Heyl und meinen Ruhm erblichen!
Dein herber Untergang macht meine Wunden neu.
Wenn solch ein Stern erblast/ so folgt mit höchstem Grauen
Die ungeheure Nacht der düstern Barbarey/
In welcher dann und wann nur ein Comet zu schauen.

Mich däucht/ ich seh dich noch umb die geheimen Schrancken
Der innersten Natur/ mein Sirius/ bemüht.
Wo aus dem scharffen Schluß der weisesten Gedancken/
Ein unvergleichlich Werck/ zu deiner Ehre/ blüht.
Mich däucht/ ich seh dich noch umb jene Flammen schweben/
Durch die uns Hermes wil den Stein der Weisen geben:
Den mehr als edlen Stein/ der allen Plagen wehrt/
Und selbst den Tod bezwingt. Ach wär' er wo zu finden!
So dürft' ich durch den Brand/ der deinen Leib verzehrt/
Und meine Seele kränckt/ nicht gantz und gar verschwinden.

Bethörte Sterblichen: Jch muß es nur gestehen/
Wenn das gesezte Ziel den Lebens-Drat zerreist/
So hilft mein Wissen nichts: Jhr müst zu Grunde gehen/
Wie sehr man sich auf Säft' und Bezoar befleist.
Des Hermes Schlüssel kan die Gräber nicht entschlüssen/
Und Libitine tritt sein Siegel mit den Füssen;
Was ehrt man meinen Thron/ mein Gold/ mein Purpur-Kleid?
Was sucht man mich umbsonst mit Weyrauch anzubeten?
Mein Prister/ der so viel von Noth und Tod befreyt/
Muß/ wenn die Stunde schlägt/ selbst an den Reyen treten.

Jch finde nichts als Weh/ als schwere Seufzer-Regen/
Als Wolcken trüber Angst und Thränen-Saltz vor mir;
Dort wil die Witwe sich in Asch' und Moder legen:
Hier stellt der zarte Sohn mir seinen Jammer für.
Der Tochter Unstern muß mir zu Gemütte gehen/
Die noch nicht fähig ist ihr Elend zu verstehen.
Jch muß/ weil sonst nichts mehr vor mich zu finden ist/
Mein' eigne Zähren-Flutt mit ihren Zähren mischen:
Und/ weil des Höchsten Rath so harten Schluß erkist/
Den Schmertz/ der mich bestürmt/ durch Jhren Schmertz auffrischen.

Betrübtes Schlesien/ du fällst ja diesem Sähnen
Mit deinem Winseln bey: Doch stehst du nicht allein;
Gantz Deutschland findet sich zu unsern Liebes-Thränen:
Der grosse Bernitz stimmt mit seinen Pohlen ein.
Der Ruhm Etruriens Magliabecchi zaget/
Der Edle Redi hat mir schon das Leid geklaget:
Sie weinen/ daß mein Stern/ mein Sirius/ vergeht/
Von dem der kalte Nord/ und heisse Mittag zeuget/
Den Cleyers kluge Hand selbst bey dem Ost erhöht/
Wo der Javaner sich vor Battus Söhnen neiget.

Die Wunder dieser Zeit/ die Engelland gebohren/
Und Gallien ernährt/ betrauren diesen Tod;
Man seufzt: Der Sirius hat seinen Schein verlohren/
Drumb übereilet uns ein' ungemeine Noth.
Sein Glantz hat/ wie der Pol/ den Hafen angewiesen:
Wo ist ein ander Stern an seine Statt zu kiesen?

Wer

Wer bringt uns den Verlust mit reichem Wucher ein?
Wer wird uns in den Sitz des güldnen Flüsses führen?
Sinnt/ kluge Schiffer/ nach; sonst wird auf Banck und Stein
Das fast zerschellte Schiff sich gar gewiß verlieren.

Ihr Weisen/ die Ihr Euch mit der Natur vermählet/
Und den geweihten Ring an eurem Finger tragt/
Durchsucht das offne Buch/ schaut/ daß ihr klüglich wehlet/
Und einen neuen Stern durch weise Müh' erfragt.
Hier wird ein scharffes Aug'/ und Schlangen-Klugheit dienen/
Wofern mein Garten sol mit frischen Lorbern grünen.
Indessen denckt zugleich auch auf die Liebes-Pflicht/
Mit der mein Sirius nach Würden zu beschicken;
Folgt meinem Beyspiel nach/ und last das helle Licht
Der unverfälschten Treu bey diesem Handel blicken.

Schaft/ was ihr schaffen könnt/ zu seiner lezten Ehre;
Salbt den verblasten Leib mit Nard' und Terpentin/
Daß Ihn die faule Pest des Moders nicht versehre;
Nehmt zu der Ehren-Gruft den besten Onyx hin:
Bringt/ was der Ganges zeugt/ und Zeilans seltne Wahren:
Ich werde keine Pracht bey diesem Grabe sparen.
Hat Rom die Todten oft mit Milch und Wein genezt/
So wil ich Cedern-Saft auf diese Leiche sprützen/
Und der Cypressen-Stamm/ den meine Hand gesezt/
Sol wie ein Balsam-Baum das theurste Gummi schwitzen.

Du aber/ reiner Geist/ solst an des Himmels Zinnen
Bey unserm Phosphorus/ dem Edlen Sachsen/ stehn/
Wer ie was rühmliches gedencket zu beginnen/
Sol allezeit sein Haupt nach deinem Lauf erhöhn.
Dein Schimmer wird/ nachdem was irrdisch weggegangen/
Dort in der Ewigkeit weit angenehmer prangen;
Denn wer/ wie du/ Mein Stern/ durch ungemeinen Fleiß
Zu einer Fackel wird/ und in des Pindus Gräntzen
Den Mittags-Schein beschämt/ muß wie der Sonnen-Kreiß/
Selbst durch des Grabes Nacht mit tausend Strahlen gläntzen.

)o(

Das herrlich-gläntzende Licht
bey Herrn Johann Burg/ Doct. Med. Acad. Nat. Curios.

SO wird das helle Licht/ mit dem die Hygiene
Durch ihren Burg geprangt/ von der ergrimmten Hand
Des Todes ausgelöscht! Kan Phöbus seine Söhne/
Die Tugend/ Wissenschaft/ Erfahrung und Verstand
Biß in den Himmel hebt/ nicht von der Gruft befreyen!
Wolan! so mag die Kunst den ihr geweihten Sitz
Und heiligen Altar/ den sonst kein schneller Blitz/
Kein schwerer Sturm verschrt/ mit Asch' und Graus bestreuen.
Ihr Glantz/ wie groß man auch von seiner Würckung spricht/
Taurt dennoch in der Nacht des finstren Grabes nicht.

Du/ grundgelehrter Burg/ warst recht ein Licht zu nennen;
Das vielen auf der Welt zu Dienst' und Nutzen schien;
Wer nur das Glück gehabt dich eigentlich zu kennen/
Wird dieses wahre Lob in keinen Zweifel ziehn.
Erlaube mir/ mein Freund/ daß ich mit schlechten Zügen
Dein angenehmes Bild in Eil entwerffen mag;
Zum minsten ist der Schmertz/ den Dein Begräbnis-Tag
In meiner Brust erregt/ durch etwas zu vergnügen;
Und die geringe Müh/ trift gleich nicht alles ein/
Sol ein Gedächtnis-Mahl getreuer Freundschaft seyn.

Sonst wird ein schönes Licht aus Jungfern-Wachs bereitet/
Und köstlicher Aßbest statt eines Tachts gebraucht.
Der Himmel/ welcher uns in erster Kindheit leitet/
Hat dich selbst in der Wieg' und Windel angehaucht.
Er flöste seine Kraft in deine zarte Sinnen/
Und unsre Magdalis hat oft mit Lust bemerckt/
Wie dieser edle Trieb sich mehr und mehr verstärckt;
So glänzt man wunderbar/ wenn andre gleich zerrinnen/
Die nach gemeiner Art aus Talch und Trahn bestehn/
Und offters vor der Zeit/ nicht sonder Stanck/ vergehn.

Ein helles Licht zertheilt Dunst/ Nebel/ Duft und Schatten;
Sein wunderbarer Glantz verjagt die Mitternacht.
Vor ihm verbergen sich die Fledermäus' und Ratten/
Und der subtile Strahl dringt in den tieffsten Schacht.
Wenn eine Kertze scheint/ so ist kein Alp zu schauen;
Ein ungeheurer Geist/ der Vieh und Menschen schreckt/
Tobt/ wenn die Finsternis das Schlaf-Gemach bedeckt;
Bringt aber nur ein Licht/ und sagt mir/ ob das Grauen/
Das den bestürtzten Sinn bekümmert und entstellt/
Nicht gleichsam wie im Huy verschwindet und verfällt?

Geehrte/ doch nunmehr der Welt entzogne Seele/
Entdeck' uns/ ob du nicht bey kummerhafter Nacht/
Bey düstrer Finsternis/ als wie in einer Höle/
Zu Dein- und anderer Ersprißligkeit gewacht.
Es hat dich mancher Blitz und manch Orcan getroffen/
Doch drang der muntre Geist durch Jammer und Gefahr
Biß in das innerste/ das zu ergründen war/
Und machte sich den Weg zu jenem Tempel offen/
Wo Phöbus seine Schaar/ die Sorg' und Schwermutt hönt/
Mit einem Ehren-Krantz von frischen Lorbern krönt.

Du schienst/ als Jena Dich bey Büchern und Papiren
Fast unermüdet sah/ als Holl- und Engelland/
Die manchen auf die Prob' und in die Schule führen/
Den sonderbaren Fleiß und reiffen Witz erkandt.
Du schienst/ als Hofmann Dir durch die geweihten Flammen
Der herrlichen Chimie zu Hall' ein Werck gezeigt/
Wovon Scribonius und Aegineta schweigt/
Und das Hippocrates/ von dem die Aerzte stammen/
Ob gleich/ wie ieder glaubt/ in seiner klugen Brust
Apollo selbst gewohnt/ nicht eigentlich gewust.

Du schienst gleichwie ein Licht auf einem göldnen Leuchter/
Als dich Hygeens Hand mit Hutt und Ring ergözt;
Zwar wird auch ofters mals ein läppischer/ ein seichter/
Ein ungeschickter Kopf in diese Zahl versezt;
Ein Rabe menget sich bißweilen unter Adler/
Ein Guckguck stimmt sein Lied trotz allen Schwänen an;

Du

Du aber/ Edler Burg/ betratest diese Bahn/
Mit höchster Würdigkeit/ und fundest keinen Tadler.
Gantz Leiden wünschte Glück/ und stellte sich in Dir
Den andern Sylvius und neuen Volder für.

Wie aber hast Du hier in Breßlau nicht geschimmert?
Ein ieder sehnte sich nach Dir und Deiner Cur;
So bald Du nur erschienst/ so war man unbekümmert/
Und nennte Dich das Licht/ das Auge der Natur.
Ich unterstieh mich nicht weitläufftiger zu schreiben;
Die Krancken/ welche sich Dir häuffig anvertraut/
Und die man ohne Trost bey Deiner Baare schaut/
Gedencken Deinen Ruhm fast Himmel-an zu treiben;
Genung/ daß mehrentheils/ was Groß und Edel hieß/
Sich bloß auf deinen Fleiß/ gelehrter Burg/ verließ.

Diß war Dein bester Glantz: Wo bleiben andre Gaben?
Die mancher/ der die Kunst als wie ein Handwerck treibt/
Und wenig sonst versteht/ nicht wird zu Dienste haben;
Du hast dich tausendfach der Nach-Welt einverleibt.
Der Römer Alterthum/ der Grichen nette Sachen/
Und was die Poesi/ dein liebstes Eigenthum/
Deutsch und Lateinisch schrieb/ gereichte Dir zum Ruhm.
Preiß-würdigstes Bemühn! Wol-angelegtes Wachen!
Wer durch dergleichen Trieb/ wie Du/ mein Freund/ entbrennt/
Wird billich vor ein Licht der klugen Welt erkennt.

Ach allerschönstes Licht! du soltest lange Jahre
Nach mein und aller Wunsch in voller Flamme stehn;
So aber kömmt der Tod mit seiner schwartzen Baare/
Und heist dich vor der Zeit verlöschen und vergehn.
Ich zitter' und erstarr'/ indem ich überlege/
Was vor ein Schmertzen-Heer auf dich gewüttet hat;
Du fühltest/ ob es gleich an weiser Leute Rath
Und Mitteln nie gefehlt/ fast stündlich neue Schläge.
Doch hat dein Mutt auch hier den Lichtern sich gegleicht/
Die ein erhizter Strahl der Mittags-Sonne bleicht.

Du musteſt endlich nur/ Hochseeliger/ verschwinden/
Doch hinterlässest du den lieblichsten Geruch/

Den

Den Schwäher/ Eh-Gemahl und Kinder izt empfinden;
Wo dieser Segen ist/ da herrscht kein schnöder Fluch.
Dein Angedencken wird in tausend Seelen leben/
Die Prister der Natur/ die LEOPOLD beliebt/
Versichern/ ob sie gleich Dein früher Tod betrübt/
Das wolverdiente Lob noch ferner zu erheben.
Ich selbst/ wiewol ich schwach und unvermögend bin/
Wil doch zu Deinem Ruhm die blöde Faust bemühn.

Und also solst Du noch/ trotz Sarg/ trotz Moder/ scheinen
Und ein beständig Licht auch in dem Grabe seyn.
Ferrar mag immerhin das stäte Feur verneinen/
Dein ungemeiner Glantz reist seinen Vorsatz ein.
Du scheinst/ Hochseeligster/ in deinen Anverwandten/
Wo treue Liebes-Glutt selbst unter Thränen taurt.
Du scheinst bey ieglichem/der deinen Fall betraurt;
Du scheinst/ was zweifelt man? Bey Fremden und Bekandten;
Und strahlest endlich dort vor GOttes Angesicht/
Als ein verewigtes und unauslöschlich Licht.

Die Stern-Kunst des Todes

bey Herrn Gottfried Schultzes/ Philosophiæ & Medicinæ Doctoris, der Käyserlichen Leopoldinischen Reichs-Academie Nat. Curios. Adjuncti, und berühmten Mathematici Beerdigung.

ICh ward/ als ich die Post von deinem Tod' erhalten/
Erblaßter Hertzens-Freund/ gantz ausser mir gebracht:
Ich ruffte: Muß die Glutt des Himmels so erkalten!
Verzehrt der Todes-Grimm der Weißheit seltne Pracht!
Kan dich die edle Kunst wie Schmertz und Qvaal zu stillen/
Wie auch die schöne Müh der Himmels-Wissenschaft
Nicht von der Gruft befreyn/ so haben andre Grillen/
Die nichts dargegen sind/noch minder Stärck' und Kraft.
Geh/Breßlau! Denck' ihm nach/ was der Verlust bedeute;
Dein Piccart/ dein Auzut/ dein Kepler/ dein Caßin/

Dein Galileus stirbt. Dis/ was gelehrte Leute
Vor deinen Schmuck geschätzt/ ist leider! izt dahin.
Wofern du zweifeln kanst/ so mag ein Einert sprechen/
Es mag ein kluger Sturm/ nebst Kirchen Zeuge seyn/
Und ein Hevelius durch Särg' und Gräber brechen;
Ich weiß/ ihr Ausspruch trift mit meinen Worten ein.
Sie haben deinen SCHULTZ/ mehr als du selbst/ gekennet;
Bisweilen achten wir die nahen Schätze nicht/
Und suchen/ was entfernt; was vor den Augen brennet/
Scheint manchem nicht so hell' als ein entlegnes Licht.
Doch gläube/ daß du dis durch seinen Tod verlohren/
Was Welschland am Kavin und Montanari preist;
Daß Schlesien an ihm das jenige gebohren/
Was Franckreich im Gallet und Bullialdus weist:
Was der Hipparchus war/ den alle Grichen loben/
Was den Sosigenes biß an die Wolcken führt;
Was in Batavien den Huygens hoch erhoben/
Und was in Engelland den weisen Halley ziert.
Ach werthes Vaterland! wenn solche Sternen fallen/
So frag' ich nichts darnach/ ob sonst ein Irrlicht scheint.
Die schnöde Praleren sucht zwar die Gunst bey allen/
Doch steigt sie nicht so hoch als der und jener meint.
Ich hatte dieses kaum bedachtsam überleget/
Als mir dein reiner Geist vor das Gesichte trat.
Ach Freund! was sah' ich nicht! wie ward ich nicht beweget!
Wie hört' ich! als der Mund mir viel zu wissen that/
Was uns verborgen ist. Ach hätt' ich es begriffen!
Ach stimmte mein Geschwätz mit deinen Reden ein!
Dis weiß ich/ als hierbey viel Stunden sich verliessen/
Bedäuchte mich es kaum ein Augenblick zu seyn.
Erlaube/ **Werther Schultz**/ daß ich von deinen Worten
Dis wiederholen mag/ was ich mir eingeprägt.
Es bau ein anderer dir hundert Ehren-Pforten/
Und suche was die Welt auf liebe Leichen legt.
Ich trage/ wie du weist/ ein Grauen vor dem Heucheln/
Drumb wil ich/ ob du es gleich wol verdienet hast/
Dir durch kein Grab-Gedicht' und Ehren-Reime schmeicheln/
Denn dieser Affen-Tand ist Klugen eine Last.

Ich wil/ was du gesagt/ so gutt ich kan/ erzehlen/
Und nachmals stille seyn. So fiengst du demnach an:
Mein Freund/ wo denckst du hin/ mit so viel Gram und Qvälen?
Komm! wende dich mit mir zu der besternten Bahn.
Du hast vielleicht noch nicht in eurer Welt vernommen/
Daß sich der blasse Tod auch in der Stern-Kunst übt.
Wofern du izt mit mir wilst in die Höhe kommen/
So siehst du/ was dir Licht und Unterweisung giebt.
Schau diese Kugel an; Hier stehn des Todes Zeichen/
Hier ist es/wo die Erd' im Mittel ruhen mus;
Die/ so nur irrdisch sind und ungeschickt erbleichen/
Empfinden hier viel Noth/ viel Schrecken/ viel Verdrus.
Hier herrscht ein ståter Frost; Der Pol steht gegen Norden/
Du siehst im Horizont/ was dir Bedencken macht/
Und trifst kein Zenith an/ es ist zum Nadir worden;
Der Mittags-Zirckel zeigt die dûstre Mitternacht.
In dem Eqvator ist dis Jammerbild zu schauen/
Daß Reichs- und Hirten-Stab dem Tode gleiche gilt.
Im Thier-Kreis spûrstu nichts als ungemeines Grauen/
Der Stier und Wider ist des Todes Ebenbild/
Der mit den Hörnern stöst. Daß viel zurûcke gehen/
Entdecket uns der Krebs; der Löw bricht auf dich los;
Es sticht der Scorpion; und auf den Unglûcks-Höhen
Giebt dir des Steinbocks List nicht selten einen Stos.
Der Schûtze trift gewiß. Der Wassermann gißt Thrånen
Wie Ström' und Flutten aus. Die Wage steht nicht gleich.
Hier ist es nicht erlaubt nach Jungfern sich zu sehnen:
So Fisch' als Zwilling sind an keinen Frûchten reich
Wo Sonn' und Mond' anbricht/ da findest du nur Flecken/
Da kommen leider! nichts als Finsternisse vor/
Und manchmal pflegen sie Cometen auszuhecken/
Die leuchten nirgends hin als in des Grabes Thor.
Hier irrt ein jeder Stern. Und wo du die Planeten
Zu schauen åmsig bist/ so hûtte dich/ mein Freund!
Es dråuen dir Saturn und Mars mit tausend Nöthen;
Es glåntzt kein Jupiter/ man ist der Venus feind;
Und könte der Mercur auch noch so linde schwåtzen/
Doch wird sein holder Schein mit Flor und Boy bedeckt.

Verlangst du deinen Fus noch weiter fortzusetzen/
So wird dein blödes Aug' auf manche Weis' erschreckt.
Dort dräuet dir ein Bär/ hier zischt die grimme Schlange/
Da steht der Jacobs-Stab/ der jeden wandern heist.
Bald macht der Höllen-Hund den armen Seelen bange/
In dem Orion nichts als Ungewitter weist.
Hier sind die Hyades/ die machen Thränen-Regen;
Dort wird Andromeda geschlossen vorgestellt.
Wem solte nicht das Hertz im Leibe sich bewegen/
Wenn der Arctur mit Blitz und Sturm beschwerlich fällt?
Wie aber/ suchst du was? Du denckst vielleicht die Leyre/
Den Schwan/ den Pegasus/ die Krone/ den Delphin/
Auch Berenicens Haar und and're Freuden-Feure
In vollem Glantz zu schaun? Ach hier ist alles hin!
Hier muß Antinous/ und zwar zu früh/ erblassen:
Hier stirbt ein Cepheus selbst/ nebst der Cassiope.
Hier darffstu dich auf Stärck' und Kräfte nicht verlassen/
Ein Hercules verfällt in tausendfaches Weh.
Ein kühner Perseus sinckt vor den geringsten Zwergen;
Medusens Kopf würckt nichts als einen Donnerschlag.
Und endlich muß sich auch der Schlangenman verbergen/
Der Esculapius/ der hier nicht helffen mag.
Diß ist der Himmels-Stand auf den gefrohrnen Klippen/
Des Todes Zembla stellt dergleichen Bilder vor.
Nihm alles wol in acht/ und gieb bey den Gerippen/
Die hin und wieder stehn/ mir ein genaues Ohr.
Was vor Aspecten sind/ das kanst du leicht errathen;
Zum minsten kennet man das holde Dreyeck nicht.
Es zeugt manch Gegenschein die ungeheursten Thaten/
Man spüret das Qvadrat/ das Hertz und Seele bricht.
So stirbt man in der Welt: Diß sind die Jammer-Zeichen/
Die über Babylon und über Sodom stehn.
Kom̃ aber! kom̃! mein Freund/ was starrstu bey den Leichen?
Komm/ sag' ich/ ungesäumt! wir wollen ferner gehn.
Izt wil ich dir das Thor/ das hohe Thor aufsperren;
So nennet ein Junctin bey euch des Todes Hauß.
Komm! heb die Augen auf hier zu dem Sitz des HErren/
Hier herrscht ein ander Pol: Hier ist das Weinen aus.

Hier ist es wo die Sonn im Mittel-Punct der Spheren
 Gantz unbeweglich sieht/ und keine Flecken hat;
Die SONN ist GOttes Lamm/ und diese/ die es ehren/
 Stehn gleichfalls unbewegt/ und gehn den Lebens-Pfad.
Hier ist es/ wo der Tag/ der stäte Tag regieret;
 Und wo des Höchsten Glantz statt der Gestirne scheint.
Hier ist es/ wo der Tod mich seelig hingeführet/
 Der angenehme Tod/ der es so gutt gemeint.
Traurt/Freunde/ nicht umb mich/traurt nicht so Liebst' als Kinder/
 Izt weiß ich wer ich bin/ izt leb' ich höchst beglückt:
Izt bin ich aus der Nacht der ungerechten Sünder
 In das vollkommne Licht der Heiligen entzückt.
Hier hör' ich in der That das wunderbare Singen/
 Von dem Pythagoras/ doch sonder allen Grund/
Viel Wesens hergemacht: Wo diese Zirckel klingen/
 Verstimmt sich und verstummt Amphions Leyr und Mund.
Hier werd' ich wie ein Stern der ersten Grösse schimmern;
 Hier glänzt des HErren Creutz/hier steht mein Danck-Altar:
Hier ist nach so viel Sturm/ nach heftigem Bekümmern/
 Mein Schif/ mein frohes Schif/ gantz ausser der Gefahr.
Hier/wo kein Rabe fleugt/ kein blöder Hase nistet/
 Kein Wallfisch schäumt und tobt/ und kein Centaure laurt/
Hier/wo der Höllen-Mohr sich gegen mich nicht rüstet/
 Wo kein Chameleon von leichten Sinnen taurt.
Wo keine Natter-Brutt/kein Wolff/kein Schwerdfisch schwe-
 Wo keine Ganß/ kein Pfau/kein Ungezieffer wohnt. (bet/
Hier ist es/ wo mein Geist in tausend Freuden lebet/
 Und wo mir GOttes Hand mit Fried und Segen lohnt.
Mein Becher ist gefüllt mit Honig-süssen Säften:
 Der dreymal grosse GOtt sol mein Triangel seyn.
Die Seele wacht zu Ihm als wie mit Kranichs-Kräften/
 Und darf den langen Schlaf des Todes nicht mehr scheun.
Hier ist mein Paradis; weicht Manucodiatten!
 Hier werd' ich aus der Asch' als wie ein Phönix neu.
Mit kurtzem: Auf der Welt regieren Träum' und Schatten/
 Hier aber weis ich nichts von Dunst und Fantasey.
Hier kan kein Schalck/ kein Feind mir meine Krone nehmen:
 (a) Die lezte Sterbens-Nacht zeigt dieses deutlich an. Hier

(a) Sie folgt auf den 14. May den Tag Coronæ.

Hier muß sich Sonn und Mond vor meinem Kleide schämen:
Ich hab' es als ein Sohn (b) der **Weißheit** angethan.
Genung! Mein Lohn ist gros; man kan ihn nicht ermässen:
Freund! mache dich geschickt/ und stell dich gleichfals ein/
Wenn GOtt befehlen wird: Seufz' aber stets indessen:
O Reich der Ewigkeit/ wenn werd' ich bey dir seyn!

(b) Der folgende 15. war der Tag Sophiæ.

Der glücklich-vollführte Lauf der Gläubigen bey Hr. G. K.

Rühmt andre wie ihr wolt/ den Wahn der leichten Grichen/
Die ihrem Jupiter ein solches Fest geweiht/
Da diese/die das Feld mit schnellen Lauf durchstrichen/
Ein Apfel und ein Krantz von Epheu-Laub erfreut.
Sucht diesen Läuffern auch ein Denck-Altar zu stiften/
Und tragt ihr seltnes Lob mit ungemeinen Schriften
In Gold und Marmor ein; Sie haben ja gerennt/
Und auch das Ziel erreicht/ nach welchem sie gelauffen/
Das Ziel der Eitelkeit/ das der bethörte Hauffen
Vor seinen besten Zweck und höchstes Gutt erkennt.

Wer aber von der Welt sich zu den Sternen schwinget/
Speit diesen Aberwitz/ dis Spiel der Thorheit an/
Wo Arbeit/ Schweiß und Müh/ nach Rauch und Nebel ringet/
Wo ein gesezter Geist sich nicht vergnügen kan.
Er sieht ein besser Ziel/ wo solche Kräntze hangen/
Die unverwelcklich sind; Wer dieses kan erlangen/
Der hat den höchsten Zweck der Seeligkeit erreicht:
Er streicht nicht in die Luft/ er greift nicht nach dem Schatten/
Er irrt nicht hin und her auf Sodoms dürren Matten/
Er hat ein Glück' erlangt/ dem sonst noch keines gleicht.

O Kleinod/ das die Welt/ wie sehr sie sich bemühet/
Doch nicht erlangen kan! O stäter Ehren-Preiß!
O schöner Lorber-Krantz/ der nimmermehr verblühet!
O Lob-Spruch/ welcher nichts von Fäul' und Moder weiß.

Wie thöricht handeln doch die falschgesinnten Hertzen/
Die dich umb Eitelkeit/ umb Asch' und Staub verschertzen/
Und mehr ein irrend Licht als deinen Glantz erkiest.
Sie nehmen Bley vor Gold/ und Glaß vor Amethysten/
Sie schreiten aus der Bahn und Pflicht der wahren Christen/
Und wissen leider nicht/ was zu erwehlen ist.

Wie mancher denckt den Thron der Ehrsucht zu besteigen/
Und fällt im ersten Lauff durch Bley und Dolchen hin/
Ein andrer streckt die Hand nach den verbotnen Zweigen
Der geilen Wollust aus; Was hat er zum Gewin?
Der Leib verwandelt sich in eine Siechen-Kammer/
Und seufzt in heissem Schmertz und tausendfachem Jammer;
Die Seele wird dem Sitz der stäten Angst zu Theil;
Den qvält der blasse Neid mit grimmen Schlangen-Bissen/
Ein andrer küßt sein Gold mit nagendem Gewissen/
Und ehrt den Mammon mehr als seiner Seelen Heil.

Bethörte Sterblichen / heist dieses löblich rennen?
So wißt ihr warlich nicht den rechten Unterscheid
Von Zeit und Ewigkeit vernünftig zu erkennen:
Ihr liebt den tiefen Schlaf der schnöden Sicherheit.
Ihr könnt die Schuppen nicht von euren Augen wischen/
Und denckt euch in der Glutt mit Kohlen zu erfrischen/
Ihr irrt/ Verblendeten/ nur leider allzusehr.
Laufft/ weil ihr lauffen könnt/ von Babels Bahn zurücke:
Wenn euch der Todes-Tag und Satans Höllen-Stricke
Im Wahnwitz übereilt/ so gilt kein Lauffen mehr.

Du nunmehr seel'ger Geist/ hast dieses wol verstanden/
Und also deinen Lauf mit höchstem Ruhm vollführt.
Du hast die Zweifels-Banck/ wo so viel Seelen stranden/
Vernünftig überschift/ und keinen Stein berührt.
Du hast dich gegen GOtt recht Christlich angestellet/
Und zu der reinen Schaar der Gläubigen gesellet/
Die vor den Lastern mehr als vor der Pest erschrickt.
Du hast die Obrigkeit mit treuer Pflicht bedienet/
Wie ein beliebter Baum den Deinigen gegrünet/
Und ieden Dürftigen mit Rath und That erqvickt.

Wer

Wer also lauffen kan/ der muß das Ziel erlangen/
Und wenn er auf der Welt in vieler Müh geschwitzt/
Wie du/ in Zions Burg den Sieges-Krantz empfangen/
Der mehr als Sonn' und Mond' und alle Sternen blizt.
Er trägt ein weisses Kleid von unbefleckter Seide/
Er kühlt sich mit dem Thau der Nectar-vollen Weide/
Und hält das Abendmahl in seines GOttes Schoß.
Sein Nahme wird ins Buch des Lebens eingeschrieben/
Und weil er auf der Welt im Glauben fest geblieben/
So macht sein Heiland ihn dort vor den Engeln groß.

Betrübte/ dieser Trost wird euren Schmertz verbinden:
Wer gönnt den Seeligen ihr hohes Glücke nicht?
Ihr werdet dermaleinst ihn frölich wieder-finden/
Denckt was des Höchsten Mund den Gläubigen verspricht.
Lauft gleichfals nach dem Ziel mit unverdroßnem Eifer/
Last euch des Satans Grim̃/ der Welt-gesinnten Geifer
Und andre Hinderniß ja nicht entgegen gehn.
So solt ihr zu dem Sitz des Seeligen gelangen/
Und in der höchsten Lust/ wie seine Seele/ prangen:
Wol denen/ die mit euch nach diesem Kleinod stehn!

Bey Jfr. C. T. unter ihres Brudern Nahmen.

SO stehn dir Sodoms dürre Felder
Und Kedars ungeheure Wälder/
Geliebte Schwester/ nicht mehr an!
Gedenckstu von dem Koth der Erden
Zu Sions auserwehlten Heerden/
Auf die gewünschte Freuden-Bahn;
Ach ja! Du wechselst Erd' und Grauen
Mit den besternten Himmels-Auen.

Ich solte deinen Tod beklagen/
Und des geliebten Vaters Zagen/
Der Mutter ungemeines Leid/
Des werthen Vettern Schmertz entwerffen;

Wer aber wird die Feder schärffen?
Ich spüre keine Fähigkeit;
Und kan mich/ wil ichs recht bedencken/
Nicht über deinem Glücke kräncken.

Was sehn wir izt? Nichts als Cometen:
Wo sind wir? In den höchsten Nöthen:
Was hören wir? nur Kriegs-Geschrey:
Was fühlen wir? gehäufte Wunden:
Was fürchten wir? betrübte Stunden:
Ach Schwester! du bist itzo frey
Von solchen schweren Jammer-Banden/
Und hast diß alles überstanden.

Ach Schwester! schau dein Licht/ dein Leben/
Dein JEsus/ dem du dich ergeben/
Dein Bräutigam/ dein Heiland ruft!
Geh! laß die Glaubens-Lampen brennen/
Laß dich kein Schrecken von ihm trennen;
Geh! trotze Schuld/ Gericht' und Gruft!
Dort wird er mit der Sternen glåntzen
Dein unbeflecktes Haar bekråntzen.

Geh Christiane! Christi Liebe
Wil/ daß dich keine Quaal betrübe/
Und hebt dich vor dem Jammer auf/
Du ruhst und lässest Krieg und Seuchen/
Gefahr und Angst vorüber streichen/
O wolgeschloßner Lebens-Lauf!
Wer deinen Abschied wil beweinen/
Wird nur den Thoren gleiche scheinen.

Doch läst sich die Natur nicht zwingen/
Wie sehr wir auch darwider ringen/
Sie prest uns herbe Thränen ab;
Wir weinen nicht/ daß du genesen/
Daß dich der Himmel auserlesen/
Daß JEsus izt dein Hirt' und Stab:
Diß ist uns einig nur entgegen/
Daß wir dich nicht begleiten mögen.

Doch

Doch folgen wir/ wenn GOtt befiehlet/
Diß ist der Zweck/ wornach man zielet;
Diß ist der Christen lezter Trost;
Wenn/ Angst/ Verfolgung/ Wehmutt/ Schmertzen
Und auch das Gift verfälschter Hertzen
Sich wider unsre Ruh erboßt.
Wir folgen/ O verklärte Seele!
Und fliehen aus der Sünden-Höle.

Wer dieses Leben recht erweget/
Und dessen Drangsal überleget/
Den stinckt die Erde billich an;
Er wundert sich/ daß Treu und Tugend
Und sonderlich die zarte Jugend
Noch bey den Lastern tauren kan!
Und wünscht von hier zu jenen Freuden
Je eh ie lieber abzuscheiden.

Nun/ Schwester/ Glück zu dieser Wonne!
Glück zu der neuen Hochzeit-Sonne!
Glück zu dem grossen Bräutigam!
Du trägst/ kraft deines JEsus Narben/
Die unverfälschten Purpur-Farben/
Du küssest das erwehlte Lamm/
Und ruhst vergnügt/ O Christiane/
Bey deines Christus Creutz und Fahne.

Bey Jfr. R. Hr. L. v. G. Jünsten Töchterchen.

BEtrübte/ wenn ich euren Stand
Und Hertzens-Kummer überlege/
So gibt des Höchsten schwere Hand
Euch/ warlich/ ungemeine Schläge.
Ihr weint/ indem sonst alles lacht;
Euch wird die schönste Weynachts-Sonne/
Das Fest der überhäuften Wonne/
Zu einer ungeheuren Nacht.

Diß ist die Wunder-volle Zeit/
Der Frühling/der im Winter blühet;
In dem die gantze Christenheit
Sich umb die heil'ge Krippe mühet/
In welcher sich das Heil der Welt/
GOtt/ den die Himmel sonst nicht fassen/
In schmale Windeln hüllen lassen/
Und uns den Frieden zugestellt;

Den Frieden/ welchen die Gewalt
Der Höllen nicht wird hintertreiben/
Durch dessen Kraft und Aufenthalt
Wir GOttes liebste Kinder bleiben;
Drumb pflegt man izt mit milder Hand
Die zarte Jugend zu beschencken/
Und lehret sie dadurch bedencken/
Was JEsus Huld uns zugewand.

Ihr habt/ Betrübte/ gar gewiß
Auf solche Lust euch auch besonnen;
Doch hat des Todes grimmer Riß
Statt dieser Seide Flor gesponnen/
Mit welchem ihr das Haupt bedeckt;
Das Blumwerck/ das izt auf der Wiegen
Bey andern Gaben solte liegen/
Wird/ leider! auf den Sarg gesteckt.

Die angenehme Tochter stirbt/
Und macht Euch allen Schertz zu nichte;
Ach! wenn die Blüte so verdirbt/
So schmeckt man nichts als Thränen-Früchte:
Man spüret keinen Freuden-Glantz/
Wenn sich die Sternen so verbergen/
Und findet zwischen Baar und Särgen/
Versichert/ keinen Rosen-Krantz.

Doch muß man den gerechten Schluß
Des Allerhöchsten schweigend ehren/
Und sein Geheimnis durch Verdruß
Und freches Murren nicht versehren.

Er schlägt/ ich wils geständig seyn/
Weiß aber auch den Schlag zu heilen/
Und schaft/ nach harten Donner-Keilen/
Den allerschönsten Sonnen-Schein.

Das werthe Kind hat an der Brust
Der liebsten Mutter manche Stunden
Mehr Schmertz und Angst als Wonn' und Lust/
Mehr Gall' als Liebligkeit gefunden;
Izt nimmt es GOtt in seine Schos/
Wo Milch und Honigseim verhanden/
Und macht es von den schweren Banden
Der Sünden und des Todes los.

Sucht/ wie ihr wollt/ das Schatten-Werck
Der leichten Eitelkeit zusammen/
Baut einen süssen Zucker-Berg/
Ziert Wieg' und Kind mit göldnen Flammen;
Wer in der Ruh des Höchsten ist/
Verachtet allen Schmuck der Tocken/
Und hat ihm vor die schnöde Brocken
Das allerbeste Theil erkist.

ROSJNA/ weil diß rauhe Land
Die zarten Blumen nicht verträget/
So hat dich deines JEsus Hand
In Edens Garten eingeleget;
Da blühstu/ trotz dem Hyacinth!
Trotz Tuberosen und Narzissen!
Die hier in kurtzer Zeit verschissen/
Indem sie gar zu flüchtig sind.

Du blühst/ O Schönste! weil wir hier
In heisser Sorg' und Pein verblühen;
Dich deckt dein Heiland für und für;
Wir müssen hin und wieder fliehen;
Uns blendet oft ein falscher Wahn/
Du kanst das wahre Licht beschauen;
Wir müssen stäts das Elend bauen/
Dich aber greift kein Kummer an.

O Weh,

O Wechsel! den ich nicht versteh/
Und nimmermehr verstehen werde/
So lang' ich in der Irre geh;
Was mach' ich länger auf der Erde?
Wer lehrt mich weißlich meine Noth
Und deinen Freuden-Stand bedencken/
O Kind! das izt die Engel träncken?
Nichts anders als ein sanfter Tod.

Wie seelig ist/ wer von dir lernt
Die Tage seines Lebens schlüssen!
Du hast dich bald von uns entfernt
Und zeitlich aus der Angst gerissen;
Die Rechnung fehlt kaum umb ein Haar:
Du legst das kurtze Jahr zurücke/
Und feyrst/ in tausendfachem Glücke/
Das groß' und lange Jubel-Jahr.

Die Glückseeligkeit eines geschwinden Todes bey Hr. T. S.

Ihr Weisen ohne Witz! Ihr Lichter dieser Welt!
Die das bethörte Volck vor halbe Götter hält/
Ihr meint mit kluger Hand die Warheit aufzufischen/
Die sich/ den Perlen gleich/ in Tethys Schos versteckt:
Doch könnt ihr/ wenn ihr Fleiß und Kräfte dargestreckt/
Statt ihrer leider! nichts als Schilf und Mos erwischen.
Es wird/ ich geb' es nach/ des Platons Wunder-Buch/
Und was der Stagirit gelehret/ hoch gepriesen/
Wer aber beyde kennt/ fällt billich diesen Spruch:
Sie haben viel gesagt/ doch wenig recht bewiesen;
Und wer nach ihrer Art das höchste Gutt gesucht/
Hat/ wenn's zum Treffen kam/ die leere Müh verflucht.

Wer durch des Höchsten Wort bey Zeit erleuchtet ist/
Lacht/ wenn er ihren Tand und eitle Schriften lißt/
Und findet keinen Kern in den gefärbten Schalen;
Er sieht/ und gar genau/ wie beyde weit gefehlt/

Wie beyde schnödes Bley vor feines Gold erwählt/
Und hört sie mit Verdruß von Glück und Tugend pralen:
Er weiß/ daß beyde sich mit Rauch und Dunst bemühn/
Und daß die Tugend nur im Christenthum zu finden;
Denn was der Himmel pflanzt/ kan nimmermehr verblühn/
Was aber Menschen thun/ muß augenblicklich schwinden:
Drumb schätzt er allen Wahn der Eitelkeit vor Koth/
Und schleust: Mein höchstes Gutt ist ein geschwinder Tod.

Diß wird dem frechen Schwarm/ der Stand und Redligkeit/
Ja Seel' und Himmel selbst/ aus toller Sicherheit/
Vor Geld und Ehre wagt/ gar hart' und übel klingen:
Denn wem Egyptens Hof und Dienstbarkeit gefällt/
Wer Zwiebeln/ Lauch und Kohl vor Lecker-Speisen hält/
Wird schwerlich nach der Kost des süssen Manna ringen.
Er fühlt sich/ daß er dort nichts guttes hoffen kan/
Drumb muß er Baar und Gruft als einen Kercker meiden:
Er sieht den rauen Tod vor seinen Hencker an/
Und wünscht ihm nimmermehr aus dieser Welt zu scheiden;
Sols aber ja geschehn/ kömmt die verhaßte Zeit/
So scheut er nichts so sehr als die Geschwindigkeit.

Warumb? Ach! wenn die Noth ihn plötzlich übereilt/
So ist kein Pflaster da/ das seine Wunden heilt/
Und wie die Eiche fällt/ so bleibt sie leider! liegen:
Hergegen wenn der Tod ihm Zeit und Raum vergönnt/
Wenn der gekränckte Leib bey sachter Glutt verbrennt/
So denckt er GOttes Zorn mit Seufzern einzuwiegen.
Er wünscht des Schächers Tod/ hat aber seine Reu
Und seinen Glauben nicht; denn sieht er sich betrogen/
Denn wacht der Kläger auf/ denn fällt die Gauckeley
Von seinen Augen weg/ denn wird des Richters Bogen
Auf seinen Kopf gespannt/ denn schreyt er Ach und Mord!
Und fährt in höchster Angst zum lincken Schächer fort.

Wer aber seinen GOtt stäts in dem Hertzen hält/
Und sich den Todes-Tag in das Gesichte stellt/
Der wird vor lange Pein ein schnelles Sterben wählen:
Wer schnell und seelig stirbt/ spürt weder Brand noch Frost/

Er fühlet keinen Schmertz/ und darf sich mit der Kost/
Die mehr nach Wermutt-Saft als Zucker schmeckt/ nicht qvälen.
Hier ist kein Schrecken-Bild/ und keine Höllen-Flutt;
Er geht durch das Gericht' in einem Augenblicke/
Er macht den lezten Schluß des Lebens kurtz und gutt/
Und findet unverhoft sein allergröstes Glücke.
O seelig/ wen der Sturm aus Klipp' und Wellen reist/
Und/eh' er sichs versieht/ gleich in den Hafen schmeist!

Und eben so geschwind' und glücklich eiltest Du/
Du nunmehr seel'ger Sachs/ in die gewünschte Ruh/
Als Dich ein Augenblick von Erd' und Freunden trennte.
Ich weiß/ Du stimmtest mir gantz ungezwungen bey/
Daß diese Todes-Art der Christen Glücke sey/
Wenn Dein geschloßner Mund noch etwas reden könte:
Du würdest/ weil Dich GOtt in seiner Schos beglückt/
Den wahren Unterscheid/ der zwischen unsern Jahren
Und Zions-Wochen ist/ auch was dich sonst erqvickt
In jener Ewigkeit/ vollkommen offenbahren:
Indessen ist genung/ weil dieses nicht erlaubt/
Daß man der heil'gen Schrift des grossen GOttes glaubt.

Wie aber? Ob uns noch aus deiner Todten-Gruft
Ein halb-gebrochner Schall/ mein Freund/ zurücke ruft?
Mich däucht/ wie diese Wort' aus deinem Munde flüssen:
Ihr/ die Ihr mich geliebt/ nehmt meine Red' in acht;
Ich gab zwar dieser Welt gar schleunig gutte Nacht/
Umb desto schleuniger der andern zu genissen;
Doch kränckt euch nicht zu sehr durch diesen Trauer-Stand:
Sinnt meinem Nahmen nach: Ich muste durch das Meden
Der düstren Eitelkeit in meines Vatern Land/
Gleichwie Tobias/ gehn/ wer kam und half mir Blöden?
Hier fand ich keinen Freund in dieser lezten Noth/
Mein wahrer Raphael war ein geschwinder Tod.

Bey

Bey Fr. M. v. S. geb. K.

MAn sage was man wil/ so ist es doch vergebens/
Das Glücke dieser Welt hält endlich keinen Stich;
Es ist zu wandelbar; Der Creutz-Gang unsers Lebens/
Hegt nichts als Ungemach und Schmertz vor dich und mich.
Bald fährt man in die Höh/ bald fällt man in die Grüfte/
Bald führt ein rauher Stern das grimmste Wetter her;
Das schönste Blumen-Feld zeigt ungeheure Klüfte/
Und Sodoms Liebligkeit verschlingt ein todtes Meer.
Wo man die Rosen denckt mit froher Hand zu brechen/
Da sprizt ein Scorpion Gift und Verderben aus;
Weil auch die Schlangen meist bey Blüth' und Blumen stechen/
So scheut man wol mit Recht der Wollust Sommer-Hauß.
Sucht andre wie ihr wolt die giftigen Melonen/
Wo Kranckheit/ Pest und Tod in schönen Schalen steckt;
Füllt den verwähnten Bauch mit Gosens eitlen Bohnen/
Mir hat die schlechte Tracht noch wenig Lust erweckt.
Die Tafel dieser Welt hegt nichts als Schau-Gerichte;
Sie füllt die Augen zwar/ doch Mund und Magen nicht.
Ja/ was noch ärger ist/ sie liefert solche Früchte/
Daß ieder/ der sie schmeckt/ von Gall' und Wermutt spricht;
Und gleichwol sehnen sich die Kinder dieser Erden/
In ihrer Raserey/ nach solcher Eitelkeit;
Sie dencken hier vergnügt/ und satt/ und reich zu werden/
Weil/ ihrer Meinung nach/ es Gold und Zucker schneyt.
Doch giebt es hier und dort noch ungemeine Seelen/
Die ein gewisser Strahl der Ewigkeit bescheint/
Die finden keine Ruh in dieser Zauber-Hölen/
Wo Sünd' und Frevel lacht/ die Tugend aber weint;
Sie wünschen sich von hier/ und wehlen vor die Schatten/
Die nur vergänglich sind/ was ewig tauren mag;
Ein Adler kan sich nicht mit Raben-Zucht begatten/
Der Sonnen-Vogel sucht den angenehmen Tag:
Die Taube scheut den Mist/ die Biene Dorn' und Kletten/
Ein unbefleckes Schaf traut keinem Wolfe nicht.
Wer seinen Wandel wil von dem Verderben retten/
Der fleucht/ so viel er kan/ ein falsches Zauber-Licht.

O See-

O Seelen! die der HErr von Kindheit an erleuchtet/
O Seelen! die kein Rauch/ kein Nebel täuschen kan;
O Seelen! die der Thau von Siloe befeuchtet/
Euch steckt der grosse Geist mit neuen Flammen an:
Mit Flammen/ die kein Frost der grauen Haare dämpfet/
Mit Flammen/ die kein Eiß der schnöden Laster zwingt:
Weil ungefärbte Brunst selbst mit den Wellen kämpfet/
Und biß zu GOttes Thron in heisser Andacht dringt.
Wer solche Flammen fühlt/ läst Stand und Gütter fahren/
Er gibt der Eitelkeit gar zeitig gutte Nacht:
Er reist sich von der Welt/ und seufzt bey langen Jahren/
Daß ihm das Sterben nicht den Weg zur Freyheit macht.
Hochseel'ge/ die wir izt zur Ruh begleiten müssen/
Ihr Himmel-voller Geist hat gleiche Kraft geschmeckt;
Sie trat von Jugend auf die Eitelkeit mit Füssen/
Und ward durch sondern Trieb zu GOttes Lieb' erweckt:
Drauf folgte Sparsamkeit und ungeschmünckte Sitten/
Und Lilgen-reine Zucht/ und fromme Redligkeit:
Die Segen-volle Hand/ die vieler Armen Hütten
Mit Lieb' und Gunst bedeckt/ war iedesmal bereit.
Die Seele hielt an GOtt/ trotz allem Unglück/ feste/
Sie dämpfte die Natur mit freudiger Geduld/
Und wenn der herbe Schmertz ja Thränen von Ihr preßte/
So unterhielt Sie sich mit ihres Schöpfers Huld.
Sie ließ Gemahl und Kind auf einen Tag versencken/
Ist wol ein Unglücks-Fall so schweren Fällen gleich?
Noch must ihr Mutter-Hertz ein neuer Jammer kräncken/
Die Wetter mehrten sich/ und führten Streich auf Streich.
Zehn Jahre rissen Ihr zwey Töchter von der Seite/
Zwey Töchter/ die Sie fast mehr als sich selbst geliebt;
Doch stund Sie unverzagt/ und trug die schöne Beute
Nach langem Streit davon/ die GOtt den Seinen giebt.
Ich hülle den Verlust so vieler Anverwandten/
Und andre Sorgen-Last in tieffes Schweigen ein;
Fragt/ wo Ihr mehr verlangt/ die Nachbarn und Bekandten/
Die Antwort wird ein Ruf von Ihrer Ehre seyn.
Sie wuste nicht allein den Kummer zu vertragen/
Ihr Felsen-fester Sinn hielt auch im Glücke stand;

Sie überhub sich nicht bey süssen Freuden-Tagen/
Und stellte Schritt und Tritt in ihres Schöpfers Hand.
Des werthen Sohnes Ruhm/ der liebsten Töchter Glücke/
Der Kindes-Kinder Wunsch/ der nahen Freunde Lust/
Gab ihr/ ich steh es zu/ viel angenehme Blicke/
Doch trug sie stets dabey den Himmel in der Brust;
Der hieß sie Hülf und Heil vor manchen Krancken bringen/
Und bey den Sterbenden bemüht und embsig seyn:
Wer nicht dem Nächsten wünscht in Nöthen beyzuspringen/
Der führt das Christenthum nur leider! auf den Schein.
Laßt Hoh' und Niedrige/ laßt Reich' und Arme sagen/
Ob nicht die Seelige mit unverdroßnem Dienst/
Mit treuer Redligkeit/ sich allen angetragen/
Und was fast seltzam ist/ ohn' einigen Gewinst?
O Nachruf! den die Zeit/ wie sehr sie sonst auch tobet/
Nicht unterdrucken wird! O ungefärbter Preiß!
Wie herrlich steht es doch / wenn uns die Tugend lobet/
Wenn unser Ehren-Kleid von keiner Schmüncke weiß.
Ob nun die Seelige gleich auf der Welt geblühet/
Und wie die Cedern sich durch lange Jahr' erhöht/
So hat sie sich doch stets umb jenes Reich bemühet/
Und nach der Ruh gestrebt/ die nimmermehr vergeht.
Die Erde stanck sie an; Ihr Ehren-volles Alter/
Das mancher sonst verlangt/ war eine Last vor sie:
Sie seufzte: Kom̃ mein GOtt! mein Heiland! mein Erhalter!
Komm! eh ich auf der Welt in höchster Angst verblüh.
Die schöne Garten-Lust/ die sie so hoch geschätzet/
Flöst ihr das Paradiß mit seinen Früchten ein/
Und wo sie ja noch was auf dieser Welt ergötzet/
So must' es Gottes Wort und ein Gebet-Buch seyn.
Biß JEsus sie zu sich/ und zu den frommen Schafen/
In die gewünschte Ruh/ durch Schmertz und Tod geführt;
Hier wird sie manche Noth und manchen Strahl verschlafen/
Mit dem des HErren Hand uns Hinterlaßne rührt.
O Wechsel voller Lust! nun wird sie ruhig bleiben:
Dort hatte Martha zwar den besten Zweck verfehlt;
Wir aber mögen wohl auf das Begräbnis schreiben:
Hier diese Martha hat das beste Theil erwählt.

Bey Fr. M. R. L. geb. H.

DJe Kummer-Wolcke raubt den schönsten Sonnen-Schein/
Der Thränen-Regen dringt von allen Seiten ein/
Der Himmel wafnet sich mit harten Donnerschlägen/
Und schmeist den edlen Baum der keuschen Fruchtbarkeit
Im Augenblick' entzwey. Ach ungeheures Leid!
Ach ungemeine Noth! wer kan dich recht erwägen?
Betrübte/meine Hand erstarrt/ und ist zu schwach
Den Schmertz/ der euch bedrängt/ vollkommen zu entwerfen/
Wofern mir eure Qvaal/ eur Jammer-volles Ach/
Und eure Seufzer nicht die stumpfe Feder schärfen.

Ich mag/ wohin ich wil/mein blödes Aug' erhöhn/
So seh ich nichts als Blutt und Thränen vor mir stehn/
In welchen wahre Lieb' und reine Treu zerflissen.
Der Mann ist ausser sich/ und weiß nicht/was er macht/
Die Kinder sind auf nichts als Ach und Weh bedacht/
Und beyde wollen nichts von Trost und Labsal wissen.
Die Brüder stehn bestürzt/ die Schwester kennt sich kaum/
Die Mutter/ welche diß im Alter muß erleben/
Hält alles/ was sie sieht/ vor einen düstren Traum/
Und wünscht den müden Geist nur schleunig hinzugeben.

Diß/ welches den Verlust noch nicht verstehen kan/
Reizt alle Traurenden zu größren Schmertzen an/
Und ist mit guttem Fug ein Thränen-Kind zu nennen.
Wer zweifelt/ daß die Welt ein finstrer Kercker sey?
Steht doch in selbiger den Kindern nicht mehr frey
Der Mutter ihre Brust genauer zu erkennen.
Die Alten pflegten wol mit angenehmem Laub
Der Kinder Schlaf-Gemach und Wiege zu bedecken;
Hier aber heist uns nur des Todes grimmer Raub
Cypressen umb die Wieg' und umb das Bette stecken.

Die Römer haben sonst den Schutz der Wöchnerin
Den Parzen anvertraut/ und also meinen Sinn
Durch solche Seltsamkeit auf diesen Schluß gelencket:
Daß Grab und Wochen-Bett' einander ähnlich sind/

Und daß der Parzen Hand die Mutter und das Kind
Aus einem offtermals ins andere versencket.
Zum minsten muß/ wie hier/ eins unter beyden fort;
Diß sind/ versichert euch/ schnell-unterbrochne Freuden/
Und gäntz versaltzne Lust; das heist: Selbst in dem Port/
Nach überstandner Angst/ den schwersten Schifbruch leiden.

Betrübte/ habt ihr auch an diesen Fall gedacht?
Hat iemand wol geglaubt/ daß diß die lezte Nacht
Vor eure Wöchnerin/ Kind/ Liebst' und Mutter wäre?
Ich zweifle sehr daran: Lernt aber hier verstehn/
Daß alle Sterblichen wie Gras und Heu vergehn/
Und daß sich unsre Zeit wie Rauch und Dunst verzehre.
Wol dem/der munter ist/wenn seine Stunde schlägt/
Und hurtig folgen kan/ wenn ihm der Höchste wincket/
Der wird durch keinen Sturm/ wie hart er kommt/ bewegt/
Und ländet sicher an/ wenn manches Schif versincket.

Mich däucht die Seeligste/ wie schnell sie auch erblast/
Hat schon vor langer Zeit den besten Schluß gefast/
Und ihre Lebens-Zeit in GOttes Hand befohlen.
Sie wuste/ daß die Welt gar wenig Rosen trägt/
Daß Babels Wüsteney die grimsten Drachen hägt/
Und daß aus Kedars Sitz nichts taugliches zu holen;
Der Himmel hat sie oft durch manches Creutz geruft/
Und noch vor kurtzer Zeit durch Kranckheit hart gehalten;
Wer so geprüfet wird/ denckt zeitlich an die Gruft/
Und läst des HErren Rath nach seinem Willen walten.

GOtt hat die Reinigung den Frauen ausgesezt/
Wenn er mit holder Frucht ihr keusches Aug' ergözt;
Die Seel'ge hat sie hier nicht völlig ausgestanden;
Hergegen wird sie dort/ in des Erlösers Schos/
Warhaftig aller Schmach und aller Flecken los:
Wer diesen Brunnen trift/ wird nimmermehr zu schanden.
Der Teich zu Siloe mag seiner Wasser Kraft/
Wie auch Bethesda selbst fünf schöne Hallen preisen;
Uns wird an JEsus Brust weit besser Rath geschaft/
Wo mir fünf Wunden bald fünf reine Qvellen weisen.

Betrübte/ diesen Zweck hat die Verstorbne schon
Vor langer Zeit gesucht/ und nunmehr vor dem Thron
Des Seelen-Bräutigams/ nach ihrem Wunsch/ erlanget.
Denckt/ ob das hohe Glück wol Thränen-würdig sey;
Wer weint umb seinen Freund/ wenn er die Sclaverey/
Die Fässel fahren läst und mit der Freyheit pranget?
Ihr weint: Doch nur umb euch/ und habt/ ich geb' es zu/
Der Klugheit Eben-Bild nur allzufrüh verlohren;
Gönnt aber/ gönnt ihr doch/ nach so viel Angst die Ruh/
Die angenehme Ruh/ zu der sie GOtt erkohren.

Wofern der Liebe Brand des Todes Eis bezwingt/
Und ein bethräntes Wort durch Sarg und Gräber dringt/
So werdet ihr sie nur im sanften Schlafe stören.
Doch nein/ ich irre mich/ ein aufgelöster Geist/
Der vor des Lammes Stul den grossen Schöpfer preist/
Kan nicht auf unser Ach und heisse Zähren hören.
Izt kommt sie nicht zurück' in diese Sterbligkeit;
Sie läst des Cörpers Rest im Grabe zwar erkalten/
Hergegen lebt die Seel' in stäter Sicherheit/
Und wird den Kirchen-Gang in Zions Tempel halten.

Bey Herrn J. B.

Ach ist es denn umb dich und deine grauen Haare/
Du Preiß der Redligkeit/ so unverhoft gethan?
Reist dich ein Augenblick auf deine Todten-Baare?
O Zufall/ welcher uns mit Recht erschrecken kan!
Komt/ die ihr Jahr' auf Jahr/ und Tag' auf Tage zehlet/
Und oftmals ohne Wirth die lange Rechnung macht;
Betrachtet diesen Sarg/ schaut/ ob ihr nicht gefehlet/
Sprecht aber nicht/ wie sonst: Wer hätte das gedacht?
Kein Christ wird diesen Spruch zu seiner Losung nehmen/
Den der verkehrte Schwarm der sichern Welt erkist;
Er sucht sich seinem GOtt gar zeitlich zu beqvemen/
Und weiß/ daß jeder Tag ein Schritt zum Sterben ist.
Drumb ist er stets bereit/ wenn GOtt ihn scheiden heisset/
Und wird in diesem Fall gar niemals übereilt:
Wer aber nur allein auf Sünden sich befleisset/
Dem komt der Tod zu bald/ wie lang' er auch verweilt.

Wie/ sprichst du/ sol man sich mit diesen Sorgen plagen?
Wird diese Galle stets auf meinen Tisch gesezt?
Sol ich mich Tag und Nacht mit solchem Kummer schlagen?
So wird der müde Geist biß auf den Tod verlezt:
So muß der beste Wein zum schärffsten Essig werden/
Und aller Zucker wird in Aloe verkehrt:
Wo bleibet mein Beruf? Wir wandeln auf der Erden/
Die ohne dieses wol das matte Hertz beschwert.
Was wollen wir so weit aufs ungewisse dencken?
Wer weiß/wie lang uns GOtt noch Frist zur Busse giebt?
Der mag sich vor der Zeit in Asch und Moder sencken/
Der stäte Traurigkeit statt süsser Freuden liebt.
So schreit die tolle Welt mit vollem Hals und Munde/
Indem sie nicht bedenckt/ was unser Heiland spricht:
Denckt/ Sterbliche/ denckt stäts an eure Todes-Stunde/
Ihr wist nicht/wenn sie schnell als wie ein Dieb einbricht.
Wacht/ weil ihr wachen könnt/ umbgürtet eure Lenden/
Und nehmt des Glaubens Licht fein hurtig in die Hand/
So werdet ihr den Lauf des Lebens seelig enden/
Indem euch GOtt die Kron der Ehren zuerkandt.
Wer diesen Worten folgt/ kan allen den Geschäften/
Die sein Beruf erheischt/ getrost entgegen gehn;
Der Höchste fordert nichts/ was ausser unsern Kräften;
Gebet und Arbeit kan schon bey einander stehn.
GOtt heist uns zwar zu erst nach seinem Reiche streben/
Doch heist er uns darbey nicht etwan müssig seyn.
Die mitten im Beruf ein Aug' im Himmel heben/
Die samlen hundertfach in ihre Scheuren ein.
Es ist ein leerer Wahn der irrdischen Gedancken/
Daß der nicht frölich sey/der seinen Tod erwegt.
Man lauft viel glücklicher in den gesezten Schrancken/
Wenn man das Ziel vorher wol zu betrachten pflegt.
Man wird viel sicherer und viel gewisser schiffen/
Wenn man die kluge Hand bald an das Ruder legt;
Wer aber den Compaß nicht in der Zeit ergriffen/
Klagt nachmals allzuspät/ wenn ihn der Sturm verschlägt.
Ich zweifle nicht daran/ der/ den wir izt begleiten/
Dem ich den lezten Dienst nicht ohne Schmertzen thu/

Dacht' eben allemal sich seelig zu bereiten/
Und wünschte sich von hier in Sions sanfte Ruh.
Ihm war das falsche Thun der neuen Welt entgegen/
Weil ihm die alte noch zu tief im Sinne lag.
Er ehrte seinen GOtt nach Pflicht und nach Vermögen/
Und reichte/ was die Noth des Nechsten fordern mag/
Mit ungesäumter Hand. In seinem Thun und Handel
War ihm die Redligkeit stäts in das Hertz geprägt.
Wer so behuttsam ist/ bleibt sicher ohne Wandel/
Und stirbt nicht ungeschickt/ wenn seine Stunde schlägt.
Betrübte/ wo ihr euch bey den gehäuften Schmertzen/
Recht zu besinnen wist/ so klagt ihr ohne Noth/
Wer Sünd' und Laster scheut/ und seinen GOtt im Hertzen/
Wie der Erblaste/ trägt/ den stürzt kein schneller Tod.
Er lebt/ indem wir ihn vor abgestorben schätzen/
Er lacht/ indem die Welt bey seinem Grabe weint.
Er herrscht/ indem wir uns in lange Fessel setzen/
Er sieht des Höchsten Glantz/ wenn uns ein Irrlicht scheint.
O Wechsel/ welcher ihm umb so viel mehr zu gönnen/
Weil keine Todes-Angst sein Hertz gekräncket hat;
Sonst geht es harte zu/ wenn Leib und Geist sich trennen/
Es weiß die kluge Hand der Aerzte keinen Rath.
Der Satan spart sich nicht/ er dräut uns zu verklagen/
Er reist/ wenns möglich ist/ den schwachen Glauben hin;
Und wenn wir endlich gar in solcher Angst verzagen/
So bleibt uns leider! nur die Hölle zum Gewin.
Der aber ist befreyt von solchen Höllen-Pfeilen/
Dem seines GOttes Hand ein schnelles Ziel erkist.
Der/ der die Menschen liebt/ wird niemand übereilen/
Er weiß die Stunde schon/ wenn man bereitet ist.
Der fromm und wohl gelebt/ kan niemals übel sterben/
Diß ist der beste Trost bey solcher Todes-Art:
GOtt läst die Seinigen doch nimmermehr verderben/
Und ihre Seelen sind in seiner Schos verwahrt.
Betrübte/sucht euch nicht die Schmertzen zu vermehren/
Denckt/ was der Höchste thut/ ist allzeit wolgethan.
Mich däucht/des Seel'gen Tod kan dieses sattsam lehren/
Und sein Begräbnis-Tag zeigt unter andern an/

Daß alle Seelen zwar aus diesem Leben scheiden/
Doch hab' alleine die das höchste Glück erlangt/
Die wieder aufwärts kehrt/ und in dem Sitz der Freuden
Mit allen Heiligen vor ihrem Schöpfer prangt.

Bey Herrn Johann Cornelio Weber/ berühmten Doct. Medic.

DEr Balsam/ welcher sonst die grösten Wunden heilt
Und alles Blutten stillt/ den dein gelehrtes Wachen/
Hochseeligster/ der Welt vor diesem mitgetheilt/
Kan izt bey deinem Fall gar keine Lindrung machen.
Die Wunden sind zu frisch/ und nehmen keinen Band
Und keine Pflaster an; hier muß des Höchsten Hand
Diß/ was sie aufgeschlizt/ auch wiederumb verbinden.
An Worten fehlt es zwar bey solchen Fällen nicht/
Doch wenn der heisse Schmertz durch Marck und Glieder bricht/
So ist bey diesem Trost gar wenig Kraft zu finden.

Betrübte/ die der Tod in Asch' und Moder sezt/
Ich weiß/ ihr müder Geist bekräftigt diese Zeilen/
Und schlißt: Der harte Schlag/ der uns so sehr verlezt/
Ist weder durch die Zeit noch durch ein Wort zu heilen.
Wir fühlen allzuwohl/ was uns die Gruft entzieht/
Daß unser Lorber-Baum im Sommer selbst verblüht/
Und daß ein Unglücks-Stern sein schönes Wachsthum hindert.
Wir fühlen/ daß die Angst sich in die Seele senckt/
Und daß der Jammer uns mit solchen Plagen kränckt/
Die keine Panace/ kein Saft/ kein Balsam mindert.

Nun muß ich wol gestehn/ daß sie ein werthes Pfand
Und ungemeines Glück durch diesen Fall verlohren;
Des Seel'gen Ehren-Ruf war weit und breit bekand/
Die Grossen hatten ihn vor andern auserkohren;
Ja selbst der Länder Haupt/ der theure Leopold/
War seiner Wissenschaft und seltnen Gaben hold/
Vor denen Schmertz und Tod wol hundertmal gewichen;
Ich darf nicht anderwerts nach Prob' und Zeugen gehn;

Die Thränen/ die anizt in vieler Augen stehn/
Entdecken/ daß er nur zu früh vor sie verblichen.

Ihr Geister/ die ihr euch umb Himmel/ Erd'/ und See/
Umb Kräuter/ umb Gestirn'/ umb Ertz' und Thiere kümmert/
Ist denn kein Mittel nicht/ daß man der Baar entgeh?
Ist kein beständig Licht das in dem Grabe schimmert?
Kan Reisel/ dessen Kunst das gantze Deutschland preißt/
Und Boyle/ der der Welt so seltne Wunder weist/
Kein Hoock' und Thevenot hier nichts zu Stande bringen?
Hat Grew/ der so genau die Pflantzen abgemahlt/
Und Willis/ dessen Lob gleich wie die Sonne strahlt/
Nicht etwas ausgeforscht/ damit der Tod zu zwingen?

Wir bilden von Metall sonst Wunder-Menschen vor/
Umb in dem Cabinet das Wetter zu ergründen:
Wir steigen in die Höh und dencken durch das Thor
Des Monden einen Weg ins Sternen-Reich zu finden.
Selbst die Verwesung weicht vor unsrer Wissenschaft/
Wenn Billis und Zypee durch unerhörte Kraft
Die Cörper sonder Fäul' auf lange Jahre halten:
Doch die Unsterbligkeit/ die China längst gesucht/
Bleibt leider unentdeckt/ und unsrer Tage Flucht
Kennt keinen Aufenthalt! Wir müssen nur erkalten.

Betrübte/ wenn ein Saft/ ein Wunder-voller Stein/
Ein Balsam oder Kraut den Tod besiegen möchte/
So würdet ihr gewiß die allerersten seyn/
Die das geneigte Glück mit diesem Trost bedächte;
Der Seel'ge/ welcher Witz und Kunst und Fleiß gepaart/
Der niemals ein'ge Müh und ein'ge Zeit gespart/
Die Schätze der Natur mit kluger Hand zu heben;
Hätt' endlich dieses Werck zu vieler Heil erdacht/
Und würde/ trotz der Gruft/ trotz der betrübten Nacht/
Die izt den Cörper hält/ zu eurem Nutzen leben;

Allein was wünschen wir/ wo nichts zu wünschen ist?
Der Tod ist durch die Schuld des Adams eingestiegen:
Wer GOttes ernsten Fluch in seinem Worte liest/
Weiß/ daß die Sterblichen wie Staub und Spreu verfliegen.

Drumb sucht derjenige die besten Mittel aus/
Der/ wie der Seeligste/ sich ein beständig Hauß
In der besternten Welt durch wahre Tugend bauet.
Der stärckste Marmor hat hier öfters einen Ritz/
Der beste Jaspis springt/ dort aber ist der Sitz/
Der keinen Untergang und kein Verterben schauet.

Und eben dieser ists/ wohin ihr Aug' und Hertz/
Von Eurer Todten-Baar/ Erstarrte/ heben werdet.
Was wirckt der Thränen-Qvell? Was schaft der bittre Schmertz?
Was nützt es/ wenn ihr euch so jämmerlich geberdet?
Gibt dieses Finsternis auch irgend einen Schein?
Stellt sich der Seeligste deßwegen wieder ein?
Ist seine Gegenwart durch dieses Weh zu hoffen?
Ach warlich! seine Ruh braucht eurer Zähren nicht.
Er lebt in GOttes Schos/ und wo er noch was spricht/
So muß es dieses seyn: Mir steht der Himmel offen.

Sinnt seinem Sterben nach/denckt/wie er die Gefahr
Der lezten Noth verlacht/ für der so viel erblassen/
Und wie er sich allein auf JEsus Söhn-Altar/
Das keinen fallen läst/ in seiner Angst verlassen.
Denckt aber auch darbey/ warumb er izt erbleicht/
Da seiner Tage Zahl fast funfzig Jahr' erreicht/
So werdet ihr gewiß den besten Trost erlangen:
Die Neun und Vierzig Jahr in dieser Dienstbarkeit
Sind nunmehr schon vollführt; Er denckt in jener Zeit
Das rechte Jubel-Jahr auf ewig anzufangen.

Bey Jfr. S. E. Hr. C. O. weitberühmten Doct. Med. Töchterlein.

GEehrter Freund/ der rauhe Schmertz/
Der Dich in Staub und Graus versencket/
Hat neulich mein betrübtes Hertz
Biß auf das euserste gekräncket;
Und also werd' ich wenig Rath
Vor deine Qvaal und Wehmutt finden;

Wer mit sich selbst zu schaffen hat/
Kan andre schwerlich recht verbinden.

Wofern Du Seufzer haben magst/
Und bey dem düstren Traur-Gepränge
Nach Jammer-reichen Thränen fragst/
So geb' ich sie in grosser Menge.
Ist aber dir mit diesem Schaum
Und Kummer-Saltz nicht viel gedienet;
So dencke/ daß kein Balsam-Baum
Auf dürrem Todten-Sande grünet.

Doch kan mein Winseln dir vielleicht/
Mein Freund/ noch ein'gen Nutz verschaffen.
Wer oft an die Cypressen reucht/
Wird an der Welt sich nicht vergaffen.
Wir wollen beyde bey der Kluft/
In die wir/ was uns lieb/ versencken/
Wofern du wilst/ auf unsre Gruft
Und unsre lezte Stunde dencken.

Was sind wir? Nichts als Asch' und Staub:
Was lernen wir? Nur Eitelkeiten:
Was werden wir? Der Schlangen Raub.
O übel-angelegte Zeiten!
Wie seelig ist/ wer zeitlich stirbt/
Und in den schönsten Frülings-Tagen
Den Preiß der Ewigkeit erwirbt/
Nach dem die meisten wenig fragen!

Mein Freund/ schau unsre Kinder an/
Die mehr als ich und du verstehen;
Wer ihre Kunst begreiffen kan/
Darf nach Athen und Rom nicht gehen.
Sie lachen unsre Thorheit aus/
Nach welcher wir so embsig streben/
Und ruffen: Kan ein Folter-Hauß
Auch einige Vergnügung geben?

Schaut/ Eltern/ die ihr umb uns weint/
Schaut/ wie der Nebel euch befeuchtet/

Durch den ein falsches Irrlicht scheint/
Das mehr verblendet als erleuchtet;
Wir aber sehen hier den Glantz/
Den keine Finsternis bekümmert;
Und tragen einen Demant-Krantz/
Der mehr als tausend Sonnen schimmert.

Ihr habt noch manches auszustehn;
Wir haben alles überwunden.
Ihr müst durch Klipp' und Wellen gehn;
Wir haben izt den Port gefunden.
Ihr schmachtet unter Hitz und Frost;
Wir aber spüren keine Mängel.
Ihr eßt die Coloqvinten-Kost;
Und wir das süsse Brod der Engel.

Ihr seyd mit Dornen fast umbringt;
Wir blühen selber wie die Palmen.
Wenn ihr ein Traur-Gedichte singt/
So singen wir die schönsten Psalmen.
Ach Eltern! wo die Eitelkeit
Euch noch nicht allzusehr bethöret/
So freut euch doch/ daß uns kein Leid/
Kein Kummer/ keine Noth versehret.

Diß ruffen uns die Kinder zu/
Die wir/ mein Freund/ voran gesendet;
Wir eilen gleichfals zu der Ruh/
Die alle Qvaal und Wehmutt endet.
Was weinen Wir? Des HErren Hand
Hat/ wenn wir unser Ziel erlangen/
Uns gleiche Kronen zuerkand/
Umb ewig dort vor Ihm zu prangen.

Komm/ werther Freund! Komm aus der Welt/
Die nichts als schnöde Greuel häget;
Die reinen Seelen Netze stellt/
Die Gall' und Gift zu kauffe träget.
Hier eilten wir in Sodoms-Noth
Und fielen in Egyptens Stricke;

So aber hält uns noch der Tod
Der liebsten Pfänder was zurücke.

Wir lassen Sie mit Thränen ziehn/
GOtt aber wird in jenem Leben
Uns diese/ welche hier verblühn/
Mit Freud' und Wonne wiedergeben.
Da werden wir vor seinem Thron/
Auf einer Au von Zimmet-Rinden/
Ich meinen nächst-verstorbnen Sohn/
Du deine Tochter wieder finden.

Bey Hr. J. B.

WIr arme Sterblichen/ wohin gerathen wir?
Wir stecken in der Welt/ die nichts als Wehmutt häget/
Und leben dergestalt/ als wär' uns für und für
Ein überhäufter Schatz der Anmutt eingeleget.
Wir schweben auf der See/ wo der erzörnte Nord
Den schwachen Kahn bespringt/ wo Bänck' und Klippen dräuen/
Vor denen insgemein sich kluge Schiffer scheuen/
Und sehnen uns doch nicht nach dem beglückten Port.
Wir sind in einer Nacht/ die mit Gespenstern schrecket/
Und gleichwol meiden wir das wahre-Sonnen-Licht.
Wir kosten eine Tracht/ die blos nach Wermutt schmecket/
Verlangen aber doch das Brod des Lebens nicht.

Welch Wahnwitz greift uns an? Wir wünschen iedes Jahr
Einander Friede/ Trost/ Glück/ Segen und Gedeyen;
Bedencken aber nicht die euserste Gefahr/
In der sich nur allein die grösten Thoren freuen.
Versichert/ aus der Welt ist Fried' und Ruh verbannt;
Sie ist ein Schlangen-Nest/ ein Sitz der Scorpionen/
Ein Forst/ wo Tigerthier' und grimme Löwen wohnen/
Und dennoch geht man ihr so willig an die Hand.
Man schlägt den Himmel aus/ und bauet in Gedancken
Viel hohe Schlösser auf/ die doch vergänglich sind:
Man kennt sich selbst nicht mehr/ man reist durch alle Schrancken/
Und wird vor toller Lust und Ehr-Geitz mehr als blind.

Die

Die aber/ welche sich nach ihres Schöpfers Schluß/
Und nach dem Angel-Stern des andern Lebens wenden/
Verändern ihren Lauf/ und lassen sich den Kuß
Der schnöden Eitelkeit gewißlich nicht verblenden.
Sie sehn die tolle Welt nicht sonder Thränen an/
Und seufzen/ daß sie noch mit ihren Zauber-Blicken/
Die oft den Heiligsten gantz unvermerckt bestricken/
Die meisten Sterblichen ins Elend stürtzen kan.
Sie stehn in stäter Furcht/ und weil man kein Vergnügen
In Babels Mauren hat/ so wünscht ihr müder Geist
Nach Salems schöner Stad und Zions-Burg zu fliegen/
Wo sie der treue GOtt auf ewig ruhen heist.

Erblaßter/ dem die Welt nicht allzuwol gefiel/
Dem Treu und Redligkeit statt falscher Complimenten
Aus Mund und Seele floß/ du sahst das leichte Spiel
Mit Widerwillen an/ nach welchem andre rennten.
Du liessest dir ein Hertz/ das keine Farben hägt/
Mehr als die eitle Pracht der Heucheley belieben/
Und dachtest keinen Freund vorsetzlich zu betrüben/
Wie mancher/ welcher Gift und Gall' im Hertzen trägt.
Dein blosses Wort hat oft der andern Schwur beschämet/
Denn dein Versprechen war der besten Handschrift gleich.
Und ob sich gleich die Welt nach fremder Art beqvämet/
War doch dein redlich Hertz an Deutscher Tugend reich.

GOtt/ der die Falschheit haßt/ und Redligkeit beschenckt/
Hat dich deßwegen auch auf allen Weg-und Stegen
Mit seinem Schirm bedeckt/ was andre sonst gekränckt/
Gieng neben dir vorbey; Du spürtest nichts als Segen.
Du drangst durch Pest und Krieg/ und bliebst von beyden frey:
Wer GOtt zum Wächter hat/ mag wol und sicher reisen/
Weil kein gezognes Rohr und kein gespiztes Eisen
Dem Frommen schaden kan/ die Engel stehn ihm bey.
Du hast es oft gerühmt und deinen GOtt gepriesen/
Der dich aus mancher Noth so väterlich geführt:
Doch hat er dir noch mehr als diese Lieb' erwiesen/
Du hast sein Vater-Hertz auch anderwerts gespürt.

Ein Bette/ welches GOtt mit schöner Fruchtbarkeit
Zu deinem Trost gekrönt/ vermehrte dein Ergötzen/
Und diese/ welche dich getreu in Lieb' und Leid
Mit reiner Brunst erwärmt/ war billich hochzuschätzen.
Ein gleich-gesinnter Freund/ an dem es nie gefehlt/
Der liebsten Kinder Glück/ ein wolbestellter Handel/
Und was man sonst verlangt/ sind Zeichen/ daß dein Wandel
Dem HErren wolgefiel/ der unsre Tage zehlt.
Ja als er dich zulezt mit Kranckheit angegriffen/
So gab er seine Gunst gar deutlich an den Tag:
Er läst die Wermutt oft in unsern Honig triffen/
Damit man sich der Welt bey Zeit entschlagen mag.

Zulezt hat diese Hand/ die dich so wol geführt/
Den abgekränckten Geist der schweren Last entbunden:
Du hast des Höchsten Treu im Tode selbst verspürt/
Und nach geringer Angst die höchste Lust empfunden.
Solt' iemand über dir auch wol betrübet seyn?
Ich zweifle fast daran: Wie sehr die Wittib weinet/
Wie heftig auch der Schmertz der werthen Kinder scheinet/
So hält doch dieser Trost die herben Klagen ein.
Wer wie der Seelige/ von Babels rauen Flüssen
Ins Paradiß zum Strom des Lebens eilen kan/
Muß hier das Alte Jahr vergnügt und Christlich schlüssen/
Und fängt in jener Welt ein Neues seelig an.

Bey E. E. Hr. C. A. W. Jur. Pract. ältestem Töchterlein.

BEtrübte! Welch ein scharffes Schwerd
Stöst izt der Tod durch Eure Seele!
Indem des Grabes düstre Höle
Der Augen beste Lust verzehrt.
Wie kläglich endet sich das Jahr:
Wenn andre Christen sich erfreuen/
So müst Ihr auf den Räuch-Altar
Vor Weyrauch bittre Myrrhen streuen.

Des

Des Höchsten GOttes rauhe Hand
Läst unter ihren scharffen Rutten
Euch biß aufs euserste verblutten:
Doch wer hat seine Weg' erkand?
Was Er befiehlt/das muß geschehn/
Wir müssen/ wenn Er schafft/ verwesen;
Kein Mensch hat seinen Schluß durchsehn/
Und sein geheimes Buch gelesen.

Diß ist der Trost/ den Ihr von mir
In diesem Fall zu hoffen habet/
Was bey gemeinem Trauren labet/
Gehöret nicht auf diß Papir.
Ich kan vor diesen harten Riß
Euch kein poetisch Pflaster senden/
Und muß mich von der Castalis
Zu dem geweihten Jordan wenden.

Wer GOttes Wunder überlegt/
Muß mitten in dem grösten Zagen
Mit David und Tobia sagen:
Der Himmel heilt / indem er schlägt.
Er nimmt sich unsrer Schwachheit an/
Und wenn wir es am minsten dencken/
So wird Er auf der Schmertzen-Bahn
Die Seinigen mit Honig träncken.

Ihr setzet Euch zwar bey das Grab/
Und reist die Blumen von dem Haare;
Ihr seufzt: Auf dieser Todten-Baare
Liegt unsers Alters Schirm und Stab.
Die Ordnung der Natur verfällt/
Die Tochter stirbet vor den Eltern/
Die schönste Traube wird vergällt/
Und läst uns nichts als Thränen keltern.

Muß aber nicht ein Hyacinth
Oft in der ersten Blüte sterben?
Doch darf die Zwibel nicht verderben/
Ob gleich die Blumen flüchtig sind.

Das

Das edle Land umb Napoli/
Nach dem sich so viel Schlemmer sehnen/
Hat seinen Nahmen von der Müh/ (a)
Und heist die besten Weine Thränen. (b)

Euch hat des Kindes holder Schertz
Und aufgeweckter Geist ergötzet/
GOtt aber/ der es hoch geschätzet/
Hat auch ein solches Vater-Hertz.
Er liebt ein schönes Conterfait
Am allermeisten in der Wiege/
Und giebt ihm durch ein Todten-Kleid
Die herrlichsten und lezten Züge.

Feyrt Eurer Tochter Sterbens-Tag/
Sie ist der Eitelkeit entgangen:
Wer wird ihm auf die See verlangen/
Wenn er das Land erreichen mag?
So ists mit dieser Welt bewand/
Man fürchtet sich stets zu ersauffen/
Und muß nur durch des Todes Hand
In den gewünschten Hafen lauffen.

Hier hat ein innerlicher Brand
Die liebste Tochter abgezehret/
Und sie/ zwar unvermerckt/ beschweret/
Doch endlich nahm er überhand.
Jzt wird die Hitze/ die Sie hier
Auf ihrer Lager-Stat gefühlet/
In jenem Leben für und für
Durch einen frischen Thau gekühlet.

Wie wird mir! Komm ich von der Welt
In das gewölbte Hauß der Sternen!
Was sol ich dort für Wunder lernen!
Welch Schauspiel wird mir vorgestellt!
Ich seh Dich/ O verklärtes Kind!
Ich seh/ wie alle Seraphinen

Umb

(a) Terra Laboris, (b) Lacrymæ Christi.

Umb deinen Schmuck geschäfftig sind/
Und dich als JEsus Braut bedienen.

Er selbst dein Heiland macht dich groß/
Er schencket dir in seiner Freude
Das allerköstlichste Geschmeide
Und setzet dich auf seine Schos.
Da schmeckst du das verborgne Brod
Dem keine Marmeladen gleichen/
Und jauchzest/ daß dich weder Noth
Noch Ungewitter kan erreichen.

Halt/ Schönste/ was du dir erkist/
Gedencke nicht an unser Weinen/
Bleib in den angenehmen Häynen/
Wo weder Nacht noch Winter ist.
Bleib und geneuß des Höchsten Kuß/
Der Väterlich mit dir gehandelt/
Und des Decembers rauhen Schluß
In einen stäten Mäy verwandelt.

Die unter die Sternen versetzte Rose bey Fr. A. R. F. geb. R.

WAs zagstu/ werther Freund? Hat der erboste Nord
Den Garten deiner Eh' zum andernmal verwüstet?
Ist deiner Augenlust/ die schönste Rose/ fort?
Hat sich des Todes Hand denn nur auf dich gerüstet?
Hat deine Sicherheit fast niemals einen Grund?
Sol dir der Blumen-Pusch stäts zu Cypressen werden?
Ach ja! diß zeigen uns die kläglichen Geberden/
Das eingehüllte Haupt/ und der bethränte Mund.

Doch wo du dich nur recht in dieser Angst besinnst/
So kan der herbe Schmertz dich schwerlich übermeistern:
Gedencke was du nicht bey dem Verlust gewinnst/
Und wende dein Gesicht zu den verklärten Geistern.
Erwege daß die Blum'/ umb die du itzo weinst/
Mit ungemeiner Pracht auf Zions Auen schimmert/

Und glaube/ daß die Qvaal/ die deine Brust bekümmert/
Nicht so beschwerlich ist als wie du selber meinst.

Betrachte/ daß wir uns nicht selbst gebohren sind/
Und daß des Himmels Schluß viel über uns zu sprechen
Ja zu gebieten hat. Er heist den strengen Wind
Der grimmen Sterblikeit die vollen Rosen brechen.
Warumb? Dieweil er sie zu seiner Lust erkist.
Er kan/ ich zweifle nicht/ Haus/ Tisch und Bette krönen/
Doch pflegt er sein Geschenck' auf kurtze Zeit zu lehnen/
Und fordert es zurück/ wenns ihm gefällig ist.

Die Heiden haben sonst den Sternen manches Bild/
Und manche Fantasey verwegen zugezehlet:
Dort stund ein Räuch-Altar/ hier Adler/ Hund und Wild/
Es hat an Schwanen/ Pferd'/ und Fischen nicht gefehlet:
Der Ariadne Krantz und Berenices Haar
Sind nebst dem Scorpion in dieser Rey zu finden:
Es war/ nach ihrer Art/ kaum etwas zu ergründen/
Das auf der Himmels-Bahn nicht anzutreffen war.

Dieweil sie aber noch/ wie weit sie es gebracht/
Die Rosen/ welche doch so unvergleichlich prangen/
Auf der besternten Au am wenigsten bedacht/
Und andrer Gauckeley indessen nachgegangen/
So hat des Höchsten Hand den Fehler izt ersezt/
Und deinen Rosen-Stock/ Betrübter/ abgeschnitten;
Du hast/ ich geb' es nach/ hierinnen Noth gelitten/
Hergegen wird er dort weit herrlicher geschäzt.

Hier haben/ glaub' es mir/ die Rosen viel Gefahr;
Bald kan ein Wespen-Stich die zarte Blume tödten;
Bald kränckt ein schnelles Gift das Gold-beflammte Haar;
Bald dräut ein scharfer Dorn mit tausendfachen Nöthen:
Ja selbst der Sonnen-Strahl greift Saft und Blätter an.
Dort aber/ wo die Lust des ew'gen Frülings spielet/
Wird weder Frost/ noch Brand/ noch Wespen-Stich gefühlet/
So daß die Rose sich den Cedern gleichen kan.

Miß-

Mißgönne deiner Blum' ein solches Glücke nicht/
Du wirst sie dort gewiß weit schöner wieder finden/
Was hier gepflantzet ist/ erqvickt das Augenlicht/
Muß aber wie ein Dunst im Augenblick verschwinden;
Der Schein/ mit welchem uns die Eitelkeit verführt/
Ist leider nur geborgt/ was aber Edens Garten
In seiner Schoß erzieht / kan recht beständig arten/
Und wird durch einen Glantz/ der ewig taurt/ geziert.

Jzt mag Hevelius den theuren Königs-Schild/
Den Sobievski führt/ den Sternen einverleiben/
Und Kirchner ebenfalls Chur-Sachsens Wappen-Bild/
Die Schwerdter/ an das Dach des goldnen Himmels schreiben:
Was Menschen Witz ersinnt/ hat einen schwachen Schein;
Die Rose/die dich hier/ geehrter Freund/ ergötzet/
Die GOttes Hand in jene Welt versetzet/
Wird/ weil sie GOttes Hand in jene Welt versetzet/
Ein wunder-schöner Stern der ersten Grösse seyn.

Bey Fr. M. W. geb. B.

ERfülle deinen Schmertz mit Thränen und mit Küssen/
Wofern' auch irgend was zu küssen übrig ist/
Indem des Todes-Hand die Liebste weggerissen/
Und deiner Augen-Lust zu ihrem Ziel erkist.
Du magst/ ich geb' es zu/ gewiß wie David klagen/
Daß dir des HErren Hand sehr schwer und harte fällt;
Dein Weinstock ist zerstört/ dein Giebel abgetragen/
Dein Brod und Wasser selbst mit Wermutt-Saft vergällt;
Ja was die meisten sonst in solchem Schmertz erqvicket/
Wird durch des Höchsten Schluß dir/ werther Freund/ versagt;
Du hast der Liebsten nicht die Augen zugedrücket/
Und über ihrer Leich' und Baare nicht geklagt.
Diß ist ein solcher Strahl/ der an die Seele dringet/
Ein ungemeiner Schlag/ der Marck und Adern theilt;
Ein Schmertz/ den weder Oel/ noch Wein/ noch Gummi zwinget/
Wofern' ihn nicht die Zeit und GOttes Gütte heilt.
Du denckst/ ich weiß es schon: Ach hätt' ich ihren Segen
Und ihren Abschieds-Kuß nur noch darvon gebracht/
So spürt' ich einen Trost auf meinen Kummer-Wegen/
Und einen Sonnen-Schein bey dieser Thränen-Nacht.

Izt aber/ da ich diß zu meinem Schaden misse.
Muß alles ohne Trost und ohne Sonne seyn:
Gedult/ geehrter Freund/ wer weiß des Höchsten Schlüsse?
Wem räumt er seinen Rath und sein Geheimnis ein?
Er pflegt uns wunderlich auf dieser Welt zu führen/
Und stellt sich oft gar fremd' und ungewöhnlich an;
Doch läst er allemal die Vater-Liebe spüren/
Kraft welcher seine Hand uns nie verlassen kan.
Gesezt/ er habe dir die Bade-Cur verbittert/
Er habe Bett' und Tisch mit schwartzem Flor bedeckt;
Ja selbst das gantze Haus durch diesen Fall erschüttert/
Und dich biß auf den Tod mit seinem Zorn' erschreckt:
So solst du gleichwol auch dabey versichert leben/
Das seine Sorg' und Treu bey deinem Kummer wacht/
Und daß er unverhoft die fast erfrornen Reben
Durch seine Wunder-Kraft zu neuen Stöcken macht.
Es trift dich freylich sehr: Wer wird es nicht gestehen?
Du siehst die werthe Schaar der Kinder Mutter-loß;
Und was dir billich muß durch Hertz und Seele gehen/
Der aller-kleinste Sohn mißt itzo Brust und Schoß.
Doch wiederumb Geduld! Der HErr hat tausend Brüste/
Aus welchen Balsam/ Milch/ Wein/ Oel und Honig flüßt/
Er macht ein Paradiß aus deinem Traur-Gerüste/
Und wil die Mutter seyn/ die deine Kinder küßt.
Er wird das herbe Weh von deinen Gliedern wenden/
Er wird bey schwerer Last ein wahrer Atlas seyn/
Und von dem Heiligthum dir schleunig Hülfe senden/
Schleuß deine Sorgen nur in seine Langmutt ein.
Er wird des Vettern Hertz zu seinen Enckeln neigen/
Des Vettern/ welcher sich durch Mild' und Güttigkeit
Bey der gelehrten Welt so rühmlich weiß zu zeigen/
Die tausend Lilien auf seine Scheitel streut.
Er wird/ versichre dich/ noch andre Mittel finden/
Und was du izt nicht denckst/ zu deinem besten thun;
Laß nur die herbe Pein/ geehrter Freund/ verschwinden/
Und deinen Seelen-Schatz in ihrem Grabe ruhn.
Was sol sie auf der Welt noch länger bey dir machen?
Sie hat das Thränen-Brod mehr als zuviel geschmeckt:

Ver-

Vergönn' ihr doch den Schlaf nach so viel Sorg' und Wachen!
Und dencke/ daß sie GOtt mit seinen Flügeln deckt.
Hat gleich der grimme Tod dir ihren Kuß im Leben
Bey deiner Wiederkunft/ Betrübter/ nicht erlaubt;
Sie wird dir ihn gewiß im Himmel süsser geben/
Was nur geborget ist/ wird endlich nicht geraubt.
Erwäge/ was sie izt vor Freud' und Wonne fühlet/
In was vor Liebligkeit die reine Seele schwebt.
Des Fiebers heisser Brand wird herrlich abgekühlet/
Und der erstorbne Geist mit neuer Kraft belebt.
Sie prangt wie eine Braut/ in unbefleckter Seide/
Sie trägt den Palmen-Zweig in ihrer rechten Hand;
Kein Mogol zahlt die Pracht von ihrem Ehren-Kleide/
Und die verborgne Lust ist ihr allein bekand.
Sie schmeckt das süsse Marck der edelsten Gewürtze/
Die weder Gilolo noch Timor lifern kan/
Und zeichnet jene Läng' und dieses Lebens Kürtze
In ein besterntes Buch mit Diamanten an.
Sie läst dich immerhin bey den Sudeten baden/
Und wehlt im Lebens-Strom ein angenehmer Bad.
Hier heilt der warme Brunn nicht allemal den Schaden;
Dort ist vor iede Pein/ vor ieden Schmertzen Rath.
Was darfst du denn so sehr bey ihrem Grabe zagen/
Komm/ schlag das Lebens-Buch die heil'ge Bibel auf:
Was weder Seneca/ noch Epictetus sagen/
Das findest du daselbst in einem gutten Kauf.
Ich weiß/ du hast sie oft in diesem Fall gepriesen/
Und über allen Tand der klugen Welt geschäzt;
Betracht' izt/ was sie dir zu deinem Trost gewiesen
Und welch ein helles Licht dir Lucas vorgesezt:
Besinne dich nur recht/ Du wirst dich hoch erfreuen;
Er macht den schönen Schluß/ der deinen Geist vergnügt:
Was fragt man nach der Welt und ihren Gastereyen?
Wenn Magdalena nur bey JEsus Füssen liegt.

Der neue Nahmen aller Seeligen bey Fr. A. geb. M. Hn. M. B. G. Eheliebste.

WEnn die verwähnte Welt bey ihren Nahmens-Tagen
Auf Lieder/ Schleckerwerck/ und Uppigkeiten denckt/
So kan der Seeligen nur Sarg und Gruft behagen/
Die ihr des HErren Hand zum Angebinde schenckt.
Das eitle Canaan/das vor dem Tod' erzittert/
Wird über diesem Satz' in etwas hönisch seyn/
Denn wer den Maden-Sack mit Heu und Trebern füttert/
Dem geht das Trauer-Brod/ versichert/ übel ein.
Doch höne wie du wilst/ verruchter Cananite/
Ich bleibe noch darbey/ der Seel'gen Namens-Tag
Erlangt durch ihren Tod die Segens-volle Blüte/
Von der ich lieber nichts als wenig sagen mag.
Was schenckt die Eitelkeit uns vor ein Angebinde?
Ihr Zucker ist ein Gift/ ihr Rauchwerck nur ein Dunst;
Sie liefert faules Holtz statt edler Zimmetrinde/
Und ein verstimmtes Lied ist ihre gröste Kunst.
Wer solche Taffeln liebt/ nimmt Sodoms Gallen-Früchte/
Und Gosens Zwiebel-Werck vor Milch und Honig an;
Hergegen wählt ein Christ weit bessere Gerichte/
Und weiß daß dieser Tand ihn nicht vergnügen kan.
Er fragt im übrigen nach keinem Nahmens-Tage/
Die Nahmen auf der Welt bezeichnen nichts als Qvaal.
Maria hägt ein Meer der ungeheursten Plage/
Und Martha führet uns in einen Marter-Saal.
Rosina kan sich oft mit wenig Rosen schmücken/
Weil ihr verwachsnes Hertz die Dornen auserkist;
Susanna solte zwar nur keusche Lilgen pflücken;
Wie aber / wenn die Brust ein Distel-Acker ist?
Schwätzt immer wie ihr wolt/ ihr üppigen Poeten/
Kommt/ streicht die Chrysilis mit göldnen Farben an:
Seht/ ob Rubelle wird vor eurem Lob' erröthen/
Erhebt Asterien biß an die Sternen-Bahn:
Last eure Silvie durch alle Wälder schallen/
Schmückt Basilenens Schos mit Königlicher Pracht:

Mir kan der tolle Wahn doch nimmermehr gefallen/
Der ein geschminckte Bild zu einer Göttin macht.
Wofern' ihr wissen wollt/ was meine Sinnen labet/
So überlegt mit mir den hohen Ehren-Preiß/
Mit welchem GOttes Hand die Seelige begabet/
Die mehr als ich und ihr von schönen Nahmen weiß.
Sie hat auf dieser Welt den Helden gleich gekämpfet/
Und durch des Höchsten Kraft die ungezähmte Schaar
Der frechen Höllen-Brutt/ nach langer Müh/ gedämpfet/
Jtzt ziert der Sieges-Krantz ihr aufgeputztes Haar.
Es ist noch nicht genung: Des Himmels Wunder-Gütte
Hat ihr was herrlichers auf ewig zugelegt/
In dem sie höchst-vergnügt in jener Friedens-Hütte
Das Pfand der Seeligkeit/ den neuen Nahmen/ trägt.
Was dieser Nahmen sey/ kan keine Zung' aussprechen/
Als die den Honigseim der andern Welt geschmeckt;
Drumb muß ich meinen Reim gezwungen unterbrechen/
Weil mich die Ewigkeit und ihr Geheimnis schreckt.
Doch/ wo mir was erlaubt/ so werd' ich mich erkühnen/
Und an die Seel'ge selbst mit meiner Frage gehn;
Sie kan uns/ wo sie wil/ am sichersten bedienen/
Wofern wir ihre Red' und Sprache nur verstehn.
Mich däucht/ ich seh' sie schon in frohem Lust-Gepränge/
Das mein bestürzter Kiel fast nicht entwerfen kan;
Sie zeucht sich etwas ab von der verklärten Menge/
Und spricht uns von der Höh mit diesen Worten an.
Bethörte Sterblichen! Ihr strebt nach einem Nahmen/
Der unvergänglich taurt/ und wollt/ wie Antonin/
Und wie Domitian/ selbst aus dem Götter-Saamen
Den Kern der Majestät zu eurem Vortheil ziehn:
Doch leider! nur umbsonst: Die hohen Ehren-Bogen/
Die Tempel/ die euch Rom zum Opfer-Dienst gewährt/
Sind durch die lange Zeit wie leichte Spreu verflogen/
Und von dem Donnerstrahl in Asch' und Staub verkehrt.
Noch seyd ihr nicht vergnügt: Ihr sucht die wüsten Inseln/
Ihr wolt auf Berg und Thal ja selbst den Wellen stehn/
Und last euch in den Kreiß des Monden-Zirckels pinseln/
Denckt aber nicht/ daß Erd' und Himmel untergehn.

Wer nach dem wahren Lob' und nach der wahren Ehre
Der Unvergängligkeit des andern Lebens strebt/
Der gebe ja der Welt kein güttiges Gehöre/
Die keinen auf den Thron der Ewigkeit erhebt:
Er wende seinen Sinn von den verbotnen Auen
Des eitlen Canaans zu Salems edler Stad/
So kan er ungesäumt die schönen Pfeiler schauen/
In welche GOttes Hand ihn eingezeichnet hat.
Hier fährt man/ glaubt es mir/ auf göldnen Sieges-Wagen/
Die Engel machen uns auf allen Seiten Bahn;
Man muß auf Stirn und Brust den neuen Nahmen tragen/
Den weder Zeit/ noch Tod/ noch Hölle tilgen kan.
Versichert euch/ die Welt kan nichts dergleichen liefern/
Wie viel sie auch von Glück'/ und Pracht/ und Ehre schwäzt/
Sie kränckt und martert uns mit tausend Ungeziefern/
Wofern man ihr den Stul nicht vor die Thüre sezt.
Gebt meinen Worten statt; Ich bin nach vieler Plage
Aus dieser Eitelkeit/ an der ihr itzo hangt/
Durch einen sanften Tod/ an meinem Nahmens-Tage
In diesen Ort der Ruh vergnüget angelangt.
Diß ist ein werthes Glück/ ein liebes Angebinde/
Von dem ich auf der Welt das wenigste gewust;
Man wehlt mich/ denckt ihm nach/ zu JEsus Braut und Kinde/
Und überschüttet mich mit tausendfacher Lust.
Ihr mögt euch immerhin umb grosse Nahmen reissen.
Bethörte Sterblichen! was acht' ich eure Pracht?
Izt kan ich allererst mit Freuden Anna heissen/
Dieweil mich Gottes Huld Genaden-reich gemacht.

Bey Fr. M. F. geb. B.

ERblaste/ welcher dich nach Würden loben solte/
Der käme/ wenn er gleich viel Farben brauchen wolte/
Doch deiner Gottesfurcht und Redligkeit nicht bey.
Er würde/ könt' er gleich die Feder künstlich schärfen/
Doch eben so genau und deutlich nicht entwerfen/
Was eigentlich an dir zu unterscheiden sey.
Bald würde sich der Preiß des reinen Wandels zeigen/
Und bald die Fruchtbarkeit vor seinen Augen stehn;

Drumb

Drumb glaub' ich sicherlich/ ein ehrerbietig Schweigen
Könt' itzo deinen Ruhm am füglichsten erhöhn.

Doch weil man deine Gruft mit einigen Cypressen
Und Lorbern zieren wil/ so kan ich leicht ermessen/
Daß Kind' und Kindes-Kind den lezten Schmuck verlangt;
Sie wünschten Amiant und Aloe zu haben/
Und den erblasten Leib so köstlich zu begraben/
Als etwan Asien mit seinen Todten prangt.
Weil aber dieses nicht von Ihrer Hand zu hoffen/
So nihm die treue Pflicht statt fremder Salben an;
Ihr fast geschliztes Hertz steht itzo völlig offen/
Zum Zeichen/ daß man auch die Todten lieben kan.

Und warumb solten Sie die reine Glutt verhölen?
Sie wissen ja die Pflicht der ungefärbten Seelen/
Und was der Eltern Treu und Wachsamkeit vermag.
Ihr brünstiges Gebet/ das vor der Kinder Leben
Biß in den Himmel steigt/ kan Berg' und Zentner heben/
Es dämpft den grimmsten Sturm und schwersten Donnerschlag.
Wer dieses wol bedenckt/ hält seines Vaters Segen/
Weit höher als Florentz den grossen Demant-Stein/
Und läst der Mutter Wunsch auf allen seinen Wegen
Den sichersten Compaß und beste Fackel seyn.

Die Eltern flössen uns bald in der zarten Jugend
Und mit der Mutter-Milch den Zunder aller Tugend
Und alles gutten ein; Sie sorgen Tag und Nacht:
Sie kommen uns mit Lieb und Güttigkeit entgegen/
Sie sinnen/ wie sie uns zu Ehren bringen mögen/
Und sind auf nichts so sehr als unsern Nutz bedacht.
Selbst Ihre Züchtigung/ Ihr Strafen/ und Ihr Schelten
Ist ein bewährtes Werck/ wenn Kinder sich vergehn:
Wer wolte nun die Huld/ die Sorgen/ nicht vergelten?
Wiewol sie nimmermehr recht zu vergelten stehn.

Indessen mühen sich die wolgezognen Kinder/
Wie schwer es immer scheint/ gewiß nichts desto minder
Umb die beliebte Pflicht der edlen Danckbarkeit.
Sie geben Lieb' und Treu vor Treu und Liebe wieder/

Sie opfern ungescheut Hertz/ Kräffte Geist und Glieder/
Und sind zu iedem Dienst so Tag als Nacht bereit.
Ja wenn der grimme Tod den festen Bund zerstöret/
So dringt der Liebe Macht durch Baare/ Sarg und Grufft/
Sie hägt ein solches Feur/ das keine Zeit verschret/
Und macht der Schuldigkeit selbst in dem Grabe Lufft.

Und eben dieses ists/ womit Ihr Euch bemühet/
Betrübte/ Derer Lob durch solchen Eifer blühet/
Indem Ihr Eure Treu durch diesen Dienst bewährt.
Fahrt ferner also fort; spart aber Klag' und Thränen/
Denckt/ daß die Heiden sich an diesen Tand gewähnen/
Und daß die Seelige dergleichen nicht begehrt.
Wer seiner Eltern Sarg aufs beste denckt zu krönen/
Der schreib' in seine Brust Ihr Angedencken ein/
Diß Grabmahl wird die Pest des faulen Schimmels höhnen/
Und weit beständiger als Alabaster seyn.

Kommt/ ziert die werthe Gruft mit Lorbern und Jeßminen/
Pflanzt Cedern/ welche stäts/ trotz Frost und Hitze/ grünen;
Besprengt den lieben Sarg mit Balsam/ Milch und Wein.
Aezt Eurer Mutter Bild mit scharffen Diamanten
In Ertz und Jaspis ein/ sagt allen Anverwandten;
Sie sollen umb Ihr Grab mit Euch geschäftig seyn.
Vor allem aber ruft aus wolgesinntem Hertzen
Ihr/ nebst dem Abschieds-Kuß/ noch diese Worte zu:
Geht/ liebste Mutter/ geht/ aus so viel Angst und Schmertzen/
Und legt Euch in die Schos des Höchsten zu der Ruh.

Bey A. E. Hn. T. P. jüngstem Töchterl.

Jzt eben/ da des Himmels Rath
Der Ottomannen Schmach erneuret/
Und die vor Lust entzückte Stad
Des grossen Adlers Siege feyret;
Gesegnest du die Eitelkeit/
Beliebtes Kind/ ELEONORE!
Und suchest deine Sicherheit
In Salems Diamantnem Thore.

Ver

Vergnügt dich denn die Freude nicht/
Die dieser Monat eingetragen?
Gedencke doch; die Kette bricht:
Die schweren Schlösser sind zerschlagen;
Der Wage-Strom darf izt den Arm
Der Musulmannen nicht mehr fühlen/
Indem Sie voller Spott und Harm
Neuhäusel und den Sieg verspielen.

Diß alles hält dich/ zartes Kind/
Wie gut es scheinet/ nicht zurücke;
Du fragst/ wo beßre Länder sind/
Und sehnst dich nicht nach unserm Glücke.
Du weist/ daß alles eitel ist/
Wie herrlich und wie hell' es schimmert;
Und denckst: Wer jenes Reich erkist/
Der hat sich erst recht ausgekümmert.

Ich geb' es endlich selber zu/
Du hast das beste Theil erwählet;
Wir hoffen zwar auf süsse Ruh/
An der es biß hieher gefehlet:
Du aber darffst in Salems-Stad
Dich nicht mit leerer Hofnung speisen;
Wer diesen Sitz beschritten hat/
Scheut weder Brand/ noch Stahl/ noch Eisen.

Hier kan ein ungestümer Tag
Die höchsten Schlösser niederreissen/
Und der Granaten Donner-Schlag
Das stärckste Werck zu Boden schmeissen.
Dort sind die Bomben unbekand/
Man weiß von keinen Mord-Posaunen/
Und das gelobte Friedens-Land
Trozt die Carcassen und Carthaunen.

Wie seelig ist/ wer in der Zeit
In diesem Hafen angeländet/
Wo GOttes Hand das grimmste Leid
Zu unserm Nutz und Besten wendet.

Wie seelig ist/ wer nicht auf Sand/
Wer nicht auf Asche Schlösser bauet/
Und vor den eitlen Schaum und Tand
Die ewige Vergnügung schauet.

Betrübten/ denckt ihm besser nach/
So wird die Wehmutt von euch scheiden/
Ihr werdet Tafel und Gemach
Nicht mehr mit Flor und Boy bekleiden;
Ihr werdet vor des Höchsten Schluß/
Die Knie in tieffster Demutt beugen;
Und/ weil Ihm alles weichen muß/
Das Haupt biß auf die Erde neigen.

Zwar Liebe/ Regung/ und Natur
Sind denn nicht alsobald zu zwingen:
Der Schmertz ist durch die erste Cur/
Nicht augenblicklich zu verdringen;
Doch wenn man Salb' auf Salben streicht/
Und Sions edlen Balsam brauchet/
So wird die harte Beul' erweicht/
Und das gedämpfte Gift verrauchet.

Die Blume/ die Euch hier erqvickt/
Ist ja nicht gantz und gar vergangen/
Ihr habt sie nur voran geschickt/
Umb desto besser dort zu prangen/
Wo alles/ was bey uns verdirbt/
Mit neuer Blütt' und Anmutt gläntzet:
Wer dieses hat/ lebt/ wenn er stirbt/
Und wird durch den Verlust ergäntzet.

Es bleibt darbey: Das liebe Kind
Hat in den zarten Frülings-Jahren
Die allemal die besten sind/
Doch manches Ungemach erfahren;
Izt eilt es Sorg'- und Plagen-los
Von so viel Angst und Ungeheuren/
Und wil auf seines JEsus Schos
Die schönsten Freuden-Feste feyren.

Bey Hr. G. R.

Ach! was entdeck' ich hier/ als Fessel/Band' und Eisen/
In die der grimme Schmertz ein keusches Hertze schlägt?
Was hör' ich/ als das Weh der Vater-losen Wäysen?
Was fühl' ich/als den Sand/ der frische Leichen hegt?
Verzeih / geehrter Freund! ich muß bey deinem Grabe
Fast gäntzlich sonder Geist und sonder Leben stehn.
Diß/ was ich Dir allein zu geben übrig habe/
Sind Thränen/ welche nicht aus falschem Hertzen gehn.
Sonst herrscht die Heucheley bey den entseelten Leichen/
Indem ein falsches Lob die After-Welt betreugt;
Hier aber darf man Dir nichts angestrichnes reichen/
Weil deine Tugend sich ohn' alle Schmincke zeigt.
Du warst ein Ebenbild der ungemeinen Leute/
Die mit Bescheidenheit die weite Welt besehn;
Es ist kein Kinder-Spiel: Wenn mancher auf die Seite
Zu seinem Schaden geht/ so ist es bald geschehn.
Wir reisen: Aber wie? Gesundheit und Vermögen/
Ja das Gewissen selbst wird schändlich aufgesezt.
Man lauft durch Berg und Thal der Eitelkeit entgegen/
Und sucht nicht ohne Müh/ was Seel' und Leib verlezt.
Viel dencken/ wenn sie nur aus Franckreich Moden holen/
Und in Italien die Operen beschaun/
So sey es schon gethan: Ach! aber solchen Tholen
Wird niemand einig Ampt mit Nutzen anvertraun.
Man muß/ wofern man uns ja sol vor fähig schätzen/
Der Länder Eigenschaft mit höchstem Fleiß durchgehn:
Man untersucht den Staat/ man forscht nach den Gesetzen/
Und lernt die Zierligkeit der Sprachen recht verstehn.
Diß hast Du/ Seeligster/ nicht obenhin erwogen/
Als Dir Italien und Franckreich wolgefiel/
Du hast ein kluges Buch den Damen vorgezogen/
Und wandtest keine Zeit auf Gläser oder Spiel.
Was Pohlen/ welches noch zu deiner Zeit geblühet;
Und was Britannien/ das ohne König stund/
In ihrer Schos verdeckt/ hat deinen Geist bemühet;
Diß war ein herrlicher und wolgelegter Grund.

Die Sprachen flossen Dir so fertig von dem Munde/
Daß Dich Pariß und Rom vor seinen Bürger hielt;
Wo Witz und Zierligkeit in einem solchen Bunde
Fest bey einander stehn/ da wohnt der Tugend Bild.
Die/ welche Dich erkennt/ bezeugen auch darneben/
Daß deine Redligkeit kein fremdes Gift befleckt:
Sonst pflegt uns insgemein was Welsches anzukleben/
In Franckreich wird man oft mit Blattern angesteckt.
Du aber hast gewiß ein Deutsches Hertz behalten/
Und aus den Ländern nur das löbliche gebracht;
Dein Ruhm wird nimmermehr in diesem Stück' erkalten/
Und deiner Tugend Licht scheint in des Grabes Nacht.
Das werthe Vaterland sah diese theure Gaben
Mit holden Augen an/ und war auf Dich bedacht.
Es ist der Länder Glück viel kluge Kinder haben/
Und weise Bürger sind der Städte beste Pracht.
Wie aber? Daß der HErr/ der sonst die Klugheit liebet/
Und die Geschickligkeit nicht unbelohnet läst/
Dich in die zwanzig Jahr' aufs heftigste betrübet/
Und den geqvälten Leib aufs euserste gepreßt?
Ich starre/ wenn ich hier die Folter überlege/
In welcher Dich die Gicht so lange Zeit gespannt.
Gedult! Wie wunderlich sind unsers GOttes Wege!
Er prüft die Seinigen durch Zangen/ Stahl und Brand.
Er hatte Dich vorlängst zu seinem Kind' ersehen/
Drumb muste Gall' und Gift dein bester Honig seyn/
Der Zucker machet oft nur Wind' und leeres Blehen/
Die Aloe vertreibt hergegen alle Pein.
Der HErr entdeckte Dir durch die gehäufte Schmertzen/
Daß dieses Thränen-Thal ein düstrer Kercker ist/
Und lenckte deinen Geist nach Zions göldnen Kertzen/
Die ein bestürmtes Hertz zum Nord-Stern auserkist.
Biß endlich/ als die Qval zu heftig angedrungen/
Ein sanft-und seelger Tod die lange Noth verkürzt/
Und alle Bitterkeit/ mit der Du hier gerungen/
Durch eine Perlen-Milch des Himmels abgewürzt.
Die Deinigen sind zwar hierüber höchst betrübet/
Und sprengen in der Angst nur Thränen auf dein Grab;

Die

Die Liebste/ welche Dich mehr als sich selbst geliebet/
Mißt Ihren besten Schatz und allerstärckesten Stab.
Der hinterlaßne Sohn ist billich zu beklagen/
Sein Schif lauft/ wie es scheint/ izt völlig an den Strand/
Die Töchter müssen sich mit Schleir und Tüchern tragen/
Und das gesammte Hauß hat einen schweren Stand.
Doch wenn Sie sich zurück auf GOttes Rath besinnen/
So wird Ihr Kümmernis nicht unvergänglich seyn;
Sie werden reichen Trost aus seiner Schrift gewinnen/
Und nicht mehr Asch' und Staub auf ihre Häupter streun.
Der HErr/ der Wittiben und Wäysen kräftig schützet/
Wird Ihnen ebenfals vor Mann und Vater stehn/
Und wo des Seel'gen Glantz auf Ihr Gesichte blitzet/
So wird des Kummers Nacht/ eh' als man denckt/ vergehn.
Sein Schmertz verkehrt sich ja in einem Augenblicke
In solche Wonn' und Lust/ die nichts vermindern kan:
Er legt das Staffel Jahr der Eitelkeit zurücke/
Und fängt in jener Welt das grosse Neu-Jahr an.

Bey Hr. C. S.

WOhin verliert Ihr Euch/ Ihr redlichen Gemütter!
Ihr spürt/ ich glaub' es fast/ ein schweres Ungewitter/
Das leider! über uns und unsrem Saamen steht:
Drumb lenckt ihr Euren Kahn bey Zeiten von dem Strande/
Und sucht die sanfte Ruh in jenem Vaterlande/
Wo die verklärte Schaar in höchster Wonne lebt.
Ihr habt/ ich geb' es zu/ das beste Theil erwählet/
Wer aber eure Grufst mit tausend Thränen nezt/
Der wird durch solchen Schluß zum heftigsten geqvälet/
Und durch den grimmen Schmertz gantz ausser sich gesezt.

Mich däucht/ ich höre schon das Jam̃er-reiche Klagen/
Das ein betrübtes Hertz mit ungemeinem Zagen
Bey deiner Todten-Baar'/ Erblaßter/ heute führt.
Man sezt sich in den Staub/ man schlägt sich an die Brüste/
Man macht das öde Haus zu einem Traur-Gerüste/
Und starrt als wäre man vom Donnerstrahl gerührt.

Man unterhält sich blos mit deinem Eben-Bilde/
Und seufzt: Ach würd' ich nur in diesen Sarg gelegt!
So käm' ich alsobald aus diesem Angst-Gefilde/
Wo das verbannte Feld nur bittre Myrrhen trägt.

Allein der heisse Wunsch ist schwerlich zu erfüllen/
Denn unser Ziel beruht in GOttes Rath und Willen/
Der einig über Tod und Leben herrschen kan.
Wir müssen mit Geduld die harten Streiche tragen/
Und wenn Er uns gestäupt/ in tieffster Demutt sagen;
Der HERR hat grosse Ding' in seinem Zorn gethan.
Durch dieses Mittel wird der heisse Brand gelindert/
Die Wunden heilen zu/ die Schmertzen bleiben nach;
Doch/ wo man diese Cur durch Ungeduld verhindert/
So fällt man mehr und mehr in neues Ungemach.

Betrübte/ wo sie sich mit schwartzen Klage-Tüchern
Nicht gantz verwickelt hat/ so mag sie sich versichern/
Daß auch vor Ihren Schmertz noch Mittel übrig sind.
GOtt gibt den Seinigen die allergrimmsten Züge/
Ich steh' es willig zu/ und wer die Thränen-Krüge
Am meisten leeren muß/ der ist sein liebstes Kind.
Wie aber? hängt man noch beständig an den Tocken?
Versteht die Tochter denn des Vaters Willen nicht?
Er lockt sie ja zu sich durch solche Todten-Glocken/
Und stellt die Eitelkeit durch Leichen an das Licht.

Wenn ihr verblichner Schatz die Kummer-reichen Nächte/
In welche Sie verfällt/ genauer zehlen möchte/
Er stimmte warlich nicht mit Ihrem Seufzen ein.
Du rufst mich/ spräch' er/ izt aus tausendfachem Glücke
In tausendfaches Leid und Ungemach zurücke:
Wie kan mir dieser Wunsch/ mein Kind/ gefällig seyn?
Doch wilstu mich und dich/ zu gutter Nacht/ vergnügen/
So komm'/ erweise mir die allerlezte Treu.
Ich wünsche still' und sanft in meiner Gruft zu liegen/
Verstöre meinen Schlaf mit keinem Angst-Geschrey.

Ihr kan/ Betrübteste/ des Seeligsten Begehren
Ja nicht zu wider seyn; was wil sie sich verzehren?

Sie fasse dermaleinst den allerbesten Schluß.
Die Freude/die er izt bey seinem GOtt empfindet/
Und ein beständig Lob / das nimmermehr verschwindet/
Sind Strahlen/ welchen Nacht und Wolcke weichen muß.
Was Breßlau löbliches an klugen Bürgern spüret/
Das hat der werthe Sachs in Seel' und Brust gehägt.
Wer dieses Tugend-Bild in seinem Schilde führet/
Der wird/ Trotz Neid und Tod/ nicht gantz ins Grab gelegt.

Was aber werden wir zum lezten Angedencken/
O nunmehr seelger Sachs/ mit dir zugleich versencken?
Mir fällt bey diesem Satz was angenehmes ein.
Du liebtest iederzeit ein artiges Gepräge/
Drumb wenn ich dieses izt bey deinen Cörper lege/
So glaub' ich/ daß es dir nicht wird zu wider seyn.
Auf einer Seite stehn verdorrte Rosenstöcke/
Und oben les' ich diß: Hier tobt des Winters Macht;
Hergegen blühen sie auf einer andren Ecke
Mit dieser Uberschrift: Dort glänzt des Frülings-Pracht.

Bey Hr. H. v. K. u. Z. Kaufmanns Elististen und Vorsteher zu St. M. Magdal.

BEtrübte Magdalis! hat denn des Todes Wütten
Sich gantz auf dich erbost? Folgt täglich Leid auf Leid?
Denckt man/dein Paradiß im Früling zu zerrütten?
Erlebst du nunmehr nichts als neue Traurigkeit?
So ists: des Höchsten Hand ist über dich erbittert.
Sie schläget Schlag auf Schlag/uñ häuffet schmertz auf schmertz.
Erwege/ wie es nechst so schwer und scharf gewittert:
Du denckst/ ich weiß es wol/ noch an den düstren Mertz.
Wer ETZLERS Tod vergißt/ muß Tiger-Sinnen hegen/
Und ohn' Empfindligkeit/ gleich wie die Felsen /seyn/
Die aber mit Vernunft den Schaden überlegen/
Bey denen stellt sich Angst und Wehmutt stündlich ein.
Diß that der rauhe Mertz; Izt/ da das Frülings-Wetter
Zu süsser Wonne lockt/ da alles lebt und lacht/

Gedachtest du vielleicht auf junge Rosen-Blätter/
Und auf der Lilien und Hyacinthen Pracht.
Allein/ wo wilst du hin? Es wird dir nicht gelingen/
Du solst ein neues Leid in deinen Thoren sehn/
Und einen Trauer-Thon auf Jubilate singen/
Gesteh es/ Magdalis; Dir ist sehr weh geschehn.
Es schallt ein hartes Lied in den bestürtzten Ohren/
Das alle Fröligkeit zu Thränen-Quellen macht.
Du hast den edlen Knor gantz unverhoft verlohren/
Der mehr als väterlich zu deinem Heil gewacht.
Betrübte Magdalis: du magst versichert trauren/
Doch wirst du nicht allein in schwartzer Klage gehn:
Es wird die Kaufmannschaft ihr werthes Haupt betauren/
Und gantz Budorgis selbst in tiefem Kummer stehn.
Wir haben leider! itzt viel stattliche Gemütter
In einer kurtzen Zeit dem Kirchhof anvertraut.
Mich däucht/ ich merck' es schon; Es zieht ein Ungewitter
Von allen Seiten auf/ vor dem den Klügsten graut.
Und warum zweifelt man? Bedenckt die schwartzen Laster/
Mit welchen wir den Zorn des Höchsten angesteckt.
Vermäntelt nur die Schuld/ und sinnt auf Sünden-Pflaster/
Der Greuel der uns stürzt/ ist völlig aufgedeckt.
Wo Hoffart/ Schwelgerey und Uppigkeit regieren/
Da kan der Strafen-Heer nicht weit entfernet seyn.
Wir sind genung gewarnt/ und die das Ruder führen/
Die werden über uns und unsre Blindheit schreyn.
Wir bleiben aber taub/ und lassen uns nicht lencken;
Wem nicht zu rathen ist/ der sucht den Untergang.
Wie wird des HerrnGrim̃ das blancke Rach-Schwerd schwencken!
Und wie verändert uns der Plagen harter Zwang!
Halt an/ bestürzter Geist! wo wirst du hingerathen?
Bedencke/ was nunmehr schon vor den Augen steht.
Kom̃/ lencke deinen Sinn von unsren Greuel-Thaten
Auf dieses/ was mit Recht den Seeligsten erhöht.
Kom̃/ preise seinen Witz/ den selbst die theuren Helden/
Die Deutschland zitternd ehrt/ mit hoher Gunst erqvickt.
Des grossen Brennus Hof wird seine Tugend melden/
Und wie des Fürsten Aug' ihn gnädigst angeblickt.

Erheb die Redligkeit/ mit der er stäts gehandelt/
Die seine Kaufmannschaft gleich wie ein Demant ziert/
Und rühme/ wie er hier vor seinem GOtt gewandelt/
Und als ein frommer Christ den Lebens-Lauf vollführt.
Wer unter Schmertz und Creutz/ wie er/ behertzt gestanden/
Bleibt auch bey gutter Zeit dem Allerhöchsten treu.
Was mühen wir uns viel? Die Proben sind verhanden;
Haus/ Stad und Kirche zeugt/ wer Knor gewesen sey.
Die Reisen/ die er oft nicht ohne Frucht verrichtet/
Die Liebe/ die er stäts den Seinigen erwieß/
Die Klugheit/ welche viel/ was strittig schien/ geschlichtet/
Die Sorgfalt/ die ihn Kirch' und Schule pflegen hieß/
Und andre Tugenden sind klingende Trompeten/
Durch die sein schönes Lob in aller Welt erschallt.
Wer so vernünftig lebt/ den kan kein Sterben tödten/
Er steht/ ob gleich der Schlag des Todes grausam knallt.
Sein Grab bleibt unversehrt/ und trozt den Grim̃ der Zeiten/
Der sonst den stärckesten Bau zu Boden schmeissen kan.
Ich lache/ wenn sich viel Capellen zubereiten/
Bey denen Pracht und Kunst das äuserste gethan:
Wenn jener Alabast und dieser Marmor wehlet/
Und wenn ein Amethyst die stoltze Säulen krönt.
Bethörte Sterblichen/ diß heißt sehr weit gefehlet/
Wo nicht der Tugend Glantz des Neides Schatten hönt.
Dir ist/ o Seeligster / der beste Bau gelungen/
Du hast dein Ehrenmahl beständig ausgeführt;
Du hast dich in die Höh den Adlern gleich geschwungen/
Und durch den schönen Flug die Ewigkeit berührt.
Dein Ruhm wird nimmermehr ersterben/
Versichre dich; Dein Ruhm wird nimmermehr ersterben/
Und dein Gedächtnis lebt bey unsrer Bürgerschaft.
Warumb betrübt ihr euch/ ihr hinterlaßnen Erben?
Schöpft aus des Seel'gen Glück/ schöpft/ bitt' ich/ Trost uñ Kraft.
Sein Geist ruht in der Schos des HErren aller Herren/
Wo weder Qval noch Angst ihn mehr verletzen kan.
Der Nachruf läßt sich nicht in Sarg und Grab versperren/
Ihm steht kein enges Haus und kein Gefängnis an.
Der Cörper ist dem Weh/ das ihn befiel/ entgangen/
Er schläft/ biß ihn der Schall des Höchsten auferweckt.

Was klagt ihr denn so sehr? Was könnt ihr mehr erlangen?
Reißt doch den Florsentzwey/ der eure Scheitel deckt.
Diß eine wolt ihr mir vielleicht entgegen stellen/
Daß ihn des Himmels-Schluß so schleunig von euch re?t.
Ich weiß/ es pflegt die Welt das Urtheil so zu fällen/
Wenn ein geschwinder Tod uns plötzlich scheiden heißt.
Es steigt den Traurenden sehr heftig zu Gemütte/
Wenn man des schweren Falls sich eben nicht versieht;
Allein/ bedenckt es wol/ und rühmt des Höchsten Gütte/
Er ist zwar unverhoft/ doch wol geschickt/ verblüht.
Als ihn der gähe Schlag des Abends übereilet/
So hat er alsobald an seinen Tod gedacht/
Und sich nicht bey der Welt und ihrem Thun verweilet/
Wie mancher/ der sich nicht zum Reisen fertig macht.
Er hat euch väterlich und als ein Christ gesegnet/
Und nachmals blos zu GOtt den reinen Geist gelenckt.
Drumb ist ihm selbiger auch höchst-gewünscht begegnet/
Und hat mit keinem Weh das müde Hertz gekränckt.
Es hat sich seine Noth in einen Schlaf verkehret/
O selig/ wer so wol/ so glücklich sterben mag!
Dem wird/ wie unsrem Knor/ das höchste Glück gewähret/
Er sieht nach kurtzer Nacht den angenehmsten Tag.
Es sey dein Stuffen-Jahr/ o Seeligster/ gepriesen/
Dein grosses Stuffen-Jahr/ das dir nach Müh und Last
Die Staffeln zu dem Sitz der Ewigkeit gewiesen/
In der du wahre Ruh und Lust gefunden hast.
Sonst pflegt man dieses Jahr als unsren Herbst zu schelten/
Und glaubet/ daß es schwer und höchstgefährlich sey/
Du aber lässest es vor einen Früling gelten/
Und feyrst in selbigem den ewig schönen May.

Die seelige Kaufmannschaft bey Herrn L. H.

ERblaster/ deine Müh/ dein Reisen und dein Kummer/
Der dir auf dieser Welt oft manchen sanften Schlummer
Und manche Ruh gestört/ sind endlich hingelegt.
Du hast das Handels-Buch sehr vortheilhaft geschlossen/

Und

Und einen Haupt-Gewinn zu gutter Nacht genossen/
Der mehr aus tausendfach Profit und Nutzen trägt.
Wer sich so glücklich mag aus Sorg' und Arbeit winden/
Der heißt mit guttem Fug' ein kluger Handelsmann/
Und wird ein Capital dort oben vor sich finden/
Das ihm kein Falliment noch Unglück nehmen kan.

Hier sind wir ungewiß/ die Gütter gehn verlohren/
Und die Betrügerey herrscht unter allen Thoren/
Oft sieht man Bley und Glaß vor Gold und Perlen an.
Man wil uns Spreu und Staub statt gutter Wahren geben/
Und scheint ja irgend noch ein Vortheil zu erheben/
So ists in Warheit doch ein Schatten und ein Wahn.
Wer mit der Eitelkeit schon in Gesellschaft handelt/
Der dencke/ wo er kan/ an ihre Zauberey;
Und mache nur den Schluß/ wie klug er immer wandelt/
Wie sehr er achtung giebt/ daß er getäuschet sey.

Wo bleibt der grimme Nord/ der manches Schif zerschmettert?
Wo bleibt der Räuber Schaar/ die hin und wieder klettert/
Und keinem Reisenden Wort oder Glauben hält?
Wir stecken auf der Welt in hundert tausend Nöthen;
Bald knallt ein Donnerstrahl/ bald klingen die Trompeten/
Zum Zeichen/ daß der Feind in unsre Hütten fällt.
Bald heist es: lege dich/ O Mensch/ ins Krancken-Bette/
Und leide/ was man kaum geduldig leiden mag.
Denn streiten Gicht und Stein und Fieber in die Wette/
Und ieder Augenblick versezt uns einen Schlag.

Bethörte Sterblichen/ wofern' ihr nicht verblendet/
Wofern' ihr nicht durchaus vom gutten abgewendet
Und fast bezaubert lebt/ so denckt ihm besser nach.
Treibt eure Kaufmannschaft nicht/ wie ihr leider pfleget/
Bloß in den Tag hinein; wer alles überleget/
Sucht selten Rauch und Dampf mit Müh und Ungemach.
Sezt/ wie der Seel'ge that/ die Redligkeit zum Grunde/
Hängt dem Gewissen nicht ein schnödes Brandmahl an/
Steht mit der Erbarkeit in einem festen Bunde/
Und geht im übrigen stäts auf der Tugend-Bahn.

Diß ist das Capital/ das so viel Nutzen träget/
Das wohlgebaute Schif/ das keine Flutt verschläget/
Die reiche Wechsel-Banck/ wo nichts verlohren geht.
Laßt ander' immerhin mit Schaum und Schatten prangen/
Viel haben oftermals was grosses angefangen/
Doch zeigt das Ende denn wie übel man besteht.
Es liegt nicht allezeit am Rühmen und am Prahlen/
Sonst würden göldne Wort' auch göldne Berge seyn:
GOtt läßt sich keinen Dunst vor das Gesichte mahlen.
Und haßt nichts heftiger als einen Heuchel-schein.

Drumb hat der Seel'ge sich am sichersten gerathen/
Wenn er zu iederzeit die Worte mit den Thaten
Aus deutscher Redligkeit ohn' allen Trug verband.
Man rühmt sonst insgemein/ daß Treu durch alle Gräntzen
Und alle Völcker geht/ wie wird sie dort nicht gläntzen/
Wo JEsus diese krönt/ die er als treu' erkand?
Sie müssen auf der Welt zwar oft viel Schmertz ertragen/
Doch wer die Ewigkeit sich stäts vor Augen stellt/
Lacht mitten in der Angst/ und fühlt in allen Plagen/
Und unter aller Qvaal den Vorschmack jener Welt.

Betrübte/ last euch diß zu eurer Tröstung dienen/
Last izt den Seeligen wie eine Lorber grünen/
Und störet seine Lust mit euren Thränen nicht.
Denckt/ daß er GOttes Schos zu seinem Sitz erwählet/
Wo ihn kein scharfer Stein mit Höllen-Stacheln qvälet/
Und wo ihm keine Schwulst den Schlummer unterbricht.
Hier lag er unter Stanck und Fäul' und Todten-Knochen/
Dort schmeckt ihm GOttes Huld viel lieblicher als Wein.
Hier ward ihm ieder Tag zu tausend Marter-Wochen/
Dort wird ihm iede Stund ein Palmen-Sontag seyn.

Bey Fr. R. v. G. geb. O.

JCh solte zwar gar viel von Ruhm und Lobe schreiben/
Und deiner Tugenden gantz ungemeinen Schein/
Verblichene Matron / den Sternen einverleiben/
So stimmte meine Kunst mit deinem Wandel ein.

Alle i

Allein verzeih mir nur: Ich bin des Tichtens müde;
Und habe mich nunmehr fast gäntzlich ausgeleert.
Darzu du darffst es nicht/ du ruhest schon im Friede/
Und dein Gedächtnis wird durch keinen Neid verzehrt.
Wo wahre Gottesfurcht/ ein eingezognes Leben/
Ein Hertz voll keuscher Zucht und kluge Häusligkeit/
Wie es bey dir geschehn/ ein Frauen-Bild erheben/
Verspl̈ittert ein Poet die Arbeit und die Zeit.
Was scheltens-würdig ist/ das muß man oftmals loben/
Man streicht die Häßligkeit mit schönen Farben an/
Was aber unverfälscht/ wird nur umbsonst erhoben/
Indem es sich gewiß am besten preisen kan.
Gantz Breßlau fällt mir bey/ daß ich in diesem Stücke
Der schnöden Heucheley durchaus nichts eingeräumt;
Man kennt den reinen Geist/ die seltnen Tugend-Blicke/
Und weiß es/ daß du nichts von deiner Pflicht versäumt.
Laß deinen Ehgemahl/ der dir voran gegangen/
Laß Kind und nahes Blut hierinnen Zeugen seyn:
Zwar jener wohnet izt/ wo die Gerechten prangen/
Und diese hüllen sich in schwartze Tücher ein.
Sie würden aber nichts von deinem Ruhm verschweigen/
Wenn jener bey uns wär'/ und diese nicht betrübt.
Was darf ich demnach erst mein Unvermögen zeigen/
Das dir in deiner Grufft kein neues Leben giebt?
Doch heischt des Brudern Wort/ dem ich es nicht versage/
Und den ich iederzeit geehrt und hochgeschäzt/
Von meiner Poesi ein Trost-Wort auf die Klage/
In die dein früher Tod die gantze Freundschaft sezt.
Zwar Er bedarf es nicht/ und weiß theils aus den Schriften
Des klugen Alterthums/ die er durchlesen hat/
Theils aus des Höchsten Wort/ bey Särgen und bey Grüften
Wie sonst vor jeden Schmertz/ so auch vor diesen Rath.
Doch weil er es verlangt/ wolan so wil ich tichten/
Ob mir die Feder gleich fast aus den Händen fällt;
Er wird/ ich weiß es schon/ sich nach dem Willen richten/
Ist gleich das übrige nicht allzu wol bestellt.
Wolan/ so sey es denn: Was weint man bey der Baare?
Was klagt man über die/ die nicht zu klagen ist?

Ein Heyde falle sich wahnwitzig in die Haare/
Es werde Gift und Stahl zu seinem Trost erkist.
Er schände seine Brust mit hundert tausend Schlägen /
Er schütte Staub und Grauß auf das beschorne Haupt.
Wir Christen lassen uns zu diesem nicht bewegen/
Uns ist dergleichen Traur und Klage nicht erlaubt.
Wer sich versichert hält/ daß seine Todten leben/
Daß ihr' erqvickte Seel' in GOttes Händen schwebt/
Daß er sie dermaleins uns wird zurücke geben/
Daß man den Cörper nur versencket und begräbt;
Daß die Verblichenen zwar niemals wiederkommen/
Doch aber ieglicher denselben folgen muß/
Bey diesem/ wenn der Schmertz gleich überhand genommen/
Gilt dennoch mit der Zeit ein wolgefaster Schluß.
Er denckt/ was sol ich mich umb diese so bekümmern/
Die in der Ewigkeit/ so wol versichert sind/
Ich seh sie fast vor mir als wie die Sterne schimmern/
Wer dieses nicht begreift/ ist thöricht/ taub und blind.
Wird etwas in der Welt durch ihren Tod verlohren/
Sind unerzogene noch nicht nach Wunsch bedacht/
Hat doch der Himmel sich zu ihrem Schutz verschworen/
Der Himmel/ welcher stäts vor fromme Waisen wacht.
Im übrigen/ fällt gleich das unverhofte Scheiden/
Das unvermuttete Gesegnen etwas rau/
So müssen wir es doch nach GOttes Willen leiden/
Es fühlt auch unser Hertz allhier den Himmels-Thau.
Sinnt/ Freunde/ sinnet nach; was sind die langen Jahre
Als eine Kett' und Rey von viel Verdrüßligkeit?
Wie klug/ wie sicher ich in dieser Welt verfahre/
So find' ich dennoch nichts als Ungemach und Streit.
Dort fährt ein Donner-Strahl durch die getrennten Lüfte/
Und zeigt mir/ daß er mich im Hui zerschmettern kan/
Dort spaltet sich die Erd' in ungeheure Klüfte/
Man schaue Mittelburg/ und Mons/ und Lüttich an;
Dort bombardirt ein Feind die fest verwahrten Städte/
Weil keines Menschen Hand sein Toben hindern mag:
Dort macht man eine Gruft aus einem Blumen-Bäte/
Und legt die Grausamkeit durch brennen an den Tag.

Dort

Dort zückt das Kind ein Schwerd auf die bejahrten Eltern/
Dort schlägt die Mutter selbst so Sohn als Tochter tod.
Mit kurtzem: Hier ist nichts als Thränen-Wein zu keltern/
Wir schmachten für und für in tausendfacher Noth.
Wer wolte/ sagt mir nun/ die Seeligen bejammern/
Vor die dergleichen nichts dort zu befürchten steht.
Sie schlaffen höchst-vergnügt in ihren Friedens-Kammern/
Und fühlen keinen Schmertz/ der uns zu Hertzen geht.
Betrübte/ nehmt es an/ es sind zwar schlechte Worte/
Und ein gemeiner Trost/ der nicht zu weit gesucht/
Doch aber braucht man ihn nur an dem rechten Orte/
So ist er ebenfals nicht gäntzlich ohne Frucht.
Du aber/ dem ich diß insonderheit geweihet/
Hygeens Edler Sohn/ nimm/ bitt' ich/ so vorlieb/
Ich habe selbst mein Haupt mit Staub' und Graus bestreuet/
Und fühle fast nicht mehr den rechten Tichter-Trieb/
Doch kanstu/ fehlt es mir gleich nunmehr am Geschicke/
Ohn' alle Fantasie diß wol versichert seyn/
Es bläst der Werthesten Frau Schwester Himmels-Glücke
Mir gleichsam neue Kraft und neuen Zunder ein.
Ich seh Sie vor mir stehn/ die seeligste ROSINE/
Wie Sie im Paradis izt Zucker-Rosen list/
Und nach veränderter Schau-Traur-und Kummer-Bühne/
Beständig Gutes Muths bey ihrem Heyland ist.

Bey Hn. S. G. Med. Doct. einiger Tochter.

Wo eilst Du hin/ Du keusche Taube!
Fleuch nicht so schnell in jenes Land;
Der Sperber zielt zwar nach dem Raube;
Doch ist er Dir noch nicht bekand!
Wer nur die Zauber-Wiesen meidet/
Wo kaum ein Rabe nisten kan/
Und mit der Unschuld sich bekleidet/
Den greift kein Falck' und Sperber an.

Doch traust Du gleichwol unsern Feldern
Und Wiesen wenig Guttes zu:

Du setzest Dich in Sarons Wäldern
Nach kurtzer Angst zu langer Ruh.
Ob iemand umb Dich weint und klaget/
Da schlägst Du wenig acht darauf;
Wem Zion statt der Welt behaget/
Den hindert nichts in seinem Lauf.

Du denckst: Wer in der ersten Jugend
Sich von der Welt entfernen kan/
Der bleibt ein Kind der wahren Tugend/
Und tritt auf keine Laster-Bahn:
Wer aber mit den Eitelkeiten
Biß in das Alter ringen muß/
Kan leichtlich aus den Schrancken schreiten/
Und hat nur Kummer und Verdruß.

Geht dieses den betrübten Eltern
Gleich itzo rau und bitter ein/
Wird doch bey Ihren Thränen-Keltern
Des Himmels Trost geschäftig seyn.
Sie dürffen keine Salben brauchen/
Der Lebens-Balsam tilgt den Schmertz;
Die herbe Wehmutt muß verrauchen/
Das Zagen schmiltzt wie Schnee im Mertz.

Zwar wenn der Himmel Wund' auf Wunden/
Und Schlag auf Schlag verdoppeln wil/
So häuffen sich die düstren Stunden/
Und machen ein verwirrtes Spiel:
Die Wolcken kommen angezogen/
Und hägen nichts als Strahl und Brand/
Ein Schmertz ist kaum hinweggeflogen/
So ist ein neuer vor der Hand.

Bekümmerte/ des HErren Wege
Sind etwas fremd' und wunderlich;
Doch/ wenn ich sie recht überlege/
So heist es: Mensch/ besinne dich.
Er kan es niemals böse meinen/
Und läst im grösten Ungestüm

Die

Die schönsten Liebes-Blicke scheinen:
Welch Frevler widersezt sich Ihm?

Senckt derowegen alle Schmertzen
In Eures Schöpfers Gütt' und Huld;
Schlagt Weh- und Schwermutt aus den Hertzen/
Tragt Euren Kummer mit Gedult.
Was Ihr der Erden anvertrauet/
Wird/ ob es gleich verweßlich ist/
Doch wieder auf das neu' erbauet/
Wie man in GOttes Büchern lißt.

Der Himmel/ der die reine Seele
Mit ungemeinem Feur entsteckt/
Und Ihr/ noch in des Cörpers Höle/
Des kleinen Bruders Tod entdeckt/
Erfüllt Sie nicht mit leeren Dünsten/
Wie Phöbus und sein Dreyfuß that/
GOtt zieret die mit wahren Künsten/
Die Er Ihm auserseshen hat.

Wer wünscht sich nicht in jene Freude/
Die Eure Tochter izt bekränzt;
Sie prangt in einem weissen Kleide/
Das mehr als Sonn' und Sternen glänzt:
Sie führt den Bruder bey den Händen/
Und stimmt mit Ihm ein Danck-Lied an/
Von dessen Thon und Reim-Gebäuden/
Kein Tichter etwas sagen kan.

Wird jener Fürstin/ die den Grichen
Und Phrygern so viel Müh gemacht/
In Schriften und in Kupferstichen/
Aufs allerherrlichste gedacht:
Eur Kind/ das Ihren Nahmen träget/
Betrübte/ wird berühmter seyn:
GOtt schreibt/ was Er Ihm beygeleget/
Selbst in das Buch des Lebens ein.

Bey G. G. Hn. J. L. Med. D. jüngsten Sohne.

GEh hin/ mein werther Libetantz/
Und hole Dir in Sions-Zimmern/
Wo hundert tausend Sternen schimmern/
Den angenehmen Ehren-Krantz.
Geh hin/ und lerne dort verstehen/
Daß Welt und Wollust irrdisch ist/
Und daß sich niemand kan erhöhen/
Als wer die Ewigkeit erkist.

Geh hin/ wofern du Babels Pracht/
Egyptens schnöde Zwibel-Trachten/
Und Sodoms Greuel kanst verachten/
So hat Dich GOtt recht klug gemacht.
Die Eitelkeit verführt die Jungen/
Und lockt auch wol die Alten an/
Wie herrlich ist es dem gelungen/
Der ihrer List entspringen kan.

Du kanst es izt in jener Welt
Weit besser als ich selbst begreiffen/
Wie süsse die Syrenen pfeiffen/
Und was man uns vor Netze stellt.
Kein Sterblicher entdeckt die Tücken/
Mit welchen uns der Neid bekriegt;
Wir wandeln unter tausend Stricken/
Und sehen kaum wo einer liegt.

Gedult! der Himmel pflegt uns nicht
Auf gleiche Weis' und Art zu ruffen/
Wir gehn auf unterschiednen Stuffen/
Wobey bald diß bald das gebricht.
GOtt läst den einen lange zagen/
Den andern zeitlich schlaffen gehn;
Wer kan nach seinem Willen fragen/
Und sein geheimes Buch verstehn?

Doch

Doch bleibt es endlich wol darbey/
Daß ein geschwind' und sanftes Sterben/
Bey hundertfältigem Verderben/
Der allerbeste Segen sey/
Mit dem der HErr/ trotz den Jubelen/
Die Ost und West zum Kauf anbeut/
Das Heer der unbefleckten Seelen/
In ihrer ersten Blüt' erfreut.

Die Welt/ ich weiß es allzuwol/
Lacht über diesen meinen Sätzen/
Warumb? Sie geht in Satans Netzen/
Und weiß nicht/ was sie wissen sol.
Darumb beliebt sie nur das Wesen
Der flüchtigen Vergängligkeit/
Wer aber GOttes Wort gelesen/
Erkennt den rechten Unterscheid.

Mein werther Liebetantz/ Glück zu!
Was must Du doch vor Freude haben/
Du spielst mit Engeln/ statt der Knaben;
Und trägest keine Kinder-Schuh.
Du darfst die Schule nicht besuchen/
Indem Dich GOttes Licht verklärt/
Was wir mit Schweiß und Arbeit suchen/
Wird Dir ohn' alle Müh gewährt.

Wie wird der Eltern werthes Paar
Sich itzt mit Dir zugleich erfreuen!
Mit was vor angenehmen Mäyen
Bekräntzen Sie dein schönes Haar!
Bald werdet Ihr zusammen lachen/
Bald aber folget Kuß auf Kuß;
Ich schweige/ weil vor diesen Sachen
Mein blöder Mund erstummen muß.

Bey

Bey M. R. Hn. J. B. Med. D. ältesten Töchterlein.

GEehrter Freund/ wo ist der Glantz
Von den beliebten Lorber-Blättern?
Wil etwan deinen Rosen-Krantz
Ein ungeheurer Strahl zerschmettern?
Ist Harf' und Säiten-Spiel entzwey/
Mit dem Du sonst die Felsen zähmest/
Und die gelehrte Fantasey
Des klugen Alterthums beschämest.

Ich seh Dich gantz mit Flor verhüllt
In einer dürren Wüste sitzen/
Wo ein verwäistes Pardel brüllt/
Und hundert düstre Wolcken blitzen:
Die Lippe starrt; das Auge thränt;
Man spürt genung aus den Geberden/
Daß sich dein Geist nach Labsal sehnt/
Und daß Du wilst getröstet werden.

Wie aber/ wenn der Schmertz zu groß/
Und alle Mittel zu geringe?
Wenn Brust und Hertz und Seele bloß?
Was braucht man da vor Wunder-Dinge?
Wenn Helmont gleich die Panace/
Und Butler seinen Stein erfindet/
So glaub' ich nicht/ daß dieses Weh
Vor solcher Gauckeley verschwindet.

Was suchst Du Rath und Trost bey mir?
Der Tod wohnt leider! in den Töpfen:
Du must das Lebens-Elixir
Aus Zions süssen Bächen schöpfen.
Die bitten Dir ein Labsal an/
Dem alle Perlen-Träncke weichen/
Wer dieses recht genissen kan/
Wird unter keinem Schmertz erbleichen.

Mein Freund/ ich kenne deinen Trieb/
Der lenckt Dich nach des Himmels Kertzen.
Zwar Deine Tochter war Dir lieb;
Doch wirst Du ihren Tod verschmertzen.
Bedencke nur/ wie wohl Ihr ist/
Und wie Sie izt so herrlich schimmert;
Wen GOtt zu seinem Kind' erkist/
Der bleibt auf ewig unbekümmert.

Ich darf Dir eben nicht so viel/
Wie andern zu Gemütte führen/
Du wirst bey diesem Trauer-Spiel
Des Höchsten Wunder selbst verspüren.
Was deine nette Poesie
Den Weinenden oft vorgeschrieben/
Ist/ wie ich glaube/ wol noch nie
So fest/ als izt/ bey Dir beklieben.

Zwar heist es oft; wir können wol
Vor fremde Plagen Mittel finden;
Doch wenn man sich selbst retten sol/
So wil die Hülffe fast verschwinden.
Diß aber geht die Geister an/
Die sich der Welt was ähnlich stellen/
Wer selbter sich entschlagen kan/
Den wird kein Donner-Wetter fällen.

Geh! stecke deinem Schmertz ein Ziel/
Dann deine Tochter ist genesen.
Es gehe nunmehr/ wie es wil;
Sie ist dem HERREN lieb gewesen.
Du wirst Sie dort umb seinen Thron
An JEsus Seite wieder sehen/
Und gegen Ihrer Ehren-Kron
Die Pracht der Eitelkeit verschmähen.

Mein Freund/ ich weiß nicht/ wie mir ist/
Wofern Dich gleiche Brunst entzündet/
So haben wir den Ort erkist/
Wo Lust und Wonne nie verschwindet.

Wir wollen hie bey dieser Gruft
Zwey angenehme Hütten bauen/
Und also/ trotz der weiten Kluft/
Der reinen Seelen Glück beschauen.

Jedoch ich irr'/ auf dieser Welt
Kan keiner sich so weit vergnügen;
Wir müssen uns in jenes Zelt/
Wo GOttes Ehre wohnt/ verfügen.
Da werden wir alsdenn genung
Der Seel'gen Schmuck und Pracht erkennen/
Und uns zugleich so Alt/ als Jung/
Des Allerhöchsten Kinder nennen.

Der seel. Krebs-gang der Kinder Gottes bey J. E. Hn. J. B. Med. D. hinterlassenem jüngsten Töchterlein.

JNdem die Sonn' im Krebse steht/
Gesegnest du/ liebwerthes Kind/ die Deinen.
Wem dieses recht zu Hertzen geht/
Wird deinen Tod nicht allzu sehr beweinen.
Du eilst/ bey recht beqvämer Zeit/
Zu der von GOtt bestimmten Wonne/
Die nur ein reines Hertz erfreut/
Und gehst den Krebs-Gang mit der Sonne.

Zwar auf der Welt wird insgemein
Der Krebs-Gang schlecht und übel ausgeleget;
Wil iemand unbeständig seyn/
So straft man ihn/ daß er den Krebs-Gang heget.
Hier aber kommt es gar nicht bey;
Wer deinen Gang/ O Seel'ge! gehet/
Der ist von allem Tadel frey/
Weil er mit seinem Thun bestehet.

Ein Krebs geht zwar wol hinter sich/
Und also/ wie es scheint/ gar sehr zurücke.

Doch

Doch/ werthes Kind/ betracht' ich dich/
So thust du diß zu deinem grösten Glücke.
Du hast den Rückgang auserkist/
Und eilest wieder in den Himmel/
Denn was des Himmels eigen ist/
Verläst das irrdische Getümmel.

Ein Krebs geht aus dem Strom ans Land/
Wenn über ihm die schweren Donner krachen.
Der Sorg'-und Jammer-volle Stand/
Da über uns die grimmsten Strafen wachen/
Da Strahl und Schlag zu fürchten sind/
Heist dich/ entfernt von Babels Flüssen/
O angenehmes Himmels-Kind!
Die sanften Friedens-Ufer küssen.

Ein Krebs häßt Stanck/ und Mist/ und Koth/
Er sehnet sich nach einer saubern Weide;
Die Schweine bringen ihm den Tod/
Ein reiner Qvell hergegen Lust und Freude.
Du hast von zarter Kindheit an/
Hochseel'ge Tochter/ dich gehüttet/
Daß kein verkehrter Wollusts-Wahn
Dein unbeflecktes Hertz zerrüttet.

So bald ein Krebs das Licht erblickt/
So kreucht er nach dem angenehmen Schimmer.
Weil dich das wahre Licht erqvickt/
So eilst du nach dem schönen Himmels-Zimmer.
Johann' Elisabeth/ so recht!
So fliehet man aus düstren Löchern/
Wo Trotz und List die Tugend schwächt/
Zu JEsus sichren Schlaf-Gemächern.

Betrübte/ wenn ihr diß bedenckt/
So dürft ihr euch mit keinem Flor bedecken/
Denn eben dieses/ was euch kränckt/
Giebt Himmel-Brod selbst in der Angst zu schmecken.
Gönnt eurer Tochter diesen Gang/
Und freut euch/ daß sie mit den Frommen

Aus Sodoms ungeheurem Stanck
In Edens Rosen-Gärte kommen.

Die Sonne hält dergleichen Lauf/
Sie läst den Sitz der Zwillings-Brüder fahren/
Und macht sich zu den Krebsen auf/
Doch muß sie sich darnach mit Löwen paaren.
Hier aber wil das werthe Kind
Zwar alles/ was ihm lieb/ gesegnen/
Doch wird Ihm/ weil es so gesinnt/
Kein grimmer Höllen-Löw begegnen.

Pythagoras gab thöricht vor/
Der Himels-Krebs wär' eine Bahn der Seelen/
Die stiegen gleichsam durch diß Thor
Aus jener Welt in unsre Thränen-Hölen.
Diß ist ein Traum. Wer aber so
Wie du / verklärte Tochter/ reiset/
Der wird gewiß des Ganges froh/
Der ihm den Weg zum Himmel weiset.

Hochseel'ges Kind/ du lebst beglückt;
Hat jener Krebs die Sternen-Rey ererbet/
So hat dich GOtt dahin entzückt/
Wo sich sein Glantz vor deinem Glantz entfärbet.
Leb' ewig wol in solcher Ruh!
Wir wünschen uns bey dir zu stehen;
Doch müssen wir vorhin/ wie du/
Den seel'gen Krebs-Gang hurtig gehen.

Bey Fr. M. geb. A. Hn. P. W. Wittiben.

SO ist dein heisser Wunsch/ o Seeligste/ gewährt/
Nachdem der Fieber-Brand den matten Leib verzehrt!
So ist nach vieler Angst/ dein brünstiges Verlangen/
Das immer Himmel auf nach Sions Burg gegangen/
Zu rechter Zeit erfüllt! So kommst du von den Thränen
Und von dem schwartzen Flor an jenen Ort der Lust/

Wo allen/ die sich nur nach Jacobs Segen sehnen/
Nichts von der minsten Quaal und Traurigkeit bewust!

Hochseelige/ Glück zu! der Wittwen-Stand ist aus;
Ein neuer Bräutigam zeigt dir ein neues Haus/
Ein ungemeines Haus/ wo tausend Seraphinen/
Und tausend Cherubim dich/ keusche Braut/ bedienen.
Wer solche Myrten wählt/ kan leichtlich der Cypressen/
Die man auf dieser Welt mit so viel Sorgen baut/
Und des gefirnsten Schmucks der Eitelkeit vergessen/
Weil ihm des Höchsten Gunst ein besser Pfand vertraut.

Ich weiß/ wofern dein Mund/ der nunmehr schweigen muß/
Jtzt aus der Ewigkeit/ wo dich ein reiner Kuß
Der Himmels-Lieb' erqvickt/ noch etwas reden solte/
So spräch' er; Jst noch wer/der mich betrauren wolte?
Jst iemand/ dem mein Glück die Zähren aus dem Hertzen
Und aus den Augen prest/ der stelle sich in Ruh;
Er setze meiner Lust nicht mit vergebnen Schmertzen/
Und meiner Sicherheit mit keinen Seufzern zu.

Wo wohnt' ich auf der Welt? Denckt/Liebsten/ denckt ihm nach;
War nicht mein Aufenthalt ein düstres Traur-Gemach?
Was fühlt' ich/ als die Last der ungeheuren Plagen/
Die ich von Jugend auf biß in das Grab getragen?
Schien etwan wo ein Stral der angenehmen Sonne/
So ward er bald darauf in schwartze Nacht versenckt/
Und die genoßne Kost von irgend einer Wonne
Durch desto grösser Leid und härter Weh gekränckt.

War nicht mein Hochzeit-Bett' ein wahres Hospital?
Wo ich statt keuscher Glutt des Liebsten herbe Qvaal/
Gleich bey dem ersten Kuß/ in allen Adern fühlte/
Wo nichts als Ach und Harm auf meine Scheitel zielte:
Wo statt der Braut-Musick ein ängstliches Gewimmer/
Und ein gebrochner Thon sich täglich hören ließ;
Ja wo des Todes Bild mir fast in iedem Zimmer
Den nahen Untergang der kurtzen Freude wieß.

Doch hielt' ich standhaft aus/ und bot der Raserey
Des Jammers durch die Pflicht der ungemeinsten Treu

Und reinsten Liebe Trotz; Ich ruffe dich zum Zeugen/
Erblaster Ehgemahl/ muß gleich die Lippe schweigen/
Doch weiß ich/ daß dein Geist noch an die Wartung dencket/
Mit der ich oft den Schmertz/ der dich besprang/ gestillt/
Und selbst die Wermutt-Kost/ womit dich GOtt geträncket/
In einen Honigseim der Liebligkeit verhüllt.

Ach aber; Ach! es war des Höchsten harter Schluß/
Kraft dessen hier ein Christ viel Böses leiden muß/
Noch nicht genung erfüllt; Man riß nach wenig Tagen
Die angenehmste Frucht/ die unter so viel Plagen
In unsrem Garten wuchs/ uns plötzlich aus den Augen/
Und gab mir einen Schlag/ der kaum zu dulden war;
Diß hieß warhaftig Gall aus Balsam-Stauden saugen/
Und machte Bett' und Tisch zu einer Todten-Baar.

Biß endlich auch der Glantz/ der mehr als kurtze Glantz
Des Hochzeit-Lichts verlosch/ und ein Cypressen-Krantz
Auf meinen Schläfen lag; Was hab' ich nicht empfunden/
Als mir in kurtzer Zeit Kind und Gemahl verschwunden?
Der Himmel/ der den Schmertz der frommen Seelen kennet/
Der ihre Thränen merckt/ und ihre Noth versteht/
Weiß/ wie mein mattes Hertz in heisser Angst gebrennet/
Als sich die Kummer-Flutt zum eusersten erhöht.

Mein bittrer Wittwen-Stand war nachmals stäts mit Weh
Und Trübsal angefüllt; Wenn eine Wermutt-See
Noch nicht vorüber war/ so riß die andre Welle
Mast/ Thau und Segel hin. Wo so viel Unglücks-Fälle/
Die kaum zu zehlen stehn/ auf einmal uns bestürmen/
Da bildet man sich wol gar schlechte Rettung ein/
Und schleust; Wo GOtt nicht wil den schwachen Kahn beschirmen/
So wird der Untergang bald vor der Thüre seyn.

Denckt nunmehr selber nach aus dem was ihr gehört/
Und was mein krancker Leib euch täglich hat gelehrt/
Ob ich diß Thränen-Thal und diese Jammer-Nächte/
Die ich bißher gefühlt/ vor Sion wehlen möchte;
Vor Sion/ wo mein Hort/ mein JEsus mich erqvicket/
Wo ich Gemahl und Kind/ die mir der Tod entführt/

Mit Freuden wieder schau ; Wo mich kein Kummer drücket/
Und wo ein Lorber-Krantz die frohe Scheitel ziert.

Denckt/ Liebsten/ denckt ihm nach! Mein Brand ist izt vorbey/
Mein Frost verwandelt sich in einen stäten Māy ;
Mein Kämpfen hat die Kron der Ewigkeit erlanget/
Mit welcher nur die Schaar der Auserwehlten pranget.
Mein Schif ist in dem Port der Wollust eingelauffen/
Wo keine Welle tobt/ und wo kein Donner kracht ;
Mag doch die tolle Welt im todten Meer ersauffen/
Ich habe meinen Lauf in Sicherheit vollbracht.

So würdest du mit uns/ aus jener Ewigkeit/
Wo GOtt der Seinigen hier ausgestandnes Leid
In Wonn' und Glück verkehrt/ Hochseel'ge Freundin/ sprechen/
Und der Verwandten Schmertz und Thränen unterbrechen.
Warumb bemüht man sich denn mit den Klage-Liedern/
Und störet deine Ruh durch einen Trauer-Thon?
Die Sternen schimmern ja auf den verklärten Gliedern/
Und GOttes Güttigkeit ist dein gewisser Lohn.

Glück zu/ Hochseelige/ wir stehn izt mit dir an/
Und geben allem Dunst/ und Gauckelwerck/ und Wahn/
Und Schatten gutte Nacht. Was macht man auf den Auen
Des öden Babylons/ wo nichts als Angst zu schauen?
Bald schlägt des Wetters Grim̃ die reichsten Erndten nieder ;
Bald fallen grosse Städt' in zehn Minuten ein:
Bald fällt das Glück/ und bald auch Ehr und Stand/ --

Bald sezt es neue Noth. Fahrt hin/verwähnte Brüder!
Wir wünschen uns bey GOtt in Sicherheit zu seyn.

Als Tit. Hr. Samuel Hofmann/ ICtus, sein vertrauter Freund/ die Welt gesegnet.

MEin Freund! ist diß die Pflicht/ die ich dir längst versprochen?
Ist diß das Hochzeit-Lied/das du von mir begehrt?
Wird der gefaßte Schluß so schmertzlich unterbrochen?
Und die verhofte Lust in herbes Weh verkehrt?
Ach! werther Freund/ so ists: Indem ich nichts vermutte/
So werd' ich unversehns durch deinen Tod betrübt.

Wie mir bey dieser Post das Hertz vor Wehmutt blutte /
Spürt ieder / welcher treu und ohne Falschheit liebt.
Ich dencke noch zurück' an die gewünschten Stunden /
Da uns das Saal-Athen und denn das Vaterland
In alter Redligkeit beysammen hat gefunden /
Und da wir beyderseits einander recht erkant.
Wie oft versüßten wir die grösten Bitterkeiten
Durch Reden / durch Musick / und ein gelehrt Papir?
Bald mußt' ein schöner Gang uns neue Lust bereiten /
Bald stellten wir uns sonst was angenehmes für.
Es ist noch einer da von den verbundnen Hertzen /
Der den geschwinden Riß so sehr als ich beklagt;
Der weiß wie manche Noth / wie manche Sorg' und Schmertzen
Wir auf dergleichen Art / fast täglich / fortgejagt.
Izt aber kommt der Tod / und heist Dich von uns scheiden /
Der ungeheure Gast / der keine Freundschaft kennt.
Wir müssen seinen Zwang ohn alles Murren leiden /
Und dencken / daß uns GOtt nach seinem Willen trennt.
Der GOtt / der dein Gebet und Seufzer angenommen /
Und Dich der Eitelkeit / wie du verlangt / entrückt.
Es ist / ich geb' es nach / fast auf die Neige kommen /
Ein wolgesinnter Geist wird leider! nur gedrückt.
Man fragt ja fast nichts mehr nach unbefleckten Sitten /
Man schmäht die Gottesfurcht / man hönt die Erbarkeit:
Ja selbst die Wissenschaft wird kümmerlich gelitten /
Und selten nach Verdienst und Würdigkeit erfreut.
Hergegen welcher sich mit Neid / mit List / mit Tücken
Gutt zu behelffen weiß / und hurtig täuschen kan /
Der weiß sich in die Zeit und Mode recht zu schicken /
Und steht der schnöden Welt am allerbesten an.
Diß heist Galanterie / diß heist Politisch leben /
Diß heist vernünftig / schlau / und abgerichtet seyn.
Wer dieses nicht versteht / wird niemals oben schweben;
Die Laster werden groß / die Tugend bleibet klein.
Zwar unser Breßlau hat dergleichen Staats-Maximen /
Die izt im Schwange gehn / noch immer angespeyt.
Man pflegt nichts hämisches / nichts heßliches zu rühmen /
Es sizt die alte Zucht hier noch in Sicherheit.

Wer aber kan uns wol das Künftige versprechen?
Die Zeiten ändern sich/ die Boßheit wächst und steigt:
Die Mängel nehmen zu / wir dürften endlich brechen;
Wer weiß es was sich schon / ob gleich von ferne/ zeigt?
Drumb muß ich diese nur mehr als zu glücklich preisen/
Die ein geschwinder Tod der Dienstbarkeit entreist.
Ein freyer Sinn erschrickt vor Fesseln / Band' und Eisen/
Und zittert / wenn man ihm den bangen Kercker weist.
Er fleucht so weit er kan / und läst die enge Wohnung/
In der Er sich verbarg / vergnügt und freudig stehn;
Er seufzet immerfort nach besserer Belohnung/
Und wünscht in jenes Reich der Freyheit einzugehn.
Diß eben hast du stets/ erblaßter Freund/ betrachtet/
Und dannenhero nie auf diese Welt gedacht;
Du hast den leeren Tand der Uppigkeit verachtet/
Und was ein andrer hoch und herrlich hielt/ verlacht.
Dein Wissen hätte dich ja wol befördern können/
Es fehlte dir an nichts/ was Heil und Nutz verschaft;
Du wustest was wir sonst geschickt und artig nennen/
Und hägtest über diß noch viel verborgne Kraft.
Doch gleichwol strebtest du gar nicht nach hohen Dingen/
Weil dir die stille Ruh weit angenehmer war.
Diß heist bescheiden seyn: Diß heist sich selbst bezwingen:
So lebt man ausser Müh/ Angst/ Kummer und Gefahr.
Lernt / die Ihr allezeit auf Ehren-Staffeln sinnet/
Lernt/ die ihr nur auf Glück / auf Stand und Aempter denckt/
Daß dieses/ was ihr wünscht/ wie Wachs im Feur zerrinnet/
Daß euch die Hoheit oft in tieffstes Leid versenckt:
Daß Dunst und Fantasey die klügsten Geister äffen/
Daß ein geschickter Fuß gar schändlich gleiten kan;
Daß Blitz und Donner-Strahl die höchsten Felsen treffen/
Und daß es oft im huy mit eurer Pracht gethan.
Ich weiß/ ihr werdet mir zulezt gestehen müssen/
Daß ein vergnügter Sinn weit sicherer verfährt;
Und daß die jenigen ihr Leben sanft beschlüssen/
Die kein ergrimmter Neid durch Gall' und Gift verzehrt.
Diß hat mein Freund versucht/ der nur sich selbst gelebet/
Und seinen Christen-Lauf in Sicherheit vollführt;

Wenn er/ wie andre mehr/ an dieser Welt geklebet/
So hätt' ihn nimmermehr ein solches Licht berührt.
So aber/ da er GOtt/ und zwar allein/ gedienet/
So hat ihn auch der Glantz der Ewigkeit bestrahlt/
Der ihm die Pracht der Welt/ die wenig Stunden grünet/
Und nachmals bald verwelckt/ sehr deutlich vorgemahlt.
Doch wo gerath' ich hin? Mich daucht/ ich seh dich immer/
Hochwerther Hertzens-Freund/ vor meinen Augen stehn;
Du weist: Wir pflegten oft in dein- und meinem Zimmer
Dergleichen Eitelkeit und Wahnwitz durchzugehn.
Drumb wil ich auch noch izt von solchen Sachen handeln/
Und überlege nicht/ daß wir geschieden sind,
Ach Freund! Wir können ja nicht mehr beysammen wandeln/
Du bist ein Seraphin/ und ich ein lallend Kind.
Ach Freund! Ach werther Freund! wenn werd' ich zu dir komen!
Wenn unterhalt' ich mich einst wiederum mit dir!
Wenn werd' ich in dein Haus/ mein Hofmann/aufgenommen!
Und wenn bedenckt man mich mit eben solcher Zier:
Mein Wünschen ist umbsonst: Ich muß so lange zagen/
Als es des Höchsten Schluß vor recht und gutt erkennt;
Indessen werd' ich dich stets im Gedächtnis tragen/
Und zeigen: Daß kein Grab die wahre Freundschaft trennt.
Ich wolte wol noch was von deinem Lobe schreiben/
Allein/ Hochseel'ger Freund/ die Thränen brechen vor:
Die Feder zittert mir: Es muß bey diesem bleiben:
Dort find' ich dermaleinst/ was ich izt hier verlohr.

Bey Hn. Matthäi Weisses/ ICti, seines Hertzens-Freundes Absterben.

BEtrübte/ derer Hertz in tausend Aengsten schmachtet/
Ach fordert kein Gedicht' und keinen Vers von mir.
Ich bin/ wofern' ihr mich wol und genau betrachtet/
Und mein Gemütte kennt/ ja so bestürzt als ihr.
Ist euch ein Ehgemahl/ ein Schwager hingegangen/
So denckt/ daß mir zugleich der liebste Freund entfällt/
Es hat uns eine Noth/ ein Leid/ ein Weh umbfangen/
Drumb ist es leider! schlecht mit meinem Trost bestellt.

Ein Krancker weiß sich selbst kaum füglich Rath zu schaffen/
Und kein Verwundeter legt andern Pflaster auf:
Wie sol ich mich denn izt aus Staub und Moder raffen?
Wie hemm' ich meine Pein und meiner Thränen Lauf?
Ach Höchst-Bekümmerte/ wofern' ihr eure Klagen
Durch meine häuffen wolt/ so bin ich schon bereit.
Ich wil mit Willen Holtz zu diesem Brande tragen/
Mein Schmertz ernähret sich von eurer Traurigkeit.
Allein/ wofern' ihr Hülf' und Linderung begehret/
So glaubt nur/ daß von mir gantz nichts zu hoffen ist.
Von mir/den Harm und Gram und Kummer gantz verzehret/
Und den des Himmels Grimm zu seinem Zweck erkist.
Ich habe neulich erst bey eines Freundes Leiche
Mein thränendes Gesicht mit Flor und Boy verhüllt/
Izt folgt der andre nach; O ungeheure Streiche!
O Schmertzen/ die kein Saft/ kein Oel/ kein Balsam stillt.
Brecht Zähren/ brecht hervor/ und dämpfet meine Worte!
Brecht Zähren/ brecht hervor! ich weiß nicht was ich thu.
Ich bin gantz ausser mir/ ich seufz' an iedem Orte/
Und finde nirgends Trost/ Vergnügung/ oder Ruh.
Ach Freund! Ach werther Freund! den ich von zarten Jahren
Und Kindes-Beinen an fast wie mich selbst geliebt/
Ach! muß ich denn so früh durch deinen Tod erfahren/
Daß es auf dieser Welt nur kurtze Freuden giebt!
Du warst/ ich wil es frey und offenhertzig sagen/
Mein andrer Pythias und wahrer Jonathan.
Wir sahen Lust und Noth bey gutt-und bösen Tagen
Mit unbewegtem Aug' in stiller Eintracht an.
Als Fraustad uns zuerst die Bahn der Weißheit zeigte/
Da fand sich alsobald ein gleichgesinnter Trieb;
Da war es/ da dein Geist sich zu dem meinen neigte/
Wir hatten beyderseits einander hertzlich lieb.
Zwar schien es nachmals fast/ als wären wir geschieden/
Ich gieng auf Gotha zu/ du zogest nach Stetin;
Doch Jena stellt' uns auch in diesem Fall zu frieden/
Und hieß die reine Lieb' in neuem Wachsthum blühn.
Hier lebten wir vergnügt/ biß ich nach Straßburg eilte/
Und du dich ebenfals nach Erfurt umbgesehn.

Wer hätte nicht gemeint/ weil uns der Himmel theilte/
Es wäre nunmehr schon umb dieses Band geschehn.
Doch nein: Wir kamen bald nach Schlesien zurücke/
Und funden beyderseits in Breßlau sanfte Rast.
War deine Gegenwart mein allergröstes Glücke/
So weiß ich/ daß du mich auch treu geliebet hast.
Wir theilten Freud' und Leid; ich suchte dein Vergnügen/
Und das meinige; so ward die Zeit vollbracht.
So ward/ trotz Heucheley! trotz Firniß/ Schminck' und Lügen!
Ein Bündnis zwischen uns zu beyder Trost gemacht.
Diß aber hat der Tod izt leider! ganz getrennet/
Und mich in tiefste Traur und höchstes Weh gesezt.
Wer hätte diß gedacht! Kommt/ die ihr euch verkennet/
Kommt/ die ihr an der Welt euch allzuviel ergözt.
Lernt/ daß wir Sterblichen nur Schlösser in Gedancken/
Nur Häuser in die Luft/ und Thürm' auf Wellen baun.
Ach! das vergängliche muß hin und wieder wancken/
Es ist der Eitelkeit im wenigsten zu traun.
Wir machen Rechnungen auf viel und lange Jahre/
Wir bilden uns viel Glück/ viel Wonn' und Labsal ein/
Bald aber kommt ein Sarg/ ein Leich-Tuch/ eine Baare/
Und macht die kurtze Lust zu einer langen Pein.
Diß hab' ich izt an dir/ erblaßter Freund/ gelernet/
Und etwas ausser dem/ was meinen Geist erqvickt.
Ich geb' es willig nach/ du bist von uns entfernet/
Und sihst nicht mehr wie vor/ was mich und andre drückt.
Du kanst mit keinem Rath uns mehr zu statten kommen/
Du führest unser Recht vor keinem Richter aus;
Und hast du dich vorhin der Waisen angenommen/
So machst du nunmehr selbst ein recht verwaistes Haus.
Diß alles/ geb' ich zu/ ist schwer und hart zu nennen/
Und kommet nimmermehr Erqvickungs-Mitteln bey/
Doch werd' ich gleichwol frey und ohne Scheu bekennen/
Daß mir und andern mehr dein Sterben tröstlich sey.
Was hab' ich nicht gesehn? als unter unsrem Singen
Der allerlezte Feind dein mattes Hertz besprang/
Als dir in solchem Kampf die Lebens-Kräft' entgiengen/
Und der bedrängte Geist mit Angst und Jammer rang.

So lang' als sich die Zung' in etwas noch berührte/
So lange hast du GOtt umb Rettung' angefleht/
Weil dich des Glaubens Licht zu diesem Helffer führte/
Der auch der Sterbenden Gebete nicht verschmäht.
Dein Heiland und sein Geist ergötzten deine Seele/
Du ruftest neben uns: Ich lasse JESUM nicht.
Es gehe wie es wil in dieser Elends-Höle/
Er bleibt mein Heil/ mein Rath/ und meines Lebens Licht.
Ich dencke noch daran/ als unter diesem Kummer
Dein halb-verstorbner Mund die schönsten Lieder sang.
Ach Freund! wer also stirbt/ der fällt in einen Schlummer/
Und schmeckt wol keine Noth und keinen Todes-Zwang.
Diß hab' ich ja von dir/ Hochseeliger/ begriffen/
Und noch wol etwas mehr/ was gut und nütz ich ist.
Dein JESUS hat/ als Tag' und Stunden sich verliessen/
Dir eine schöne Zeit zum Sterben auserkist.
Du hieltest neben ihm die bange Marter-Wochen
Geduldig und beherzt auf deinem Siech-Bett' aus/
Dein krancker Leib bestund aus nichts als Haut und Knochen/
Und neigte sich nunmehr schon in den Toden-Graus.
Du seufztest nach der Ruh/ die hier nicht zu erlangen/
Weil ein verborgner Brand dir allen Schlaf benahm:
Wir seufzten auch zugleich mit sehnlichem Verlangen/
Als dein getreuer GOtt/ dein Arzt/ dein JESUS kam/
Und eben an dem Fest/ an dem er auferstanden/
Dich in die Herrligkeit des Vaters eilen hieß.
So recht: was fragst du nun nach Fesseln und nach Banden?
Weil JEsus dir den Weg der Freyheit selber wieß.
Was scheustu Baar und Gruft? Ist doch das Grab zersprungen/
Ist doch der schwere Stein vom Engel abgewelzt;
Die Wächter sind verjagt/ der Satan ist bezwungen/
Und alle Furcht/ wie Wachs in heisser Glutt/ zerschmelzt.
Genung/ Hochseelger Freund. Doch wo ich mein Vergnügen
Und meinen Hertzens-Wunsch hier noch entdecken mag:
So gönne JEsus mir in meinen lezten Zügen/
Nach überstandner Qvaal/ dergleichen Oster-Tag.

Bey Herrn Martin Rampolds/ Chori Musici Glogov. Præf. Absterben.

WIe ists? Mein Rampold eilt aus GOttes schönen Hütten/
Und sucht in jener Welt mit Flügel-schnellen Tritten
Das wahre Heiligthum/ das kein geschickter Schwan/
Wie hoch er immermehr sich in die Lüfte schwinget/
Kein Assaph/ ob er gleich die Saiten künstlich zwinget/
Und kein Bezaleel nach Würden bilden kan.
Wer also wechseln mag/ hat nie den Zweck verfehlet/
Und mit dem Seeligen das beste Theil erwählet.

Des HErren GOttes-Dienst/ umb den er sich bemühet/
Hat zwar biß diesen Tag den Palmen gleich geblühet/
Und aller Winde Grimm beständig ausgelacht.
Doch ach! Wie leichtlich kan ein Sturm von schweren Wettern/
Ein rasender Orcan/ das edle Werck zerschmettern;
Wer weiß/ was über uns und unsern Häuptern wacht;
Wer Deutschland leider! sieht in Krieges-Flammen brennen/
Wird schwerlich meinen Satz vor ungereimt erkennen.

Und wenn es endlich noch so nett und herrlich pranget/
So haben wir doch nicht das rechte Ziel erlanget:
Die Unvollkommenheit greifft Kirch' und Kanzel an;
Wir ehren unsren GOtt hier gleichsam nur im Spiegel/
Den Kern der Ewigkeit verbirgt ein solches Siegel/
Das selbst die klügste Hand hier nicht erbrechen kan.
Drumb macht es ieder recht/ der wie mein Rampold eilet/
Und sich nicht allzulang' auf dieser Welt verweilet.

Wir müssen unter Dunst/ und Wolck' und Nebel wallen;
Wie leichtlich kan man doch auf fremde Bahn verfallen!
Vornehmlich/ wenn sich oft ein düstrer Irrwisch zeigt.
IHM aber ist nunmehr im Sitz der Cherubinen
Der angenehme Tag der Fröligkeit erschienen/
Der sich zum Untergang' und Abend niemals neigt.
O wolgetrofner Tausch! wie ist man so beglücket/
Wenn man nach Demmerung und Nacht die Sonn' erblicket!

Hier sang' Er/ was Perand' und Viviani sezte/
Womit Carißimi manch kluges Ohr ergözte/
Und was der Capricorn den Welschen gleiche that.
Dort aber läst Er izt dem grossen GOTT zu Ehren
Mit Engel-gleichem Thon das Lied der Lieder hören/
Das keines Sterblichen Verstand begriffen hat.
Wol-angelegte Kunst! höchst-angenehmes Singen!
Wenn wird es dermaleinst uns eben so gelingen!

Genung: Sonst dürft' ich mich in eine Tieffe wagen/
Die unergründlich ist; Vom Himmel was zu sagen
Fällt Menschen nur zu schwer; Drumb hemm' ich meinen Kiel.
Doch heist mich Lieb' und Pflicht zum lezten Angedencken
Dir dieses schlechte Blatt und kurtze Zeilen schencken;
Verschmäh/ Erblaßter/ nicht ein schwaches Saiten-Spiel:
Du hast es ja umb mich wol hundertmal verdienet/
Als meiner Jugend-Blum' im ersten Schmuck gegrünet.

Wolan! Ich leist' es auch/ was redlichen Gemüttern
Aus Danckbarkeit geziemt; Es fehlt mir zwar an Güttern;
Asphalt und Balsam sind nicht eben bey der Hand;
Es dörfte mir auch nicht mit solcher Pracht gelingen/
Drumb wil ich Dir zulezt nur diese Blumen bringen:
Nihm/ Werther Freund/ vorlieb; Dir ist mein Hertz bekand.
Indessen wil ich doch/ weil Zung' und Hand sich regen/
In einer treuen Brust dein Angedencken hägen.

Das Verlangen gläubiger Seelen aus dem 25sten Ps. bey Hr. J. v. G.

WAs hägt man in der Welt vor wunderlich Verlangen?
Der Mensch weiß selber nicht was ihm zu wünschen ist;
Der hat sich dort/ der hier/ der anderwärts vergangen/
Indem er einen Wunsch/ der Schaden bringt/ erkist.
Bethörte Sterblichen! welch Wahnwitz greift euch an?
Ihr wißt ja/ daß die Welt nichts guttes liefern kan;
Und dennoch denckt man stets bey Ihr und ihren Töpfen
Ein' ungemeine Kraft und Linderung zu schöpfen.

Der sehnet sich nach Kunst und nach gelehrtem Wissen/
Das doch/ wie hoch es steigt/ ein leeres Stückwerck bleibt.
Wie mancher wird mit Ach von hinnen scheiden müssen/
Weil er aus Eigensinn und Vorwitz nichts gegläubt;
Man fleugt/ wie Dedalus/ vermessen in die Höh/
Und fällt/ wie Jcarus/ erbärmlich in die See;
Spinosa/ Cremonin und Hobbes können zeugen/
Vielleicht wird auch Vanin sein Unglück nicht verschweigen.

Ein andrer sezt sein Ziel auf Reichthum und auf Schätze/
Wobey doch Midas oft vor Hunger schmachten muß;
Erkennt man denn noch nicht des Höllen-Jägers Netze?
Ein Reicher darbet ja bey seinem Überfluß.
Jst denn nun alles Gold/ was in dem Kasten gleist?
Denckt/ daß man Ertz und Bley nicht selten gülden heist;
Die Hofnung des Gewins geht oftermals auf Steltzen/
Und mancher muß sein Glück im Tiegel recht verschmeltzen.

Viel suchen ihre Ruh bey köstlichem Gepränge/
Den reizt ein herrlich Kleid/ den andern ein Pallast;
Wie manchem aber wird das gröste Schloß zu enge/
Und ein beperlter Rock zu einer schweren Last?
Wenn Pracht und Herrligkeit wie eine Flutt verrauscht/
So wird ein Diamant vor Glas und Bley vertauscht;
Und ein gekröntes Haupt verbirgt sich vor dem Wütten
Der Widerspenstigen in schlechte Fischer-Hütten.

Jst dieses nicht erlaubt/ so sind die Ehren-Stellen/
Und was nach Hoheit schmeckt/ zum minsten ausser Schuld;
Jch weiß es schon vorhin: Man wird diß Urtheil fällen;
Doch aber bitt' ich nur ein wenig umb Gedult;
Man schau doch wie Rufin in seinem Blutt' erstickt;
Was vor ein Hencker-Streich den Wentwort hingerückt;
Wie Biron/ Buckingam und Calderon geglitten:
Vielleicht entsezt man sich vor solchen Unglücks-Schritten.

So wil ich/ spricht zulezt ein weicher Sybarite/
Ein Diener meines Bauchs/ ein Wollusts-Sclave seyn.
Ach wärst du lieber schon ein rauher Troglodyte;
Es trüge dir vielleicht noch etwas bessers ein.

Wo dich die Wollust lockt/ so schlag nur alles aus/
Sie gibt den Ihrigen zwar etwan einen Schmaus;
Sie fallen aber bald in viehische Geberden/
Und müssen unverhoft zu Schwein- und Hunden werden.

Weñ demnach Wissenschaft/ weñ Reichthum/ Pracht und Ehre/
Wenn alle Lust der Welt nur Unlust mit sich führt;
So giebt ein kluger Geist ihr weiter kein Gehöre/
Wie sanft sie immermehr die linde Saiten rührt.
Er sieht ob irgend sonst was zu erlangen steht/
Das Farbe halten kan/ und nicht so leicht vergeht;
Muß aber hin und her in tausend Sorgen lauffen/
Und oftmals Tocken-Werck statt gutter Wahren kauffen.

Biß Ihm des Himmels Glantz das höchste Gutt entdecket/
Das kein Carneades/ kein Epicur erwehlt/
Das Plato/ welcher sonst doch voller Künste stecket/
Und Aristoteles aus Aberwitz verfehlt.
Das Zeno/ hätt' er noch so fleißig nachgedacht/
Und auch Diogenes nie an den Tag gebracht:
Das selbst Pythagoras/ wie hoch er ie gestiegen/
Aus lauter Mißverstand/ den Seinigen verschwiegen.

Diß ist das wahre Gutt/ vor dem der Schaum der Gütter
Und Schätze dieser Welt nicht das geringste gilt;
Mit einem Worte: GOTT: Der unsere Gemütter
Mit reicher Liebligkeit im Augenblick erfüllt.
Wer sich nach diesem sehnt/ der speyt den leichten Wahn/
Den Tand/ das Gauckelwerck der Erden muttig an;
Und wird/ so lang' er lebt/ bey hell- und düstren Tagen/
Nach keinem andern Gutt und Reichthum etwas fragen.

Die Seufzer/ die er stäts nach Zions Hügeln schicket/
Das Winseln/ welches er beständig hören läst/
Der Wunsch/ mit dem er sich in aller Angst erqvicket/
Und was die süsse Brunst sonst aus der Seele preßt/
Hat keines Tichters Kiel/ wie nett er sonst auch schreibt/
In das Gedächtnis-Buch der Zeiten einverleibt:
Nur David dörft' uns fast in seinen schönen Liedern
Zu solchem Himmels-Ziel die Andachts-Pfeile fidern.

Es

Es scheint/ Herr Guttsmuths hab' Jhm dieses abgeborget/
Der Leich-Text/ den man izt bey seiner Baar erklärt/
Zeigt/ daß er meistentheils umb solches Gutt gesorget/
Als Jhn des Creutzes Glutt zu seinem Heil bewährt.
Daß er die grimmste Qvaal/ mit der Er stäts gekämpft/
Durch diese Panace zum kräftigsten gedämpft/
Und alles/was Jhn sonst aufs euserste gekräncket/
Jn seines GOttes Huld vergraben und versencket.

Sein gutter Wandel ließ zwar den gehäuften Segen/
Den Jhm der HERR gegönnt/ nicht gäntzlich aus der acht;
Gieng doch dort Abraham auf seines GOttes Wegen/
Der ihn vor allem Volck' und Ländern groß gemacht.
Ein Jsaac findet oft auf seinen Aeckern Ruh;
Ein Jacob sieht mit Lust der Heerde Wachsthum zu;
Ein Joseph sprost und blüht wie Palmen an den Flüssen/
Und dennoch liebt er GOtt und hägt ein rein Gewissen.

So war es ebenfals/ O Seeligster/ beschaffen/
Als Dich des Höchsten Hand mit Uberfluß erfüllt.
Du liessest andere nach leeren Pfützen gaffen/
Und suchtest/ was den Durst der frommen Seelen stillt.
Es ist ein falscher Wahn/ daß Reichthum böse sey;
Nehmt nur den Mißbrauch weg/ so steht euch alles frey.
Manch überworfner Schalck bedeckt mit einer Krücke
Und einem Bettel-Sack am meisten seine Tücke.

Des Hertzens Armutt ists/ die nach dem Himmel ringet/
Bey dieser kan man auch von GOtt gesegnet seyn.
Wer Fleisch und Lüste zähmt/ wer die Begierden zwinget/
Der schreibt sich in das Buch der Geistlich-Armen ein.
Mich däucht/ der Seelige hat diesen Sinn gehägt/
Als Jhm der lange Schmertz die Fessel angelegt/
Die kein Gefangener/ wie hart ihn auch die Bürde
Der Sclaverey beschwert/ so willig tragen würde.

Was wundert man sich denn/ daß Er den Zweck getroffen/
Nach dem Er so viel Jahr' auf dieser Welt gezielt?
Man mag ja ohne Scheu auf GOttes Gütte hoffen/
Wie fremd' er immermehr mit seinen Kindern spielt.

Sein Schluß macht Koth und Mist zu Rosen und Jesmin/
Er heist ein Lazareth wie einen Garten blühn/
Und wenn er es befiehlt/ so bringt ein Leich-Getümmel
Und ein Begräbnis-Brief uns endlich in den Himmel.

Diß hoff' ich werden die vernünftig überlegen/
Die izt bey seiner Gruft in tiefem Leide stehn;
Es muß/ ich geb' es nach/ der Schmertz sich freylich regen/
Wenn uns ein Ehgemahl und Bruder wil entgehn;
Wir sind kein Tiegerthier/ und kein Marpeser-Stein/
Und müssen der Natur ja wol gehorsam seyn:
Doch aber dörffen wir bey allem solchen Zagen
Nicht etwan wie die Schaar der tollen Heyden klagen.

Der Seeligste verlangt dergleichen Trauer-Wesen
Und Angst-Gewimmer nicht/ mit welchem man sich kränckt;
Er lehrt euch: Daß er izt von aller Qvaal genesen/
Indem ihn keine Gicht und keine Schwulst bedrängt.
Wer seinen Wunsch/ sein Ziel auf solche Weis' erlangt/
Hat Ursach/ daß er GOtt vor diese Gütte danckt/
Und kan in jener Welt/ wo Freud' und Wonne schweben/
Vor GOttes Angesicht/ stäts Guttes Muthes leben.

Bey P. G. Hn. J. K. Sohne.

MEin Herr/ der Donnerstreich/ der seine Seele rührt/
Hat auch die meinige zum heftigsten getroffen/
Der wolgerathne Sohn/ den uns der Tod entführt/
Hieß beyde mit der Zeit nicht wenig Guttes hoffen/
Die schnelle Fähigkeit / der artige Verstand/
Und sonderbare Fleiß/ wie auch die reine Liebe
Der wahren GOttes-Furcht gab allen an die Hand/
Diß wär' ein edler Zweig von ungemeinem Triebe.
Ich baute / meines Theils/ viel Schlösser in die Luft/
Und dachte hier gewiß was nettes zu erziehen;
Mein hoffen aber liegt izt leider! in der Gruft/
Und seines/ werther Freund / muß ebenfalls verblühen.
Wir samlen leere Spreu statt voller Aehren ein/
Die Trauben wollen sich in Härlinge verkehren/

Der Tod verbittert uns den angenehmsten Wein /
Und pflanzt in unser Feld die säur'sten Stachel-Beeren.
Was aber nun zu thun? Wer heidnisch murren wil/
Vergrössert nur den Schmertz mit ungeschicktem Klagen:
Mich däucht/ ein weiser Christ kommt näher an das Ziel/
Und küßt des Schöpfers Hand/wie sehr sie ihn geschlagen.
Er ehret seinen Schluß/ wie rau er immer ist/
Und schöpft den besten Trost nicht etwan aus den Sprüchen/
Die man im Seneca dem stoltzen Römer list/
Noch aus dem Aberwitz der abgeschmackten Grichen.
Dergleichen Narren-Tand steht keinem Christen an/
Ein Spruch der heil'gen Schrift/ ein Satz von jenem Leben
Den GOttes Mund bewährt und niemand leugnen kan/
Wird das gewisseste Genesungs-Mittel geben.
Und eben dieses Wort/das Marck und Adern rührt/
Entdeckt uns / wie der HErr es gutt und redlich meinet/
Wenn er die Seinigen aus diesem Leben führt/
Wo zwar die Bosheit lacht/ die Tugend aber weinet.
Wo Sodoms geiler Brand die Keuschesten befleckt/
Wo auf dem Laster-Eis die Frömsten täglich gleiten/
Wo Dunst und Phantasey die Allerklügsten schreckt/
Wo wir oft unvermerckt in Satans Netze schreiten;
Wo endlich/ wenn es noch so auserlesen scheint/
Die Unvollkommenheit im Wissen und Gewissen
Bey allen Ständen herrscht. Warumb denn die beweint/
Die in der andren Welt ein besser Glück genissen?
Mein Herr/ wofern er sich hierauf besinnen mag/
So wird er/ was ihn kränckt/ vernünftig überwinden/
Und in des Höchsten Rath/ wie hart ihm auch der Schlag
Zu erst gefallen ist/ sich höchst bescheiden finden.
Ich feuchte mich zugleich mit diesem Balsam an/
Und habe mir noch was zu meinem Trost erwehlet:
Der Himmel hat weit mehr/ als man vermeint/ gethan;
Er ändert/ wo wir nechst/ geehrter Freund/ gefehlet.
Wir lissen beyderseits das liebe Kind mit Fleiß
Noch bey den Niedrigen zu seinem besten sitzen/
Und dachten: Wer sich recht/ wie er/ zu prüfen weiß/
Wird/ wenn es rathsam ist/ gar willig länger schwitzen.

GOtt aber nahm darauf ein neu Examen vor/
Diß fiel ihm etwas schwer / doch ward er bald ergötzet/
Und aus der Eitelkeit zu dem beglückten Chor
Der Ewig-Seeligen höchst-würdig fortgesetzet.

Bey Fr. H. B. geb. G.

WJe ists/ geehrter Freund? Der Garten keuscher Eh
Wird izt ein Sammel-Platz der rauhen Troglodyten;
Die Myrten sind verdorrt; und ein gehäufftes Weh
Verderbt/ als wie der Nord/ die angenehmsten Blüten
Der göldne Perlen-Bach verwandelt sich in Blutt;
Der Himmel zeiget nichts als brennende Cometen;
Man hört ein Traur-Geschrey stat wolgestimter Flöten;
Und seiner Liebsten Tod benimt ihm allen Mutt.
Es muß/ wenn über uns dergleichen Donner knallen/
Der Allertapferste bestürzt zu Boden fallen.

Jch bin kein Tigerthier/ und glaube/ daß der Schmertz/
Der seine Brust verzehrt/ mehr als zu wol gegründet.
Man fühlt es allzusehr/ wenn Liebligkeit und Schertz
Und treue Redligkeit im Augenblick' verschwindet.
Zwar ein bewährter Christ/ der GOttes Weg' erkennt/
Verkürzt nicht/ aus Verdruß/ auf Orestillens Baare
Sich wie der Plautius mit Messern Tag' und Jahre;
Weil reine Liebes-Glutt auch in dem Grabe brennt;
Empfindet aber doch bey düstren Thränen-Krügen
Und aufgesperrter Gruft das wenigste Vergnügen.

Der Himmel muß allein mit süssem Honig-Thau
Die Wunde / welche sonst unheilbar scheint/ befeuchten;
Er muß durch seinen Glantz den ungeheuren Bau/
Wo Nacht und Schrecken herrscht/ bestrahlen und erleuchten.
Ein Ehmann irrt und steckt in einem Labyrinth/
Wenn ihm der Liebsten Tod das Hertz entzwey gerissen;
Doch wird des Höchsten Hand ihn schon zu retten wissen/
Wie mühsam und wie rauh die schweren Gänge sind.
Wir eilen über Stock/ und Stein/ und Dornen-Bäte
Zu der versicherten und sanften Friedens-Stäte.

Mein Freund/ wofern er sich noch was begreiffen kan/
So setz' er seine Klag' ein wenig auf die Seite/
Und schaue nebenst mir mit frohen Augen an;
Wie wunderlich der HErr die Abgelebte leite.
Hier schien es ostermals/ als wenn sie Gottes Rath
In einen Thränen-Bach/ der immer fliessen solte/
Durch tausendfaches Leid und Creutz/ verwandeln wolte.
Man weiß es allzuwol/ was sie erduldet hat.
War doch der Kinder Tod fast noch nicht recht vorüber/
So folgt' ein hitziges und Schmertzen-volles Fieber.

Was sonst vor Ungemach die Seelige gekränckt/
Läst sich an diesem Ort nicht eigentlich beschreiben.
Ein GOtt-ergebner Geist ist stäts mit Qvaal umbschrenckt/
Und kan nicht ohne Pein und ohne Sorgen bleiben.
Doch stund sie unbewegt/ sie ließ die Unglücks-Flutt/
Auf diesem Kummer-Meer/ wo viel Sirenen lauschen/
Wo mancher Caper kreuzt/ getrost vorüber rauschen:
Und zeigte so vor Welt als Himmel ihren Mutt.
Diß heist sich auf den Fels der festen Hofnung gründen/
Und mitten in dem Sturm ein stilles Ufer finden.

Als nun das lezte Weh ihr mattes Hertz besprang/
Gieng sie mehr als beherzt der grimsten Noth entgegen.
Warumb? Ihr Bräutigam/ ihr JEsus/ der den Zwang
Des Todes selbst getilgt/ verlieh' ihr das Vermögen:
Und führte seine Braut/ die bis aufs Blutt gekämpft/
Durch das verbannte Thal/ auf die besternten Auen/
Wo nichts als Segen/ Pracht/ und Liebligkeit zu schauen.
So wird des Grabes Furcht bezwungen und gedämpft!
So kan ein Himmels-Kind auf die geweihten Zinnen
Der hohen Engelsburg/ trotz aller Angst/ entrinnen!

Wofern/ geehrter Freund/ mein Wünschen etwas gilt/
So gönn' ich ihm nunmehr des Argus hundert Augen/
Mit diesen lenck' er sich auf seiner Liebsten Bild/
Und lerne Trost und Kraft aus solchem Anblick saugen.
Sie schimmert/ (sieht er nicht was seinen Sinn ergözt?)
Als wie ein Cherubin/ weil unter ihren Füssen/

Sich

Sich Sterne/ Sonn' und Mond aus Scham verbergen müssen/
Und hat den edlen Hutt der Freyheit aufgesezt.
So muß/ was zagt er mehr? Er ändre die Geberden:
Ihr Bächlein in der Höh zu grossen Strömen werden.

Bey J. E. Herr D. F. Med. D. jüngsten Töchterlein.

ZEuch aus der Welt! Zeuch hin Eleonore!
Und lege dich an GOttes sanfte Brust;
Dein JEsus kommt und öfnet dir die Thore/
Durch die du dich zu ihm begeben must.
Was machst du hier? Wo Tiger-Thiere wohnen/
Wo eine Brutt von grimmen Nattern wacht/
Wo Haß und Neid die Redligkeit belohnen/
Und wo der Tod die lezte Rechnung macht.

Was machst du hier bey Sodoms geilen Spiegeln/
Wo Schminck' und Talck der Bosheit Zunder ist?
Fleuch eilends fort! Fleuch zu den schönen Hügeln!
Die Gottes Schluß der Unschuld auserkist.
Hier stellt man dir mit falschen Libes-Blicken/
Nach welchen sich ein leichter Sinn beqvämt;
Dort kanst du dich mit solcher Lust erqvicken/
Die allen Tand der Eitelkeit beschämt.

Leg' ab den Flor / der dich bißher bedecket/
Und zeuch das Kleid der heil'gen Unschuld an.
Wie seelig ist/ wer rein und unbeflecket
Vor seinem GOtt mit dir erscheinen kan!
Wie seelig ist/ wer Jaspis und Rubinen/
Wer allen Schmuck/ den sonst die Welt beliebt/
Und dessen sich die Könige bedienen/
Vor Zions Schmuck und edle Steine giebt!

Ach stünd' uns frey mit dir von Babels Flüssen
In jene Stad des Friedens einzugehn!
So könten wir des Höchsten Schutz geniessen/
Und dürften nicht stäts auf der Spitze stehn;

Wir würden uns vor keinem Tartar scheuen/
Und vor dem Fall der Bomben sicher seyn;
Wenn werden wir zu dieser Ruh gedeyen!
Wenn nim̃t man uns in Salems Häuser ein!

Dir/ seel'ges Kind/ ist in den ersten Jahren/
In welchen man von keiner Sünde weiß/
Diß hohe Glück erfreulich wiederfahren/
GOtt krönt dich früh mit seinem Ehren-Preiß.
Wer durch den Tod im Morgen seiner Tage
Dem Mittags-Stral der Sorgen sich entzeucht/
Kan sicher stehn/ weil alle Noth und Plage/
Die andre drückt/ bey ihm vorüber streicht.

Ist dieses wahr/ das niemand kan verneinen/
Was dürffen denn die Eltern traurig seyn?
Was mögen sie bey deiner Baare weinen?
Betrübte stellt die Klage-Lieder ein.
Ich weiß es wol/ wie unsre Sinnen zagen/
Wenn Fleisch und Blutt das liebste Theil vermißt;
Doch seyd getrost/ GOtt/ welcher euch geschlagen/
Hat solchen Trost/ der alle Qvaal versüßt.

Was könnet ihr dem seel'gen Kinde geben/
Das ihm die Hand des Höchsten nicht gewehrt?
Last einen Zeug von Seid' und Scharlach weben;
Wie schleunig hat der Moder ihn verzehrt?
Macht einen Krantz von ungemeinen Nelcken/
Und leget ihn mit Diamanten ein.
Wie plötzlich wird der Blumen Schmuck verwelcken?
Wie flüchtig wird der Steine spielen seyn?

Der grosse GOtt/ der unsre Tage zehlet/
Der Wieg' und Grufft in seinen Händen hat/
Weiß nur allein/ was den Erwehlten fehlet/
Und führet sie nach seinem weisen Rath.
Wer ihm vertraut/ kan nimmermehr versincken/
Wie heftig auch Ocean und Welle tobt/
Folgt Wertheſten/ folgt seinem Zug' und Wincken/
Und sprecht: Der Schluß des HErren sey gelobt.

Der

Der Himmel pflegt die Seinen so zu üben/
Und greift uns oft mit harten Schlägen an;
Doch zeigt er auch/ daß mitten im Betrüben
Ein heller Strahl der Gütte schimmern kan.
Er mischet oft das herbe Saltz der Thränen
Mit reicher Huld und süsser Liebligkeit.
Der rauhe Weg/ den sonst die Dornen bähnen/
Ist gleichwol auch mit Honig-Klee bestreut.

Nehmt/ Werthesten/ nehmt diesen Trost zu Hertzen/
Und wo ihr euch nicht zu begreiffen wisst/
So dencket doch/ wie GOtt der Tochter Schmertzen
Selbst bey dem Kampf der lezten Noth versüßt.
Zehlt diesen Fall nicht unter eure Strafen/
Bey dem der HErr sein Vater-Hertz entdeckt;
Das seel'ge Kind ist ja nur eingeschlafen.
Und hat die Angst des Todes nicht geschmeckt.

Die Vorstellung des eigenen Kummers bey Fr. S. E. K. geb. R.

Du heischest/ werther Freund/ von mir/ den düstrer Jammer
Und grause Qvaal umbringt/ vor deinen Kummer Trost;
Wie aber? Singt man auch in einer Folter-Kammer/
Wenn sich ein herbes Leid auf unsern Kopf erbost?
Zwar Epicurus meint/ ein Weiser könn' ihm rathen/
Und könn' auch anderen zugleich behülflich seyn:
Ließ' ihn Perillus gleich im ähernen Ochsen braten;
Doch nicht ein ieder stimmt mit diesem Grichen ein.
Wir sind ja Fleisch und Blutt/ und fühlen alle Züge/
Mit denen Angst und Weh' an unsre Brüste sezt;
Glaubt/ Sterblichen/ glaubt nur/ daß Epicur betrüge/
Und daß der Seneca von leeren Sachen schwäzt.
Der arme Seneca; der/ als Paulinens Leiden
Ihm an die Seele gieng/ den steiffen Muth verlohr.
Prahlt immer/ wie ihr wolt/ ihr Hochmutts-volle Heyden/
Kein Kluger lehnet euch hierinnen Hertz und Ohr.
Es thut nur allzuweh/ wenn wir verschmachten müssen;
Wenn Ehgemahl und Kind vor unsern Augen zagt;

Wenn wir in solcher Noth uns nicht zu helffen wissen/
Und wenn der Himmel nichts nach unsern Thränen fragt.
Ach Freund! geehrter Freund/ ich muß es izt erfahren/
Drumb bin ich/ wie du siehst/ zum trösten ungeschickt.
Der Lorber grünt nicht mehr auf den zerstreuten Haaren/
Und der Poeten Trieb ist völlig hingerückt.
Doch weil du es befiehlst/ so wil ich mit dir weinen;
Dein Unfall bildet mir mein grimmes Unglück vor.
Du klagst/ es könne dir die Sonne nicht mehr scheinen/
Und mein Gesicht bedeckt ein schwartzer Klage-Flor.
Dir ist dein Augen-Trost/ die Liebste/ hingerissen/
Und meine liegt/ ach Schmertz! lebendig tod vor mir.
Du denckest deine Zeit in Wehmutt zu verschlissen.
Und ich geselle mich mit guttem Recht zu dir.
Ach Freund! geehrter Freund/ was müssen wir empfinden?
Welch ungeheurer Schlag erschüttert Hertz und Haus?
Wir müssen Tag und Nacht die müden Hände winden/
Und unser Schmuck verfällt in Moder/ Asch' und Graus.
Doch ist/wie mich bedünckt/ vor dich noch Trost verhanden/
Indem des HErren Hand zwar schlägt/ doch wieder heilt;
Du hast das gröste Weh geduldig überstanden/
Weil die Verzweifelung dich niemals übereilt.
Es kan die gutte Nacht/ die dir dein Schatz gegeben/
Ein Balsam vor den Schmertz und vor die Wunde seyn/
Ihr Angedencken kan in deiner Seele leben;
Diß ist in tiefster Nacht ein schöner Sonnenschein.
Versichre dich/ mein Freund / die Wehmutt muß sich lindern/
Wenn uns die Unsrigen den lezten Grus und Kus
Vernünftig zugestellt; Er kan den Kummer mindern/
Und wir gedencken stäts an ihren Lebens-Schlus.
Ich wünsche/ bin ich ja zu diesem Weh erkohren/
Nichts eifriger als diß; wiewol ich schon ein Kind
Und auch den Vater selbst im Augenblick verlohren/
Bey welchem Ungemach kein' Abschieds-Worte sind.
Die Mutter ist mir auch abwesend hingegangen/
Der Schwester stummer Mund läst nichts dergleichen zu.
Wo denck' ich weiter hin? Ach! was hat GOtt verhangen!
Verzeih/ geehrter Freund; ich weiß nicht/ was ich thu.

Mein

Mein Unstern ist zu schwer/ ich kan nicht weiter schreiben;
 Des HERREN Hülffe muß bey uns das beste thun.
Mit selbter wollen wir auch izt den Tod austreiben/
 Und unser Wille sol auf seinem Rath beruhn.
Er mach' es wie er wil/ er kan nichts böses schlüssen/
 Wie wunderlich Er oft durch Dorn' und Disteln führt.
Er wil uns durch das Creutz zu sich gezogen wissen/
 Und mitten in der Angst wird seine Huld gespürt.
Genung! Geehrter Freund/ du weist diß alles besser/
 Als mein bestürzter Mund es dir entdecken kan.
Schwimm' unerschrocken fort in deinem Creutz-Gewässer/
 Du ländest doch zulezt wol und behalten an.
Dein Eh-Schatz aber hat/ nachdem Sie hier gespüret/
 Daß unsrer Tage Flucht mit saurer Müh verstreicht/
Und ein halb Jubel-Jahr/ nicht sonder Angst/ vollführet/
 Dort ein vollkommenes in jener Welt erreicht.

Das geruhige Alter bey Hr. P. K.

Es wird fast jährig seyn/ daß ich des Alters Glücke
 Bey einem Leich-Gepräng' absonderlich gezeigt;
Izt fordert man von mir/ daß ich ein Grabmahl schmücke/
 Bey dem ein gleicher Trieb mir in die Sinnen steigt.
Wie aber! bring' ich nichts als aufgewärmte Speisen
 Und halb-verfaulten Kohl zu dieser Todten-Tracht?
Kan der Verblichene mir sonst nichts anders weisen?
 Den doch die GOttes-Furcht und Tugend herrlich macht.
Es scheint/ als hätt' ich fast die Poesie verlernet/
 Weil zu dergleichen Thun ein solcher Geist gehört/
Von dem sich alle Sorg' und alle Müh entfernet/
 Die sich fast ieden Tag und Stunde bey mir mehrt.
Doch weil der Freunde Gunst mich gleichsam wider Willen
 Und Wunsch bereden wil/ daß ich was schreiben kan/
So werd' ich meine Pflicht/ so gutt ich kan/ erfüllen/
 Bißweilen geht ein Vers bey Schweiß und Kreissen an.
Es sol das Alter mir auch hier die Farben schencken/
 Und wie ich dessen Glück vergangen abgemahlt/
So wil ich dieses mal auf nichts als Ruh gedencken/
 Die mir gleich wie ein Stern in das Gesichte strahlt.

Als Moses dort den Tod des Abrahams beschrieben/
So rühmt er/ daß bey Ihm ein ruhig Alter war;
Diß heist ein wahres Lob recht in die Höh getrieben/
Diß ist der beste Preiß vor ein beschneytes Haar.
Wie aber? fragt die Welt; Welch Alter wird nicht ruhen?
Man weiß es/ daß er ja kaum weiter schreiten mag;
Ach Thorheit! mancher lauft gar frech auf Jünglings-Schuhen/
Und legt die Eitelkeit sehr deutlich an den Tag.
Trägt nicht ein geiler Narr die Brüllen auf der Nase/
Und stellt umb desto mehr Susannens Keuschheit nach?
Zwar glaubt man insgemein/ein solcher Buler rase/
Doch kommt die Thamar oft ins Juda Schlaf-Gemach.
Diß nenn' ich keine Ruh/ wenn greise Kinder brennen/
Wenn sich ein alter Lapp' an junge Dirnen hängt/
Wenn drey und Sechziger wie Häugst' und Hirsche rennen/
Wenn man bey Schnee und Frost an Mertzen-Kelche denckt.
Ich mag nicht allzutief in diese Kammern schauen/
Die Ruh des Alters wird durch etwas mehr gestört.
Wie mancher wil ein Schloß bey hohen Jahren bauen/
Vor welchen doch vielmehr ein ofner Sarg gehört.
Er sucht das blinde Glück mit Krücken zu bedienen/
Und beut sich/ wenn der Tag nun fast zu Ende geht/
Zu neuer Arbeit an. Seht nach des Hofes Bühnen/
Ob nicht ein solcher Thor auf dem Gerüste steht?
O Ehrgeitz! reibst du dich auch an die grauen Haare?
Greifft dein verdammter Brand selbst Sterbe-Kleider an?
Schnapt ein vermodert Maul nach derogleichen Wahre?
Lauft ein verstarrter Fuß auf dieser Narren-Bahn?
So darf sich niemand frey und niemand sicher schätzen/
Diß lehrt/ wie Sorgen-voll des Menschen Leben sey.
Man wünscht sich sonst viel Jahr' und Tage zuzusetzen/
Hier aber bringt man sich selbst Gift und Messer bey.
Was sol ich von dem Geitz/ der Pest des Alters sagen?
Da man den Mammons-Dienst vor GOttes Huld beliebt.
Kein solcher Scharrhals fährt auf Simeonis Wagen/
Wenn ihm des Todes Faust den Rest mit Schrecken giebt.
Sind aber diese wol als Ruhige zu rühmen/
Die aus Verdrüßligkeit voll Gall und Wermutt sind?

Ich zweifle sehr daran. Es mag sich nicht geziemen:
Wer in den Himmel wil/ der werde wie ein Kind.
So spricht der Heyland selbst: Nun kan ein Kind nicht lästern/
Es kennt die Eitelkeit des Splitter-richtens nicht.
Hier aber tadelt man nur stäts so heut'/als gestern/
Daß jener einen Topf/ der einen Krug zubricht.
Wer dieses Handwerck noch bey grauen Jahren treibet/
Dem steht gewiß die Ruh der Heiligen nicht an/
Und weil das schnöde Maul bey seinem Gange bleibet/
So heist es jung gewohnt/ und nachmals alt gethan.
Diß und was sonst noch mehr viel Sorg' und Unruh bringet/
Kommt der beglückten Ruh des Alters gar nicht bey/
Ein Greiß/ der die Begierd' in enge Fessel zwinget/
Zeigt/ daß er recht vergnügt/gesezt und ruhig sey;
Ihn kränckt kein toller Brand mit abgeschmackten Flammen/
Er hat sich nichts von Geitz und Ehrsucht auserkist;
Er pflegt den Nächsten nicht vermessen zu verdammen/
Und zeiget/daß er GOtt durchaus gewidmet ist.
Mich däucht der Seeligste/ den wir ins Grab begleiten/
Hat seinen Lebens-Lauf so ruhig fortgesezt/
Drumb hört zu seinem Ruhm man izt auf allen Seiten/
Daß ihn die gantze Stad deßwegen werth geschäzt.
Als Ihm des Höchsten Rath die Liebste weggerissen/
Hat Er Sie mit Vernunft/ als wie ein Christ/ betraurt/
Und in der Einsamkeit/ mit redlichem Gewissen/
Fast drey und zwanzig Jahr beständig ausgetaurt.
Der Himmel wolt' Ihm diß mit neuer Lust ersetzen/
Er sah des Sohnes Glück/ der Töchter Wachsthum blühn.
Ich kan ein sonderbar und seltenes Ergötzen
Kaum mit genauer Noth in diese Reimen ziehn.
Wer zwanzig und darzu noch sieben Enckel küsset/
Wie unser Seeligster/ der muß gesegnet seyn:
So geht es wenn man GOtt umb einen Schatz begrüsset/
Denn stellt die Fruchtbarkeit sich von sich selber ein.
Gewißlich sein Gebet ist Ihm recht wol gelungen/
Es war von langer Zeit auch seine liebste Pflicht;
Er hat der Kinder Heil dem Höchsten abgedrungen/
Denn dessen Ohr verschmäht dergleichen Seufzer nicht.

Kein Tadeln galt bey Ihm: Die Kunst sich selbst zu prüfen/
Reist solchen Narren-Tand bey wahren Christen ein:
Verbracht Er vor den Tag mit Kauf- und Wechsel-Briefen/
So must itzt sein Geschäfft' ein Psalm und Danck-Lied seyn.
Im übrigen vollführt ein hertzliches Erbarmen/
Mit dem Er manche Noth des Weinenden gestillt/
Und eine milde Hand/ durch die Er vielen Armen
Den Kummer leicht gemacht/ sein schönes Tugend-Bild.
Heist dieses nun nicht recht in Ruh und Friede leben/
Versichert/ wer es so fast biß auf Achzig bringt/
Der kan/ wenn GOtt befiehlt/ ihm freudig wiedergeben/
Was sich noch in der Welt auf Zions Hügel schwingt.
Nun/ Seeliger/ genung! uns sezt in diesen Hölen
Noch manche Fantasie/ Sorg'/Angst und Arbeit zu/
Du aber kommst/ O Preiß der auserwählten Seelen!
Aus Unruh höchst-vergnügt in deines GOttes Ruh.

Die Krone des Lebens bey Hr. S. S. JCto.

IHr Götter dieser Welt/ die Ihr mit Schwerd und Flammen
Nach einer Krone strebt/ die doch vergänglich ist/
Ich muß/ wie fremd' es scheint/ die Eitelkeit verdammen/
Die etwas Flüchtiges zu ihrem Zweck erkist.
Ihr ringt nach einem Dunst/ der in der Luft verschwindet/
Ihr seyd in einem Traum der Fantasie verliebt/
Ihr suchet/ was ihr oft nach langer Müh nicht findet/
Und was nach dem Genüß nicht viel Vergnügen giebt.
Ihr schwingt das Blut-Panier/ Ihr stürmt die festen Städte/
Ihr reist die Mauren ein/ Ihr saugt die Länder aus/
Ihr macht ein ödes Feld aus einem Blumen-Bäte/
Und legt ein Belveder geschwind' in Asch und Grauß.
Hier sezt man Minen an/ dort spielt man mit Carcassen
Auf ein belägert Schloß; Und diese Raserey
Trägt/ umb das meiste kurtz und deutlich zu verfassen/
Vor keiner Frevel-That/ vor keiner Boßheit scheu.
Ach Kronen! wenn man euch so kostbar sol erkauffen/
Wenn ihr durch Angst und Qval nur zu erlangen seyd/

So

So wandelt immerhin zu dem verkehrten Hauffen/
Den statt der sanften Ruh ein Mord-Geschrey erfreut.
Der izt-verblichne tauscht mit keinem Potentaten/
Die Krone/ die Er trägt/ spielt herrlicher als Gold/
Als Chalcedonier/ Rubinen und Agathen/
Wer diese haben kan/ dem ist der Himmel hold.
Sie ist mit keinem Schmutz von Menschen-Blutt besudelt/
Dergleichen Uppigkeit steht nur den Thoren an;
Es hat sie kein Betrug/ kein Meineid ie verhudelt/
Mit welchem sonst die Welt nach Kronen trachten kan.
Der Heiland hat sie selbst den Frommen übergeben/
Der Heiland/ dessen Mund von keiner Falschheit weiß.
O edles Königreich! O höchst-vergnügtes Leben!
O unbefleckter Glantz! O stäter Ehren-Preiß!
Du wirst/ Erblichener/ mit Freuden es bekennen/
Daß Dir des HErren Hand ein Kleinod zugestellt/
Vor dem des Mogols Schatz ein Tocken-Werck zu nennen/
Das/ eh man es vermeint/ wie Sand und Staub verfällt.
Die Krone/ die Dich izt als einen König zieret/
Ist ein Genaden-Lohn/ den GOtt nur diesen schenckt/
Die Ihren Tugend-Lauf auf Erden so geführet/
Daß Sie die Schritte stäts nach jener Welt gelenckt.
Mein Freund/ izt wär' es Zeit von deinem Fleiß zu sagen/
Der in der Vater-Stad die ersten Früchte wieß/
Dem unsre Magdalis ein grosses beygetragen/
Und der in Leipzig sich vortreflich spüren ließ.
Ich könt' ein grosses Werck aus deinen Reisen machen/
Auf welchen Du das schön' und kluge Niederland/
Und was das Deutsche Reich vor ungemeine Sachen
Den Fremden zeigen kan/ nicht obenhin erkannt;
Ich könte mich mit Dir nach Lief- und Curland wenden/
Und über Königsberg in Preussens Haupt-Stad gehn:
Doch Du verlangst es nicht/ O Freund/ von meinen Händen/
Und wilst durch solchen Ruhm Dich nunmehr nicht erhöhn.
Es ist was herrlichers/ das deinen Wandel schmücket/
Du warst auf dieser Welt ein Prister der Astre;
Zwar mancher nennt sich so/ der ihren Schluß verrücket/
Und prait doch/ daß er Recht und Billigkeit versteh.

Diß

Diß ist ein solches Stück/ das nach der Hölle schmecket/
Wie viel es manchem auch in Küch' und Keller trägt:
Wer seinen Prister-Rock mit diesem Pech beflecket/
Wird billich als ein Fluch und Greuel ausgefegt.
Du/Seeligster/ hast GOtt und nachmals die Gesetze/
Die niemand kräncken sol/ stäts bey der Hand gehabt/
Und glaubtest/ dieses sey statt viel und reicher Schätze/
Wenn ein verständig Wort die Unterdrückten labt.
Wenn man die Waisen schützt/ und vor die Wittwen sorget/
Wenn man dem Dürftigen umbsonst entgegen geht/
Hergegen wider den/ so frevelhaftig borget/
Und nachmals nicht bezahlt/ als wie ein Riese steht.
Wenn man Gewalt und Gunst/ wie fest sie sich verbinden/
Gantz aus den Augen sezt und auf die Sache sieht.
Wer dieses recht erwegt/ der wird zulezt befinden/
Daß so ein Advocat sich nicht umbsonst bemüht;
Daß Ihm im Himmel selbst/ gesezt es sey auf Erden
Vor diese Redligkeit kein rechter Preiß bedingt/
Gar viel Belohnungen von GOtt bereitet werden/
Der jeden/ der Ihm dient/ zu hohen Ehren bringt.
Betrübte/ kan Sie sich auf dieses Glück bedencken/
Das Ihr verstorbner Schatz im Paradiß genißt/
So darf Sie Geist und Sinn nicht mehr so heftig kräncken/
Und Ihre Wermutt wird mit Honigseim versüßt/
Hier hat Sie Ihn vor mehr als zwey und zwanzig Jahren
Mit einer Bräutigams-und Hochzeit-Kron bedacht/
Izt aber läst Ihm GOTT was bessers wiederfahren/
Und ziert Sein frohes Haupt mit Käyserlicher Pracht.
Kämpft/ Fürsten/ wie Ihr wolt/ und stüzt mit Krieg' und Morden
Den gantz gebrechlichen und Sorgen-vollen Thron:
Der seelge Schwager ist ein wahrer König worden/
Und heist mit guttem Fug im Himmel Salomon.

Bey Hr. J. M.

WEm ist der herbe Qvell der Thränen unbekand/
Die Kind und Ehgemahl bey dieser Leiche stürtzen?
Mich däucht/ ich höre Sie: Ach soll des Todes Hand
Dem/ den wir höchst geliebt/ das Ziel so bald verkürtzen!

Sol unser Sonnen-Glantz im Mittag' untergehn/
Und unser Feigen-Baum im höchsten Wachsthum fallen!
Wie wird der dürre Baum des Alterthums bestehn/
Wenn umb den Grünenden so schwere Donner knallen!

Diß alles flößt der Schmertz den Hochbetrübten ein/
Und läst sie sonder Trost und sonder Hülffe schmachten.
Nun scheint der harte Schlag gewiß sehr rauh zu seyn/
Und keine Linderung/ wie sanft sie ist/ zu achten.
Doch hat die heil'ge Schrift/ das Wunder-volle Buch/
Das selbst des HErren Hand den Menschen mitgetheilet/
Noch manchen schönen Trost/ und angenehmen Spruch/
Der alle Hertzens-Pein und alle Schmertzen heilet.

Bedenckt nur wie sie uns des Lebens Eitelkeit/
Und unsrer Tage Flucht so nett vor Augen stellet/
Wie Sie den stäten Schmertz/ den Sorgen-vollen Streit/
Und was die kurtze Zeit auf Erden mehr vergället/
So wol beschreiben kan; Wer ihre Wort' anhört/
Und noch zu leben wünscht/ hat allen Witz verlohren/
Er ist/ versichert euch/ zum Himmel ungelehrt/
Und schon in dieser Welt zum ew'gen Tod' erkohren.

Sind tausend Jahre nicht vor GOtt als wie ein Tag?
Was ist nun/ sag' es mir/ O Mensch/ daran gelegen/
Wie zeitig und wie spät ein ieder sterben mag?
Wer wil die kurtze Frist so gar genau erwegen/
Ob dieser jene Stund'/ und jener diese stirbt?
Gar keiner kan den Tag vollkommen überleben;
Der trift am besten zu/ der sich dahin bewirbt/
Der leichten Jahre Garn fein richtig abzuweben.

Das Leben blüht wie Gras/ und alles Fleisch ist Heu;
Wer wil von Gras und Heu Beständigkeit erwarten?
Was hier zu hoffen steht/ verfleugt wie Staub und Spreu;
Man mag auf alle Weg' es durch einander karten/
So hält doch diese Welt und ihre Lust nicht Stand:
Drumb muß man sich auf sie nicht allzusehr verlassen;
Dort oben findet man der Christen Vaterland/
Die Wunder-schöne Stad die göldnen Friedens-Gassen.

Wer

Wer dieses recht erwägt/ dem wird des Todes Pein/
Wie herb' und bitter sie den Ungerathnen schmecket/
Ein angenehmer Tranck und süsses Honig seyn;
Was macht man auf der Welt? Wo nichts als Unruh stecket;
Wo Brand und Sebel schreckt/ wo die Betrügerey
Uns Talck und schnödes Glaß vor Diamanten schencket;
Wo man umb einen Traum / umb eine Phantasey
Oft das Gewissen selbst an einen Nagel hencket.

Wehlt wie ihr wehlen wolt/ ihr Kinder dieser Welt/
Sucht euren Sünden-Tand sehr prächtig auszustreichen;
Wenn Sodoms Zauber-Stad durch Blitz und Brand verfält/
So muß ein frommer Loth auf jene Berge weichen/
Wo Ruh und Segen wohnt; wer dieses nicht begreift/
Wer mit verwähntem Sinn und flüchtigen Geberden
Noch stäts zurücke sieht/ wenn ihm die Wollust pfeift/
Wird/ weil er gantz verstarrt/ zu einem Steine werden.

Mich däucht/ der Seel'ge hat das beste Theil erkist/
Und ruft uns allen zu: Bestelle deine Sachen/
Du/ dem die Eitelkeit ans Hertz gewachsen ist/
Und dencke/ was du thust; Der Schluß ist leicht zu machen.
Der Sommer dieser Welt zeugt nichts als leeres Heu/
Hingegen steht der Herbst des Todes leicht zu leiden:
Des Grabes Winter geht in kurtzer Zeit vorbey.
Was aber folgt darauf? Der Früling stäter Freuden.

Bey Hr. Esaias Fellgiebeln/ vornehmen Buchhändlern.

WEr Kunst und Wissenschaft durch mühsamen Verlag
Der Schriften/ die uns Geist und Witz einflössen könnnen/
Wie du/ Verstorbener/ geschickt befördern mag/
Dem ist bey seiner Baar ein solches Lied zu gönnen/
Das/ ob gleich ein Geschäft' es unterbrechen wil/
Nach der Gelehrsamkeit und gutten Künsten schmecket.
Dein wolgeführter Lauf erreicht ein edles Ziel/
Bey welchem Fleiß und Glück viel Palmen aufgestecket.

Wenn

Wenn Caille zu Paris/ als er vom Drucken schrieb/
Und Baillet/ als er sich umb die Verleger mühte/
Dich etwas mehr gekennt/ so stünde durch den Trieb/
Der ihre Feder schärft/ dein Ruf in voller Blüthe.
Seit Guttenberg die Kunst des Druckes aufgebracht/
Hat der Verleger Ruhm sich mehr und mehr verbreitet.
Man weiß/ was Stephanus in Franckreich ausgemacht/
Was in Italien die Junten zubereitet/
Was die Manutier/ was Wechel/ was Plantin/
Was Blau/ was Elzevir/ was Janson angegeben/
Und wie der Cramoisy/ Moret und Commelin/
Nebst den Frobeniern auch nach dem Tode leben.
Man rühmt noch diesen Tag der Endter weises Thun/
Und preist des Anissons fast Königlichen Handel;
Wie soltest du/ mein Freund/ denn sonder Lob-Spruch ruhn!
Ach nein! man redet schon von deinem klugen Wandel/
Und wird/ ob gleich der Leib izt in der Gruft verdirbt/
In Breßlau viel von dir und deiner Arbeit sagen.
Es bleibet doch darbey: daß Tugend niemals stirbt/
Und daß man den Verstand noch nie ins Grab getragen.
Mein Freund! wer dieses Lob aus Neid begeifern mag/
Den kan ich einen Feind der Wissenschaften heissen:
Die Warheit legt sich blos und nackend an den Tag/
Man darf sich hier auf Schminck' und Farbe nicht befleissen.
Du hast es allzuviel von Jugend an gezeigt/
Als du bald Schweiß/ bald Frost/ geduldig überstanden/
Daß ein gesezter Sinn bey weitem höher steigt/
Als die/ bey welchen nur die Flüchtigkeit verhanden.
Wenn der Mercurius nicht zu figiren ist/
Wenn man bald diß/ bald das/ doch keines recht begreiffet/
Und kein gewisses Ziel des Lebens auserkist/
So folgt zulezt ein Thon/ der etwas übel pfeiffet.
Erblichener/ dein Thun war auf Beständigkeit
Und auf Erfahrung mehr als etwas sonst gegründet/
Drumb stund es allemal in solcher Sicherheit/
Die keinen Risigo/ kein Falliment empfindet.
Du hast die werthe Stad durch deinen Bücher-Schatz
Sehr lange Zeit versorgt/ und mitten in den Kriegen

Fand Pallas bey dem Mars/ vermittelst deiner/ Platz:
    So weiß ein weiser Mann sich nach der Zeit zu schmiegen.
Drumb brachtest du dich auch in einen solchen Stand/
    Daß Breßlau deiner stäts mit Ehren wird gedencken;
Und Breßlau nicht allein: Es hat das gantze Land
    Wol Ursach dir ein Lob/ das ewig taurt/ zu schencken.
Was Hofmanswaldau sang/ was Lohenstein gesezt/
    Was Opitz selber schrieb/ hat dir das Licht zu dancken;
Wer diese Müh nicht hoch/ nicht werth und herrlich schäzt/
    Den jagt der Musen-Schaar aus den gelehrten Schrancken.
Die Themis eifert auch vor deinen Ehren-Preis/
    In derer Tempel du so viel berühmte Schriften
Aufs neu geliefert hast. Wer was vom Reyger weiß/
    Und den Tepati kennt/wird dir ein Denckmahl stiften.
Wo bleibt der Antonell'/und Henel/ und noch mehr/
    Die ich nicht eben weiß mit Nahmen anzuführen?
Versichre dich/ mein Freund/ dein Lob blüht allzusehr/
    Und wird das werthe Grab wie eine Ceder zieren.
Doch ist es Eitelkeit/ wofern' in jener Welt
    Nicht auch ein höher Glück zu diesem sich verfüget.
Wer GOtt und auch zugleich den Menschen wolgefällt/
    Der bleibet/ wenn er lebt/ und wenn er stirbt/ vergnüget.
Und dieses hat man sich von deinem Christenthum/
    Von deinem Tugend-Lauf gewißlich zu versichern.
Ich habe nie gesehn/ daß du den gutten Ruhm
    Mit schändlichem Verlag von lasterhaften Büchern
Aus schnödem Geitz befleckt. Es ist kein Aretin/
    Kein' Aloysia durch dich zum Vorschein kommen.
Dergleichen Arbeit bringt zwar schändlichen Gewin/
    Doch aber vor die Seel' auch schlechten Nutz und Frommen.
Giebt man vor jedes Wort/ das überflüssig heist/
    Dem Höchsten Rechenschaft/ was sol denn dieser sagen/
Der nichts als Schirlings-Saft in zarte Hertzen geust/
    Und zu der heissen Glutt mehr Holtz gedenckt zu tragen?
Mich wundert/ wie der Blitz nicht in die Laden schlägt/
    Wo Schmaltz und Crellius den Sohn des Höchsten lästern/
Wo ein Spinosa Gall' und Gift zu Marckte trägt/
    Und wo die Uppigkeit und Thorheit sich verschwestern.

Erbli-

Erblichener/ du bliebst hierinnen unbefleckt/
Du liessest diesen Schaum vor gutte Schriften fahren/
Es hat kein Beverland den Handel angesteckt/
Du trugst gar billich Scheu vor derogleichen Wahren/
Genung! der Himmel hat diß auch noch hier belohnt/
Indem er dich mit Glück und Segen überschüttet/
Das Unglück/ welches sonst der Grösten nicht verschont/
Hat wenig wider dich mit seinem Grimm gewüttet.
Izt kommstu Lebens-satt zu der gewünschten Ruh/
Und man gedenckt dir stets was Guttes nachzusagen.
Doch wächst dir noch darbey ein neuer Vortheil zu:
Dein Nahme wird ins Buch des Lebens eingetragen.

Bey Beerdigung Fr. Salome / geb: Bartschin/ Hn. M. Hofmanns/ Predigers zu St. Barbara/ seines werthen Freundes/ Eheliebste.

BEtrübter/ den ich stets als einen Freund erfunden/
Wenn ich dir meine Last/ die Zentner-Last entdeckt/
Vergehn izt auch bey dir die angenehmen Stunden?
Wird dein gekränckter Geist zum heftigsten erschreckt?
Raubt dir des Todes Hand die Krone deiner Freuden?
Verändert sich dein Lentz in einen Winter-Tag?
Muß deine Salome/ die Fromme/ von dir scheiden?
Erbebet Bett' und Tisch durch diesen Donnerschlag?
So must du/ wie es scheint/ in tausend Thränen schwimmen/
Die Seele wird voll Schmertz/ die Brust voll Wunden seyn.
Du wirst vor heisser Quaal und Hertzens-Angst verglimmen/
Und ieden / den du kennst/ umb Trost und Hülff' anschreyn.
Doch nein! Du thust es nicht; so trauren nur die Heyden;
Du aber bist ein Christ/ und deines GOttes Knecht:
Der wil/ sein Prister sol das eitle Zagen meiden/
Das Zagen/ welches nur Gemütt' und Sinnen schwächt.
Man lieset/ was er dort dem Moses anbefohlen/
Und was er dem Altar vor Traur-Gesetze giebt/
Du magst/ dafern du wilst/ daselbst dich Raths erholen;
Weil deine Frömmigkeit sonst kein Orackel liebt.

Indessen must du doch auch wie ein Mensch dich halten/
Dein Jubilate muß ein Miserere seyn/
Es muß ein anderer das Ampt vor dich verwalten/
Der ungeheure Tod nim̃t deine Cantzel ein.
Der Sonntag wird dir recht zu einem Donnerstage/
Und ein geheiligt Lied zu einem herben Weh.
Wolan! Betrübter Freund/ erdulde diese Plage/
Wend' aber auch dabey die Augen in die Höh/
Und dencke/ wo dein Schatz/ dein Liebstes hingegangen/
Und ob du ihr nicht bald mit Freuden folgen wirst;
Ob nicht die Seeligen wie Princeßinnen prangen;
Ob nicht ihr Bräutigam der grosse Lebens-Fürst;
Ob nicht in ihrem Sitz ein stäter Früling blühet/
Und über ihrem Haupt ein ewig Lachen schwebt.
Ach Freund! betrübter Freund! Wer diß genau besiehet/
Wer in dem Kümmernis sein Auge so erhebt/
Der weint wol/ wenn ein Schmertz an seine Seele setzet/
Erholt sich aber bald; Warumb? Des HErren Licht/
Das innerliche Licht ist diß/ was ihn ergötzet/
Wem diese Fackel scheint/ der wanckt und strauchelt nicht.
Indessen stellt er GOtt den allergrösten Jammer
Und schwerste Sorgen heim/ befiehlt ihm seinen Gang/
Begiebt sich zum Gebet in die verborgne Kammer/
Und opfert auch daselbst dem Höchsten Lob und Danck.
Diß kan ein Hiob thun/ der sezt sich in die Asche/
Und hält/ wie schwer es scheint/ an seiner Frömmigkeit.
Wenn ich/ spricht David dort/ mein Bett' aus Thränen wasche/
So ist die Harffe doch zu GOttes Ruhm bereit.
Nun dieses wird man auch/ betrübter Freund! bedencken/
Dein Hertz wird ebenfalls dem HErren offen stehn/
Du wirst dich nicht so sehr/ als wie der Pövel/ kräncken/
Und ferner gantz getrost auf deine Cantzel gehn.
Du wirst/ nachdem du selbst den Wittwer-Stand erfahren/
Die andern desto mehr zu trösten fähig seyn/
Es wird der Himmel dir bey Särgen und bey Baaren
Gantz ungemeine Kraft von oben her verleihn.
Drumb mag ich dir nicht mehr viel Trost und Rath ertheilen/
Ich wende mich vielmehr zu deiner Salome/

Der

Der frommen Salome/ die tausend Donnerkeilen
Zu rechter Zeit entgeht/ und manch abscheulich Weh
In ihrer Gruft verschläft. Ich seh sie voller Wonne/
Uns aber höchst-bethränt: Sie herrscht/ wir aber stehn
In schwerer Sclaverey. Der HERR ist ihre Sonne/
Uns aber heist die Nacht stets in der Irre gehn.
Vergnügte Salome! thu einen Blick zurücke
Aus jener Ewigkeit/ und schau in diese Welt.
Doch du verlangst es nicht/ dein unvergleichlich Glücke
Macht/ daß dir Canaan und Sodom nicht gefällt.
Der Winter/der dich hier mit Eiß und Schnee gekräncket/
Ist nunmehr ganz dahin; Der Frühling herrscht bey dir;
Dein Freund/ dein bester Freund/ der sich dir selbst geschencket/
Dein JEsus schmücket dich mit königlicher Zier.
Hier warstu schwach und kranck/ izt wirstu dort erqvicket/
Hier stach dich mancher Dorn/ dort blühstu Rosen gleich;
Hier hat dich mancher Feind/ o frommes Hertz! gedrücket.
Dort aber findest du das wahre Friedens-Reich.
Drumb / werthe Salome/ ruft gleich/ wer umb dich weinet/
Mann/ Bruder/ Schwester/ Kind/ kehr' umb geliebter Schatz/
Kehr' umb/ und komm zu uns! so ists zwar gutt gemeinet/
Du aber giebest doch der Bitte keinen Platz.
Dein Freund spricht: Bleib bey mir/ und lerne mich recht kennen/
Ich bin dein edles Haupt/ du bist mein werthes Glied.
Bleib/ liebste Freundin/ bleib/ ich wil dich anders nennen/
Du bist/ O Salome! nun meine Sulamith.

Lezter Liebes-Dienst

Herrn George Kampers/ der Stad Breßlau gewesenen Cantzeley-Notarii.

GEehrter Hertzens-Freund/ dem ich bey seinem Grabe/
Doch wider meinen Wunsch/ die lezte Liebes-Pflicht
Wehmüttig leisten muß: Was ich versprochen habe/
Das halt' ich/ ob es mir gleich an der Zeit gebricht.
Die überhäufte Müh/ die bey den heil'gen Tagen
Auf meiner Schulter liegt/ vergönnt mir wenig Ruh;

Drumb kan ich dich nicht so/ wie du verdienst/ beklagen;
Genung/ daß ich das Werck gantz ungezwungen thu.
Du hättest ebenfals/ wenn mich die Rey getroffen/
Vermöge deines Worts/ mir etwas aufgesezt.
Was kan man in der Gruft noch angenehmers hoffen/
Als wenn ein treuer Freund uns nach Verdiensten schätzt.
Das übrige/ was sonst die Eitelkeit verlanget/
Und was der Ehrgeitz wünscht/ ist leere Fantasey.
Ob bey den Särgen gleich ein fremdes Wesen pranget/
Doch giebt es wenig Glantz/ und macht nur viel Geschrey;
Vielleicht auch viel Verdruß. Die sind nicht so gesinnet/
Die ein gesezter Geist in ihren Schrancken hält;
Sie wissen/ daß die Pracht/ als wie ein Wachs/ zerrinnet/
Und daß ein Marmor-Bau in Asch und Staub verfällt.
Ja selbst die Poesie ist ihnen höchst zu wieder/
Wenn sie mit falscher Tint' und Farbe mahlen wil/
Sie hassen die zu lind' und weichgesezten Lieder/
Und fliehen/ als die Pest des Heuchlers sanften Kiel.
Es muß ein wahres Lob/ ein unverfälschtes Rühmen/
Ein nicht geschminckter Preiß bey ihrer Baare seyn:
Man mag/ was lasterhaft/ auch/ wie man wil/ verblühmen/
So trift Original und Abdruck doch nicht ein.
Nun/ werther Hertzens-Freund; wir bleiben in der Enge/
Und brauchen keinen Dunst bey deiner Ehren-Gruft/
Wir hassen beyderseits des Hochmutts Hof-Gepränge/
Denn derogleichen Rauch verschwindet in der Luft.
Ich wil deswegen nichts von deinem Wissen schreiben/
Bißweilen bläset uns die Wissenschaft nur auf:
Wenn ein Spinosa sich wil an den Himmel reiben/
So endet er mit Furcht und Zittern seinen Lauf.
Du warst ein guter Christ: Diß zieh ich allen Titteln
Des in dem Dienst der Welt ersoffnen Babels vor;
Ein Rechts-Gelehrter Christ; der schlichten und vermitteln/
Und Armen beyzustehn zu seinem Zweck erkohr.
Du hast bey Sterbenden oft selber sterben lernen/
Wenn du ein Testament auf das Papier gebracht;
Diß heißt: Sich von der Welt/ noch in der Welt/ entfernen/
Diß heißt: an seinen Tod mit gutter Art gedacht.

Ich sage nichts darvon/ daß dein gelehrtes Tichten
Uns von der Sterbligkeit viel Guttes eingeprägt;
Diß war ein Nebenwerck; Doch wil man weißlich richten/
So hast du deine Zeit nicht übel angelegt.
Wenn mir ein Kirchhof muß statt des Parnassus dienen/
Und wenn mein Helicon ein dürres Bein-Haus ist/
So kan kein geiler Krantz auf meiner Scheitel grünen/
Weil/ wer ans Ende denckt/ nichts üppiges erkist.
Ich selber/ werther Freund/ indem ich dieses schreibe/
Spey allen Dampf der Welt/ und alle Thorheit an/
Und weiß/ daß wenn ich hier bey deinem Grabe bleibe/
Mir kein gelindes Gift der Wollust schaden kan.
Ja/ was noch edler ist: Ob gleich manch Ungewitter
Mit Donnerstrahlen dräut/ so fürcht' ich mich doch nicht/
Indem ein sanfter Tod/ wie schrecklich/ und wie bitter
Er Sodoms-Kindern fällt/ mir Fried und Ruh verspricht.
Ja freylich Fried und Ruh/ die du in deiner Kammer/
Und in des HErren Hand izt zu erwarten hast.
Ach! was verschläfst du nicht vor tausendfachen Jammer/
Vor Angst/ vor Müh/ vor Noth/ vor Zentner-schwere Last.
Wohl dir/ erqvickter Freund! Weh uns! die Wellen toben/
Der Sturm nim̃t stündlich zu; ein ungeheurer Nord
Verschmeist uns in die See; Kom̃t nicht der Schutz von oben/
Ach! so geht alle Hülf' und alle Rettung fort.
Wenn gegen Morgen sich die Saracenen rüsten/
Wenn gegen Abend uns der Feinde Läger schreckt;
Solt' auch umb Mitternacht nicht etwas Böses nisten!
Und hat der heisse Sud nichts übels ausgeheckt!
Ich fürchte nur zu viel/ und hoffe nur zu wenig;
Drumb ist ein frommer Christ/ der/ wenn es blizt und kracht/
Sich in das Grab verbirgt/ beglückter als ein König/
Umb den der Meuchelmord bey den Trabanten wacht.
Erblaßter Hertzens-Freund: Wo bin ich hingerathen?
Das Elend dieser Zeit führt mich von deinem Preiß
Auf frembde Sachen ab; Doch weil von deinen Thaten
Das werthe Vaterland genung zu sagen weiß;
Weil dich die Obrigkeit und Bürgerschaft beklaget/
Bedarf es meiner Schrift und schlechten Reime nicht.

Doch wo ein fremder Mensch nach deinem Wandel fraget/
So hör' er/ was von dir die Warheit selber spricht:
Hier liegt ein frommer Mann/ der Wissen und Gewissen
Bey Leben stets gepaart; wünscht/ wo ich was versteh/
Daß Breßlau nimmermehr mag solche Leute missen/
Und daß die Redligkeit nicht gar zu Grunde geh.

R. K. leztes Ehren-Gedächtnis.

Wo ich/ o Seelige/ dein Conterfeit entwerffen/
Und auf dein werthes Grab ein Denckmahl setzen sol/
So muß mir Salomo die stumpfe Feder schärffen/
Er kennt in diesem Fall die Farben allzuwol.
Ein kluges Frauen-Bild/ dergleichen du gewesen/
Muß ihm weit über Gold und über Perlen seyn;
Man wird ein solches Lob bey keinem Heiden lesen/
Dem Aristoteles fiel nichts dergleichen ein.
Er rühmt sie/ wie ein Schif/ das auserlesne Wahren
Aus fernen Landen bringt; er schreibet/ daß ihr Glantz
Den Ampeln gleiche sey/ die oft bey hundert Jahren
In voller Flamme stehn; Er windet ihren Krantz
Aus kluger Reinligkeit/ und ihre Lippen trieffen
Von Weißheit und Verstand. Sie stärcket ihre Hand/
Die nie was üppiges/ was schnödes angegriffen/
Und machet ihren Fleiß der Nachbarschaft bekand.
So redet Salomo: Doch möchte mancher sagen/
Wie reimt sich dieser Preiß der Frauen izt hieher
Zu einer Jungfern Gruft? Auf derogleichen Fragen
Versetz' ich/ was man thut/ geschieht nicht ohngefehr.
Wir tragen freylich nichts Verehlichtes zu Grabe/
Doch mißt ein werther Mann die Seel'ge nur zu früh.
Sie war bey schwerer Angst des Himmels liebste Gabe/
Und heilte manchen Riß durch unverdroßne Müh.
Wo keine Wirthin hilft/ geht mancher Wirth zu Grunde/
Und wo kein Ancker ist/ da bricht das Schif entzwey.
Ich fühl' es allzuwol/ und dencke manche Stunde/
Daß dieses Hertzeleid die gröste Straffe sey.
Wenn aber jemand kommt/ der vor die Lücke stehet/
Und was verfallen scheint/ mit Rath und That erhält;

Wenn eine Freundin sieht/ ob alles richtig gehet/
So macht sie/ daß das Hauß nicht gar zu Boden fällt.
Betrübter/ welchen GOtt auf schwere Proben setzet/
Du kennest den Verlust / der dich von neuem trift.
Dein Bett' ist an sich selbst mit Thränen fast durchnetzet/
Der Liebe Honigseim wird dir zu Gall' und Gift.
Du must schon lange Zeit die Hülffe völlig missen/
Die sonst ein treues Weib dem Manne leisten mag/
Und dein Bekümmernis kan leider! nichts versüssen/
Denn deine Seele trennt ein schwerer Donnerschlag.
Doch weil die Seelige der Schwester Joch getragen/
Und dich in deiner Qvaal durch ihren Fleiß vergnügt/
So kontestu noch nicht von so viel Kummer sagen/
Als nunmehr/ da die Last auf dir alleine liegt.
Doch wo gerath' ich hin? Ich sol die Schmertzen mindern/
Und reisse durch diß Wort die Wunde tieffer auf.
Verzeih mir/ werther Freund/ ich kan gar übel lindern/
Und falle/ wenn du klagst/ auf meinen Unglücks-Lauf.
Doch was verschmachten wir? Der HERR kan alles lencken/
Und der bißher gesorgt/ wird ferner Vater seyn.
Indessen wollen wir der Todten Ruhm bedencken/
Und ihr geehrtes Grab mit Lilien bestreun;
Sie hat es wol verdient/ die Redliche/ die Keusche/
Die in der reinen Brust nichts giftiges gehegt/
Weg/ Töchter Canaans! weg/ nichtiges Geräusche!
Wo man das Flitter-Gold der eitlen Tocken trägt.
Wo die Fontangen sich wie hohe Thürm' erheben/
Und ein gekochtes Haar die kahle Stirne schmückt;
Wo der geborgte Glantz/ den falsche Steine geben/
Den eingezwängten Kopf nicht krönet/ sondern drückt;
Wo die Verständigsten Witz und Credit verlieren/
Wenn Deutschland dieses trägt/ was Franckreich längst verlacht/
Und wo man sich zulezt durch neue Moden Thüren
Zum Untergang' an Gutt/ an Leib und Seele macht.
Weg! sag' ich/ mit dem Spiel der wunderlichen Affen!
Die niemals recht verstehn/ was Gutt/ was Edel sey/
Und an den Teraphim wie Rahel sich vergaffen/
Auf solche Fantasie folgt endlich späte Reu.

Die nunmehr Seelige war keine solche Dirne/
GOtt und sein theures Wort war ihres Hertzens Lust/
Es stieg kein Narren-Werck ihr iemals zu Gehirne/
Ihr war kein Helden-Buch/ und kein Roman bewust.
Die Bibel war ihr Schatz/ das Beten Ihr Ergötzen/
Und kluge Häußligkeit ihr bester Unterhalt;
Dergleichen Ehren-Ruhm wird wol kein Neid verletzen/
Er bleibet immer grün/ und wird nie ungestalt.
Diß ist es/ was man hier der Seeligen gewähret/
Was aber sagt der HErr in jener Welt darzu?
Was hat er Ihr vor Trost/ vor Herrligkeit bescheret?
Und was empfindet Sie vor angenehme Ruh?
Hier muß die Feder sich auch wider Willen legen/
Hier müssen Tullius und Maro stille stehn:
Wie wolt' ein Sterblicher Unsterbliches erwegen?
Und diß/ was Irrdisch ist/ dem Himmel gleiche gehn?
Genung/ O Seeligste: Du hast zwar unvermuttet/
Doch aber höchst-beglückt das beste Theil erlangt.
Erwegt es demnach recht/ Ihr/ derer Hertze bluttet/
In wessen Hand und Schos die werthe Seele prangt.
Ihr Bräutigam kam bald/ und hieß Sie von uns scheiden/
Wer aber fertig steht/ stirbt niemals ungeschickt.
Drumb war ihr Sterbens-Tag ein Eingang zu den Freuden/
Mit welchen Zions-Burg die Heiligen erqvickt.
Wir lernen endlich hier/ daß diesem iede Stunde
Zum Sterben dienlich sey/ (wenn ihn des Höchsten Rath
Von hinnen scheiden heist/) der stäts mit seinem Pfunde
Verständig/ fruchtbar/ klug und treu gewuchert hat.

Himmels-Braut
bey Jungfrau A. R. geb. H. Beerdigung.

WEr heist dich/ schönstes Bild/ so schleunig von uns eilen?
Steht dir der Hochzeit-Schmuck/ der Braut-Krantz nicht mehr an?
Wie? oder wil der Tod mit den ergrimmten Pfeilen
Erweisen/ daß er auch die Liebe dämpfen kan?

Es ist von beyden eins: Sonst schlügestu den Jammer/
Den dein zu früh Verblühn bey werthen Freunden macht/
Das klägliche Gethön in deiner Hochzeit-Kammer/
Die herbe Seelen-Pein nicht gäntzlich aus der Acht.
Du hast bey Leben nie die Deinigen verletzet/
Du warst der Mutter Licht/ der Schwester andres Hertz/
Des Bräut'gams Augen-Lust/ an der Er sich ergötzet/
Warumb erregst du denn izt so viel Angst und Schmertz?
Doch! Ich versteh es schon; Du suchst ein besser Glücke/
Und opferst deinem GOTT die unbefleckte Kraft/
Das allertheurste Pfand/ das angenehmste Stücke/
Die iederzeit von Dir bewahrte Jungfrauschaft.
Diß Opfer ist Ihm lieb: Wir aber sind bestürtzet/
Und finden uns noch nicht in seine Wunder-Bahn;
Wir seufzen: Himmel/ wird die Wonne so verkürtzet?
Folgt auf die Morgen-Sonn' im Mittag' ein Orcan?
Muß unsrer Rose Glantz so unverhoft erbleichen?
Wird aus dem Jubel-Thon ein düsteres Geschrey?
Schlägt ein ergrimmter Strahl mit wiederholtem Streichen
Den schönsten Myrten-Baum im Augenblick entzwey?
Wo bist du/ süsses Kind? wo bist du/ mein Verlangen?
So seufzt die fromme Frau/ die dich gezeuget hat;
Wo ist mein liebster Schatz/ mein Leben hingegangen?
So ächzt der Bräutigam/ und weiß sich keinen Rath.
Halt/ Schwester/ halt doch an! Und laß dich nicht entführen!
Diß ist der Schwester Wunsch; du aber hörest nicht/
Weil sich der Götter GOtt bey stätem Triumphiren
Mit Dir/ du reine Seel'/ in Gütt' und Treu verspricht.
Nun diesem Bräutigam muß ieder willig weichen/
Er hat das beste Recht und meiste Theil an dir;
Welch Sterblicher kan diß/ was Er verhängt/ erreichen?
Es heist: Ich bin der HErr/ darumb gehorchet mir.
Wir haben freylich nichts dargegen einzuwenden/
Und sprechen zwar bethränt: GOtt hat es wol gemacht.
Indessen läst sich doch der Sinn des Menschen bländen/
Und sinckt bey so viel Weh in eine Kummer-Nacht.
Fleuch hin/ verworfne Nacht! Brich an/ gewünschter Morgen!
Geh auf/ O Sonnen-Strahl der klaren Ewigkeit?

Vertreib die Finsternis der ungemeinen Sorgen/
Und mach' uns zu dem Trost der Seeligen bereit/
Der Seeligen/ die izt mit unsrer Braut frolocken/
Und ihren Hochzeit-Tag in ståter Lust begehn;
Schaft ab das Kinder-Werck der aufgepuzten Tocken/
Legt Babels Thůrme weg/ die auf den Kôpfen stehn;
Schmeist Perlen/ Silber/ Gold/ Smaragden/ Diamanten/
Und was die Welt sonst mehr vor theur und kôstlich schåzt/
Als Tåndeleyen hin; Der Delila Verwandten/
Die Tôchter dieser Welt hat solcher Koth ergôzt/
Nicht aber eine Braut/ die in der weissen Seide
Der Unschuld vor dem Thron des Lammes prangen kan.
Glůck zu/Hochsel'ge Braut! Glůck zu dem Hochzeit-Kleide/
Izt steht dir keine Pracht des geilen Sodoms an.
Glůck zu/ Hochselige! wie schimmern dort die Sonnen/
Auf welchen du/ O Braut des HErren JEsu/ stehst;
Wie glånzt dein Purpur-Kleid/ das GOttes Huld gesponnen/
Wie strahlt der Kônigs-Thron/ auf dem Du dich erhôhst.
Und solte diese Freud'/ in der du itzo schwebest/
Das angenehme Fest/ der helle Hochzeit-Schein/
Die sanfte Sicherheit/ in der Du ewig lebest/
Den werthen Deinigen so gar zuwider seyn?
Nein! Jhnen ist bekand/ daß Du noch auf der Erde
Des Himmels reine Brunst ståts unterhalten hast:
Du warst ein frommes Schaf in deines Hirten Heerde/
Und trugst/wenn ER befahl/ geduldig deine Last.
Dir stund kein Buhler-Lied/ wol aber heisse Thrånen/
Kein frecher Amadiß/ wol aber GOttes Schrift
Und ein Gebet-Buch an; Verliebter Geister Sehnen
War dir/ du stilles Hertz/ als wie ein tôdlich Gift.
Der HERR/ der dich durch Creutz und Leiden průfen wolte/
Hat dich noch auf der Welt zu seiner Braut begehrt/
Und weil die theure Seel' Jhm recht gefallen solte/
So ward sie durch die Glutt der Trůbsal vor bewåhrt.
Izt ist es endlich aus: Izt hastu nach dem Streiten/
O Himmels-Braut/ gesiegt/ und deinen Lauf vollbracht.
Singt kein Begråbnis-Lied: Last keine Glocken låuten/
Hat nicht die Seelige des Todes Grimm verlacht?

Streut

Streut Blumen auf den Sarg: Diß ist das Hochzeit-Bette/
In dem die keusche Braut des Allerhöchsten liegt.
O wer des Grabes Nacht so überwunden hätte!
Und würd' im sanften Schlaf des Friedens eingewiegt!
Wie wär' er doch versorgt! Es möchten alle Bräute
Umb derogleichen Glück statt mancher Fantasey
Mit Ernst bekümmert seyn: Doch wer bekehrt die Leute/
Die Dunst und Rauch bethört/ von ihrer Naserey?
Genung/ daß Dir es izt/ Erwähltes Kind/ gelungen/
Genung/ daß dich der HERR mit Ehr' und Schmuck begabt/
Genung/ daß du den Traum der Eitelkeit bezwungen/
Und daß dein Bräutigam dich auf das beste labt.
So geh denn/ werthe Braut/ und laß dich JEsum küssen/
Sein Kuß ist unverfälscht/ und süsser als der Most;
Du solst die Lieblichkeit der andern Welt genüssen/
Auf deiner Tafel steht der Engel reine Kost.
Man giebt Dir Wein und Milch/ Genad' und Huld zu schmecken/
Dein Freund/ dein Seelen-Freund hat Rosen abgepflückt/
Mit denen wil ER Dich/ Glückseeligste/ bestecken:
So ist in Canaan kein Frauen-Bild geschmückt.
Wolan/ so bete nun Den/ dem Du dich ergiebest/
Im heil'gen Zierat an; Du aber HERR der Zeit/
Und HERR der Ewigkeit/ gib allen/ die du liebest/
Wie unsrer seel'gen Braut/ das rechte Hochzeit-Kleid.

Die klagende Liebe.

ERzürnte Parzen reißt das Hochzeit-Bette nieder/
Tilgt die geweihte Glutt/ lescht Hymens Fackel aus/
Verkehrt den Lust-Gesang in Traur- und Leichen-Lieder/
Bedeckt den Braut-Altar mit Asch' und Todten-Graus/
Brecht meine Pfeil' entzwey/ zerschmettert meinen Bogen/
Verbannt mich von der Welt in ein verschlossen Grab/
Nur gönnt mir/ daß ich den/ der mich nach sich gezogen/
Der mir in seiner Brust gewünschte Wohnung gab/
In dieser Wüsteney/ in diesem wilden Hayne/
Wo Buchs-Baum und Napell statt frischer Myrten blüht/
Ob gleich vor Angst erstarrt/ mit solchem Schmertz beweine/
Den niemand recht versteht/ als der/ der alles sieht.

Fließt

Flißt Thränen! daß ich euch mit diesen Thränen mänge/
Die sein getrenntes Hertz so häuffig izt vergeust/
Das Hertz/ das GOtt und ich mit frohem Lust-Gepränge
Vor wenig Jahren ihm zum Leit-Stern zugeweist.
Das Hertz/ das Lieb' und Leid so treu mit ihm getheilet/
Das Hertz/ das sich mit ihm erniedrigt und erhöht;
Das Hertz/ das da er nun so zeitig von uns eilet/
In einer Kummer-See der grimmsten Noth vergeht.
Flißt Zähren! last mit der mich izt in Thränen schwimmen/
Die niemals deiner Treu und Redligkeit vergist/
Die über deiner Asch'/ Erblaßter/ wil verglimmen/
Und mehr als einen Sohn in deiner Gruft vermist.
Flißt Thränen! flißt! mein Feind hat schon das Feld erhalten/
Sein Köcher ist gefüllt/ und meiner ausgeleert;
Ich muß durch rauen Schluß auf diesem Stein' erkalten/
Und meine Flamme wird von seinem Frost verzehrt.
Geh/ prange/ frecher Tod/ auf deinem Sieges-Wagen/
Und schmiede/ wo du wilst/ mich in die Ketten an/
Ich muß das raue Joch doch nicht alleine tragen/
Treu/ Frömmigkeit und Recht gehn eben diese Bahn.
Die feste Tapferkeit/ der starcke GOtt der Siege/
Mars muß allhier ein Knecht und Uberwundner seyn;
Wen wunderts denn/ daß ich in schweren Fesseln liege/
Dem Recht der Sterbligkeit ist iede Macht zu klein.
Flißt/ herbe Thränen/ flißt/ mein Liebster ist entwichen/
Und läst mir nichts zum Pfand' als eine Hand-voll Staub/
Ich bleib' alleine hier zum Ziel des Himmels Flüchen/
Der Welt/ der Eitelkeit/ der Zeit/ des Todes Raub.
Verlaßne Lieb'/ ach! ach! welch Seufzer giebt dir Flügel!
Wer führet dich zu dem/ das du verlohren hast;
Ich wünsche nur umbsonst/ die Luft der Sternen-Hügel
Ist zu subtil vor mich und meiner Glieder-Last.
Schau/ dreymal seel'ger Geist/ aus deinem Reich der Freuden/
Aus deiner Ewigkeit nur einmal noch zurück/
Gieb der Verlassenen/ die durch dein schnelles Scheiden
Der tiefste Kummer rührt/ noch einen Liebes-Blick.
Schau/ wie wir uns umb dich und deine Gruft bemühen/
Ich/ dein Gemahl/ und die/ die sie gebohren hat;

Wir wollen bey der Gruft Zypressen auferziehen.
 Weil der ergrimmte Tod den Rosen-Stock zutrat.
Die Seide reiner Treu ist deines Cörpers Decke/
 Wir fassen Sarg und Grab in schwartzen Marmor ein/
Und pflantzen nechst darbey die schönsten Palmen-Stöcke/
 Der Alabaster dient vor einen Leichen Stein.
Die Zierat auf das Grab sind umgekehrte Lichter/
 Gebogne Myrten-Zweig'/ ein abgewundner Krantz/
Zutretne Lilien/ bethränte Liebs-Gesichter/
 Und ein zum Untergang geneigter Sonnen-Glantz.
Die Uberschrift: Schlaf wol/ von uns getrennte Seele/
 In dem die höchste Noth in unsrer Seele wacht;
Schlaf wol und unversehrt in dieser Todten-Höle/
 Der grimme Schmertz verbeut ein mehrers: Gutte Nacht.

Auf George Zöllners/ eines zwar blödsinnigen/ aber doch lustigen Menschens Absterben.

Es muß geschrieben seyn! Du hast es wol verdient/
 Daß auch auf deinem Grab' ein Lorber-Zweigchen grünt/
Du angenehmer Mensch/ Du artiger George/
Der du der Herrschaft oft die Zentner-schwere Sorge/
 Den Kummer/ den Verdruß/ die täglich neue Last
 Mit seltsamer Manier gar sehr gemindert hast.
Zwar hielten wir dich wol vor einen albern Thoren/
Wir Thoren leider! selbst; Du warest so gebohren/
 Wir machen uns darzu/ drumb sag' ich ohne Scheu/
 Trotz allem Honigseim der linden Schmeicheley!
Daß zwischen dir und uns kein Unterscheid zu schauen/
Wie hoch wir immermehr Thürm' in die Lüfte bauen;
 Erlaub' es/ lieber Mensch/ es ist der lezte Schertz/
 Und hier entdeck' ich dir ohn' alles falsch mein Hertz.
Ihr gleichfals die ihr euch gantz klug und weise schätzet/
Wofern euch dieser Reym nicht allzusehr ergötzet/
 Verbergt zum minsten nur den heimlichen Verdruß/
 Damit man eurer nicht zu deutlich lachen muß.

So komm denn! komm hervor/ du artiger George!
Daß ich von dir ein Bild der Eitelkeit abborge/
Es sol diß Conterfait mir stets vor Augen stehn/
Ich wil von Glied zu Glied den Lebens-Lauf durchgehn/
Den du getrieben hast. Du kontest alles sprechen/
Und dürftest dir doch nicht den Kopf darbey zubrechen/
Es gieng dir das Latein nebst Franckreichs Redens-Art
Hauptsächlich von der Hand; und wenn man lustig ward/
So mochte man von dir auch Polnisch reden lernen.
Wer hätte nicht gegläubt/ daß die geneigte Sternen
Dich in der Wiege schon so güttig angestralt?
Doch war es leerer Tand; und gleichwie mancher pralt/
Er habe Babylon/ Athen und Rom durchlauffen/
Die Weißheit sey bey ihm mit Centnern zu verkauffen/
Was der Hebräer spricht/ und der Sinese schreibt/
Sey seiner Phantasey vollkommen einverleibt/
Da doch der stoltze Narr kaum einen Brief recht setzen/
Ja kaum deutsch reden kan: So giengs mit deinen Schätzen/
Und wer dich nicht verstund/ hat kümmerlich erkennt/
Daß du ein Deutscher warst. Was hast du nicht genennt
Mit sonderbarer Art? die ungemeinen Nahmen/
Die dir fast ieden Tag in die Gedancken kamen/
Sind gleichwol Lobens-werth/ Pfarr-Michel/(a) der Caplan/(b)
Der Jung' und alte Schul/ wie auch Herr Christian/
Das Baumöl/ (c) und was sonst zu mancher Lust gedienet.
Hat aber nicht die Welt was gleiches sich erkühnet/
Wenn sie das schwartze weiß/ das Laster Tugend heist/
Und sich auf Compliment' und Heucheley befleißt?
Wenn meine Seele denckt: daß dich der Blitz erschlage!
Indem ich viel von Pflicht und Dienstbarkeit hersage/
Und wenn man hinterwärts den einen Narren heist/
Den vorwerts unsre Zung' und Feder hochgepreist?
Noch mehr: Du warst ein Held/ wenn andre vor dir lieffen/
Liefst aber/ wenn sie dir scharf auf die Haube grieffen;
Dergleichen Ritter sind noch täglich auf der Welt/
Die das bethörte Volck vor Enacks Söhne hält/

Wenn

(a) Ein Geistlicher. (b) Ein Medicus. (c) Gold.

Wenn kaum ein Körn'chen Hertz in ihrer Brust zu finden;
Doch darf ein solcher Tropf sich dessen unterwinden/
Was Helden nicht erlaubt/ wenn er mit Gläsern kämpft/
Und in dem Cabinet so Türck' als Tartar dämpft.
O Thoren! solte nicht ein Don Qvixote kommen/
Der manches Abentheur verwegen übernommen/
Und General bey euch und euren Trouppen seyn?
Wie aber? kommt mir nicht das süsse Lieben ein/
Das angenehme Gift/ das deinen Sinn gekräncket/
Der Zunder/ der sich tief in deine Brust gesencket.
Mir fallen kümmerlich die schönen Nymphen bey/
Die du bedienet hast; doch gab' es viel Geschrey/
Wo wenig Wolle war; dein Brand bestund in Worten:
Die Minen herrschten auch in unterschiednen Orten/
Und wenn die Eyfersucht die Oberhand bekam/
So sah man/ daß sie dir das Fünck'chen Witz benahm/
Das noch verhanden war. Gehn aber solche Narren/
Die auf der Damen Gunst/ wiewol vergeblich/ harren/
Nicht täglich ab und zu? der wünscht ein reiches Weib/
Und deckt zu diesem Zweck mit Wahren seinen Leib/
Die nur geborget sind; Der seufzt/ wo nichts zu hoffen/
Und klagt/ daß ihn der Pfeil des Zypripors getroffen/
Trägt aber einen Korb und einen Blick davon/
Der unerträglich fällt. Dis ist der rechte Lohn/
Den solche Thorheit heischt. Jzt muß ich weiter gehen/
Ich sehe dich vor mir in deiner (d) Wampe stehen/
Die dir so wolgefiel wie närrisch immermehr
Die Ausstaffirung schien. Kommt! gebet mir Gehör
Ihr/ die ihr Tag und Nacht auf neue Trachten sinnet/
Ich wette/ wo ihr nicht so thöricht Ding beginnet.
George dachte sich gantz keine Sau zu seyn/
Wenn ihn die Kälberhaut/ des Flitter-Goldes Schein/
Ein blau und grüner Strumpf/ ein Federbusch von Schwäntzen/
Und was man etwan mehr bey solchen Narren Täntzen
Vor Phantasien hat/ vollkommen ausgeziert/
Vornehmlich wenn die Faust den Degen angerührt/

(d) Ein Kleid.

Der doch nur ledern war. Sagt aber/ ob die Moden/
Bey welchen mancher Thor Vermögen/ Grund und Boden/
Ja Seel' und Leib verscherzt/ die Welt nicht so bethört/
Daß man die Kleider viel/ die Menschen wenig ehrt?
Wo aber laß' ich denn dein angenehmes Singen?
Mich däucht/ ich höre noch die Instrumente klingen/
Und mercke die Cadenz: Bald kam ein Orgel-Werck/
Bald ein Posaunen-Chor. Der gantze Musen-Berg
Bestund allein auf dir. Man hörte bald Trompeten
Mit Paucken untermengt/ bald die gelinden Flöten/
Bald eine Violin/ doch dieses that dein Maul/
Die Hand hergegen war sehr ungeschickt und faul.
Wie manchen hat der Wahn der Singe-Kunst betrogen/
Und wenn die kühne Hand sich mit dem Fiedelbogen
Nur einmal lustig macht/ so ist kein Ende da.
Genung/ sonst werd' ich laut/ und komme dem zu nah/
Der sich dem Orpheus gleich in seinem Sinne schätzet.
George hat den Fuß zum Tantzen wol gesetzet:
Denckt mancher nicht/ der sonst nichts vorzuzeigen weiß/
In Exercitien besteh der gantze Preiß?
Nun kommt der Schnupf-Taback/ sein innigstes Vergnügen/
Es mag das grosse Glaß sich auch darzu verfügen;
Er hat mit beyden oft das schwache Haupt beschwert/
Weil jener das Gehirn/ dis die Vernunft verzehrt.
Er hat in diesem Stück' eilf hundert tausend Brüder/
Die fragen nichts darnach/ ob Bacchus ihre Glieder
Durch einen Schlag-Fluß lähmt/ ob sich die Gicht einstellt/
Ob ihnen das Gehör' und der Verstand entfällt/
Wenn sie nur ihre Lust mit Trincken büssen können;
Wie wolt' ich mir doch selbst solch Ungedeyen gönnen/
Und meines Lebens Feind/ des Leibes Hencker seyn/
Aus Liebe zum Taback/ zum Bier und Brantewein!
Doch was wir täglich thun/ steht schwerlich mehr zu ändern/
Und dieser Wahnwitz herrscht nunmehr in allen Ländern/
Nicht nur im deutschen Reich. Es ist fast alles klar/
Was so bey dir als uns mit Fug zu tadeln war.
Nun wil ich ebenfalls vor aller Welt beweisen/
Was dir zum Lobe dient/ und deine Tugend preisen/

Die

Die manchen Socrates und Epictet beschämt.
Du hast dich aller Welt und aller Zeit beqvämt/
Du warst ein armes Kind/ so pflegtest du zu sprechen/
Es kam dir selten ein an iemand dich zu rächen/
Und was das Hauptwerck macht/ so warstu nicht nur treu/
Und gabst wohl acht darauff/ wo das geblieben sey.
Du suchtest ausser dem/ ob gleich mit blöden Sinnen/
Des Himmels Lieb' und Gunst durch Beten zu gewinen;
Diß ist/ ich steh' es zu/ von einem Thoren viel/
Drumb hat/ nach langer Müh/ das lezte Todes-Ziel
Dich auch in Ruh gesezt/ und in ein Hauß geführet/
Wo statt der Alberkeit der höchste Witz regieret.
Du warst ein armes Kind/ so sprach die Welt mit dir/
Jzt stellt uns dieses Kind die gröste Weißheit für.
Dein tägliches Gebet war aus des Zöllners Worten
Vernünftig abgesehn; Und als du bey den Pforten
Des Todes angelangt/ so fiel dir seelig ein;
GOtt solte deiner Seel' und dir genädig seyn.
Beglückter Mensch/ ruh wol! ruh nach so vielem Leiden/
Du mustest zwar zu früh von deiner Herrschaft scheiden;
Doch sie und wir zugleich sind sonderbar vergnügt/
Daß deines Cörpers Rest auf ihren Güttern liegt.
Jzt sol kein falscher Freund dir mehr den Stul wegziehen/
Manch Thierlein wird sich zwar umb deinen Balg bemühen/
Doch du empfindest nichts; Ruh wohl/ George/ ruh/
Ich ruffe dir noch einst aus treuem Hertzen zu.
George/ gutte Nacht! es sollen Hund' und Eulen/
Die du vor Störch' ansahst/ bey deiner Gruft nicht heulen.
George/ gutte Nacht! Du zeigst/ du armes Kind/
Daß Narren auf der Welt im Himmel weise sind.

PIETAS
GRYPHIANA.

Seneca ad Polybium c. XXXVII.

SATIS PRÆSTITERIT RATIO, SI ID UNUM EX DOLORE, QVOD ET SUPEREST ET ABUNDAT, EXCIDERIT. UT QVIDEM NULLUM OMNINO EUM ESSE PATIATUR, NEC SPERANDUM ULLI, NEC CONCUPISCENDUM EST. HUNC POTIUS MODUM SERVET, QVI NEC IMPIETATEM IMITETUR, NEC INSANIAM: ET NOS IN EO TENEAT HABITU, QVI ET PIÆ MENTIS EST, NEC EMOTÆ.

Auf das Absterben seines einigen Söhnleins/ Christian Gottliebs/ den 8. Jul. 1684.

MEin Engel/ wo du noch aus tausendfachen Freuden/
In welchen du vor GOtt wie eine Rose blühst/
Des Vaters blutend Hertz/ der Mutter heisses Leiden/
Und beider herben Schmertz mittleidend übersiehst/
So siehstu nur zuviel/ daß unsrer Augen Wonne/
Und unser bester Trost mit dir vergangen ist.
Du warst das schönste Licht/ die angenehme Sonne/
Das allerliebste Pfand / das unsre Seel' erkist.
Das ernste freundlich seyn/ die lieblichen Geberden/
Die muntre Hurtigkeit/ der aufgeweckte Geist/
Wird nimmermehr von uns/ mein Schatz/ vergessen werden/
Ob diß Gedächtniß gleich das Hertz in Stücken reißt.
Ach allerliebstes Kind! wie hab ich alle Morgen
So sehnlich/ ob du wol geruhet/ nachgefragt;
Wie hat dein holder Schertz mir so viel Angst und Sorgen/
Die sonst kein Pflaster heilt/ kein Mittel zwingt/ verjagt.
Wie freudig hört' ich dich mit zarter Zunge lallen/
Dein Wolstand war mein Trost/ dein' Angst mein halber Tod;
Du warst der Mutter Lust/ als sie der Schmertz befallen/
Und deine Gegenwart verkürzt ihr Qvaal und Noth.
Mein Engel! alles diß ist izt mit dir verschwunden/
Wir müssen dich/ mein Trost/ der Erden anvertraun!
O bittrer Schmertzen-Tag! O Kummer-volle Stunden!
Wir werden auf der Welt dich nicht mehr wieder schaun.
Du wirst uns leider hier/ mein Schatz/ nicht mehr ergötzen/
Und die geschickte Hand wird nicht mehr mühsam seyn/
Du wirst den holden Fus auf keine Schwelle setzen/
Des Todes raue Macht nim̃t alle Glieder ein.
Ach möchten wir uns nur zugleich mit dir begraben/
So würden wir mit dir des rauen Kummers los;
Doch heißt es: nur Gedult; GOtt wil es also haben/
Er reißt euch dieses Kind so zeitig aus der Schos.
Wir seufzen / ach warumb? Man spricht/ des HErren Wege
Kan keines Menschen Sinn/ wie klug er ist/ verstehn;

Er schreckt die Sterblichen durch harte Donnerschläge/
Und heißt die Seinigen auf rauen Dornen gehn.
Wir haben es verdient/ daß uns so weh geschehen/
Und das geliebte Kind ist allzuwol versorgt;
GOtt hat zu stäter Lust ihn anfangs auserſehen/
Und fordert nichts zurück/ als was er uns geborgt.
Ich muß es nur gestehn/ wie hart und schwer es scheinet/
So heißt es dennoch hier/ der HErr hat wohlgethan/
Er macht es köstlicher/ als unser Sinn vermeinet/
Und zeigt in seinem Zorn uns eine Lebens-Bahn.
Wer unsrer Tage Pest / wo Glaub' und Lieb' erkalten/
Wo Treu und Tugend stirbt/ mit reiferm Aug' ansieht/
Spricht/ wo er anders noch kan was vom Himmel halten/
Das liebe Kind ist gleich zu rechter Zeit verblüht.
Der zärteste Crystall kan leicht besudelt werden/
Die schönste Rose wird von Spinnen angesteckt/
Ein mangelhaftes Schaf verderbt die reinsten Heerden /
Und selbst der Purpur wird im Augenblick befleckt.
Das allerliebste Kind hätt' auch verfallen können/
Man kennt den frechen Sinn der leichten Jugend schon;
Izt aber kan ihn nichts von seinem JEsu trennen/
Er ist in jener Welt des Allerhöchsten Sohn.
O unvergleichlichs Glück! er ist vollkommen worden/
Er weiß itzunder mehr/ als ich ihn lehren kan;
Er sizt / und preiset GOtt mit dem erwehlten Orden/
Wer stimmt auf dieser Welt ein solches Loblied an?
Hier hätt' ihn/ wär' er gleich aufs herrlichste gerathen/
Angst/ Kranckheit/ Trübsal/ Sorg' und Jammer oft beschwert/
Dort aber labt man ihn mit Aepfeln/ mit Granaten/
Und solcher Süssigkeit/ die keine Zeit verzehrt.
Was kräncken wir uns denn/ mein allerliebster Engel/
Du bist itzunder recht den Engeln gleich gemacht/
Du bist ein Seraphin/ ein Geist ohn' alle Mängel/
Ein Bräutigam/ den GOtt mit steter Lust bedacht.
Izt wird dich/ süsser Schatz/ nicht mehr so heftig dürsten/
Dein JEsus träncket dich mit einem Lebens-Strom;
Du prangest in dem Schmuck der grossen Himmels-Fürsten/
Dein Siegs-Gepränge trozt das Hochmutts-volle Rom.

Welt/

Welt/ Teufel/ Sünd'/ und Tod liegt unter deinen Füssen/
Ach angenehmer Schatz/ ach wär' ich so beglückt!
Ach solt ich mich auch bald in solcher Wonne wissen!
Ach würd' ich auch/ wie du/ in Gottes Schos gerückt.
Nun schönster Augentrost/ du kommst zu uns nicht wieder/
Wir aber wollen dich versichert wieder sehn/
Der HErr zerschlage nur den Kercker unsrer Glieder/
So wird uns auch/ wie dir/ mein Engel/ wohlgeschehn.
Indessen solst du nicht nur dort im Himmel leben/
Wir schliessen ebenfalls noch etwas von dir ein;
Dein Angedencken sol in unsrer Seele schweben/
Und deiner Eltern Brust sol seine Wiege seyn.

Auf seiner jüngsten Tochter/ Susannä Mariä/ Absterben den 4. Sept. 1693.

Ach Tochter! ach! wie heftig beugstu mich!
Mich! den der HErr vorhin zu Boden schläget/
Der meinen Schmuck in Asch' und Staub geleget/
Ach Tochter! ach! wie gräm' ich mich umb dich!
Du warst vorhin/ nechst GOtt und Gottes Schrift/
Bey Bangigkeit/ bey Kummer und bey Schmertzen
Mit deiner Huld und angenehmen Schertzen
Der Traurigkeit und Wehmutt Gegengift.
Izt gehstu fort/ und giebst mir gutte Nacht;
Mit dir verfällt in einem Augenblicke
Der kleine Rest von allem meinem Glücke/
Und was mich noch ergözt und angelacht.
Ach werthes Kind/ wohin gerath' ich nicht?
Mein Garten trägt nichts als verdorrte Schnaten;
Die Mutter liegt/ und weiß sich nicht zu rathen/
Weil ihr das Hertz vor stätem Jammer bricht.
Die Schwester steht zu gleicher Zeit bestürzt/
Und kan sich nicht in diese Wege richten;
Nur du allein hast mit den reifen Früchten
Der Liebligkeit die lange Qvaal verkürzt.
Dein zarter Sinn verstund das herbe Leid
Zwar nicht so sehr/ doch warestu beflissen

Es iederzeit mit Anmutt zu versüssen/
Die meinen Geist/ wie Saiten-Spiel/ erfreut.
Was fühlt' ich nicht/ als sich der schöne Trieb
Der Frömmigkeit schon in der Wiege regte?
Als dein Gebet des Höchsten Ohr bewegte/
Und in dem Sturm mein Mast und Ancker blieb.
Nimmt/ dacht' ich/ GOtt mein Klage-Lied nicht an/
So wird er doch des Kindes Seufzen hören/
Und meine Noth nicht alle Stunden mehren/
Wie er bißher in seinem Zorn gethan.
Ach aber! izt fällt dieses Hoffen hin/
Du wirst nicht mehr vor deinen Vater beten/
Nicht mehr zu GOtt mit höchster Andacht treten;
Nun spür' ich erst/ daß ich verlassen bin.
Ach Tochter/ ach! Dir ist gantz wol geschehn/
Mich aber drückt die ungemeine Plage.
Du heiligest die frohen Jubel-Tage/
Hergegen ich kan keine Freude sehn.
Wolan/ es sey! der Herren HERR befiehlt/
Der seinen Knecht biß auf den Tod verletzet/
Ich habe mich ihm niemals widersetzet/
Wie sehr ich auch den grimmen Schlag gefühlt.
Ey sey! sein Schluß hat alles wolgemacht/
Ich bin beherzt selbst unter seinen Rutten/
Und solt' ich mich darbey zu tode blutten/
Ich bin beherzt/ wie sehr der Himmel kracht.
Ich bin beherzt/ und gebe dich/ O Pfand/
Das er mir nur gelehnet/ willig wieder;
Ich werffe mich zu seinen Füssen nieder/
Und küsse dem/ der mich versehrt/ die Hand.
Hier hattest Du bey dieser bösen Welt
Viel Seelen-Angst/ viel Elend ausgestanden;
In Canaan ist wenig Trost verhanden/
Und Babel hat manch reines Hertz gefällt.
Darumb so fleuch/fleuch/ angenehmes Kind/
In Zions Burg/ wo tausend Millionen
Der Seraphim mit eben so viel Kronen
Vor eine Braut des Höchsten mühsam sind.

Zeuch

Zeuch/ süsses Kind/ des Fleisches Schwachheit aus/
Und werde dort ein Engel in der Höhe;
Jch/ der noch nichts von deiner Lust verstehe/
Verschmachte zwar im Moder und im Graus;
Doch wird der HErr nicht immer zornig seyn/
Er wird sich einst zu rechter Zeit erbarmen/
Und mich/ wie dich/ mit Gütt' und Treu umbarmen/
Der Donner schlägt gar selten viermal ein.
Mich trift er hart/ und zwar zum drittenmal;
Des Sohnes Tod/ der Liebsten fremdes Leiden/
Und daß du izt/ mein Kind/ solst von mir scheiden/
Bestättigen die Thränen-reiche Zahl.
Darumb so wird mein Hoffen wieder neu/
Doch solt' es sich auf zweymal drey belauffen/
So werd' ich doch im Würbel nicht ersauffen/
Der Himmel hört/ ich weiß es/ mein Geschrey.
Er/ dessen Hülf' auf rauer Unglücks-Bahn
Bey tunckler Nacht die Gläubigen verspüren/
Wird mich durch drey/ vier/ fünf/ sechs Plagen führen/
Und käm' es auch zulezt auf sieben an.

Zu besserem Verstande nachgesezten Gedichtes beliebe der geehrte Leser eine kurtze Nachricht von dem elenden Jammer-Stande meiner nunmehr seeligen Schwester einzuziehen/ worinnen ich mich/ was den ersten Anfang ihres Unglücks betrift/ mehrentheils der Worte meines nunmehr in dem Herrn ruhenden Vaters/ die aus einem an den berühmten Jonston geschriebenen Briefe genommen sind/ bedienen wil. Es hatte die Armselige in dem fünften Jahr ihres Alters nicht allein schon fertig geredet/ sondern auch so herrliche Gemütts-Fähigkeit von sich spüren lassen/ als man kaum iemals an dergleichen Kindern vermercket; Sie wuste die auserlesensten Sprüche und Gebete/ und zwar mit sonderbarem Verstande herzusagen/ und faßte nur vom blossen Zuhören/ und ohne einigen Zwang/ allerhand lateinische Redens-Arten/ welche mir dazumal vorgetragen wurden: und was ich/nach Art der Jugend/ nicht allzuwillig und fertig begrief/ das war ihr nur ein Spiel und Zeit-Vertreib. So gar/ daß ein vornehmer Medicus denen hierüber zugleich bestürzt- und erfreuten Eltern in das Gesichte sagte: Die Tochter würde es bey zunehmenden Jahren dem Sohne weit zuvor thun. Zu geschweigen/ daß Sie sonst mit artigen Geberden und scharfsinnigen Reden etwas zeigte/ was kaum bey Erwachsenen zu finden. Allein/ so grosse Hofnung Sie ihren lieben Eltern machte/ so geschwinde verschwand hernach dieselbige/ als der Allerhöchste/ in dessen verborgene Gerichte uns Sterblichen zu schauen nicht erlaubet/ die Schalen seines grimmigen Zorns völlig über Sie/ und zugleich über die betrübten Eltern ausschüttete. Es verlohr sich erstlich umb oben beniemtes

Jahr

Jahr ihres zarten Alters nach und nach das Gedächtnis/ es entfiel allgemählich die Sprache/ und ungeachtet Sie/ sonderlich bey nächtlicher Weile/ für sich und für schwäzte/ waren doch wenig deutliche Wörter von Ihr zu vernehmen/ ausser daß sie denn und wenn fürgab/ es hätte eine von den Eltern des Dienstes erlassene Weibes-Person/ welche das Kind vorher heftig geliebet/ sie aber dessen sich mercklich überhoben/ und allen Trotz und Mutwillen ausgeübt/ ihr das Vortuch weggenommen. Man versuchte zwar durch Wiederherbeyschaffung selbiger Person dem Ubel zu steuren/ doch umbsonst. Und ob gleich über diesem fremden Zufall / da sich endlich die Sprache und der Verstand gantz und gar verlohren/ die berühmtesten Aerzte in- und ausser Landes/ insonderheit der damals berufne Ritter Borrhi zu Rathe gezogen/ auch von mir selbst/ als ich nachmals in Gotha studirte/ des Welt-bekannten Fürstlichen Leib-Medici, D. Balthasar Glassens/ in dergleichen Fällen höchst-bewährte Artzneyen übersendet worden/ wolte doch alles nichts verfangen. Im 16. Jahr ihres Alters stiessen zu vorbeniemtem Elend die heftigsten Convulsiones, welche dergestalt zunahmen/ daß Sie fast alle sieben Tage/ und bißweilen noch öfter von denselbigen überfallen / und jämmerlich zugerichtet wurde/ wie denn in dem einen Paroxysmo, im Gesichte der biß auf den Tod betrübten Mutter der eine Schenckel gebrochen / und Sie / die ohne dieses in zarter Kindheit eine Verrenckung und Schwachheit am andern Schenckel erdulden müssen/ vollends auf beyde gelähmet ward. Unter so vielfältigem Elende giengen Vater und Mutter fort/ welche nichts mehr gewünschet / als diese armselige Tochter vor ihnen ins Grab zu schicken; wiewol man dennoch solche Vorsorge vor Sie getragen / daß Sie an einen gutten Ort gebracht/ und unter meiner Aufsicht an nöthiger Pfleg- und Wartung keinen Mangel gelitten. Biß es endlich dem Allerhöchsten gefallen/ Sie abgelaufnes 1697ste Jahr/ den 7. Octobr. ihrer 38jährigen Angst in dem 44sten Jahr ihres Alters zu befreyen/ und aus diesem Jammerthal in die glückselige Ewigkeit zu versetzen; Weil Sie nun das lezte von den Meinigen / welche ich voran senden müssen/ als habe ich Ihr den schuldigen Liebes-Dienst nicht versagen/ und zugleich das Andencken eines so fremden Zufalls / dessen Ursach man niemals recht ergründen können/ hiermit vorstellen/ und erweisen wollen/ wie betrüglich unsere/ dem Schein nach/ auf den stärckesten Grund gebaute Hofnung.

Uber seiner Schwester / Jungfer Annä Rosinä Gryphien/ Absterben.

DJe Last/ die Zentner-Last/ die Dich/ geliebte Schwester
Von Jugend auf gedrückt/ die mehr als schwere Noth/
Das ungeheure Joch/ die Kette/ die Dich fester
Als Eisen eingezwängt/ zubricht durch deinen Tod;
Und also darf ich Dir kein Thränen-Opfer bringen/
Ich würde/ thät' ich diß/ den Thoren ähnlich seyn.
Wenn die Erlösten Lob- und Sieges-Psalmen singen/
So stimmt ein Klage-Lied gar unannehmlich ein.

Nimm

Nimm derowegen diß/ was ich mit Liebes-Zähren
Und fast gantz ausser mir bey deiner Baare thu/
Mit guttem Willen an; Wer wil es mir verwehren?
Dein Bruder setzet Dir mit keinem Seufzen zu.
Dein Bruder/ welcher weiß/ was deine Qvaal gewesen/
Dein Bruder/ der das Weh fast immer angeschaut/
Dein Bruder/ welcher nichts von gleicher Art gelesen/
Dein Bruder/ welchem noch vor so viel Jammer graut.
Diß Creutz hat Hiobs Angst bey weitem übertroffen/
Denn jener hatte noch Verstand und Zunge frey;
Er zeugte/ trotz der Qvaal! daß auf den HErren hoffen/
Wenn Well' und Woge tobt/ der stärckste Mastbaum sey.
Dir aber war die Red' und die Vernunft gehämmet/
Du fühltest zwar die Noth/ doch leider! keinen Trost.
So heftig hatten Dich die Flutten überschwämmet/
So grimmig war der HErr auf sein Geschöpf' erbost.
Ach Schwester! Ach! ich muß hierüber traurig werden/
Mich däucht/ ich seh Dich izt noch als ein Kind vor mir;
Man hofte/ weil der Witz nebst Sitten und Geberden
Das Alter überstieg/ was trefliches von Dir.
Ich weiß den lieben Tag/ da ich beschämt gestanden/
Wenn meine Lection aus deinem Munde floß/
Bey mir war dazumal schon hohe Zeit verhanden/
Dich aber trug man noch/ O Schwester! auf der Schos.
Der sonderbare Trieb that alles ungezwungen/
Gebet und Lernen war dein angenehmstes Spiel/
Du hättest Dich gewiß weit über mich geschwungen/
Ich rede was ich weiß/ und schreibe nicht zu viel.
Die/ welche Dich gekennt/ als dein Verstand gepranget/
Sind Zeugen/ daß ich noch zu wenig vorgebracht/
Mit kurtzem/ ieder sprach: Hier ist der Wunsch erlanget/
Hier ist ein werthes Kind/ das Eltern Freude macht.
Ach aber! Diese Lust verschwand im Augenblicke/
Traut/ Menschen/ traut der Gunst des leichten Glückes nicht/
Es führt euch unvermerckt auf eine göldne Brücke/
Die/ eh ihr es vermeint/ in tausend Stücke bricht.
Ich untersuche nicht/ woher die Noth entsprungen/
Ob eine Meuchel-List der grimmen Zauberey/

Ob ein geschwindes Gift durch Marck und Bein gedrungen/
Und was sonst eigentlich der Kranckheit Qvelle sey.
Genung: Es hatte GOtt/ der unsre Stunden zehlet/
Dich/ Schwester/ zu dem Zweck der Trübsal ausgesezt/
Die Acht und Dreißig Jahr den matten Leib geqvälet/
Und beyder Eltern Hertz biß auf den Tod verlezt.
Mir ist/ als hört' ich noch den werthen Vater klagen/
Den Vater/ welcher sich biß in das Grab gegrämt;
Wo bleibt der Mutter Angst/ und stündlich neues Zagen?
Die Feder fällt dahin/ die Finger sind gelähmt.
Ich finde mich zu schwach das Elend zu beschreiben/
Das Dich/ zwar nach und nach/ doch häuffig überfiel/
Timantes möchte hier die Farben selber reiben/
Mein Pinsel schickt sich nicht vor so ein fremdes Spiel.
Ich ziehe mich zurück'/ und lege diesen Jammer/
Vor dem mein blödes Aug' erzittert und erschrickt/
Mit Dir nunmehr zugleich in deine Toden-Kammer/
Wo Dich die sanfte Ruh nach langer Pein erqvickt.
Jzt wird/ was Dir der HErr in dieser Welt entzogen/
In jener eingebracht; Jzt ist die Zunge frey;
Jzt siehst du/daß dein Schif/ das unter Well' und Wogen
Der Angst zu scheitern schien/wol angeländet sey.
Wie werden sich mit Dir die liebsten Eltern freuen!
Und des Geschwisters Schaar frolockend umb Dich stehn!
Mich däucht/ als hört' ich sie voll Lust und Jauchzen schreyen:
Wen GOttes Huld erqvickt/ kan nicht verlohren gehn.
Ich Aermster/ solt' ich auch in solcher Wonne schweben/
Ich/ welchen Sünd' und Noth mehr als gebunden hält.
Wie wolt' ich meine Stimm nebst euch zu dem erheben/
Der meinen Tranck mit Qvaal/ mein Brod mit Harm vergällt!
Wie wolt' ich diß von Dir/ geliebte Schwester/ lernen/
Was alles Kinder-Werck der Schulen übertrift!
Wie wolt' ich meinen Kahn vom todten Meer' entfernen/
Wo der verwirrte Geist doch ohne Leit-Stern schift!
Wie wolt' ich! aber ach! wo denck' ich hin! der Himmel
Versagt mir meinen Wunsch/ und heist mich stille seyn.
Ich schweige; schreckt mich schon ein forchtbares Getümmel/
Ich schweige; bricht der Tod gleich zu den Fenstern ein.

Ich schweige; hast Du doch/ O Schwester stäts geschwiegen/
Ich schweige: Weil kein Mensch mein Unglück wenden kan;
Dort aber wollen wir mit innigstem Vergnügen
Ausruffen: GOttes Hand hat nichts umbsonst gethan.

Ode über das Absterben naher Anverwandten.

WIe thöricht handeln doch die Christen/
Die/ wie die Heiden traurig sind/
Wenn GOtt aus dieses Kedars Wüsten
Ein Eh-Gemahl/ ein liebes Kind/
Auf Zions grüne Hügel führt/
Wo Sie kein Schmertz/ kein Weh berührt.

Sie winden kläglich beyde Hände/
Sie speisen sich mit Thränen-Brod/
Ihr langes Klagen hat kein Ende/
Sie sind vor Schmertzen gleichsam tod.
Sie wissen nicht/ wo aus noch ein/
Und wollen kaum getröstet seyn.

Ach! wenn sie doch bey sich bedächten/
Daß GOtt die Auserwählten liebt/
Und ihnen nach den Winter-Nächten
Den Glantz des neuen Frülings giebt;
So würden Sie bald in sich gehn/
Und seinen Weg genau verstehn.

Er meint es treulich mit den Seinen/
Er ruft Sie zeitlich aus der Welt/
Und rückt Sie von den harten Steinen
Auf ein beblümtes Sternen-Feld.
Er führt Sie mit gelinder Hand
In das gewünschte Vaterland.

Wir aber/ die auf Sodoms-Auen
Ein Dunst/ ein Schatten-Werck verführt/
Gedencken nur auf Sand zu bauen/
Und haben leider nie gespürt/
Daß dieses Lebens Gauckeley
Nicht Leben/ sondern Sterben sey.

Was

Was machen wir in Kedars Hütten/
 In Mesechs oder Barbarey/
Wo Tigerthier' und Löwen wütten/
 Und wo der Höllen Raserey
Die reinen Hertzen täglich kränckt/
Und in das tiefste Leid versenckt?

Kommt/ last uns zu den Häusern eilen/
 Wo Wonne/ Ruh und Segen wohnt;
Hier müssen wir vor Wehmutt heulen/
 Weil Tod und Hölle keinen schont.
Dort aber/ wo der Friede blüht/
Beginnen wir ein Freuden-Lied.

Hier sehen wir der Liebsten Leiche
 Mit Thränen-vollen Augen an/
Sie aber sind in einem Reiche/
 Das keine Qvaal empfinden kan;
Noch wünscht man sie von Uberfluß
Zurück' in Mangel und Verdruß.

Bleibt/ wo ihr seyd/ verklärte Seelen/
 Und ruht in eures JEsus Schos/
Wir schmachten in des Kerckers Hölen/
 Ihr aber seyd der Ketten loß.
Bleibt/ wo ihr seyd/ und denckt ja nicht
An diß/ was uns das Hertze bricht.

Bleibt/ wo ihr seyd/ im goldnen Himmel/
 GOtt/ der ein Fürst des Lebens ist/
Hat uns nach diesem Angst-Getümmel
 Ein gleiches Glück' und Licht erkist/
Indessen jauchzt in seinem Schein/
Wir werden ehstes bey euch seyn.

Drittes Buch
Hochzeit-Nahmens-

Ehren-Dramatische uñ zerstreue-te Gedichte/ wie auch unterschiedene Beyschriften und Sinn-Gedichte.

Hochzeit-Gedichte.

Auf ein Hochfürstliches Beylager / unter eines andern Nahmen.

Durchlauchtigste/ die Treu/ die in dem Hertzen brennt/
Wird auch durch diesen Wunsch bey ihrem Glück' erkennt/
Ich hab' ihr Wohlseyn stets dem Höchsten vorgetragen/
Und höchst-vergnügt ersehn/ daß alles angeschlagen.
Izt muß ich billich auch/ da Stad und Land mit mir
In voller Freude schwimt/ des hohen Tages Zier
Mit einer Poesie / die zwar was schlecht zu hören/
Und dennoch redlich ist/ aus reiner Brust beehren.
Durchlauchtigste/ der HErr/ der Käiser-Stüle baut
Und Königs-Stäbe stüzt/ weiß/ wenn man auf ihn traut/
Den Glantz des Purpur-Rocks sehr herrlich zu erhöhen/
Es muß der Fürsten-Hutt in neuer Zierde stehen;
Sein Segen sencket sich auf das Erlauchte Hauß/
Und breitet seine Gunst als wie ein Lorber aus.
Mich däucht/ ich spür es schon bey diesem schönen Bande/
Das ihre Seelen izt zu Trost dem gantzen Lande
In keuscher Brunst verknüpft. Höchst-auserlesnes Paar/
Wie lieblich schimmern sie; wie gläntzet der Altar
Durch ihre Gegenwart; die allerschönsten Lichter
Verschwinden vor dem Schein der herrlichen Gesichter.
Ich sehe Sonn' und Mond recht bey einander stehn/
Und hoffe/ diese Pracht sol niemals untergehn.
Er ists/ Durchlauchter Held/ der wie die Sonne strahlet/
Der Tugend Ebenbild ist in ihm abgemahlet;
Die ernste Gottesfurcht kennt keine Heucheley;
Er weiß/ was Tapferkeit/ was Witz/ was Ehre sey;
Der Unterthanen Glück beruht auf seinem Wachen;
Er ehrt des Höchsten Schluß/ und sieht in allen Sachen

Auf dessen Vater-Hand/ die/ wenn es kracht und blizt/
Wenn Well und Wetter rast/ die hohen Häupter schüzt.
Jzt eben/ da er sich nach Schlesien gewendet/
Was hat er nicht zu GOtt vor Seufzer abgesendet?
Zu GOtt/ der sein Gebet genädigst angeschaut/
Und ihm zu höchstem Trost die allerschönste Braut/
Das Wunder keuscher Zucht und Tugend auserkohren/
Printzeß' Elisabeth ist ihm zu Trost gebohren;
Printzeß' Elisabeth/ die wie Diana glänzt/
Und ihr Erlauchtes Haupt mit Frömmigkeit bekränzt.
Gesezt/ daß sich die Nacht der schwartzen Sorgen wittert/
Und daß ein Donnerstrahl das hohe Hauß erschüttert/
Wo diese Lichter sind/ da schreckt uns keine Nacht/
Und kein ergrimmter Strahl/ der Feige blöde macht.
Durchlauchtigst-hohes Paar/ was seh ich nicht vor Segen
Umb ihre Taffel stehn? Mich däucht ein Balsam-Regen
Befeuchtet Bett und Hauß. Des Allerhöchsten Schlus
Entdeckt mir/ was ich izt voll Freuden sagen muß.
Es hat des Himmels Rath schon längst voran bestimmet/
Daß/ ob der blasse Neid sich gleich umbsonst ergrimmet/
Ob gleich die Raserey/ die keine Printzen scheut/
Euch mit Egyptens Nacht und schweren Plagen dräut/
Die Lichter/ derer Glantz wir izt verknüpfen wollen/
In süsser Einigkeit viel Sternen zeugen sollen.

Bey zwey vornehmer Standes-Personen Freyherrlichem Beylager lief folgende RELATION aus dem PARNAS ein.

Als neulich die angenehme Zeitung von dem Abzuge der Türcken vor Pederwaradeyn/ und dem zu ihrer Schande von ihnen mit einer grossen Heers-Kraft angegriffenen Christlichen Lager in dem Parnaß erschollen/ ward der großmächtigste Apollo dergestalt erfreuet/ daß er seine höchst-geschäzte Gelehrten allerseits durch den Athenæum und Stuckium zu einem prächtigen Freuden-Mahl einladen/ und/ als selbige erschienen/ bey vielen köstlichen Tractamenten die Gesundheit aller wider den Erbfeind in einem gesegneten

ten Bunde begriffenen hohen Häupter/ auf gutt deutsch/ lustig herumb gehen ließ. Es wolte zwar dieser Trunck den Herren Frantzosen/ und etzlichen/ es heimlich mit ihnen haltenden Ubelgesinneten nicht allerdinges schmecken/ doch musten sie endlich aus Höfligkeit/ und umb den Apollo nicht zu beleidigen/ Bescheid thun. Wie nun allerhand Gespräche bey diesem Pancket vorfielen/ also gerieth man unter andern auch auf die unlängst glücklich geschlossene Heyrath/ des Durchlauchtigsten Churfürsten von Bäyern/ mit der Königlichen Polnischen Princessin / und urtheilte/ daß aus dieser Vermählung künftig der izt nach einem Frieden so ängstlich seufzenden Welt viel Heil und Gedeyen zuwachsen würde. Man vertiefte sich aber hierüber so weit/ daß endlich von dem Heyrathen und dem Ehestande insgemein viel geredet ward/ wobey sich denn der bekante La Mothe le Vayer über der Philosophischen Taffel ziemlich hören ließ/ und/ seiner Art nach/ gantz frey bald vor/ bald wider den Ehstand/ redete. Die Theologi, welche neben den Juristen und Medicis an einer besondern/ doch nah-anstossenden Taffel sassen/ machten hierüber fast saure Gesichter/ und Sanchez, Basilius Ponce de Leon, Havemann, Menzer, die von dem Ehstande ausführlich gehandelt / meyneten/ La Mothe wüste bisweilen selbst nicht/ was er sagte/ und verführe so unbedachtsam/ daß einer/ der nicht mit einem gar gutten Verstande begabet wäre/ aus seinen Büchern leicht so viel Gift/ als Honig saugen könte. Allein Tiraqvellus, der unter den Juristen von dieser Sache auch etwas frey und lustig geschrieben/ versezte/ es wäre ja kein Ding in der Welt mehr ungleichen Urtheilen unterworffen/ als eben das Heyrathen/ deswegen müste man billich auch dem La Mothe die Freyheit gönnen/ seine Gedancken aufrichtig zu eröffnen. Ihm pflichteten alsobald unter den Medicis Saloncini und Sinibaldus bey/ ungeachtet Zachias, der in seinen Quæstionibus Medico-Legalibus etwas bedachtsamer in dergleichen verfahren/ sich auf der Theologorum Seite lencken wolte. Man ward endlich Sinnes/ die übrigen Philosophos gleichfalls hierüber zu befragen/ und von ihnen zu hören/ ob denn dem Ehstande/ der doch von dem Stifter der Natur selbst eingesetzt worden/ einiger Tadel könte zugeleget werden: wobey Beust/ als ein Liebhaber der Verse/ erinnerte/ man solte auch die über der dritten langen Tafel sitzende Poeten dar zu ziehen/ dem aber Brissonius mit einer ernsthaften Mine zur Antwort gab/ ob er denn nicht wüste/ daß die Poeten mehr Staat von

von den eitlen Bulereyen / als von einer vernünfftigen Heyrath machten? Beust suchte zwar dieses von sich zu schieben / und berufte sich unter andern auf den Catz und Barlæus, deren jener Niederländisch/ dieser aber Lateinisch die berühmtesten/ glückseeligen und sonderbaren Heyrathen weitläufftig besungen/ ihm ward aber von beyden Gentilibus, dem Alberico und Scipione vorgehalten/ daß eine oder zwey Schwalben keinen Sommer machten / blieb also darbey/ man solte die Poeten bis dahin versparen / wenn etwan Hochzeit-Gedichte/ Braut-Suppen und dergleichen Fantaseyen vorzubringen wären/ izt aber / da man von der Wichtigkeit und Nutzbarkeit des Heyrathens reden wolte/ sie vorbey gehen. Die Poeten/ denen der Wein schon in den Kopf gestiegen/ wurden unterdessen so laut / daß sie von dieser Berathschlagung nichts vernehmen konten/ sonst dürften sie in der Warheit diese ihre Geringschätzung vor einen Schimpf aufgenommen/ und Moliere, welcher sich mit seiner Männer und Weiber-Schule ja so viel wuste/ als etwan Vives und Erasmus, die weitläufftig von dem Ehstande geschrieben/ den Theologis und Philosophis mit einem neuen Tartuffe oder Misantrope aufgewartet haben. La Mothe, der gleichfalls übel zu frieden war/ daß man ihm einen scharffen Verweiß abgelesen/ bezog sich auf die alten Griechen/ Musonium, Hieroclem, Nicostratum, insonderheit aber Plutarchum, dessen Præcepta Nuptialia noch in aller Händen/ foderte auch die drey berühmten Frauen-Bilder aus des Pythagoræ Schule die Phintys, Theano und Melissa herzu/ und trauete sich durch ihr Guttheissen zu erhärten/ daß Heyrathen so eine gefährliche Sache wäre/ daß man sich ja wol auf beyden Theilen umbsehen/ und was vor oder wider selbiges zu sagen sey/ erwegen müsse/ dem aber Heydenus Borromeus Ricruntus, (denn unter diesem Anagrammatischen Nahmen/ den er sich selbst in einer gewissen Schrift zugeeignet/ mag vorizt dieser sonst nicht unbekante Rechts-Gelehrte verborgen bleiben) der erst neulich Decisiones Juris Matrimonialis heraus gegeben/ in die Nase rieb/ jenen/ als noch nicht so völlig erleuchteten/ hätte freygestanden/ eines und das andere von dem Ehstande zu sagen / was ihm / als mehr Licht habenden nicht anstünde. La Mothe erzürnte sich hierüber heftig / und versezte/ Gegenpart solte nur vor seiner Thüre kehren / und sich besinnen / daß es mit ihm/ und seinem Buche / wegen etlicher den Casum Polygamiæ anbetreffenden einge-

rückten

rückten Judiciorum und Decisionen hart gehalten/ehe es der Apollo vor ächt erkennen wollen/ und hätten die hierzu verordneten Censores Nevizanus und Cypræus ein und anderes Bedencken darbey gehabt/ ja ihn fast in eine Rey mit dem Arcuario, Alethæo und Vincentio Athanasio setzen wollen/ derer Wercke/ wie gelehrt sie auch sonst immer gewesen/ nebst ihren Authoribus auf ewig aus dem Parnaß verbannet worden. Ricruntus bewegte sich hierüber nicht unbillich/ ward aber von dem Hottomann und Schneidewin erinnert/ den nur allzu freyen und fast einem Diogenes sich vergleichenden La Mothe nicht weiter aufzubringen/ und sich dahin zu bescheiden/ daß wer Pech angreift/nothwendig besudelt werde. Indessen ließ sich unter den Philosophis Franciscus Barbarus sehr weitläuftig von der Vortrefligkeit des Ehstandes hören/dem ein Frantzose Jacqves Chause Herr von Terriere dergestalt beyflichtete/ daß sie beyderseits den La Mothe auf das euserste tadelten/ daß er eine an sich selbst nicht anders als lobenswürdige Sache/ nachdem er so viel Guttes von ihr geredet/ schelten/ und der ohne dieses zu einem ungebundenen Leben geneigten Jugend/ verächtlich machen dörffen. Grenaille aber und Muret wolten ihren Lands-Mann nicht so gar stecken lassen/ sondern hielten jenen beyden vor/daß ihre Lob-Reden des Ehstandes so weitläuftig und verdrüßlich wären/daß jemand/der sonst nicht grosse Lust zum Heyrathen hätte/ vielmehr einen Eckel als Appetit daraus bekommen würde/ da hergegen La Mothe unter seinem Saltz und Pfeffer/den er auf die Hochzeit-Essen gestreuet/gleichwol so viel Anmutt verborgen/daß mancher ein Verlangen darnach bekommen dörfte. Jene beyde wolten hierauf den ehrlichen Abraham Hosemann mit seinem noch unlängst wieder aufgelegten Buche von der ehlichen Liebe in ihre Gesellschaft ziehen/ und also die Parthey verstärcken; Ihr Gegentheil aber ließ hierauf/ ich weiß nicht/ aus was Ursachen/ nur ein hönisches Gelächter verspüren/ und Carrerius rufte von der ersten Taffel herüber: Non defensoribus istis tempus eget. Salmuth vermeynte/ man solte diesen unnöthigen Streit auf die Seite setzen/zumalen/ da bekant wäre/ daß bey allen Heyrathen/ bald dieses/bald jenes von Klüglingen eingewendet würde/ welches doch nachmals/wenn die Partheyen beysammen/ so ausschlüge/ daß die unzeitigen Richter sich ihres ungeschickten Urtheils schämen/das Maul halten/und mit der langen Nasen abziehen müsten; vielmehr aber davor sorgen/ daß ausgemacht würde/ worinnen

rinnen denn eine glückliche und vernünftige Heyrath bestünde. Wenn man/ sagte Menzerus, bey Heyrathen GOtt/ gutte Freunde/ und ein reiffes Nachdencken zu Rathe zieht/ so kan es nicht anders/ als wol ausschlagen. Ja/ antwortete Tiraqvellus, eben umb das reiffe Nachdencken druckt sichs/ und da meynen denn die Leute/ es sey entweder aus närrischer Liebe/ oder übermachter Begierde des Reichthums/ oder ja aus Hofnung zu einer Beförderung etwas geschehen/ was billich nicht seyn sollen. Das reden Leute/ sprach Erasmus, die manchmal weder Braut noch Bräutigam kennen/ ich aber traue mir sicher zu behaupten/ daß die meisten Heyrathen/ die den Leuten oft sehr wunderlich vorkommen/ gantz geschickt/ gantz gutt/ gantz vernünftig sind/ und besser ausschlagen/ als man iemals gedencken mögen/ wenn nur beyde Verlobte es rechtschaffen mit einander meynen/ und glaub ich/ hierinnen bestehe die gröste Vernunft/ und das wahre Glücke im Heyrathen/ wenn eins das andere lieb hat/ und die gröste Unvernunft/ wenn einer eine Person heyrathen wil/ die an statt/ daß sie ihn lieben solte/ den eüssersten Widerwillen vor ihm trägt/ und ihr lieber den Sarg als das Braut-Bette/ die Begräbnis- als die Hochzeit-Kertze wünschet. Ihr habt recht Erasmus, sagte Vives, ich habe noch niemals gesehen/ daß aus dergleichen gezwungenen Heyrathen etwas guttes entsprossen/ und halte sie derowegen vor höchst-unvernünftig/ und diejenigen Eltern oder Vormünden/ welche Kinder und Untergebene/ bisweilen umb einer kahlen Hofnung eines grossen Gewins/ darzu nöthigen/ vor solche dem gemeinen Wesen höchst-schädliche Thoren/ die man nicht allein in ein Narren-Hospital sperren/ sondern noch darzu täglich mit einer gutten Tracht Stösse abspeisen solte. Sagt mir/ ich bitte euch/ was werden aus einem Garten/ der entweder mit Thränen/ oder mit Zancken/ bisweilen auch wol mit Schlägen angebauet wird/ vor artliche Früchte hervor wachsen? Murrische Sauer-Töpfe/ glaub' ich/ und ungeschickte Pengel/ die weder GOtt noch Menschen etwas nütze sind. Auf wen springt aber der Schaden? Nicht auf die Nach-Welt/ und das gemeine Wesen? welches nachmals in allen Ständen mit dergleichen Leuten besezt wird. So meynt ihr denn wol/ sagte Mauserus, daß Reich und Arm/ Alt und Jung/ Schön und Heßlich/ Hoch und Niedrige sich zusammen reimt? Warumb nicht/ antwortete Vives, wenn sie nur einander lieb haben.

Die

Die Liebe deckt auch hier alle Mängel. Ich weiß viel solcher Heyrathen/ von denen in gantzen Städten/ ja Ländern/ so viel Plauderns und Richtens gewesen/ daß man Folianten davon schreiben können/ sie sind aber hernach über alles Vermuten so wohl und köstlich ausgeschlagen/ daß viel von den Super-klugen Richtern das Non putaram, wo nicht offentlich sagen/ doch heimlich dencken müssen. Es mag alles hingehen/ sagte La Mothe, der seine Satyrische Manier nicht lassen konte/ aber was haltet ihr denn davon/ wenn einer ein Weib bekommt/ das klüger/ als er seyn wil/ und ihm nicht undeutlich die Hosen disputirlich macht? Bey derogleichen vernünftigen Weibern/ antwortete Erasmus, herrscht die höchste Unvernunft/ und sie sind/ indem sie sich klug zu seyn düncken/ warhaftig vor übriger Weißheit gantz rasend. Man solte billich alle Männer/ die sich auf solche Art beherrschen lassen/ zu Pulver stossen/ und mit solcher Artzney/ nachmals den so genannten klugen Frauen/ gleichsam als wie mit Niese-Wurtz/ den Laßdünckel vertreiben. Ich halte unter allen Heyrathen dergleichen vor die Unglückseligsten/und ein Mann/ der einen solchen Hofmeister bekommt/mag nur dencken/ daß er nimmermehr Ruh und Friede haben werde. Wenn er es aber leiden kan/ sagte Vives, und nicht weiß/ daß er unglückseelig ist/ so ist er zum wenigsten in seiner Einbildung wohl versorget. Freylich in seiner/ versezte Erasmus, aber nicht in vernünftiger Leute. Hierauf brach La Mothe ein/ zum wenigsten/ wenn ein junger Kerl ein alt Weib nimmt/ ist wol weder Vernunft noch Liebe dabey/ und dürfte ich diese fast unter die allerverworffenesten Arten des Ehstandes zehlen. Ihr habt recht/ versezte Vives, wenn keine Liebe darbey ist; wenn er sich aber entschliessen kan/ wie ich wohl weiß/ daß es geschehen/ sie in Ehren zu halten/ und was einem treuen Ehegatten zustehet/ gegen ihr abzustatten/ so ist es eben so wol eine vernünftige und glückliche Heyrath. La Mothe schüttelte hierüber den Kopf/ sagte/ Vives wäre ein Pedante/ der sich niemals rechtschaffen in der Welt umbgesehen/ und hieß ihn nach Genf gehen/ wo dergleichen Heyrathen von der Regierung auf das schärffste verboten worden. Vives eyferte sich über den Pedanten Titul nicht wenig/ und vermeynte/ der Hof König Heinrichs des VIII. in Engeland/an dem er sich eine geraume Zeit aufgehalten/ wäre noch wol so gutt/ wo nicht besser/ als der Französische Ludwigs des XIII. an dem La Mothe gelebet. Sie wären hierüber einander bald gar in die Haare gefallen/ wenn sich

nicht unversehens bey des Apollinis Königl. Tafel/ vor welcher einige von den Fürsten der Grichischen/ Lateinischen/ Deutschen/ Welschen/ Spanischen/ Französischen und Englischen Poesi aufwarteten/ und bißweilen eines niedlichen Bissens oder Trunckes von seiner Hand gewürdiget wurden/ ein sonderbares Frolocken erhoben hätte. Alles ward hierüber in dem sonst weitläufftigen Saale stille/ und begierig die Ursach dieser neuen Freude zu vernehmen/ welche darinnen bestand/ daß die Fama dem von Lohenstein/ als er eben dem Apollo einen Becher mit dem edelsten Hippocrenen-Wasser überreichte/ aus ELYSJEN ein Paqvet Briefe überbracht/ worinnen man ihn berichtete/ daß der wegen vieler dem Vaterland redlich geleisteten Dienste/ und ungemeinen Zuneigung gegen die Gelehrsamkeit/ in dem Parnaß längst-berühmte Hoch- und Wolgebohrne FREYHERR von GOLAU sich zum drittenmal mit einer von Gottesfurcht/ Tugend/ Vernunft und andern vortreflichen Eigenschaften höchst-geprieſenen FRAU GEMAHLJN in ein heiliges und recht vernünftiges Bündnis eingelassen. Lohenstein/ der mit diesem Mecænas vormals in der genauesten Verträuligkeit gelebet/ und die auf dessen ehmaligen Land-Güttern stehende Fichte nebst ihrem Herrn/ der Unsterbligkeit einverleibet/ ward hierüber dergestalt entzücket/ daß er sich nicht enthalten konte/ diese Nachricht alsobald dem Apollo in tieffster Unterthänigkeit zu hinterbringen. Selbiger brach hierauf in folgende Worte aus: Diese/ ob gleich geringere Freude macht einen nicht unangenehmen Schluß der von uns bißher empfundenen grösseren. Wir kennen den FREY-HERRN von GOLAU mehr als zu wol/ und sehen eben denjenigen vor und umb uns/ der am meisten Ursache hat/ sich mit eines so wolgerathenen Sohnes Ehr und Wohlseyn zu erqvicken. Lohenstein/ macht Anstalt/ daß Eure noch auf dem Erd-Kreyß lebende Lands-Leute dieses Beylager mit sonderbaren und ungemeinen Erfindungen bedencken/ weil beyde vornehme Verlobten auch nicht von der gemeinen/ sondern einer gantz sonderbaren Art sind. Dieser versezte/ daß er zwar Anstalt darzu machen wolte/ er zweifelte aber fast/ daß etwas Guttes daraus werden würde/ weil in Elysien izt nicht mehr wie vorhin lieblich singende Schwanen/ sondern mehrentheils schnatternde Gänse anzutreffen wären. Apollo/ der sich sehr hierüber verwunderte/ wolte gleich fragen/ wer an diesem Abgange Schuld trüge/ als eine liebliche Music in dem Zimmer gehöret/ und folgendes Lied darein gesungen wurde:

1. Schwa-

1.
Schwanen und Rosen!
Sind beyde der Liebe zu Ehren erkist;
Wer zweifelt nun/ ob eine Heyrath glücklich ist/
Wo einander liebkosen
Schwanen und Rosen.

2.
Schwanen und Rosen!
O süsse Vergnügung! O herrliches Band!
Wer preiset nicht den angenehmen Liebes-Brand/
Wenn einander liebkosen
Schwanen und Rosen.

3.
Schwanen und Rosen!
Was werden vor Adler aus Schwanen entstehn!
Wie wird sich doch der Felder reine Pracht erhöhn/
Wenn einander liebkosen
Schwanen und Rosen.

4.
Schwanen und Rosen!
Bleibt ewig beysammen in sanfter Ruh!
Der Himmel wirft euch tausendfachen Segen zu/
Bey vergnügtem Liebkosen:
Schwanen und Rosen.

Man merckte wol/ daß hiermit auf Beyder STANDES-PERSONEN angebohrne Wappen gezielet wurde/ war auch Vorhabens/ selbigem weiter nachzusinnen/ doch entstund alsobald nach vollendeter Absingung ein solches Getümmel unter denen über dieser Vermählung höchst-erfreuten ELYSIERN/ sonderlich denen nunmehr völlig berauschten Poeten/ daß sich Apollo von der Tafel erheben/ und in sein geheimes Zimmer begeben muste; Er ließ aber vorher folgende Weissagung von sich hören:

So lang' Elysien kan Flüß' und Gärte weisen/
Wird man den theuren Schwan mit seinen Rosen preisen.

Die

Die Früchte der keuschen Liebe bey dem Hoch-Adlichen B. und N. Beylager.

EDle Seele/ süsses Kind/
Heut an deinem Nahmens-Lichte
Schenckt der Himmel solche Früchte/
Die noch mehr als gölden sind.
Keine Perlen und Rubinen
Reichen an das schöne Band/
Das er/ dich izt zu bedienen/
Nebst der keuschen Liebe wand.

Mag doch der Poeten Schaar
Viel von jenen Gärten tichten/
Wo bey den verbotnen Früchten
Eine Schlange Hütter war.
Es sind nichts als leere Schaalen/
Hülsen ohne Kern und Saft/
Aepfel/ die von anssen pralen/
Innerlich ist keine Kraft.

Aber hier/ wo reine Gunst
Selbst die Hand ans Werck geleget/
Wird dergleichen nichts gehäget/
Alles schmeckt nach keuscher Brunst/
Und nach einer treuen Liebe/
Die sich nicht verändern kan;
Einer Frucht von solchem Triebe
Steht kein Fleck noch Fehler an.

Edle Seele/ nihm diß Band/
Nihm es an mit beyden Händen:
Dieses/ was die Sterne senden/
Ist gewiß des Glückes Pfand.
Hat sich gleich in deinen Gräntzen
Manches Unglück eingestellt/
Wird der Tag doch heller gläntzen/
Weil der düstre Nebel fällt.

Des

Des Hoch-Edlen Vaters Geist/
Den kein Donner-Strahl beweget/
Wenn es noch so heftig schläget/
Fühlt izt/was Vergnügung heist.
Dieser Trost bey Seinen Plagen
Stellt ihm unter Boy und Flor/
Und bey tuncklen Winter-Tagen/
Einen schönen Früling vor.

Aber ist bey dieser Frucht
Auch ein Hercules zu schauen/
Der sie sonder Furcht und Grauen
In den Edlen Feldern sucht?
Freylich: Anmutt/ Zucht und Jugend
Wachen zwar vor diesen Stamm/
Aber dennoch denckt die Tugend
An den theuren Bräutigam.

Ihm ist dieses Glück beschert/
Mag Er sich nun nicht ergötzen/
Und vor Freuden seelig schätzen/
Weil man Ihm den Preiß gewährt?
Wo ich nur aus dem Gesichte
Die Gedancken lesen kan/
Stehn Ihm warlich diese Früchte
Mehr als Gold und Perlen an.

Edles Paar! Ach daß kein Neid
Euren süssen Früchten schade!
Der auf manche Marmelade
Sonst sein Gift mit Hauffen streut.
Was euch diesen Tag vergnüget/
Werd' auch über funfzig Jahr/
Wenn es GOtt so glücklich füget/
Wieder auf ein neues wahr.

Die

Die Braut-Nacht
Auf Hn. v. Sch. und Fräul. v. N. Beylager.

JNdem ich auf dein Lob/ Hoch-Edles Paar/ gedencke/
Und deinem Hochzeit-Fest ein Opfer bringen wil/
So komm' ich von mir selbst; Man reist mir Laut' und Kiel
Gar schleunig aus der Hand; wohin ich mich auch lencke/
So seh' ich nichts für mir/ das nach der Erden schmeckt.
Der Ort ist durch und durch mit Ampeln ausgekleidet/
Wo Balsam und Caneel die schönste Glutt entdeckt/
Die ie das Augen-Licht der Sterblichen geweidet.
Die Decke spielt mit Gold/ mit Marmor und Porfyr/
Der Boden aber pralt mit Jaspis und Saphir.

Das Bette/ welches sich dort in der Mitten zeiget/
Hat die bemühte Hand der Liebe selbst gestückt;
Was Ost und West von Seid' und edlen Steinen schickt/
Zeigt mir/ wie hoch die Kunst/ wie hoch der Reichthum steiget.
Zu beyden Seiten strahlt ein Sonnen-gleicher Glantz
Von zwey aus Jungfern-Wachs gewundnen Hochzeit-Kertzen;
Der Krantz vom Bette trozt den schönsten Frülings-Krantz/
Wo Lilgen und Jeßmin mit Nelck' und Rosen schertzen.
Wer diese Zierat sieht/ fällt meinen Worten bey/
Daß nichts Vergängliches in diesem Zimmer sey.

Wie wird mir? seh ich nicht die Braut-Nacht selber kommen?
Das Kleid ist umb und umb mit ungemeiner Pracht
Und einer bunten Rey von Sternen ausgemacht/
Sie hat den zarten Flor vom Haupte weggenommen/
Und trägt in einer Hand den reichsten Uberfluß/
Der zu erdencken ist/ von Wunder-schönen Früchten/
Indem die andre Hand die Fackel halten muß/
Nach der/ als ihrem Pol/ sich keusche Seelen richten.
Gönn'/ O geehrtes Paar/ ihr ein geneigtes Ohr/
Sie trägt des Himmels Schluß mit diesen Worten vor:

Hoch-Edle/ die das Lob der Welt-berühmten Ahnen/
Und beyder Eltern Preiß/ der nicht ersterben kan/

Biß an den Himmel hebt/ kommt auf die sanfte Bahn
Der keuschen Süßigkeit/ und folget meinen Schwanen.
Denckt/ ob ein hoher Geist sich durch die Liebe nicht
Als wie der Phönix dort zum Nutz der Welt verjünge?
GOtt und das Vaterland erfordern diese Pflicht/
Ein Unmensch schätzt den Trieb der reinen Brunst geringe.
Der Adel/ den man sonst vor unvergänglich schätzt/
Wird durch die Lieb' allein vermehrt und fortgesezt.

Du/ theurer Bräutigam/ hast dieses längst bewähret/
Und kennst den linden Brand der keuschen Flammen schon/
Doch seit der blasse Tod der Liebe süssen Thron
Und deinen Braut-Altar in einen Sarg verkehret/
So hastu dich in Flor und groben Boy gehüllt/
Du hast den Rosen-Stock mit eigner Hand zerrüttet/
Du hast die Wiesen oft mit ståter Klag' erfüllt/
Und dein bekränztes Haupt mit Moder überschüttet.
Izt aber ists genung; Steh auf und höre mich/
Dein Weinen ist gestillt/ der Himmel sorgt für dich.

Hat gleich der Parzen Hand die Myrten hingerissen/
So wird ein Lorber-Baum/ der unvergleichlich ist/
Zu deinem Aufenthalt und Seelen-Trost erkist;
Du wirst/ versichre dich/ den höchsten Schatz genissen/
Wenn dein erqvickter Geist auf einer solchen Brust/
In die der Sternen Gunst ihr Wesen eingesencket/
Heil/ Segen/ Friede/ Trost und ungemeine Lust/
Beysammen finden wird: Wer dieses recht bedencket/
Und die Verdienste kennt/ die dich berühmt gemacht/
Der schlüßt: Hier hat das Glück den Adel recht bedacht.

Ich seh/ du folgest mir/ und stellst dich deiner Schönen
Mit Freuden an die Hand/ die gleiche Wollust fühlt/
Und ihre Liebes-Glutt durch deine Flammen kühlt:
Welch tausendfaches Glück wird diese Bindnis krönen?
Der Nymptscher hoher Ruhm wird/ wo ich warhaft bin/
Mit samt den Schweinitzern durch tausend Enckel leben/
Und trotz der Sterbligkeit wie eine Ceder blühn;
Denn ein berühmter Stamm muß edle Früchte geben.

Was Schweidnitz täglich preist/ was Glogau stäts erhebt/
Und Liegnitz hochverehrt/ wird hier aufs neu belebt.

Hoch-Edle/kommt/ die Zeit befiehlt mir/ daß ich schlüsse/
Die Sternen sencken sich/ der Morgenröthe Glantz
Bricht schon von weitem an. Kommt/ legt den Hochzeit-Krantz
In höchster Einigkeit vergnügt vor meine Füsse.
Ich eile zwar von hier/ doch nehmt zu gutter Nacht
Noch dieses von mir an/ was beyder Schilde lehren:
Die Hörner/ die man euch im Wappen zugedacht/
Wird ieder/ als ein Horn des Uberflusses ehren.
Der Püffel sol dem Stier im Himmel gleiche gehn/
Das Einhorn allem Gift der Mißgunst widerstehn.

Auf Hr. v. K. und Fräul. v. H. Adeliches Beylager.

HOch-Edlester Patron/ die Freude/ die ich spüre/
Und über seinem Glück in meinem Hertzen führe/
Vergönnt mir hohe Wort' und viel Gepränge nicht/
Drumb leist' ich sonder Schmünck' und Farben meine Pflicht/
Die sich nicht länger läst in dem Verborgnen hägen.
Er wird den schlechten Verß nicht auf die Wage legen;
Wenn ihm die Zierligkeit der Dichter-Kunst gefällt/
So such' er bey sich selbst/was ihn zu frieden stellt.
Er weiß/ wie Lohenstein und Hofmannswaldau schreiben/
Und kan die Poesie biß auf das Höchste treiben/
Bey mir/ den Staub und Asch' und Moder gantz bedeckt/
Und den ein schweres Creutz schon lange Jahre schreckt/
Ist nunmehr alles Feur der Dicht-Kunst ausgegangen/
Drumb darf man keinen Vers von meiner Hand verlangen.
Und gleichwol solt' es heut'/ Hoch-Edler Herr/ geschehn/
Da wir ihn voller Lust und Wonne vor uns sehn/
Da er das süsse Kind/ das ihm die Liebes-Kertzen
Am Teich zu Wohnewitz bey Lachen und bey Schertzen
Zum erstenmal entdeckt/ an seine Seite sezt/
Und sich an ihr Huld mehr als am Gold' ergözt.
Mir ahnt' es damals schon/ doch durft' ich es nicht sagen/
Und auch den Guckguck nicht nach meinem Willen fragen/

Es

Es war schon etwas spät/ sein Singen war vollbracht;
Doch hat er dieses Jahr sich wieder aufgemacht/
Und/ was uns danckel schien/ zum deutlichsten erkläret/
Jhm aber/ hoher Freund/ ein seltnes Glück gewähret.
Doch/ ach ich irre mich! Der Guckguck that es nicht;
Man macht oft viel Geschrey/ wo Wolle doch gebricht:
Der Himmel hat ihm selbst den sanften Trost geschencket/
Der Himmel/ der ihn vor zum äusersten gekräncket.
Was zweifelt er daran? die Andachts-volle Frau/
Der Tugend Ebenbild/ die mancher Kummer grau/
Doch nicht verzagt gemacht/ hat ihm nach vielem Beten/
Mit dem sie vor den Thron der Ewigkeit getreten/
Das keusche Pfand verehrt; Der Vater stimte bey/
Der Vater/ welcher nicht die eitle Phantasey/
Wol aber diß/ was ächt und redlich Edel/ liebet/
Und also klar genung uns zu erkennen giebet/
Daß er ein wahrer Sohn des grossen Vaters ist/
Den Schlesien schon längst zu seinem Preiß erkist.
Jch mag des Vettern Lob vorsetzlich nicht berühren/
Und ihn nicht nach Verdienst in dieser Schrift aufführen/
Wer aber recht erkennt/ wie weit die Tugend geht/
Der weiß auch/ was an ihm mit Recht zu loben steht.
HochEdlester Patron/ diß sind die theuren Leute/
Die dir das schöne Kind/ die angenehme Beute/
Mit froher Hand gewährt; Sie aber selber geht
Des Mogols Schätzen vor. Wer in der That versteht/
Wie ein vernünftig Weib des Mannes Seel' erqvicke/
Wie ihr getreues Hertz und ihre frommen Blicke
Sein bestes Labsal sind/ der giebt mir willig zu/
Du findest hier gewiß den Hafen deiner Ruh/
Wo dein beladen Schif mit vollem Wind' anländet/
Dein Schif/ das seinen Lauf nach deinem Wünschen endet.
Lauf ein/ lauf o Patron/ wohin dich GOtt und Glück
Und deine Tugend führt. Es wird ein Augenblick
Dir eine lange Rey von gutten Jahren liefern/
Dein Land-Bau bleibet frey von allen Ungeziefern/
Dein Garten ist beglückt/ in dem ein Oelberg blüht/
Mit welchem sich die Hand der Weisheit selbst bemüht.

Diß wünscht mein schlechter Vers; sol aber dein Vergnügen
Nicht unvollkommen seyn/ und wie auf Rosen liegen/
So frage/ wenn die Glutt der Liebe dich erhizt/
Die Braut/ in der ein Trieb vom Hofmannswaldau sizt/
Wenn sie dein zarter Kus höchstangenehm erwecket/
Was ihr im ersten Schlaf ein sanfter Traum entdecket:
So diese Charis dir dein künftig Wohlseyn zeigt/
So ist es wohlgethan/ wenn meine Muse schweigt.

Der Tempel der keuschen Liebe bey Herr J. H. hochzeitlichem Ehren-Tage.

Ich saß/ geehrter Freund/ und wolte dieses Fest/
Das deine Liebe krönt/ mit freyer Hand bedienen;
Doch weil mich Phöbus nur Cypressen pflantzen läst/
So konte keine Blum' auf meinem Pindus grünen;
Ich grif die Saiten an; doch war kein Freuden-Hall/
Kein angenehmer Thon/ kein Braut-Lied zu verfassen;
Es schien / als wolte mich der stäte Trauer-Schall/
Nach dem ich spielen muß/ nichts schönes singen lassen;
Biß mir ein seltner Trieb in Hertz und Augen fiel/
Den ich/ vertrauter Freund/ dir izt entdecken wil.

Ich war/ ich weiß nicht wo/ doch gäntzlich ausser mir/
In einer andern Welt/ auf angenehmen Höhen;
Und sah das schönste Schlos von Jaspis und Porfyr/
In einem Cedern-Häyn vor meinen Augen stehen;
Was weiland Rom/ Athen/ und Babel groß gemacht/
War hier weit treflicher und edler vorgestellet;
Weil reiche Liebligkeit und Wunder-volle Pracht
Sich zu der seltnen Kunst und Zierligkeit gesellet.
Das Auge ward entzückt; die Sinnen stimmten ein/
Und schlossen/ dieses Werck muß mehr als menschlich seyn.

Indem ich aber noch an diesem Wunderbau/
Der unvergleichlich war/ mich Freudenvoll-ergötze/
So hör' ich eine Stimm; auf Sterblicher! Kom/schau/
Wie hoch des Himmels-Gunst die reinen Seelen schätze;

Halt aber Augen/ Hand/ Hertz/ Ohr' und Zunge rein;
Und zeuch dich völlig ab von Venus geilem Triebe;
Hier glänzt ein göttlich Licht/ ein Engel-gleicher Schein;
Hier ist/ mit einem Wort/ der Tempel keuscher Liebe.
Komm/ lerne/ daß die Welt/ und ihr bethörter Wahn
Nicht/ wie der Himmel wil/ die Liebe treiben kan.

Damit bewegte sich das Diamantne Thor/
Die Riegel sprungen ab/ ich kam in einen Garten/
Der überirrdisch war; hier wurden Aug' und Ohr
Mit höchster Lust erqvickt; die hundert-fachen Arten
Des schönsten Rosenstocks vermählten ihren Glantz
Mit Nelcken/ Lilien/ Violen und Jeßminen:
Hier stund kein flüchtiger/ kein welcker Blumen-Krantz;
Die sanfte Frülings-Luft war voller Seraphinen;
Die stimmten einen Thon mit Lipp' und Händen an.
Dem sich kein Lauten-Spiel des Orpheus gleichen kan.

Recht in der Mitten stund des Uberflusses Bild/
Und ließ aus seinem Horn ein Balsam-Wasser trieffen/
Weil aus der rechten Hand/ die eine Muschel hielt/
Milch-Honig-Malvasir- und Nectar-Ströme lieffen;
Der ausgestreckte Fuß trat auf den blassen Neid/
Der seiner Flammen Brand mit Wasserflutten kühlte.
Nicht weit von dannen sprang der Qvell der Fröligkeit/
Wo Lachen/ Wonn' und Schertz mit Fried' und Eintracht spielte;
Und statt der Früchte war der güldnen Aepfel Tracht/
Die kein vergiftet Heer der Drachen hier bewacht.

Nachdem ich mich genung an diesem Ort erqvickt/
So hies ein Seraphin mich über mein Verhoffen
Noch etwas weiter gehn; wie ward ich hier entzückt;
Ich fand / O schönster Blick! den Tempel selber offen.
Was Rubens/ Titian und Sandrart dargethan/
Was Raphael/ Bernin und Küsel aufgesetzet/
Ist blosses Schatten-Werck; das stoltze Vatican
Wird gegen diesem Bau nur wie ein Tand geschätzet.
Hier ist ein solcher Schmuck/ dem Gold und Silber weicht/
Und dem kein Glantz/ kein Pracht der edlen Steine gleicht.

Das Vorgebäude wieß zwey schöne Bilder an/
Bey denen allemal sich keusche Geister paaren/
Die Tugend war mit Seid' und Purpur angethan/
Und trug den Lorber-Krantz auf den beperlten Haaren;
Sie stieß den Reichthum weg/ und trat die Eitelkeit
Und Geilheit unter sich; diß war auf einer Seiten:
Und jenseits hatte man ein Himmel-blaues Kleid/
Umb die Beständigkeit/ die auf den Grimm der Zeiten/
Ja selbst die Partzen trat/ mit netter Faust gelegt/
Und in die nackte Brust den Phönix eingeprägt.

Von hier gerieth mein Fuß selbst in das Heiligthum/
Wo oben in der Höh viel tausend Ampeln hiengen/
Hier laß man in Crystall der Keuschheit hohen Ruhm/
Durch welchen sie sich selbst im Grabe kan verjüngen;
Dort war Susannens Lob/ hier Hannens Ehren-Preiß/
Auch Josephs Palmen-Zweig/ und Esthers Krantz zu finden;
Wer jenes Lebens Schmuck recht zu beschreiben weiß/
Der wird auch diesen Glantz mit seinem Kiel ergründen;
Was ihr/ O Sterblichen/ biß an die Sternen sezt/
Wird gegen dieser Pracht vor Glas / ja Spreu/ geschäzt.

Ich warf/ nicht ohne Furcht/ ein Aug' auf das Altar/
Das hatte Fleiß und Kunst aus köstlichen Magneten
Bis in die Höh' geführt/ und auf demselben war
Ein immerbrennend Feur/ das keine Kälte tödten/
Kein Wasser dämpfen kan/ in reinem Porzelan;
Hier läst/ wer stäts die Glutt des Himmels in dem Hertzen
Zu unterhalten sucht/ und von der geilen Bahn
Der Wollust fliehen wil/ bey den geweihten Kertzen/
Sich in ein Bündniß ein/ das keinem Tode weicht/
Und GOttes milde Gunst mit Hauffen auf sich zeucht.

Hier sah' ich dich/ mein Freund mit deiner Liebsten kni'n/
Ihr trugt ein weisses Kleid/ nebst grünen Lorber-Kräntzen:
Der Himmel that sich auf/ und wie es damals schien /
So fieng der gantze Platz weit schöner an zu gläntzen;
Die Flamm' auf dem Altar schlug heller in die Höh/
Ich hörte hin und her viel süsse Saiten klingen/

Man

Man wünschte Glück und Heil zu dieser neuen Eh/
Und hieß der Sternen-Chor ein nettes Braut-Lied singen/
Biß endlich dieser Schall/ selbst bey dem Saitenspiel/
Aus einer Wolcken dir recht in die Ohren fiel:

Mein Hofmann/ wenn du sonst die sanfte Heucheley/
Und ein geschminncktes Wort/ wie andere/ möchtest hören/
So rühmt' ich dir mit Fleis des Vaters weise Treu/
Den kluge Männer noch als ihren Nestor ehren;
Und priese deinen Witz / und deine Wissenschaft;
So aber wilst du nichts von solchen Farben halten:
Du gehst der Demutt nach/ und suchst die wahre Kraft
Der reinen Frömmigkeit/ die leider izt erkalten
Ja gar verfallen wil; und dieses eben liebt
Der Höchste/ der dir heut ein gleiches Hertze giebt.

Nihm hin das fromme Kind/ der keuschen Liebe Pfand/
Und lebe wol vergnügt in tausendfachem Segen/
Biß nach vollführtem Lauf der Kindes-Kinder Hand
Euch wird zu gleicher Zeit in eine Grube legen.
Diß ist des Himmels Schluß. Hiermit verschwand das Licht/
Der Tempel und Altar mit allen Wunder-Schätzen;
Ich aber dachte bald diß liebliche Gesicht
Dir/ werther Hertzens-Freund/ wolmeinend aufzusetzen;
Versichert: trift der Wunsch nach meinem Willen ein/
So werd' ich ein Prophet / nicht ein Poete/ seyn.

Auf Herrn M. Johann Rosenbergs/ Evangelischen Rectoris zu Budissin/ seines werthgehaltenen Herrn Præceptoris, andere Heyrath.

GEehrter Rosenberg/ dem ich den Kern der Tugend/
Das Saltz der Wissenschaft von meiner ersten Jugend
Annoch zu dancken weiß/ was forderst du von mir
Ein frohes Hochzeit-Lied? von mir / dem alle Zier
Der Poesie durch Schmertz und Jammer gantz entfallen;
Von mir/ bey welchem nichts als Klage-Lieder schallen;

Von mir/ der ich die Last/ mit der mich GOtt beschwert/
Kaum länger tragen kan/ den eine Qvaal verzehrt/
Die fast kein Ende kennt/ und dem der ståte Kummer
Das müde Hertz abfrist: Jch geh gleich wie im Schlummer
Und weiß nicht/was ich thu. Geehrter Freund/ verzeih/
Wer etwas rechtes sezt/ muß aufgeweckt und frey
Von banger Schwermutt seyn: doch weil du es befohlen/
So wil ich / wo ich kan/ mich allgemach erholen/
Und umb dein Hochzeit-Fest/ ob gleich ein schwerer Stein
Auf meiner Seele liegt/ mit Wünschen mühsam seyn.
Du änderst dich demnach/ und suchst das Wittwer-Leben
Vor das beliebte Joch der Heyrath aufzugeben.
Wie aber? wagstu dich nicht etwan gar zu weit?
Jch weiß/ daß mancher sich vor diesem Sprunge scheut/
Jnsonderheit/ wenn man die grauen Haare spüret/
Und wenn der Kräfte Rest sich nach und nach verlieret.
Doch wer auf Tugend sieht/ wen nicht ein irrend Licht/
Ein Firnis/ eine Schmünck/ ein Glas/ das leichtlich bricht/
Ein Blendwerck von Gestalt/ von falschen Zauber-Blicken/
Und ein getünchtes Grab der Schönheit kan berücken/
Der greift es sicher an/ und waget nicht zu viel/
Wie heftig auch der Neid den Vorsatz tadeln wil.
Das Urtheil/ das die Welt von ihm zu fällen dencket/
Die Welt/ die ihren Sinn nur auf was eitles lencket/
Verkürzt ihm keinen Schlaf/ und die geschickte Wahl/
Die mit Bedacht geschehn/ versüßt ihm alle Qvaal/
Die Sorgen und Geschäft' in seiner Brust erregen.
Er spürt in seinem Thun des Himmels reichen Segen/
Und endlich wird er fast von neuem wieder jung;
Wer also wehlen kan/ wagt einen gutten Sprung.
Mich däucht / geehrter Freund/ du hast es so getroffen/
Drumb kanstu desto mehr Lust und Gedeyen hoffen;
Das angenehme Kind/ das dir der Höchste giebt/
Hat/ wie du selber schreibst/ die Tugend ståts geliebt/
Und nach der Eitelkeit sich niemals umbgesehen.
Was mochte nun von dir vernünftigers geschehen/
Als daß du diese Wahl/ die allen wohlgefällt/
Nach eifrigem Gebet bedachtsam angestellt.

Du wirst nun auch an ihr den Trost des Alters finden/
Der Sorgen blasses Heer wird/ wenn sie kommt/ verschwinden;
Du wirst/ ich schliesse viel in wenig Wörter ein/
Durch sie beglückt/ erqvickt und auch gesegnet seyn.
Diß ist mein treuer Wunsch/ der zwar nach Einfalt schmecket/
Doch aber auch darbey nichts häßliches verdecket.
Ich weiß wol/ daß man sonst viel von der Venus spricht/
Du aber liebst/ mein Freund/ dergleichen Possen nicht/
Und hast mich/ als ich noch in meinen zarten Jahren
Bey deinen Füssen saß/ dergleichen leichte Wahren
Zu meiden angemahnt; und von derselben Zeit
Hat meine Poesie die Uppigkeit gescheut.
Doch möchtest du vielleicht mehr Kunst und Fleiß verlangen;
Ach! aber alles Feur ist bey mir ausgegangen.
Ich bin/ versichre dich/ nicht der ich vormals war/
Drumb trag Gedult mit mir. Es wird die weise Schaar/
Die dich in Laußitz liebt/ was tüchtigers auffsetzen/
Dein Schumann wird dich schon mit einem Vers ergötzen/
Der nach Vergnügung schmeckt. Ich gebe/ was ich kan/
Nihm/ Werther/ vor die That itzt nur den Willen an.
Gesezt/ ich kan dein Haar mit Blumen nicht bestreuen/
So wil ich mich doch stäts bey deinem Glück erfreuen;
Gesezt/ ich winde nichts als Dornen umb mein Haupt/
Vielleicht/ wenn mir der HErr bey langer Zeit erlaubt/
Daß ich/ geehrter Freund/ von deiner Ruh und Ehre
Noch ferner etwas gutts und angenehmes höre/
Verkehrt sich dermaleinst/ ach wär es nicht ein Traum!
Mein dürrer Wermutt-Strauch in einen Lorber-Baum.

Auf Herrn J. G. St. und Jungfer F. Hochzeit-Fest.

DIe Pegnitz/ welche sonst viel schöne Nymfen hegt/
Scheint etwas über ihn/ Herr Bräutigam/ zu klagen/
Indem er ihren Strand gantz aus dem Sinne schlägt/
Und sich dem Guttalus zum Sclaven aufgetragen.
Sie hält ihm sicherlich die stärcksten Gründe vor/
Wie und warumb er ihr zu steter Treu verpflichtet/

Allein sie findet nur bey ihm ein taubes Ohr/
Indem er seinen Lauf nach unsern Ufern richtet.
Diß ist ein seltner Trieb/ ich muß es wol gestehn/
Ein Baum bekleibet sonst nicht leicht auf fremder Erde;
Doch hier entschlißt man sich in etwas weit zu gehn/
Und sucht ein keusches Schaf bey der entfernten Heerde.
Ist er bey stäter Müh der Enderung gewohnt?
Vergnügt ihn keine Frucht aus seinem Vaterlande?
Wie? oder treibt die Brunst/ die keine Seelen schont/
Ihn von dem Seinigen zu einem andern Strande.
Es sey nun was es sey/ so ist es schon gethan;
Der Schluß ist Eisen-fest/ man wil zu Breßlau lieben/
Und alles/ was den Trieb des Himmels hindern kan/
Durch ein beständig Band vernünftig von sich schieben.
Ich wünsche Glück darzu / und halte/ daß die Wahl
Sehr wol gerathen sey/ weil seiner Liebsten Gaben/
Und angenehmer Geist/ der selbst den harten Stahl
Wie Wachs zerschmeltzen kan/ was ungemeines haben.
Zu dem/ was sucht man izt bey einer süssen Eh?
Die meisten zwar nur Geld: Die aber was verstehen/
Belieben so ein Hertz/ das unter Wohl und Weh
Dem Liebsten mit Verstand weiß an die Hand zu gehen.
Und dieses trift er hier: Sie hat/ was seltzam ist/
Von erster Jugend an/ die schnöde Lust gemeidet/
Und ein geschicktes Buch zu ihrem Trost erkist/
In dem sich andere mit Narrentand geweidet.
Sie hat des Vatern Witz/ der Mutter Häusligkeit/
Und was man insgemein bey Weibes-Bildern preiset/
Nach beyder Wunsch gepaart / und in der Frülings-Zeit
Nicht Blumen sonder Frucht und Aehren aufgeweiset.
Izt liefert sie sich ihm zu einer Wirthin dar/
Und wird/ er glaub' es nur/ den Handel nicht verderben;
Sie kennt die Bücher schon/ und wird ihm Jahr vor Jahr
Oft doppelten Gewin zu Nutz und Freud' erwerben.
Wer sonst die Segel nur vor der Dione streicht/
Und blos die Wollust küst / hegt eine solche Kertze/
Die mehr nach Sodoms Rauch als Edens Balsam reucht/
Und lernt/ wiewol zu spät/ daß er mit Schlangen schertze.

Wo

Wo aber reine Zucht/ wie hier/ den Preiß behält/
Wo Tugend und Verstand sich so genau vermählen/
Da baut die Sicherheit ein Wunder-schönes Zelt/
Das Freude/ Glück und Ruh zu ihrem Sitz erwählen.
Verliebte/ fangt es nur mit diesem Vorsatz an/
So wird das Hochzeit-Bett' auf goldnen Säulen stehen/
Und eur vergnügter Fuß auf einer sanften Bahn
Von Centifolien und Tuberosen gehen.
Was hilfts/ wenn mancher sich an eine Tocke macht/
Der Spanien das Lack/ und Franckreich die Geberden
Auf kurtze Zeit gelehnt/ wenn ihm vor eine Nacht
Viel Tage nachmals lang/ schwer und verdrüßlich werden.
Ich halt' es meines Theils mit einer deutschen Brust/
Die keine Schmincke kennt/ und nicht mit Moden handelt;
Da schmecket man gewiß die allerbeste Lust/
Die Wermutt in Zibeth und Marzipan verwandelt.
Die Dirne/ welche schon mehr vor dem Spiegel steht/
Als in der Kirche sizt/ und an dem Oster-Tage
Wohl nicht aus Gottesfurcht in eine Predigt geht/
Ist ihres Hauses Fall/ und ihres Mannes Plage.
Hier/ werther Bräutigam/ ist solche Wahre nicht;
Er findet/ was Ihm Jahr' und Tage wird versüssen/
Und kan an seiner Braut ein ungefärbtes Licht/
Der wahren Frömmigkeit und reinen Zucht geniessen.
Ich habe schon vorher Ihr wahres Lob berührt/
Und mag Ihn länger nicht mit leeren Worten speisen/
Der Himmel/ welcher Ihn in dieses Land geführt/
Wird Ihm das Ubrige zu seinem besten weisen.
Und weil Ihn sein Beruf zum Bücher-Handel treibt/
So les' Er/ was die Zucht auf Ihre Purpur-Wangen/
Was ein verliebter Zug in Ihre Seele schreibt/
Und still' an Ihrer Brust sein eifriges Verlangen.
Wird diß nach Wunsch geschehn/ so sol Gewölb' und Haus
Die angenehme Pracht des besten Giebels hegen/
Und sein vergnügter Fleiß/ ich red' es frey heraus/
Manch schönes Buch/ das Geist und Leben hat/ verlegen.

Auf Herrn M. W. und Jungfer B. Hochzeit.

MEin Freund/ des Himmels-Trieb hieß uns von Kindheit an/
Von unsrer Redligkeit ein festes Bündnis hoffen/
Uns hat ein Vaterland und eine Musen-Bahn/
Ja endlich diese Stad beysammen angetroffen.
Ich habe keine Tück' in deiner Brust gespürt/
Du hast die meinige derselben frey geschätzet/
Und wie des einen Leid des andern Hertz gerührt/
So hat des einen Glück den andern hoch ergötzet.
Wir kennen beyderseits die neue Mode nicht/
Kraft der sich Hohn und Neid mit Engels-Köpfen decket/
Und halten diß gewiß vor keine Freundes-Pflicht/
Wenn ein vergällter Schertz des Nachtbarn Ruhm beflecket.
Bey manchem lacht der Mund/ indem das Hertze tobt/
Ein andrer möchte sich vor Ungedult zerreissen/
Wenn man nur obenhin des Nechsten Gaben lobt/
Wil aber doch darbey sein Freund und Gönner heissen.
Er stellt mit höchstem Fleiß die kleinsten Mängel aus/
Und tadelt/ was er selbst nicht besser machen würde;
Ein solcher Momus kehrt sehr oft ein fremdes Hauß/
Und trägt doch mehrentheils die gröste Laster-Bürde.
Wir haben/ werther Freund/ so wol den blassen Neid/
Als das gelinde Gift der Schmeicheley gemieden/
Drumb stellt gewißlich itzt auch deine Frömmigkeit
Mein sonst-gekräncktes Hertz versichert recht zu frieden.
Der Flor verbeut mir zwar den angenehmen Tag
Mit meiner Gegenwart vollkommen zu bedienen/
Indessen thu ich doch/ so viel ich kan und mag/
Und mein Parnassus sol mit frischen Myrten grünen.
Sonst stehn mir mehrentheils Cypressen-Blätter an/
Der Kirchhof liefert mir die kräftigsten Gedancken/
Und wenn ich meinen Geist daselbst vergnügen kan/
So mag ein anderer sich mit der Venus zancken.
Allein hier heischt die Pflicht der ungefärbten Treu
Ein solches Lied von mir/ das zwar nicht geile Flammen

Und freche Worte hegt/ denn solche Speecerey
Pflegt ein gesezter Geist beständig zu verdammen.
Doch sol die reine Lust in meinen Worten blühn/
Und keusche Fröligkeit den kalten Vers erhitzen/
Ich wil mich/ werther Freund/ zu deinem Dienst bemühn/
Und ebenfals im Geist bey deiner Tafel sitzen.
Wie aber so bestürzt! Du bist gantz ausser dir?
Es scheint/ als wärest du fast umb die Freyheit kommen;
Du achtest weder Buch/ noch Feder/ noch Papir;
Die Liebe hat dich wol zum Bürger angenommen.
Wer zweifelt noch daran? Hier liegen Ring und Eid/
Du hast dich selbst verkauft/ und bist ein Sclave worden?
Doch wo gerath' ich hin? Ich schreite schier zu weit/
Und schreibe ziemlich frey von dem vermählten Orden.
Es ist/ geehrter Freund/ so böse nicht gemeint/
Wem nur die Wahl gelingt/ der darf sich nicht beschweren;
Wem seiner Liebsten Huld mit reinen Strahlen scheint/
Kan die geringste Tracht in sanfter Ruh verzehren.
Wer aber übel wehlt/ und ohne das Gebet/
So hier der Grund-Stein ist/ ins Hochzeit-Bette schreitet/
Der hat/ ich geb' es zu/ vergebens ausgesät/
Und sich ein Stachel-Bett' aus Dornen zubereitet.
Er wird nach kurtzer Lust/ durch Murren/ Haß und Zanck
Biß auf den Tod geqvält/ und wenn er alles leidet/
Was man ihm aufgelegt/ so hat er keinen Danck/
Und wird zulezt in Sorg' und Wehmutt eingekleidet.
Ein solcher Lindwurm ist dein süsser Engel nicht/
Sie hat die Frömmigkeit bald mit der Milch gesogen/
Und ward von Jugend auf/ nach GOttes Rath und Licht/
Zu allen Tugenden vernünftig auferzogen.
Die freche Hoffart hat Ihr Hertz nicht angesteckt/
Sie hat die Wangen nie mit Farben übermahlet/
Viel weniger das Haupt durch fremdes Haar bedeckt/
Wie manche/ die zum Schein mit solchen Possen prahlet.
Die eigne Zierligkeit war ihre beste Pracht/
Und stille Sittsamkeit das herrlichste Geschmeide/
Sie hat an keinen Brand der Uppigkeit gedacht/
Und hielt der Keuschheit Schmuck vor ihre beste Freude.

Wer

Wer zweifelt nun daran/ vertrauter Hertzens-Freund/
Daß Du vernünftig hast zu dieser Wahl gegriffen/
Wer anders spricht und denckt/ ist deinem Glücke feind/
Und wird von aller Welt verlacht und ausgepfiffen.
So lebe denn vergnügt/ und küsse/ wenn die Brunst
Des Himmels Dich erhizt; Schlag' aber bey den Flammen
Der neuen Liebes-Glutt/ die alte Freundschafts-Gunst
Nicht völlig aus der Acht: So bleiben wir beysammen.

Auf Hn. K. und Jungfer P. Hochzeit.

MEin Freund/ Du sehnest Dich nach keiner Uppigkeit/
Und mich ergötzen nicht die schnöden Liebes-Possen/
Du suchst ein keusches Lied/ ein reines Hochzeit-Kleid/
Und mich hat lange schon der tolle Wahn verdrossen/
Da man den Pristern selbst was von der Venus schreibt/
Als wenn die Tugend sich mit Lastern könte paaren;
Wen die verdammte Brunst der geilen Flammen treibt/
Mag immer/ wenn er wil zu dem Cupido fahren.
Ich ruffe mit der Welt izt keinen Götzen an/
Und wil was nützlichers als Buhler-Lieder tichten;
Wer Witz und Christenthum zusammen reimen kan;
Darf seiner Feder Lauf nicht nach den Heyden richten.
Die Frenndschaft/ die wir städs in unverfälschter Brust
Ohn' allen Trug gehegt/ dein Tugend-volles Leben/
Und deiner Liebsten Lob/ die ihre gröste Lust
An reinen Sitten hat/ kan sattsam Anlaß geben/
Daß ein geschickter Vers dein Ehren-Fest bedient.
Zwar kenn' ich meinen Kiel/ und weiß mich zu geringe;
Weil fast kein Lorber-Blatt umb meine Scheitel grünt/
Ich spüre selber wol/ daß ich zu niedrig singe;
Doch wird ein schlechter Thon/ wenn er nur wolgemeint/
Dich mehr/ als alle Kunst/ die Falschheit hegt/ ergötzen;
Wir kennen uns genau/ höchst-werthgeschäzter Freund/
Ich darf Dich und Du mich nicht auf die Probe setzen.
Was aber schreib' ich wol von deinem Hochzeit-Krantz/
Ich schau in selbigem viel schöne Perlen stehen/

Doch

Doch eine/ derer Schein und angenehmer Glantz
Dir Hertz und Geist geraubt/ muß über alles gehen.
Diß ist die Margaris/ das angenehme Kind/
Die Perle/ die der Thau des Himmels hat gebohren;
Wo Tugend und Vernunft gesunde Richter sind/
So hastu Dir gewiß das beste Theil erkohren.
Des frommen Vaters Geist/ der Mutter Häußligkeit/
Und unbefleckte Zucht blickt aus der Tochter Augen/
Man spürt hierinnen bald genau den Unterscheid/
Was himmlisch ist/ wird nichts/ als Milch und Balsam saugen.
Was aber irrdisch ist/ das klebt an Erd und Koth/
Und hält sich zu dem Wust der Hülsen und der Treber.
Man kennt sie leider wohl/ den Anfang unsrer Noth/
Die Blumen ohne Frucht/ die übertünchten Gräber/
Bey denen Tritt und Blick nach Brunst und Flammen schmeckt/
Die Lilgen in der Hand/ im Busem Schlangen tragen/
Ein solches Drachen-Blutt wird von der Welt geheckt/
Und darf sich nimmermehr biß an die Sternen wagen.
Mein Freund/ dein liebstes Kind kennt diese Gattung nicht/
Sie ist den Perlen gleich/ die keine Folgen brauchen;
Sie glänzt mit eignem Schein/ Sie borgt kein fremdes Licht/
Weil Schminck' und Mahler-Werck im Augenblick verrauchen.
Sie geht der Sanftmutt nach/ und zeigt in ihrer Art/
So wol der Perlen-Schnee/ als Wunder-schöne Glätte/
Wer Schönheit und Vernunft mit Freundligkeit gepaart/
Der hat sein Paradiß in einem keuschen Bette.
Die Perle pfleget sich/ was ihren Glantz belangt/
Sonst nach des Himmels Lauf und Wetter zu beqvemen;
Sie giebt ein volles Licht so bald die Sonne prangt/
Doch Sturm und Regen kan ihr solches auch benehmen.
Du bist/ geehrter Freund/ der Himmel/ den dein Schatz
Vor ihren Zweck erkist: Wenn deine Lippen lachen/
So giebt ihr frohes Hertz der süssen Wonne Platz/
Und läst die Fröligkeit umb Bett' und Tafel wachen.
Wenn aber Creutz und Angst mit Sturm und Blitzen dräut/
So wird Sie ebenfals der Wangen Schnee entfärben/
Und also gleichgesinnt/ sich nach der Einigkeit/
Zu Beyder stätem Trost mit höchstem Fleiß bewerben.

Wohl dem/ der lange Jahr' in dieser Ruh verzehrt/
Und seinen Hochzeit-Krantz mit solchen Perlen zieret/
Die weder Manaar/ noch Cuba sonst gewehrt/
Und die Bassara nicht/ noch Ormus ie geführet.
Der spüret/ was die Kraft der Perlen würcken kan/
Und wie ihr edler Saft den Lebens-Geist erfrische:
Sonst fängt man insgemein mit Perlen Wunder an/
Man sezt sie oftermals auf grosser Herren Tische:
Man fertigt Oel und Saltz zu vieler Krancken Heil/
Und läst die Scheide-Kunst mit ihren Blumen prangen:
Mein Freund/ dein Perlen-Kind/ dein angenehmstes Theil/
Die süsse Margaris kan gleichen Ruhm erlangen.
Der Klugheit scharffes Saltz würzt ihre Liebligkeit/
Und ihrer Sanftmutt-Oel kan alle Schmertzen lindern;
Wofern du Blumen suchst/ so sind sie nicht zu weit;
Ich wil den schönen Schmuck der Gärte nicht vermindern:
Es mag der Hyacinth in seinen Würden stehn/
Die Tulipane mag in voller Blüthe gläntzen/
Die Käyser-Krone selbst ihr schönes Haupt erhöhn/
Und Centifolien der Bräute Haar bekräntzen/
Doch geht der Tugend Licht dem allen weit zuvor.
Mein Freund/ ich heuchle nicht/ ich kenne dein Gemütte
Und dein von Schmeicheley gar weit-entferntes Ohr;
Diß aber sag' ich frey: Es hat des Höchsten Gütte
Dir einen Schatz geschenckt/ der überirrdisch ist.
Nihm dieses Kleinod an/ in dem dein Glücke grünet;
Der Himmel hat es dir zu deinem Trost erkist/
Der Himmel/ dem du treu und sonder falsch gedienet.
Laß andre neidisch seyn und voller Gall und Gift/
Diß/ was du wolgemeint/verächtlich übel sprechen/
Wer mit des Himmels Gunst durch Well' und Wogen schift/
Darf über solchen Wahn sich nicht den Kopf zubrechen.
Schleuß deine Perle nur vergnügt in Hand und Hertz/
Und schau den edlen Glantz der höflichen Geberden
Mit frohen Augen an/ glaub' aber ohne Schertz:
Die Perle wird durch dich zur Perlen-Mutter werden.

Glück-

Glückwunsch bey der glücklich-vollzogenen S. und H. Heyrath.

MEin Freund/ ich hoffte doch die angenehme Nacht/
Die dein Verlangen krönt/ genauer zu besingen;
Der Riß war aufgesezt/ die Rechnung schon gemacht/
Und alles angestellt / was künstliches zu bringen;
Die Zeichen-Deuterey/ die uns des Himmels Schluß
Aus dem Gestirn' entdeckt/ ließ ihre Meynung hören/
Und ob sie sich gleich sonst vor Dir verbergen muß.
So war sie doch bemüht dein Hochzeit-Fest zu ehren.
Ich selbst/ wie fern' ich auch von solchen Künsten bin/
War fertig meine Hand und Feder herzugeben/
Allein ein fremdes Werck reist diesen Vorsatz hin;
Ich muß dein Hochzeit-Kleid von andrem Zeuge weben.
Freund/ frage nicht warumb; Ich dencke noch daran/
Wie mich ein helles Licht und seltner Glantz erschreckte;
Es ist kein leerer Traum/ und kein erdachter Wahn/
Was mir Astronomie und Medicin entdeckte.
Sie kamen beyderseits/ als ich der Hochzeit-Nacht
Gleich den Planeten laß/ und schmissen die Papire
Eins hin/ das andre her; Was hast du wol gedacht?
Sprach die Astronomie; Weg/ weg mit dem Geschmiere!
Mein Sohn/ der Edle Schultz/ liebt diese Grillen nicht/
Du weist/ wie oft Er sonst das eitle Thun verdammet;
Sein Wunder-schöner Geist sucht kein bezaubert Licht/
Und wird durch meinen Trieb weit anders angeflammet;
Er liebt die Sternen zwar/ und seine gröste Lust
Ist/ wenn Er ihren Lauf genauer kan betrachten;
Doch pflegt Er auch darbey den ungereimten Wust
Der Zeichen-Deuterey recht Christlich zu verachten.
Was Ihn Copernicus und Tycho Brahe lehrt/
Was mein Hevelius und Galileus sagen/
Das wird mit grossem Fleiß und Eifer angehört/
Und niemals in den Wind/ wie schwer es scheint/ geschlagen.
Was aber der Junctin nebst dem Cardan erdacht/
Was Ptolomeus schwazt/ und ein Chaldeer dichtet/

Das läst Er auf mein Wort bedachtsam aus der Acht/
Indem es auf Betrug und leeren Tand gerichtet;
Und du/ Vermessener/ suchst deine Poesie/
Die Ihn bedienen sol/ so thöricht zu beschimpfen?
Geh/ wirf die Feder hin/ und spare dir die Müh/
Die Musen halten nichts von Zoroasters Nymfen.
Sie schloß; Als mich darauf die edle Medicin
Noch etwas härter hielt/ und unbedachtsam nennte.
Wie/ sagte sie/ so frech/so unverschämt/ so kühn?
Es scheint/ als wenn man mich und meinen Schultz verkennte.
Sol ein erlogner Traum sein Lob-Gedichte seyn?
Gedenckst du seinen Preiß so seltsam abzuschildern?
Ach stelle/ wo du magst/ die schnöde Thorheit ein/
Warumb verweilst du dich bey den gestirnten Bildern?
Bedencke seinen Geist/ der würcklich die Natur/
So weit es möglich ist/ durchforschet und ergründet;
Erwege seinen Ruhm und die geschickte Cur/
Die trotz der grösten Qval vor Schmertzen Mittel findet.
Ist dieses nicht genung/ so fang' es anders an;
Betrachte/ wie er sonst mit Tugenden gezieret/
Wie die Gelehrsamkeit Ihn nicht bethören kan/
Und wie des Himmels Lauf Ihn zu dem Himmel führet.
Mich däucht/ wofern es dir noch an Erfindung fehlt/
So bist du mehr als arm/ und magst von Pindus Höhen
In das verbannte Land/ wo man die Reimen qvält/
Und nach der Ele mißt/ zu Bav' und Meven gehen.
Hiermit verließ man mich; Gedencke/ wie mir war;
Sie hatten das Concept selbst mit sich weggenommen;
Die Zeit war vor der Thür/ ich selber in Gefahr
Ohn' einiges Geschenck' auf dieses Fest zu kommen;
Und was das ärgste schien/ so hatt' ich alle Lust
Zu irgend einem Lied'/ auf den Verweiß/ verlohren;
Doch dacht' ich: Wo du hier als stumm erscheinen must/
So hast du sicherlich die Tichter-Kunst verschworen.
Versuche/ was du kanst; Die alte Redligkeit/
Die Dich und deinen Schultz so lang' und fest verbunden/
Mag statt des Zunders seyn; Gedenck' an jene Zeit/
Als Euch das Saal-Athen beysammen hat gefunden.

Geden-

Gedencke / wie ihr izt in Breßlau habt gelebt /
Wie Bücher und Gespräch' euch täglich unterhalten /
Und was dir irgend sonst in dem Gemütte schwebt /
Ich weiß / die schöne Glutt kan nimmermehr erkalten.
Du hast das erste Glück' / ich weiß nicht wie / versäumt /
Sein keusches Liebes-Band mit Versen zu bedienen;
Izt da das andre kömt / so wär' es ungereimt /
Wenn keine Myrte solt' in deinem Garten grünen.
Diß / und was anders mehr ermuntert meinen Geist /
Ich kan bey deiner Lust / geehrter Freund / nicht schweigen /
Ich thu / was mich die Pflicht der langen Freundschaft heist /
Und suche meine Freud' in deiner zu bezeugen.
Erwarte keine Kunst; Ich hab' es fast verlernt /
Dein Burg / der edle Burg / wird etwas bessers bringen.
Wer sich / wie ich gethan / von dem Parnaß entfernt /
Der wird gewiß nicht rein und ohne Fehler singen.
Indessen nimst du doch den Willen vor die That /
Und lässest einen Wunsch aus treuem Hertzen gelten;
Wer Saltz vor Weyrauch streut / ist / wenn er sonst nichts hat /
Nicht eben alsobald vor ungeschickt zu schelten.
Mein Freund / der Himmel hat nach langer Traurigkeit
Den Flor / der dich verhüllt / in Seid' und Gold verkehret.
Geneuß in sanfter Ruh und stäter Sicherheit
Was dir des Höchsten Huld izt in die Hand gewehret.
Es wird die ander' Eh der ersten süsse Brunst /
Jedoch beständiger und kräftiger erwecken;
Es wird / versichre dich / der Liebsten neue Gunst
Kein düstrer Todten-Staub / kein Moder mehr beflecken.
Der Himmel / welcher dir Gemahl und Sohn geraubt /
Wird / weil er eines schon so herrlich kan ersetzen /
Wofern man seinem Spruch' und meinen Worten glaubt /
Mit gar viel anderen dein keusches Bett' ergötzen.
Was zweifelst du hieran? Schau eben diese Zeit /
Da sich mit dem Aprill das rauhe Wetter endet /
Versichert dich / mein Freund / der neuen Liebligkeit /
Weil GOtt den schönsten May in deine Wohnung sendet.

Bey dem O. und P. Hochzeit-Feste.

Nach einer Frantzösischen Opera abgefastes Gespräch.

Die Eintracht/ die Liebe/ der Winter/ die Tugenden/ die Vergnügung und das Glück.

Die Eintracht.

O Schönes Fest!
Schöne Zeit! Schöner Glantz!
Schöner Ring! Schöner Krantz!
Der sich itzt schauen läst
Süsser Saft!
Süsse Kraft
Der Engel-reinen Liebe
Was deine Würckung schaft/
Giebt mir
Neue Zier/
Neue Pracht/
Neue Macht/
Neue Glutt/ neue Triebe.
Verliebt und werthes Paar/ diß ist des Himmels Schluß/
Daß ein vergnügter Kuß
Dich beseligen muß.
Süsser Saft!
Süsse Kraft
Süsse Glutt/ süsse Liebe!
Vereinigt euch mit uns/ diß ist des Himmels Schluß.

Die Liebe.

Gütigster Himmel/ gesegnete Sternen/
Ach wie lieblich und friedlich wird alles ergehen!
Liebt und Lacht;
Meiner Macht
Kan nichts entgegen stehen/
Ich kan der Zwietracht Gift
Gall und Schlangen entfernen.

Der

Der Winter.

SOl mein Frost/ sol mein Schnee/ mein Eiß/
Wo alles fast erstirbt/ so linde Flammen hägen?
Seltnes Glück/ seltner Ruhm! und ungemeiner Preiß/
Man sol ein Rosen-Blatt umb meine Scheitel legen/
Diß ist ein Frülings-Tag/ der nichts von Kälte weiß.

Die Eintracht
und hernach
Die Tugenden.

SChaut/wie sich Reinigkeit und Treu zusammen fügen;
Beyder Hertz
Kan den Schmertz
Und das Leid
Düstrer Zeit
Mit steter Sicherheit
Und angenehmster Lust vermindern und besiegen.

Die Vergnügung.

EDles Paar/
Ein stetes Vergnügen/
Wird mit beyden zu Bette gehen.
Keine Gefahr
Kein Kummer wird neben euch liegen/
Kein Comete wird ob euch stehen/
Oder sein blutiges Haupt erhöhen.

Das Glücke:

VErliebtes Paar/
Schau an die goldnen Aehren
Versprechen dir ein Glück/ das ewig blüht/
Ein Glück/ das keine Qvaal bemüht
Und keine Wehmutt kan verzehren.
Schönstes Paar/
Schau! dein Haar
Zieret itzt ein solcher Krantz/
Dessen Schmuck und ewiger Glantz

Nimmer verfällt/ nimmer verschwindet.
Muth und Gutt
Wird durch reine Glutt
Der Himmlischen Flammen entzündet/
Was fragst du nach der Unglücks-Flutt?

Liebe / Eintracht und Glück.
Und hernach alle zusammen.

WO sich Lieb'/Einigkeit und Glück zusammen fügen
Wohnt Segen und Vergnügen.

Glückwunsch auf Hn. Gottfried Hönisch/ der Artzney D. Hochzeit-Fest.

MEin Freund / wer geilen Schertz/ und Worte voller Brunst/
Bey seiner Hochzeit-Lust/ von meiner Hand verlanget/
Der bleibe weit von mir. Ich hasse solche Kunst/
Die mit dem Zypripor und mit der Venus pranget.
Ein Christ trägt billich Scheu mit derogleichen Flecken
Das saubere Papier höchst-schandbar zu beklecken/
Und stellt dergleichen Wust und unverschämten Reim
GOtt/der die Boßheit haßt/und seinem Urtheil heim.

Poeten irren sehr / wenn sie den schnöden Trieb
Der ungezämten Glutt im Mund' und Hertzen hägen/
Und was Ovidius dort als ein Heide schrieb/
Bey Christen ohne Scheu vor jedes Auge legen.
Man kennt die Tichter-Kunst auch sonder diese Farben/
Ein schönes Angesicht kan Schminck' und Anstrich darben.
Ein GOtt-ergebner Sinn/ der Zions Lieder singt/
Haßt/was nach Babylon und nach Gomorra stinckt.

Ich weiß/ hochwerther Freund/ du bist auch so gesinnt/
Du fleuchst den schwartzen Rauch von Dagons todten Kohlen/
Den Balsam/der geschwind und ohne Nutz verrinnt/
Die Gärte/ wo nur Wolffs-und Schirlings-Kraut zu holen.
Dein Geist steigt Himmel-an/ und steckt die reinen Flammen
Der unverfälschten Brunst/ die niemand wird verdammen/
Die Fackel/ die kein Sturm der Trübsal dämpfen kan/
In dem geweihten Sitz des keuschen Hertzens an.

Da

Du hast von Jugend auf des Höchsten Hand gespürt/
Der dich/ zwar wunderlich/ doch aber wol geleitet;
GOtt/ der die Seinigen auf fremden Wegen führt/
Hat deinen Hochzeit-Tisch/ dein Bette längst bereitet;
Du hast diß/ was dich hin/ und was dich her getrieben/
Was gutt/ was böse schien dem Schöpfer zugeschrieben/
Und oftmals gegen mich/ wie Christen es geziehmt/
Des Himmels weisen Rath und Willen hoch gerühmt.

Wer dieses überlegt/ wird bald von Kindheit auf/
Wie schwer es immer ist/ nach Ehr' und Tugend ringen/
Er wird/ wie du gethan/ der Wissenschaften Lauf/
Trotz Kranckheit und Verdruß! beherzt zu Ende bringen.
Er wird Bescheidenheit zu der Gefertin wählen/
Es wird ihm nie am Fleiß/ nie am Verstande fehlen/
Er wird der Eltern Trost/ der Lehrer Wonne seyn/
Und ieden/ der ihn kennt/ mit seinem Thun erfreun.

Ich bin ohn' alles falsch ein Zeuge deiner Müh/
Als dich Budorgis noch auf ihrer Schoß ernährte/
Und weiß es/ wenn ich dich/ mein Freund/ so spät als früh/
Durch ein genaues Aug' und forschen oft bewährte.
Solt' aber dein Rivin/ dein edles Leipzig sprechen/
Sie würden sich gewiß des Lobes nicht entbrechen/
Daß dein geschickter Witz mehr als zu viel verdient/
Der wie ein Amarant in vollem Wachsthum grünt.

Du trägst den Purpur-Hutt nicht etwan nur zum Schein/
Hygea hat den Ring dir nach Verdienst gegeben;
Es geht der Göttin oft schwer und verdrüßlich ein/
Wenn sich ein Block erkühnt nach ihrem Schmuck zu streben;
Wenn man Nichtswürdigen aus Gunst und Geitz die Thüren
Zu ihrem Sitz aufsperrt/ wenn Dunst und Wahn regieren/
Wenn man die Thoren klug/ die Albern edel heist/
Und den geweihten Krantz recht vor die Hunde schmeist.

Bey dir/ Hochwerther Freund/ trift alles anders ein/
Du hast mit höchstem Ruhm die Proben abgeleget/
Und kanst mit guttem Recht der Ceder ähnlich seyn/
Die neben schöner Blüt' auch süsse Früchte träget.

Erfahrung und Verstand sind bey dir anzutreffen/
Es kan dich kein Scorbut mit seinen Larven äffen/
Der Schmertzen blasses Heer/ der Fieber heisser Brand/
Und was sonst quälen kan/ erschrickt vor deiner Hand.

Jtzt wird die Müh belohnt. Das schön- und fromme Kind/
Das dir des Himmels Gunst zu einer Braut gewehret/
Zeigt/ daß die Frommen stets GOtt anbefohlen sind/
Der ihren Schweiß zulezt in Zimmet-Oel verkehret.
Nihm hin/ hochwerther Freund/ das Kleinod reiner Tugend/
Die Frucht von gutter Art/ die Freude deiner Jugend/
Nihm/ was der Höchste schenckt/ und preise seinen Rath/
Der dich in diesem Stück' auch wol versorget hat.

Wofern ein Wunsch was hilft/ so wünscht mein treuer Mund/
Daß dir der Ehstand nie zu einem Wehstand werde;
Dein Haus vermehre sich/ und der beliebte Bund
Gewähre dir/ mein Freund/ den Himmel auf der Erde.
Genung! Ich seh' es schon/ daß troz der Klipp' und Bäncke!
Sich dein beladnes Schif zu sichrer Anfurt lencke/
Und daß/ bedenck' es wol/ gleich an dem ersten May/
Der Früling deiner Lust und Ruh vollkommen sey!

Hochzeit-Ode.

WElch angenehmer Sonnen-Glantz
Bestrahlt mit einem neuen Lichte
Mein blöd' und tunckeles Gesichte?
Wem sol der Diamantne Krantz
Umb welchen hundert Liebchen spielen/
Und den der Braut-Gott selber hält?
Wem dieser Strahl ins Hertze fällt/
Muß nichts als Himmels-Flammen fühlen.

Die Liebe läßt sich von der Höh
Mit vielen tausend Sternen nieder/
Der Zephyr schwinget sein Gefider
Und heißt den schönsten Blumen-Klee/
Narzissen/ Lilgen/ Gelseminen/
Was sonst im ersten Lentzen strahlt/

Und in des Sommers Mittag prahlt/
Selbst in des Winters Antritt grünen.

Ein Thon/ der mehr als irrdisch schallt/
Erreget die erstarrten Geister;
Hat etwan der berühmte Meister/
Der Steine/ Wellen/ Wild und Wald
Durch süssen Lauten-Klang bezwungen/
Der Orpheus aus der langen Nacht
Sich in das Sonnen-Licht gemacht/
Und an die sanfte Spreu geschwungen.

Entdeck'/ o Phöbus/ wo ich dir
Vor diesem eine schöne Gabe
Zum Opfer eingehändigt habe;
Was stellt uns diese Wonne für?
Entdecke mir doch/ wem zu Ehren/
Läßt sich der Kunst-Göttinnen Rey
Und der Syrenen Lust-Geschrey
Umb die bemosten Ufer hören.

Du thusts: Ich fühl' es; denn dein Brand
Entzündet meine kalte Sinnen/
Und heisset mich ein Lied beginnen/
Das/ wo mir nicht der Musen Hand
Die schwache Feder hülffe führen/
Nur allzuhoch und schwer vor mich;
Ich folg' und seh allein auf dich
Du wirst mit mir die Harffe rühren.

Die Asteris/ das süsse Kind
Umb die Dion' und Pallas streiten/
Wenn ihrer zarten Hand die Saiten
Mehr als dem Orpheus dienstbar sind;
Wenn aus dem Sitz der klugen Sinnen/
Auf dem benelckten Honig-Mund
Vor dem Mercur erschrocken stund/
Mehr Götter-Sprüch' als Worte rinnen.

Die Asteris/ vor welcher sich
Des Alabasters Schnee entfärbet/

Die der Diane Sinn geerbet/
Die/ wenn der Nadel weiser Stich
In Gold und Seide sich bemühet/
Der Pallas selbst den Ruhm benim̃t/
Vor der des Purpurs Glantz verglim̃t/
Und aller Blumen Schmuck verblühet.

Die Asteris legt ihren Krantz
Den unverwelcklich Lob gezieret/
Und keine Raupen angerühret/
O Venus! unversehrt und gantz
Vor deine wunder schöne Füsse/
Sie giebt es zu/ daß ihre Hand
Sich durch ein ewig-festes Band
Mit dem Berrinto glücklich schlüsse.

Berrinto/ den kein welscher Strahl/
Kein Licht aus Franckreich ie geblendet/
Dem noch kein Bild das Hertz entwendet/
Wird izt der Liebe Sieges-Mahl.
Er giebt es zu/ daß unter allen/
Die anders wo Göttinnen seyn/
Jhm nur die Asteris allein
Und ihrer Schönheit Pracht gefallen.

Er seufzt vergnügt in ihrer Schos/
Und wil im Zucker-Meer zerflüssen/
Er wünscht die Früchte zu geniessen/
Die strenge Tugend sonst verschlos:
Der Perlen Thau/ der fremden Binen/
Dir aber nicht verweigert wird/
Sol kräftig/ o beglückter Hirt/
Zu deiner Seelen Labsal dienen.

Berrinto/ deines Glückes Schein/
Der izt so klar und herrlich schimmert/
Muß also ewig unbekümmert/
Und ewig ohne Wolcken seyn.
Geneuß/ was dir der Himmel schencket/
Es hat noch keiner sich so weit

In eine See der Liebligkeit
Und Sicherheit als du gesencket.

Es müssen Venus holden Blick
Des Jupiters Gewogenheiten/
Die du schon längst verdient/ begleiten/
Es müss'/ auf daß ein völlig Glück
Sich mög' auf deine Scheitel neigen/
Die Sonne deiner keuschen Eh/
Die Asteris ohn einig Weh
Viel Wunder-schöne Sternen zeigen!

Auf eines gutten Freundes Hochzeit.

WEnn sich dein tief-gelehrtes Wissen/
Geehrter Freund/ dein kluger Geist
Läst in ein süsses Netze schliessen/
Wo man ein stäter Diener heist/
So muß die Liebe/ wie wir spüren/
Wol über alles triumphiren.

Du hast bißher die reichen Schätze
Der innersten Natur durchsucht/
Und durch Hygeens weise Sätze
Der Seuchen Pest/ nicht sonder Frucht/
Ja selbst der Gruft/ dem Sitz der Todten/
Mit deinen Curen Trotz geboten.

Diß kunte dich noch nicht vergnügen/
Was manchen sonst unsterblich macht/
Du hast den Himmel selbst erstiegen/
Und dich biß in die tieffe Nacht
Wie Mars/ wie Jupiter geschimmert/
Und umb des Mondens Glantz bekümmert.

Jzt scheinet alles zu verschwinden/
Kein kluges Buch ergözt dich mehr/
Du wilst kein Saltz / kein Oel erfinden
Und giebst Hygeen nicht Gehör/

Du kanst/ wie schön die Sternen brennen/
Sonst keinen/ als die Venus kennen.

Geehrter Freund/ du bist zu loben/
Du thust/ was die Natur befahl;
Du folgst dem weisen Schluß von oben/
Du suchest Rath vor deine Qvaal.
Dich heissen izt/ (du wirst getrieben/)
Natur/ Artzney und Himmel lieben.

So liebe denn/ und glaub' es sicher/
Selbst die Natur entdeckt es mir/
Und aller Stern-gelehrten Bücher/
Es werde/ wo der Venus Zier
Und Phöbus noch beysammen stehen/
Manch angenehmer Stern aufgehen.

Hochzeit-Lied.

Edle Freyheit/ gutte Nacht/
Kommt/ ihr angenehmen Stricke/
Kommt mit tausendfachem Glücke.
Liebe/ zeige deine Macht.
Zeige/ daß in deinen Banden
Alle Lieblichkeit verhanden.

Wer dein Wesen hassen kan/
Muß sich der Natur entreissen
Und ein wilder Unmensch heissen;
Ach! es ist ein falscher Wahn/
Wenn man wil ein reines Lieben
Biß auf späte Zeit verschieben.

Wenn die Rose Knospen hat/
Wenn die Lilge Blätter träget/
Wenn der Baum in Blüt' ausschläget/
O so ists der beste Rath/
Daß man auf das Lieben sinnet/
Und diß süsse Werck beginnet.

Schönste Braut/ der werthe Glantz
Ihrer angenehmen Jugend
Opferte bißher der Tugend
Einen unbefleckten Krantz/
Aber heute sol sie wissen/
Wie zwey Seelen lieben müssen.

Edler Bräutgam/ seine Müh;
Seine Bücher und Gesetze
Waren ihm die liebsten Schätze/
Jzt ist alles Phantasie:
Er bedient der Liebe Fahnen/
Und verläst die Ulpianen.

Liebt vergnügt/ geehrtes Paar/
Weil es die Natur befohlen/
Tragt die angenehmsten Kohlen
Auf der Liebe Brand-Altar.
So wird dieses Eur Behagen
Selbst im Winter Früchte tragen.

Glück-Wunsch an einen Freund.

WIe angenehm/ wie herrlich glänzt der Himmel;
Wie lieblich scheint ein goldner Stern!
Was spür' ich vor ein frohes Lust-Getümmel?
Hört! was erhebt sich nah und fern?
Dir/ keusche Liebe/ zu gefallen/
Läst Pindus seine Saiten schallen;
Und deinen schönen Myrten-Krantz
Bestrahlt des Himmels heitrer Glantz.

Saturnus zwar denckt deine Kraft zu hindern/
Er schüttet Gall' und Wermutt aus;
Doch nur umbsonst: Er kan dich nicht vermindern/
Drumb senckt er den Cometen-Straus;
Und eilet voll Verdruß und Schande
Zu dem verbannten Höllen-Lande/
Indem die Segens-volle Nacht
Dich desto wunderbarer macht.

Blüh

Blüh/ Liebe! blüh! dein May ist angegangen;
Wie lieblich wird die Rose stehn;
Wie herrlich wird die Tulipane prangen/
Und gleich den Käyser-Kronen gehn;
Die Hyacinthen und Violen
Sind hier mit Hauffen abzuholen/
Und der Verliebten werthes Paar
Streut die Narzissen auf das Haar.

Blüh/ Liebe! blüh! die Wolcken müssen weichen/
Der rauhe Nord verändert sich:
Ein sanfter West weht unter den Gesträuchen/
Komm/ Liebe! komm! ergötze dich.
Wie niedlich spielt das Frülings-Wetter/
Es regnet nichts als Rosen-Blätter/
Blüh Liebe! blüh! dein Blühen macht/
Daß alle Welt vor Freuden lacht.

Was darf sich izt des Winters Grimm erkühnen/
Sein Frost vergeht vor keuscher Glutt/
Cypressen weg! wir handeln mit Jeßminen;
Schaut/ was der Liebe Würckung thut.
Weg mit den schwartzen Trauer-Fackeln/
Ich seh den Thron der Parzen wackeln/
Indem die Venus izt gewinnt/
Und einen Purpur-Faden spinnt.

Verliebtes Paar/ das dieses Lied bedienet/
Dein Glück' erhebt sich ungemein/
Dein Glück/ das wie ein frischer Lorber grünet/
Das nimmer kan vergänglich seyn.
Der Himmel wacht bey deiner Taffel/
Und bahnt dir eine Freuden-Staffel/
Die kein erbitterter Orcan/
Wie sehr er tobt/ zerdrümmern kan.

So liebe denn/ und lebe wol vergnüget;
Des Höchsten Segen steht dir bey;
Das süsse Band/ das dich zusammen füget/
Reist keine Qvaal/ kein Schmertz entzwey.

Se-

Geneuß der sanften Lustbarkeiten/
Und schwing dich/ trotz dem Grimm der Zeiten/
Trotz Kranckheit/Kummer/Neid und Gruft/
Als wie ein Phönix in die Luft.

EIn Strahl der reinsten Gunst
Entzündet meine Brunst:
Ein gantz erhizter Kuß
Macht daß ich schmeltzen muß;
Kommt/ angenehmste Flammen/
Schlagt über mir zusammen/
Ein Strahl der reinsten Gunst
Entzündet meine Brunst.

Was hat die weite Welt/
Das mich zu frieden stellt?
Wo wohnt die schönste Lust/
Als umb der Liebsten Brust?
Mein innerstes Ergötzen
Beruht auf ihren Schätzen;
Diß ists/ was in der Welt
Mich recht zufrieden stellt.

Ich weiß es/ diese Glutt
Verlischt in keiner Flutt;
Sie trozt die Unglücks-Nacht/
Ja selbst des Todes Macht;
Sie brennt in düstren Grüften
Und ungeheuren Klüften.
Ich weiß rc.

O Brunst! o reine Brunst!
Dich unterhält kein Dunst;
Dich nehrt kein Stroh/ kein Heu
Noch andre Fantasey;
Nur Oel aus Zimmetrinden
Ist hier bey uns zu finden
O Brunst! O schöne Brunst. rc.

Geh

Geh hin/ verwähntes Hertz/
Lieb' einen faulen Schertz!
Mich nimmt der Tugend Schein/
Der Keuschheit Zunder ein/
Der keinen Dampf verträget/
Und nichts gemeines häget.
Geh hin ꝛc.

Sprecht/ wer mich recht erkennt/
Daß hier ein Phönix brennt/
Der sich durch Brunst verjüngt/
Biß an die Sternen schwingt;
Und mitten aus den Kohlen
Sein Wachsthum weiß zu holen.
Sprecht ꝛc.

WAs frag' ich nach dem Dunst der schnöden Eitelkeit/
Die ihren Dienern oft vor Zucker Erbsen streut/
Und ieden/ welcher sich in ihre Kluft versencket/
Mit Coloqvinten-Saft und Wermutt-Tropfen träncket.

Der Amber/ den sie fast in alle Speisen sprengt/
Ist stäts mit Drachen-Blutt und Nacht Gift vermengt:
Ihr schädliches Confect sind herbe Stachel-Beeren/
Und ein vergällter Tranck von ausgepreßten Zähren.

Wem diese Kost beliebt/ muß wol bezaubert seyn/
Mir geht sie allzusaur und allzubitter ein;
Hergegen was die Gunst der reinen Lieb' aufträget/
Das ists/ was meinen Sinn zu wahrer Lust beweget.

Sie einig liefert mir die angenehmste Tracht/
Die alle Bitterkeit und Wermutt lieblich macht;
Ihr Garten zeiget mir die goldnen Pommeranzen/
Die keines Künstlers Hand so artig weiß zu pflantzen.

Komm/ süsse Liebe! komm! ich folge dir allein/
Dein Licht entdeckt mir schon den holden Frülings-Schein;
Du kanst den Hornungs-Schnee in Mayen-Thau verkehren/
Und einen Blumen-Krantz/ trotz Frost und Eiß gewähren.

So

So weiche denn/ O Dunst der schnöden Eitelkeit/
Weil mich der Liebe Kraft mit reiner Wonn' erfreut:
Hier werd' ich in die Schos der Süßigkeit versencket/
Mit Zucker-Brod gespeist/ mit Honig-Saft getrâncket.

Weicht Sorgen von mir!
Izt schwimm' ich in Freuden;
Fleuch Kummer von hier!
Fleuch Wehmutt und Leiden/
Fleuch schädliches Wesen/
Izt bin ich genesen.
Mein wahres Vergnügen beruhet auf dir/
O süssete Zier.

Mein Himmel/ mein Licht!
Izt bin ich beglücket;
Dein schönes Gesicht
Hat alles erqvicket.
Izt bin ich erfreuet/
Ja gäntzlich verneuet;
Izt steh ich/ wenn alles zersplittert und bricht/
Und fürchte mich nicht.

Demantenes Band!
Erwünschtes Vermählen!
Gesegneter Stand!
Was solte mir fehlen?
Ich gründe mein Glücke
Auf liebliche Blicke:
Und mache der Liebsten durch Lippen und Hand
Mein Wollen bekand.

Schau/ Schönste! was Mund
Und Seele versprechen;
Ein sicherer Grund
Sol nimmer zerbrechen;
Sprich eben dergleichen/
Du wollest nicht weichen/
So machen wir beyde den sichersten Bund
Einander izt kund.

So

So sey es! wir sind/
Wenn alles wird wancken/
Wenn alles zerrinnt/
Bey festen Gedancken.
Wir bleiben beständig/
Und werden nicht wendig/
Wir lieben uns ewig/ trotz Wetter und Wind/
Mein himmlisches Kind!

SIlber/ Gold und Diamanten/
Müssen gegen Amaranten
Sich wie Rauch und Dunst verziehn.
Und der Glantz der schönen Wangen/
Die mit Milch und Rosen prangen/
Trotz dem edelsten Rubin.

Doch wird ihre schöne Jugend
Durch den Schmuck der reinen Tugend
Weit behäglicher gemacht;
Dieser Fackel Licht und Schimmer
Dringt biß an die Sternen-Zimmer/
Und bezwinget Wolck' und Nacht.

Werther Freund/ des Himmels Blicke
Haben dir ein reiches Glücke
Mit der Schönen zugeschickt;
Nunmehr kanst du dich vergnügen/
Und auf tausend Blumen liegen/
Weil dich ihre Gunst erqvickt.

Laß die rauhen Winde blasen/
Und den Sturm der Waffen rasen/
Laß die Welt zu Grunde gehn;
Keusche Liebe kan kein Schrecken
Aus der sanften Ruh erwecken/
Sie bleibt ewig feste stehn.

Keusche Liebe trozt die Wellen/
Und verlacht den Grimm der Höllen/

Wenn

Wenn er Glutt und Schwefel speyt;
Keuscher Liebe reine Kertzen
Dämpfen allen Seelen-Schmertzen/
Und bezwingen Neid und Zeit.

Ey so leb' in solcher Liebe/
Daß dich keine Noth betrübe/
Du in GOtt verbundnes Paar:
Schau des Höchsten milder Segen
Kommt mit einem Honig-Regen/
Und mein treuer Wunsch wird wahr.

KOmmt her/ ihr Engel-reine Hertzen/
Hier spielt ein Sonnen-gleicher Glantz:
Hier habt ihr bey des Himmels Kertzen/
Den angenehmsten Myrten-Krantz.
Wie wohl/wie glücklich muß es gehn/
Wenn keusche Lieb' und Tugend bey einander stehn.

Die Welt wil Gold und Schönheit ehren/
Sie sucht/ was Händ' und Augen füllt/
Hier läßt sich niemand so bethören/
Man küßt der Tugend reines Bild;
Wie wohl ꝛc.

Der Neid mag Feur und Schwefel speyen/
Doch trennt er solche Seelen nicht.
Sie trotzen aller Wetter Dräuen/
Und lachen/ wenn der Himmel bricht.
Wie wohl ꝛc.

Das Gift der unverschämten Zungen
Verliert hier alle Stärck' und Kraft/
Sie haben sich zu hoch geschwungen/
Und kosten nichts / als Nectar-Saft.
Wie wohl ꝛc.

Sie sind vergnügt/ ob schon die Sonne
Bißweilen sich mit Wolcken deckt;
Die Eintracht macht/ daß ihre Wonne
Kein Mißverstand/ kein Zanck befleckt.
Wie wohl ꝛc.

Diß heißt ein Paradiß der Freuden/
Ein Schmack des Himmels auf der Welt/
Ein Zucker unter Noth und Leiden/
Ein Band/ das ewig feste hält.
Wie wohl ꝛc.

Ihr zwey in GOtt verbundne Seelen/
Schmeckt gleichfals dieses Gegengift/
Das alle Säfte von Caneelen/
Von Gold und Amber übertrift.
Euch muß es wol und glücklich gehn/
Weil ꝛc.

Lebt wohl in tausendfachem Glücke/
Es wachs' im Garten eurer Eh
Durch angenehme Sonnen-Blicke
Der allerschönste Honig-Klee.
Es müsse wohl und glücklich gehn/
Weil ꝛc.

WO sol ich die Vergnügung suchen/
Die reine Seelen unterhält?
Ist bey den Gold- und Silber-Kuchen
Wol etwan ihr beglücktes Zelt?
Ach leider! nein. Wo Reichthum lieget/
Da ist man selten recht vergnüget.

Wie? oder sizt sie bey den Kronen/
Und bey des Zepters hoher Pracht?
Versichert/ nicht; wo Fürsten wohnen/
Da herrscht die schwartze Kummer-Nacht.
Wer Sorg' und Arbeit denckt zu meiden/
Der darf sich nicht in Purpur kleiden.

Hat denn die Zunft der nassen Brüder
Ein Mittel recht vergnügt zu seyn?
Zwar ihre Sauf- und Buben-Lieder
Die preisen nur den süssen Wein.
Doch pflegt bey solchen Zech-Gesellen
Ein steter Durst sich einzustellen.

Ich

Ich halte nichts von Gold und Ehre/
Nichts von der eitlen Schwelger-Lust;
Gebt meinen Worten nur Gehöre
Und wehlt euch eine keusche Brust/
In derer Schos ihr alles Kräncken
Und allen Kummer mögt versencken.

Das reine Lieben ist der Zunder/
Durch den des Himmels Glutt entbrennt/
Es thut selbst in dem Grabe Wunder/
Indem es keinen Moder kennt.
Wer nimmer wünschet zu verrauchen/
Mag diesen Balsam sicher brauchen.

Verliebte Seelen/ derer Bette
Aus Rosen und Jeßmin besteht/
Liebt izt einander in die Wette/
Weil die Vergnügung mit euch geht.
Die/ weil sie nirgends sonst bekleibet.
Nur bey der reinen Liebe bleibet.

Was kan doch besser seyn/
Als wenn zwey Seelen sich in solchen Flammen nehren/
Die keine Gift/ kein Tod/ kein Alter kan verzehren;
Sie fühlen keine Pein
Und sind vergnügt/ daß GOttes reicher Segen
Sich völlig wil auf ihre Wohnung legen.

Ihr angenehmes Band
Besteht aus einer Rey von Rosen und Violen/
Man darf kein Zuckerwerck zu ihren Speisen holen/
Hier würzt der Liebe Hand.
Sie fragen nichts nach seltnen Marmeladen/
Die Taffel ist mit reiner Huld beladen.

Vergnügung ist die Tracht/
Bey der man alle Gall und Wermutt kan verfluchen/
Wer sie besitzen mag/ hat oft die Amber-Kuchen
Und den Zibeth verlacht.
Ihr Balsam trozt die süssen Zimmetrinden/
Und läßt sich nur bey keuscher Liebe finden.

Höchstangenehmes Paar/
Du fühlst den sanften Trieb/ der in den Adern spielet/
Der den geschwinden Brand der heissen Regung kühlet;
Ist meine Meinung wahr?
Ich hör' es schon/ du bleibst bey diesen Sätzen/
Daß keine Lust der Liebe gleich zu schätzen.

So liebt und lebt vergnügt/
Biß euch des Höchsten Hand auf einer goldnen Brücke
Der Sterbligkeit entführt. Indessen nehmt das Glücke/
Das vor den Augen liegt/
Und traut auf GOtt/ der das getreue Lieben
Durch keine Qvaal und Wehmutt wil betrüben.

WJe blüht die angenehme Pracht
Der schönsten Blume trotz der Kälte;
Was Babel vormals hat erdacht/
Das Gärten auf die Dächer stellte;
Was Welsch- und Grichenland pflag auf die Schau zu setzen/
Ist gegen diesem Schmuck vor Tockenwerck zu schätzen.

Die Rose/ deren reines Licht
Den edlen Bräutigam ergötzet/
Scheut den ergrimten Winter nicht/
Und wird durch keinen Frost verletzet.
Ihr Purpur-reicher Schmuck beschämet die Rubinen/
Und mus der Liebe selbst zu einem Zierat dienen.

Beglückte Faust/ die dieses Pfand
Der unbefleckten Brunst berühret/
Dich hat der süsse Liebes-Brand
Zu solcher Liebligkeit geführet;
Die weder Tivoli noch Rhodis zeigen können/
Ist denn dein Glück nicht mehr als ungemein zu nennen?

Man stimt uns sonder Zweifel ein/
Und preißt des schönen Winters Gaben/
Durch dessen Wundervollen Schein
Wir solche frische Rosen haben.

Man spricht: Laßt andre sich umb Herbst und Sommer mühen/
Dergleichen Winter ist dem Sommer vorzuziehen.

So blühe denn mit vollem Glantz
O Rose/ der kein Schmuck zu gleichen/
Du zierst allein des Hymens Crantz/
Wenn andre Blumen willig weichen.
Glückselig ist der Mund/ der deinen Zucker schmecket/
Und nichts/ als Süssigkeit in deiner Kraft entdecket.

Verliebte Schäfer/ kommt herzu/
Besinget dieser Rose Blühen;
Durch sie wird die gewünschte Ruh
Auf eure schöne Wiesen ziehen.
Was dürft ihr länger noch auf beßre Zeiten warten/
Schaut eine Wolfs-Burg wird zu einem Rosen-Garten.

GEht hin/ gelehrte Musen-Söhne/
Erhebet eure Hippocrene/
Und preißt die kluge Castalis/
Hier bey dem hellen Hochzeit-Lichte
Verschwindet alles eur Gedichte
Als zweifelhaft und ungewiß.

Denn wo sich umb die reinste Qvellen
Die allerschönsten Bäume stellen/
Wo Lorbern und Oliven stehn/
Kan die Vergnügung keuscher Hertzen
Bey Hymens angenehmsten Kertzen
Biß an die Sternen sich erhöhn.

Wo Fried' aus einem Brunnen qvillet/
Da wird der beste Wunsch erfüllet/
Den ein gesezter Geist begehrt.
Man muß in lauter Balsam baden/
Die Wermuth wird in Marmeladen/
Und Gall in Zucker-Brod verkehrt.

Solch Wunder würckt die süsse Liebe
Mit einem ungemeinen Triebe/

Die Liebe/ die beständig bleibt.
Die ihre Regeln und Gesetze/
Damit sie ja kein Fall verletze/
Auf Ertz mit Diamanten schreibt.

Wie aber werden diese Qvellen
Sich auch der Glutt entgegen stellen?
Dämpft Wasser denn die Flammen nicht?
Nein/ glaubt mir/ nein/ durch dieses Wunder
Gewinnt der Liebe heisser Zunder
Ein immerwährend Freuden-Licht.

Spring eilend auf/ o Brunn der Wonne/
Bey welchem unsrer Felder Sonne
Ihr innerstes Vergnügen sucht/
Spring auf/ die güldnen Himmels-Schlösser
Belieben dieses Lust-Gewässer/
Und hassen ieden/ der dir flucht.

O Friedens-Brunn/ spring auf die Auen/
Wo unsre Nympfen Hütten bauen/
Und feuchte Feld und Thäler an/
So werden wir auf Rosen gehen/
Und unter solchen Cedern stehen/
Die keine Zeit vermindern kan.

Du aber/ Schönste/ wirf die Strahlen/
Die mehr als tausend Sternen pralen/
Auf deines Brunnen Silber-Flutt/
So wird die Qvelle höher springen/
Und alle Hirten werden singen:
Seht/ was die reine Liebe thut.

Der auf eines werthen Freundes Hochzeit-Fest in einem Musicalischen Gespräche vorgestellte Streit der Wissenschaft und Liebe.

Wissenschaft.

WEr aus Kräutern und Metallen/
Ertzten/ Steinen und Crystallen/

Säff

Säft' und Geister weiß zu ziehen/
Der verlacht die heissen Flammen/
Die aus Lieb' und Wahnwitz stammen/
Und manch zartes Hertz bemühen.

Liebe.

Sacht' an/ o Wissenschaft mit deinen Pralereyen;
Dein Wesen ist ein Dunst/
Dein Ruhm besteht auf leeren Fantaseyen
Und angestrichner Kunst.
Sacht an!

Wissenschafr.

Wer des Todes Wütten dämpfet/
Und mit Pest und Seuchen kämpfet/
Kan die Liebe leicht besiegen;
Was nach Kunst und Himmel schmecket/
Wird/wie sehr man pocht und schrecket/
Nie vor ihren Füssen liegen.

Liebe.

O Trotz! wie wil ich dich in schwere Fessel schlagen!
Vermeßne/ kennstu mich?
Komm/ wo du magst/ komm! wo du es darffst wagen/
Komm her/ und zeige dich!
O trotz!

Wissenschaft.

Warumb solt' ich mich nicht zeigen?
Solt' ich dir zu Liebe schweigen?
Solt' ich mich vor dir entsetzen?
Schau! hier bin ich; komm geschwinde/
Komm/ o tolle! komm/ o blinde!
Komm/ du wirst mich nicht verletzen.

Liebe.

Schau an! dein Hochmutt sinckt vor einem schönen Bilde/
Das meine Hand entwarf;
Du deckst dich nicht mit deiner Pallas Schilde;
Mein Bogen trift zu scharf:
Schau an!

Wissenschaft.

Ach! was spür' ich? sol mein Schlüssen
Durch die heisse Glutt zerflüssen?
Sol ich mich gefangen geben?
Wird man mich in Eisen schlissen?
Werd' ich künftig dienen müssen/
Und als eine Sclavin leben?

Liebe.

So gehts? wer meine Kraft noch niemals recht verstanden/
Erfährt erst was ich kan;
Und nimmt das Joch/wenn sonst kein Rath verhanden/
Mehr als zu willig an.
So gehts!

Wissenschaft.

Ey! so geh es/ wie es gehet;
Weil es also mit mir stehet/
So verschwer' ich meine Säfte;
Meine Gläser und Papiere/
Die ich immer bey mir führe/
Gegen deine Götter-Kräfte.

Liebe.

Glückzu! der Sieg ist mein/ die Kunst ist izt bezwungen;
So sol es ferner seyn.
Sagt/ ob mein Zweck/ mein Anschlag nicht gelungen?
Glückzu/ der Sieg ist mein.
Glückzu!

Beyde zusammen.

Glückzu! die keusche Glutt/ die zwey verlobte Seelen
In reine Flammen sezt/
Wird weder durch die Pest der Todten-Hölen/
Noch durch den Neid verlezt.
Glückzu!
Glückzu! izt können zwey sich inniglich vergnügen.
Doch denckt/ was wird geschehn?
Wenn es die Gunst des Himmels so wird fügen/
Daß wir das dritte sehn.
Glückzu!

Glück-

Glück zu / verlobtes Paar; Geht/ küßt euch in die Wette;
Es sol euch nichts bemühn.
Es muß umb Euch die Tafel und das Bette/
Gleichwie ein Weinstock blühn.
Glück zu!

VErlobte/ die ein Strahl der reinen Glutt entzündet/
Die nichts von eitler Wollust weiß/
Das angenehme Band/ das Euch zusammen bindet/
Verdient bey iederman den Preiß.
Ihr macht es nicht / als wie die Affen/
Die an dem Schatten sich vergaffen/
Diß/ was eur keusches Hertz erfreut/
Beruht auf Zucht und Frömmigkeit.

Deßwegen braucht ihr auch den Anstrich und die Farben
Aus Spanien und Franckreich nicht;
Die Kinder dieser Welt bemänteln ihre Narben
Durch ein geborgt und falsches Licht.
Ihr aber hägt ein reines Wesen/
Daß ihr die Tugend auserlesen.
Wer diesen Zierat haben kan/
Dem steht kein fremder Braut-Rock an.

Der Dunst der Uppigkeit macht öfters leere Träume
Zu einer Himmels-Creatur/
Doch Sodoms Pflantzen sind gewiß nicht Lebens-Bäume/
Und ändern niemals die Natur.
Erlaubt mir etwas frey zu fragen/
Kan auch ein Dorn-Strauch Trauben tragen?
Und müht sich der nicht ohne Frucht/
Der Feigen auf den Hecken sucht?

Ihr/ reine Seelen/ seyd durch keine Pest vergiftet/
Der Himmel hat Euch angeflammt.
Der Eltern Freundschaft hat der Kinder Glück gestiftet/
Das auf die späte Nach-Welt stammt.

Wie solt es nun nicht köstlich gehen/
Und wohl in eurem Hause stehen?
Des Höchsten Gütt' und Sonnen-Schein
Wird alle Morgen bey euch seyn.

Lebt demnach/ lebt vergnügt/ und liebt euch in die Wette/
Nicht etwan wie die geile Welt/
Die legt sich/ wie sie meint/ auf sanfte Blumen-Bette/
Doch ist es schlecht mit ihr bestellt.
Zieht nur den Vorhang was zurücke/
So zeigt euch das vermeinte Glücke/
Man mahl' es/ wie man immer wil/
Ein abgeschmacktes Gauckel-Spiel.

Nun/ angenehmes Paar/ du solst was bessers haben/
Des Himmels unbefleckte Gunst
Wird dich mit stäter Lust und Liebligkeit begaben/
Sie segnet deine keusche Brunst.
Es sollen Tisch' und Bette grünen/
Und tausend Freuden dich bedienen:
So leb' und liebe denn mit Ruh/
GOtt spricht das Amen selbst darzu.

MAn ist izt den Lorber-Beeren
Und den Palmen-Aesten feind/
Ob sie noch so herrlich wären:
Denn sie sind des Krieges Freund/
Des nunmehr verhaßten Krieges/
Der bey ungeheurer Nacht
Uns statt des gehoften Sieges
Tausendfachen Kummer macht.

Jeder sucht Oliven-Blätter/
Die ein Friedens-Zeichen sind;
Denn nach einem Donner-Wetter
Wünscht man einen sanften Wind/
Einen angenehmen Regen/
Der das matte Feld benezt/

Und

Und mit mehr als einem Segen
Das betrübte Land ergötzt.

Weil denn der Oliven-Zierde
Allen so behäglich fällt/
O so lencket die Begierde/
Die sich bey dir eingestellt/
Theurer Bräutigam/ den Zügel/
Weil es ihr nach Willen geht/
Zu dem Wunder-schönen Hügel/
Welcher voll Oliven steht.

Folge dem beliebten Triebe/
Der dich nicht gereuen sol;
Die mit Witz gewürzte Liebe
Kennet ihre Wege wohl.
Laß die andern sich erqvicken/
Wo das Feld mit Blumen prangt/
Du magst die Oliven pflücken/
Die dein kluger Sinn verlangt.

Nunmehr achtest du die Schnaten
Des verwähnten Franckreichs nicht/
Und die niedlichen Granaten
Sind vor dich ein Schau-Gerücht.
Aepfel können dich nicht laben/
Bergamotten sind zu schlecht/
Du wilst nur Oliven haben/
Und wehlst auch gewißlich recht.

Diese Frucht steht den Gemüttern/
So der Weißheit zugethan/
Und den tugendhaften Rittern
Allemal am besten an.
Sie erqvickt/ sie stärckt/ sie lindert/
Sie hat einen süssen Saft/
Und ihr reiner Balsam hindert
Der Verwesung herbe Kraft.

Nun Dir ist es wohl gerathen/
Theurer Bräutigam/ Glückzu!
Unter den Oliven-Saaten/
Blüht Dir die gewünschte Ruh;
Und Du wirst sie also bauen/
Als ein Wirth/ der es versteht/
Daß wir werden Früchte schauen/
Welchen fast nichts gleiche geht.

MAg doch der Ocean mit Amber und Agath
Und köstlichen Corallen
Der Welt behäglich fallen;
Mein angenehmer Strohm/ der Gold zu zeigen hat/
Sperrt seinen Stoltz in enge Schrancken ein/
Und heisset mich vernügt und frölich seyn.

Der Tagus rühmt sich zwar/ daß auch in seiner Schos
Dergleichen Schmuck verborgen/
Der unbekannte Morgen
Macht sonst des Ganges Lauf mit solchen Schätzen groß;
Und Midas pralt/ weil ihm der Bacchus hold/
So führe sein Pactol gediegnes Gold.

Ach! aber Fantasey/ die in dem Schlaf-Gemach
Der Tichter-Kunst entsprungen;
Mir ist es recht gelungen/
Mir zeigt sich in der That ein goldner Anmutts-Bach.
Umb dessen Strand die schönsten Myrten stehn/
Die unter Kält' und Hitze nicht vergehn.

Hier dringt der Sonnen-Strahl selbst durch den tiefsten Schnee/
Hier hab' ich Blumen-Auen
Im Winter anzuschauen/
Hier wächst mein Ehren-Preiß und süsser Honig-Klee/
Die herrlicher/ als köstlicher Jeßmin/
Als Tulipan und Tuberosen blühn.

Nun angenehmer Bach/ erqvicke meinen Geist
So schätz' ich das Gepränge/
Dem Berg und Wald zu enge/
Vor Schatten gegen diß/ was deine Qvelle weist.

Fontainebleau/ Versailles/ St. Germain
Sol gegen dir mit Recht beschämet stehn.

Spielt Grotten/ wie ihr wolt/ hier ist mein bestes Spiel/
Schertzt prächtige Cascaden/
Hier wil ich lieblich baden/
Hier ist der reine Bach/ aus dem ich schöpfen wil.
Hier find' ich Ruh/ wenn alles tobt und stürmt/
Weil mich die Schos der Sicherheit beschurmt.

Komm/ Nymfe/ die der Bach/ als seine Göttin ehrt/
Mein Engel/ meine Schöne/
Komm/ daß ich dich bald kröne
Mit Blumen/ die kein Nord/ kein Frost/ kein Eiß versehrt.
Erfreu mich bald mit deinen theuren Gaben/
Du solst mein Hertz zum ståten Opfer haben.

KEusche Seelen/ die der Himmel
Mit der reinsten Brunst erqvickt/
Flieht das geile Lust-Getümmel/
Das dieselben nur entzückt/
Die bey Dunst/ bey Dampf und Kohlen
Feur zu ihrem Opfer holen.

Euch entsteckt ein solcher Zunder/
Der nach Zimmet-Rinden reucht/
Welchem sich kein seltnes Wunder
Theurer Balsamirung gleicht.
Vor dem Glantz so edler Hertzen
Weichen selbst die Amber-Kertzen.

Keusche Seelen/ lebt vergnüget/
Reine Seelen/ lebt beglückt/
GOtt/ der alles seelig füget/
Hat es so erwünscht geschickt/
Daß sich Segen und Gedeyen
Uber eurem Haupt erneuen.

Keine Boßheit wird euch trennen/
Keine Schalckheit greift euch an/

Weil die Lieb' im Wasser brennen/
Und im Winde tauren kan.
Bey so angenehmen Fackeln
Wird nicht Tisch/ nicht Bette wackeln.

Schaut/ man ätzt mit Diamanten
In das Buch der Ewigkeit/
O ihr Trost der Anverwandten!
Eure Ruh und Sicherheit.
Schaut/ ich les' es aufgeschrieben/
Nichts wird dieses Paar betrüben.

Nun so sproßt/ und grünt/ und blühet/
Biß ihr durch der Liebe Kraft
Solche Pflantzen auferziehet/
Die sich einst in vollem Saft/
Wie der Weinstock und die Feigen/
Mit den schönsten Früchten zeigen.

Unterdessen wird die Sonne
Niemals bey euch untergehn/
Und der Garten süsser Wonne
In beliebtem Wachsthum stehn.
Denn wo göldne Ströme fliessen/
Kan man wohl nichts anders schliessen.

Nah-

Nahmens- und Ehren-Gedichte
Auf des Hoch- und Wolgebohrnen Herrn/ Hn. Balthasar Friedrichs/ Freyherrns von Logau und Altendorf/ Seines Genådigen Herrn/ Nahmens-Licht/ 1692.

ALs ich neulich erst bey dir/ Herr/ du Krone deines Standes/
Du gewisser Aufenthalt des bedrångten Vaterlandes/
Mich mit den gelehrten Schriften und Papieren unterhielt/
Sah' ich/ und zwar unvermuttet/ meiner Pallas Ebenbild.
Frage nicht/ ob ich verstarrt! die mit Göttern selten sprechen/
Denen muß auf solchen Fall freylich Red' und Witz gebrechen.
Dennoch aber als die Göttin mir ein wenig nåher kam.
Ward ich dergestalt ermuntert/ daß ich mir die Kühnheit nahm/
Und nach abgelegten Gruß/ sie/ wiewol erschrocken/ fragte/
Was ihr weises Hertz bewegt/ daß sie sich vom Himmel wagte?
Ob ein sonderliches Opfer etwan zu verrichten steh/
Oder ob auf Pindus Auen sonst was selzames vorgeh?
Doch die Göttin blickte mich mit verdrüßlichem Gesichte
Und erzürnten Augen an; fehlt es denn an allem Lichte?
Ist denn der Verstand verschwunden/ sprach sie/ daß du fragen magst?
Zwar ich weiß es/ daß du immer über Angst und Schwermutt klagst/
Daß dein Saiten-Spiel verstimmt/ daß die Partitur vermodert/
Und daß die Poeten-Glutt durch den Kummer fast verlodert.
Aber/ wo du mir zu Liebe nicht das Leid bey Seite legst/
Und dich an dem schönen Tage mit dem alten Jammer trågst/
So bezeug' ich bey dem Strahl/ den mein grosser Vater führet/
Daß sich alle Gunst bey mir gegen dich/ mein Freund/ verlieret.
Kanstu dieses Licht verkennen/ das der grosse Logau feyrt/
Logau/ der durch Kunst und Wissen des Mäcenas Ruhm erneurt;
Logau/ den der Ahnen Glantz/ aber mehr die Tugend schmücket;
Logau/ der das müde Land/ wenn es sincken wil/ erqvicket;
Logau/ der die weise Schriften mehr als Gold und Silber liebt/
Logau/ dem Geblütt' und Ehre fast den minsten Zierat giebt/
Weil sein eigenes Verdienst über Stand und Tittel steiget;
Logau/ der wie ein Magnet alle Seelen zu sich neiget;

Logau/

Logau/ dem die grösten Printzen überaus gewogen sind;
Logau/ vieles kurtz zu sagen/ Schlesiens rechtschafnes Kind.
Hastu doch das Lauten-Spiel bey viel ungeweihten Festen
Oft mit Eckel angestimmt/ wenn von Osten oder Westen
Irgend etwas vorgefallen; und bey diesem Sonnenschein
Wilstu dich der Pflicht entziehen/ und so stumm/ als traurig seyn?
Nein! versichre dich/ die Welt sol den Undanck heftig schelten.
Deine Poesie wird nichts bey gelehrten Geistern gelten/
Und man sol auf mein Befehlen/ wirstu länger stille stehn/
Dir mit Schimpf und ernster Strafe/ glaub' es nur/ entgegen gehn.
Als sie dieses kaum gesagt/ so verschwand sie/ und hergegen
Fühlt ich bald in meiner Brust ein Poetisches Vermögen;
Alles ward voll Glutt und Flamme/ ja die Bücher stellten mir
Fast auf ieder Seit' und Zeile den berühmten Logau für.
Nun wolan/ so sey es denn/ hab' ich iemals was gesungen/
Ist mir ie das Saiten-Werck und ein Reim-Band wolgelungen/
Hat die Brunst der Pierinnen iemals meine Brust entsteckt/
O so werd' an diesem Tage der sonst müde Geist erweckt.
Und wie solt ich nicht vor dich/ Herr/ was angenehmes schreiben/
Wird dein Lob doch immerdar bey der grauen Nach-Welt bleiben.
Und du hast es auch verdienet. Wer dich was genauer kennt/
Und nicht gegen deine Tugend/ gegen deinen Ruhm entbrennt/
Muß ein Fels/ein Marmor seyn. Sonst sind wenig Standspersonen/
Welche Künste nach Verdienst und nach Würdigkeit belohnen;
Mancher hält es fast vor schimpflich/ in ein kluges Buch zu sehn/
Und vermeynt es sey umb Ehre/ Glück und Renommé geschehn/
Wenn er der Gelehrten Schaar eine gutte Mine machet/
Und sie nicht wie Coridon schimpfet/ spottet und verlachet.
Manchem ist ein Fuchs und Schimmel lieber/ als ein schönes Werck/
Und so heist er denn gar billich Herr von Prahl-und Eitelberg.
Ach ich wünschte/ daß die Zucht nur in Reussens wüsten Wäldern
Und sonst nicht zu finden wär; aber ob auf unsern Feldern
Nicht dergleichen schnöder Saamen etwan auch zu schauen sey/
Wil ich izt nicht eben sagen. Ich red' ohne diß zu frey;
Doch die Gütte gegen mir/ die sich iederzeit gezeiget/
Macht/ daß der entzückte Mund wenig oder nichts verschweiget.
Darf es doch kein andrer lesen; Herr/ du siehst mir willig zu/
Daß ich dir ein schlechtes Opfer nur mit Saltz und Gerste thu.

Nun

Nun wolan/ es sey gewagt! Kommt geliebte Pierinnen/
Komt / wir wollen auf ein Lied/ und auf ein Gebinde sinnen;
Führt Altär'/ ob nicht von Silber/doch von Reim-Gebänden auf;
Komt/ vergnügte Viadrinnen/komt/ und hemmet euren Lauf.
Bringt ein angenehmes Brod von Zibeth und Amber-Teige/
Opfert Balsam/ Wein und Milch/ flechtet nette Blumen-Zweige/
Sucht die lieblichsten Violen/ sucht den frischen Ehren-Preiß/
Sucht die schönsten Amaranthen mitten unter Schnee und Eiß.
Dieses edle Sonnen-Licht scheint sehr angenehm/ sehr heiter/
Und kein andrer Winter-Tag trägt so häuffig Frücht' und Kräuter.
Musen/ ihr mögt immer sinnen/ denn ihr seid darzu erkist/
Was den Himmel etwan reitze/ daß er so genädig ist.
Doch was ist viel sinnen noth? gleich indem wir freudig schliessen/
Spür' ich/daß mir diese Wort' in die Hand und Feder fliessen:
Wundert euch nicht/daß der Winter in der Frülings-Blühte steht/
Weil das Kleinod der Baronen Logau seinen Tag begeht.

Bey dergleichen Gelegenheit.

Glückselige Sonne/
Du Tochter der Wonne/
Bestrahle das Hertz
Mit Lachen und Schertz.
Ermunter den Mund/
Und mache den Sinnen
Ein neues Beginnen
Der Fröligkeit kund.

Kommt/ schöne Gedancken/
Eröfnet die Schrancken
Der freudigen Brust
Zu innigster Lust.
Sezt unter dem Lauf
Der hurtigen Füsse
Und künstlichen Schlüsse/
Was zierliches auf.

Vergnügen und Freude
Gesellen sich beyde

Und flechten ein Band
Mit fertiger Hand.
Ein artiges Band
Von Rosen und Myrten/
Das unsere Hirten
Vor tüchtig erkand.

Was Feder und Saiten
Geschicktes bereiten/
Sucht heutigem Schein
Gewidmet zu seyn.
Wir ruffen dir zu:
Blüh/ Ceder des Landes/
Blüh / Zierde des Standes/
In ewiger Ruh.

Kommt / werthe Holdinnen/
Erqvicket die Sinnen/
Begeistert den Thon
Dem Neider zu Hohn.
So lebt man vergnügt/
Wenn LOGAU die Tücke
Vom widrigen Glücke
Vollkommen besiegt.

Wir ruffen; gewonnen!
Kommt/Kinder der Sonnen/
Kom̃t/ Sternen/ und sagt/
Was allen behagt.
Der Himmel verspricht
Bey künftigen Stunden/
Wenn diese verschwunden
Ein herrlicher Licht.

Auf einer vornehmen Standes-Person Geburts-Tag.

VErschwindet!
Furcht/ Trauren/ Sorg' und Schmertz/

Die ein gekräncktes Hertz
Bey manchen Kummer-Stunden
Bißher genung empfunden.
Verschwindet!

Erscheinet!
Schertz/ Wonne/ Freud' und Lust/
Erfüllt die müde Brust
Nach so viel rauen Plagen
Mit innigem Behagen.
Erscheinet!

Welch Glücke!
Der Himmel spricht uns zu/
Und flösset seine Ruh
Von den besternten Zinnen
In die vergnügte Sinnen/
Welch Glücke!

Singt Musen/
Weil alles lebt und blüht;
Singt ein geschicktes Lied/
Und laßt die reinen Saiten
Mit schönen Stimmen streiten.
Singt Musen!

Scheint Strahlen!
Scheint durch die trübe Nacht;
Jzt da der Früling lacht.
Euch sol kein Donner schrecken/
Und keine Wolcke decken.
Scheint Strahlen!

Blüht Jahre!
Blüht wie ein Blumen-Feld/
Und zeigt der gantzen Welt/
Daß Tulpen und Narzissen
Vor euch entweichen müssen.
Blüht Jahre!

O Himmel/
Erhöre diesen Thon/

Und laß des Neides Hohn
Bey diesem Lust-Beginnen
Ja keine Seide spinnen.
O Himmel!

Ach lebe
In steter Sicherheit
Du Preiß der Erbarkeit/
Du Spiegel reiner Sitten/
Nichts müsse dich zerrütten.
Ach lebe!

Wir schlüssen/
Und wünschen lange Zeit
In beßrer Fröligkeit
Entfernt von aller Plage
Dergleichen schöne Tage.
Wir schlüssen.

Die geprüfte Gottesfurcht.

Erinnerung verstrichner Schmertzen
Erqvicket die bedrängten Hertzen.

WJe schwer es immer scheint an Tage zu gedencken/
Die statt des Sonnenscheins ein Nebel überzieht/
So kan sich doch ein Hertz/ das Tugend liebet/ lencken/
Indem es Gottes Huld selbst in der Trübsal sieht.
Es macht ein Lust-Gestirn aus schädlichen Cometen/
Jhm wird der Drachen-Kopf ein frölicher Aspect;
Man singt ein Freuden-Lied bey heiseren Trompeten/
Und zieht aus Gall und Gift ein liebliches Confect.
Diß kan die Tugend thun/ die keine Messer scheuet/
Und sich vor keinem Schwerd/ vor keinem Beil' entsezt/
Die in der finstern Nacht ihr schönes Licht erneuet/
Und/ was der Himmel schickt/ vor gutt und seelig schäzt.
Wenn/ Wohlgebohrne Frau/ sich über diesem Schreiben
Ein Kind der Eitelkeit Gedancken machen wil/
So denckt es seine Zeit in Sodom zu vertreiben/
Und hält die andre Welt nur vor ein Affenspiel.

Ein

Ein Hertz/ das unter Qvaal/ und Noth/ und Wehmutt zaget/
Darneben aber doch an seinen GOtt gedenckt/
Wird/ wenn ein Sybarit' und Epicurer klaget/
Mit süssem Honigseim der Himmels-Kraft geträncket.
Diß ist/ sie glaube mir/ der Vorschmack jenes Lebens/
Diß heißt die Seeligkeit auf Erden vor sich schaun;
Wer dieses haben kan/ ruft nimmermehr vergebens/
Und kan sich ungescheut der höchsten Flutt vertraun.
Ich habe diese Kunst bey ihrem krancken Bette
Wol mehr als hundertmal/ wie schwer sie scheint/ bemerckt/
Und mir zu Trost gelernt/ daß GOtt die Seinen rette/
Und daß des Geistes Trieb die frommen Seelen stärckt.
Sie dencke nur zurück' an die betrübten Stunden/
Wofern' ich selbige vor Augen stellen mag/
Als die bestürzte Brust nur Weh und Angst empfunden/
Als dicke Finsternis auf ihrem Zimmer lag;
Als mancher sie schon hin und vor verlohren schätzte/
Als Tod und Leben nur an einem Faden hieng/
Als man den schärffsten Stahl auf ihren Busen wetzte/
Weil keine Panace/ kein Balsam was verfieng.
Als sich der Diener Schaar gleich wie von fernen stellte/
Als weder Tag noch Nacht kein Schlaf zu haben war/
Und manch geschickter Arzt ein schweres Urtheil fällte
Von wegen heftigster und euserster Gefahr.
Wer sprang ihr damals bey/ als GOtt/ der ihr Gebete/
Ihr Seufzen angehört/ und was unmöglich schien/
Zur Mögligkeit gemacht. Geht hin/ verkehrten Räthe
Der abgeschmackten Welt/ geht/ sag' ich/ immer hin.
Wenn uns das Wasser oft biß an die Seele dringet/
Wenn die gehäufte Last kaum zu ertragen ist/
Und der ergrimte Tod den schwächsten Kahn bespringet/
So hat des HErren Hand den besten Trost erkist.
Und dieses sol sie auch noch ferner unterhalten/
Ob gleich der Kranckheit Rest stets in den Gliedern tobt.
Die Liebe gegen GOtt kan nimmermehr erkalten/
Sie ist es/ die ihn auch bey Qvaal und Marter lobt.
Sie ist es/ welche Berg' und Felsen untergräbet/
Sie ist es/ die aus Wachs Metall und Marmor macht;

Sie ist es/ die/ was tod/ erqvicket und belebet/
Sie ist es/ die getrost selbst in dem Grabe lacht.
Nun diese Liebe wohnt in ihrer edlen Seele/
Und thut sich durch Gebet/ Gedult und Glauben vor/
Sie macht ein Paradis aus ihrer Folter-Höle/
Und zeigt ihr immerdar des Höchsten ofnes Ohr.
Getrost! GOtt/ welcher izt die heissen Thränen zehlet/
Wird endlich dermaleinst auch wieder gütig seyn:
Es hat den Gläubigen doch nimmermehr gefehlet/
Und auf den Winter-Tag zeigt sich ein Frülings-Schein.
Der/ welcher sie geprüft/ wird/ wenn es überstanden/
Bald mit der Liebligkeit und Freude fertig stehn.
Mutt/ hochgebohrne Frau! die Hülf' ist schon verhanden/
Es wird/ wie vormals schlimm/ so künftig besser gehn.

Ein anders.

WElch furchtsamer Schatten benebelt den Schein
Der heutigen Freude
Mit düsterem Leide?
Schrenckt etwan ein Kummer die Liebligkeit ein?
Nein; wundert euch nur nicht/ ihr solt was fremdes hören/
Ich werde diese Lust nicht stören/ sondern mehren.

Ich Bote des Neides entdecke der Welt/
Daß seltene Gaben
Was artiges haben/
Indem sie kein Geifer des Tadels vergällt.
So iemand zweifeln kan/ der schau auf dieses Schreiben/
So muß der blasse Neid der Tugend zinßbar bleiben!

Lis Kleinod des Landes/ den dieses angeht/
Mit guttem Gesichte/
Des Neides Gedichte/
Der deine Verdienste gezwungen erhöht.
Gewiß/ wo dieser Gast nichts kan zu tadeln finden/
Muß sich Verstand und Ruhm in höchsten Grad verbinden.

❧)o(☙

Brief des Neides an den F. v. L.

JCh Brutt der Finsterniß/ ich Kind der Rasereyen/
Ich ungeheurer Neid/ sol leider! voll Verdruß
Mich über deinem Glück und Nahmens-Fest erfreuen/
Und schreiben/ daß ich mich an dir verkennen mus.
Der Himmel/ der dir hold/ befiehlt mir dich zu loben/
Kan etwas vor den Neid wol ungereimter seyn?
Ich pflege sonst auf Stand/ auf Witz/ auf Kunst zu toben/
Und setze meinen Zahn in iede Tugend ein.
Ich schone keinen Thron/ kein Zepter/ kein Gepränge/
Ich greife Schild und Helm mit meinen Klauen an;
Der Unschuld wird vor mir die weite Welt zu enge/
Was Pluto nicht vermag/ das ist durch mich gethan.
Und gleichwol muß ich izt auf fremde Dinge dencken;
Wie habt ihr Sternen euch so sehr auf mich erhizt?
Glaubt/ daß der herbe Neid durch nichts so sehr zu kräncken/
Daß noch kein Donnerstrahl so hart auf ihn geblizt.
Komt/ Nattern/ helft mir Gift/ und Gall/ und Schaum entlehnen/
Stellt diesem Tugend-Sohn aufs ärgste Mängel aus/
Sucht seine Trefligkeit zu schimpfen und zu höhnen/
Bedeckt das Purpur-Kleid mit Asch' und Todten-Graus.
Ach leider/ nur umsonst! Es müssen eure Kräfte/
Und mein Vermögen selbst hier nur beschämet stehn.
Wolan! so sey es denn; Bringt Molch- und Spinnen-Säfte/
Ich wil/ doch schlecht genung/ dir heut' entgegen gehn;
Dir LOGAU/ der du mich zu einer Sache dringest/
Die fast unmöglich scheint; dir/ den ich nur aus Zwang
Izt unterhalten mus; schau/ was du hier vollbringest/
Schau an/ es ist zu kurtz/ doch schon vor mich zulang.
Trag/ weil es ja so seyn und heissen sol/ viel Früchte/
Befördre GOttes Ruhm und deines Kaisers Nutz/
Bestrahle Schlesien mit einem neuen Lichte/
Sey der Bedrängten Schild/ der Unterdrückten Schutz.
Tritt/ wie du stets gethan/ mich unter deine Füsse/
Vollführe durch und durch den angefangnen Lauf/
Bau/ daß die Nachwelt auch von dir zu sagen wisse/
Ein herrliches Altar von Ehren-Taffeln auf.

Genung! ich kan nicht mehr; ich möchte fast zerspringen/
Daß ich mein euserstes an dir umbsonst versucht;
Do wo dich iemand haßt/ so sol es mir gelingen;
Indem du glücklich lebst/ so bleib' er stets verflucht.

Musicalisches Gespräch auf hochgedachten Frey-Herrn von L. Geburts-Tag.

Frölig keit. Des Frülings Wonne/
Geburts-Geist. Die Mayen-Sonne/
Frölig keit. Der holde Himmel/
Geburts-Geist. Das Lustgetümmel/
Beyde.
Beweget die Geister zu reinem Vergnügen/
Die ihre Gedancken zusammen verfügen/
Und unter den Spielen der lieblichen Saiten
Die Ehre des heutigen Tages ausbreiten.
Freude. Schertz und Lachen/
Geburts-Geist. Schöne Sachen/
Freude. Kommen heute
Geburts-Geist. Vor die Leute.
Freude. Wer aber trägt unter uns beyden
Von diesen so artigen Freuden
Die Kron und den Lohn
Des Preisses davon?
Geburts-Geist. Sonder zweifel ich/ o Freude/
Weil ich mich auf Blumen weide/
Die durch mich/ o liebes Kind/
In die Höh gestiegen sind.
Freude. Was wilstu/ schwacher Geist/ doch ohne mich verrichten?
Du pralst mit meinem Glantz/ und prangst mit meinen Früchten.
Geburts-Geist. Dein Glantz o volles Kind/ verschwindet u. vergeht/
Wenn der Geburtsgeist dir nicht an der Seite steht.
Freude. Ich bin es/ welche dir das Leben izt gegeben.
Geburts-Geist. Du würdest/ thät' ich nicht/ in tiefen Sorgen schweben.
Ich/ Vater der Wonne/ bereite den Tag/
Den Schlesien billig verewigen mag.

Freu-

Freude. Ich aber vermehre den heutigen Schein/
Sonst würd' er nur düster und ungestalt seyn.

Beyde.

Wolan / so sey es deñ/ wir wollen uns verbinden/
Und eine neue Lust vor diesen Tag erfinden.

Geburts-Geist. Bringt Blumen/ windet Kräntze/

Freude. Hägt angenehme Täntze.

Beyde.

Verehret diesen Sonnen-Schein
Mit Honigseim/ mit Milch und Wein.

Geburts-Geist. Alle Sorgen
Sind biß Morgen
Aufgehoben
Und verstoben.

Freude. All es Kräncken
Muß sich lencken
Zu den wilden
Traur-Gefilden.

Geburts-Geist. Legt Violen/

Freude. Legt Narzissen

Geburts-Geist. Unverholen/

Freude. Zu des theuren Logau Füssen.

Beyde.

Logau/ Logau/ deine Sonne
Schaffet uns erwünschte Wonne.

Freude. Ach wenn der Himmel sich so güttig zeigen wolte/
Daß Logau diesen Tag noch oft erleben solte!

Geburts-Geist. Ich wette/ Schlesien stimt eifrig mit uns ein/
Und wünscht durch ihn beglückt und unterstüzt zu seyn.

Freude. Der Schöpfer wird den Wunsch erhören.

Geburts-Geist. Er wird die werthen Jahre mehren.

Freude. Er wird das hohe Hauß beglücken/

Geburts-Geist. Und nach so viel Verdruß erqvicken.

Freude. Die Wünsche werden wohl gelingen.

Geburts-Geist. Und durch die Wolcken selber dringen.

Freude. Das trübe Wetter wird vergehen/

Geburts-Geist. Und alles in Vergnügung stehen.

Beyde.

Logau/ Logau/ deine Sonne
Schaffet so erwünschte Wonne.

Concert unter beyden.

1. Nun so lebe.
2. Daß dich GOtt noch höher hebe.

Beyde.

Lebe! Lebe!

1. Blüh und steig
2. Helden-Zweig/
1. Biß an die gestirnten Auen.

Beyde.

Wo man dich nach langer Zeit
Auf dem Thron der Ewigkeit
Herrlich wird vergöttert schauen.

Lebe! Lebe!

Daß dein Glück sich stäts erhebe.

1. Lebe/ Logau/ leb' und blüh.
2. Blüh'/ und lebe sonder Müh.
1. Mehre dich zum Trost der Freunde.
2. Zum Verdruß und Hohn der Feinde.

Beyde.

Lebe/ Logau/ leb' und blüh/
Blüh' und lebe sonder Müh/
Wil der Himmel uns erhören/
Und dein Glück und Wachsthum mehren/
O so giebt man sich die Müh
Bey dem Klange der Violen
Dieses stäts zu wiederholen:
Lebe/ Logau/ leb' und blüh!

Auf der Hoch- und Wohlgebohrnen Fr. v. L. Nahmens-Fest. 1692.

HOch-Wohlgebohrne Frau! Jch solte diesen Tag
Ein angenehmes Lied zu ihrer Ehre singen;
Es solten Laute/ Geig' und Clavicimbel klingen/
Und was man etwan mehr vor Lust ersinnen mag/

Das

Das solte sich gehäufft in ihrem Zimmer finden/
Und sich zu ihrer Wonn' und Frôligkeit verbinden.

Doch reist den schönen schluß theils schmertz/ theils wahnwitz ein/
Man weiß/ wie jener sie noch neulich angegriffen/
Und dieser Schlangen gleich die Unschuld angepfiffen/
Drumb muß es leider! izt nur ungesungen seyn/
Biß wir das artige doch fast entweihte Singen
In einen bessern Stand durch Straf-Gedichte bringen.

Komm an/ erboster Neid! und setze deinen Zahn/
Wofern du beissen wilst/ selbst an die reinste Sitten/
Gedencke/ was uns lieb/ durch Lästern zu zerrütten/
Greifft unverschämt den Preiß des hohen Adels an.
Verleumde/ was sich bloß durch Unschuld weiß zu schmücken/
Doch wirstu nimmermehr die Warheit unterdrücken.

Man weiß die Ursach schon/ die dich zur Raserey
Und tollem Haß bewegt/ doch scheu ich sie zu rühren;
Du magst/ o Guckguck/ nur dich selbst zu Marckte führen/
Wir bleiben unbeschmizt/ und alles Argwohns frey.
Wer sie/ o Tugend-Bild/ zum Zeugen kan erkiesen/
Wird durch kein loses Maul des Lasters überwiesen.

Diß eine kränckte mich/ daß ein sonst schlechtes Lied/
Dem ein geschickter Mund das Leben eingegossen/
Durch diesen Natter-Halß/ ich weiß nicht wie/ geflossen/
Und wie ein Rosen-Zweig bey Gall' und Gift verblüht.
Drumb wil ich selbtes izt nicht mehr vor mein erkennen/
Und auf dem Helicon mit eigner Hand verbrennen.

Doch/ wo gerath' ich hin? Ist diß ein Binde-Brief?
Sol man das edle Fest mit Zorn und Unmutt feyren?
Halt an/ verirrter Sinn; Man muß der Rache steuren/
Wie sehr uns immer mehr der Eifer überlief.
Die Natter ist nicht werth/ daß man an diesem Tage
Von ihr und ihrer Brutt noch weiter etwas sage.

Ich wende mich vielmehr zu ihrer Trefligkeit/
Hoch-Wohlgebohrne Frau; der Himmel/ der sie liebet/

Und ihre Tugend doch durch rauhe Prüfung übet/
Schweb' allzeit über ihr mit seiner Güttigkeit/
Und lasse sie befreyt von Schmertz und grimmen Seuchen
Den süssen Nahmens-Tag in sanfter Ruh erreichen.

Doch solt' in seinem Rath es so beschlossen seyn/
Ihr Silber durch die Glutt noch heftiger zu läutern/
So müsse sich hierdurch ihr Christen-Ruhm erweitern/
Nach düstren Wolcken folgt ein heller Sonnenschein.
GOtt wird die Thränen schon von ihren Augen wischen/
Und was ihm redlich dient/ mit seiner Huld erfrischen.

Hoch-Wohlgebohrne Frau/ hier hört mein Binden auf.
Es ist zwar etwas schlecht /doch bey gehäuften Sorgen
Muß ich die Fertigkeit selbst von der Kürtze borgen/
Indessen laß ich doch den Seufzern ihren Lauf/
Und wünsch' ihr so viel Glück und Jahre sonder Qvälen/
Als Reimen im Gedicht'/ und Wörter sind zu zehlen.

An den F. v. Logau.
1695.

ISt diß der schöne Tag / den wir vor dieser Zeit
Mit einem süssen Thon und froher Lust begangen ?
Ach ja ! er ist es zwar / doch flöst das schwere Leid/
Das izt des Himmels Schluß/ Herr/ über dich verhangen/
Bey dem sonst lieben Fest und angenehmen Schein/
Mir leider nichts/ als Schmertz und herbe Thränen ein.

Ich bringe kein Geschenck'/ als ein verdüstert Buch/
Das von der Leichen-Pracht der alten Heyden handelt;
Diß reimt sich bey den Flor/ und bey das schwartze Tuch/
In denen izt dein Hauß/ und was dir treu ist/wandelt.
Der Zierat ist nunmehr nur ein Zypressen-Blat/
Weil deinen Myrten-Strauch der Tod vertilget hat.

Ach Herr ! was hat der Schluß des Himmels weiter vor ?
Ich untersteh mich nicht auf Wünsche zu gedencken/

Es scheint/ als hätte man vor mich kein güttig Ohr/
Und suchte dich mit Gall' und Wermutt-Saft zu träncken.
Wohin man das Gesicht bey diesem Kummer lenckt/
Da ist der raue Weg mit Sarg und Gruft verschrenckt.

Doch wird es dermaleins/ wenn dieser Sturm vorbey/
Auch wieder Sonnen-Schein und lieblich Wetter geben;
Der Höchste bleibet doch den Seinen allzeit treu/
Gesezt auch/ daß sie denn und wenn im Kummer schweben.
Er heilet/ wenn er schlägt/ er küsset/ wenn er streicht/
Und zeigt/ daß seine Huld nicht ewig von uns weicht.

Gedult denn! ob es gleich nicht bald nach Willen geht/
Ob das Gewitter sich noch nicht verziehen möchte;
Ob gleich der Himmel noch voll Donner-Wolcken steht;
Gedult! der Höchste sieht die schweren Jammer-Nächte/
Und was er dir noch mehr vor übels angethan/
Als ein genädiger und lieber Vater an.

Er wird zu rechter Zeit dich/ wenn es ihm gefällt/
Mehr/ als du glauben kanst/ mit seiner Gütt' erfreuen;
Deßwegen sey ihm auch dein Kummer heimgestellt/
Der Winter wird nicht stäts mit Eiß und Flocken dräuen.
Vielleicht/ diß ist mein Wunsch/ wird/ was dich izt verlezt/
Durch etwas/ das zwar fremd/ doch heilsam ist/ ersezt.

Dergleichen Glück-Wunsch.

1696.

Ich hatte wohl was anders vor/
Doch muß ich in die Zeit mich schicken/
Weil dein vergnügtes Aug' und Ohr
Die Masqveraden izt erqvicken;
Herr/ welchem dieser liebe Tag
Nur Lust und Fried'/ und Glück andeutet/
Und auf so manchen Donner-Schlag
Das angenehmste Fest bereitet.

Wie

Wie kan es aber möglich seyn/
Daß dir was böses wiederfahre;
Der Tugend Sonnen-gleicher Schein
Verspricht dir noch viel schöne Jahre.
Das abgezehrte Vaterland/
Die Mutter von so edlen Kindern
Hoft allen Noth- und Kummer-Stand
Durch deine Redligkeit zu mindern.

Wofern sich nun der Saiten-Klang
Hat iemals künstlich lassen hören/
Wofern ein lieblicher Gesang
Sonst Ohr und Sinnen kan bethören;
Wofern man sonst was bessers weiß/
So solt' es heute bey den Deinen
Zu des berühmten Nahmens Preiß
In höchster Zierligkeit erscheinen.

Doch weil Gelegenheit und Zeit
Uns diese Fröligkeit verbitten/
So wil ich auf dein Purpur-Kleid
Nur einen heissen Wunsch ausschütten;
Und ein geringes Band darbey
Aus treuem Hertzen übersenden;
Man läst es oft bey Gras und Heu/
Wenn Gold und Silber fehlt/ bewenden.

Zum wenigsten kommt diß heraus/
Daß so viel Städt' in diesen Landen/
Und in den Städten Dach und Hauß/
Und Menschen noch darbey verhanden:
So viel wünscht die verbundne Pflicht
Dir angenehme Tag' und Stunden;
Wofern der Himmel Amen spricht/
So bistu gutt und wohlgebunden.

Was sonst noch im Verborgnen liegt/
Und ob dein Glück auf Rädern fähret/

Ob diß/ was deinen Geist vergnügt.
Der Mißgunst grimmer Zahn bewehret;
Ob dir ein Reiß von Lorbern blüht/
Ob wo ein Licht des Witzes schimmert/
Darüber lebstu/ wie man sieht/
Izt wenig oder nichts bekümmert.

Bleib so gesinnt/ und laß den Neid
Der Spötter/ was sie wollen/ sprechen/
Es wird dergleichen Uppigkeit
Dein Wohlseyn doch nicht unterbrechen.
Der Himmel wird/ versichre dich/
Was ihm/ was dir gefällt/ verhängen/
Und solte die Verläumdung sich
Hierüber in die Oder sprengen.

An eines hochgebohrn. Fräuleins Nahmens-Tag ward folgendes in dero Abwesenheit dem zukünftigen Herrn Gemahl überreicht.

Ist diß der angenehme Tag/
An dem dein schönes Wachsthum blühet/
Und da man frölich sagen mag:
Flieht/ ungeheure Wolcken/ fliehet!
Ist nunmehr alle Lust erlaubt/
Ist kein Gewitter mehr verhanden/
Das öfters über deinem Haupt/
Genädiger Patron/ gestanden?

Mich däucht/ als solt' es etwas seyn/
Es ist nach so viel Demmerungen
Im Winter selbst ein Sonnenschein
Trotz Nacht und Nebel durchgedrungen.
Das Glück ist dir rechtschaffen hold/
Es fährt mit weissen Elephanten;
Die Räder sind das feinste Gold
Und alle Nägel Diamanten

Elisabeth/das Götter-Kind/
Bey welcher Stand/Verstand und Tugend
Im höchsten Grad zu finden sind/
Schenckt dir den Früling ihrer Jugend/
Und zwar/ o treflichster Gewinn!
Im Sommer deiner reiffen Jahre;
Drumb lege die Zypressen hin/
Und bind die Myrten umb die Haare.

Diß Licht/ diß süsse Nahmens-Licht
Ist heut' ein Vorspiel vieler Freuden/
Die dir des Himmels Gunst verspricht;
Wer wolte sich denn nicht verkleiden?
Was plagen wir uns mit dem Flor?
Und gehn/ ich weiß nicht wie/ im Leide?
Bringt reich-gestückte Zeuge vor/
Und zieret euch mit reiner Seide.

Wer dir und deinem Hause treu/
Muß an nichts widriges gedencken/
Indem die Sternen dich aufs neu
Mit Segen/ Heil und Trost beschencken.
Die Strahlen/ die sich izt entdeckt/
Sol keine Nacht der Angst vermindern/
Noch ein verdrüßlicher Aspect
Mit seinem Gegen-Schein verhindern.

Geehrter Tag/ dein schöner Glantz
Zeigt zwar bey uns sich nicht vollkommen/
Man feyret dich nur halb/ nicht gantz/
Dir ist die beste Kraft benommen.
Weil die nicht gegenwärtig ist/
Die unser Feld zu seiner Sonne
Zu seiner Göttin auserkist/
So fehlt ein grosses an der Wonne.

Doch nur Gedult/ es wird die Zeit/
Was izt versäumet ist/ einbringen/
Und die gedämpfte Fröligkeit
Sich ehstes in die Höhe schwingen.

Mich

Mich däucht/ ich seh/ als wie im Geist
Euch/ auserkohrnes Paar/ beysammen/
Das iede Zunge glücklich preißt/
Und das kein Neider kan verdammen.

Verzeihet aber/ daß ein Knecht/
Den viel Genad' und Huld verbunden/
Sich mit des hohen Tages Recht
In tiefster Demutt abgefunden.
Ich kan bey der Gelegenheit
Diß/ was ich fühle/ nicht verschweigen/
Und muß die Pflicht der Dienstbarkeit/
Ob gleich mit blöden Lippen/ zeigen.

Wird künftig uns des Himmels Gunst
Das völlige Gedeyen senden/
So wil ich meine gantze Kunst
Auf sonderbare Lieder wenden.
Indessen bleibt Elisabe/
Die Krone von dem Frauenzimmer/
Ob gleich entfernt/ doch in der Höh/
Ein ewiger Vergnügungs-Schimmer.

Auf der Fr. v. L. erwünschte Ankunft 1696.

ERmuntert euch/ ihr frohen Saiten/
Erscheinet Schertz und Liebligkeit;
Was hat man von den schweren Zeiten
Als herbes Weh und banges Leid?
Man muß nach so viel Hertzens kräncken
Auch an was freudiges gedencken.

Das Schutz-Gestirne dieser Zimmer
Begeistert euch und uns zugleich;
Ein ungemeiner Tugend-Schimmer
Zertreibt den schweren Donnerstreich/
Der vormals hin und her gewüttet/
Und alle Ruh und Lust zerrüttet.

Sey/ Sonne/ sey von uns bedienet/
Die du bey rauem Frost aufgehst/
Und izt/ da kein Gewächse grünet/
Recht über unserm Haupte stehst.
Daß Ros' und Lorber sich erqvicken
Danckt iedes deinen Gnaden-Blicken.

Wie solt' es auch wol anders werden/
Wenn sich der Held an dir ergözt/
Den wir bey unsern schlechten Herden
In tiefster Demutt hoch geschäzt/
Weil er den Künsten Seel' und Leben/
Den Saiten neuen Geist gegeben.

Laß theure Sonne von dem allen/
Womit ihn deine Kraft erqvickt/
Nur einen Schatten auf uns fallen/
So sind wir sonderbar beglückt/
Und lassen dir und ihm zu Ehren
Noch manche Hirten-Lieder hören.

Genung! der Segen ist verhanden/
Die Wonne kehret mit dir ein;
Wo die Cypressen vor gestanden/
Da wächst ein hoher Ceder-Hayn/
In welchem sich bey tausend Freuden
Zwey edle Schwäne häuffig weiden.

Was künftig noch vor Heil verborgen/
Das wird/ o theurer Sonnen-Schein/
Wo heute nicht/ doch etwan morgen
Uns/ glaub' ich/ auch eröfnet seyn.
Indessen sey dir nicht entgegen/
Daß wir dich stets verehren mögen.

Auf des F. v. L. Nahmens-Tag/
d. 6. Jan. 1697.

Ich solte nunmehr wol/ Genädiger Patron/
An deinem Nahmens-Fest was sonderbares schreiben/

Und meine Poesie durch einen fremden Thon
Mit ungemeiner Müh biß an die Sternen treiben/
Indem dir dieser Tag/ und dessen Sonnen-Licht/
Das niemals noch so schön und lieblich aufgegangen/
Izt/ da das neue Jahr sich glücklich angefangen/
Selbst unter Schnee und Eis ein Paradis verspricht.

Ach! aber meine Harf ist wunderlich verstimt/
Ich weiß mich fast nicht mehr den Musen zu begvemen:
Indem des Himmels Grimm mir alle Kraft benimmt/
Verwelckt mein Lorber-Krantz bey stündlich-neuem Grämen.
Dein Diener fühlt/ o Herr! nichts von der edlen Glutt/
Die in der Tichter Brust des Himmels Trieb entstecket/
Des Unglücks schwere Hand hat ihn zu sehr geschrecket/
Und streicht ihn/ wie du siehst/ noch täglich bis aufs Blutt.

Nichts desto weniger so leg' ich meine Pflicht/
Als ein verbundner Knecht/ mit ungereimten Zeilen
Und blöden Lippen ab. Gesezt/ es wolte nicht
Die frohe Castalis mir ihre Kraft ertheilen/
So sol es doch dein Glück und dein Gedeyen thun.
Es mögen andere dir mehr Geschencke bringen/
Mein Opfer sol allein in einem heisern Singen/
Und zwar nicht prächtigem/ doch treuem Wunsch beruhn.

Du hast es auch verdient: Es wird das Vaterland/
Das werthe Schlesien/ von deinem Lobe zeugen;
Es wird der blasse Neid/ der sonst mit frecher Hand
Die Cedern selbst verlezt/ sich zitternd vor dir beugen.
Es zehlt/ wer von der Kunst und der Gelehrsamkeit
Noch was zu sprechen weiß/ dich unter die Patronen/
Die in des Helicons geheimsten Zimmern wohnen/
Und nennet dich mit Recht das Kleinod dieser Zeit.

Rom prahle/ wie es wil/ mit des Mäcenas Ruhm/
Und Welschland ziere sich mit des Pinellus Gaben/
Es mag Peirescius/ als Franckreichs Eigenthum/
Bey der gelehrten Welt was sonderbares haben:
Wenn nur Elysien den theuren LOGAU sieht/
Indem izt/ da sich fast das Reich der Pierinnen

Zum Abfall neigen wil/ trotz allem Mord-Beginnen
Der schnöden Barbarey/ die Tugend-Liebe blüht.

Doch was bemüh' ich mich von deiner Treffligkeit/
Genädiger Patron/ viel Worte vorzubringen?
Du fleuchst ein Ehren-Lied viel ärger/ als den Neid/
Drumb dörft' in diesem Fall es mir nicht wol gelingen.
Vergönne denn/ daß ich zu wenig sagen mag/
Und daß ich mich allein bey deinem Glück verweile/
Denn izt empfindest du nicht mehr der Parzen Pfeile/
Und hörest nicht/ wie vor/ den schwersten Donnerschlag.

Dein Unstern/ der dich eh/ wie ein Comet/ erschreckt/
Verschwindet durch das Licht des hohen Frauenzimmers/
Das dir des Himmels Gunst erfreulichst aufgesteckt/
Statt des verworffenen und düstern Ampel-Schimmers/
Der aus den Gräbern schien: das Finsterniß hört auf.
Weil dir ein Frülings-Schein im Winter aufgegangen/
Und im December selbst der May sich angefangen/
So hegt das gantze Jahr den schönsten Sonnen-Lauf.

Izt darf das Heydenthum von der Pomone Pracht
Und Florens Blumen-Welt nicht viel Geschwätze machen/
Indem bey dir/ o Herr/ was angenehmes lacht/
Und Segen/ Fried und Heil in allen Zimmern wachen.
Der Himmel/ welcher dich zum drittenmal verlezt/
Und fast bis auf den Tod durch Streich auf Streich versehret/
Hat dich das viertemal genädigst angehöret/
Indem er den Verlust wol hundertfach ersezt.

Was dir zu deinem Trost der Ahnen hoher Schild/
Der Tugend kräftigstes und ungefärbtes Wesen/
Ja/ was noch edler ist/ ein dir gantz gleiches Bild
Vor Wonne liefern kan/ ist glücklich ausgelesen/
Und mit Bedacht erwehlt. Wo der Vergnügung Licht
Izt nicht vollkommen glänzt/ und mit den schönsten Bäumen
Und besten Früchten prangt/ so muß ich wachend träumen/
Und kenne mich vor Freud' und vor Entzückung nicht.

Doch nein: mir träumet nicht. Ich sehe/ was ich schon
Vor langer Zeit gewünscht/ und mag nicht ferner schreiben.

Der

Der Himmel lasse nur/ was ein geringer Thon
Dir gleichsam prophezeyt/ zu deiner Ruh bekleiben/
Und fahre ferner fort dein Glücke zu erhöhn;
So wollen wir gewiß diß theure Fest der Weisen
Mit einem Jubel-Schall der süssen Lieder preisen/
Und deinen Nahmens-Tag noch frölicher begehn.

Ein anders.

WIrd der Himmel denn nicht klar?
Stehn die harten Donnerschläge
Unserm Glücke noch im Wege?
Dräut man ferner mit Gefahr?
Sind die Wolcken-volle Stunden
Leider! noch nicht gar verschwunden?

Ach! es scheint fast so zu seyn;
Angst und überhäufte Sorgen
Stellen sich fast ieden Morgen
Neben Schmertz und Kummer ein/
Dich/ o theures Haupt/ zu kräncken/
Und in Qvaal und Noth zu sencken.

Doch man sage/ was man wil/
So macht deine Nahmens-Sonne
Dennoch neue Hertzens-Wonne/
Und es läßt das Saiten-Spiel
Dir und deinem Fest zu Ehren
Sich mit süssen Liedern hören.

Künftig sol es besser gehn/
Wenn Gesundheit/ Heil und Segen
Neben dir auf allen Wegen
Gleichsam hauffenweise stehn/
Und mit lieblichen Geberden
Bett' und Taffel krönen werden.

Dieses wünscht dein ander Hertz
Das mit dir so lacht/ als weinet/
Dieses wünscht/ wers redlich meinet/
Ohne falsch und ohne Schertz.

Solte denn der Wunsch von allen
Auch dem Himmel nicht gefallen?

Er gefällt ihm/ sey getrost/
Du solst Lust und Ruh empfinden/
Und das Wetter wird verschwinden/
So sich vor auf dich erbost.
Nach den trüben Winter-Tagen
Sol man von dem Frühling sagen.

Doch/ wer klagt den Winter an?
Es ist dißmal dein Genesen
Seine beste Frucht gewesen/
Wie es niemand leugnen kan.
Und vielleicht sind seine Blicke
Boten vom verborgnen Glücke.

Wir befehlen dieses dem/
Welcher täglich vor dich wachet;
Was sein weiser Ratschluß machet/
Ist so dir/ als uns beqvem.
Unterdessen sey vergnüget/
Weil sein (a) Ja-Wort bey dir lieget.

(a) Elisabeth. GOttes Eyd.

Die
In eine Pflantze ihres Nahmens
verwandelte
Cyprische Printzeßin
MAJORANE.

Hochgebohrne Frau Gräfin/

Genädige Frau/ Frau/

GEgenwärtige Verwandelung einer aus sonderbarem Absehen hochgeschätzten Pflantze/ hat an niemand besser/ als an Ew. Genad.

Genad. überschrieben werden können; indem der Ursprung dero itzigen Vergnügung sich in einem mit diesem schönen Gewächse reichlich prangendem Gange entsponnen. Ich habe mich hierbey einer den Dichtern zugelassener Freyheit bedienet / und wie dem Servius/ einem bekandten Virgilianischen Ausleger/ frey gestanden/ ich weiß nicht was von einem in den Majoran verwandelten Jüngling Amaracus herzusagen/ als habe ich mich wol stellen können/ ob hätte ich/ was Ew. Genad. auf gegenwärtigen Blättern lesen/ in einem alten Cyprischen Jahr-Buche gefunden/ und aus der Grichischen in unsere Sprache übersetzet / zumal/ da vor mir die vortreflichen Männer/ Lorentz Legati/ Balthasar Bonifacius/ und Renatus Rapin/ in Römischer Sprache dergleichen gethan. Ich war erstlich zwar willens / die preißwürdigen Eigenschaften des Majorans in ungebundener Rede herauszustreichen/ und in selbigem das Ebenbild eines von Geburt und Tugenden hochberühmten Frauen-Zimmers vorzustellen; allein weil Ew. Genad. eine geschworne Feindin ihres eigenen Lobes abgeben/ und es doch unmöglich gewesen wäre/ etwas dergleichen vorzunehmen / sonder dasselbige zuberühren/ so habe ich viel lieber schweigen/ als in einer so vortreflichen Dame Ungenade verfallen wollen. Im übrigen werden diejenigen/ welchen bekandt / daß der edelste Majoran in Cypern wächst/ daß er bey den Grichen Sampsuchia genennet wird/ und daß die Poeten den Braut-Gott Hymen mit selbigem bekräntzen/ mein Absehen leicht bemercken. Ich aber lasse mir genügen/ wenn ich mit diesen schlechten Reimen/ Ew. Genad. und demjenigen/ den sie höher als sich selbst schätzen/ und dem ich wegen vieler mir erwiesenen unvergleichlichen Wohlthaten ewig verbunden lebe / einige Zeitverkürtzung erwecken können / als der ich unaufhörlich verharre

Ew. Gräfl. Genad.

Meiner Genädigen Frauen/ Frauen/

unterthänigster Diener

C. G.

Sampsuchus/ der den Thron der Cyprier besessen/
Hielt/ wie aus ihren Brief-und Büchern zu ermessen/
Zu Paphos/ bey dem Sitz der Liebes-Göttin/ Hof/
Indem das gantze Land von Milch und Honig trof.
Doch als des Todes Hand ihm die Gemahlin raubte/
Von welcher iederman in dieser Insul glaubte/
Sie käm' an Trefligkeit der Venus selber bey/
Empfand man/ was Verlust und folgends Wehmutt sey.
Wiewol auf kurtze Zeit; denn als die Princessinnen/
Die an Gestalt und Witz und höflichem Beginnen
Nichts ihnen gleich gehabt/ der Mutter Stell' ersezt/
Ward der Erblichnen Lob nicht mehr so hoch geschäzt.
Es ließ insonderheit die Aeltste bald verspüren/
Ihr ungemeiner Strahl würd' alle Seelen rühren/
Und vor dem Göttlichen und sonderbaren Schein
Fast selbst der Jupiter nicht recht versichert seyn.
Das Volck schrie überlaut: Es lebe Majorane/
(So hieß das zarte Bild) und unter ihrer Fahne
Dien' ieder/ der sie kennt. Es lebe Cyperns Glück/
Und schenck' uns von der Höh den schönsten Freudenblick.
Es lebe/ was weit mehr als Venus zu erheben/
Es lebe/ was allein uns kan Vergnügung geben;
So rufte groß und klein. Die Venus ward bestürzt/
Sie schäzt'/ und billig zwar/ sich durch diß Lob verkürzt.
Es fehlte nicht gar viel zu Tempel und Altären/
Darumb gedachte sie dem Ubermutt zu wehren.
Wie? sol ein Sterbliches/ ob gleich gar holdes/ Kind
Mir allen Ruhm entziehn? Nein! wo noch Götter sind/
Wo sich mein Vater noch mit Blitz und Donner zeiget/
So wird der Ubermutt/ der Frevel leicht gebeuget.
Ich wil nicht Venus seyn/ vertrag ich diesen Hohn/
So sprach sie: und befahl/ daß Cypripor ihr Sohn
Der Majorane Geist mit Liebe möcht' entzünden/
Doch solte Sie gar nichts von Gegengunst empfinden.
Der Bube nahm den Schluß der Mutter willig an/
Und zeigte/ was sein Pfeil und Bogen würcken kan.
Das Kind der Gratien/ die Blume von den Fürsten/
Die stets nach Preiß und Ruhm/ nach Lob und Ehre dürsten/

Printz

Printz Hymen hielt sich gleich bey dem Sampsuchus auf/
Und brachte seine Zeit theils mit dem Pferde-Lauff/
Theils mit dem Ringen zu. Ein Krantz von schlechten Fichten/
Auf den die Streitenden Aug' und Gedancken richten/
War seine meiste Lust/ der Liebe süsses Spiel
Kam ihm gantz läppisch vor. Er hieß den weisen Kiel/
Wenn er sich satt gekämpft/ von nichts als Rittern schreiben/
Und brachte seine Zeit nicht/ wie es andre treiben/
Mit Bulereyen hin. Die Tugend war sein Schatz/
Sonst gab er keinem Schertz in dem Gemütte Platz.
Es hatt' ihn Majoran' erst obenhin betrachtet/
Und eben nicht so hoch/ wie er verdient/ geachtet;
Als aber bey dem Fest/ das man der Paphie
Zu Ehren jährlich feyrt/ von ihrer Hände Schnee
Des Uberwinders Haupt gekrönet werden solte/
Und Hymen diesen Preiß/ diß Kleinod nehmen wolte/
Als er mit einem Kuß die zarte Faust berührt/
Da ward das arme Kind durch seinen Glantz verführt.
Es ließ der Cypripor den schärffsten Pfeil abgehen/
Und traf ihr blödes Hertz. Was konte nun entstehen/
Als tausendfache Qvaal/ als täglich-neue Noth/
Und als ein solches Weh / das herber als der Tod!?
Vornemlich da der Held die Liebes-Glutt verschmähte/
Wie sehnlich Sie ihn auch durch Brief' umb Hülf' anflehte.
Ihr Seufzen ward verlacht/ ihr Klagen nicht gehört/
Und ihre Seelen-Angst durch Schimpf und Hohn vermehrt.
Hierüber grämte nun die Fürstin sich nicht wenig/
Sie nahm fast stündlich ab. Der hochbetrübte König/
Dem seiner Tochter Leid biß an die Seele gieng/
Nahm/ob er den Bericht gleich nicht von ihr empfieng/
Doch theil an ihrem Schmertz. Der gantze Hof vernarrte
Bey diesem Wunder-Werck/ und iederman erstarrte/
Daß Cypripor das Spiel so ungleich angestellt.
Ach hätte mich dein Pfeil/ dein Bogen so gefällt/
Rief der und jener aus: wie wolt' ich mich vergnügen/
Wie wolt' ich vor dem Thron der Majorane liegen/
Wie wolt' ich stäts ihr Knecht/ ihr treuer Sclave seyn!
So stellt sich diese Glutt bey einem Wilden ein/

Den man mit Tiger-Milch/ mit Leuen-Marck gespeiset/
Weil er der Königin so schlechte Gunst erweiset.
Doch Hymen gab nicht acht/ was der und jener sprach/
Biß der Prinzeßin Hertz in tausend Stücke brach.
Das Leid nahm stündlich zu/ und war nicht mehr zu tragen;
Darumb begab Sie sich einst in den Sommer-Tagen
Hart bey die Residentz in jenes Paradis/
Das Ihr Herr Vater Ihm längst zubereiten ließ.
Hier/ wo die Ceder-Bäum' und die Cypressen stunden/
Wo Venus selbst viel Freud' und Lustbarkeit empfunden/
Wo sich der Flora Pracht mit seltnen Blumen wieß:
Hier war es/ wo sie ihr den Dolch ins Hertze stieß.
Es kam der Purpur-Strom wie eine Flutt geronnen/
Die Augen fielen zu/ die ehmals wie zwey Sonnen
Den Cypriern gestrahlt; doch/ eh sie gar vergieng/
Vernahm man/ daß sie noch diß Todten-Lied anfieng:
Geh/ grimmer Hymen/ geh! du hast dein Ziel erreichet/
Indem mein sterbend Licht vor deinem Glantz erbleichet;
Geh/ grimmer Hymen/ geh! es ist mit mir gethan;
Und du/ O Cypris/ nihm mein leztes Seufzen an.
Du hast/ ich geb' es nach/ dich hundertfach gerochen/
Du hast mir meinen Stoltz und Ubermutt gebrochen/
Du hast durch deinen Sohn mich umb den Halß gebracht/
Geh/ triumfire nun! Du aber/ gutte Nacht/
Mein Hymen! dencke nur/ daß ich die Deine bleibe/
Daß ich dich selbst mit Blutt in meine Seele schreibe/
Daß ich -- Hierüber sanck der matte Cörper hin.
Selbst Venus ward bewegt; Ach/ schrie sie/ ach zu kühn!
Ach Hymen/ ach zu frech! ich muß mein Schlüssen schelten/
Und dir die Grausamkeit/ die du geübt/ vergelten.
Indessen solt du doch/ Prinzeßin nicht vergehn/
Es sol was artiges aus deinem Blutt' entstehn/
Es wird des Sommers Glutt/des Winters Frost beschämen/
Und sich so zu der Speis' als Heilungs-Kraft beqvämen.
Blüh/ Majorane/ blüh. Hierüber schlug das Kraut
In volles Wachsthum aus. Als Hymen diß geschaut/
Kam ihn ein Schrecken an. Was er nicht hochgehalten/
Ward nunmehr werthgeschäzt/ und muste nicht veralten.

Nach-

Nachdem er bey dem Platz/ wo sie geblieben war/
Viel Jammer ausgeübt/ krönt' er Sein krauses Haar
Mit frischem Majoran; und Venus/ die den Göttern
Jhn nachmals beygefügt/ wand' ihm von diesen Blättern
Bey iedem Hochzeit-Fest/ wenn er den frohen Tantz
Als Braut-Gott aufgeführt/ den angenehmsten Krantz.

Schertz auf eines Hoch-Edlen Freundes Nahmens-Tag.

NArcissus unsre Lust feyrt heute seinen Tag/
Sinnt Nymfen/ auf was Art man ihn verehren mag/
Und weil der grimme Frost die Blumen aufgezehret/
So bringt/ was neulich euch der reiche Herbst gewähret/
Tragt weiche Kästen auf/ die Pan selbst hochgeschäzt/
Wenn er sich mit dem Chor der Dryaden ergözt;
Bringt Aepfel/ die mit Fleiß Pomona nächst gemahlet/
Und Qvitten/ die der Gott der Gärte selbst bestralet.
Stellt einen Reyen an/ Narcissus hats verdient/
Narcissus/ dessen Los auf unsern Feldern grünt.
Singt/ wie sein hoher Stamm Zeit/ Neid und Fall bezwungen/
Wie seiner Ahnen Lob nach Ewigkeit gerungen.
Singt/ wie der Edle Hirt/ der ihm das Leben gab/
Beym schönen Oder-Strom umb das geweihte Grab
Des Seelen-Hirten sang; singt/ wie der Preiß der Erden
Maxander vor den Nutz der ihm vertrauten Heerden
So väterlich gewacht/ wie den verklärten Geist
Noch iedes kniend ehrt/ was redlich Schlesisch heist.
Singt/ wie Ruselius vor die Altäre streitet/
Und mit der klugen Hand die edlen Lämmer leitet.
Singt/ was Narcissus selbst vor grosse Hofnung giebt/
Daß sein geschwinder Geist nichts auf die Zeit verschiebt/
Daß sein erhizter Sinn ihm durch die Künste führet/
Daß sein geschicktes Lied die zarten Nymfen rühret.
Singt/was vorlängst das Glück ihm aus den Händen riß/
Als ihm Sibyllens Wort ein Fürstenthum verhiß.
Es sey nun oder nicht. Narcissus hats verdienet;
Wer weiß/ worzu sein Geist und Mutt sich noch erkühnet.

Mich däucht/ ich seh' es schon/ er jagt den stoltzen Hund/
Und tritt mit tapfern Fuß auf den zerstückten Bund;
Das Glück/ solt' es ihm gleich auch Cron und Zepter geben/
Wird ihn/ wie ers verdient/ doch nimmermehr erheben.
Die Nach-Welt sol es thun; wenn er nach langer Zeit/
Von Ehr' und Jahren satt/ das Kleid der Sterbligkeit
Mit Freuden abgelegt/ wird in der Nacht der Leichen
Narzissus Helden-Ruhm Crystallen-Spiegeln gleichen.

An

Herrn Obrecht in Straßburg/

als Er seinem Schwäher/ Herrn Boeclero in der Profession nachfolgte.

Bey einer Abend-Musick.

Seit Boecklers herber Tod den Helicon erschreckt/
Hat Phöbus seinen Krantz mit schwartzem Flor bedeckt/
Der heil'ge Lorber-Baum zerbrach in tausend Splitter/
Die Sternen dräuten uns ein schweres Ungewitter.

Jtzt aber/ da der Riß durch weise Wahl ersezt/
Und OBRECHTS heller Glantz die kluge Welt ergözt/
Jst der gedräute Sturm im Augenblick verschwunden/
Und Phöbus hat sein Haar mit neuem Schmuck gebunden.

Der izt verklärte Geist des grossen Böcklers lacht/
Daß seines Eidams Ruhm ihn wieder lebend macht;
Die Künst' und Wissenschaft/ das Denckmal der Geschichte
Gewinnen mehrern Schein bey diesem Freuden-Lichte.

Das Recht der Völcker jauchzt/ die Sprachen sind bemüht/
Weil ihre Liebligkeit in Obrechts Munde blüht/
Justinian allein ist nicht gar wohl zufrieden/
Daß ihn Mnemosyne von seinem Sohn geschieden.

Doch hat des Himmels Schluß vielleicht noch etwas vor/
Und Themis spricht diß gutt/ was nächst der Musen-Chor

In

In vollem Rath beschloß/ daß auf gedoppelt Wachen
Ruhm/ Ehre/ Lob und Recht zwiefache Kronen machen.

Indessen streut der Schluß des Himmels auf dein Hauß/
Gelehrter Obrecht/ Ruhm und Ehre reichlich aus/
Und das Gedächtnis schreibt dich izt mit Diamanten
Zu denen/ die nach Lob/ das ewig taurt/ entbrannten.

Stell' alle Sorgen ein/ der Himmel ist versöhnt/
Der Himmel/ der dein Haupt mit Lorber-Zweigen krönt;
Entdecke dich der Welt/ und zeige langen Jahren/
Was du in erster Blüt' auf dem Parnaß erfahren.

Entdecke/ was die Zeit in ihren Busen schloß/
Eröfne/ wie du kanst/ der Pallas reiche Schos;
Entdeck' uns/ was Athen/ was Rom in sich verborgen/
Und stille vieler Müh durch dein gelehrtes Sorgen.

So wird dein heller Glantz den Sternen gleiche gehn/
Und OBRECHTS Edler Geist an Böcklers Seite stehn/
So wird der Weisen Schaar dich mit Verwundern hören/
Und kein ergrimmter Neid diß/ was du schreibst/ versehren.

Als der berühmte Hr. Professor Beckmann in Breßlau anlangte/ ward ihm bey einer Tafel-Musick mit folgender Ode aufgewartet.

Magdalis hat deine Zimmer/
Wo kein netter Zierat pralt/
Je ein angenehmer Schimmer
Und ein heller Glantz bestrahlt/
So geschicht es warlich heute
Durch den Kern berühmter Leute.

BECKMANN/ dessen theure Schriften
Die gelehrte Welt verehrt/

Wird

Wird dir ein Gedächtnis stiften/
Das kein Alterthum versehrt.
Schau/ wie deine dürre Höhen
Itzt in voller Blüthe stehen.

Magdalis in langen Jahren/
Ist dir derogleichen Glück/
Ehr' und Ruhm nicht wiederfahren;
Darumb dencke diesen Blick/
Der dir solche Pracht gegeben/
Auf das beste zu erheben.

Rühme doch die weisen Sorgen/
Und den unverdroßnen Fleiß/
Der der Welt fast alle Morgen
Neue Frucht zu liefern weiß/
Und durch sein beliebtes Wachen
Alles kan geschickter machen.

Aber ach! was wil dein Singen
Gegen seiner Würde thun?
Schweig! es wird dir nicht gelingen/
Laß die schwachen Saiten ruhn.
Adler mögen sich bey Tholen
Keinen Preiß und Lob-Spruch holen.

Suche nur bey seiner Gütte/
Wie du kanst/ Gewogenheit;
Hört Er diese schlechte Bitte/
So verfällt der blasse Neid/
Und was sonst dein Heil gekräncket/
Wird in Thetis Schos versencket.

Magdalis laß deine Zimmer
Voller Lust und Anmutt seyn/
Denn der angenehme Schimmer
Flöst dir Trost und Segen ein/
Und des grossen BECKMANNS Blicke
Schencken dir ein neues Glücke.

Eh-

Ehren-Gedichte

Auf des Herrn von Lohensteins deutschen Arminium.

Auf Deutschland! kanstu noch der fremden Schmach vertragen?
Fällt dir Qvintilius und Drusus noch zu schwer?
Ist das verhaßte Joch noch nicht entzwey geschlagen?
Auf Deutschland! rüste doch ein auserlesnes Heer.
Darf denn ein stoltzer Feind dir Haar und Kleider rauben?
Giebt man den Freyheits-Ring so unbedachtsam hin?
Auf Deutschland! wafne dich; sonst muß ich sicher glauben/
Daß ich in Sybaris/ und nicht in Deutschland bin.
Die junge Mannschaft wird verwegen hingerissen/
Die Aecker umbgepflügt/ der Landmann ausgepreßt/
Da unterdessen Städt' und Dörfer brennen müssen/
Indem sich keine Hülf und Rettung spüren läst.
Diß kan zwar ein Segest/ ein Marobod verschmertzen/
Weil Geld und Eigen-Nutz ihr wahres Ziel verrückt/
Doch zeucht Arminius diß Unrecht ihm zu Hertzen/
Und hat das blancke Schwerd vor aller Heyl gezückt.
Auf Held! Auf Herzog! geh! ermahne deine Brüder/
Bring dein beherztes Roß in den erhizten Streit;
Zeit und Gelegenheit kömmt nicht so schleunig wieder/
Drumb dämpfe/ weil du kanst/ das Gift der Dienstbarkeit.
Ihr aber/ die ihr noch auf Bären-Häuten lieget/
Und Deutschlands Untergang mit trocknen Augen schaut/
Seyd ihr durch Zauberey in trägen Schlaf gewieget?
Ist das erfrorne Hertz denn noch nicht aufgethaut?
Ach Feige! wolt ihr nicht des Nachbarn Hauß erretten/
So wird das Eurige gewiß zu Grunde gehn/
Und der gefangne Fuß in ungeheuren Ketten
Und Fesseln/ die ihr euch selbst angeleget/ stehn.
Wie aber seh' ich nicht den tapfern Arpus eylen?
Ganasch und Jubil sind auf gleichen Schluß bedacht/
Es denckt sich Sesitach nicht länger zu verweilen/
Schaut/ wie dem Cattumer das Hertz vor Freuden lacht;

Auf Helden! fodert euch/ die Bahn ist schon gebrochen/
Der Feld-Herr geht voran; es muß gestritten seyn;
Das Unrecht wird allein durch Feur und Schwerd gerochen/
Brecht derowegen keck in Wäll' und Läger ein.
Man hat euch biß hieher durch wunderliche Künste
Recht umb das Licht geführt/ und Nasen angedreht/
Nun aber zeiget sich ein nichtiges Gespinste/
Das ein geschwinder Ost im Augenblick verweht.
Auf denn! ermuntert euch/ denckt an der Ahnen Thaten/
Denckt an die Sieges-Pracht/ die euch zu hoffen steht;
Kämpft standhaft! kämpft beherzt! als tapfere Soldaten/
Denckt/ daß euch Well' und Flutt biß an die Seele geht.
Die Nach-Welt wird von euch mit Ruhm und Ehre sprechen/
Und wenn ein Tacitus nicht redlich schreiben mag/
So wird ein Lohenstein durch Nacht und Wolcken brechen/
Dergleichen kluge Faust bringt alles an den Tag.
Ihr mögt euch immerhin biß an die Sternen schwingen/
Er folgt und läst den Kiel/ der nichts von Moder weiß/
Biß in das innerste des düstren Alters dringen;
Diß ist/ versichert euch/ der allerbeste Preiß.
Ihm stehn Tanfanens Hayn und Heiligthümer offen/
Er weiß/was Libys spricht/ und was Velleda denckt/
Ihr habt von Ihm allein die Ewigkeit zu hoffen/
Die weder Zeit noch Tod in enge Fessel zwängt.
Unsterblich grosser Geist! so lang' als deutsche Helden/
Und deutsche Tapferkeit auf deutschem Boden blühn/
So lange wird man dich der Greisen Nach-Welt melden/
Und einen Lorber-Strauch auf deiner Gruft erziehn.
Du hast uns schon vorlängst dein Ebenbild gewiesen/
Das hohe Traur-Spiel zeigt wie deine Feder prangt;
Man hat der Schlesier besonders Glück gepriesen/
Das sie durch deine Hand in diesem Stück' erlangt.
Last nur Cleopatren und Agrippinen kommen/
Stellt die Epicharis und Sophonisben vor;
Du hast dem Sophocles schon längst den Preiß genommen/
Und Eschylus beseufzt/ was er durch dich verlohr;
Es wil dir Seneca mit guttem Willen weichen/
Corneille schämt sich nicht bald hinter dir zu gehn/

Und

Und Tasso denckt ihm nicht den Gipfel zu erreichen/
Auf welchem Lohenstein wird eingegraben stehn.
Doch ist es nicht allein mit Reimen ausgerichtet/
Arminius entdeckt die wahre Sieges-Bahn.
Schau! wie Heliodor sich gantz erschrocken flüchtet;
Schau! was Barclajus selbst und Scudery gethan;
Schau! wie Marini starrt/ wie Sidney sich entsetzet/
Und wie Biondi fast vor Neid zerbersten wil;
Sie haben ja vorhin die kluge Welt ergötzet;
Jedweder sehnte sich nach ihrem Helden-Spiel.
Izt aber ist es aus; Du hast allein gesieget/
Du hast Italien und Engelland gezähmt/
Und Franckreich/ das sich sonst nur an sich selbst vergnüget/
Zu aller Deutschen Trost/ durch deine Schrift beschämt.
Unsterblich hoher Geist! wie sol dir Deutschland dancken?
Das deiner Trefligkeit so hoch verbunden bleibt/
Dein Ruhm weiß ausser dem fast nichts von Gräntz' uñ Schrancken/
Weil ihn der Zeiten Ruf biß an die Wolcken treibt.
Vor diesem hätte man dir Tempel und Altäre
Und Säulen von Porfyr und Jaspis aufgesezt:
Man thät' es auch noch izt/ wenn nicht die fremden Heere
Uns biß auf Blütt uñ Marck durch Schwerd und Brand geschäzt;
Doch bleibt das Vaterland/ wie sehr es ausgesogen/
Wie groß auch immermehr sein Unvermögen ist/
Dem wunderbaren Fleiß der schönen Müh/ gewogen/
Die seiner Helden Lob zu ihrem Zweck erkist.
Mich däucht/ ich sah' es nächst vor deinem Grabe liegen/
Es brach/ fast ausser sich/ in diese Wörter aus:
Hier liegt mein theurer Sohn/ mein einiges Vergnügen/
Hier ist mein Paradiß/ mein auserkohrnes Hauß.
Ihr Kinder eifert nicht/ daß ich bey dieser Baare
Mehr als bey andern bin: ich kenn' euch alle wohl/
Ich weiß/ ihr ehret mich: ihr krönet meine Haare/
Und ieder fördert dis/ was er verrichten soll.
Allein/ hier muß ich noch mehr Schuldigkeit ablegen.
Kom̃t! hört was meinen Sinn auf diesen Schlus gebracht/
Mich hat Arminius vorzeiten durch den Degen/
Izt aber Lohenstein durch Schriften groß gemacht.

Auf eines vornehmen Geistlichen Nahmens-Tag.

Eusebie/ verzeih/ und du/ geehrtes Haupt/
Das sie zu ihrem Dienst' und Pristerthum erwehlet/
Gebt nach/ wofern mein Fuß mit kühnen Tritten fehlet/
Wofern mein freher Geist sich was zu viel erlaubt/
Verzeiht/ wofern ich Saltz statt reinen Weyrauchs streue/
Und euren Opfer-Dienst mit Gersten-Mehl entweihe.

Ich weiß/ daß andre sich um etwas bessers mühn/
Und Myrrhen und Caneel vor eure Füsse schütten;
Ach aber solcher Schatz wächst nicht umb meine Hütten/
Ich kan bey rauem Frost nicht Blumen auferziehn.
Der Himmel hat mir stäts/ wie oft ich es gewaget/
Dergleichen Liebligkeit und Gersten-Werck versaget.

Ich gebe/ was bey mir auf eignem Acker stund/
Ein unbefleckte Hertz/ ein treu und rein Gemütte/
Nehmt beydes günstig an/ und strahlt mit eurer Gütte
Die schlechten Gaben an; so mag ein hoher Mund
Mit eitler Wörter Pracht sich schon den Vorzug nehmen
Doch wird er mein Geschenck und Opfer nicht beschämen.

Ich spür'/ ihr seid geneigt/ die Göttin ist vergnügt/
Daß ihres Pristers Sonn' in mir ein neu Ergötzen
Und wahre Lust erregt. Sie wil ihr eigen schätzen
Was ihm zum Dienst gereicht. Mein Wunsch hat obgesiegt/
Und trotz des Neides Hohn das süsse Ziel erlanget/
Womit ein frommer Geist und redlich Hertze pranget.

Ich weiß zwar/ daß mein Kiel noch an der Erden klebt/
Und daß dein Ehren-Lob dort bey den Sternen gläntzet/
Du Licht der frommen Schaar; daß Phöbus dich bekräntzet/
Nicht aber umb mein Haupt mit seinen Flammen schwebt.
Doch legt die Danckbarkeit mir Wörter auf die Lippen
So frag' ich nichts nach ihm und des Parnassus Klippen.

Sie reizt mich/ Herr/ dein Fest mit Freuden zu begehn/
Sie heist mich hohen Danck vor so viel Wolthat geben/

Und neben Seid auch Gold zu deinem Purpur weben/
Ich sol dein theures Lob/ wie du verdienst/ erhöhn.
Nihm denn mit meiner Pflicht und Danckbarkeit verwillen/
Ich muß der Götter Schluß/ wenn man befiehlt/ erfüllen.

Ich muß Eusebien hier auf gebognem Knie
Statt der gepreßten Schaar mit tausend Seufzern ehren/
Die dir vor deine Geist- und Himmels-volle Lehren/
Vor deine Redligkeit und übergrosse Müh/
Die ich und andre mehr nicht sattsam rühmen können/
Das Alter Abrahams und Jacobs Segen gönnen.

Ich muß/ (wiewol sie schon die Göttin alles weiß)
Vor ihrem Angesicht' und Ehren-Thron bezeugen
Daß dein gesegnet Haupt mit Aarons Mandel-Zweigen
Und Hermons Balsam prangt. Daß dein geweihter Fleis
Uns/ob gleich Amaleck auch noch so heftig streitet/
Durch Parans Wüsteney zu Salems Mauren leitet.

Ich muß den sichern Weg/ durch den dein weiser Mund
Uns zu dem Himmel führt/ verwundernd überlegen/
Und endlich frey gestehn/ wem sich des Höchsten Segen/
Wie dir/ zu eigen giebt/ dem schleust ein fester Bund
Mit GOtt und seinem Wort/ trotz Schmertz- und Folter-Höle/
Trotz der erhizten Angst/ den Himmel in die Seele.

Ich werde gantz entzückt/ wenn dein Gemütte brennt
Wenn du voll heisser Glutt das heilge Buch durchblätterst/
Und/ wie der Donner-Stral/ ein sündlich Hertz zerschmetterst/
Wenn dein entsteckter Geist die Schaf' und Böcke trennt/
Wenn Segen oder Fluch/ wenn Schmertzen und Vergnügen/
Höll' oder Himmel-Reich auf deinen Lippen liegen.

Beglückte Kirch-Gemein'/ in der durch Knorrens Treu
Der höchste Seelen-Hirt die frommen Heerden weidet/
In der fast niemand Noth/ Gefahr und Schifbruch leidet/
Durch ihn wird Qvarti Fleiß und Andacht wieder neu;
Durch ihn wird Pürschers Mund auch nach dem Tode leben/
Und süssen Honigseim der wahren Lehre geben.

Ists aber auch erlaubt/ daß ich an aller Heil/
An aller Wohlergehn mein eigen Glücke hefte?
Ach Göttin! gieb es zu; ob gleich die schwachen Kräfte
Hier unvermögend sind/ ob gleich in dieser Eil
Unmöglich seine Treu und Redligkeit zu preisen/
Doch wil ich dieses Licht auch nur im Schatten weisen.

Eusebie/ hier kniet dein Knecht/ und faßt dein Bild
Mit beyden Armen an; laß ein betrübtes Sehnen/
Ein Kummer-reiches Ach und Wehmutts-volle Thränen
Dir nicht zu wider seyn. Wo noch die Tugend gilt/
Wo mir erlaubt vor Wol-und Gutthat was zu bitten/
So schütte Glück und Ruhm auf deines Pristers Hütten.

Steh/ Göttin/ steh' es zu/ wer war/ als mich der Schlag
Des ungeheuren Sturms in Staub und Asche sezte/
Wer war mein Aufenthalt? wer/ der mich da ergözte/
Von dem ich ungescheut mit Warheit rühmen mag/
Daß meines Vatern Geist/ ob gleich sein Leib vermodert/
In Knorrens frommer Brust mit Liebes-Flammen lodert.

Sey sicher/ werther Mann/ wofern ein reiner Geist/
Der in der Ewigkeit wie tausend Sonnen schimmert/
Sich irgend um den Rest der Sterbligkeit bekümmert/
So wird dein **Gryphius**/ der izt den Höchsten preist/
Dein Freund/ der/ ob gleich tod/ so viel von dir empfangen/
Den Himmel um dein Heil mit stetem Wunsch belangen.

GOtt/ Himmel/ Frömmigkeit/ hört/ was mein Wünschen sucht/
Wer euch/ wie Knorr geehrt/ verdient nechst langen Jahren
Die Cedern auf der Gruft/ den Lorber auf den Haaren/
Den grösten Ehren-Ruhm in der geliebten Frucht.
Ich zweifle nicht daran/ sein Stam̃ wird ewig grünen/
Und aller Welt zum Nutz/ sich selbst zur Ehre dienen.

)o(

Ode auf eben selbiges Nahmens-Fest.

WAs vor angenehme Sternen
Wollen durch die Frülings-Lust
Eyß und Frost von uns entfernen?
Was entzündet unsre Brust?
Was erhizt die süssen Saiten?
Daß sie sich zum Streit bereiten?

Ach die güldnen Freuden-Kertzen/
Die der Himmel aufgesteckt/
Haben ein vergnügtes Schertzen
Und gewünschte Lust erweckt.
Des geehrten Tages Sonne
Reitzet uns zu neuer Wonne.

Werther Knorr/ den Gottes Gütte
Dieses Licht erleben läst;
Wo dein himmlisches Gemütte
Irgend eine Sorge prest/
Wo dich ie ein Kummer kräncket/
Wird er diesen Tag versencket.

Bleib vergnügt/ und sey zu frieden/
Daß der Himmel/ der dich liebt/
Der dich von der Welt geschieden/
Und durch manches Creutz geübt/
Heute dir zu Ehren gläntzet
Und dein frohes Haupt bekräntzet.

Dieser Himmel/ der dein Lehren/
Deinen Fleiß und Sorgen sieht/
Ist auch heute dir zu Ehren
Umb dein Glück und Heil bemüht/
Ja er läßt uns dein Genesen
Aus den göldnen Sternen lesen.

Er entdeckt uns/ daß dein Streiten
Längst den Sieges-Krantz verdient/

Daß dein Lob im Ruf der Zeiten/
Trotz der blassen Mißgunst/ grünt;
Daß der Höchste selbst dein Flehen
In Genaden angesehen.

Er entdeckt uns/ daß sein Segen
Dich mit reichem Uberflus
Und mit stätem Manna-Regen
Uberall beschütten muß;
Daß den ewig nichts versehret/
Der/ wie du/ den Höchsten ehret.

Als Herr George Francke von Franckenau zu der Professione Medica und Chur-Pfältzischen Archiatro nach Heidelberg beruffen ward/ überreichte man ihm vor seiner Abreise von Straßburg die Sieg-prangende Hygiene.

Unter eines andern Nahmen.

Ihr Seelen/ die ihr euch umb die Natur bemüht/
Und was verborgen lag/ der Sonnen vorgetragen/
Schaut/ wie der schöne Fleiß im Lauf der Zeiten blüht/
Wie grosse Printzen selbst nach euren Künsten fragen;
Schaut/ wie Hygeens Pracht/ die ihr so sehr erhöht/
Die ihr weit herrlicher als ander' ausgezieret/
In angenehmster Pracht und reichem Schmucke steht/
Und eur verdientes Lob biß an die Sternen führet.
Wie Neid und Barbarey zu ihren Füssen liegt/
Wie die Unwissenheit in schweren Ketten schmachtet/
Wie sie mit ihrem Glantz ein irrend Licht besiegt/
Und den bethörten Wahn des tollen Schwarms verachtet.
Vergebens/ daß ihr diß/ was euch zu hoch/ verlacht/
Ihr/ die ihr die Artzney mit ihrem Rath verwerfet;
Ob gleich ein kluger Arzt umb blasse Krancken wacht/
Und den geschickten Sinn in Hospitälern schärfet.

Doch sucht er noch was mehr/ als die gelehrte Cur/
Indem er Diamant' und harte Steine zwinget/
Selbst Pantherthiere zähmt/ und wider die Natur
Aus Eisen Säfte zieht/ aus Nattern Stärckung bringet;
Der Doris scharfes Saltz in süsse Kost verkehrt/
Aus Spiß-Glas Gegen-Gift/ aus Schmertzen Trost bereitet/
Der ungezähmten Gicht mit Milch und Fasten wehrt/
Und abgeborgtes Blutt in andrer Adern leitet.
Du Göttin/ weist es wol/ was Engeland gethan/
Was Franckreich in dem Stück zu deinem Ruhm ersonnen/
Du Hygiene/ weist/ was unser Deutschland kan/
Das fast der fremden Welt den Lorber abgewonnen.
Du weist/ was Schlesien durch Kunst und Müh erdacht/
Du kennst den grossen Sachs und seine kluge Schriften/
Du kennst den werthen Geist/ der bey den Sternen wacht/
Die ihm ein ewig Lob/ und stetes Denckmal stiften.
Er starb; doch seine Seel erhizt die treue Schaar/
Die sich zu diesem End' in einen Bund gegeben/
Und heißt das kluge Werck durch viel' und lange Jahr
Zum Ruhm der Deutschen Welt und aller Nutzen leben.
Der grosse LEOPOLD/ der Fürst/ den keine Zeit
Genungsam ehren wird/ beliebt diß schöne Wesen/
Und wünscht/ weil alles sonst zu seinen Ruhm bereit/
Daß Welt und Nachwelt auch noch dieses möge lesen/
Daß Hygiene sich bey seinem Glantz erqvickt/
Daß die Natur durch ihn ein neues Licht empfangen/
Daß seine Majestät die Thorheit unterdrückt/
Und selbst mit ihrem Thun den andern vorgegangen.
Wer zweifelt/ wenn der Held den Pallas selbst genährt/
Der alle Wissenschaft in seiner Seele träget/
CARL LUDWIG auf das Buch der wahren Weißheit schwert/
Und zu dem schönen Bau den ersten Grund-Stein leget.
Wer zweifelt/ wenn er dich zu diesem Werck' erwehlt/
Und deine Wissenschaft/ gelehrter Franck'/ erhöhet/
Die Wissenschaft/ die mehr Verstand als Jahre zehlt/
Und in der höchsten Zier des reichen Frülings stehet.
Wenn ein geschwinder Lentz so schöne Blumen bringt/
Was wird der Sommer nicht vor süsse Früchte zeigen.

Wie wird der Phöbus selbst/ der izt dein Lob-Lied singt/
Bestürzt vor deiner Kunst und überwunden schweigen!
Es hat/ ich geb' es zu/ Harveus Engelland
Mit seiner Schrift erhöht/ indem er diß ergründet/
Wovon der Stagirit mit der geschickten Hand
Ihm das gelehrte Licht der Warheit angezündet.
Sein Nahme lebt so lang' als das gesunde Blutt
Sich in den Adern regt/ und in der Brust beweget/
Und wird der Ewigkeit/ die sein beherzter Mutt
Sich stets zum Ziel gesezt/ vom Phöbus eingepräget.
Es haben Bartholin und Steno diß erblickt/
Was manches Künstlers Aug' unachtsam übergangen/
Und Meibom/ der die Welt mit seinem Fleis entzückt/
Mag mit dem feuchten Sitz der Thränen-Adern prangen.
Greift Redi Nattern an/ forscht Boyle nach der Luft/
Entdeckt Malpighius die Blasen in der Lunge/
Wacht Paulli bey der Blum' / und Castro bey der Gruft/
Durchsucht der Fracassat mit Fleiß Gehirn und Zunge;
Sind Warthon auf das Fett/ und Willis auf den Brand
Der bey den Fiebern herrscht/ zu ihrem Ruhm beflissen/
Zergliedert der Bellin mit unverdroßner Hand/
Und läst uns/ wenn er schreibt/ der Nieren Zustand wissen;
Sind nebenst ihnen viel/ die durch des Himmels Gunst
Mehr Wunder der Natur und Meditrin' entdecket/
Der Ehrenzeichen werth/ die weder Flutt noch Brunst
Mit ihrer Macht verzehrt/ noch Zeit und Neid verstecket;
So wirstu/ weiser Franck/ hier nicht der lezte seyn/
Du wirst die kluge Schaar mit deiner Weisheit zieren;
Ich spür' es/ und mein Fürst der Phöbus gibt mirs ein/
Du gräbst dein hohes Lob dem Marmor mit Saphiren
Und Diamanten ein. Du deckst/ was noch verhüllt/
Durch deine Schriften auf/ und zeigst dem weisen Orden/
In Deutschland sey der Wunsch des Verulams erfüllt/
Und Heidelberg durch dich zu einem Londen worden.
Wie wird der grosse Held dem ungemeinen Fleiß
Geneigt entgegen geh/ und wenn dein kluges Sorgen/
Dein unverdroßner Sinn/ der alles kan und weiß/
Dem Pfältzischen Athen entdeckt/ was noch verborgen/

So wird Er selbst den Krantz/ den dir die Ehre schenckt/
Umb dein gelehrtes Haupt und weise Schläfe winden/
Und in der schönen Stad/ die nur auf Künste denckt/
Den Tempel der Natur mit eignen Händen gründen.
Wie wird der schwartze Neid/ der deine Müh verhöhnt/
Und deine Kunst geschmäht/ verstummen und erblassen/
Wenn dich der Musen Chor nur ihm zu trotz gekrönt/
Wenn sich die Grazien/ die leere Mißgunst hassen/
In deine Brust gesezt; wenn Phöbus den Altar/
Den du in Heidelberg ihm feyrlich eingeweihet/
Weit mehr/ als andere/ so die bethörte Schaar
In Delos aufgeführt/ mit seinem Glantz erfreuet.
So wird dein seltner Ruhm durch keine Zeit vergehn/
So wird manch kluger Arzt dich mit Entsetzen hören/
So wird die After-Welt dein schönes Lob erhöhn/
Und deines Nahmens Glantz wie ein Orackel ehren.

In ein Zunft-Stamm-Buch.

In eines andern Nahmen.

WEr heissen Durst nach Gold- und Silber-Kuchen trägt/
Mag biß in Indien und Guinea lauffen/
Ich/ dem das Vaterland im Hertzen eingeprägt/
Wil meinen Reichthum nicht mit so viel Sorgen kauffen.
Was nützt der blasse Geitz? was hilft die lange Müh/
Die mancher an ein Stück erscharrten Geldes wendet?
Fallt vor dem Mammon fallt/ o Thoren! auf die Knie/
Ich bin vergnügt mit dem/ was mir der Himmel sendet.
Mein höchster Schatz nach GOtt ist der gemeine Nutz/
Mein Reichthum ist die Treu/ die niemand kan beschämen/
Ich gebe/ wenn die Noth und unser aller Schutz
Was von mir haben wil/ das meine sonder Grämen.
Ist nur das Vaterland und unsre Stad versorgt/
Steht nur die edle Zunft in blühendem Erspriessen/
So frag' ich nichts darnach/ ob keiner von mir borgt/
Ob ich auf Wechsel nicht kan grosse Gelder schissen.
Der ist alleine reich/ der mit sich selbst vergnügt/
Des Vaterlandes Heil vor sein Gedeyen achtet/

Nicht der/ der allezeit bey seinem Silber liegt/
Und ståts nach dem Profit mit falschen Råncken trachtet.
Ein unerschrockner Geist sezt Schåtze/ Leib und Blutt
Vor aller Wolseyn auf/ und wůnscht nicht grosse Gůtter/
Nicht vieles Geld vor sich; ein tugendhafter Mutt
Ist mehr gemeiner Stad/ als seines Schatzes Hůtter.
Diß mag das Vaterland/ diß mag die edle Zunft/
Diß mag mein Neben-Christ versichert von mir wissen/
Daß ich/ so lange GOtt mir Leben und Vernunft
Auf dieser Welt vergönnt/ zu meiner Obern Fůssen
Mit ruhigem Gemůtt' und unverfålschter Hand
Diß/ was mir ůbrig ist/ bey Seite legen werde/
Nicht etwan zu dem Geitz/ nicht/ daß ich ůber Stand
Und andre prangen wil. Der gelbe Klumpen Erde
Wåchst mir nicht so ans Hertz. Ich bin bereit mit Lust
Diß/ was ich wohl erwarb/ vors Vaterland zu wagen;
Und zeuge nochmals hier/ so lang' in meiner Brust/
Und in der Glieder Rest Pulß/ Nerf und Ader schlagen/
Begehr' ich/ was ein Hertz/ das redlich ist/ verlangt/
Worůber sich mit mir die Bůrger ståts erfreuen/
Wormit die Herrligkeit des Edlen Straßburgs prangt/
Der allgemeinen Stad/ der werthen Zunft Gedeyen.

Unterschiedene aus lateinischen und deutschen Dramatischen Vorstellungen und Actibus gezogene Oden und Gedichte.

Bey einem Paßions-Actu führte ein Christ über die sieben Worte des HErrn JESU am Creutze folgende Gedancken.

Uber das erste.

MEin JEsu/ der du voll von schwerer Todes-Angst
Vor mich den lezten Feind an Creutz-Altar bezwangst/
Ach lehre mich/ wenn Feind' und Neider heftig dräun/
Auch meinen Widrigen vergeben und verzeihn.

Es sol dein leztes Wort mir stets vor Augen stehn/
Und aller Haß und Zorn wie leichter Rauch vergehn.
Welt/ lache/ wie du wilst/ ich thu/ was mich mein Freund/
Mein süßer JEsus heist/ und liebe meinen Feind.

Uber das andere.

Hat JEsus an dem Creutz die Danckbarkeit geübt/
Und seine Mutter mehr als wol sich selbst geliebt/
Wie solt' ich Armer nicht die heilge Pflicht verstehn/
Und meinen Oberen mit Danck entgegen gehn.

Treib/ Heiland/ treib von mir die Widerspenstigkeit/
Gehorsam sey mein Schild/ die Danckbarkeit mein Kleid.
Es fechte mich der Haß/ und Neid/ und Undanck an/
Doch bleib ich unbewegt/ und thu/ was du gethan.

Uber das dritte.

Mein JEsu/ mag die Welt doch mit Betrügerey
Und Falschheit mühsam seyn/ ich liebe doch die Treu/

Die Warheit und zugleich auch die Verschwiegenheit/
Und meid' auf dieser Bahn Zanck/ Zwietracht/ Haß und Neid.

Die Welt hält selten was/ ob sie gleich viel verspricht/
Doch du / mein Heiland/ brauchst dergleichen Farbe nicht.
Bey dir trift Wort und That selbst in dem Sterben ein/
Laß dieses ebenfals mein bestes Kleinod seyn.

Uber das vierdte.

Komm/ euserste Gefahr/ komm und bespring mich doch/
Komm/ wag' es/ wo du kanst. Mein JEsus lebet noch/
Mein JEsus / der am Creutz vor mich den Vater bat/
Und die Verzweifelung beherzt besieget hat.

Wie Er dem Vater rief/ so wil ich ebenfals
In meinen Nöthen thun. Erhebe deinen Halß/
Du ungeheurer Drach/ ich kenne meine Pflicht/
Und höhne deinen Trotz/ denn GOtt verläst mich nicht.

Uber das fünffte.

Es reichet mir die Welt zwar süssen Alikant/
Und hägt in meiner Brust den Sodomiter-Brand;
Doch deine Noth/ mein Heil/ dein Durst dämpft diese Glutt/
Und stillt mein tobendes und ungezähmtes Blutt.

Mein Heiland leidet Durst! weg/ schnöde Trunckenheit.
Mein Heiland leidet Durst! weg o Unmäßigkeit.
Mein Heiland leidet Durst! fleuch Venus/ Fraß und Wein.
Mein Heiland leidet Durst! drumb muß ich nüchtern seyn.

Uber das sechste.

Mein JEsus/ wenn man mich in meinem Lauf verstört/
Und mit dem linden Gift des Müßiggangs bethört/
So denck' ich allemal an deines Creutzes Last/
Und wie du biß aufs Blut vor mich gestritten hast.

Hilf/ daß ich ebenfals in der Beständigkeit
Beherzt und sicher steh. Ich habe nunmehr Zeit/
Der Satan geht mir nach/ drumb nehm' ich mich in acht/
Damit ich sagen kan: Getrost! es ist vollbracht.

Nach der Betrachtung des siebenden sungen vier Engel folgendes Sterbe-Lied.

KOmm/ erlöste Seele/
Aus des Leibes-Höle;
Komm aus Qval und Leiden
In das Reich der Freuden;
Komm/ dein JEsus wincket/
Eh der Tag versincket.

Was du hier gelitten/
Ist gewünscht bestritten/
Des Erlösers Sterben
Läst dich nicht verderben/
Und durch seine Wunden
Hastu Ruh gefunden.

Seelig/ wer den Himmel
Vor diß Angst-Getümmel/
Wer den Sternen-Aercker
Vor den düstren Kercker
Durch den Tod erlanget/
Und in Sion pranget.

Bleib'/ o Welt/ gesegnet/
Wo es Schwefel regnet/
Wo die Tyger wütten/
Und das Land zerrütten/
Wo die Füchse schmeicheln/
Und die Affen heucheln.

Sions schöne Berge
Hägen keine Särge/
Sondern lauter Wonne/
GOtt ist dort die Sonne/
Die sich nach ihm sehnen/
Wissen nichts von Thränen.

Süsser

Süsser Tod/ komm/ eile/
Brauche deine Pfeile/
Du bist keinem bitter/
Der dem Ungewitter/
Das vor Augen stehet/
In der Zeit entgehet.

Geht/ ihr frommen Hertzen/
Geht nach so viel Schmertzen/
Nach Verdruß und Jammer
In des Grabes Kammer/
Geht von eurem Kummer
Zu dem sanften Schlummer.

Dort in Salems Häusern
Solt ihr trotz den Käysern/
Trotz den grossen Fürsten/
Die nach Ehre dürsten/
In besteinten Kräntzen/
Und in Purpur gläntzen.

Komm/ erlöste Seele/
Komm aus deiner Höle/
Beut dir doch am Ende
JEsus selbst die Hände.
Komm aus so viel Leiden
In das Reich der Freuden.

Bey eben selbigem Actu wurden folgende Tugenden eingerücket.

In dem ersten Auftritt.

Die Gedult.

GEdult ist euch vonnöthen/
Wofern ihr Christum liebt.
Wil euch der Feind gleich tödten/
Bleibt dennoch unbetrübt/

Ihr solt ein Mittel finden/
Gedult wird überwinden.

Gedult und Langmutt siegen/
Wenn Zorn und Raserey
Vor ihren Füssen liegen;
Tragt ferner keine Scheu/
Legt Gutthat an die Bösen/
GOtt wird euch schon erlösen.

Hier ist der Frommen Ehre/
Wo die Gedult regiert/
Trotz dem/ der euch versehre/
Wenn man die Langmutt spürt.
Itzt wird euch niemand tödten/
Doch ist Gedult vonnöthen.

In dem andern Auftritt.

Die Danckbarkeit.

UNdanckbarkeit ist aller Laster Qvelle/
Undanckbarkeit reist feste Schlösser ein;
Sie stöst den Thron von der geweihten Stelle/
Und raubt der Pracht des Zepters Glantz und Schein.
Sie stürzt im Hui die stoltze Ruh der Länder/
Und trennet selbst die allerstärckesten Bänder.

Flieht diese Pest ihr/ die ihr Christen heisset/
Liebt meine Zier/ wofern ihr weise seyd;
Ein iedes Hertz/ das sich auf mich befleisset/
Lebt ohne Sorg' in süsser Frōligkeit.
Bleibt alle/ bleibt getrost in meinen Schrancken/
Wer fleißig danckt/ dem wird GOtt wieder dancken.

In dem dritten Auftritt.

Die Verschwiegenheit.

VErnünftig schweigen ist die Kunst/
Die alle Künste kan beschämen/

Sie

Sie macht uns bey den Menschen Gunst/
Und kan sich auch mit GOtt beqvämen.
Vernünftig schweigen zeiget an/
Daß man vernünftig reden kan.

Mein Christ/ thu was dein Heyland that/
Und rede viel mit wenig Worten;
Ein Schwätzer weiß sich schlechten Rath/
Und findet Feind' an allen Orten.
Vernünftig schweigen macht dir Gunst/
Und bleibet wol die gröste Kunst.

In dem vierdten Auftritt.

Das Vertrauen.

TRau' auf GOtt in allen Nöthen/
Wenn die Donner-Wolcke kracht/
Wenn ein Feind dich sucht zu tödten/
Und zu deinem Schaden wacht/
Wenn Verzweifelung sich wittert/
Und die Schmertzen mehr erbittert.

Trau' auf GOtt/ wer GOtt vertrauet/
Hat gewißlich nicht verfehlt/
Sondern einen Sitz gebauet/
Wo ihn keine Sorge qvält.
Solte dich der HErr gleich tödten/
Trau' auf ihn in allen Nöthen.

In dem fünften Auftritt.

Die Keuschheit.

DIe Keuschheit löscht den Brand der angesteckten Seelen/
Die der Sirenen Lied in das Verderben stürzt;
Sie führt/ ihr Sterblichen/ euch aus den Zauber-Hölen/
Wo ein verfälschter Glantz so Jahr' als Zeit verkürzt.
Folgt/ wo ihr weise seyd/ folgt/ bitt' ich/ meinen Worten/
Sonst bringt euch diese Pest biß an des Todes Pforten.

Wer an des HErren Tod und grimme Marter dencket/
Und gleichwol seine Lust an frecher Wollust hat/
Der ist durch Satans List in Fessel eingeschrencket/
Die niemand lösen kan/ als mein- und GOttes Rath.
Folgt/ blinde Sterblichen/ und laßt durch JEsus Leiden
Die geile Sicherheit aus euren Hertzen scheiden;

In dem sechsten Auftritt.

Die Aemsigkeit.

WJe schwer auch immermehr die Müh' und Arbeit scheint/
So bleibe doch beständig;
Ein wolgesezter Geist/ der GOtt von Hertzen meint/
Macht selbst die Faulheit bändig/
Und läßt sich nimmermehr bewegen/
Die Händ' aus Müßiggang nur in die Schos zu legen.
Er traut auf seinen GOtt/ und folgt dem HErren nach/
Der ihm durch seine Wunden
Die raue Dornen-Bahn mit tausend Schmertzen brach.
Diß heißt die Ruh gefunden;
Diß heißt beherzt und wacker streiten/
Und nach dem harten Kampf den schönsten Sieg erbeuten.

Bey einem andern Paßions-Actu, dem Triumf der Göttlichen Liebe sungen vier Engel.

Nach dem ersten Auftritt.

VErdamte Welt! welch Rasen steckt dich an?
Du folgst dem Tieb der blind- und tollen Liebs/
Die dennoch nichts/ als Dornen liefern kan/
Und denckst nicht nach/ wie oft sie dich betrübe.
Ach Welt! ach Welt!
Gedencke/ daß die Brunst der Eitelkeit verfällt.
Verfluchter Wahn! der Zions Glantz verlacht/
Und nach dem Dunst der leeren Schatten trachtet;
Hat iemand wol auf Spreu und Staub gedacht/
Und jene Lust/ die ewig währt/ verachtet.

Ach Welt! ach Welt!
Gedencke/ daß die Brunst der Eitelkeit verfällt.

Die reine Glutt/ die nach dem Himmel schmeckt/
Kan nur allein erqvicken und vergnügen/
Und alle Furcht/ mit der die Hölle schreckt/
Im Augenblick entkräften und besiegen.
Drumb denck'/ o Welt/
Daß alles ausser ihr und ihrer Macht verfällt.

Nach dem andern Auftritt.

Führ' alles auf/ du Schwarm der Raserey/
Was Schwelgerey und Geitz ersinnen mögen;
Komm Grausamkeit/ komm/ falsche Heucheley/
Wir stellen dir des Himmels Lieb' entgegen.
Ihr Strahl besteht/
Ob schon die Demmerung der Eitelkeit vergeht.

Gedenckt nur nicht durch List und süsses Gift/
Wie eh geschehn/ die Hertzen zu betriegen;
Wen schon der Pfeil der heil'gen Liebe trift/
Der wird zu euch sich nimmermehr verfügen.
Ihr Strahl ꝛc.

Die geile Lieb' ist nichts/ als Zauberey;
Weh dieser Schaar/ die ihren Zucker schmecket.
Komt Sterblichen/ fallt unsrer Liebe bey/
Die euch den Qvall der Süssigkeit entdecket.
Ihr Strahl ꝛc.

Nach dem dritten Auftritt.

WAs denckstu denn/ verbannte Höllen-Zucht?
Sol Sonn' und Licht dem düstren Nebel weichen?
Sol Grichen-Land/ das Witz und Klugheit sucht/
Bey dir den Zweck der Wissenschaft erreichen?
Ach nein! ach nein!
Wo so viel Greuel sind/ kan keine Klugheit seyn.

So! Asien/ das Aberwitz bethört/
Sein höchstes Glück' auf Opfer-Asche gründen?
Sol denn der der Nil/ der Lauch und Zwiebeln ehrt/
Bey solchem Dampf die wahre Weißheit finden?

Ach

Ach nein! ach nein!
Wo so viel Greuel sind/ kan keine Klugheit seyn.

Die andre Welt / die nichts vom Himmel weiß/
Und was sich sonst verirret und verlauffen/
Erblickt bey uns den hellen Sonnen-Kreiß/
Und sucht das Heil mit Thränen einzukauffen.
Jzt kan es seyn/
Kommt alle/ die ihr seufzt/ und stellt euch eilends ein.

Das Triumf-Lied in dem lezten Auftritt.

GEh/ geile Liebe/ geh! mit deiner Zauberey!
Dein Krantz ist gantz zerstückt/ die Pfeile sind entzwey.
Geh! prale/ wo du kanst/ mit deinem Sünden-Triebe!
Triumf! Triumf! du hast gekrieget/
Und als ein starcker Held gesieget/
Du unerschaffene/ du reine Himmels-Liebe.

In eben selbigem Actu sang die Magdalena.

WEr giebt mir eilend Flügel/
Daß ich der geilen Glutt beyzeit entgehen mag?
Fahr hin/ verfluchter Spiegel!
Mit welchem ich mich selbst nur zu betrügen pflag.
Fahr hin verdamte Schmincke/
Ich spüre/ daß ich schon nach Wust/ nach Moder stincke.

Dir/ ewig heilge Liebe/
Sol mein zerknirschtes Hertz stets zu gebote stehn.
Schau / wie ich mich betrübe /
Und wie ich wünsch/ in Schmertz und Wehmutt zu vergehn.
Ich muß vor Angst ersticken/
Sofern du mich nicht wilst mit deiner Gunst erqvicken.

Was frag' ich nach den Flüssen
Des eitlen Canaans und nach dem Sorgen-Stein/
Hier / hier bey deinen Füssen
Sol mein gelobtes Land/ mein süsses Bethel seyn.
Hier kan ich nicht verderben/
Weil ich dein eigen bin im Leben und im Sterben.

Glückwunsch der Jungfrauen.

Bey eben dieser Vorstellung.

Jauchze/ du befreyte Schaar/
Die des Himmels Lieb' entbunden/
Jauchze bey dem Danck-Altar/
Denn wir haben überwunden.
GOttes Liebe hat gekämpft/
Und den frechen Feind gedämpft.

Sodoms Flammen können izt/
Die Erwehlten nicht mehr schrecken/
Wo die reine Liebe blizt/
Muß die geile sich verstecken.
Jauchzt und stimt mit Freuden an/
Diß hat GOttes Huld gethan.

Eitle Liebe/ deine Pracht/
Schmuck und Kräfte sind verkürzet/
Denn der heil'gen Liebe Macht
Hat dein schnödes Reich gestürtzet.
Ihrer Strahlen helles Licht
Scheuet deine Fackel nicht.

Deiner Blumen falscher Glantz
Der nur Gift und Schlangen heget/
Wird durch ihren Sieges-Krantz
In den düstren Staub geleget.
Eitle Liebe/ packe dich/
GOttes Lieb' erqvicket mich.

Laßt die Welt mit Schwerd und Brand
Auf des HErren Heerde stürmen/
Unsrer Liebe starcke Hand
Kan sie halten und beschirmen.
Wer sich hinter ihr verbirgt/
Wird von keinem Wolf' erwürgt.

Du hergegen/ Babylon/
Wirst zu seiner Zeit erfahren/

Das

Daß sich Grausamkeit und Hohn
Mit den grimmsten Strafen paaren.
Wer den Himmel trotzen wil/
Wird der Höllen Gauckel-Spiel.

Düstre Sünden-Nacht/ ade!
Deine Schatten sind vergangen/
Und der Aufgang aus der Höh
Kan mit tausend Sonnen prangen.
Seiner Klarheit schönstes Licht
Duldet die Gespenster nicht.

Süsser Früling/ sey gegrüst/
Rauer Winter/ bleib gesegnet.
Alle Wermutt wird versüßt/
Weil mir Heil und Trost begegnet.
Wem des Höchsten Liebe scheint
Der hat billig ausgeweint.

Grimmer Tod! es ist vollbracht/
Schau/ hier ist dein Uberwinder.
Zeige ferner deine Macht
Gegen Adams schwache Kinder.
Doch es steht dir nicht mehr frey/
Pfeil und Bogen sind entzwey.

Du o Liebe! machst uns los
Von den ungeheuren Banden.
Des erhizten Feindes Stos
Wird durch deinen Sieg zu schanden.
Nunmehr stimm ich freudig an:
Liebe/ du hast viel gethan.

Belial/ was zitterstu?
Schau! dein Gauckelwerck verschwindet;
Unsrer Seelen Glück und Ruh
Ist auf deinen Fall gegründet.
Weiche/ du verdammter Knecht/
Deine Kräfte sind geschwächt.

Deine Raserey verfällt/
Deine Flamme muß erkalten/
GOttes Liebe hat das Feld
Wider deinen Schwarm erhalten.
GOttes Liebe schützet mich.
Belial/ geh! packe dich!

Liebe/ hastu diß gethan/
Als dich Fleisch und Blutt verhüllet/
Als du auf der Marter-Bahn
Deines Vatern Schluß erfüllet.
Ach wie wird der Gottheit Schein
Dermaleins so herrlich seyn!

Wenn du grosser Sieges-Fürst
Hunderttausend Cherubinen
Zu Geferten haben wirst/
Werden dir die Feinde dienen/
Und die Deinen sicher stehn/
Solte gleich die Welt vergehn.

Himmels-Liebe/ nihm vorlieb
Mit dem ungeschickten Lallen
Laß dir den geringen Trieb
Unsrer Jugend wolgefallen.
Wer nicht Ochsen opfern kan/
Giebt sich oft mit Tauben an.

Nihm vorlieb mit diesem Thon
Den wir arme Kinder bringen;
Werden wir vor deinem Thron
Künftig etwas bessers singen/
So sol deiner Gottheit Schein
Unser bester Zunder seyn.

)o(

Bey denen durch des HErrn Leiden von der Uppigkeit abgeführten fünf Sinnen gab eine verdammte Seele mit folgender in die Music gesetzten Ode den Vorredner ab.

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh/
Unter stündlich neuen Plagen/
Jammer/ Schwermuth/ Angst und Zagen.
O Zeter! o Weh!
So geht es/ wenn man euch/ ihr schnöden Dirnen/ höret
Und GOttes Ebenbild durch geile Lust entehret.
So geht es/ wenn man Welt und Fleisch zu rathe nimt/
Und in dem todten Meer der Sodomiten schwimt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Unter tausend Schwefel Kertzen/
Unter Stanck und unter Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
Ach folge doch kein Mensch dem Rath der eitlen Sinnen/
Die nichts als Uppigkeit und Gauckeley beginnen/
Sonst wird er gleich wie ich ein schwartzer Höllenbrand/
Und fühlt in Ewigkeit des Richters strenge Hand.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach was folgt auf kurtze Freuden
Vor ein immerwährend Leiden!
O Zeter! o Weh!
Diß heißt des HErren Blutt mit frechem Fusse treten/
Diß heißt vor JEsus Creutz die Astaroth anbeten/
Diß heißt/ wenn GOtt uns ruft/ taub und halsstarrig seyn!
O Jammer! Mord und Schmach! o unerhörte Pein!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach ihr ungeheuren Flammen/
Schlagt doch über mich zusammen!
O Zeter! o Weh/
Ach! ach! verzehrt mich doch/ ich kan nicht länger dauren/
Kom̃ Tod! kom̃/ führe mich aus den verdam̃ten Mauren.
Ach niemand findet sich/ der meinen Wunsch vernimmt/
Mir ist/ o grause Noth! ein ewig Feur bestimmt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Alles ist mit mir verlohren.
Ach! ach! wär ich nie gebohren!
O Zeter! o Weh!
Verflucht sey Stund' und Zeit/ da ich die Welt begrüsset!
Verflucht die jenigen/ die mich als Sohn geküsset!
Verflucht diß/ was ich ie getrieben und gesucht!
Mein Aus- und Eingang sey auf immerdar verflucht!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Spiegelt euch ihr frechen Hertzen/
Spiegelt euch an meinen Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
O schrecklich' Ewigkeit! o Marter sonder Ende!
Gespenster ohne Zahl! Pech/ Schwefel/ Folter/ Brände!
Ich heule/ wie ein Hund/ daß ich nicht sterben kan/
Und bell' aus Raserey den Himmel selber an.
O Zeter! o Weh!

Auf ieglichen von den Sinnen wurden folgende Reimen gerichtet.

Auf den Geruch.

WEg mit den theuren Speecereyen/
Mit Balsam/ Amber und Zibeth!
Es sind nur leere Gauckeleyen/
Wo wenig zu gewinnen steht/

Man kan in Salems schönen Gründen
Weit angenehmer Rauch-Werck finden.

Geht/ sammlet dort bey Christus Grabe
Die Myrrhen-Püschel häuffig ein/
Und bringt sie GOtt/ statt einer Gabe;
Es wird ihm nicht zuwider seyn.
Ihr mögt mit diesen Balsam-Zweigen
Euch schon vor seinen Augen zeigen.

Auf den Geschmack.

So gehts! man füllt die vollen Schläuche/
Und JEsus Glieder leiden Noth;
Man mästet die verwähnten Bäuche/
Und Lazarus hat kaum das Brod.
Man praßt und schlemmt mit Babels Fürsten/
Der Heyland aber mag erdürsten.

Verbannt das Freß- und Sauf-Geräthe/
Das Zucker-Werck/ den Alicant/
Und kühlet auf der Schädelstätte
Mit Gall' und Eßig euren Brand;
So solt ihr dort zu JEsus Füssen
Das wahre Himmels-Brod genüssen.

Auf das Gehör.

Was hör' ich? Pfeiffen und Schalmeyen?
Ach Mensch! ach stelle dich doch taub/
Und fleuch die frechen Wollust-Reyen/
Sonst bistu schon der Höllen Raub/
Und wirst mit Sodoms leichten Schaaren
Lebendig in die Grube fahren.

Dein JEsus klaget sich verlassen/
Wie kanstu denn noch lustig seyn?
Geh/ heule bald auf allen Gassen/
Geh/ stelle Freud' und Jauchzen ein.
Sonst wirstu bey des Satans Chören
Ein ewig Traur-Gethöne hören.

Auf das Gesicht.

Mensch/ wende/ bitt' ich/ dein Gesichte
Von der verdammten Eitelkeit
Zu jenem unerschafnen Lichte/
Du hast gewiß sehr hohe Zeit;
Verwahre deiner Augen Fenster/
Sonst siehst du dort nichts/ als Gespenster.

Wie seelig ist/ wem alle Tage
Des HErren Bild vor Augen steht/
Wie er/ bedeckt mit Schmach und Plage/
O Mensch/ vor dich zum Tode geht.
Der wird nach kurtzem Weh und Grauen
Das Reich der stäten Wonne schauen.

Auf das Fühlen.

So recht! bestreut das weiche Bette
Mit Blumen und mit Speccerey;
Geht/ küßt und buhlet in die Wette/
Tragt vor dem Himmel keine Scheu;
Wißt aber: unter eurem Schlafe
Wacht schon des Richters Rach' und Strafe.

Greift zu den Dornen/ zu den Rutten/
Die GOttes Sohn vor euch gefühlt/
Und last das geile Fleisch verblutten/
Biß sich der heisse Brand gekühlt.
Sonst werdet ihr bey eurem Fühlen
Die Seeligkeit gewiß verspielen.

Das Gesichte

sang nach der vierdten Vorstellung.

Ach welch ein Mensch! ach welch ein Traur-Gesichte!
Diß Antlitz macht mir alle Lust zu nichte.
Ach welch ein Mensch! weg/ eitler Sünden-Schein;
Ich hülle mich in Thränen-Wolcken ein.

Ach

Ach welch ein Bild! weg mit den geilen Bildern/
Diß Bild vermag des Fleisches Brunst zu mildern:
Ach welch ein Bild! wer diß betrachten kan;
Der betet wol des Thieres Bild nicht an.

Ach welch ein Blick! weg düstrer Zauber-Spiegel!
Ich hasse dich/ und seh auf Salems Hügel;
Da find' ich diß/ was mich zu frieden stellt/
Den schönen Blick/ der mir allein gefällt.

Weg Schau-Gerüst und aufgepuzte Bühnen!
Ich mag der Welt hinfort nicht länger dienen.
Mein Augen-Trost/ (man rede mir nicht ein/)
Sol der mit Blutt befloßne JEsus seyn.

Nach der sechsten Vorstellung singen die fünf Sinnen.

WIe seelig sind wir/ wenn dein Leiden/
O Heiland/ unsre Tritte lähmt/
Wenn deine Pein die Fastnachts-Freuden
Der fünf verwähnten Brüder zähmt.
Wenn wir durch deine Qvaal von den verdammten Heerden
Der unverschämten Säu zu dir gelencket werden.

Wir waren freylich schnöde Knechte/
Und hatten Dunst vor Licht erkist/
Seit aber JEsus der Gerechte
Vor unsre Schuld gestorben ist/
So sind wir auch der Welt/ die lang' umb uns geworben/
Und aller Sclaverey des Satans abgestorben.

HErr JEsu/ deine Noth/ dein Zagen/
Dein Blutt-Schweiß/ Creutz und Todes-Pein/
Sol uns bey gutt- und bösen Tagen/
Ein Denckmal vor den Augen seyn.
Es sol Geruch/ Geschmack/ Gehör/ Gesicht und Fühlen
Allein auf deinen Dienst und Ehre völlig zielen.

Zulezt beschloß die gläubige Seele.

WEr sich trotz der eitlen Welt/
Trotz den schnöden Fantaseyen/
Trotz des Satans leerem Dräuen/
Zu dem Creutz des HErren hält/
Der wird herrlich überwinden/
Und wie ich den Segen finden.

Als die Welt-Sirene sang/
Und mich zu bethören suchte/
Dacht' ich/ weiche/du Verfluchte!
Ich erkenne deinen Zwang.
Magstu doch die Kinder locken/
Ich verwerffe deine Tocken.

Golgotha war mir beliebt/
Und die dürre Schädelstädte
Wählt' ich vor ein Blumen-Bäte/
Wo man tausend Laster übt.
Ja bey meines JEsus Leiden
Konnt' ich unter Rosen weiden.

So vermochte weder Tod/
Weder Teufel/ weder Engel/
Weder Schwachheit/ weder Mängel/
Weder Marter oder Noth/
Und was irgend sonst zu nennen/
Mich von meinem GOtt zu trennen;

Biß der HERR/ der mich ergözt/
Und dem ich mich gantz ergeben/
Mich in ein verklärtes Leben
Aus Genad' und Huld versezt/
Wo ich ihn mit Freuden küsse/
Und der höchsten Lust genüsse.

Folgt mir aus der eitlen Welt/
Die ihr gleiches Glück verlanget;

Folgt/

Folgt/ und seht/ wie ieder pranget/
Der sich zu dem Höchsten hält.
Folgt/ und last die leichten Wahren
Des verfluchten Babels fahren.

Leidet/ wenn ihr leiden müst;
Ist dem Haupte nichts zuwider/
Ey! so dämpft als treue Glieder
Auch bey euch die Fleisches-Lust/
Und gedenckt/ daß nach dem Streiten
Ehr' und Segen euch begleiten.

Seelig/ wer diß recht bedenckt/
Und sich aus des Mesechs Wüste
Zu dem heil'gen Traur-Gerüste
Des gekränckten JEsus lenckt;
Der wird zwar mit ihm gedrücket/
Aber auch mit ihm erqvicket.

Die Fata Urbium Græcarum wurden mit folgenden Oden beschlossen.

Unter dem Nahmen der Stad Breßlau.

ES bleibt darbey / daß grosse Städte
Durch Unglück plötzlich untergehn.
Hier helffen keine kluge Räthe/
Wie viel sie immermehr verstehn.
Ein Erd-Fall und ein Donner-Stral
Macht alles augenblicklich kahl.

Dort brennen herrliche Palläste/
Hier sinckt ein königliches Hauß/
Des Feindes Hand ist nichts zu feste;
Er fodert Wäll' und Mauren aus/

Ja wo das Schwerd nicht wütten kan/
Da legt man eine Schaufel an.

Gesezt auch/ daß kein fremdes Eisen
Der Regimenter Ziel verkürzt/
So wil ich dennoch etwas weisen/
Das selbst die Königs-Stüle stürzt/
Wenn nehmlich Müßiggang und Pracht
Die Bahn zu dem Verderben macht.

Wenn böse Kinder-Zucht die Pfeiler
Des allgemeinen Heils verrückt/
Und wenn der Schaum verkehrter Mäuler
Die Redligkeit fast unterdrückt;
Wenn diß/ was GOtt sonst widerstrebt/
Das Haupt biß an die Wolcken hebt.

Wenn Neid und Zwietracht heftig rasen/
Und gleichsam zu dem lezten Stoß
Die grimme Mord-Posaunen blasen/
Denn wird der Grund der Länder los/
Denn geht das Band der heil'gen Treu
Und stoltzen Sicherheit entzwey.

Ich starr'/ indem ich diß erwege/
Und weiß nicht/ was ich dencken sol.
Diß weiß ich zwar: des Himmels Pflege
Wil mir vorizt noch immer wol/
Und wenn die Nachbarschaft verfällt/
So spür' ich/ daß Sie mich erhällt.

Hergegen muß ich auch bekennen/
Daß man des Höchsten Wunder-That/
Und alles diß/ was gutt zu nennen/
Nie recht mit Danck erkennet hat.
Ich bin/ weg Decke/ Schminck' und Schweif!
Zu meiner Straffe ziemlich reif.

Laß BRESLAU/ laß die Thränen fliessen/
Wofern du nicht bezaubert bist;

Sonst

Sonst wirst du schrecklich leiden müssen/
GOtt gönnt dir zwar noch etwas Frist/
Doch nihm dich/ eh der Donner kracht/
Und eh der Zorn entbrennt/ in acht.

Oesterreichischer Ehren-Glantz.

BRESLAU/ schöpfe frischen Mutt/
Schau/ der Himmel ist geneiget/
Welcher dir die Unglücks-Flutt
Freylich in der Ferne zeiget/
Aber doch mit seiner Macht
Uber deinen Thoren wacht.

BRESLAU! sey getrost/ dein Heil
Ruht auf GOtt und meinen Händen;
Deiner Feinde Spieß und Pfeil
Wird sich bald zurücke wenden.
Was dir wil entgegen stehn/
Muß gewiß den Krebs-Gang gehn.

Schau/ der Scythen freche Wutt
Die dich vormals oft erschrecket/
Wird in ihrem eignen Blutt
Durch der Christen Arm erstecket.
Schau! diß/ was du so gehaßt/
Oßmanns düstrer Mond/ erblast.

LEOPOLD/ mein höchster Ruhm/
LEOPOLD/ der Erden Sonne
Liebt dich als sein Eigenthum.
Jauchze doch vor Lust und Wonne!
Denn was LEOPOLD erqvickt/
Wird durch keinen Fall erdrückt.

Seine Flügel werden sich
Uber deine Mauren breiten.
Schau nicht weiter hinter dich/
Laß dich keine Furcht verleiten/

Oesterreichs Genaden-Glantz
Jst dein Schild und Ehren-Krantz.

Oesterreich und Leopold
Sind dir/ BRESLAU/ wohlgewogen;
Selbst der Himmel ist dir hold/
Der dich andern vorgezogen/
Und dir einen sichern Pfad
Schon vorlängst gebähnet hat.

Wandle demnach ohne Scheu/
Bleib/ trotz allem/ was dich kräncket/
GOtt und deinem Käyser treu/
Der auf deinen Wohlstand dencket.
So wird deiner Hoheit Schein
Jmmer unauslöschlich seyn.

Beyde zusammen.

Ja so sey es: BRESLAU muß
GOtt und denn dem Käyser dienen/
Und durch diesen schönen Schluß
Gleichwie eine Ceder grünen.
Beyder Gunst mehrt ihre Zier/
Und ihr Wachsthum für und für.

Nun so sey es es: Glück und Sieg
Wohnet izt auf deinen Zinnen/
Unglück/ Schrecken/ Mord und Krieg/
Pest und Brand entweicht von hinnen.
Andacht/ Treu und gutter Rath
Sind die Riegel dieser Stad.

Bey dem Fall des Darii
wurden nach iedem Auftritt von dem Persischen Reiche zwey Sätze von folgender Ode abgesungen.

Nach dem ersten.

Ach Ehrgeitz! magstu deine Hand
Mit nah verbundnem Blutte netzen?
Fragt dein verfluchter Hochmutts-Brand
Nichts nach den heiligen Gesetzen?
Verlacht man denn auf deiner Spur
Das feste Bindniß der Natur?

Ach ja! hier wird des Brudern Thron
Durch seiner Schwester Hand gestürtzet;
Dort aber hat ein frecher Sohn
Des Vatern Alter abgekürtzet.
O Wahnwitz! o verdammte Pest/
Die keine Freundschaft tauren läst.

Nach der andern Scene.

So können Klugheit/ Treu und Macht
Der Länder Unglück nicht vermindern?
Nein leider! wenn der Donner kracht/
Kan niemand seinen Streich verhindern.
Er schlägt mit höchster Raserey
Der Fürsten Heiligthum entzwey.

Lernt/ Printzen! wenn des Himmels Hand
Sich wider euren Zepter rüstet/
So hilft kein Rath/ kein Widerstand/
Wie sehr sich auch der Hochmutt brüstet.
Witz/ Stärcke/ Reichthum/ Ehr' und Glück
Verschwinden wie ein Augenblick.

Nach der dritten.

SO viel du Lichter zehlen wirst/
Wenn der gestirnte Himmel schimmert;
So viel Verräther hat ein Fürst/
Den Krieg und Ungemach bekümmert/
Indem ein ieder Zung und Kiel
Zu seinem Schaden schärfen wil.

Wer vor der Länder Schrecken war/
Wird izt des Pöfels Gauckel-Tasche/
Man reißt die Bilder vom Altar/
Und schmeißt den Purpur in die Asche.
So geht es/ wenn des Himmels Schluß
Der Menschen Wähnwitz strafen muß.

Nach der vierdten.

O Blutthund! kan der Götter Recht
Ein solches Greuel-Bild vertragen?
Darf denn ein Sclav/ ein schnöder Knecht
Diß ungeheure Schelmstück wagen?
Ach! bricht der Höllen düstre Schos
Nicht auf die tollen Köpfe los?

Versichert/ ob die Bosheit schon
Hier eine Zeitlang oben schwimmet/
So hat der Themis heil'ger Thron
Ihr endlich doch ein Ziel bestimmet.
Die Straffe stellt sich langsam ein/
Doch wird sie desto härter seyn.

Nach der fünften.

DEr Ehrgeitz tritt ins freie Feld/
Und wird durch List und Haß gestärcket;
Er schämt sich nicht/ ob gleich die Welt
Sein unbefugtes Wesen mercket.
Das ungeheure Hochmutts-Kleid
Besteht aus Trotz und Uppigkeit,

Viel

Viel pralen/ wenn der Himmel blizt/
Und lachen/ wenn die Fürsten schelten/
Was sonst viel tausend Seelen schüzt/
Mag/ wenn sie toben/ wenig gelten.
Der Aufruhr greift/ wofern er kan/
Am liebsten Cron und Zepter an.

Nach der sechsten.

DJe allzugrosse Lindigkeit/
Die keinem Laster widerstehet/
Macht/ daß ein Printz in kurtzer Zeit/
Wie fest er sizt/ zu grunde gehet.
Die Boßheit ohne Widerstand
Nim̃t wie das Unkraut überhand.

Straft/ Fürsten/ wenn ihr straffen sollt/
Und laßt das Rach-Schwerd tapfer schneiden/
Wofern ihr sicher herrschen wollt/
Sonst müßt ihr Spott und Unfug leiden.
Der Purpur-Rosen hoher Schein
Kan schwerlich sonder Dornen seyn.

Nach der siebenden.

GEh hin/ verfluchte Tyranney/
Du prangest wol mit deiner Sache/
Denck' aber/ daß die späte Reu
Schon über deinem Frevel wache.
Wir fallen zwar durch Macht und List/
Doch hastu/ glaub es/ kurtze Frist.

Lernt/ Sterblichen/ zu gutter Nacht/
Daß nirgends kein Bestand zu finden/
Weil Hoheit/ Mäjestät und Pracht
Wie Spreu und leichter Staub verschwinden.
Der Zweck der wahren Sicherheit
Beruht nur bey der Ewigkeit.

Bey selbigem Actu wurden die kleinern bey Austheilung der Præmiorum mit folgenden deutschen Reymen erinnert.

Laß Kronen untergehn/ und Königs-Stäbe brechen/
Wer auf die Tugend baut/ wird dennoch feste stehn/
Sie und die Wissenschaft kan kein Verderben schwächen/
Sie trotzen selbst die Gruft/ und können nicht vergehn.
So oft du diß Metall/ mein Pascke/ wirst betrachten/
So oft besinne dich/ daß beyde hochzuachten.

Johann Levin von Guttsmuths.

Die Bescheidenheit.

Laß die Bescheidenheit/ mein Guttmutts/ dir belieben/
Und lerne stets vergnügt und gleichgesinnet seyn.
Wer diese Tugend liebt den kan kein Fall betrüben/
Er stehet unbewegt/ fiel' auch der Himmel ein.
Jhn kan nichts widriges/ nichts üppiges bekümmern/
Und seine Seele wird/ wie dieses Silber/ schimmern.

Ernst Karl Kracker von Schwartzenfeld.

Die Sanftmutt.

Dem/ der von Kindheit an die Wissenschaften liebet/
Wird auch zugleich das Bild der Sanftmutt eingeprägt/
Der Sanftmutt/ die uns nichts/ als süssen Honig giebet/
Und bey dem schärffsten Frost die schönsten Rosen trägt.
Mein Kracker/ wo sie sol in deinem Hertzen grünen/
So laß diß Kleinod dir zu einen Zunder dienen.

Christoph Gottlieb von Nimptsch.

Die Gerechtigkeit.

Der Ahnen hoher Ruhm/ die das gemeine Beste
Durch Recht und Tapferkeit zu ieder Zeit gesucht/

Zeigt dir/ mein werther Nimptsch / gewisse Lorber-Aeste/
Und hoft von deinem Fleiß dergleichen schöne Frucht.
Folg' ihrem Eifer nach/ und laß dich statt der Tocken/
Die dir die Wollust zeigt/ diß schöne Silber locken.

Leonhard Willhelm von Dobschütz.

Die Ehrsucht.

Wofern du Ehre suchst/ so darffst du keiner Laster/
Die ein verwähnter Sinn zu seinem Vortheil braucht/
Die edle Wissenschafft betritt das hohe Pflaster
Auf dem der Tugend Lob durch keinen Neid verraucht.
Wer diese lieben kan/ der wird/ nechst andern Gaben
Auch endlich diß Metall zu seinen Diensten haben.

Johann Daniel Schmidt.

Die Grausamkeit.

DIß Kleinod lehret dich/ daß keine Zeit zu sparen/
Und daß die Jugend nichts als Kunst und Tugend krönt;
Warumb? damit man sich bald in den ersten Jahren
Ein Schutz-Bild wehlen mag/ das Band' und Kercker hönt.
Wer im Gefängniß sich durch Künste kan erfreuen/
Darf keine Grausamkeit und keinen Barbar scheuen.

Johann Christian von Kretschmar.

Die Ungerechtigkeit.

MEin Kretschmar/ wenn du dich wilst was zurücke lencken/
So stellt dein edles Hauß dir die Gerechtigkeit
In ihren Pristern vor. Wer dieses kan bedencken/
Der lencket seinen Sinn von aller Sicherheit;
Und sucht durch Fleiß und Müh in seinen Sommer-Tagen
Ein besseres Geschenck'/ als diß/ davon zu tragen.

Johann Daniel Friederici.

Die Göttliche Rache.

WJe GOttes Rache pflegt die Laster zu bestrafen/
So zeucht bey seiner Furcht das Glück hergegen ein;
Wofern du dieses nicht/ mein Friedrich/ wilst verschlafen/
So laß des Vettern Bild dir stäts vor Augen seyn.
Wird Kunst und Frömmigkeit dich/ gleich wie ihn/ bekräntzen/
So wirstu herrlicher als dieses Kleinod glåntzen.

Bey dem Foro Vanitatis sungen nach iedem Auftritt der Appetitus Sensitivus und Rationalis folgender Gestalt gegen einander.

Appetitus Sensitivus.

KOmt alle/ die ihr Macht und Ehre
Und Pracht und Herrligkeit verlangt/
Gebt meiner Schwester doch Gehöre/
Die mit den besten Wahren prangt.
Ihr findet/ kauffet in der Zeit/
Das Glück hier bey der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

HOert alle/ die ihr Macht und Ehre/
Und Pracht und Herrligkeit verlangt/
Gebt dem Verführer kein Gehöre/
Der mit den schlimmsten Wahren prangt.
Kauft nichts/ ich warn' euch in der Zeit/
Bey der verdamten Eitelkeit.

Nach dem andern Auftritt.

Appetitus Sensitivus.

WJe will ein Edelmann gerathen/
Wenn er nicht nach der Mode lebt?

Sie eben ists/ die den Soldaten
Biß an den hohen Himmel hebt:
Komt/ kauft sie/ wo ihr weise seyd/
Bey der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

WJe will ein Edelmann gerathen/
Wenn er der Welt zu dienste lebt?
Sie eben ists/ die den Soldaten
Zu seinem Untergang erhebt.
Flieht alle/ wo ihr weise seyd
Vor der verdamten Eitelkeit.

Nach dem dritten.

Appetitus Sensitivus.

WEr ohne Geld den Fuchs wil streichen/
Der ist bey Hofe nicht beliebt.
Wer wird der Weißheit Ziel erreichen/
Als wer sich unter uns begiebt?
Komt/ haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

DJe schon den Fuchß bey Hofe streichen/
Sind bey dem Himmel nicht beliebt;
Der wird die Weißheit nicht erreichen/
Der sich der Thorheit gantz ergiebt.
Flieht alle/ flieht doch in der Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem vierdten.

Appetitus Sensitivus.

KOmmt her/ ihr Bürger und ihr Bauren/
Wo Glück' und Reichthum häuffig blüht.
Hier könt ihr lang' und sicher tauren/
Hier werdet ihr mit nichts bemüht.

Komt/ haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Lernt doch ihr Bürger und ihr Bauren/
Daß Glück und Reichthum bald verblüht;
Wer lang' und sicher wünscht zu tauren/
Ist umb die Welt-Lust nicht bemüht.
Flieht/ weil ihr könnt/ bey gutter Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem fünften.

Appetitus sensitivus.

WAs macht die angenehme Jugend?
Sie wehlet mit vergnügter Brust
Die Wollust vor die ernste Tugend/
Und sehnet sich nach süsser Lust.
Drumb schöpft sie bey noch früher Zeit
Den Nectar-Saft der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Was machstu Thorheits-volle Jugend?
Du wehlest mit bethörter Brust
Die Wollust vor das Gold der Tugend/
Und sehnest dich nach geiler Lust.
Ach fleuch/ du hast schon hohe Zeit/
Das Gift der schnöden Eitelkeit.

Nach dem sechsten.

Appetitus sensitivus.

WAs macht man doch vor ein Getümmel?
Was giebt man uns vor einen Rath?
Die Welt fragt nichts nach Höll' und Himmel/
Wenn sie nur Glück und Reichthum hat;
Und das/ ja selbst die Sicherheit
Erlangt man bey der Eitelkeit.

Appe-

Appetitus Rationalis.

Ach freylich! ach! das Welt-Getümmel/
Verlacht den wohlgemeinten Rath;
Es fraget nichts nach Höll und Himmel/
Und denckt nicht/ daß GOtt Rutten hat.
Ach! aber diese Sicherheit
Verschwindet mit der Eitelkeit.

Beyde zusammen.

Halleluja! der Himmel siegt/
Vernunft und Tugend sind vergnügt.
Die schnöde Babel ist bekrieget/
Weil ihre Pracht im Staube liegt.
Das Ziel der Eitelkeit ist da/
Drumb singen wir: Halleluja!

Halleluja! die Laster fallen/
Die manchen in das Grab gebracht.
Last Lob- und Sieges-Lieder schallen/
Jtzt mercken wir des Höchsten Macht.
Das Ziel der Eitelkeit ist da/
Drumb singen wir: Halleluja!

Bey Austheilung der Præmiorum geschahen nachfolgende Erinnerungen.

Johann Daniel Curæus.

Die Tugend.

DJe Tugend ists/ mein Sohn/ die zu der Ehre führet/
Die Tugend ist der Schmuck/ der deine Jugend zieret/
Sie hebt dich/ glaub' es mir/ biß an die Sternen-Bahn/
Und beut dir noch was mehr/ als dieses Silber/ an.

Johann Siegmund Thlan.

Das Laster.

Wenn die Laster uns bekriegen/ wenn die Wollust mühsam ist/
Hat ein redliches Gemütte nur der Tugend Schutz erkist.
Folgstu dieser/ werther Thlan/ so wird nach den Frülings-Jahren
Dir noch grösser' Ehr' und Glück als itzunder wiederfahren.

Johann Heinrich Heintze.

Der erste Jüngling.

Wenn geile Dirnen singen/
So fleuch/ so weit du magst/
Es wird dir nicht gelingen/
Wo du nach ihnen fragst.
Du solst durch Fleiß und Wissen
Die keuschen Musen küssen/
Hier ist/ o reine Brunst!
Das Zeichen ihrer Gunst.

Nicolaus von Eben und Brunnen.

Der andere Jüngling.

Bacchus und die Musen-Schaar
Können sich nicht recht vergleichen;
Baustu dieser ein Altar/
So muß jener billig weichen.
Diß Metall/ mein lieber Sohn/
Sol dich mäßig leben heissen;
Wirstu dessen dich befleissen/
So erlangst du reichen Lohn.

Daniel Fridrich Meißner.

Der dritte Jüngling.

Wofern du diß Silber/ mein Meißner/ begehrest/
Und dennoch mit Karten und Würffeln verkehrest/

So irrst du: Mit Büchern und hurtigem Fleiß
Erlangt man dergleichen ansehnlichen Preiß.

Johann Ferdinand Neubauer.

Der vierdte Jüngling.

Hört! Pallas bläset die Trompeten/
Sie ruft uns: Komm/ mein süsses Kind/
Wir haben hier kein Schwerd vonnöthen/
Wo Federn statt der Degen sind;
Und werden doch bey solchem Streiten
Weit mehr/ als diß Geschenck' erbeuten.

Johann Georg von der Linde.

Die Warheit.

Was itzt nach der Warheit schmeckt/
Wird/ wo nicht gantz ausgerottet/
Doch von iedermann verspottet/
Oder wenigstens verdeckt.
Du/ mein Sohn/ fleuch diese Wege/
Und gedencke/ daß ihr Licht/
Liebt es gleich ein Eitler nicht/
Heller glänzt/ als diß Gepräge.

Johann Emrich.

Die Ewigkeit.

Mein Kind/ dein schöner Geist/
Der was besonderes und rühmliches verheist/
Die sanfte Frömmigkeit
Und die Bescheidenheit/
Die sonst bey wenigen von deiner Art zu finden/
Erfordern diß Geschenck' und diesen Schluß von mir/
Dein Lob/ fahr immer fort/ und deines Nahmens Zier
Wird/ wie die Ewigkeit/ zu keiner Zeit verschwinden.

Bey dem Actu
von
den Grund-Gesetzen unterschiedener Völcker und Königreiche
wurde von der Majestät folgendes abgesungen.

HErr/ dem Kron' und Zepter dienen/
Allerhöchste Majestät/
Höre von den Himmels-Bühnen
Dieses feurige Gebet/
Das sich durch ein brünstig Singen
Denckt für deinen Thron zu schwingen.

Du hast Printzen eingesetzet/
Und die Ordnung aufgeführt/
Die ein ieder heilig schätzet/
Welcher ihre Würckung spürt/
Weil durch Sie und ihr Bemühen
Fried/ und Heil/ und Segen blühen.

Laß sie ferner feste bleiben/
Und in vollem Wachsthum stehn/
Laß des Königs Glück bekleiben/
Laß die Herrschaft nie vergehn/
Und befiehl/ daß deine Schaaren
Die Gesalbten stäts bewahren.

Dämpfe/ bitt ich/ das Geschlechte/
Welches nichts von Ordnung hält/
Und sich gegen alle Rechte/
Gegen alle Fürsten stellt.
Laß dir dieses doch belieben/
Was du selber vorgeschrieben.

Laß

Laß den Eigennutz verschwinden/
Welcher wenig guttes schaft/
Weil er fremdes Gutt mit Sünden
Und mit Schaden an sich raft/
Wo diß Ungeheur sich wüttert/
Wird das Regiment erschüttert.

Schlag' die Majestäten-Schänder/
Und des Aufruhrs Rasrey/
Als die Pest der schönsten Länder
Mit dem Donner-Strahl entzwey;
Der/ wie sehr die Zwietracht stürmet/
Ein gekröntes Haupt beschirmet.

Schütze den gerechten Käyser/
Und das Himmel-hohe Hauß;
Schütt auf seine Palmen-Reyser
Sieg und Uberwindung aus/
Daß wir bey dem Schall der Waffen
Ferner ohne Sorgen schlaffen.

Blick' insonderheit die Jugend
Unsers theuren JOSEPHS an/
Unter welchem sich die Tugend
Schutz und Schirm versprechen kan.
Laß ihn künftig Mond und Lilgen/
Hund und Hahn zugleich vertilgen.

HErr/ der Wunsch beruht hierinnen/
Gönne/ daß er kräftig sey/
Daß die Seufzer nicht zerrinnen/
Daß die auserwählten Zwey/
Die du uns zum Trost gegeben/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

In eben selbigem Actu ward folgendes musicalisches Gespräch Mosis und Samuelis aufgeführet.

Moses. WJe seelig herrscht ein Fürst/ der auf den Herren sieht/
Samuel. Wie glücklich ist ein Volck/ wo Gottes Ehre blüht.
Moses. Wie herrlich geht es zu/ wo Frömmigkeit regieret!
Samuel. Wo Zucht und Erbarkeit die Purpur-Röcke zieret.
Moses. Wo ein beliebter Printz der Bürger bestes sucht.
Samuel. Wo kein vermeßner Mund des Königs Thron verflucht.
Moses. Wo man nicht allzusehr der eignen Macht vertrauet.
Samuel. Und auf des Höchsten Schutz mehr als auf Waffen bauet.
Moses. Wo man nicht biß aufs Blutt die Untergebnen drückt.
Samuel. Und mit Gelindigkeit das arme Volck erqvickt.
Moses. Wo man den Wäysen Recht/ den Wittwen Hülffe schaffet/
Samuel. Und nicht aus Eigen-Nutz ihr Schärflein an sich raffet.
Moses. Wo man Geschencke haßt/ und Tugenden belohnt/
Samuel. Wo die Verläumbdung nicht bey den Regenten wohnt.
Moses. Wo man sich nicht durch Krieg gedencket groß zu machen.
Samuel. Wo keine Bombe fällt/ und keine Mörser krachen.
Moses. Wo kein Sardanapal bey Wein und Weibern sizt:
Samuel. Wo kein verbotner Brand das geile Hertz erhizt.
Moses. Wo sich der Fürst umb Kirch'/ umb Schul' und Rathhauß kümmert.
Samuel. Und eh' ein GOttes-Hauß als Lust-Gebäude zimmert.

Beyde zusammen.

Dergleichen Regiment kan niemals untergehn/
Weil Fürst und Unterthan auf festem Grunde stehn.

Als de Impedimentis Studiorum gehandelt wurde/ sang die göttliche Obhutt über das Schul-Wes(e)n folgende Ode.

MErckt doch ihr Eltern und ihr Kinder/
Merckt auch ihr Lehrenden darbey/
Daß eure Müh nichts mehr verhinder/
Nichts mehr derselben schädlich sey/

Als wenn des Himmels reicher Segen
Nicht sol den ersten Grund-Stein legen.

Wer aber wil es wol bedencken/
Und seinen ungezähmten Mutt
Nach GOttes Rath und Willen lencken?
Wer untersucht das theure Gutt?
Man ist auf andern Tand beflissen/
Und mag nichts von dem Himmel wissen.

O Thorheit/ welche zu beklagen!
O Frechheit/ die das Feur verdient!
Wen wundert/ daß bey solchen Tagen
Die Jugend nicht wie Cedern grünt/
Und mehr den Dorn- und Distel-Sträuchen
Als edlen Pflantzen zu vergleichen?

Wofern ihr euch nicht bald bekehret/
So wacht des HErren Rache schon.
Das Land ist ja vorhin verheeret/
Ihr seyd der Feinde Spott und Hohn/
Und werdet bey dem Greuel-Wesen
Von euren Wunden nicht genesen.

Im Anfang ist der Pest zu steuren/
Sonst reist sie immer weiter ein.
Man muß bey solchen Ungeheuren
Bald umb die Wiege mühsam seyn.
Sonst wird bey den verderbten Früchten
Die Zucht der Schulen nichts verrichten.

Wofern euch noch zu rathen stehet/
So nehmet meine Warnung an/
Damit ihr GOttes Zorn entgehet/
Der jung' und alte strafen kan.
Ach merckt es wohl: an seinem Segen
Ist alles/ was ihr macht/ gelegen.

Hierbey geschahen folgende Ermahnungen.

Johann Gottfried Baron.

Die Eitelkeit.

MEin Baron/ diß Metall/ das meine Hand dir schenckt/
Sol von der Eitelkeit dich zu der Tugend spornen;
Zwar diese setzet sich gemeiniglich auf Dornen/
Da jene sich auf Klee und sanfte Rosen senckt.
Der Ausgang aber wird dir endlich doch erweisen/
Daß jene Scheltens-werth und diese hoch zu preisen.

Johann George Dietrich von Schmaltz.

Die Frechheit.

Die Frechheit kleidet sich izt wie die Freyheit ein/
Doch kan sie keinen Sinn/ der Tugend liebt/ betrügen.
Mein Sohn/ ach laß dich nicht durch ihren Schall einwiegen/
Sonst ist es/ glaube mir/ mit deinem Heil gethan.
Wenn du den Pfennig siehst/ den meine Hand dir giebet/
So dencken: Frechheit hat manch feines Kind betrübet.

Christian Gottfried Eschner.

Die närrische Einbildung.

Wer sich/ noch eh' es Zeit/ mit leerer Hofnung nährt/
Und mit Einbildungen/ die nichtig sind/ abspeiset/
Wird endlich/ wenn man ihm nicht etwas bessers weiset/
Durch Kummer und Verdruß und Armutt abgezehrt.
Wer aber gutten Rath zu seinem Besten höret/
Dem wird noch etwas mehr/ als diß Metall/ verehret.

Gottfried Benjamin Preuß.

Die Faulheit.

Dich läst des Vatern Lob/ der Anverwandten Preiß
Von keinem Müßiggang und keiner Faulheit wissen/

Drumb

Drumb solst du diß Geschenck aus meiner Hand genüssen;
Ermuntre dich/ mein Kind/ hierdurch zu Schweiß und Fleiß.
Wer zeitlich ausgesät/ der erndtet reiche Garben;
Wer in der Jugend lernt/ darf nicht im Alter darben.

Simon Daniel Titius.

Die übermäßige Kinder-Liebe.

DIch wird der Eltern Gunst/ die sich auf Klugheit stützt/
Mein angenehmer Sohn/ gewißlich nicht verziehen/
Drumb wirstu dermaleins wie eine Ceder blühen/
Die sich durch eigne Kraft vor allen Stürmen schützt.
Nihm unterdessen hin/was meine Hand dir reichet/
Und fasse dir ein Hertz/das keinem Laster weichet.

Benjamin Krause.

Die Kleinmüthigkeit.

ES geht izt ziemlich schwer mit den Gelehrten zu/
Indem ein Handwercks-Mann oft etwas mehr erwerben
Und besser samlen kan. Doch wilstu nicht verderben/
So brauche zu dem Tantz was mehr/ als ein paar Schu.
Erinnre dich/ mein Kind/ bey dieser schönen Gabe/
Daß zwar ein Sudler nichts/ ein Weiser alles habe.

Daniel Seydel.

Die Unachtsamkeit.

WEr lässig im Beruf und Bau des HErren ist/
Dem wird der Segen sich auch nach und nach entziehen;
Wer aber durch ein treu-und redliches Bemühen
Den Ruhm der Fleissigen zu seinem Zweck erkist/
Der sol weit mehr/ als du mein Kind/ wo nicht auf Erden/
Doch dort in jener Welt von GOtt beschencket werden.

Heinrich Daniel Oheim.

Der Eigennutz.

NAchdem der Eigennutz / der Redligkeit und Treu
Izt in die Fessel schlägt/ viel Länder aufgefressen/

So kanstu/ werther Sohn/ mit leichter Müh ermessen/
Was diß vor eine Pest auch in den Schulen sey.
Drumb flieh ihn in der Zeit/ so sol in unsern Gräntzen
Dein Lob ins künftige mehr/ als diß Silber/ glåntzen.

Bey der Lateinischen Vorstellung von den Declamationibus sungen nach ieder Scene Mercurius und Svada.

Nach der ersten.

Mercurius. Preiset die Beredsamkeit/
Svada. Die des Menschen Hertz erfreut.
Beyde. Und mit Ernst und Lust vermischet
Bald beweget/ bald erfrischet.
Mercurius. Preiset die Beredsamkeit/
Svada. Die des Menschen Hertz erfreut.

Merc. Auf der Cantzel/ in dem Rath
Svada. Macht man von dem Reden Staat.
Beyde. Bey den krancken Patienten
Und begierigen Studenten/
Mercurius. Macht man nicht nur von der That/
Svada. Sondern auch der Rede Staat.

Nach der andern.

Mercurius. Sol die Rede kråftig seyn/
Svada. So verbannt den leeren Schein.
Beyde. Hohe Worte/ schlechte Sachen
Werden nichts geschicktes machen.
Merc. Sol die Rede kråftig seyn/
Svada. So verbannt den leeren Schein.

Merc. Cicero behålt den Preiß/
Svada. Andre schmeltzen/ wie das Eiß.
Beyde. Und die nichtigen Sophisten
Werden sich vergebens brüsten.
Mercurius. Cicero behålt den Preiß/
Svada. Andre schmeltzen wie das Eiß.

Nach

Nach der dritten.

Merc.	Was vermehrt der Rede Glantz?
Svada.	Oft ein Kleid/ ein Lied / ein Tantz.
Beyde.	Wil das Ohr nicht müde werden/
	So verändert die Geberden.
Merc.	Was vermehrt der Rede Glantz?
Svada.	Oft ein Kleid/ ein Lied / ein Tantz.
Merc.	Komt / und preiset für und für
Svada.	Der Gelehrten Rede Zier.
Beyde.	Redner werden nicht ersterben/
	Sondern ståten Ruhm erwerben.
Merc.	Komt / und preiset für und für
Svada.	Der gelehrten Rede Zier.

In selbigem Actu beschlossen die drey Grazien.

Aglaja.

MAn muß bey Ernst oft Schertz/ bey Weißheit Anmutt brauchen/
Sol die Gelehrsamkeit nicht wie ein Dunst verrauchen.
Die Jugend wil nicht ståts auf rauhen Disteln gehn/
Ihr zarter Fus verlangt auf Lilien zu stehn.
Diß war es/ was wir euch im Anfang Römisch sagten/
Und was zu jener Zeit so viel Gelehrte wagten/
Was Plato vorgebracht/ was Tullius erfand/
Wenn ieder Liebligkeit mit Witz genau verband.
Lernt/ werthe Deutschen/ lernt die Reden also zieren/
So werdet ihr die Frucht in wenig Jahren spüren.

Euphrosyne.

HAt doch Italien und Franckreich dergleichen
Mit höchstem Nutz versucht; seht in den weiten Reichen
Des klugen Spaniens und auch in Albion
Hat man von dieser Kunst schon mehr als einen Lohn
Und reichen Preiß erlangt. Ihr liebt sonst fremde Sitten/
Und holt die Moden bald von den entfernten Britten/
Bald von den Galliern/ drumb folgt hierinnen auch/
Wofern ihr weise seyd/ dem löblichen Gebrauch.

So wird der Musen-Fürst auf des Parnassus Zinnen
Die Deutschen ja so wol als andre lieb gewinnen.

Thalia.

FOlgt/Deutschen/folgt dem Rath/den euch die Schwestern geben/
Und sucht der Rede Pracht durch Anmutt zu erheben;
Gebt aber auch darbey auf meine Regel acht/
Seyd mehr auf die Natur als leere Kunst bedacht.
Diß hat Athen und Rom zu seiner Zeit erhöhet;
Drumb sehet nur auf diß/ was von Natur bestehet.
Kein fremder Anstrich taurt; schaut meine Blumen an/
Wo nichts gekünsteltes den Winter trotzen kan.
Hergegen wird ein Blat/ das die Natur gezeuget/
Durch keinen rauhen Nord und harten Frost gebeuget.

Alle drey zusammen.

Es bleibet denn darbey: Macht Ernst mit Anmutt an/
Verknüpft Natur und Kunst/ so ist es wolgethan.

Hierauf geschahen bey Austheilung der Praemiorum folgende Ermahnungen.

Sylvius Eberhard von Franckenberg.

Erster Jüngling.

DEs Adels schönes Licht wird durch die Kunst vermehret/
Ihr Schimmer übertrift diß herrliche Metall;
Es wird ein edler Stam̃ zwar allemal geehret/
Doch wo ihm Tugend fehlt/ so steht er auf dem Fall.
Nihm hin/ und folge mir/ so wird durch deine Thaten
Der Franckenberger Ruhm vortreflich wol gerathen.

Hans Christian von Goldbach.

Anderer Jüngling.

INdem dir meine Hand diß Silber überreichet/
So dencke/ werther Sohn/ an deines Hauses Preiß/

Den

Den Preiß/ vor dem der Neid mit seinem Gift erbleichet/
Wie unser Vaterland es zu bejahen weiß.
Du must/ wofern du wilst ein gleiches Lob erlangen/
Von erster Jugend an die Wissenschaft umbfangen.

George Willhelm Walter.

Erste Jungfrau.

MAn sagt sonst insgemein/ daß bey dem Frauenzimmer
Der Vorwitz eigentlich die Wohnung haben sol/
Doch machen es gewiß die Männer manchmal schlimmer/
Und die Erfahrung zeugt hierinnen allzuwol.
Vermeide diß/ mein Kind/ und laß in allen Dingen/
Durch diß Geschenck' ermahnt/ dich nie vom Mittel bringen.

Johann Daniel Heyner.

Andere Jungfrau.

SEy nicht zu lüsternde/ wie die verwähnten Frauen/
Die Eva schmeckte diß/ was ihr den Fluch erwarb/
Und Dina wolte nur des Landes Töchter schauen/
Als ihrer Keuschheit Glantz durch Hemors Wutt verdarb.
Laß dich von gleichem Wahn/mein Kind/ nicht übereilen/
So wird man dir noch mehr/ als diese Gab'/ ertheilen.

Christian Friedrich Müller.

Aglaja.

DJe Jahre/ die du izt/ mein Müller/ etwan zehlest/
Sind Bluhmen/ die so Hitz' als Frost verderben kan.
Bedencke dich gar wol/ damit du nicht verfehlest/
Die Jugend nimt das Gift der Laster leichtlich an.
So oft du diß Metall in deinen Händen trägest/
So schaue/ daß du dir die Tugend-Lieb' einprägest.

Johann Christian Kundmann.

Euphrosyne.

WJlstu bey iederman dir Huld und Gunst erwerben/
Und eine Grazie mit guttem Rechte seyn/

So sinne nur auf diß/ was niemals kan ersterben/
Und fleuch der Eitelkeit verworfnen Heuchel-Schein.
Laß deiner Tugend Licht/ wie dieses Silber/ glåntzen/
So wird dich dermaleinst des Glůckes Gunst bekrântzen.

Ernst Fridrich Seydel.

Thalia.

MEin Sohn/ es stehet dir der Ehren-Tempel offen/
Des Vatern Eben-Bild vergônnt dir keine Ruh;
Das edle Breßlau wil ein gleiches von dir hoffen/
Drumb nihm an Wissenschaft und Tugend tåglich zu/
So sollst du mit der Zeit vor deine schône Gaben
Was mehr/ als diß Metall/ zu der Belohnung haben.

Georg Fridrich Meysel.

Svada.

DJe Stimme kan es nicht allein/ mein Kind/ verrichten/
Die Ubung muß darbey sehr oft getrieben seyn;
Ermuntre dich demnach/ und zeig' aus deinen Frůchten/
Daß wir den Saamen nicht vergebens in dich streun.
Diß Silber kan dir stets statt des Bewåssern dienen/
So wirstu wie ein Palm- und Lorber-Garten grůnen.

Zwischen dem Mord-Pancket des Capuanischen Rathes sang Der Schutz-Geist von Capua.

Nach dem ersten Auftritt.

ACh Capua! du unglůckseel'ge Stad!
Schau/ wie der Himmel sich auf dich erzůrnet hat.
Es ist geschehn! dein Untergang ist da.
O Capua!

So fallen wir/ wenn Sicherheit und Pracht
Uns die gewisse Bahn zu dem Verderben macht.

So

So geht es izt/ o Mutter/ dir und mir!
So fallen wir!

Nach dem andern.

TRinckt/ Väter/ trinckt! trinckt das geschwinde Gift/
Eh euch das Henckers-Beil des frechen Römers trifft.
Trinckt/ eh' ihr noch in grössre Noth versinckt/
Trinckt/ Väter/ trinckt!

Wer rühmlich stirbt/ entgeht dem Ungemach/
Die theure Freyheit folgt ihm auf dem Fusse nach.
Wie glücklich ist/ der/ wenn er gleich verdirbt/
Doch rühmlich stirbt.

Nach dem dritten.

SChau Hannibal! Carthago schau zugleich/
Es dräut dir ebenfals ein solcher Donner-Streich.
Mein Untergang bedeutet deinen Fall/
O Hannibal!

Des Himmels Schluss sieht eine kurtze Zeit
Dem frechen Hochmutt zu/ doch wird er bald zerstreut.
Nichts dauret lang. O Satzung voll Verdruß!
O rauher Schluß!

Nach dem vierdten.

ROm/ hütte dich! wie fest du scheinst zu stehn/
So wird es künftig dir doch auch/ wie uns/ ergehn.
Ich seh ihn schon/ den stoltzen Alarich/
Rom / hütte dich!

Geh/ Capua! geh/ sage deiner Pracht
Und deiner Majestät auf ewig gutte Nacht.
Es ist gethan! der Feind ist würcklich da.
O Capua!

Das Capuanische Traur-Mahl ward von nachgesezten Personen beschlossen.

Schutz-Geist. Du armes Capua/ so bistu nun zerstört!
Hoffart. Weil man der Hoffart Rath zu fleissig angehört.
Ehrgeitz. Weil man den Ehrgeitz sich aufs höchste lassen treiben,
Untreu Weil man nicht wolte treu und nicht beständig bleiben.
Verzweifelung. Allsdeñ verzweifelt man/sonst ist kein Mittel da.
Schutz-Geist. Ach unglückseel'ge Stadt! ach armes Capua!
Hoffart. Hoffärtig's Capua. Ehrgeitz. Das mir zu viel getrauet.
Untreu. Das mehr auf Eigennutz/ Verzweif. als auf das Recht geschauet.
Schutz-Geist. Armseelig's Capua! Hoffart. Du hast es so verdient.
Ehrgeitz. Daß izt kein Lorber mehr auf deinen Feldern grünt.
Untreu. Daß deine Wiesen Saltz statt süsser Früchte tragen.
Verzweifelung. Daß selbst die Nachwelt wird von deinem Jammer sagen.
Schutz-Geist. Ach weh dir/ Capua! du armes Capua!
Hoffart. Es ist nunmehr geschehn. Hier ist kein Helffer nah.
Ehrgeitz. Es sol ein wüstes Dorf aus deinen Märckten werden.
Untreu. Wo vor ein Richter saß/ da weiden stumme Heerden.
Verzweifelung. So geht es/ wenn man sich mit Schwelgerey verderbt/
Hoffart. Wenn man die freche Hand mit Bürger-Blutte färbt/
Ehrgeitz. Wenn man den Müssiggang mehr als die Tugend achtet.

Untreu

Untreu. Wenn man nach fremder Ehr' aus Neid und Hochmutt trachtet.

Verzweifelung. Alsdenn verzweifelt man / und fällt durch Gift und Schwerd.

Hoffart. Es wird der Länder Marck / der Städte Kern verzehrt.

Ehrgeitz. Es muß das Hencker-Beil die stoltzen Hälse treffen.

Untreu. Und ein vergebner Wahn die eitlen Thoren äffen.

Schutz-Geist. Ach spottet meiner nicht! Ich bin ja vor gekränckt.

Hoffart. Gekränckt / doch kaum genung. Ehrgeitz. Gekränckt / doch nicht gelenckt.

Untreu. Gekränckt / doch noch voll Trotz. Verzweifel. Gekränckt / doch solstu fühlen /
Daß alle Donner-Keil' auf deine Scheitel zielen.

Schutz-Geist. Weh! weh dir Capua! Hoffart. Weh! weh dir stoltze Stadt!

Ehrgeitz. Weh dir / du Laster-Nest! Untreu. Du Blutt- und Mörder-Rath!

Verzweif. Weh dir! du solst der Welt mit deinem Beyspiel zeigen /
Daß leicht zu fallen sey / wenn man zu hoch wil steigen.

Alle vier zusammen.

Weh! weh dir Capua! Es ist umb dich gethan!

Schutz-Geist. Elende Sterblichen! kommt her und schaut mich an;
Kommt her / und lernt das Recht der Völcker nicht versehren /
Kommt / lernt die Majestät des Himmels besser ehren.
Wo nicht / so werdet ihr die grimmste Straf' ausstehn /
Und gleich wie Capua mit Ach und Weh vergehn.

Bey dem Actu
von den Altern der Deutschen Sprache
sang
die Gelehrsamkeit.

Bedrängtes Deutschland/ schöpfe Mutt/
Der Himmel wird nicht immer wittern/
Und deiner Länder Grund erschüttern;
Er schlägt dich izt zwar biß aufs Blutt/
Doch schöpfe du nur wieder Mutt. :/:

Es wird nicht immer tunckel seyn/
Die Wolcken werden bald verschwinden/
Die Sonne wird sich wieder finden/
Und Finsternis und Nacht zerstreun;
Es wird nicht immer tunckel seyn. :/:

Bedrängtes Deutschland/ nur Gedult!
Wirf/ wenn es sonst an Tröstern fehlet/
Die Sorge/ die dich kränckt und quälet/
Auf GOttes Lieb' und Vater-Huld.
Betrübtes Deutschland/ nur Gedult. :/:

Bey der andern Vorstellung sungen zwey Barden.

Haegt/ Völcker/ hägt die Wissenschaft/
Die Städ' und Länder bauet/
Weil man vermittelst ihrer Kraft
Viel seltne Dinge schauet.

Sie bringet uns den schönsten May
Im Winter zu Gesichte/
Und zeigt in einer Wüsteney
Die angenehmsten Früchte.

Wie rauh' auch Erd' und Himmel ist/
Doch muß es ihr gerathen.

Wer sie zum Leit-Stern auserkist/
Verrichtet Wunder-Thaten.

Sie unterstützt des Fürsten Thron
Mit herrlichen Gesetzen.
Und zieret eine Königs-Kron
Mit ungemeinen Schätzen.

Dieweil man nun durch ihre Kraft
So seltne Dinge schauet/
So häget doch die Wissenschaft/
Die Städ' und Länder bauet.

Nach der dritten sungen zwey Scalden.

FReu dich/ungeheurer Norden/
Weil der rauhe Frost vergeht;
Freuet euch/ ihr frechen Horden/
Weil es besser mit euch steht/
Seit ihr klug und weise worden;
Freu dich/ungeheurer Norden/
Weil der rauhe Frost vergeht.

Tapfre Gothen/ Kunst und Wissen
Steht den Waffen herrlich an;
Wandelt nur mit frohen Füssen
Auf der edlen Musen-Bahn;
So wird Heil und Nutz entspriessen/
Tapfre Gothen rc.

Trotz den Römern/ trotz den Grichen!
Unsre Gothen werden klug.
Jene müssen sich verkrichen/
Diese fühlen izt den Zug/
Der von jenen abgewichen/
Trotz den rc.

In eben selbigem Actu
redete
die Frucht-bringende Gesellschaft
FERDINANDO den Andern
also an:

GRosser Held von Oesterreich/welchen Ost und West verehret/
Dessen Himmel-hohes Lob Nord und Sud erstaunend höret/
Lege die sieghaften Waffen/ die der freche Scythe scheut/
Und für denen Oßman zittert/ nur auf eine kurtze Zeit/
Wo es dir beliebet/ hin/ und erlaube diß zu sagen/
Was zu Deutschlands Ruhm und Heil dir von mir wird vorgetragen.
Schau' die unverschämten Frantzen/ nnd der Wahlen Ubermutt
Macht sich an die deutschen Gräntzen/ und vermischt nicht nur das Blutt/
Sondern auch die Sprache selbst. Was nicht nach der Marne schmecket/
Was nicht voller Fantasey/ voller Narren-Possen stecket/
Das taugt weder an den Höfen/ oder in der Canzelley;
Selbst die Cantzel bleibt bißweilen nicht von solchen Grillen frey.
Was sonst nett und artig ist/ muß *galant* und proper heissen/
Jeder wil sich/ wenn er kan/ dieser Eitelkeit befleissen;
Nennet keine Ritters-Leute/ braucht den Tittel *Cavalier*,
Und zieht fremde *bagatellen* deutschen Ehren-Titteln für.
Heist den Hauptmann *Capitain*, und die Wachten *Sentinellen*,
Das heist alles nach *raison de la guerre* wohl bestellen.
Grosser Käyser/ diese Seuche greift nicht nur allein den Mund/
Sondern auch die reinen Sitten/ und den wohlgelegten Grund
Deutscher Treu und Tugend an; Drumb vergönne meinen Söhnen/
Daß sie diese Pest der Zeit dieses Ungeheur verhöhnen/

Und

Und durch ein beliebtes Bündnis/das (a) der tugendhafte Held/
Den du bey mir stehen siehest/ zu dem Preiß der deutschen Welt
Neulich mit Bedacht verfaßt/ allen Mischmasch unterdrücken/
Und das arme Vaterland auch in diesem Stück' erqvicken.
Alles zielt auf GOttes Ehre/ nebst der deutschen Sprache Nutz/
Grosser Käyser/ ach verleihe diesem Wercke deinen Schutz.
So wird der vertraute Bund wie die Palmen herrlich blühen/
Und in einer kurtzen Zeit tausend schöne Früchte ziehen.
Könige nebst Chur-und Fürsten werden in der Ordnung stehn/
Und die Zahl des Hohen Adlers wird den Sternen gleiche gehn.
Alle/ so die deutsche Treu/ und die gutten Künste lieben/
Werden in das göldne Buch der Gesellschaft eingeschrieben.
Wunder-schöner Helden-Garten/ wo der Flora Zierat prangt/
Und mein Auge sein Verlangen durch Pomonens Fleiß erlangt;
Last Florentz und Pratolin/ Rom und Belvedere pralen/
Dieses Gartens heller Glantz sol weit angenehmer stralen.
Schaut die auserleßnen Bäume/ schaut den süssen Weinstock an/
Und betrachtet/wie viel Trauben er der Nach-Welt geben kan.
Ach beliebter Feigen-Baum/ was vor Früchte wirstu liefern!
Frey von Hitze/ frey von Frost/ frey von allen Ungeziefern.
Und wie wird die Pommerantze/ wie der seltne Citronat
Neben den Cypressen wachsen. Was die Dattel Edles hat/
Was der Apfel-Baum vermag/und der werthe Birn-Baum träget/
Wird in diesem Paradis Aug' und Lippen vorgeleget.
Aber ach wo sind die Blumen? Diß ist lieblicher Jeßmin/
Dort blüht eine Käyser-Krone/ hier hergegen Roßmarin;
Seh' ich nicht den Rosen-Stock Damascener-Blumen hägen/
Und des Gärtners kluge Hand hundert andre Pflantzen pflegen?
Pflückt Violen/ pflückt Narzissen/ pflückt den edlen Hyacinth/
Und bemüht euch/ ob die Lilgen irgendswo zu finden sind.
Himmel hilf! die Aloe prangt mit hundert starcken Blättern/
Und gedencket ihren Schmuck auf das ehste zu vergöttern.
Wer wil alles überlegen/ was in diesem Garten ist/
Jedes ist zu deinem Nutzen/ werthes Deutschland/ auserkist.
Grosser Fürst von Oesterreich/ darf ich auf gebognen Knien
Dein Durchlauchtigst Helden-ohr noch mit einem wunsch bemühen/
So

(a) Fürst Ludwig von Anhalt.

So vergönne/ daß den Titteln/ die dir Glück und Tugend giebt/
Dieser beygefüget werde/ daß du meinen Bund beliebt;
Daß/ o HErr! zu deiner Zeit die Gesellschaft angegangen/
Die sich höchst-vergnüget schätzt/ wenn sie dieses kan erlangen/
Daß nechst GOttes Ruhm und Ehre dein gesegnet Oesterreich/
Das durch ungemeine Thaten sich dem hohen Himmel gleich
Schon vorlängst geschwungen hat/ durch die Redner und Poeten
Einen Preiß erlangen mag/ vor dem Haß und Neid erröthen/
Und die Feind' erzittern müssen. Irr' ich/ grosser FERDINAND/
Oder ist mir deine Gütte/ deine Sanftmutt schon bekandt?
Du gewährst mir Bitt' und Wunsch/ und versicherst meine Söhne/
Daß des Käysers Majestät tugendhafte Sorgen kröne.
Kom/ mein edelster Ernährer/ werther LUDWIG/ theurer Fürst/
Komm/ ich weiß es/ daß du willig diesen Dienst verrichten wirst/
Komm/ und dancke/ wie du kanst/ unserm tugendhaften Käyser/
Und besinge seine Sieg' und erhaltne Lorber-Reiser.
Mein Gekrönter wird die Lieder/ die er vormals aufgesezt/
Izt mit Freuden wiederholen/ und was Oesterreich ergözt/
Als ein treuer Unterthan und ergebner Diener singen;
Andre werden neben uns tausend Opfer überbringen.
Ach! wie herrlich wird es lauten/ wenn die treu-verbundne Schaar
Der hochdeutschen Castalinnen bey der Ewigkeit Altar
Sich mit diesem schönen Satz Wechsels-weise wird bemühen:
FERDINAND und Oesterreich werden unvergänglich blühen.

Hierauf verfolgte Opitz.

WAs seh' ich/ FERDINAND? Dein Ertzhauß Oesterreich
Wächst immer mehr und mehr/ und wird den Palmen gleich/
Die weder Nord noch Frost/ noch Blitz/ noch Hagel dämpfet.
Du hast bißher genung/ o Grosser Held! gekämpfet/
Der freche Zechus liegt/ der Ungar ist gebeugt/
Und wer dir noch im Reich die scharffen Zähne zeigt/
Fällt endlich unverhoft/ und deine Sieges-Bogen
Stehn dennoch unbewegt/ trotz Wetter/ Well' und Wogen.
Was aber giebt es sonst? Der Gothen muttig Heer
Wirft dort bey Nördlingen das bluttige Gewehr
Vor deines FERDINANDS beglückten Waffen nieder/
Man singt in Oesterreich die schönsten Helden-Lieder.

Der Uberwinder sizt hernach auf deinem Thron/
Und zeigt sich aller Welt als ein Durchlauchter Sohn
Des Andern FERDINANDS. Du aber wirst den Sternen
Indessen einverleibt. Was muß ich ferner lernen?
Der Dritte FERDINAND schaft Deutschland Fried und Ruh:
Legt etwas/ wo ihr könnt/ so grosser Ehre zu.
Izt blüht die Wissenschaft/ und statt der Mord-Trompeten
Erfreut uns ein Gethön von angenehmen Flöten.
Der ungemeine Fürst legt selbst die Hand ans Werck/
Und steigt/ wie schwer es fällt/ auf unsern Musen-Berg.
Er pflegt bey saurer Müh auf Singen und auf Tichten
Als auf ein Neben-Werck den hohen Geist zu richten.
Ach wär' uns dieses Glück noch lange Zeit erlaubt!
So aber kömmt der Tod/ der unsre Wollust raubt.
Schöpft Mutt/ was FERDINAND noch nicht vollbringen köñen/
Das wird uns LEOPOLD der theure Printz vergönnen/
Der Grosse LEOPOLD/ den selbst der Himmel schüzt/
Wie heftig Meuchel-List und Boßheit auf ihn blizt.
Der Grosse LEOPOLD/ der Fürsten von den Ketten/
Und Länder von dem Joch höchst rühmlich weiß zu retten.
Der Grosse LEOPOLD/ durch den des Isters Zwang/
Der freche Mechmet fällt; was wird man dir vor Danck/
O Held/ vor deine Müh und Sorgen reichen sollen?
Ich weiß/ wenn Grichen-Land und Ungarn reden wollen/
So müssen sie gestehn/ daß du die goldne Zeit
Bey ihnen eingeführt/ und ihren Hals befreyt/
Der Band' und Eisen trug. Laßt Gran und Ofen sprechen/
Wie LEOPOLD den Trotz der Feinde weiß zu brechen.
Laßt Belgrad und Sigeth/ Canischa/ Vivarin/
Und selbst des Käysers Sitz das unerschrockne Wien/
Den Grund-Stein unsers Glücks/ von diesem Segen rühmen;
Mein Mund ist viel zu schwach/ es wil sich nicht geziemen/
Daß eines Tichters Faust den Lorber-Krantz entweih/
Auf den der Musen Hand die Siege nach der Reih
Mit Diamanten äzt. Was darf man ferner zagen?
Der Himmel/ welcher dich auf seiner Hand getragen/
Großmächt'ger LEOPOLD/ wird ferner bey dir seyn.
Gesezt/ es schlüg' im West ein schneller Donner ein/

Gesezt/ man greiffe dich mit hundert tausend Schaaren
Und widerrechtlich an; GOtt wird dich doch bewahren/
GOtt/ den du grosser Fürst stets für den Augen hast/
GOtt/ der auf dein Gebet die ungeheure Last
Des Treibers lindern wird. Schau/ die Tyrannen fallen/
Wenn deine Donnerschläg' in ihren Ohren knallen;
Ihr Ehrgeitz/ stieg' er gleich biß an das Wolcken-Dach/
Giebt endlich deinem Arm/ **Gerechter Käyser/** nach.
Schau Mäyntz und Bonn entgeht den ungerechten Händen/
Der Höchste wird gewiß noch ferner Hülffe senden.
Du wirst/ trotz Blitz und Stral/ der in das Zimmer fällt/
Doch unversehret stehn/ und die bedrängte Welt/
Auf die zwey Attilä mit Schwerd und Fackel stürmen/
Als ein beherzter Held erlösen und beschirmen.
Was aber möchte wol dein **theurer JOSEPH** thun?
Auf ihm wird mit der Zeit der Deutschen Heil beruhn.
Doch mir ist nicht vergönnt zu viel vorizt zu wissen:
Diß seh' ich/ daß der Feind wird selbst bekennen müssen/
Daß trotz vereinigter Gewalt und Raserey
Das Glück von Oesterreich doch immerwährend sey.

Bey dieser Gelegenheit wurden zu der Krönung Des Allerdurchlauchtigsten Röm. Königes von Deutschland und den Königl. Erb-Ländern folgende Glückwünsche abgeleget.

Deutschland.

BEliebtes Schutz-Gestirn! das durch die düstre Nacht
Der grausen Krieges-Noth/ wie eine Fackel/ gläntzet/
Mein JOSEPH/ schau ich dich in sonderbarer Pracht/
Wie dein geweihtes Haupt mit neuem Schmuck bekräntzet?
So ists! der Helden-Rath/ bey dem die heil'ge Wahl
Des Käyserthums beruht/ verfezt dich in die Zahl

Der

Der Deutschen Könige/ die bey des Vaters Leben
Dem Thron Erleichterung und Schutz und Stärcke geben.
Mir aber fällt dadurch die längst-verlangte Ruh/
Der Länder Sicherheit/ der Künste Wachsthum zu.

Du Sohn der Tapferkeit/ was ieder FERDINAND
Und RUDOLPH grosses hat/ das ist dir erb' und eigen;
Wie MAXIMILIAN die Frantzen überwand/
Und CARL die Türcken schlug/ so wirst du beide beugen.
Des Vatern Siegs-Gepräng' entzündet deinen Mutt/
Und du erhitzest dich auf Saracenen Blutt/
Die Heerpauck' ist dein Spiel/ die Waffen dein Vergnügen/
Du siehst mit höchster Lust Standart' und Fahnen fliegen/
Und wenn bey Rauch und Dampf der Stücke Donner knallt/
So weiß ich/ daß das Blutt dir in den Adern wallt.

Wie sehr du aber auch Pistol und Degen liebst/
So bleibstu doch darbey der Wissenschaft geneiget;
Man weiß es/ wie du dich mit netten Rissen übst/
Und was sich vor ein Geist bey zarten Jahren zeiget.
Was Cäsar von sich selbst der Warheit einverleibt/
Und was der Curtius vom Alexander schreibt/
Das schlägstu täglich auf/ nebst andern Helden-Thaten/
Durch die dein Oesterreich der Deutschen Welt gerathen.
So steigt man Himmel-auf/ so wird man in der Schos
Der Krieg und Friedens-Kunst zu beider Vortheil groß.

Erfreute Länder komt/ erkennet nebenst mir
Was euch des Höchsten Gunst vor einen Trost gegeben;
Wünscht/ JOSEPH mehre sich und wachse für und für/
So werden wir befreit von allem Unglück leben.
Er wird/ versichert euch/ durch sonderbaren Schein
Den Nebel/ der uns dräut/ im Augenblick zerstreun/
Er wird die trübe Luft mit seinen Strahl ausheitern/
Und durch gehäuften Sieg so mich/ als euch erweitern.
Mich däucht/ ich seh es schon/ wie/ ob gleich mit Verdruß/
Ihm Stambol und Paris fußfällig werden muß.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! und schau/ wie Leopold
Ein' ungemeine Lust ob deinem Glück empfindet.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! der Himmel ist dir hold/
Der Himmel/ welcher dich mit seinem Feur entzündet.
Blüh/ theurer Joseph/ blüh! der Höchste sey dein Schutz
Und laß uns dermaleins zu allgemeinem Nutz/
Viel Helden/ die dir gleich/ aus deinen Lenden schauen/
So wird mir/ glaubt es nur/ vor keinem Feinde grauen.
Indessen ruff' ich stets mit unverdroßner Müh/
Sprecht/Länder/sprecht mir nach: Blüh/ theurer Joseph/ blüh.

Hungarn.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! dein grosser Vater hat
Mich völlig frey gemacht/ und meine Last gewendet.
Was etwan übrig ist/ wird theils durch deinen Rath/
Theils auch durch deine Faust und Tapferkeit vollendet.
Wie herrlich wird mein Creutz auf Stambols Thürmen stehn/
Und deine Sieges-Fahn auf Salems Mauren fliegen;
Denn wird der tolle Hund in schweren Fesseln gehn/
Und meine Festungen nicht mehr/ wie vor/ bekriegen.
Indessen sollen dir und deinem Heldenschein
Sau/ Donau/ Theiß und Drau auf ewig danckbar seyn.

Böhmen.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! mein Zechus kränckt sich zwar/
Daß sein gekrönter Leu noch nicht das Glück erlanget/
Womit Pannonien/ und eben dieses Jahr
Der Deutschen Königreich und Kaiser-Thron gepranget.
Doch hoft er/ daß du auch an ihn gedencken wirst/
Und opfert dir hiermit die Hertzen seiner Söhne;
Blick' ihn genädig an/ und gönn' ihm/ edler Fürst/
Daß er dich ebenfals in seiner Haupt-Stad kröne.
Du bist von Löwen-Art/ drum kom/ **Durchlauchter Held**/
Und zeige/ daß ein Löw zu Löwen sich gesellt.

Oesterreich.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! das auserkohrne Wien/
Das nun zum andernmal die grimmen Saracenen
Durch Treu und Mutt getrozt/ legt izt die Waffen hin/
Und denckt von dir allein sein Ehrenmahl zu lehnen.

Wer deine Wieg'/ o Held/ und Windeln zeigen kan/
Erlangt weit grössern Ruhm/ als wenn er tausend Scharen
Der grimmen Feind' erlegt: ich zweifle nicht daran/
Und werd' es mit der Zeit noch deutlicher erfahren.
Mein Feld wird mehr mit Gold als Blutt bedünget stehn/
Und meiner Lerchen Flug den Adlern gleiche gehn.

Burgund.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! weil mich ein fremder Zwang
In strenge Fessel schlägt. Was hab' ich nicht gelitten!
Was hab' ich nicht gethan! doch war der Untergang/
Wie sehr ich mich gewehrt/ nicht gäntzlich zu verhütten.
Izt prangt ein anderer mit dem/ was dir gehört/
Doch man versichert mich/ der Himmel wird es rächen/
Und diese/ die das Recht aus Haß und Neid verkehrt/
Durch deine tapfre Faust/ sieghafter König/ schwächen.
Wie wil ich denn die Lilg' aus meinem Wappen thun/
Und unter deiner Kron/ o Blum der Helden! ruhn.

Braband.

BLüh theurer Joseph/ blüh! indem mein schwartzes Feld/
Wo ein beherzter Löw mit schnöden Kröten kämpfet/
Sich unter Mord und Brand fast kümmerlich erhält/
Wenn nicht des Höchsten Schutz die tollen Feinde dämpfet.
Es sieht zwar düster aus; doch wo es noch nicht Zeit/
Und wo der freche Hahn noch mehr gedenckt zu krähen/
So wird es denn geschehn/ wenn JOSEPH selbst den Streit
Mit ihm beginnen wird. Hört/ wie die Winde wehen;
Verliert/ o Lilien/ verliert den alten Schein/
Der Strahl aus Osten schlägt in eure Felder ein.

Steyrmarck.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! wie wird mein muntrer Stir
Izt gegen Oßmanns Heer mit Feur und Flammen rasen;
Canischa/ das der Hund so vielmals gegen mir
Und meine Ruh gebraucht/ schreckt izt die feigen Hasen/
Und donnert ihren Schwarm mit Stück' und Mörsern an;
Die Sau geht ungezwängt/ sie leidet keine Brücke/

Sie rühmt sich/ daß sie frey biß Belgrad laufen kan.
Komt/ Steyrer/ kommt/ erkennt/ daß man diß Wunder-Glücke
Des grossen LEOPOLDS berühmtem Fleis und Rath
Und JOSEPHS Königs-Kron' allein zu dancken hat.

Kärnthen.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! drey Löwen freuen sich
In diesem Hertzogthum vor deinen Stul zu fechten;
Ach! wenn die jenigen/ die trotzig gegen dich
Und deinen Vater stehn/ doch dieses recht bedächten.
Versichre dich/ o Held/ es mag ein hauend Schwein
Und ein ergrimter Wolf zusammen sich verschweren/
Wir wollen dennoch treu und unerschrocken seyn/
Und alles Ungemach mit Gutt und Blutt abkehren.
Wer unter deinem Fahn/ wie wir/ zu kämpfen weiß/
Erlangt nach kurtzer Müh den stäten Ehren-Preiß.

Krain.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! mein Adler zeigt dir an/
Dein Glücke werde sich/ als wie der Mond vermehren;
Ich weiß wol/ daß ich sonst nichts grosses schencken kan/
Doch wil ich deinen Thron mit treuen Wünschen ehren.
Mein Fürst/ mein Joseph/ blüh! Der Himmel lasse dich
Gleich wie die Lorber-Bäum' und hohe Cedern grünen;
Was dir entgegen ist/ das unterwinde sich
In tiefster Niedrigkeit dein Wachsthum zu bedienen.
Mein Adler fliegt voran/ geh/ schwing dich/ wo der Mond
Im blauen Himmels-Feld/ o theurer JOSEPH/ wohnt.

Luxenburg.

Blüh/ theurer Joseph/ blüh! und schlag die Kett' entzwey/
In welche Gallien mich Aermste nächst geschlossen;
Mein Löw liegt eingesperrt/ und fremde Raserey
Komt wie ein Donner-Stral auf seinen Kopf geschossen.
Man greift zugleich durch mich das werthe Deutschland an;
Kom/ JOSEPH/ rette mich/ sonst werden deine Gräntzen
Geschmälert und verkürzt. Du solst mir/ was der Hahn/
Der freche Hahn zerriß/ ersetzen und ergäntzen.

Ich weiß/ es wird geschehn: Die Waffen rühren sich/
Der Printz von Oesterreich komt und errettet mich.

Schlesien.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! So wird die Tichter-Kunst/
Mein Ruhm/ mein Eigenthum/ viel Lorber-Kräntze winden;
Mich aber sol zugleich des Himmels linde Brunst
Mit angenehmer Glutt zu deinem Lob' entzünden.
Die Riesen/ welche sonst auf unsern Bergen sind/
Bedienen dich/ o Held/ mit Gold und edlen Steinen;
Budorgis meine Kron und auserwehltes Kind
Hieß ehmals dir zu Dienst viel tausend Lichter scheinen/
Izt aber baut sie dir ein köstliches Altar/
Und stellt sich selbst darauf als einen Phönix dar.

Schwaben.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! die Pardel sind zum Streit/
Den du mit Oßmañs Schwarm und Ludwigs Heer begoñen/
So wol als andere gerüstet und bereit.
Auf/ Sonn' aus Oesterreich! Vertreib die Neben-Sonnen.
Mein Augspurg hat dir nechst den Reichs-Krantz aufgesezt/
Ob mancher gleich vermeint die schöne Wahl zu hindern.
Auf/ Held! auf/ räche dich! Die Schwerdter sind gewezt/
Beschütze/ was der Feind gedencket zu vermindern.
Auf/ Held! auf/ rüste dich! die Pardel sind bereit
Und zeigen voll von Mutt der Schwaben Tapferkeit.

Mähren.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! So wird kein Scythisch Heer/
Wie vormals oft geschehn/ mich ferner übel handeln.
Was sind die Schwerdter noth/ man suche das Gewehr
In Sichel/ Sens' und Pflug mit ehstem zu verwandeln/
Und wehle/ weil ich izt mein Land befriedigt schau/
Vor den verdamten Krieg den sichern Acker-Bau.

Habspurg.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! dein Habspurg wird erqvickt/
Dein Habspurg wird durch dich in Wonn' und Lust gesetzet;

Dein Habspurg/ das in dir den höchsten Trost erblickt/
Und dich gewiß so hoch/ als seinen RUDOLF schätzet.
Blüh/ theurer Joseph/ blüh! und führ' in vollem Lauf
Das Glück von **Oesterreich** und **Habspurg** höher auf.

Tyrol.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! der Jñ/ mein schöner Strom
Entdeckt der nahen Aetsch dein tapferes Bezeigen/
Von dieser träget es die Tyber biß auf Rom/
Wo sieben Berge sich vor deinen Kronen neigen.
Blüh/ theurer Joseph/ blüh! dein Lob wächst in die Höh/
Und zeigt uns/ daß es selbst den Alpen gleiche geh.

Elsaß.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! drey Kronen zieren dich/
Hergegen trag' ich sechs im angebohrnen Schilde;
Und dennoch überschweĩt und unterdrückt man mich/
Und macht aus meiner Au ein düstres Traur-Gefilde.
Komm/ Held/ befreye mich/ so soll/ hört Jll und Rhein!
Sein vierdter Ehrenschmuck die Bürger-Krone seyn.

Windische Marck.

BLüh/ theurer Joseph/ blüh! ich muste von den deinen
Muß auch bey diesem Fest- und Freuden-Tag erscheinen.
Ich kan zwar nicht recht fort/ doch sprech' ich ohne Müh
Den andern dieses nach: **Blüh/ theurer Joseph/ blüh!**

Zulezt sungen die vier Theile der Welt/ die Gelehrsamkeit/ und das Gerüchte folgende Glückwünschungs-Ode.

AUf/ Deutschland! auf! es wil die goldne Zeit
Durch einen Kuß der sanften Sicherheit
Dich nach so viel und ungeheuren Kriegen/
Bedrängtes Land/ erqvicken und vergnügen.
Sie tritt mit deinem JOSEPH ein/
Und zeigt dir einen neuen Schein/
Der heller als die Sternen schimmert;
Sey derowegen unbekümmert/
Und sing mit uns aus treuer Brust
Und unverfälschter reinen Lust:

Then-

Theurer JOSEPH/ leb'! o lebe! GOtt beschirme deine Kron/
Und erhöh dich/ wie auf Westens/ so auf Ostens Kaiser-Thron!

Auf/ Deutschland! auf! was scheuckt dir LEOPOLD!
Betracht' es nur; gewiß was mehr als Gold/
Die wiederum in seinem theuren Sohne
Durch heil'ge Wahl bestärckte Käiser-Krone.
Izt wird durch beider Rath und That/
Wer dich vorhin verfolget hat/
Weil Fried' und Treu einander küssen/
Aus deinen Gräntzen weichen müssen/
Drumb sing :/:

Auf/ Deutschland! auf! die Künste werden blühn/
Und hauffenweis auf deinen Pindus ziehn.
Die Sprache selbst/ die etwas abgenommen/
Wird wiederumb zu neuen Kräften kommen.
Auf/ Deutschland! auf! die frohe Welt
Wird deinen jüngst-gekrönten Held
Nebst dir ohn' allen Zwang erhöhen/
Und beiden zu Gebote stehen.
Drumb sing :/:

Bey dem Deutschen Actu von der Rätzel-Weisheit
sang zu erst

Die Thorheit.

VErwundert euch nicht/ daß ich hier erscheine/
Der Himmel weiß/ daß ich es redlich meine.
Gesezt/ daß ich die Thorheit bin/
Doch pfleg' ich mich mit Weisheit zu bemühn.

Die Welt kan izt die Warheit gar nicht leiden/
Drumb mus sie sich in meine Tracht verkleiden/
Und/ was kein Weiser sagen darf/
Das sagt ein Thor/ und wär' es noch so scharf.

Die Riesen machen sich gar oft zu Zwergen/
Der größte Witz gedenckt sich zu verbergen.

Ein kurtzes Sprichwort deutet an/
Was keine Müh des Redners zeigen kan.

Gebt acht auf diß/ was iezt von mir zu hören/
Und laßt euch von dem Wahnwitz Klugheit lehren.
Denn dieser holde Musen-Berg
Eröfnet euch kein abgeschmacktes Werck.

Die Rätzel/ Sprüch' und Fabeln dienen allen/
Die mit dem Ernst sonst allzuweit verfallen.
Mit diesem Zucker wird der Welt
Diß eingebracht/ was sie vor bitter hält.

Genung: Wer nicht versteht/ wohin ich ziele/
Erfährt zulezt mit Schimpf in diesem Spiele/
Daß der am heßlichsten verfehlt/
Der/ wenn es Noth/ nicht Schertz vor Ernst erwählt.

Zulezt in eben selbiger Vorstellung sang Der Verstand.

SOl dann die Warheit allemal
Sich in ein Thoren-Kleid verstecken?
Sol des Verstandes heller Strahl
Sich stets mit einem Nebel decken?
Wird denn der Tag nicht einst anbrechen/
Da man vom Gutten wird ohn' alle Rätzel sprechen?

Wird denn der Hof nur immerdar
Ein Sitz der Masqveraden bleiben?
Und der verschmizten Füchse Schaar
Die Schalckheit auf das höchste treiben?
Wenn werden wir es doch erleben/
Daß man die Redligkeit wird auf den Thron erheben.

Wie aber? schau die goldne Zeit/
Die ich verlang'/ ist schon verhanden;
Die Warheit trägt ein Purpur-Kleid/
Die Gleißnerey besteht mit Schanden.
Wo LEOPOLD der Grosse wohnet/
Wird jene groß gemacht/ und diese schlecht belohnet.

Es sol auch künftig also seyn/
Wenn dermaleinst nach langen Jahren
Sich seiner Tugend heller Schein
Wird mit des Himmels Fackeln paaren.
Alsdenn wird JOSEPH sich bemühen/
Die Warheit an das Licht/ trotz List und Trug! zu ziehen.

Lebt/ grosse Fürsten/ lebt und laß
Den/ der euch feind/ mit Falschheit handeln;
Genung/ daß ihn der Himmel haßt/
Er kan doch niemals glücklich wandeln.
Ihr aber solt den Zweck erreichen/
Kraft dessen Sonn' und Mond die Segel vor euch streichen.

Ein heller Lob-Spruch wird bey euch
Die danckle Rätzel-Schrift verbannen.
Das angenehme Musen-Reich
Wird Kraft und Witz zusammen spannen/
Uud durch so klug' als wahre Sachen
Den Nahmen LEOPOLDS und JOSEPHS herrlich machen.

Bey dem Actu
von den Helden-Gedichten
sang zu erst
Die üppige Liebe.

LIebe/ wer nur lieben kan/
Jedem steht das Lieben an.
Zeit und Jugend låst es zu/
Liebet denn zu eurer Ruh.

Liebet/ weil ihr lieben könnt/
Liebet/ weil es noch vergönnt/
Liebet/ wie ihr lieben solt/
Wo ihr Freud' erlangen wolt.

Liebet/ eh der Schmuck vergeht/
Der in voller Blüte steht.
Liebt/ es kommt noch wol ein Tag/
Da man nicht mehr lieben mag.

Hernach sang die tugendhafte Liebe.

Was die Brunst
Geiler Liebe stiftet/
Ist ein Dunst/
Der durch Kunst
Aug' und Hertz vergiftet.
Verlezt euch nur nicht selbst mit Liebes-Schmertzen/
Denn die Noth/
Ja der Tod
Wohnt bey solchem Schertzen.

Gebet acht;
Was der zarten Jugend
Edle Pracht
Schöner macht/
Ist allein die Tugend.
Ihr angenehmer Glantz stam̃t von den Sternen/
Wer nun fühlt/
Wie er spielt/
Wird recht lieben lernen.

Tolle Welt/
Weg mit deinem Lieben!
Es verstellt
Und vergällt
Alles mit Betrüben.
Hergegen such' ich mich mit süssen Freuden/
Ohne Leid
Allezeit
Höchst-vergnügt zu weiden.

Flieht/ o flieht
Vor den geilen Lüsten!
Laß den Wust
In der Brust
Nicht zu tief einnisten.
Geht aber/ geht beherzt auf meinen Wegen;
Denn bey mir
Findet ihr
Nichts als Ruh und Segen.

Eine Schäferin.

Schönes Feld/ angenehme Weiden/
Labt mein Hertz
Mit dem Schertz
Unverfälschter Freuden.
Was frag' ich izt nach euch/ ihr Fürsten-Zimer?
Scheinet mir
Doch allhier
Stets ein Sonnen-Schimmer.

Meine Lust wohnet auf den Auen/
Wo man sich
Brüderlich
Kan verbunden schauen.
Diß Bündnis stört kein Neid/ kein toller Eifer/
Man verlacht
Ihre Macht/
Ihren Gift und Geifer.

Nehmt mich auf/ Segensvolle Hütten/
Denn bey euch
Ist das Reich
Unbefleckter Sitten/
Und auch der Sitz der unverfälschten Freuden/
Drumb gefällt
Mir das Feld
Sammt den süssen Weiden.

Zulezt beschloß ein Chor von nachgesezten Personen.

Alle zusammen.

LEOPOLD und JOSEPH müssen/
Solt' es Mond und Hahn verdrüssen/
Durch ihr Kriegen/ durch ihr Siegen/
In die Höh wie Adler fliegen.
Wer der Tugend sich ergeben/
Ruh in stoltzer Sicherheit/
Weil die Helden dieser Zeit/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

Grosser

GRosser Käyser/ grosser König/
Unser Thon ist fast zu wenig/
Eure Maiestät mit Weisen/
Die recht lieblich sind/ zu preisen.
Grosser Käyser/ grosser König/
Unser Lob ist allzuwenig.

Der Verliebte.

DJe keusche Liebe hoft/ o tugendhafter Held/
O Joseph/ deinen Thron mit ehstem zu besteigen;
Ich seh es schon/ wie prangt die deutsche Welt/
Bey diesem Freuden-Fest/ mit neuen Ceder-Zweigen.

Der Statiste.

NEhmt ihr Statisten ein Exempel
Von diesem goldnen Ehren-Tempel/
In dem der grosse Käyser wohnt/
Der vor den Bösen Abscheu träget/
Die Frommen aber liebt und häget/
Und ihre Redligkeit belohnt.

Der Soldate.

WAs machen die rasenden Ceten?
Sie schweben in eusersten Nöthen.
Was machen die tobenden Frantzen?
Sie suchen sich izt zu verschantzen.
Dein Kriegen/ dein Siegen/ dein Glück/ das gekämpfet/
Hat beyde/ Großmächtigster Käyser/ gedämpfet.

Der Gelehrte.

HEngegen wird in deinen Tagen/
O Joseph/ Kunst und Weißheit blühn/
Du wirst nach beyden embsig fragen/
Und wirst auch selber dich bemühn/
Daß auf des deutschen Pindus Höhe
Ein neuer Musen-Brunn entstehe.

Schä-

Schäfer und Satyr.

WIe wird alsdenn auf unsern Feldern
Die Weide so beliebig seyn.
Mich däucht/ ich seh schon in den Wäldern
Den angenehmen Sonnen-Schein.
Die Schäfer werden auf den Matten/
Die Faunen in dem kühlen Schatten/
Mit beyderseits Vergnügen schertzen/
Denn LEOPOLDS und JOSEPHS Kraft/
Die Feld und Wäldern Friede schaft/
Verjagt die Furcht aus unserm Hertzen.

Bey dem Actu

von den Traur-Spielen

wurden drey Scenen von einer Nymfe mit folgender Ode beschlossen.

Nach der ersten.

DIese Welt ist eine Bühne/
Wo man manches Traurspiel hält/
Oft macht dieser eine Mine/
Die dem andern nicht gefällt.
Wer das Spiel nicht lernt verstehen/
Muß mit eignem Blutt bespritzt
Ohne Kopf vom Schau-Platz gehen/
Wenn sein Unstern sich erhizt.

Nach der andern.

SChicket euch recht in die Leute/
Theilt das Spiel vernünftig ein/
Denn versehtihr etwas heute/
Dörft' es morgen schlimmer seyn.
Seyd nicht furchtsam/ nicht verwegen/
Führt die Handlung mit Bedacht/

Und

Und nehmt/ weil daran gelegen/
Zeit und Ort sehr wohl in acht.

Nach der dritten.

UNtersuch' ich grosse Plätze/
Seh ich alle Länder an/
O so find' ich solche Netze/
Die ich nicht umbgehen kan.
Jeder Ort vergönnt der Sünde
Ungehindert ihren Lauf/
Und führt also gar geschwinde
Manch betrübtes Traur-Spiel auf.

In der vierdten sang ein Satyr.

SEzt / ihr Fürsten/ Stad und Land/
Hauß und Hof in lichten Brand/
Führt manch Traur-Spiel auf die Bühne/
Dennoch zeigt des Höchsten Hand/
Daß ihr auch ein König diene/
Sezte man gleich Stad und Land/
Hauß und Hof in lichten Brand.

Unsre Wälder sind noch frey
Von dergleichen Raserey.
Doch/ wenn man den Himmel stürmet/
Weiß ich nicht/ was sicher sey.
Aber GOtt/ der uns beschirmet/
Macht von dieser Raserey
Unsre Wälder dennoch frey.

Hochmutt/ Ehrgeitz/ Stoltz und Pracht
Sincket oft in einer Nacht.
Wohl dem/ der es recht erkennet/
Und das Spiel der Welt verlacht/
Die was leeres herrlich nennet.
Hochmutt/ Ehrgeitz/ Stoltz und Pracht
Sincket oft in einer Nacht.

Zu-

Zulezt beschlossen die Nymfe und der Satyr mit folgendem Friedens-Wunsche.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
Komm und strahl' auf unsre Wälder/
Auf die fast erfrornen Felder.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

Streit und Mord
Packt euch fort.
Nunmehr werde bald erqvicket/
Was der Krieg zu Boden drücket.
Streit 2c.

Sezt nur an/
Mond und Hahn/
LEOPOLD und JOSEPH siegen/
Darumb müst ihr unterliegen.
Sezt 2c.

Glück und Ruh
Nehmen zu.
LEOPOLD und JOSEPH machen/
Daß die Künst' im Friede lachen.
Glück 2c.

Alles fällt
Mit der Welt;
Nur den Ruhm der theuren Helden
Wird die Zeit beständig melden.
Alles 2c.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
LEOPOLD und JOSEPH können
Deinen Glantz den Ländern gönnen.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

In der vierdten Scene dieses Actus traten folgende Personen auf.

Staats-Kunst.

WEnn ein verwirrter Staat in höchster Drangsal steht/
Wenn alles gantz verkehrt und wunderlich zugeht/
Wenn sich ein König läst von seinem Diener äffen/
Wenn alle Donner-Keil' auf Kron und Zepter treffen;
Wenn der Begierden Brunst / in der ein Fürst entbrennt/
Das allerstärckste Band des edlen Friedens trennt;
Wenn/ was der Printz versieht/ die Unterthanen büssen/
So werd' ich dieses wol ein Traur-Spiel heissen müssen.
Ach! derogleichen Spiel wird nur zu oft gespielt/
Wenn mancher seinen Grimm mit Blutt und Flammen kühlt.
Bestürtzte Sterblichen! ihr habt schon viel gesehen/
Doch bleibt die Welt nur stehn/ so wird noch mehr geschehen.

Zorn.

BRingt Dolche/bringt Messer/bringt Stränge/bringt Flam̃en/
Bringt alles von Martern und Straffen zusammen.
Mein Wütten/ mein Toben/ mein Rasen/ mein Schnarchen/
Erschüttert die Kronen der grösten Monarchen.
Ich höre kein Bitten/ ich scheue kein Flehen/
Und was ich befehle / muß eilends geschehen.
Doch wer mir gehorchet/ wird endlich empfinden/
Man stürtze sich blindlings in schreckliche Sünden.

Liebe.

UNreine Glutt/ du Pest der Seelen/
Wen führstu nicht in düstre Hölen?
Wen tödtet deine Fackel nicht?
Diß kan die tolle Phoedra lehren/
Die Mann und Stief-Sohn wolt' entehren/
Diß zeigt des Crispus Blutt-Gericht.
Dergleichen Liebe würckt nur Schande
Mit ihrem Laster-vollen Brande/

Drumb wenn ihr derogleichen schaut/
So flieht das Gift der zarten Hertzen/
Die Mutter der ergrimmten Schmertzen/
Des Plutons ungeheure Braut;
Und seufzt: ach! daß die tolle Liebe
Doch mich und keinen nicht betrübe.

Haß.

WEtzet die Schwerdter/ und schärfet das Eisen/
Welches den Brüdern durchs Hertze sol gehn;
Habt ihr was grimmes/ was hartes zu weisen/
Braucht mich/ und glaubt mir/ ihr werdet bestehn.
Schaut/ ich begehr'/ auch mit eigenem Schaden/
Nur in dem Blutte der Feinde zu baden.

Traurigkeit.

SOlt' ich mich denn allhier nicht sehen lassen?
Gesezt/ daß mich die frohen Sinnen hassen/
Das Traur-Spiel führt den Nahmen bloß von mir/
Mein Winseln ist desselben gröste Zier/
Da nähr' ich mich mit Kummer und mit Sehnen/
Mit Sorg und Angst und hunderttausend Thränen;
Doch wer/ indem man spielt/ bey fremdem Jammer weint/
Erfährt oft/ daß ihm selbst ein Angst-Planete scheint.

Neid.

ICh die Mißgunst zünde Häuser/
Städte/ Schlösser/ Länder an/
Mein mit Gall erfüllter Zahn
Tödtet alle Palmen-Reiser;
Aller Ruhm verwelckt durch mich
Wie durch einen Schlangen-Stich/
Und kein Traur-Spiel wird gestiftet/
Welches nicht der Neid vergiftet.

Hofnung.

IHr Thoren/ was bemüht ihr euch
Ein fremdes Bett' und Königreich

Durch Mord und Argliſt zu erwerben?
Ach eure Hofnung muß verderben!
Und hat es iemals ſich gefügt/
Daß kein gemeines Sprüch-Wort trügt/
So heiſt es hier; wie manchen Narren
Verführt das Hoffen und das Harren.

Verzweifelung.

GIfft und Strick/ und Büchſ' und Degen
Sollen dir das Handwerck legen/
Du verruchter Böſewicht!
Der du Sünd' auf Sünden häuffeſt/
Und dein Heil vor Geld verkäuffeſt/
Siehſtu deine Strafe nicht?
Ja du ſiehſt/ wenn andre fallen/
Und gedenckſt doch nicht an dich/
Aber ich verſichre mich/
Es wird eine Stimme ſchallen:
Bruder/ heute galt es mir/
Morgen iſt die Rey an dir.

Ehrgeitz.

WEnn Thyeſtes alles wagt
Umb den Zepter zu erlangen/
Weil ihm Pelops vorgegangen/
Den mein Brand ſo ſehr geplagt;
Wenn ein Nero ſich nicht ſcheut
Selbſt die Mutter hinzurichten;
O! ſo lernt aus ſolchen Früchten/
Daß mich nichts ſo ſehr erfreut/
Als wenn ich trotz den Geſetzen
Alle Rechte ſol verletzen.

Hochmutt.

WO iſt mein Capaneus/ der keinen Donner-Strahl
Des Jupiters geſcheut? Wo iſt die kühne Zahl
Der Helden/ welche ſich wie Salmoneus gehalten/
Und Göttern gleich geſchätzt? Man bringe mir die alten

Un-

Und auch die neuen her/ die umb das schöne Laub
Des edlen Lorber-Baums so heldenhaft gekämpfet/
Und durch ihr hertzhaft-seyn des Todes Macht gedämpfet;
Doch ach! was sind sie itzt? nichts als ein dürrer Staub.
Lernt/ freche Sterblichen/ lernt ja die Demuth üben/
Sonst wird ein gäher Fall euch/ eh ihrs meint/ betrüben.

List.

WAs mit der Stärcke nicht zu zwingen/
Das rottet die Verstellung aus;
Man kan ein Königliches Haus
Kaum mit Gewalt herunter bringen:
Komt aber Meuchel-Mord und Arglist auf die Bahn/
So wett' ich/ daß fast nichts den Vorsatz hindern kan.

Rache.

WAs vor ein Traur-Spiel ist zu schauen/
Voll Furcht/ voll Jamer und voll Grauen/
Wenn meine strenge Geissel wüttet/
Und ihren rauhen Grim ausschüttet.
Ich schone niemanden und lache vor Freuden/
Wofern mir erlaubet die Augen zu weiden
In Strafen und Martern/ im Hencken und Brennen/
So lernt man den Eifer der Rache recht kennen.

Schrecken.

ERschreckt/ erschreckt vor allen Ubelthaten/
Wofern' euch noch/ ihr Sterblichen/ zu rathen.
Lernt/ wenn ihr den und jenen fallen seht/
Daß sich ein Mensch zwar freventlich aufbläht/
Und an das Schloß des hohen Himmels waget/
Weil seine Wutt nichts nach dem Donner fraget.
Doch/ wenn er stürzt/ so lernet diß darbey/
Daß Gottes Hand der Schnarcher Schrecken sey.

Mittleiden.

WEnn euch ein fremdes Elend kräncket/
So ist es gutt/ wenn ihr bedencket/

Daß eures auf dem Wege sey;
Kein Mensch ist von dergleichen frey.
Ein Fall/ den man vor tausend Jahren
So zu Athen als Rom gespielt/
Kan/ wenn der Unstern auf dich zielt/
Dir noch vor Abends wiederfahren.

Verwunderung.

Wundert euch nicht/ weñ Monarchen auf einmal zu grunde gehn:
Wundert euch nicht/ wenn geschwinde viel Empörungen entstehn.
Doch darüber wundert euch/ daß sich nach so vielen Fällen
Weder Fürst noch Unterthan besser gegen GOtt anstellen.

Bey dem Actu von den Unglückseeligen Gelehrten traten nach ieder Scene heraus

1. Der Tod.

Trozt/ ihr hochgelehrten Köpfe/ trozt auf eure Wissenschaft/
Aber überlegt darneben meiner Pfeile Macht und Kraft.
Wenn ihr euch genung geplaget/ wenn ihr Tag und Nacht studirt/
Wenn ihr die Natur durchsuchet/ und viel Sachen ausgeführt/
Die vorhin verborgen lagen; wenn ihr das geheime Recht/
Ja des Himmels Schlus ergründet/ und euch also selbst geschwächt/
So zerschmettern meine Waffen eurer Federn schwaches Rohr/
Und der Weisheit theurer Purpur weichet dem geringsten Flor.
Seyd demnach gewiß versichert: Wissenschaft ist leerer Dunst;
Aber wol und Christlich sterben ist die allerbeste Kunst.

2. Die Hals-Strafe.

Beile/ Zangen/ Pfal und Messer/ Fackeln/ Rutten/ Schwerd und Dolch/
Spiesse/ Steine/ Prügel/ Riemen/ und der Saft von einem Molch
Wütten nicht allein auf Buben/ die der Schaum des Pöfels hägt;
Nein! ach nein! der Weisheit Söhne werden auch damit belegt.
Schreckt euch dieses/ ihr Gelehrten/ o! so wehlet in der Zeit
Vor die Pracht des stoltzen Hofes die vergnügte Sicherheit.

Bleibt

Bleibt in den gesezten Schrancken/ sucht die angenehme Ruh/
Zieht euch nicht durch tolle Händel tausendfache Plagen zu/
Und bewahret das Gewissen; so besteht ihr/ wenn ein Schwerd
Und ein grimmes Marter-Eisen euch durch Brust und Seele fährt.

3. Die Verbannung ins Elend.

NEid/Verfolgung/Hohn und Elend sind der Weisen beste Tracht;
Hat es nicht Athen den Fürsten der Gelehrten so gemacht?
Ward ein Solon nicht verwiesen? ein Demosthenes verbannt?
Und ein Aristides selber an diß schwere Joch gespannt?
Sucht demnach so viel zu lernen/ daß/ wenn euch die Vater-Stad
Vor die treflichsten Verdienste Schimpf und Schmach erwiesen hat/
Die so schlecht geschäzte Tugend auch bey Fremden blühen mag.
Ein gesezt und klug Gemütte lachet/ wenn es Sturm und Schlag
An ein ander Ufer führet. Kommt man etwan hier nicht fort/
O! so finden weise Seelen allenthalben ihren Port.

Bey dem im Jahr 1698. von den Lust-Spielen gehaltenem Deutschen Actu sungen nach dem ersten Auftritt folgende Arie.

Mars und Irene.

ENdlich kommen wir zusammen
Und beruhigen die Welt/
Die in lichten Krieges-Flammen
Manches Traur-Spiel vorgestellt.
Stambol wird alleine schmachten
und betrachten/
Daß sein Käyserthum verfällt.

Hegt beliebte Freuden-Täntze/
Izt verschwindet eure Last/
Windet die Oliven-Kräntze
Umb den frischen Lorber-Ast.
Danckt dem Himmel/ der das Toben
aufgehoben
Durch erwünschte Friedens-Rast.

Den Beschluß des Actus machten mit folgender Glückwünschungs-Ode

Eben selbige.

Sey gegrüsset/grosser Käyser/
Der du den Oliven-Ast
Vor die frischen Lorber-Reiser
Mit Bedacht erwehlet hast.
Sey gegrüsset/ sey gepreiset/
Und zugleich der Länder Kron/
Dem man billich Ehr' erweiset/
JOSEPH/ dein geliebter Sohn.

Mars sol zwar mit seinen Palmen
Dir noch zu Gebote stehn
Und den frechen Hund zumalmen/
Daß sein Rasen wird vergehn.
Aber sonst auf allen Ecken
Muß der edle Friede blühn/
Und das grause Krieges-Schrecken
In das rauhe Przecop ziehn.

LEOPOLD und JOSEPH/ lebet/
Lebt der Christenheit zu Trost/
Die nicht mehr im Kummer schwebet/
Wenn Bellona sich erbost.
Lebt / ihr Friedens-Stifter/ lebet/
Weil euch/ Trotz des Neides Zahn/
Pallas einen Purpur webet/
Den kein Moder fressen kan.

Deutschland jauchzt/ Europa pranget/
Weil es seine Sicherheit/
Seine Ruh von euch erlanget.
Ja der frohe Morgen schreyt:
LEOPOLD und JOSEPH kommen/
Die mir/ o beglückter Tag!

Meine

Meine Fessel abgenommen/
 Weil ich nicht mehr dienen mag.

Nun so lebt zum Trotz der Geten
 Und zum Heil der gantzen Welt/
Weil die Fama mit Trompeten
 Euren Lob-Spruch unterhält.
Hört / sie ruft! Scheint/ helle Sonnen/
 Scheint nach Blitz und Donnerstreich/
Niemand hat dir abgewonnen
 Zwillings-Glantz von Oesterreich.

Zerstreuete Gedichte.

Uber die Geburt des Allerdurchlauchtigsten Römischen Königes JOSEPHI.

Seufzendes Oesterreich.

HImmel/ sollen meine Kronen
 Izt so kläglich untergehn?
Sol auf meinen Purpur-Thronen
 Ein verdorrter Weinstock stehn?
Fällt das Kaiser-reiche Haus
So geschwind' in Asch und Graus?

Sol der Hahn dem Adler hönen?
 Gibt der Ost den Lilgen nach?
Krönt man mich mit keinen Söhnen/
 Spür' ich nichts/ als Ungemach?
Ist es gantz und gar geschehn;
Sol ich keinen Erben sehn?

Himmel/ wo du zu erweichen/
 Ach! so schlage dieses Haus
Nebst den dürren Lorber-Sträuchen
 In gewünschte Sprossen aus!
Gieb mir/ wo ich wünschen kan/
Einen MAXIMILIAN!

Gib durch LEOPOLDENS Glücke
Aus ELEONORENS Schos
Mir die schönsten Freuden-Blicke;
Mache meine Reiser groß.
Laß den Mond und Hahn vergehn/
Und den Adler ewig stehn.

* * *

Oesterreichischer Schutz-Geist.

OEsterreich/ du grosses Haus/
Das mehr Sieg' als Jahre zehlet/
Dem es nie an Ruhm gefehlet/
Schlag dir allen Kummer aus;
Du wirst Printzen auferziehen/
Du wirst unvergänglich stehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

Solte dein berühmter Schein/
Der mit FERDINANDEN strahlet/
Und mit LEOPOLDEN prahlet/
Sonder Frucht und Erben seyn?
Ach dein Thron/ den CARL bestiegen/
Kennet keinen Moder nicht;
Er kan Nacht und Tod besiegen/
Und behält ein stätes Licht.

LEOPOLD das Haupt der Welt/
Und sein Hertz/ ELEONORE/
Führen deine hohen Thore
Biß ans güldne Sternen-Feld.
Ihre Zweige werden leben/
Und der Deutschen Sicherheit
Einen solchen Nachdruck geben/
Den Paris und Stambol scheut.

Osterreich/ du grosses Haus/
Laß den Himmel vor dich wachen/
Er wird alles weißlich machen;
Schlag nur allen Kummer aus.

Du wirst Printzen auferziehen/
Du wirst unvergänglich stehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

* * *

Frolockendes Oesterreich.

HImmel/ was hör' ich! sol Oesterreich blühen?
Bleibet der Zepter der Erden bey mir?
Sol sich die traurige Wolcke verziehen/
Schweb' ich und leb' ich in voriger Zier.
Kommet und singet/ weil JOSEPH gebohren/
LEOPOLD lebe mit ELEONOREN.

Wachset ihr Cedern der mächtigsten Käyser/
Wachset und steiget biß über den Pol.
Blühet und grünet ihr herrlichen Reiser/
Die ich von neuem verewigen sol.
Kommet und singet ꝛc.

LEOPOLD herrsche/ so weit sich der Ister
An die Euxinische Wellen erstreckt/
Dämpfe/ wie David die stoltzen Philister/
Stürtze/ was Zion und Salem erschreckt.
Kommet ꝛc.

Mutter der Käyser/ und Sonne der Erden/
Göttliche Fürstin/ die fruchtbare Schos/
Müsse von neuem beseeliget werden/
Mache noch ferner dein Oesterreich groß.
Kommet ꝛc.

Seufzer unter währender Wienerischen Belagerung.

ACh GOtt/ die gantze Christenheit
Schwimmt izt in Blutt und Thränen;

Der Feinde Schwarm ist schon bereit
Sich einen Weg zu bähnen
In unser armes Vaterland/
Man hört die Post von Raub und Brand
An allen Orten schallen;
Die edle Stad / der Käyser-Sitz/
Sol durch des Achmets schnellen Blitz
In Asch' und Graus verfallen.

Dort zeucht ein ander Hauffen auf/
Mit hunderttausend Horden/
Und setzet den geschwinden Lauf
Biß an den kalten Norden.
Man greift/ o ungeheurer Schmertz!
Uns mit Gewalt biß an das Hertz/
Man spannt das Volck in Ketten/
Und wil mit deinem Heiligthum/
O HErr/ auch deines Nahmens Ruhm
Mit Macht zu Boden tretten.

Nun müssen wir es wol gestehn/
Es sind verdiente Strafen;
Kommt/ last uns nur zurücke gehn/
Wie haben wir geschlafen/
Als uns der Wächter aufgeruft?
Umbsonst: Der Schall flog in die Luft/
Wir schimpften die Propheten.
Wir scheuten weder Pest noch Tod/
Befahrten uns vor keiner Noth/
Und lachten der Cometen.

Izt geht der Thon des Jammers an/
Der Weh und Ach verkündigt/
Da heists/ wir haben es gethan/
Wir haben so gesündigt;
Da kommt uns erst der Frevel ein/
Wenn mancher unter Lust und Wein/

Und

Und unter tollen Possen/
In die vorhin entbrannte Glutt
Durch seinen stoltzen Frevel-Mutt
Noch heisses Oel gegossen.

Ich bin auch einer aus der Zahl/
Die Holtz zum Feur getragen;
Ich hab' aus toller Narren-Wahl
Den Segen ausgeschlagen/
Und den verdammten Fluch beliebt/
Jzt aber/ da uns GOtt betrübt/
Bereu' ich meine Sünden/
Und ruff' in dieser Krieges-Noth/
Wo sol man unter Glutt und Tod
Gewünschte Rettung finden?

Wird aber auch des Höchsten Huld
Die späte Reu belieben?
Zwar trägt er iederzeit Gedult/
Und pflegt diß zu verschieben/
Was sein gerechtes Urtheil dräut/
Wenn der bekehrte Sünder schreyt;
Wo aber Falschheit wohnet/
Wo nur Betrug im Schwange geht/
Und Heucheley das Haupt erhöht/
Da hat er nie geschonet.

Jzt weinen wir/ weil Mechmet wacht/
Sind aber zehnmal schlimmer/
So bald der goldne Friede lacht;
Wie ein verwegner Schwimmer/
Der/ wo das meiste Volck ertrinckt/
Sich dennoch durch die Wellen schwingt/
Und mit den Wogen spielet/
Biß er in gleiche Noth versinckt/
Und/ wenn ihn Flutt und Tod bezwingt/
Zu spät den Frevel fühlet.

Ach HErr/ sol deiner Gnaden-Glantz
Sich über uns erheben;

Sol

Sol endlich der Oliven-Krantz
Einst wieder ob uns schweben/
So müssen wir mit ernster Reu
Den Saurteig schlimmer Heucheley
Aus unsern Hertzen fegen.
Wo diß nicht alsobald geschiht/
So wird der Brand/ der itzo glüt/
Uns in die Asche legen.

HErr/ gönn' uns doch den rechten Geist/
Der uns zum Gutten leite/
Den Geist/ der kräftig beten heist/
Damit er vor uns streite/
Der alles/ was nach Sünde schmeckt/
Und unser Feyer-Kleid befleckt/
In tiefsten Abgrund werffe.
Der uns mit Eifer aus der Höh
Beständig an der Seiten steh/
Und unsre Seufzer schärffe.

Erlangen wir nur dieses Pfand/
So wird sich alles geben;
Das izt-betrübte Vaterland
Wird bald sein Haupt erheben.
Des Achmets ungeheurer Schwarm
Wird durch des Höchsten starcken Arm
In einem Hui verfliegen;
Wir werden unter GOttes Schutz
Der ungeheuren Feinde Trutz
Mit starcker Hand besiegen.

* * *

Ode/ welche den 9. Sept. abgesungen worden/ als den 12. darauf der glückliche Entsatz von Wien erfolgte.

HIlf/ Himmel! welch' ein grauses Schrecken
Sucht unser werthes Vaterland

Mit

Mit Rauch und Flammen zu bedecken/
  Ich spüre nichts als Mord und Brand.
Wo ist der Friede hingeflogen?
Hat denn der Scythen Pfeil' und Bogen/
  Und Mechmets ungeheures Schwerd
  Der Länder Sicherheit verzehrt.

Ach Höchster! dem die Seraphinen
  Mit Zittern zu Gebote stehn/
Sol Deutschland fremden Völckern dienen
  Und künftig schwer gefässelt gehn?
Was säumen sich die Legionen/
Die in dem hohen Himmel wohnen?
  Nihmt denn dein' unverkürzte Macht
  Der Christen Winseln nicht in acht?

Du hörst es wol: doch unsre Sünden/
  Die deines Zornes Feur erregt/
Und täglich deinen Grimm entzünden/
  Sind Ursach/ daß der Feind uns schlägt!
Die Uppigkeit/ die geilen Lüste
Vollführen izt die Traur-Gerüste/
  Und unser Stoltz und Ubermutt
  Geust Oel in diese Krieges-Glutt.

Wie sol der Himmel Hülffe senden/
  Indem man Schuld auf Schulden häuft?
Wie sol er Straf' und Plagen wenden/
  Wenn ieder ins Verderben läuft.
Ach Deutschland wasche dich mit mit Zähren/
Wofern dir GOtt sol Heil gewähren/
  Zeuch deinen Hochmutts-Purpur aus/
  Und lege dich in Asch und Graus.

Komm/ falle mit geschwinder Busse/
  Wofern du noch zu retten bist/
Dem dreymal grossen GOtt zu Fusse/
  Und bitt' umb eine kurtze Frist.

Komm/ zeig' ihm seines Sohnes Wunden/
Durch die er sich mit dir verbunden/
Wo JEsus dich nicht schützen kan/
So ist es bald mit dir gethan.

Er kan/ Er wil/ Er wird auch schützen/
Wofern du dich nur bessern magst/
Er wird die schwachen Kräfte stützen/
Wofern du zeitlich nach ihm fragst.
Denn alle/ die den HErren lieben/
Die kan kein Feind/ kein Schwerd betrüben;
Sie tretten Kummer und Verdruß
Großmüttig unter ihren Fuß.

HErr JEsu/ dessen hohen Nahmen/
Der Saracene hönen wil/
Zerstreu den ungerathnen Saamen/
Und setze seinem Grimm ein Ziel.
Komm/ JEsus! hör' auf unser Sehnen/
Komm/ trockne deines Volckes Thränen;
Komm/ du gekrönter Sieges-Held/
Und rette die erlöste Welt.

Schlag des gefangnen Isters Bande
Mit deinem starcken Arm entzwey/
Zerbrich zu Oßmanns stäter Schande
Das Joch der schweren Tyranney;
So wollen wir mit Freuden singen/
Der HErr kan Türck' und Tartern zwingen/
Der HErr/ kommt/ seht diß Wunder an/
Hat grosse Ding' an uns gethan.

* * *

Wienerisches Sieges-Lied.

DEine Beständigkeit/ tapferes Wien/
Sol gleichwie die Cedern stäts wachsen und blühn/
Dein Helden-Mutt
Trozt Schwerd und Glutt/
Und tritt mit frohem Fuß auf Stambols Brutt.

Kro-

Krone von Oesterreich / herrliche Stad /
Du Perle des Isters / du Deutscher Agat /
Dein Lorber-Hayn
Giebt einen Schein /
Dem kein Gestirn leicht wird gewachsen seyn.

Strahle noch ferner / o Sonne der Welt /
Der niemals der Monden den Gegen-Stand hält.
Was raast der Hund?
Sein Spott ist kund /
Denn deine Käyser-Kron schimpft seinen Bund.

Lernt / ihr Beschnittenen / daß euch nichts schützt /
Wenn GOttes Gerechtigkeit über euch blizt.
Denn wenn sein Schwerd
Den Feind verzehrt /
Stürzt fast im Augenblick so Mann als Pferd.

Uber die Eroberung Grichischweissenburgs. Anno 1688.

WIrd nun der Sitz der Raserey /
Wo unter Schmach nud Angst-Geschrey
Viel Christen oft und häuffig schmachten müssen /
Durch LEOPOLDS geweihten Arm zerschmissen?
So ists: auf / grosser Fürst! auf! schwing das Creutz-Panir /
Und siege / wie du pflegst; der Himmel ist mit Dir.

Das starcke Belgrad / das der Schwarm
Des Ottomanns zu unserm Harm
Als eine Burg der Tyranney bewahret /
Hat sich umbsonst biß auf den Schluß gesparet.
Drumb auf / o LEOPOLD! auf / schwing das Creutz-Panir /
Und siege / wie du pflegst; der HErr ist selbst mit dir.

Doch / was gedenck' ich an den Schluß /
Wenn selbst Byzantz erzittern muß;
Mich däucht / ich seh des Mechmets Thron verfliegen /
Und seinen Bund vor JEsus Füssen liegen.

Auf

Auf/ Grosser LEOPOLD! auf/ schwing das Creutz-Panir/
Und siege/ wie Du pflegst/ der HERR ist selbst mit Dir.

Dir/ grosser GOtt/ sey ewig Preiß/
Daß izt nach so viel Müh und Schweiß;
Nach so viel Blutt/ und Furcht/ und Angst/ und Schrecken/
Sich Stambols Mond mit Grauen muß verstecken.
Mit dir schwingt LEOPOLD das hohe Creutz-Panir/
Und wenn du bey uns bist/ ey! so gewinnen wir.

Komm/ Deutschland/ feyre diesen Tag/
Den man mit Recht bejauchzen mag;
Komm/ Unger-Land/ zerreiß die langen Bande/
Zerbrich das Joch zu Mechmets Schimpf und Schande;
Und Du/ o LEOPOLD/ komm/ schwing das Creutz-Panir/
Und kämpfe/ wie du pflegst/ der HErr ist selbst mit Dir.

Bleib ferner/ bleib mit deiner Huld/
Mit deiner Langmutt und Gedult/
O grosser Held/ bey unsern Lägern stehen/
So wird der Feind gewiß zu Grunde gehen.
Mit dir schwingt LEOPOLD das hohe Creutz-Panir/
Und wenn du bey uns bist/ so überwinden wir.

An einen gutten Freund.

Scheint uns gleich kein Glückes-Blick/
GOttes Huld ist unser Glück.

MEin Elidor/ des Himmels Schluß
Hat leider! vor uns beyde/
Wie ich mit Wehmutt spüren muß/
Mehr Angst und Noth als Freude.
Dich fällt der Neider Zahn/
Mich Schmertz und Kranckheit an;
Dir hat kein Stern geglänzt/
Mich keine Lust bekränzt.

Der grimmen Blitzen harter Strahl
Hat dich und mich getroffen/

Wir

Wir haben nichts/ als ståte Qvaal
Und neues Leid zu hoffen.
Uns wird der Tag zur Nacht/
Confect zu Gallen-Tracht/
Und/ eh wir es gedacht/
Der Ost zum Nord gemacht.

Wo vormals Phöbus Fackel stund/
Steht itzund ein Comete/
Der macht uns unsre Plagen kund/
Und ist ein Angst-Prophete/
Bald bricht ein Irrlicht an/
Und führt uns von der Bahn.
Bald schrecket Fantasey/
Gespenst' und Zauberey.

Wirf/ Bruder/ nur die Karten auf/
Wir werden nichts gewinnen/
Und bey so rauem Unglücks-Lauf
Grob Garn/ nicht Seide/ spinnen.
Weil uns Pamphilius
Beståndig fehlen mus/
So sind wir stets Labeth/
Ob gleich ein grosses steht.

Drumb fasse dir nur einen Mutt;
Verschwinden unsre Freuden/
So kämpfen wir biß auf das Blutt/
Und wollen muttig leiden.
Wer hier sich bald erhöht/
Und stets auf Rosen geht/
Muß vielmal dort der Pein
Und Höllen Erbe seyn.

Vergönnt der Himmel mir allhier
Kein Kleid von Gold und Seiden/
Ich kan mich ja so leicht darfür
In Flor und Serge kleiden.
Wer manchen gutten Tag
Mit Kreide zeichnen mag/

Schreibt nicht in solcher Ruh/
Als ich mit Kohlen thu.

Bleib/Bruder/ bleib nur stets getrost
Biß an den Sterbe-Kittel/
Ist gleich das Glück auf uns erbost/
Und schenckt uns keine Tittel/
Kein Amt/ kein adlich Gutt/
Faß einen gutten Mutt;
Des Höchsten Gnaden-Blick
Ist unser bestes Glück.

Uber sein eignes schweres Unglück nach zweyer vortreflichen Künstler wolgesezten Sang-weisen.

HImmel! hält mein herbes Weinen
Und mein Kummer täglich an?
Sol mir keine Sonne scheinen/
Die mich wieder trösten kan?
Werd' ich unter tausend Plagen
Als ein Schau-Spiel vorgestellt?
Ey! so wil ich alles tragen/
Ob es noch so fremde fällt.

Zwar der Weg ist unergründlich/
Den ich izt betreten sol/
Und die Schläge sind empfindlich/
Ich begreif' es allzuwol.
Aber dennoch wil ich leiden/
Was mir Gottes Hand bestellt/
Und mich niemals von ihm scheiden/
Ob es noch so fremde fällt.

Kömt in meine Folter-Höle/
Freunde/ komt und sagt es frey/
Ob auch iemals einer Seele
Solches Weh begegnet sey?

Den-

Dennoch wil ich nicht verzagen/
Sondern muttig/ als ein Held
Allen Unglücks-Sturm vertragen
Ob er noch so fremde fällt.

Aber/ möchtet ihr gedencken/
Dieser ist ein Tigerthier;
Nein/ ich kan mich heftig kräncken/
Und bin auch ein Mensch/ wie ihr.
Doch/ was wil ich Aermster machen?
Ich leb' endlich in der Welt/
Und muß oft bey Thränen lachen/
Ob es noch so fremde fällt.

Wenn ich unter den Papiren
Meinen Gram verbergen kan;
Wenn ein künstlich Saiten-rühren
Mir die Sinnen aufgethan/
Und der Freunde treues Schertzen
Sich darneben eingestellt/
O so merck' ich wenig Schmertzen/
Ob es noch so fremde fällt.

Doch ist alles noch verlohren/
Wo nicht dieser/ der zum Ziel
Seines Bogens mich erkohren/
Mir auch selber helffen wil.
Wird er aber mich verbinden/
O so ist es wol bestellt/
Und der Jammer mus verschwinden/
Ob er gleich so fremde fällt.

Klorindons Abschieds-Thränen an seinen Elidor.

WEil des Himmels rauer Schluß/
Elidor/ du mein Ergötzen/
Mich Betrübten meinen Fus
Endlich heisset weiter setzen/

Ey so nihm zu gutter Nacht
Diese Thränen noch in acht.

Diese Thränen/ die ich dir/
Seele meiner Seelen/ schencke/
Stellen unverholen für/
Wie mich unser Scheiden kräncke.
Thränen/ Scheiden/ halber Tod
Setzen mich in höchste Noth.

Ich verfehl'/ es ist nicht ohn/
Weil ich meine Schwachheit zeige;
Ein beherzter Musen-Sohn
Pflantzet nicht Cypressen-Zweige.
Sondern steht/ wenn alles bricht
Denn sein Mutt verläßt ihn nicht.

Freylich/ ach! ich trage Scheu
Meine Fehler zu bekennen/
Aber wer die reine Treu/
Und vertrauter Liebe brennen/
Wer ein festes Band erkand/
Steht mir itzund an der Hand.

Sternen/ derer reiche Zier
An dem schönen Himmel scheinet/
Zeugt/ wie Elidor mit mir/
Ich es auch mit ihm gemeinet/
Zeugt/ daß hier verknüpfte Treu/
Und sonst nirgends anders sey.

Unterdessen muß ich fort/
Aber ohne dich/ mein Leben/
Niemand wird im Kummer dort/
Mir/ wie du/ Vergnügung geben.
Mein Verhängnis wil/ o Pein!
Daß ich sol verlassen seyn.

Lebe wol/ dein armer Freund/
Dem sein Unstern längst geschienen/

Wünscht/

Wünscht/ daß/ ob ihm alle feind/
Lust und Segen dich bedienen;
Daß der Sternen holde Gunst
Fliez auf deine reine Brunst.

Mich mag Kummer/ Angst und Qvaal/
Jammer/ Schmertz/ und Wehmutt kräncken.
Wenn in diesem Thränen-Thal
Nur die Götter dich bedencken.
Selbst der Blitz/der beiden dräut/
Werd' auf mich allein gesträut.

Glaube nickt/ daß dieser Mund
Irgend was verfälschtes spräche:
Schau in meiner Seelen Grund/
Schau auf diese Zähren-Bäche.
Sey versichert/ meine Ruh
Schreib' ich nur der deinen zu.

Treugt mich unser Phöbus nicht/
Ey! so seh ich deine Sonne
Dein erwünschtes Freuden-Licht
Strahlen mit der höchsten Wonne.
Der Vergnügung holder Glantz
Scheint auf deinen Rosen-Krantz.

Hat dich ein Comet erschreckt/
Elidor/ er ist erblichen;
Hat dich düstre Nacht bedeckt/
Schau/ ihr Grauen ist entwichen.
Furcht/ Betrübnis/ Ach und Weh
Senckt sich in die tiefe See.

Nur Clorindon/der dich liebt/
Wird durch harte Donner Wetter
Leider! allzuviel betrübt;
Die verdorrten Lorber-Blätter
Schont/ was auch der Pindus spricht/
Der erzürnte Himmel nicht.

Wird mein treuer Wunsch erfüllt/
Wird die Donner-Wolck' entweichen/
Welche dir den Tag verhüllt/
Wird nach harten Donner-Streichen
Dein gepreßtes Hertz ergözt
Und in stille Ruh gesezt;

Wirstu dich befreyet sehn
Nach dem itzigen Betrüben/
So gedencke doch an den/
Der diß Jammer-Lied geschrieben/
Der bestürzt/ geqvält/ verrwirrt/
Unter fremden Pfälen irrt.

Aber wo gerath' ich hin?
Höchst-geehrter Freund/ verzeihe/
Daß ich so vermessen bin/
Und die stille Ruh entweihe/
Die Apollo selber ehrt/
Wenn er deine Lieder hört.

Nun Ade! des Himmels Macht
Decke dich mit ihren Fliegeln/
Diese mag zu gutter Nacht
Unsrer Freundschaft Pfand versiegeln.
Gutte Nacht/ mein Weinen zeigt/
Was der blasse Mund verschweigt.

Als ein vertrauter Freund von Straßburg wieder nach Hause reiste.

WEicht/ ihr Musen/ heute mag
Mein Parnassus ledig seyn;
Schreibt mit Kohlen diesen Tag
In das Buch des Unglücks ein.
Bringet schwartzen Flohr
Statt Pappiers hervor
Und entwerfet meine Pein

Die

Die ich durch des Himmels Schluß
Izt von neuem leiden muß.

Töchter der Melancholey/
Herbe Thränen fließt und rinnt/
Weil die schwartze Raserey
Ein verwirrtes Lied beginnt/
Wo ein düstres Ach
Und ein Zähren-Bach/
Statt der Saiten-Spiele sind/
Weil ich durch des Himmels Schluß
Neue Schmertzen leiden muß.

Trüber Himmel/ wirstu mir
Allzeit hart entgegen gehn/
Sol Klorindon für und für
Unter Blitz und Donner stehn/
Wird sein blasses Haupt
Aller Zier beraubt/
Darf es sich denn nicht erhöhn?
Nein / ach nein! es ist dein Schluß/
Daß er immer leiden muß.

Silvius/ sein ander Hertz/
Sagt ihm itzo gutte Nacht/
Silvius/ der so viel Schmertz/
So viel Kummer leichte macht/
Dem ich manche Zeit/
Wie er mir/ geweiht/
Die wir frölich zu gebracht.
Himmel ach! welch rauer Schluß/
Daß er von mir scheiden muß.

Werthe Seele/ die ich mehr
Als mein eigen Hertz geliebt.
Silvius mein Freund/ ach hör'
Wo dich meine Qvaal betrübt/
Was mir meine Noth /
Und der nahe Tod
Auf die blassen Lippen giebt/

Höre was durch rauhen Schluß
Dein Klorindon leiden muß.

Dein Klorindon / der allein
Seinen rauen Kummer trägt/
Dein Klorindon/der die Pein
Selbst in Marck und Gliedern hegt/
Der sich gantz verwirrt
Von sich selbst verirrt/
Und in danckle Hölen legt/
Wo er durch des Himmels Schluß
Raue Schmertzen dulden muß.

Dein Klorindon sagt zulezt
Unter tausendfachem Weh/
Weil ihn doch nichts mehr ergözt/
Dir ein Kummer-reich Ade!
Silvius / mein Hertz/
Weiche meinen Schmertz/
Geh von hinnen! Liebster/ geh!
Weil ich doch durch rauen Schluß
Nichts als Schmertzen dulden muß.

Trägt dich dein geneigt Geschick
In das liebe Vaterland/
Zeigt dir dein beständig Glück
Elidors verbundne Hand.
Der mit Freuden sieht/
Wie sein Braut-Krantz blüht/
Ey! so mach' ihm doch bekant/
Was Klorindon durch den Schluß/
Der ihn kräncket/ leiden muß.

Trifstu meinen Strefon an/
Der/ mein Werther/ glaub' es mir/
Recht beständig lieben kan/
Ey! so halt ihm deutlich für/
Daß Klorindon sich
Gründ' allein auf dich/
Daß er finden werd' an dir

Was

Was er durch des Himmels Schluß
An Klorindon missen muß.

Reise wohl/ daß keine Flutt
Deinem Schiffe Schaden thu/
Reise mit vergnügtem Mutt
Auf die lieben Felder zu/
Und gedenck' einmal/
Liebster/ an die Qvaal
Unter deiner süssen Ruh/
Die Klorindon durch den Schluß
Der ihm weh thut/ dulden muß.

Ach verzeih! mein Schmertz erstarrt/
Mein betrübter Mund erblast/
Hat Klorindon dis erharrt/
Daß nach so viel Unglücks-Last
Silvius entweicht/
Seine Ruh' entfleucht
Und er selbst sich selber hast/
Ach! ein strenger Thränen-Fluß
Machet/ daß ich schweigen muß.

Amyntas
Aus Balzacii lateinischem:
Quæ lucis dubiæ atque brevis. ----

WElch Rasen steckt mich an? und nicht nur mich allein/
Nein/ sondern alle Welt/ die unter tausend Schmertzen/
Die dieses Leben zeigt/ doch mit entflammtem Hertzen
Nach langem Leben seufzt. Ich leb' in schwerer Pein/
Und schätze Koth und Sand weit höher als die Ruh/
Die mir die Baare zeigt. Ach wenn ich doch bedächte/
Daß mein verblendter Sinn die kalten Winter-Nächte/
Den Brand des Sommers liebt: Ich werde noch darzu/

Wenn Hesperus das Licht der Sonnen scheiden heist/
Des süssen Schlafs beraubt / indem bey neuem Morgen
Ich neuer Angst erharr' / die mit gehäuften Sorgen
Fast vollends unterdrückt den vor beklemten Geist.
Man gönnt mir keine Rast / und wil, daß meine Hand
Nur Briefe schreiben sol / selbst von dem kalten Norden
Wil ein geschminckt Papir mich durch Verdruß ermorden;
Hin/ ausgepuzter Brief / den man mir zugesandt.
Denckt doch! Amyntas muß/ und ruft er alle Macht
Der grossen Götter an / gelehrte Briefe schreiben/
Er muß die edle Zeit mit Kinder-Werck vertreiben/
Und ist allein auf Wort' und Redner-Kunst bedacht.
Indessen tobt das Feur/ gehägt durch schwache Luft/
Der Fieber heisser Brand / der Abriß von dem Berge/
Der Asch' und Flammen speyt / und stellt mir nichts als Särge
Und blasse Grüfte vor. Ja selbst mein Spiegel ruft
Mich zu der nahen Baar und zeigt mir die Gestalt/
Die mehr und mehr verfällt / so daß ich mich entsetze/
Wenn ich der Runtzeln Zahl nach meinen Jahren schätze;
Saturnus/ welcher gleichwie ich erstarrt und kalt/
Verändert mein Gesicht/ er als ein GOtt der Zeit
Hat meiner Wangen Zier mit Bleyweiß überzogen.
Es kommt ein weisser Schnee/ auf Haar und Bart geflogen/
Und Clotho webet schon vor mich ein Todten-Kleid.
Die Sinnen werden stumpf/ die muntern Augen blind/
Mein vor genaues Ohr kan schwerlich etwas hören;
Ach! Zeit und Alterthum/die Stein' und Ertz verzehren/
Bezeugen / daß sie Schuld an diesem allen sind.
Und dennoch wünsch' ich mir den kurtzen Lebens-Rest.
Bey unterdrücktem Recht / bey Lastern zuzubringen/
Bey Klippen/ wo die Welt-und Hof-Sirenen singen/
Wo ein verfälschter Saft die angenehme Pest
Der Schmeicheley verdeckt/ wo man die Ketten sprengt/
Mit welchen nahes Blutt und Freundschaft uns verbinden/
Wo ein entehrtes Bett' und bluttig Grab zu finden/
Wo man die reine Treu in feste Kärcker zwängt.
O Sand-Banck! wo mein Schiff unfehlbar stranden muß/
O Nattern dieser Zeit/ und Dornen unsers Lebens/

Und dennoch scheid' ich nicht / und dennoch ists vergebens/
Daß ich dem Sturm entgeh? Ich setze meinen Fuß
In diesem Labyrinth nicht ohn' Ergötzen fort/
Ich lerne traurig seyn / und dulde meine Plagen
Als einer/ der gewohnt die schwere Last zu tragen;
Ich leide Schifbruch/ Ach! und meide doch den Port.
Ich Ganckelspiel des Glücks/ ich überlebe mich!
Amyntas/ welcher vor diß Ungeheur verfluchte/
Und weder Last noch Ruh bey Distel-Sträuchern suchte/
Gewähnt sich allgemach/ ja er erkühnet sich/
Und darf / verruchte Welt/ wie andre/ die dich nicht
So sehr als er durchsucht/ diß eine Mode nennen/
Was doch ein Brandmal ist/ er wil als klein erkennen/
Was Riesen-Grösse hat / er nimmt ein falsches Licht
Vor rechte Sonnen an / und schmeichelt seiner Pein:
Er wil die Wunden nur mit blossen Worten heilen/
Und ob er gleich verwirrt/ sich selber Rath ertheilen;
Ach Himmel! ofters wünscht Amyntas todt zu seyn/
Und speyt sich selber an/ und dennoch wird er scheu/
Wenn sich des Todes Macht in seinen Gliedern wittert/
Er hoft/ und weiß nicht was/ ja wird vor Furcht erschüttert/
Wenn er voll Angst bedenckt/ was zu befürchten sey.
Ich Armer klage stäts/und dennoch wenn ich sol
Den Tod vor Augen sehn/ und diese Welt verlassen/
So kan ich doch den Schmertz/den langen Schmertz nicht hassen/
So thut selbst in der Qvaal uns doch das Leben wohl.

Der Taback-Schmeicher aus dem Französischen des S. Amand.

ICh lehn' an den Camin den abgekränckten Leib/
Taback und Pfeiffen sind mein bester Zeit-Vertreib/
Mein Geist empöret sich/ mir zittern alle Glieder/
Ich schlage das Gesicht bestürzt zur Erden nieder/
Und dencke/ wie das Glück so grausam mit mir spielet/
Indem es seinen Mutt an mir Betrübten kühlet.
Die Hofnung/ welche mich stäts auf den Morgen weist/
Erfrischet ofstermals den fast-erstorbnen Geist/

Und macht/ daß ich den Pracht des Käyserthums verachte/
Jndem ich höchst-beherzt nach etwas bessers trachte;
So bald ich aber nur die Pfeiffen angesteckt/
So wird mein Hoffen auch mit Rauch und Dampf bedeckt/
Jch fluche meinem Glück/ das mich so sehr verletzet//
Und aus dem süssen Wahn in erstes Leid versetzet.
Gewiß/ ich spüre wohl/ wer sich mit Hofnung nährt/
Und Sinnen und Verstand mit dem Taback beschwert/
Jst beyderseits berückt/ und wird gewiß empfinden/
Er speise seinen Leib mit Rauch/ den Geist mit Winden.

Er trotzet sein Unglück.

Ode

Nach der Weise eines Ballets.

UNglück/ Kummer/ Angst und Qvaal
Plagt in diesem Folter-Saal
Mein noch unerschrocken Hertz
Mit dem allerschärffsten Schmertz.
Jch wil doch beständig seyn/
Trotz der allergrösten Pein.
Jch wil aufgerichtet stehen / fiel auch gleich der Himmel ein.

Hab' ich weder Geld noch Gutt/
Sol doch mein beherzter Mutt
Mir weit angenehmer seyn/
Als der schönste Demant-Stein.
Reine Tugend trozt das Geld/
Und verlacht den Wahn der Welt/
Die ein mehrers auf Ducaten / als auf Wissenschaften hält.

Kan ich nicht auf Rosen stehn/
Und auf weissen Lilgen gehn/
Steine sind so gut als sie/
Keiner hat noch sonder Müh
Jenes Schloß der Ehr' erreicht/
Dem kein Fürsten-Zimmer gleicht/
Das so kräftig als Magneten meine Sinnen nach sich zeucht.

Liebt

Liebt mich keine Venus nicht/
Trag' ich kein geschminckt Gesicht/
Sind mir alle Mädchen feind/
Ist die Pallas nur mein Freund/
So verlach' ich ihre Gunst/
Und die eitle Liebes-Kunst.
Mich entzünden Himmels-Flamen/ weg du geile Sünden-Brunst.

Liebe/ Wollust/ Geld und Gutt
Weicht von hier/ mein froher Mutt/
Kan bey Kummer/ Angst und Pein
Recht vergnügt und lustig seyn/
Lieb' und Geld ist eitler Schein/
Mich ergetzen nur allein
Nechst dem Himmel treue Freunde/ Bücher/ Sayten-Spiel/ und Wein.

Auf die Geburt einer jungen Tochter.

Wie wird [redacted] mir? fällt der Bau/
Der erst zu Breßlau brechen solte/
So bald zu Rathen ein. Schau/ welch ein Wunder/ schau!
Ists doch/ als wenn mir träumen wolte.
O stellt das Rechnen ein/ wer es nicht besser kan/
Sonst nimmt euch Seckerwitz vor keine Meister an.

Doch wär' es noch ein Sohn/
Der so viel fremdes Wesen machte/
So trüge man vielleicht mehr Freud' und Lust davon/
Wenn Stube/ Tisch und Ofen krachte.
So aber ist es nur ein blosses Weibes-Bild/
Das eben nicht vor voll selbst bey den Frauen gilt.

Zürnt/ bitt' ich/ nicht mit mir/
Zürnt/ Frauen/ bitt' ich/ nicht zu heftig;
Erlaubet einen Schertz dem frölichen Papir/
Es ist zu eurer Lust geschäftig.

Denn

Denn wo ein kleines Kind schon in der Windel liegt/
Da wird es mehrentheils mit Schertzen eingewiegt.
Herr Vater/ nur Gedult/
Gedult/ Frau Mutter/ bey der Sache/.
Der Himmel zeiget euch hierinnen seine Huld/
Und daß er alles weißlich mache.
So bleibt der kleine Veit/ der angenehme Sohn/
Wenn ihn kein Bruder drängt/ in der Poßeßion.
Was aber saget izt
Die werthe Fräulein/ Christiane?
Sie weiß es dennoch wol/ daß ihr die Schwester nüzt/
Sie dienen unter einer Fahne/
Und sind zwey Grazien. Vielleicht ist mit der Zeit/
O Himmel mach' es wahr! die dritte nicht gar weit.
Wiewol; wo denck' ich hin?
Die Wöchnerin wird/ glaub' ich/ schelten/
Daß ich so unverschämt mit meiner Feder bin;
Läst gleich der Vater etwas gelten/
So wünscht er/ ist mir recht/ ohn' alle Fantasey/
Daß dieser Dinge Schluß ein junges Söhnchen sey.
Wolan! es sey gewagt;
Denckt/ wie der Fehler zu verbessern.
Glaubt nicht ein andermal/ was eure Rechnung sagt:
Besezt die Lüfte nicht mit Schlössern.
Baut lieber in den Sand/ baut gar in einen Pful/
So komm' ich gleichwol auch auf den Gevatter-Stul.

Indessen wünsch' ich doch
Abwesend tausendfachen Segen/
Treugt mich der Himmel nicht/ und lebt mein Phöbus noch/
So wird sich manche Wonn' erregen/
Die eine bundte Rey von drey Geschwistern macht/
Wenn Veit im Mittel sizt/ und voll Vergnügung lacht.

Wie wird das liebe Korn/
Wie wird der Weitzen nicht gerathen?
Ich wett'/ im Garten wächst kein Unkraut und kein Dorn/
Man sieht die allerschönsten Schnaten.

Zwey Kinder thaten nächst dem Hagel Widerstand;
Was macht man aber izt nicht auf die dritte Hand?

Genung! es bleibt darbey:
Zu Rathen ist es wohl gerathen.
Ihr andern folget nach/ euch trift nunmehr die Rey/
Und wär' es einer von den Paten.
Doch spiegelt euch/ und seht/ ob im Calender nicht
Die Venus ieglichem ein Frauen-Bild verspricht?

An einen gutten Freund

auf die Geburt seiner Tochter / bey welcher eine Monden-Finsternis einfiel.

OB gleich manch Läster-Maul auf unsern Umbgang geifert/
Nichs desto weniger erkühnt sich doch mein Kiel/
Der vor das strenge Recht vertrauter Freundschaft eifert/
Und troz der Neider Schaar in Freyheit leben wil/
Ein Freundschafts-volles Lied von seinem Glück zu singen/
Und zahlt die alte Schuld mit neuen Reimen aus;
Ein andrer mag ihm viel' und fremde Worte bringen/
Ich habe zwar ein klein/ doch nicht geborgtes Hauß.
Hier wird kein Redner-Schmuck/kein Tichter-Zierat prangen/
Was allegorisch heist/ ist mir noch nie bewust;
Mich ist fürwar die Lust zum Reimen längst vergangen/
Und Pindus wohnt nicht mehr in meiner krancken Brust.
Nichts desto weniger so schreib' ich ungezwungen/
Diß glaub' ein ieglicher/ sonst macht' ich keinen Reim.
Wie mancher hat sich doch zur Poesie gedrungen/
Und wenns zum Treffen kommt/so ist er nicht daheim.
Ich kan kein fremdes Buch in deutsche Tracht verkleiden/
Und sage/ thät' ichs auch/nicht tausend Jahr davon;
Diß thu ich: einen Freund bedien' ich voller Freuden/
Und eifre ja so wol vor sein- als meinen Hohn.
Verlangt man was von mir/ und stehts in meinen Kräften/
So streck' ich Hände/ Kopf und Füsse willig dran;
Ich wolte selbst mein Maul eh an den Galgen heften/
Als sagen/ was mein Freund und Nachtbar nicht gethan.

Des

Des Freundes Glück ist mein/ ich fühle seine Schmertzen/
Sein Schaden kräncket mich/ sein Ruhm ist meine Lust.
Ich schreib' es/ wie ichs meyn'/ und red' aus reinem Hertzen/
Mir ist kein falsches Wort/ kein Doppel-Sinn bewust.
Drumb folg' ich meiner Pflicht/ und meines Geistes Triebe/
Wenn ich auf seinem Fest/ mein Freund/ die Traurigkeit/
Und was mich stäts gekränckt/ bloß ihm allein zu Liebe/
Versenck' in eine See gewünschter Sicherheit.
Wenn ich fast ausser mir der jungen Tochter Lallen/
Des Vatern Augen-Lust/ der Mutter süssen Trost
Mir lasse voll von Wein und Fröligkeit gefallen/
Ob gleich des Himmels Grimm sich auf mein Haupt erbost.
Stimmt des Gestirnes Schluß/ stimmt auch der Götter Wille
Mit meinen Wünschen zu/ so wird diß Töchterlein
Geziert mit Frömmigkeit und wahrer Tugend-Fülle
Der Erden schönste Pracht/ des Himmels Pflantze seyn.
Wer zweifelt? Cynthie/ die sonst die Nacht bestrahlet/
Die mit der Marmor-Hand die blancken Pferde zähmt/
Die sonst mit ihrer Pracht bey tausend Fackeln pralet/
Ist heute durch diß Kind mehr als zu viel beschämt.
Es war durchs Himmels Schluß kaum zu uns her geschicket/
So nahm der blasse Neid all' ihre Sinnen ein/
Wie/ sprach sie/ sol diß Kind/ das erst die Welt erblicket/
Der Schönheit Cynthien schon das Verderben dräun?
Ach eitle Cynthie/ sprach Venus/ jagt die kleine
Bey ihrem Antritt dir ein solches Schrecken ein;
Was wird denn erst geschehn/ wenn sie/ wie ich vermeine/
Im Früling ihrer Zeit wird recht vollkommen seyn.
Er lacht/ geehrter Freund/ und denckt/ ich schreibe Lügen/
Ich sey nicht bey mir selbst/ und nach Poeten Art/
Die selten wahr geredt/ die offermals betrügen/
Nicht recht umb Haupt und Sinn/ wie andre mehr/ verwahrt.
Er lache nicht zu sehr/ und schau/ ob/ wenn die Sonne
Uns heut Ade gesagt/ die Phöbe/ derer Schein
Die kleine Rosilis/ und ihres Tages Wonne
Fast alles Licht benimmt/ nicht wird verfinstert seyn?

Lob-Schrift des Guckgucks.

Nachdem sich vornehme und gelehrte Redner nicht gescheuet/ verächtliche und geringe Thiere mit weit-gesuchten Farben auf das zierlichste abzuschildern / und der Welt/ als Wunderdinge vor die Augen zu stellen; Nachdem insonderheit einer die Taube/ der andere den Habicht/ der dritte die Nachtigall/ der vierdte die schnatternde Ganß/ der fünfte den unruhigen Hahn/ und noch nicht so gar lange ein Geistlicher in den Niederlanden die schändliche Nacht-Eule mit einer weitläufftigen Lob-Rede bedacht; so sehe ich wol nicht/ wer mir verübeln wolte/ wenn ich dem edlen Guckguck/ an den bißher wenig iemand gedacht/ so viel als in der Kürtze der Zeit und wegen anderer Geschäfte möglich/ sein Recht thue/ und bey itzt angenehmer Frülings-Zeit diesen Boten des Frülings also vorstelle/ daß ich ihm nicht allein seinen gebührenden Ruhm ertheile/ sondern ihn auch von unterschiedenen ihm freventlich aufgebürdeten Auflagen befreye; zumal/ da ich hierinnen einen heiligen Mann/ den Prister Beda zu einem Vorgänger habe/ welcher zwey/ nach Art selbiger Zeit/ nicht so gar unebene Gedichte dem Guckguck zu Ehren verfertiget.

Es ist aber hierbey vor allen Dingen nöthig/ daß/ wie man etwan sonst bey Adlichen und vornehmen Personen/ wenn man sie loben wil/ auf den Stam-Baum und das Geschlecht-Register die Augen wendet/ also auch hier des Guckgucks herrliche Ankunft und vortrefliche Verwandschaft nicht aus der Acht gelassen werden. Der berühmte Naturkündiger Aldrovandus zehlet ihn/ nechst den Adlern/ unter die streitbaren Vögel/ die Habichte/ und damit nicht etwan/ weil diese auf den Raub ausgehen/ unserem edlen Vögel hierdurch ein Schandfleck zugezogen werde/ so erinnert er gar vernünftig/ daß der Guckguck ein gantz frommer und sittsamer Habicht sey/ und eben deswegen keinen spitzigen Schnabel und scharfe Klauen habe/ woraus seine friedsame Natur und sanftmüttige Eigenschaft zur Genüge erhellet. Warhaftig bey itzigen unruhigen Zeiten wäre wol zu wünschen/ daß die grosse Welt-Monarchen sich in Guckgucke verwandeln/ und dermaleinst ihre Habichts-Klauen/ womit sie gantze Königreiche und Länder verheeren/ ablegen möchten. Allein wie unser Guckguck bey andern Vogeln/ und selbst bey den

Menschen / umb seiner Friedfertigkeit willen in Verachtung gerathen / auch derenthalben von den sinnreichen Egyptiern in ihren Hieroglyphischen Bilder-Schriften / als ein Eben-Bild der Furchtsamkeit vorgestellet worden / also werden auch heutiges Tages fromme und sanftmüttige Leute allenthalben verachtet / ausgehöhnet / und von andern unter die Füsse getreten. Und weiß ich wol Herren über drey Königreiche / die / weil sie den Degen in der Scheide behalten / und das Blutt ihrer Nachbaren gesparet / mit dem Schimpf-Nahmen eines Pedanten beleget worden; Welche aber die unverständigen und insgemein ungelehrten Liebhaber der Waffen / wenn sie die Natur unsers Vogels eigentlich erkennt hätten / viel artiger Guckgucke nennen mögen. Vielleicht giebt es auch noch wol unter beyderley Geschlechts-Personen friedliebende Gemütter / die man / weil sie lobwürdig anderer unnützes Geschwätze vertragen / und manch Ungewitter von Schand-Reden und Stichel-Worten über sich gehen lassen / zwar / wie man vermeinet / Spotts-weise / aber gewiß ihnen zur höchsten Ehre / Guckgucke heisset. Doch was halt ich mich bey der Sanftmutt / oder / wie es andere nennen möchten / Furchtsamkeit des Guckgucks länger auf? da mir doch seine andere vortrefliche Eigenschaften soviel zu schaffen machen / daß ich fast nicht weiß / wo ich den Anfang meiner Rede bey einer so grossen Menge herrlicher Sachen hernehmen / und wo ich künftig das Ende werde finden sollen.

Man betrachte nur dieses edlen Vogels wunderschöne Gestalt / und sage mir hernach / ob wegen zierlicher Farbe / wolausgetheilten Gliedmassen und artigen Augen / er andern seines gleichen was nachzugeben habe. Man macht so viel Pralens von dem stoltzen Pfauen / der doch / wenn er seine garstige Füsse besiehet / also bald gleichsam vor sich selber erschrickt / und seinen Hochmutt ableget. Allein an unsern Guckguck gedenckt niemand / der sich doch nicht Ursache hat / seiner selbst zu schämen / und allemal in einerley Gemütts-Bewegung bleibet / er sehe über- oder unter sich. Wobey auch sonderlich dieses merckwürdig / daß er nach Art aller rechtschaffen-gesinnten Leute nicht hoch / sondern niedrig flieget / und also ein klares Vorbild der Demutt und Niederträchtigkeit vorstellet. Demüttige finden Genade bey GOtt / sagt die Schrift selber / und die Hoffärtigen sind aller Welt

ein

ein Greuel. Woraus denn leicht zu erhärten/ daß dem allerweisesten Schöpfer selbst mehr ein Guckguck als ein Pfau gefallen müsse. Uber dieses ist zu wissen/ daß zweyerley Arten dieser Vögel zu finden/ grosse und kleine. Den Grössern wil ich izt das Wort nicht reden/ sondern/ weil alles kleine annehmlich/ holdselig und artig ist/ so wil ich auch die kleinen Guckgucke höher achten/ als die andern/ welche mir ihrer Grösse wegen nicht so wol anstehen. Ich rede aber schon zu viel von der euserlichen Gestalt dieses Vogels/ welche doch ohne diß die Sache nicht ausmacht/ und vergesse darüber seiner innerlichen Eigenschaften/ worunter gewiß die Klugheit und Scharffsinnigkeit die Oberhand behalten wird.

Es wird so viel Wesens von dem Raben gemacht/ daß selbiger zukünftige Dinge vorher sehen und weissagen könne; eignet ihn auch deswegen dem Wahrsager-Götzen dem Phöbus zu. Man verwandelt die heischerkrähenden Hahne/ vor derer unannehmlichem Geschrey selbst der tapfere Löwe erschrecken sol/ in sonderbare Wetter-Propheten. Man schneidet von Aglastern und Tholen auf/ die so gar von Staats-Händeln wunderbare Unterredungen gehalten hätten/ und wil sich darbey nicht besinnen/ daß unser Guckguck in der Warheit klüger/ als alle iezt benennte Vögel zu schätzen. Wil iemand hieran zweifeln/ so erinnere er sich nur/ daß man in Welschland aus seinem artigen Gesange von Glück oder Unglück zukünftiger Heyrathen/ und bey uns in Deutschland von der Lebens-Länge zu urtheilen pflege. Rühme mir nun iezt iemand den Gesang der Nachtigall/ oder das Tirilliren der Lerche/ und sehe/ ob er aus beyden etwas dergleichen zu schlüssen habe. In Warheit/ kan ein Guckguck glückseelige Heyrathen propheceyen/ wie gesegnet muß wol an sich selber ein Ehe-Bette seyn/ in welchem ein Guckguck wohnet; und kan er mit seinem lieblichen Singen unsere zukünftige Jahre andeuten/ so glaube ich noch vielmehr/ er werde/ wenn man ihn im Hause umb sich hat/ fähig seyn/ mit seiner Annehmligkeit allen Kummer zu verbannen/ und also/ wie ein Stein der Weisen unser Leben verlängern. Man bedencke weiter/ ob nicht dieses etwas grosses/ daß der Guckguck mit seinem Anzuge ein gewisser Bote des Frülings/ und mit seinem Abzuge ein unfehlbarer Andeuter der

beschwerlichen Sommer-Hitze ist. Der lieblichste Vogel erwehlet ihm die lieblichste Zeit/ und wenn er verschwindet/ so verschwindet zugleich alle Anmutt/welche bißher in den Feldern und Wäldern geherrschet. Zu dem zeigt dieses auch seine sonderbare Scharffsinnigkeit an/ daß er seine Eyer/ weil er seines Wahrsagens wegen wichtigere Geschäfte vor sich hat/ in der Grasemücken und Bach-Steltzen Nester träget/ und andern unedlen Vögeln die Mühe überläßt/ selbige auszubrütten. Welches/ob man es ihm gleich insgemein vor übel halten wil/ dennoch mehr zu seinem Lobe/ als zu seiner Schande gereicht/ und von den unzeitigen Splitter-Richtern eben so übel und ungeschickt getadelt wird/ als wenn ich grossen Princessinnen oder vornehmen Frauen verübeln wolte/ daß sie ihre Kinder nicht selbst an die Brust legten/ sondern andern geringern diß überliessen. Ich solte wol auch nicht fehlen/ wenn ich dieses Eyer-einschieben des Guckgucks unter die Politischen Staats-Griffe rechnete/ und darvor hielte/ er mache es/ wie dort der Affe bey dem Pabst Julio dem II. welcher mit den Katzen-Pfoten die heissen Castanien aus der glüenden Aschen zog/ und vor sich den Nutzen behielt/ andern aber den Schaden überließ: dörfte auch wol vielleicht in unsern Gräntzen dergleichen Guckguck antreffen/ der seine Wind-volle unfruchtbare Eyre andern ehrlichen Leuten wider ihren Willen zu Beförderung der völligen Brut in das Nest legt. Wie denn auch dieses nicht übel/ sondern höchst vernünftig gethan ist/ daß der Guckguck/ wenn er der Bach-Steltzen die Eyer einschiebet/ sich derogleichen Vogel erwehlet/ aus dessen sonderbaren Bewegung ein gewisses Zeichen der Fruchtbarkeit abzunehmen ist. Wobey man sich billich erinnert/ daß wenn man Leuten eine Müh auf den Halß bürden wil/ es derogleichen wiederfahren müsse/ die fähig und geschickt/ dieselbige zu unserm Vergnügen auszuführen. Massen auch absonderlich bey Hofe gar sehr gebräuchlich/ daß die geschicktesten Pferde wol die meiste Arbeit/ aber darbey den wenigsten Haber bekommen/ und scheinet als hätten es die Männer in den Americanischen Inseln dem Guckgucke abgelernet/ welche/ wenn ihre Frauen in das Kind-Bette kommen/ diese die Haus-Arbeit verrichten/ sie aber an statt ihrer/ als wie hier die Wöchnerin/ sich auf das beste warten lassen.

Nach der Scharfsinnigkeit des Guckgucks ist auch seine Beständigkeit zu loben/ die zur Genüge daraus erscheinet/ daß er nicht etwa wie die wollüstige Nachtigal/ oder ein die Ohren-kützelnder Canarien-Vogel seinen Gesang auf tausend unterschiedene Arten verändert/ sondern immer auf einerley Art singet/ und dahero unsern Deutschen Anlaß gegeben/ ein Sprich-Wort zu machen: Du singest wie ein Guckguck immer einen Gesang. Zwar dieses wird auch insgemein übel verstanden / und auf die Beschimpfung unseres edlen Vogels gezogen; allein/ die alberen Leute wissen noch nicht / daß das eitle Figuriren in der Musick den heiligsten und vornehmsten GOttes-Gelehrten in unterschiedenen Kirchen gar nicht angestanden. In der Römischen hält man von dem gravitätischen Choral-Gesange / der immer eine Forme hält / mehr/ als von dem leichtsinnigen Concertiren. Die Våt r des Tridentinischen Concilii waren deswegen schon auf dem Wege/ das Figural-Musiciren gantz aus der Kirchen abzuschaffen/ und gewisse Orden/ die eine schärfere Regel als andere beobachten / haben deswegen die Orgeln/ und alles / was zu der Figural-Musick dienet / gar weit von ihren Chören entfernet. Mit den Reformirten mag ich mich izt nicht bemühen / die vorlängst wider Orgeln und andere Instrumenta weitläufftig geschrieben; damit es nicht etwan das Ansehen gewinne/ als wolt ich in diesem Puncte einen Klügling abgeben. Der eifrige und rein-Lutherische Rostockische Prediger Großgebauer mag in seiner Wächter-Stimme vor mich reden/ und die neulich in gewissen Kirchen eingeführte löbliche Ordnung/ da man vor das unnütze und dem Nachtigallen Geschnatter noch bey weitem nicht beykommende Figuriren ein und ander Choral-Lied mehr eingeführet/ bekräftiget meinen Satz genungsam / und erweiset / daß der Esel/ da er dem Guckgucke den Vorzug vor der Nachtigall zuerkandt/ fast / wie Bileams Eselin / zwar wider seine Gewonheit / aber doch über allemassen vernünftig geurtheilet. Zum wenigsten hab ich noch nicht gelesen/ daß sich ein frommer und demüthiger Guckguck wie etwan eine hoffärtige Nachtigall/ andern zu Trotz/ zu Tode gesungen hätte. Wobey denn auch dieses nicht zu vergessen/ daß weil die Guckgucke vermercken/ daß sie zu schwach sind/ in die Höhe zu fliegen / sie sich / wie Aldrovandus wil / auf die Schultern anderer stärckerer Vögel setzen/ und also dadurch

ihren Zweck erlangen; welches gewiß eine sonderbare Klugheit ist/ und dannenhero wol verdienet/ daß theils Naturkündiger eine Vergleichung des Guckgucks mit frommen Seelen anstellen/ und dahin zielen/ daß eben selbige/ weil sie vor sich nach ihrem Verlangen auf die ewigen Hügel des himmlischen Zions nicht reichen können/ durch das Verdienst unsers Heilandes dahin getragen/ und also ihres Wunsches gewehret werden. Ja eben der niedrige Flug der Guckgucke ist aus einer sonderbaren Klugheit deßwegen also eingerichtet/ damit die Raub-Vogel/ welche diesem frommen Geschöpfe vor andern auffätzig/ sich aber gleichwol mehrentheils in der Höhe halten/ selbiger nicht so bald habhaft werden/ sondern ihnen Gelegenheit geben können/ daß sie sich vor ihren Einfall in die Sträucher und Hecken verbergen mögen; woraus wir diese vortrefliche Lehre und Lebens-Regel zu nehmen haben/ daß es besser sey/ in niedrigen Hütten/ als hochaufgeführten Pallästen zu wohnen/ weil jene selten/ diese aber gar oft von dem Donner-Keile gerühret werden.

Weil auch der Guckguck nicht allein immer auf eine Art/ sondern auch vielmal hinter einander singet/ so bilden sich gewisse Tadler ein/ er stelle etwan schwatzhafte und verwaschene Mäuler vor/ und haben sich deswegen unterstehen dürfen/ den wegen dieses Lasters beruffenen Cyrenäischen König Battum einen Guckguck zu nennen. Ich aber lege es vor ein Zeichen seiner Beredsamkeit aus/ und weiß gar wol/ daß sonderlich das Frauenzimmer/ welches etwa eine gelöste und fertige Zunge hat/ von andern/ die nicht so gleich hurtig sind/ was ihnen vorgebracht wird/ alsobald zu beantworten/ ein schwatzhafter Guckguck geheissen werde. Wenn aber dieses wahr wäre/ so müsten Demosthenes und Cicero/ welche so weitläuftige und lange Reden gemacht/ und von der Nachwelt noch deswegen bewundert werden/ auch diesen Tittel verdienen/ und auf solchen Fall würde der Guckguck keine Schande/ sondern vielmehr Ehre darvon tragen.

Gereicht aber dieses nicht auch unserm edlen Vogel zu treflichem Ruhm? Daß er ein geschworner Feind der Feld-Grillen und andern Ungeziefers ist/ welches er auch auf alle Art aus dem Wege räumet/ und dadurch dem Menschen einen grossen Nutzen schaffet. Hieraus sieht man/ daß unser Vogel alles unnöthige Wesen

hasse/

hasse/ und daß er fast einer gutten Hauß-Wirthin zu vergleichen/ welche unnütze Gäste manchmal mit freundlichen/ manchmal mit unfreundlichen Minen abweiset/ und manch verplappertes Maul/ welches zur Unzeit bey oder ausser Tische/ wie eine Feld-Grille/ ungeziemende Sprünge macht/ vernünftig zu stopfen/ und also gleichsam auszurotten weiß. Was aber etliche wahnsinnige und unverständige Landleute von dem Guckguck-Speichel aussprengen/ ob solten sich aus selbigem die Rauppe-Nester häufig zeugen/ ist gewiß eine eitele Fabel/ und Aldrovandus lacht unsere Deutschen aus/ daß sie so einfältig sind/ und sich überreden lassen/ der Guckguck habe Speichel/ auch derenthalben dessen Gebrauch in der Speise scheuen/ da ihn doch die Italiäner vor einen sonderbaren Lecker-Bissen halten/ und bey den herrlichsten Panqveten auf silbernen Schüsseln vortragen. Wiewol der gutte Aldrovandus nunmehr wissen möchte/ daß wir klüger worden/ und daß unsere Wayde-Männer sich eben so sehr befleissen/ einen Guckguck als eine Lerche zu fangen. Gesezt auch/ theils Leute wären noch so alber/ und verwürffen den Guckguck in der Speise/ so können sie es doch mit dem Exempel der Schweden entschuldigen/ welche noch alberer seyn sollen/ indem sie keine Lerche/ die sie unsers Hr. Gotts Vogel nennen/ auf ihren Tisch kommen lassen.

Man sprengt auch sonst hin und wieder von dem Undanck des Guckgucks aus/ als wenn er etwan die Grase-Mücke/ seine Auferzieherin/ vor alle ihm erwiesene Gutthaten mit Undanck belohnete/ und ihr/ wenn er erwachsen/ den Kopf abbisse. Ich halte aber dieses durchgehens vor eine Fabel/ und solte ja auch über Verhoffen etwas daran seyn/ so wären ja wol Kaiser und Könige zu finden/ die dergleichen gethan hätten/ und mir deswegen so wenig verboten den Guckguck zu loben/ als etwan Cardano frey gestanden/ den Mutter-Mörder Nero auf das weitläuftigste herauszustreichen. Zu geschweigen/ daß der Undanck itzunder der Hofeleute ihre größte Tugend ist/ und daß dieses ein schlechter Politicus seyn muß/ der Wohlthaten mit Wohlthaten/ und nicht viel mehr mit dem eusersten Undanck vergilt; also/ daß ich nebst einem undanckbaren Guckguck/ zugleich auch einen rechtschaffenen Politicum aus des Machiavelli Rathstube beschreibe. Und man dörfte sich vielleicht nicht weit umsehen/ so solte man Leute finden/ die von ihrem Vater-Lande

alles guttes genossen/ und dennoch ihrer blossen eitlen Reputation wegen dessen gäntzliches Verderben suchen/ und die jenigen/ bey denen sie oft das Brod gessen/ recht wie ein undanckbarer Guckguck/ oder vielmehr vollkommener Staats-Mann unter die Füsse tretten.

Daß aber eben dieses/ und alle andere Auflagen/ mit denen man den armen Guckguck unschuldiger Weise kräncket/ unwahr seyn/ trau ich mir nur aus diesem zu behaupten/ daß die kluge Grichen ihrer Götter-Königin der Juno/ nebst dem Pfauen keinen andern Vogel/ als den Guckguck zugeeignet: und daß/ wie die Poeten tichten/ selbst Jupiter seiner Gemahlin Liebe zu erlangen/ sich nicht etwa in einen Adler/ oder in einen Schwan/ sondern in einen Guckguck verwandeln müssen/ woraus die Holdseeligkeit dieses lieblichen Vogels auch von Blinden zu ergreiffen. Zu geschweigen/ daß der tapfere Ajax von etlichen ein Guckguck benahmet worden; Daß ein Kraut zu finden/ welches Guckgucks-Brod heisset/ und von den Aerzten/ als das kräftigste Mittel wider alle Fieber hochgehalten wird; Daß in der Römischen Sprache das vornehmste Kleid der von der Welt abgesonderten Geistlichen von dem Guckgucke den Nahmen führet; Daß unsere Wiesen und Gärte insonderheit mit der lieblichen Guckgucks-Blume prangen; und daß die Americaner deswegen etwas grosses zu missen glauben/ weil in ihrem Lande kein Guckguck anzutreffen; welches in der Warheit Beweiß-Gründe genung sind/ daß dieses ein vortreflicher Vogel seyn müsse/ dessen sich Götter/ Helden/ Geistliche/ Naturkündiger/ ja auch Städte und Berge nicht geschämet/ massen in Italien und Cärnthen/ vor diesem zwey Städte gewesen/ die/ wie der Guckguck geheissen.

Ich muß noch eines/ welches meiner Lob-Rede im Wege zu stehen scheinet/ auf die Seite räumen. Man nennet bey uns Schlesiern/ ich weiß nicht aus was Ursache/ insgemein die Leute/ so nur ein Kind gezeuget haben/ Guckgucke. Nun wäre/ vors erste/ noch gar wol zu untersuchen/ ob denn der Guckguck nicht mehr/ als ein Ey legte; Zum wenigsten gesteht mir Aldrovandus, daß er wenige lege. Wenige

aber

aber ist schon mehr/ als eines. Vors andere/ wenn es auch gleich wahr wäre/ so könte es doch weder dem Edlen Vogel/ noch diesen ehrlichen Leuten zum Nachtheil gereichen. Denn ist es nicht besser/ ein wohlgerathenes/ als viel übel-gezogene Kinder zu haben? Massen auch vorlängst ein in unserm Schlesien nicht unbekandter Redner die seelige Unfruchtbarkeit dergestalt gepriesen/ daß viel Mütter nach solcher Rede Durchlesung oft gewünschet/ niemals Kinder gezeuget zu haben. Und man sage mir nur/ ob bey itzigen trübseligen Läuften es nicht auf die Worte unsers Erlösers ankommen solte: Seelig sind die Unfruchtbaren/ und die Leiber/ die nicht gebohren haben/ und die Brüste/ die nicht gesäuget haben.

Ich meyne/ unserm Guckguck sey das Lob zur Genüge gepriesen/ und ich habe nicht mehr vonnöthen/ mich weiter bey ihm aufzuhalten; doch wird mir freystehen/ ihn noch zu gutter Lezte mit folgenden gebundenen Zeilen zu begrüssen:

Edler Guckguck/ du bist werth/ daß man dich in Zucker fasse/
Und dein Bildnis selbst aus Gold und aus Silber machen lasse.
Ja du solst auf Alabaster und auf theurem Jaspis stehn.
Alles/ was man nach dir nennet/ das ist artig/ klug und schön.
Laßt den aufgeblasnen Schwan/ laßt die Nachtigallen pralen/
Unser Guckguck sol gewiß heller als die Sonne strahlen.
Hat die Heidenschaft den Adler an das Firmament gesezt/
Hat die neue Welt den Phönix solcher Ehre werth geschäzt;
O so wollen wir wol auch unsern Guckguck so erheben;
Er sol Neid und Zeit zu Trotz länger als die Krähen leben/
Und sein Nest in Rosen-Sträuchern/ und im grünen Roßmarin
Aus den schönsten Blumen machen; seine Zier sol ewig blühn;
Sein Gedächtnis sol bey uns in dem Segen stets verharren;
Kurtz: wer ihn nicht lobt und liebt/ diesen stell' ich zu den Narren.

)o(

Allerhand kurtze Beyschriften und Sinn-Gedichte.

Uber eine in Eyl aufgeführte Masqverade.

Frau von M. und ältere Fräulein von K.

Ihr artigen Zigäunerinnen/
Bey denen Witz und Zucht/ und Schönheit anzutreffen/
Wie könnet ihr so künstlich äffen?
Stehlt immer wie ihr wolt/ doch laßt uns nur die Sinnen/
Den Geist/ die Seele frey/
Das andre nehmet hin/ es sey auch was es sey.

Frau von K.

Du schöner Jüngling zeigst die Anmutt im Gesichte/
Wie aber/ irr' ich nicht? betreugt ein Traum-Gedichte
Den fast-entzückten Geist; Wol! trift mein Rathen ein/
So wirst du Venus selbst/ wo nicht Cupido seyn.

Jüngere Fräulein von K.

SO glänzt ein Diamant/ der nur in Bley versezt/
So spielt der Anmutts-Strahl in einem schlechten Kleide/
Die Schönheit schmücket sich nicht allemal mit Seide/
Wer sieht die Schalen an/ wenn uns der Kern ergözt?

Frau von G.

GLeichwie ein Adler nicht ein Guckguck werden kan/
So kanstu nimmermehr zu einer Jüdin werden/
Doch zeigen uns darbey die Augen und Geberden
Gantz was gefährliches vor unsre Sinnen an.

Herr von K. der Aeltere.

WEnn ich deinen Sinn nicht kennte/
Welcher stets nach Tugend schmeckt/

Spräch'

Spräch' ich: Seht was in der Plånte
Vor ein geiler Nickel steckt.
Aber so erfahr ich izt/
Welches mir ein grosses nůzt/
Daß sich der umbsonst bemůhet/
Der aufs euserliche siehet.

Herr von K. der Jüngere.

DU Ungeheur von einem alten Weibe/
Bist in der That ein braver Rittersmann/
Hergegen stellt sich mancher månnlich an/
Und tråget doch ein Weiber-Hertz im Leibe.

* * *

Uberschrift an den Stein bey Lützen/
An den König Gustaff.

DEin Glück/ das dich vorhin/ o grosser Printz/ vergöttert/
Hat sich zugleich mit dir an diesem Stein zerschmettert.

Auf eben selbigen Stein.

HIer weist/ o Fremdling/ dir der ungeschickte Stein
Was du wirst anderwerts in Marmor-Tafeln finden:
Der Blitz aus Norden schlug in diesen Felsen ein/
Und eben/ als er schlug/ so must er auch verschwinden.

Auf die Schlacht vor Lützen.

DEr Uberwundne weint/ der Uberwinder trauret/
Weil jener den Verlust/ und der sein Haupt betauret.

Auf ein grosses neu-angefangnes Gebäude.

HIer zeigt der grosse Bau/ die ungeheuren Klüfte
Mir ein lebendig Bild der schnöden Eitelkeit.
Steig immer/ stoltze Burg/ steig in die weiten Lüfte/
Du und dein Pracht vergeht doch endlich mit der Zeit.
Diß schreib' ich an dein Thor statt eines Denck-Spruchs ein:
Was dieser heute baut/ reißt jener morgen ein.

Uber den Speyerischen Oelberg.

Ruhmt andre/ wie ihr wollt/Mausolus stoltze Crüfte/
Rühmt Babels starcken Wall/ den köstlichen Pallast/
Das schöne Garten-Werck/ das durch die weiten Lüfte
Biß an die Sternen stieg; Es ist bey mir verhaßt.
Hier schau ich/ was allein mein Auge kan erqvicken/
Hier/wo des HErren Noth ein Steinfelß sehen läst/
Hier find' ich ihn umbringt mit Höll-und Todes-Stricken/
Wie er mit Blutt bespritzt/ die volle Kelter preßt.
Hier/ wo er zwischen Angst/ und Qvaal/ und Jammer sitzet/
Wo GOttes Zorn mit Blitz und Donner auf ihn schlägt;
Hier/ wo er voller Angst Blutt aus den Adern schwitzet/
Und des Gesetzes Last auf seinen Schultern trägt.
Kommt/freche Sterblichen/ betrachtet diese Steine/
Und weiht den schönen Fels mit euren Thränen ein:
Ist wer/ der nicht mit mir bey diesem Kunst-Stück weine/
Der muß weit mehr als Fels und Stein verhärtet seyn.

An den HErrn JEsum
Auf die wunderbare Sättigung des Volckes in der Wüsten.

Du hast fünf tausend Mann mit wenig Brod gespeiset/
Und von dem Uberrest zwölf Körbe vorgeweiset.
Diß kommt dem Wunder-Satz des alten Tichters * bey/
Daß oft die Helfte mehr als selbst das gantze sey.

Aus dem Welschen
Des Grafen Julii Brignoles de Sale.
An einen Ubermüttigen von Adel.

WAs pochst du viel auf deinen Wapen-Schild/
Und ein berauchtes Bild?
Ach! Aulus/ laß den Hochmutt sincken.
Ein ieder fleucht vor dir/
Dieweil dir für und für
Die Ahnen aus dem Halse stincken.

* Hesiodus.

Auf die Schmeicheley

Aus eben selbigem.

DEr Zucker kan ein Bild der Heuchler seyn/
Er geht zu erst gar süß' und lieblich ein;
Brauch aber nicht zu viel / es dörfte sich verkehren/
Und diese Süßigkeit nur Gall und Gift gebähren.

An einen Ausschreiber

Aus des Sale Erfindung.

WAs Rom / was Grichen-Land / was die ge'ehrte Welt
In Welscher Landes-Tracht geschicktes vorgestellt/
Hat meine kluge Hand den Büchern eingetragen/
Nach denen / wie ich schau' / gar wenig Käuffer fragen;
So klagt Valerius. Was mag die Ursach seyn?
Kein Kluger schaffet ihm geborgte Wahren ein.

Auf einen Flatter-Geist.

Aus dem Sale übersezt.

HJer lieget Livius / der alles wolte seyn/
Und gar nichts worden ist. Des Monden Wanckel-Schein
War sein Geburts-Planet. Bald wolt er Verse machen/
Bald ward er ein Soldat / bald ließ er sich die Jagt/
Weil ihm die schwere Müh im Kriege nicht behagt/
Von dem nicht leichten Dienst des Hofes wendig machen;
Des Morgens muste Kohl und schwartz-gebacken Brod/
Des Abends ein Fasan auf seiner Tafel stehen/
Bald wolt' er ausgepuzt/ und bald zurissen gehen;
Kurtz: der zu schnelle Tod
Hat ihm den Rest gegeben/
Eh' er sich recht entschloß zu leben.

An einen Schwelger.

Aus dem Welschen.

DU pflegst das schwartze Brod mir höhnisch aufzurücken/
Du wirfst mir meine Kost/ die Kohl und Zwiebeln vor;

Dich

Dich muß ein Zucker-Brod und ein Fasan ergvicken/
Indessen bleibst du doch ein ungeschickter Thor;
Ich wil dir Wies' und Feld zu wahren Zeugen bringen/
Man kan mit meinem Mist so gutt als deinem düngen.

An Lauram.

Aus selbiger Sprache.

BEweine deinen Mann/ o Laura/ nicht zu viel/
Und setz' einmal dem Schmertz gewisses Maaß und Ziel/
Dein Mann kan/ weil der Tod ihn izt von dir gerissen/
Selbst in dem Acheron das Paradiß genissen.

Grab-Schrift eines Säufers.

Aus dem Welschen.

DEr nasse Rubicon/ der ein gefülltes Glaß
Biß in den Tod geliebt/ liegt unter diesem Steine/
Geh/ Leser/ suche hier nicht Knochen und Gebeine/
Der aufgelaufne Bauch war ein gefülltes Faß.
Genung/ daß dieses Fell die Bachus-Priester lehret/
Daß auf den stäten Rausch ein stäter Schlaf gehöret.

Auf einen Verläumder.

Aus dem Welschen.

NAchdem der Würmer Heer den gantzen Leib gefressen/
So eckelt/ wie man sieht/ ihm vor der Zung' allein/
Die Ursach' ist gar leicht von iedem zu ermessen/
Die Würmer schmeckens wohl/ sie muß zu bitter seyn.

* * *

Hundert aus welschen Lust- und Schau-Spielen genommene Sprüch-Wörter.

An eine vornehme Freundin.

1.

MAn muß in Heyrats-Sachen
Es gar behutsam machen.

2.

Wer seinen Eifer nicht zu rechter Zeit läst spüren/
Den wird man umb das Licht wie einen Narren führen.

3.

Der eine schmeist den Krug entzwey/
Itzt sol ein andrer davor büssen:
So bleiben oft die Raben frey/
Indem die Tauben leiden müssen.

4.

Wer sich mit fremden Händen speist/
Der wird gar selten satt und feist.

5.

Wer sich mit Weibern wil ergötzen/
Der muß sie auf die Probe setzen.

6.

Laß dich nicht mit Esels-Treibern/ laß dich nicht mit Wirthen ein/
Bleib zurücke/ wo Matrosen/ oder auch wo Schergen seyn/
Denn du wirst bey dieser Art allemal/ mein Freund/ verspielen/
Und den Schaden auf der Haut/ oder in dem Beutel fühlen.

7.

Die Welt bleibt leider immer Welt/
Indem sie keine Farbe hält.

8.

Der ist ein rechter Narr/ und billich zu verlachen/
Der klare Wasser wil aus Argwohn trübe machen.

9.

Mein Freund/ fällt dir nicht eben bey/
Was Schaden und was Schande sey/
So wil ich es auf dein Begehren/
Ob gleich sehr kurtz/ doch gutt/ erklären:
Die Schand' ist wie ein Rauch/ der fähret oben aus/
Von innen schwärzt er nur; wenn aber Hof und Haus
Oft/ eh sich iemand rührt/ im Augenblick verbrennen/
Denn wirst du wol gewahr/ was Schaden sey zu nennen.

10.

Sol kochen und braten/
Rechtschaffen gerathen/
So muß man in der Küche bleiben/
Und nicht sonst Narrenpossen treiben.

11. Ich

11.

Ich seh/ die Fantasey herrscht itzt auf allen Gassen/
Hergegen wil der Witz sich nirgends finden lassen.

12.

Schau/ daß dich ja der Glantz von aussen nicht verblende;
Ein weisser Handschuh ist ein Deckel schwartzer Hände.

13.

Wer etwas lieben wil/ der muß es vor recht kennen/
Es kan die Liebes-Glutt nicht ohn' Erkäntnis brennen.

14.

Ungläubigen die Warheit preisen
Heist/ Blinden schöne Dirnen weisen.

15.

Hat iemand thörichte Gedancken/
Verrückt ihm Wein und Zorn das Ziel/
So wird sich niemand mit ihm zancken/
Der recht verständig heissen wil:
Denn Eifer/ Wein und Raserey
Verstehn nicht/ was die Liebe sey.

16.

Nihm diese Regel fleißig ein/
Ich wil der Schulden Art entdecken:
Sie schlafen gar sehr leichtlich ein/
Und lassen sich nicht gerne wecken.

17.

Verlogne Zeitungen/ betrügliche Gedancken/
Wie auch ein böser Rath erregen Streit und Zancken.

18.

Es geht mit dem Credit wie mit den Kinder-Müttern/
Den süssen Anfang pflegt das Ende zu verbittern.

19.

Wer dir viel Rath und wenig That gewähret/
Wenn dich die Last des schweren Kummers preßt/
Ist einer/ der die Spinneweb' abkehret/
Und doch darbey die Spinne leben läst.

20.

Ach solte nur das Lieben auch
Als wie ein Feur im Ofen brennen/

So wurde man an Schwärtz' und Rauch
Verliebte Seelen bald erkennen.

21.

Wer/ was gegenwärtig scheinet/ mit verwähnter Seele liebt/
Und dem Künftigen darneben keinen Raum im Hertzen giebt;
Wird zwar Lichter an die Wand/ aber ohne Leuchter stecken/
Die nach einem hellen Glantz endlich doch das Haus beflecken.

22.

Die gutten Zeitungen sind wie die zarten Nelcken/
Gewehrt man sie nicht frisch/ so werden sie verwelcken.

23.

Bey Thoren kluges Zeug vorbringen/
Heißt/ Tauben süsse Lieder singen.

24.

Die Warheit und Artzney sind füglich zu vergleichen/
Man muß sie beyderseits zu rechter Stunde reichen.

25.

Wie der April in den Calendern
Stäts unbeständig Wetter dräut/
So pflegt/ ich sag' es ungescheut/
Ein Weibes-Bild sich auch zu ändern.

26.

Nihm vorlieb mit deinem Leiden/
Suche nicht befreyt zu seyn:
Mancher wil die Funcken meiden/
Und fällt in das Feur hinein.

27.

Erwarte nur der Zeit
In deiner Traurigkeit/
So wirstu noch erfreut.

28.

Wie das Wasser/ das der Schmid auf ein glüend Eisen sprützet/
Statt des Löschens nur den Brand desto heftiger erhitzet/
Also gehts mit alten Männern auf der geilen Venus Bahn/
Weil ihr Lieben wol erhitzen/ aber gar nicht löschen kan.

29.

Gleichwie der Mertz-Schein zwar die Feuchtigkeit aufrühret
Nicht aber gantz zutreibt/ so hat man auch verspüret/

Daß in der Liebes-Lust ein abgelebter Mann
Zwar die Begierd' erweckt/ nicht aber stillen kan.

30.

Bißweilen wird ein geiler Mann/
Der seinen Mund nicht zähmen kan/
Mehr Lust bey allen seinen Sünden
Vom Sagen/ als vom Thun empfinden.

31.

Wer darf bey List/ bey Tücke/
Bey manchem Schelmenstücke
Auf Glück' und Reichthum harren?
Die Kuppler und die Narren.

32.

Pferden/ welche willig lauffen/
Darf man keine Spornen kauffen.

33.

Wer kan nach Hertzens Lust den Wind bey Hofe wenden?
Ein Kuppler/ denn er hat den Fürsten in den Händen.

34.

Wer täglich leben wil im Sause/
Der halt' es mit der Magd im Hause.

35.

Die Suppe kan den Durst und Hunger stillen/
Sie macht/ daß man wol schlafen kan/
Sie steht dem schwachen Magen an/
Und hilft die leeren Bäuche füllen.
Sie reiniget die Zähn' und machet rothe Wangen/
Könnt ihr von einer Tracht auch etwas mehr verlangen?

36.

Wo Narren und Kuppler die Oberhand haben/
Da wird man kein treues Gemütte begaben.

37.

Wer früh kan aufstehn/
Kan früh zu Tische gehn.

38.

Sieben Eigenschaften des Prügels.

DAß die Hunde sich verlieren/
Narren sich als klug aufführen/

Kinder etwas guttes fassen/
Schläfer von dem Schlaf' ablassen/
Müssiggänger Fleiß erzeigen/
Eitle Praler stille schweigen/
Säuffer nicht stäts truncken bleiben/
Ist dem Prügel zuzuschreiben.

39.

Geht etwan zwischen zwey Personen
Was böses in der Stille vor/
So magstu deiner selbst nur schonen/
Du bist gewiß der ärgste Thor/
Wofern du dir hast vorgenommen
Rechtschaffen auf den Grund zu kommen.

40.

Sieben zum Trunck nöthige Glieder.

DAs Auge mus die Farbe schauen/
Die Nas' auf den Geruch was bauen/
Die Hand ergreift das volle Glaß/
Die Lippe wird vom Truncke naß/
Die Zunge schmeckt/ die Gurgel läßt es lauffen/
Und denn bekomt der Magen satt zu sauffen.

41.

Wie ein Wein/ ob er im Glase noch so schimmert/ böse schmeckt/
So wird oft die schlimste Seele durch den schönsten Leib bedeckt.

42.

So geht es in der Welt/
Was einem nicht gefällt/
Das wil/ und solten gleich noch hundert Zeugen seyn/
Ihm übel in den Kopf hinein.

43.

Ein gutt Gesetze blüht/ wo böse Sitten sind/
Die Ordnung ist gar oft selbst der Unordnung Kind.

44.

Schreib dir/ o junges Blutt/ diß Wort in deinen Sinn:
Kein Hencker schneidet so/ wie eine Kupplerin.

45.

Das Recht auf meiner Seit'/ ein gutter Advocat/
Denn/ daß man etwas Gunst bey dem und jenem hat/
Und daß der Richter spricht nach Wissen und Gewissen/
Heißt mich den Rechts-Proceß gar sehr beruhigt schlissen.

46.

Wer nicht des Morgends früh auffsteht/
Und zeitlich an die Arbeit geht/
Dem wird in allen seinen Dingen
Kein Schluß/ kein Vorsatz wol gelingen.

47.

Wer vor baar Geld Versicherung erkist/
Hat etwas/ das er nicht weiß an den Mann zu bringen;
Es weiß fast iedes Kind zu sagen und zu singen/
Daß diese Müntz' izt nicht mehr gangbar ist.

48.

Pflegt es auf dem Kreiß der Erden nicht verkehret herzugehn?
Einer kan gar oft vor hundert/ hundert nicht vor einen stehn.

49.

Wie sol es nur an Dieben fehlen?
Der Richter hilft oft selber stehlen.

50.

Eltern mögen mit den Kindern
Noch so väterlich umbgehn/
Dennoch müssen sie gestehn/
Schand und Schmach sey kaum zu hindern.
Hält man sie zu streng' im Zaum
Und giebt keiner Freyheit Raum/
O so heißt es/ allzu scharf/
Weil das Kind nicht mucken darf.
Läßt man es bey gleichem bleiben/
Und versucht Gelindigkeit/
O so werden mit der Zeit
Söhn' und Töchter so bekleiben/
Daß der Vater vor Verdruß
Sich im Kopfe kratzen muß.

51.

Ob die Diener noch so viel Eidschwür' ihren Herren leisten/
So bestihlt der Jäger doch das Gehäg' am allermeisten.

52.

Geld aufnehmen ist gantz leicht/ aber solches wiedergeben
Halt ich vor die größte Kunst in dem Bürgerlichen Leben.

53.

Nunmehr weiß ich/ daß ein ieder mit dem Juden-Spiesse lauft/
Der sein Geld auf Wucher lehnet und gestohlne Sachen kauft.

54.

Es ist mir endlich alles feil/
Und wenn es die Gesetze litten/
So wolt' ich mein bescheiden Theil
Von Weibern auf dem Marckt ausbitten.
Doch nein: Wer kauft sie? Niemand wil
Sich leicht mit solcher Wahre kräncken/
Drumb werd' ich sie bey diesem Spiel
Verstechen/ oder gar verschencken.

55.

Ist eine Jungfer kranck/ so gebt ihr einen Mann/
Ich wette/ daß sie sonst nicht recht genesen kan.

56.

Viel Thiere nützen nur/ wenn sie gestorben sind/
Als wie ein feistes Schwein; Doch manches/ als ein Rind/
Wie auch ein frommes Schaf kan mir so wol bey Leben
Als nach dem Tode Nutz und Vortheil reichlich geben.
Theils aber/ als ein Pferd und Esel dienet nicht/
Wenn es kein Leben hat. Mich däucht/ diß wird ein Licht
Zu allerhand Gebrauch in dem gemeinen Leben
Und bey den Menschen selbst in vielen Dingen geben.
Ein reicher Geitzhals ist/ wie ein gemästet Schwein/
Ein kluger Lehrer mag Schaf oder Ochse seyn/
Und Leute/ die ich nur bey Leben weiß zu nützen/
Die mögen bey dem Pferd' und bey dem Esel sitzen.

57.

Die heftige Noth/
Der allergrimste Schmertz muß durch Artzney verschwinden;

Nur wider den Tod
Kan der Galenus selbst kein kräftig Mittel finden.

58.

Wofern du willst was rechts erfahren/
So halte dich zu grauen Haaren.

59.

Wo der Schüler mehr versteht/ als der Lehrer selber/
Giebt es/ ich versicher' euch/ ungezogne Kälber.

60.

Wer sich betrügen läßt durch schlaue Ränck' und Possen/
Hat/ als man ihn getauft/ kein Körnlein Saltz genossen.

61.

Kommt Feur und Stroh zusammen/
So giebts gewisse Flammen.

62.

Wenn der Eingang umb ein guttes länger als die Predigt währt/
So ist einem kleinen Cörper ein zu grosser Kopf beschert.

63.

Du willst von mir in wenig Worten wissen/
Wie lang' ein Weib zum höchsten schweigen mag:
Ich wil mich kurtz/ und dennoch gutt/ entschliessen/
Es währt/ mein Freund/ kaum einen halben Tag.

64.

Ein Lügner muß nebst andern gutten Gaben
Insonderheit ein scharf Gedächtnis haben.

65.

Ein Weib das mit sich reden läßt/
Ist schon so gutt/ als halb gewonnen;
Der Zuspruch ist/ als wie die Pest/
Und hat viel übels angesponnen.

66.

Das Kind muß wie die Mutter thun/
Die Henne zeugt nichts als ein Huhn/
Ein Säugling macht es/ wie die Amme/
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

67.

Eine Sache zeigt die ander: mit der Zeit wird alles gutt/
Darumb habe nur im Kummer immer einen frischen Mutt.

68. Wem

68.

Wem fehlet es an der Vernunfft?
Der Tichter-und der Buhler-Zunft.

69.

Eh man den Apfel noch kan an die Lippen bringen/
Verändert sich das Spiel gar oft in allen Dingen.

70.

Ein reiches Weib/ ein reiches Haus/
Auf dieses laufts gewiß hinaus.

71.

Du kanst mir leicht/ mein lieber Freund/ was tröstliches vorsagen;
Du hast bey diesem Kummer nichts zu heben und zu tragen.

72.

Wil einer ohne Geld die Liebes-Brunst vergnügen:
So mag er in die Höh/ doch ohne Federn/ fliegen.

73.

Die Lieb' ist wie ein Feld; wird nichts hinein gelegt/
So wisse/ daß sie dir auch keine Früchte trägt.

74.

Man henckt die Diebe nicht deswegen/ weil sie stehlen/
Vielmehr/ weil sie am Ort' und an der Zeit verfehlen.
Man stiehlet überal/ trotz/ der es stehlen heißt/
Und trotz dem / welcher mich des Diebstals überweist.

75.

Da ich noch jünger war/
Galt ieder Tag ein Jahr.

76.

Du willst den Feind mit Worten gar zubrechen;
Nein/ laß die That/ und nicht die Worte sprechen.

77.

Wenn ein Ding geschehen ist/
So hat es Händ' und Füsse;
Wer was anders auserkist/
Der macht vergebne Schlüsse.

78.

Ein treues Frauen-Bild ist ein leibhafter Engel/
Doch fehlet ihr die Treu/ so steckt sie voller Mängel.

Und ist ausser allem Zweifel
Gar ein eingefleischter Teufel.

79.

Wie die Schatten den Cörper begleiten/
Wie sie mit ihm zugleich vergehn/
So gedenckt dich ein Schalck zu verleiten/
Und thut dir ungewöhnlich schön;
Doch/ weil der Eigennutz die Complimente macht/
So wirstu nur vexirt und endlich ausgelacht.

80.

Wird etwas in der Eil/
Das dich verdreust/ gesprochen/
So laß es ungerochen/
Ein Wort ist ja kein Pfeil.

81.

Hat man etwas dir zu Spott und zum Schaden angesponnen/
So gewinne nur die Zeit/ mit der Zeit ist viel gewonnen.

82.

Sol diß die goldne Zeit/ das edle Leben heissen/
Da man an statt des Brods must' in die Eicheln beissen/
Und statt des süssen Weins verschimmelt Wasser tranck?
O nein! ich sag' es frey und wider allen Danck
Der eiklen Tichter-Kunst/ ich wil es auch beweisen/
Die liebe goldne Zeit bestand aus Bley und Eisen.

83.

Man kan in dem Schlaraffen Land/ o auserlesnes Fressen!
Dreyhundert sechs- und sechzigmal des Tages über essen.

84.

Wer durch die Schmeicheley nicht etwas kan erwerben/
Der muß bey dieser Zeit unfehlbar Hungers sterben.

85.

Wer wil mir Sicherheit vor eine Thorheit leisten?
Der allerklügste Mann fehlt oft am allermeisten.

86.

Sol gegen mich die Gunst des Richters nicht erkalten/
So muß ich es gewiß mit seinem Schreiber halten.

87.

Sey entweder völlig fromm/ oder völlig ungerathen/
Sonst begehest du gewiß keine sonderbare Thaten.

88.

Sol ich eines unter beyden/
Schaden oder Schande leiden/
So wil ich/ umb nicht zu verfehlen/
Den Schaden vor die Schande wehlen.

89.

Das Leben auf der Welt ist wie ein Frülings-Tag/
Bald giebt es Sonnen-Schein / bald einen Donner-Schlag.

90.

Wie mancher glaubt/ er hab' ein scharf Gesicht/
Und untersteht sich Flöh von weitem zu berücken/
Doch führt ihn nur genauer an das Licht/
So dörft' er ein Cameel kaum in der Näh' erblicken.

91.

Es heisset nunmehr immer/
Die Welt wird täglich schlimmer;
Doch nein: die Welt bleibt immer/
Die Menschen werden schlimmer.

92.

So lang'/ als hier auf Erden
Die Rosen blühen werden/
Wird auch das süsse Lieben
Die zarte Jugend üben.

93.

Es ist sonst kein ander Rath/
Hier geht es nicht umb Schaalen:
Wer die Frucht zuschnitten hat/
Der muß sie auch bezahlen.

94.

Vor diesem furchten sich oft Kerlen vor der Rutte
Von vier und fünf und zwanzig Jahren;
Itzt wird man solches von dem jüngsten Blutte/
Das kaum zwölf Jahr erreicht/ mit schwerer Müh erfahren.

95.

Wilst du die geile Liebe mindern/
Und den verbotnen Brand verhindern/
Geh/ suche dir vor deinen Leib/
So bald du kanst/ ein liebes Weib.

96.

Wenn/ was nicht zu ändern steht/ dich/ mein Freund/ betrübt und kräncket/
Wird das beste Mittel seyn/ daß man nicht daran gedencket.

97.

Ich kan nicht/ muß ich stäts von dir zur Antwort haben/
Du wilst nicht/ lieber Freund/ da liegt der Hund begraben.

98.

Die Jungfern pflegen sich oft mit den Junggesellen/
Wie Katzen mit der Mauß/ sehr freundlich anzustellen;
Doch wenn man satt gespielt/ und manchen Puf verdaut/
So heist es: Spieß-Gesell/ bezahle mit der Haut.

99.

Ihr Buhler/ höret mich/ hört mich/ ihr Junggesellen/
Verlangt ihr/ daß ein Weib soll stoltz und trotzig seyn/
So findet euch bey ihr mit gutten Worten ein;
Dem Bauren wird gewiß der Stiefel schleunig schwellen.

100.

Das Ende krönt das Werck; ist dieses glücklich da/
So folgt auf ieden Psalm ein schönes Gloria.

Vierdtes

Vierdtes Buch
Sonnette.

Sonnette.

I.

Betrachtung der Welt bey der Krippe Christi.

WEg Tand! weg Eitelkeit! weg Schätze dieser Welt/
Weg/ was den müden Geist mit Sorg' und Angst beschweret/
Und ein gekränncktes Hertz durch lange Qvaal verzehret.
Weg Hochmutt! dessen Glantz im Augenblick verfällt.
Weg Ehre! die nur Müh und Unlust in sich hält.
Weg Freuden! die ihr mir des Himmels Freuden wehret/
Und in der geilen Schoos unreine Nattern nähret/
Mir ist ein besser Glück und hoher Trost bestellt.

Mein JEsus/ den ihr hier hört in der Krippe weinen/
Wil der Bedrängten Schaar mit Hülf' und Rath erscheinen.
Mein JEsus machet mich von allem Kummer los/
Und tröstet mich/ ob gleich die Schmertzen noch so gros.
O allerschönstes Kind/ in deiner Wiege liegen
Lust/ Ehre/ Leben/ Trost/ und ewiges Vergnügen.

II.

Auf des Erlösers Beschneidung.

DEr Satan weist aufs neu die lange Handschrift vor/
Mit der ich mich schon längst an das Gesetz verpfändet;
Er weist wie viel ich dort/ wie viel ich hier entwendet/
Und findet wider mich ein ungenädig Ohr.
Die Sicherheit/ die ich vor meinen Freund erkohr/
Hat mich mit Zauber-Dampf/ mit leerem Dunst verblendet;
Durch Urtheils-Spruch ward ich der Höllen zugesendet/
Und zahl' izt/ was ich vor durch meine Schuld verlohr.

Mein JEsus/ der du dich in schwache Menschen-Glieder
Blos mir zum Heil verhüllt/ wirf doch die Augen-Lieder
Aus deinem Hirten-Stall auf dieses Todten-Haus;
Die Handschrift ist zu groß/ mein Weinen nur vergebens/
Der Satan fordert Blutt; streich/ süsses Kind des Lebens/
Mit deinem ersten Blutt diß Schuld-Register aus.

III.

Auf den gegeisselten Heiland.

MEin JEsu/ dieser Strom/ dein heilig-reines Blutt/
Das durch die Geisselung aus allen Adern spritzet/
Ist die gewünschte See/ auf der mein froher Mutt
Vor allem Grimm und Sturm der Welt verwahret sitzet.
Die angenehme See/ die Frieden-reiche Flutt/
Wo keine Welle tobt/ kein schwartzer Himmel blitzet/
Wo Satans Caperey mir keinen Schaden thut/
Weil mich mein Leit-Gestirn das Blutt des HErren schützet.
Ade/ verfluchte Welt! Ade/ Furcht/ Angst und Schmertzen/
Ich fahr' auf dieser See in jene Sicherheit/
Und hole mir allda nach überstandnem Streit
Den schönen Sieges-Crantz der unerschrocknen Hertzen.
Mein Mastbaum ist das Creutz/ die Liebe der Magnet;
Glaubt wer/ daß so ein Schif wol ie verlohren geht?

IV.

Uber die Krönung meines Heilandes.

O Anblick/ welcher mich fast aus mir selber bringt!
Die Rose Sarons ist in Dornen eingekleidet.
Kommt alle/ die ihr euch von Lust und Sünde scheidet/
Die ihr biß auf den Tod nach Ehren-Kronen ringt/
Und sprecht: o Rosen-Stock/ den man mit Blutt gedüngt/
O herrliches Gewächs/ ist iemand/ der dich meidet/
So merckt er/ daß dein Saft kein Ungezieser leidet/
Und daß dein' Eigenschaft der Raupen Gift verdringt.
Kommt alle/ kommt/ beschaut diß grosse Wunder-Werck/
Hier/ wo die Dornen sind/ entsteht ein Myrrhen-Berg/
Ein Feld der Liebligkeit/ ein Sitz der Honig-Kuchen:
Die Welt vergaffe sich an Babels Garten-Pracht/
Ich wil/ ob gleich der Jud' und Griche mich verlacht/
Die beste Traub' und Feig' auf diesem Dorn-Strauch suchen.

V. Uber

V.

Uber das Creutz des HErrn.

Aus dem Italienischen des Marini.

KOmm/ Seele/ komm hieher/ du must das Holtz bedienen/
Das unser Leben trug/ das die verfluchte Macht
Der stoltzen Schlange brach/ und durch die schwartze Nacht
Der Höllen-Pforten drang. Auf dieser Marter-Bühnen
Ist JEsus GOtt und Mensch zu deinem Heil erschienen/
Hier hat dich GOttes Sohn mit seinem Blutt bedacht/
Und in das hohe Chor der Cherubim gebracht/
Hier must' er dich mit GOtt/ und GOtt mit dir versühnen.
Diß Creutz/ diß Sieges-Mahl wird an den Sternen-Zimmern
Am Tage des Gerichts wie tausend Sonnen schimmern/
Und dem/ der es verlangt/ ein Ehren-Zepter seyn:
Dem aber/ der mit GOtt in stätem Groll gelebet/
Und nur nach dem/ was Fleisch und Wollust hieß/ gestrebet/
Ein Zunder zu dem Feur der ewig-schweren Pein.

VI.

An die gekreutzigte Liebe.

WEg/ heisser Sünden-Brand/ weg/ ungezähmte Glutt/
Mit der ich sonst gespielt/ ihr Flammen toller Lüste/
Verlescht in meiner Seel; geht/ sucht euch andre Brüste/
Hier habt ihr ausgeraast/ und mein erhiztes Blutt/
Das ihr mit Feur entsteckt/ wünscht/ daß die Thränen-Flutt/
Die mein betrübtes Aug' umb dieses Traur-Gerüste
Des heil'gen Stamms vergeust/ die Flecken waschen müste/
Die ich von dir empfieng/ verdammte Höllen-Brutt.
Weg/ Rosen/ die ihr mir durch eine fremde Tracht
Und schädlichen Geruch das Gift habt beygebracht;
Die Dornen sollen mich von allen Schmertzen heilen/
Die mein Erlöser trug. Auf/ Musen/ last uns eilen/
Wo meine Liebe ruht; halt geiler Pindus ein/
Denn hier auf Golgotha sol mein Parnassus seyn.

VII.

Uber des Erlösers Begräbnis.

JCh/ den das tieffe Grab der Sünden eingeschrencket/
Den des Gesetzes Fluch als wie ein Stein beschwert/
Den GOttes ernster Zorn in Asch' und Staub verkehrt/
Und in die schwartze Schos der langen Nacht versencket/
Ich/ welchen alles diß/ und noch was mehrers kräncket/
Mein JEsus/ klage dir/ was mein Gemütt verzehrt/
Du hast des Todes Macht durch deinen Tod gewehrt/
Und mir die schwere Schuld am heil'gen Creutz geschencket.
Ich falle vor dein Grab/ Erlöser/ laß mit dir
Mich gleichfals auferstehn; ich sterb' in diesen Nöthen/
Indem mich Fleisch und Blutt/ Welt/ Höll' und Satan tödten;
Doch nein! man hält mir noch ein sicher Mittel für:
Wer hier mit Christo wil aus seinem Grab' aufstehen/
Muß Sünde/ Fleisch und Blutt an Christi Creutz erhöhen.

VIII.

An den Heiligen Geist.

1692.

JZt/ da die halbe Welt in Blutt und Thränen schwimmt/
Da Meineid und Gewalt das heil'ge Recht bezwingen/
Da durch des Himmels Schluß Mars/ der auf uns ergrimmt/
Zu der Kartaunen Knall/ zum Schall der blossen Klingen/
Zum Ruf von Mord und Brand die Blutt-Trompete stimmt/
Kan dein geqvältes Volck/ das Mechmet gar verschlingen
Und sonst wer dämpfen wil/ ob gleich die Andacht glimmt/
Nicht/ wie es sich gebührt/ HErr/ dieses Fest besingen.
Wofern dein Zion dir ein Lob-Lied opfern sol/
So komm/ o Heil'ger Geist/ o unbefleckte Taube/
Komm/ mache Mutt und Sinn mit deinen Freuden voll/
Komm/ laß dein Erbtheil nicht des Feindes Macht zu Raube.
Komm/ mehr' ins Creutzes Glutt die heil'gen Andachts-Flammen/
Und sprich zulezt uns frey/ wenn Höll' und Tod verdammen.

IX.

Unterschiedene Buß-Gedancken.

DAs Auge kan nicht sehn/ was der Prophet geschrieben/
Die Ohren sind verstopft und hören Mosen nicht/
Die Hände sind erstarrt/ wenn GOtt und sein Gericht
Gleich schon verhanden sind. Der Pulß ist ausgeblieben/
Wenn ihn der Arzt befühlt/ und zu der Cur getrieben/
Die alle Schmertzen stillt. Der steiffe Fuß zerbricht/
Vor Salems Tempel-Thür; Der Sinnen scharfes Licht
Haßt/ was nach Himmel schmeckt/ und muß/ was höllisch/ lieben.

O grosser Seelen-Arzt/ mein JEsu/ kan es seyn/
Ist meines Hertzens Dach vor dich nicht allzuklein/
Kom̃ her/ und sprich ein Wort/ so bin ich gantz geheilet;
Den Augen wird das Licht/ das Fühlen Fuß' und Hand/
Den Ohren das Gehör/ den Sinnen der Verstand
Durch deiner Rede Kraft vom Him̃el mitgetheilet.

X.

Ein anders.

BIßher hab ich das Bild der frechen Lust geehrt/
Und Weyrauch auf die Glutt der geilen Brunst gestreuet/
Die stoltze Sicherheit hat meinen Geist bethört/
Ob gleich des Himmels Zorn mir Strahl und Schlag gedräuet.
Der Höllen Eben-Bild/ das GOttes Sohn zerstört/
Hab ich in meiner Brust auf Satans Trieb erneuet/
Und der Syrenen Schall mit Anmutt angehört/
Den ein erlöster Christ mehr als den Donner scheuet.

Jzt aber/ da die Noth mir meinen Fall entdeckt/
Da mich von weitem schon der Knall der Donner schreckt/
Erstarrt mein kaltes Hertz/ ich werde selbst zur Leiche;
Weg Götzen/ die ich vor mit Sünden eingeweiht/
Jzt/ da mein matter Geist die grosse Schuld bereut/
Vergrab' ich euren Wust hier in des Creutzes Eiche.

XI.

Ein anders.

MEin Freund/ mein Bräntigam/ der Städte stoltze Pracht
An der mein eitler Geist bißher gar fest geklebet/
Die Pracht/ wo Sünd' und Schand' und geile Wollust schwebet/
Wo auch der Fürst der Welt zu unserm Schaden wacht/
Jst izt nicht mehr vor mich; ich eile von der Nacht/
Und suche dich das Licht/ das sich gar früh erhebet/
Und das verschlafne Hertz/ das düstrer Dunst begräbet/
Durch einen sanften Strahl der Gütte rege macht.

Wir wollen izt die Zeit weit köstlicher vertreiben/
Kom̃/ wecke deine Braut bey erstem Tages-Schein/
Komm/ laß uns auf dem Feld' und auf den Dörfern bleiben/
Wir wollen morgen sehn/ wie schön dein Weinstock blühet/
Wie der Granaten Baum mit frischen Augen siehet/
Wie deine Frücht'/ o HErr/ die Lebens-Früchte seyn.

XII.

Ein anders.

HErr/ der du meine Band' und Ketten hast zu schlagen/
Mit welchen Fleisch und Blutt mich fast gefangen hielt/
Der du des Satans Joch/ das ich so schwer getragen
Von meinem Halse nahmst; Der du den Zorn gestillt/
Seit dem dein Vater mir die allerschwerste Plagen/
Wie ich verdient/ gedräut; Der du/ was dürr und wild
In meiner Seelen war/ was zweifeln und verzagen
Mir vor Gedancken macht/ in deinen Tod verhüllt;

HErr/ schau/ mein mattes Hertz erkennet deine Gütte/
Und seufzt voll Feur/ voll Glutt/ mit Thränen-reicher Bitte
Nach dem geweihten Reich/ wo du mein Hauß bestellt;
HErr/ höre/ was dein Knecht/ der dir zu Fusse fällt
Von deiner Huld begehrt: Mir ist die Welt ein Grauen/
Laß nach Bethanien mich deinen Oelberg schauen!

XIII.

Ein anders.

AUf Seele! sey bereit! zu diesen süssen Stunden
Wird dein Erlöser selbst sanftmüttig bey dir seyn;
Auf! räum' ihm Sinnen/Hertz/ Geist und Gedancken ein/
Nihm Palmen in die Hand/ und saubre deine Wunden/
Die Tod und Hölle schlug. Wo vor nur Dornen stunden/
Da pflantze Rosen hin; weltz' ab den Sorgen-Stein/
Eil' aus der Finsternis/ weil JEsus Sonnen-Schein
Dein müdes Hertz bestrahlt/so ist die Nacht verschwunden.
Schlag Kett' und Riegel weg/ der Fürst des Lebens eilt/
Und wil in dir/ mein Hertz/ sich eine Wohnung bauen;
Schlag Kett' und Riegel weg: warumb sich so verweilt?
Du must dich ungesäumt mit deinem GOtt vertrauen.
Wir wollen uns von hier zur Hochzeit-Taffel schwingen/
Und statt des Braut-Gesangs das Hosianna singen.

XIV.

Aus den Worten Matth. XIX, 18.

BErstaunt/ gantz ausser mir/ verblaßt/ und sonder Kräfte
Lieg' ich im tiefen Schlaf der Sünden eingewiegt/
Und dencke nicht an GOtt/ an mich/ an die Geschäfte/
Die zu verrichten sind/ weil Satan mich betrügt/
Und durch ein schwartzes Gift verdamter Zauber-Säfte
Geist/ Sinnen und Verstand durch falsche Ruh bekriegt/
Indem ich Armer selbst mich an den Angel hefte/
Auf welchem unter Lust der Tod verborgen liegt:
Komm/süsser JEsus/ komm und lege deine Hand/
Auf mein' erstorbnes Hertz/ sonst wird das Zauber-Band
Des grausen Todten-Schlafs ihm alle Ruh verkürtzen/
Und selbtes in die Pein der Höllen-Flammen stürtzen.
Kom/ JEsus/ komm/ und hilf in dieser schweren Noth/
Vertreib durch deinen Tod den grimmen Seelen-Tod.

XV.

Als er unter der Beicht-Andacht mit grimmigen Zahn-Schmertzen angegriffen wurde.

Jzt/ da ich meine Schuld vor Gottes Stul bekenne/
Greift ein ergrimter Schmertz mir Zähn' und Backen an/
Und macht/ daß ich voll Angst stäts hin und wieder renne/
Und/ warumb diß geschehn/ nicht recht begreiffen kan.
Ists etwan/ weil ich mich von Satans Gliedern trenne/
Daß Satan sich gerächt mit seinem Höllen-Zahn?
Wie? oder straft mein GOtt/ weil ich ihn Vater nenne
Mit Lippen/ die vorhin so manchen Fluch gethan?

Der Satan ist zu schwach/ der Himmel zu genädig/
Drumb muß bey dieser Qvaal ein' ander' Ursach seyn;
Jch Armer bilde mir zu meinem Vortheil ein/
GOtt/ als ein grosser Fürst/ hört keinen Menschen ledig/
Er fodert ein Geschenck/ was ich nicht geben kan/
Drumb nimt er diesen Schmertz von meinen Händen an.

XVI.

Uber die Worte des Tertulliani, de Corona p. m. 130. 131. Qvid caput Strophiolo aut Dracontario damnas?

WAs zierstu zu der Cron von GOtt erwehlter Christ/
Dein ihm geweihtes Haupt mit leichten Lorber-Blättern?
Kan dich ein Lilien- ein Rosen-Krantz vergöttern?
Nein sicher! glaub' es mir; wer Hyacinthen küst/
Küst Asche/ Staub/ und Rauch; die Zeit/ die alles frist/
Die selbst den Diamant und Felsen kan zerschmettern/
Raast bald mit heisser Glutt/ und bald mit Donner-Wettern
Auf deinen Blumen Schmuck/ der so vergänglich ist.

Ach suche jenen Zweig/ der solche Blumen trägt/
Die keine Zeit/ kein Sturm/ kein Mittag kan verderben;
Muß gleich die Tulipan und Tuberose sterben/
Hat der Violen Pracht ein rauer Nord gelegt/
Verwelckt die Kaiser-Kron/ erblast der Nelcken Licht;
Die Blum' aus Jesse Stam verdirbt und stirbet nicht.

XVII. Uber

XVII.

Uber die Bekehrung der Juden/ als Hr. Ernst Christian Zervoßi seel. sich zu dem Christenthum gewendet.

LEgt nnr die Decke weg/ die euch bißher verblendet/
Ihr Kinder Abrahams/ erkennt das wahre Licht/
Und laßt den Schatten seyn/ verwerft den Eckstein nicht/
Nehmt euren Bruder an/ der sich zu euch izt wendet/
Das Heil aus Zions-Burg / das euch der Himmel sendet/
Küßt Davids wahren Sohn/ der euch die Ruh verspricht/
Der des Gesetzes Joch/ die raue Last zerbricht/
Der eure Dienstbarkeit durch seinen Tod geendet.

Kommt/ folgt uns Heiden nach/ so wollen wir zugleich
Den Weg des HErren gehn/ so wollen wir das Reich
Des neuen Canaans/ das GOtt verheißt/ besitzen;
Izt irrt ihr in der Weilt an einem wüsten Ort/
Wofern ihr aber kommt/ und höret JEsus Wort/
So kan er euch weit mehr/ als vormals Moses nützen.

XVIII.

Gedancken bey der Nacht.

Doppelt-gereimtes Sonnet.

HErr/ der du meine Zeit in deinen Händen hast/
Wie lange sol ich noch in Mesechs Hütten wohnen?
Wie lange drücket mich die schwere Sünden-Last?
Wie lange zwingt man mich dem Phakao zu frohnen?
Wie lange speist man mich/ mich/ der ich nur ein Gast
Und nur ein Fremdling bin/ mit Zwiebeln/ Lauch/ und Bohnen?
Mir eckelt vor der Welt und ihren Götzen fast/
Die dem/ der sie bedient/ mit Stanck' und Undanck lohnen.

Ich habe nur umbsonst auf Freyheit hier gepaßt/
Denn Babel wil mich nicht mit ihrem Dienst verschonen.
Ach Dienste sonder Nutz! sie giebt vor Silber Bast/
Und Sodoms leere Frucht vor Feigen und Citronen.
Es ist genung/ o HErr/ ich wünsche Ruh und Rast/
Kom̃/ führ' aus Satans Reich mich in den Sitz der Thronen.

XIX.

Uber Hr. Müllers himlische Liebes-Flamen.

Unter eines andern Nahmen.

An eine Hochfürstliche Person.

DEr Römer pflegte sonst mit wunderbahrer Pracht
Ein Rauch-Faß voller Glutt den Fürsten vorzutragen;
Durchlauchte/ darf ich wol dergleichen etwas wagen
Jzt/ da ihr schöner Tag zu unsrer Lust erwacht/
Und iedem/ der sie ehrt/ viel Freud' und Wonne macht/
Wird sie ein güttig Aug' auf meinen Weyrauch schlagen?
Wie? oder sol ich wol nach fremdem Rauchwerck fragen/
Das etwan Syrien und Saba beygebracht?
Nein/sicher/ ihre Brust wird blos durch einen Trieb/
Der Göttlich ist/ erhizt. Sie hat den Höchsten lieb/
Und denckt sich von der Welt bald in die Höh zu schwingen.
Durchlaucht'ste/ sie verwirft das Eitle gantz und gar/
Drumb heist mich meine Pflicht auf ihren Brand-Altar
In tiefster Demutt nichts/ als Himmels-Flammen/ bringen.

XX.

Gedancken über die Mitter-Nacht.

ZEit/ in der ein kaltes Zittern
Durch mein traurig Hertze dringt/
Wenn sich die Gespenster wittern/
Und die Todten-Eule singt.
Zeit/ in der den Venus-Rittern/
Manches Wild ins Netze springt/
Und durch-teufelten Gemüttern
Manches Bubenstück gelingt.
Zeit/ in der die Geister rasen/
Zeit/ in der man zum Gericht/
Wie die Kirche glaubt/ wird blasen.
Ich vergeh. Mein Hertze bricht!
Denn ich höre schon: Auf! wacht!
GOtt kommt in der Mitternacht.

XXI.

Auf den Beschluß des 1669sten Kirchen-Jahres.

JZt schliessen wir das Kirchen-Jahr/
Das Jahr/ in welchem tausend Plagen/
Schmertz/Kummer/ Sorgen und Gefahr
Auf Gottes Kirche zugeschlagen/
Die gantz und gar verlassen war/
Und fast vermeinte zu verzagen/
Als Magogs ungezähmte Schaar
Ihr liebstes Theil ins Grab getragen.
Erwache/ HErr! Hirt Jsraels/ erwache!
Erwach' und streit vor deiner Christen Sache/
HErr/ dämpfe/ was sich dir entgegen sezt/
Und deinen Sitz/ dein Heiligthum verlezt/
Laß allen Schmertz mit diesem Jahr entfliehen/
Und künftig Kirch' und Rath-Haus besser blühen.

XXII.

Beschluß des 1672sten Jahres.

DEr Himmel/ der diß Jahr mir nichts als Särg' und Baaren/
Als Gräber/ Leichen-Stein' und GOttes Aecker wies/
Des Unglücks rauer Sturm/ den ich so oft erfahren/
Und der mein schwaches Glück fast übern Hauffen stieß;
Der Schmertzen raue Qvaal/ die mit gehäuften Schaaren
Mein halb-entseeltes Hertz in tausend Stücke riß/
Hat noch nicht ausgeraast; ich falle mit den Jahren/
Und zeichne meine Zeit mit schwartzem Unglücks-Gris.
Weil halb Europa sich in Blutt und Flammen stürzte/
Hat sich ein halber Tod auf meine Brust gesenckt/
Das Eisen/ das die Ruh der Christenheit verkürzte/
Schmis fast das Glaß entzwey/ nach dem mein Kahn sich lenckt.
Wie sol ich als erfreut das neue Jahrs-Licht grüssen?
Ich muß diß Schmertzen-Jahr mit tausend Schmertzen schlüssen.

XXIII.

Beschluß des 1683sten Jahres.

GEh/jammer-reiches Jahr/ geh dermaleins zu Ende/
Du hast uns tausendfach mit ungemeiner Noth/
Mit Blutt und Glutt geschreckt. Was hat der grimme Tod
Vor Männer hingeraft! Was haben alle Stände
Vor Angst und Weh gefühlt; wie huben wir die Hände
Vor Furcht und Zittern auf/ als Magog Kraut und Loth
Mit Haufen auf uns spie/ und GOtt die Stirne bot;
Wie schrie'n wir/ eil'/ o Held/ vertreib die Höllen-Brände.

Diß und noch alles mehr hat unser GOtt gethan/
GOtt/ der in gröster Noth am meisten helfen kan/
GOtt/ der das edle Wien durch seine Hand befreyet.
Doch weil der stoltze Feind mit neuem Jammer dräuet/
So stellet/ sol der HErr euch ferner güttig seyn/
Auch mit dem alten Jahr die alten Sünden ein.

XXIV.

Beschluß des 1684sten Jahres.

GEh Jammer-reiches Jahr! ich schliesse dich mit Thränen/
Du hast mein liebstes Pfand in Asch' und Staub gesenckt/
Und die geqvälte Brust mit solchem Weh gekränckt/
Das mir gewißlich schien den Weg ins Grab zu bähnen.
Was fühlt' ich sonst vor Noth von grimmen Neider Zähnen/
Und durch der Liebsten Schmertz. GOtt/ der mein Leben lenckt/
Hat mich mit Myrrhen-Saft und Essig so getränckt/
Daß ich mich nach der Ruh fast täglich pflag zu sehnen.

Allein/ wer seinen Rath mit reifem Geist erwegt/
Kan/ was er macht und thut/ versichert/ nicht verwerffen.
Er liebt/ indem er straft/ er heilt/ indem er schlägt/
Und weiß zu unserm Nutz sein ernstes Schwerd zu schärfen.
Diß Jahr/ wie schwer es fiel/ wie groß die Wehmutt war/
Bleibt doch vor meine Seel' ein Fried- und Segens-Jahr.

XXV.

Anfang des 1685sten Jahres.

MAn dräut uns dieses Jahr mit tausendfachem Weh/
Die Pforte rüstet sich zu unserem Verderben/
Und meynt den Ister-Strom mit Christen-Blutt zu färben;
HErr JEsu/ wende dich genädig von der Höh/
Auf daß die Christenheit nicht vollends untergeh.
Erhebe dich zum Streit / zerschmeiß die Feind' als Scherben/
So wirstu diesen Ruhm bey aller Welt erwerben/
Daß gegen dir kein Trotz des Wütterichs besteh.

HErr/ schilt das Thier im Rohr/ gedenck' an deinen Bund/
Errette/ was dich ehrt/ und laß den tollen Hund/
Der Feur und Flammen speit/ sein Absehn nicht erreichen.
Wer deinen starcken Arm auf seiner Seiten hat/
Darf/ wenns zum Treffen kommt/ vor keinem Goliath/
Wie groß und starck er ist/ erschrecken oder weichen.

XXVI.

Beschluß des 42sten Lebens-Jahres.

Anno 1691.

ACh Schmertzen-volles Jahr! ach solt' ich doch mit dir
Den Jammer/ welcher mich umbgiebet/ auch beschliessen.
Ach dörft' ich doch nicht mehr fast völlig ausser mir
Nur Thränen Tag und Nacht/ statt Speis' und Tranck geniessen.
Ach käm ein Wechsel an/ ach würde meine Zier/
Mein Kind/ mein liebster Schatz aus ihrer Noth gerissen!
Wie solte dir mein GOtt zu Ehren für und für
Ein wohlgesetztes Lied aus Hertz und Feder fliessen.

Nun HErr/ du kanst es thun. Ich hab' es zwar verdient/
Daß keine Rose mehr auf meinen Auen grünt/
So wecket deine Hand die Sünder aus dem Schlafe.
Auf ungemeine Schuld folgt ungemeine Strafe.
Doch/ HErr/ sprich nur ein Wort/ so wird das Leid verzehrt/
Und mein fast eisern Joch in feines Gold verkehrt.

XXVII.

An Ihro Röm. Käys. Maj. nach Entsezung der Stadt Wien.

DEr Saracene fleucht/ der Tarter wird geschlagen;
Das heist die Stadt entsezt/ und mit beherzter Hand
Den stoltzen Feind gedämpft. Was darf man nach Lepant/
Und nach dem Sieges-Mahl der Dardanellen fragen;
Dort konten Well' und Wind die tollen Hunde jagen/
Hier aber hielt der Feind in seinem Lager Stand/
Und sezte Schlag auf Schlag/ biß GOtt ein Mittel fand/
Daß unsrer Helden Kern den Sieg davon getragen.

Komm/ Grosser LEOPOLD/ betrachte/ was die Kraft
Des Höchsten würcken kan/ die alle Ritterschaft
Und alle Waffen schlägt. Schau/ wie die Feinde fliehen.
Erkenne/ daß der HErr dir an der Seiten steht;
Weil dieser Sieges-Held mit dir zu Felde geht/
So kan dein hohes Glück durch keinen Sturm verblühen.

XXVIII.

An den König in Pohlen/ Johann den III.

UNsterblich grosser Held/ dem Glück und Uberwinden
Stäts auf dem Fusse folgt/ was hastu nicht gethan?
Die gantze Christenheit sieht deine Palmen an/
Und kan sich nicht genung in diese Wunder finden.
Es muß gewiß ein Trieb von oben dich entzünden;
Schwing/ grosser König/ schwing getrost die Sieges-Fahn/
GOtt macht dir über Wäll' und Schantzen eine Bahn/
Wenn gleich die Teufel selbst in vollen Waffen stünden.

Die Hunde kennen dich/ o Stern der Helden/ schon/
Du hast zum erstenmal vor Chotim sie geschlagen/
Und izt aufs neu gedämpft; du wirst sie noch vom Thron
Des reichen Orients durch deine Waffen jagen.
Sie schreyn itzunder schon/ indem sie flüchtig gehn/
GOtt' und dem Könige kan niemand widerstehn.

XXIX.

An Chur-Bäyern und Chur-Sachsen.

KOmm aus des Grabes Nacht/ komm MAXIMILIAN/
Und du/ o MORITZ/ laß die Sterbe-Kleider liegen/
Schau theuren Enckeln zu/ wie sie so herrlich siegen/
Und was sie vor das Heil der Christenheit gethan.
Der Hund fiel Oesterreich mit höchstem Wütten an/
Es schien/ als sey die Angst aufs euserste gestiegen/
Indem so kamen sie/ und zeigten durch ihr Kriegen/
Daß Deutschland in der Noth noch Helden stellen kan.
Hier hat kein Eigennutz/ kein schändlicher Gewinn/
Umb den die meisten sonst bey uns zu Felde ziehn/
Den schönen Bürger-Krantz/ der Beyde ziert/ geflochten.
Euch/ Helden/ wird mit Recht der Lob-Spruch zuerkandt/
Daß Ihr vor GOttes Ehr' und vors das Vaterland
Aus blosser Redligkeit und deutscher Treu gefochten.

XXX.

An Carl den Fünften/ Hertzogen von Lottringen.

O Held aus BULLIONS Durchlauchtigstem Geblütte/
Wie fleucht des Bosphors Hund vor deiner Tapferkeit/
Der tolle Ketten-Hund/ der auf die Christenheit
Die Zähne längst gewezt; izt hört des Himmels Gütte
Der Angefesselten oft wiederholte Bitte:
Nur so vollführe denn/ o theurer Fürst/ den Streit/
Den Cara Mustapha mit seinen Horden scheut/
Und rette ritterlich des deutschen Jacobs Hütte.
Geh mehr als Fünfter CARL! nihm Gran und Ofen ein!
Reiß/ wenn es GOtt befiehlt/ Constantinopel nieder!
Doch fodre nicht von mir Triumf- und Sieges-Lieder/
Die schwache Faust erstarrt vor deinem Götter-Schein/
Und Phöbus macht den Schluß: Ein Held von solchen Gaben/
Ein neuer BULLION muß einen Tassus haben.

XXXI. An

XXXI.
An den General Stahrenberg.

HEld/ den die Christenheit mit tausend Lorber-Zweigen/
Als einen Hunniad und Scanderbeg verehrt/
Daß Wien/ das edle Wien/ noch völlig unversehrt/
Daß sich der Ister nicht darf vor dem Bosphor neigen/
Und daß die Sonne noch kan ihre Strahlen zeigen/
Das danckt man dir/ o Held/ der du die Welt gelehrt/
Was Witz und Tugend kan/ die ihren Ruhm vermehrt/
Wenn ihr die Flutten schon biß an die Lippen steigen.

Izt muß der tolle Schwarm geschimpft zurücke gehn/
Und seines Monden Schein mit Blutt verdüstert stehn/
Er muß vor Christus Creutz aus Furcht die Fahnen sencken/
Und wird mit höchstem Schmertz an dich und Wien gedencken.
Indessen gieb es zu / o theurer Stahrenberg:
Du hast zwar viel gethan/ doch ist es GOttes Werck.

XXXII.
An den Fürsten Montecuculi.
1675.

DU andrer Fabius/ wo du nicht mehr zu nennen/
Vor dem der Hannibal aus Gallien erblaßt/
Mit was vor hohem Danck wird Deutschland diß erkennen/
Daß es allein durch dich aufs neue Mutt gefast;
Durch dich/ o Adlers-Sohn/ vor dem die feigen Hennen/
Die unser Vaterland bißher mit fremder Last/
Mit Mord und Brand geschreckt/ zulezt doch flüchtig rennen/
Die du fast sonder Blutt/ durch Witz besieget hast.

Laß Alexanders Ruhm und Cäsars Palmen stehn/
Dich sol ein grösser Glantz weit über beyd' erhöhn.
Denn jener Sieges-Krantz und Lob/ das nicht erstorben/
Ist meist mit fremder Hand und vielem Blutt' erworben;
Hier hat im Gegentheil fast niemand Theil daran/
Des Käysers Glück und Du habt es allein gethan.

XXXIII. Auf

XXXIII.

Auf den Spinola.

Aus dem Französischen.

Hier lieget Spinola. Du hast genung gehört/
Sein Nahme wird der Welt zu einer Zierde dienen;
Europa hebt ihn schon auf tausend Ehren-Bühnen/
Ob gleich der blasse Neid sein hohes Lob versehrt.
Er hat zu treu gedient/ drumb wird er so entehrt/
Doch sol sein Ehren-Ruf in stätem Segen grünen.
Was geifert Spanien/ es darf sich nicht erkühnen/
Der Himmel ist es selbst/ der seinen Ruhm vermehrt.

Ist aber diß der Lohn vor so viel treue Dienste?
Trägt man vom Tagus denn so nichtige Gewinste?
So geht es auf der Welt: der Undanck ist ihr Lohn.
Doch bleibt es mehr als wahr/ wenn er den goldnen Thron/
Den ihm der Himmel gab/ was zeitlicher bestiegen/
So solte Spanien in lezten Zügen liegen.

XXXIV.

An den Graf Niclas von Serin den Aelteren.

Durchlauchter Helden-Geist/ unsterblicher Serin/
Schau von der Sternen-Höh/ wie sich dein Lob vermehret/
Schau/ wie dich Unger-Land/ wie dich das grosse Wien/
Ja selbst des Feindes Sitz Constantinopel ehret.
Schau/ wie die Tugend auch kan nach dem Tode blühn/
Wie Treu und Tapferkeit kein feindlich Schwerdt versehret/
Wie Türck' und Tartar noch vor deinem Grabe fliehn/
Wie Mechmet selbst dein Lob voll von Bestürtzung höret.

Dein Enckel hätt' er ach! so wol die reine Treu/
Als Adel/ Tapferkeit/ und Mutt von dir geerbet/
So hätt' er nie dein Hauß mit Schand' und Blutt' entfärbet/
Und wäre von der Schmach des scharffen Richt-Schwerdts frey.
Allein er hat gefehlt; die Nach-Welt wird sein Leben
So lästern und verschmähn/ als deinen Tod erheben.

XXXV.

Auf des Freyherrn von L. Geburtstag. Und Uberreichung Sponii Antiqvitatum.

OB gleich kein Engel singt/ und kein Amphion spielet/
Doch bleibt dein hoher Tag nicht gäntzlich unverehrt/
Vergönne/ daß dein Knecht/ der alles vor dich fühlet/
Die Sorge vor das Land mit wenig Worten stört.
HErr/ dessen Thun auf nichts/ als wahre Tugend zielet/
Die kein erhitzter Sturm/ kein Donnerschlag versehrt/
Du weist/ wie sehr dich auch das Unglück angeschielet/
Daß dieses/ was man wünscht/ der Himmels-Fürst erhört.

Du solst den schönen Tag noch lange Jahr' erleben/
Und der gelehrten Welt gar viel zu schaffen geben.
Drumb opfert meine Hand den Kern des Alterthums/
Was in Athen und Rom vortrefliches zu finden/
Wird vor dem Sonnen-Strahl des unbefleckten Ruhms/
Mit welchem LOGAU prangt/ in kurtzer Zeit verschwinden.

XXXVI.

An eben diesen genädigen Patron/ als Jhm an seinem Nahmens-Tage der Diroys von der Gewißheit der Christl. Religion übergeben ward.

HErr/ dem das Vaterland so viel zu dancken weiß/
Heut' ist dein Nahmens-Tag vergnügter angebrochen/
Als damals/ da man dich bey kaltem Todes-Schweiß/
Bey Moder/ Asche/ Grauß/ und abgelebten Knochen
In vollen Sorgen fand. Es haben sich mit Fleiß
Der Kummer und der Schmertz vor dieses mal verkrochen/
Und ein geneigter Stern zeigt dir bey Frost und Eiß/
Ein süsses Oster-Fest nach so viel Marter-Wochen.

Indessen nihm von mir und meinen Händen an/
Was sich vor diese Zeit/ da man von Christi Leiden
Auf allen Cantzeln sagt/ nicht übel schicken kan;
Sein Creutz ist zwar ein Spott den Juden und den Heiden;
Wer aber dieses Buch nicht obenhin durchgeht/
Sieht/ daß das Christenthum auf festem Grunde steht.

XXXVII.

Auf eben diesen Nahmens-Tag.

Anno 1695.

DEr Freuden-volle Tag/ der sonst so viel Vergnügen/
Und so viel Lust erweckt/ würd' angenehmer seyn/
Wenn nicht mein treuer Geist bey der gehäuften Pein/
Die dich/ o HErr/ beschwert/ und bey den grimmen Zügen/
Die ihm dein Wehstand giebt/ müst' endlich unterliegen.
HErr/ glaube/ daß dein Schmertz mich wie ein schwerer Stein
Fast gar zu Boden drückt/ ich kan mich nicht erfreun/
So lange du nicht kanst diß/ was dich kränckt/ besiegen.

Doch umb des Tages Recht in etwas noch zu feyren/
So stellt ein kleines Band dir den Gehorsam dar/
Und meine Clio fleht vor GOttes Söhn-Altar/
Er wolle dermaleins der langen Schwachheit steuren.
Ich bringe sonst kein Band/ in dem des Himmels-Rath
Dich neulich allzuschön und gutt gebunden hat.

XXXVIII.

An zwey hohe Standes-Fräulein.

Im Nahmen seiner Tochter.

DIe Freyheit ist zwar groß/ indem ich mich erkühne
Und Sie/ o hohes Paar/ das Stand und Tugend ziert/
Mit einer schwachen Faust und einem Wunsch bediene/
Bey welchem man nicht viel von Kunst und Anmutt spürt.
Doch lall' ich was daher/ izt da die Himmels-Bühne
Ihr schönes Nahmens-Licht in voller Pracht aufführt.
Sind gleich die Blumen welck/ so bleibt die Pflicht doch grüne/
Die mein verbundnes Hertz durch ihren Trieb berührt.

Sie nehmen dieses an/ als eine schlechte Gabe/
Die eine Dienerin zu ihren Füssen legt/
Scheint aber diß zu frech/ was ich begonnen habe/
So sag' ich ungescheut was meinen Sinn bewegt.
Die Tochter wil die Schuld des trägen Vaters büssen/
Und sich viel lieber kühn als faul genennet wissen.

XXXIX. Uber

XXXIX.

Uber eines vornehmen Freundes Beförderung zu einer Fürstl. Raths-Stelle.

VErzeih mir/ werther Freund/ die allgemeine Freude/
Die unser Vaterland bey deinem Glücke trägt/
Hat bey gehäuffter Noth und täglich frischem Leide
Mein abgekränncktes Hertz zu neuer Lust bewegt.
Dein Knecht/ der trotz der Furcht/ trotz dem vergällten Neide/
Trotz dem erhizten Strahl/ der täglich auf ihn schlägt/
Bey deinem Lorber-Krantz/ bey deines Purpurs Seide
Sein düstres Trauer-Kleid und Decke weggelegt.
Erlaube/ werther Freund/ daß mein vergnügter Wille/
Den kein gezwungen Wort geschickt entwerffen kan/
Sich in die sanfte Schos der stäten Lust verhülle/
Und nihm mein eigen Hertz statt vieles Wünschens an.
Wem GOtt/ wem Vaterland/ wem Fürsten Ehre gönnen/
Hat zehnmal mehr verdient/ als andre wünschen können.

XL.

Auf Hr. G. A. von Ebners künstliches Clavier.

HAt der berühmte Mann/ den Londen hochgeschäzt/
Den Wien/ Paris/ Madrit/ und Rom noch heut' erheben/
Froberger/ sich zu uns von dem Parnaß begeben?
Wie? oder wird ein Lied auf das Clavier gesezt/
Das ehmals Könige/ ja Käyser selbst ergözt?
In welchem **Wolf** und **Marx**/ die **theuren Ebner**/ leben;
Die zwar izt bey dem Chor der Seraphinen schweben/
Sich aber doch nicht gantz mit dieser Welt gelezt.
Wenn deine Wunder-Hand das Clavicimbel rühret/
Und wie der schnelle Blitz auf den Claviren spielt;
Wenn dein geschicktes Blat was Englisches aufführet/
Wenn mein erquicktes Ohr des Himmels Vorschmack fühlt/
So sprech' ich: Leben nicht durch deine Faust und Blätter/
Mein Ebner/ noch in dir der **Vater** und der **Vetter**?

XLI. Auf

XLI.

Auf den unvergleichlichen Herrn Graf Logi.

DEr weltberühmte Graf/ den Kaiser hochgeschätzet/
Und Könige geliebt/ der/ wenn die edle Hand
Citharr und Laute rührt/ der Welschen stoltzes Land
Und Franckreich selbst beschämt/ der/ wenn er etwas setzet/
Die Feder mit der Milch der Pierinnen netzet/
Der ungemeine Graf/ der Tugend und Verstand
Im höchsten Grad besizt/ hat unsern Oderstrand
Mit seiner Gegenwart/ (o grosses Glück!) ergötzet.

Mein Leser/ wo du noch den Trieb des Himmels spürest/
Und dich nicht auf der Welt/ wie Marsyas/ aufführest/
So wirstu wol verstehn/ daß ich mit meinem Kiel/
Der hier der Schmeicheley nichts zu Gefallen schreibet/
Und einig im Bezirck der nackten Warheit bleibet/
Den unvergleichlichen Graf Logi preisen wil.

XLII.

Auf Herrn Altmanns liebliche Composition.

WEg Traurigkeit/ weg Angst/ was dörft ihr hier erscheinen/
Weil Kunst und Liebligkeit mein Jammer-Lied versüßt.
Sagt/ Musen/ ob ihr sonst was angenehmes wißt/
Mich lockt der schöne Thon/ dergleichen ich noch keinen
Vor diesem angehört/ aus jenen Kummer-Häynen/
Wo Sorg' und Bitterkeit die müde Seele frißt/
Biß vor des Phöbus Thron/ der meinen Altmann küßt/
Und mir darbey befiehlt: Du solst nicht länger weinen.

Verzeih mir/ Fürst der Kunst/ ich liebe meine Thränen;
Wenn Altmanns schöne Hand aus ihnen Perlen macht/
Und meine Traurigkeit in seinen Noten lacht/
So muß ich mich gewiß nach solcher Klage sehnen.
Warumb? er zeiget mir/ und der geschickten Welt/
Daß seiner Fertigkeit nichts schwer und fremde fällt.

XLIII.

Uber Hn. Valentin Strobels/ berühmten Lautenistens in Straßburg/ Bildnis.

Was vor Verwegenheit bewegt die freche Kunst
Mit Schatten einen Glantz der Ewigkeit zu mahlen/
Den Glantz/ der unsern Geist mit Himmels-vollen Strahlen
Fast aus uns selber rückt wenn er durch Phöbus Gunst
Auf zarte Säiten fällt/ und mit der Götter Brunst
Herr Strobels Sinn erhizt/ der trotz den stoltzen Wahlen/
Trotz Franckreichs eignem Ruhm und aufgeblaßnem Pralen
Den Unterscheid entdeckt/ der zwischen Kunst und Dunst.
Weg Pinsel! Farben weg! dich kan/ o grosser Mann/
O Qväll der Lieblichkeit kein Fremder recht entwerffen/
Und solte gleich Apell' ihm selbst die Sinnen schärffen;
Du must es selber thun. Greif deine Säiten an/
Und brauche vor das Tuch/ vollkommner Hertzen-Zwinger/
Die Laute/ vor die Farb' und Pinsel deine Finger.

XLIV.

Als zwey werthe Freunde bey dem Stück-schiessen einen Zweyer gemacht.

Zwey Freunde haben izt den Zweyer angebracht/
Darf sich der dritte wol bey dieser Lust erkühnen/
Mit ungeschickter Hand die Freude zu bedienen/
Die dieser gutte Schlus bey treuen Seelen macht?
Schießt/ werthen Freunde/ schießt/ nur seyd darauf bedacht/
Wie ferner eure Kunst auf den gestirnten Bühnen
Und auf des Pindus Höh' unsterblich möge grünen/
Wofern' ihr nicht umbsonst bey Phöbus Qväll gewacht.
Wenn unser Sirius das Falckonett erhizt/
Und Archimedis Kunst mit Bley und Pulver blizt/
So wird der nette Schuß gewiß nicht übel knallen.
Wie aber? darf das Los nicht dreymal glücklich fallen?
Nein. Weil es zwey betrift/ so ist des Himmels Schluß/
Ein ieder unter euch hat einen gutten Schus.

XLV.

Der Göttliche Aretin.

WElch rasend Höllen-Hund hat hier sein Gift entdeckt!
Ists möglich/ daß ein Mensch auf dieser Welt zu finden/
Der durch die heisse Brunst verfluchter Lust entsteckt
Sich einer solchen That und Schrift darf unterwinden?
Verfluchte Hand und Kiel / die diß Papir befleckt/
Und einig nur gesucht die Jugend zu entzünden/
Die Jugend/ die vorhin nur geile Nattern heckt/
Und von sich selbst beliebt die allergrösten Sünden.

Verdam̃ter Aretin/ wenn dieses Göttlich heist/
GOtt/ Himmel/ Sacrament' und Tugenden verlachen/
So weiß ich warlich nicht bey so gestalten Sachen/
Was denn verteufelt sey. Wenn/ ungezähmter Geist/
Man deine Läster-Schrift vor göttlich wird erkennen/
So wil ich Himmel Höll'/ und Hölle Himmel nennen.

XLVI.

Auf Cromweln.

Aus dem Französischen.

VErfluchter/ über dem des Himmels Donner kracht/
Du Mörder/ den die Welt schon längst vermaledeyet/
Und wider den der Zorn des Höllen-Schwarms erwacht/
Der dir/ du Hohn der Zeit/mit langen Martern dräuet.
Dein Rasen hat dich Erd' und See bekand gemacht/
Dein Nahme wird/ o Schelm! von ieder Cron entweihet/
Dein Tod hat Engelland in stille Ruh gebracht/
Und die Gerechtigkeit von der Gewalt befreyet.

Ist in der schwartzen That dir iemand beygesprungen?
Ach nein! Du hast allein entsteckt durch höllisch Feur
Die Unschuld und zugleich der Völcker Recht bezwungen/
Du Königs-Mörder/ du/ du Englisch Ungeheur;
Du hast/ ich steh es zu/ ein grosses Stück gewaget/
Denn kein Verdammter wird so sehr wie du geplaget.

XLVII.

An die Hoch- und Wohlgebohrne Frau/ Fr. Helena Lucretia/ Freyin von Schönaich/gebohrne Freyin von Gans.

VOllkommnes Meister-Stück der Heldenhaften Frauen/
Ihr Knecht von reiner Treu und wahrem Schmertz bewegt/
Läßt seine Schuldigkeit auf diesen Blättern schauen/
Die er vor dero Fus in tieffster Demutt trägt.
Es mögen andere das Bild in Marmor hauen/
Das heil'ge Liebes-Glutt in ihre Brust geprägt/
Und mit bemühter Hand viel Ehren-Tempel bauen/
Ich habe meine Pflicht mit Thränen abgelegt.

Was ist der Leichen Pracht/ der Bahre Zierat noth?
Der Seelge/ der allein durch allzufrühen Tod
Sie/ die ihn iederzeit mehr als sich selbst geliebet/
Und noch im Sarge liebt/ sonst aber nie betrübet/
Hat/ ob Mausolus gleich mit seinen Grüften prangt/
Ein weit-vergnügter Grab in ihrer Seel' erlangt.

XLVIII.

Gedancken über die von dem Seel. Hrn. v. Lewenburg wenig Stunden vor seinem Abschied geführten Worte.

ICh scheide: gutte Nacht! habt Danck vor alle Gütte
Und oft erwiesne Gunst/ ihr Hohen in der Welt/
Ihr/ die ihr euch zu mir mit Lieb und Treu gesellt/
Betrübtes Ehgemahl/ verschwestertes Geblütte/
Und wer/ als Schwager/ mir ein brüderlich Gemütte
In Freud' und Leid entdeckt. Lernt/ daß nichts Farbe hält/
Daß Stand und Wissenschaft im Augenblick verfällt/
Und willigt/ wo ihr könnt/ in meine lezte Bitte.

Sucht statt der Traurigkeit/ mit der sich andre kräncken/
Nur meiner allezeit im besten zu gedencken;
Diß ist es fast allein/ was todte lebend macht.
Im übrigen/ so glaubt: vergeh ich gleich im alten/
Daß ich das neue Jahr doch werd' im Himmel halten/
Und fahret sämtlich wohl. Ich scheide: Gutte Nacht!

XLIX. Auf

XLIX.

Auf das Begräbnis einer in dem warmen Brunnen abgelebten Person.

DEin Heiland/ reiner Geist/ der durch sein bluttig Sterben
Dich an dem Creutz erkauft/ dem Stunden/ Jahr' und Zeit
Dem Tod und Leben dient/ sah deine Frömmigkeit/
Dein tugendhaftes Thun/ das unter dem Verderben
Der gantz verruchten Welt/ dich hier den Himmels-Erben
Und Engeln gleich gemacht/ und sprach dir jenes Kleid
Der heil'gen Seelen zu/ das denen nur bereit/
Die sich und ihre Schuld mit JEsus Blutte färben.
Was dient das eitle Bad? die schwartzen Todes-Flecken/
Die Schmertzen/ welche Sünd' und Höll' in dir erwecken/
Wäscht/ sprach er/ glaub es nur/ kein irrdisch Parphar nicht;
Gesegne Zeit und Welt/ erhebe dein Gesicht/
Komm/ weil du mir vorhin im Tauf-Bund auch verbunden/
Und wasche deine Seel' im Jordan meiner Wunden.

L.

Ein anders.

BEtrübte/ die ihr euch umb meinen Sarg bemüht/
Und den erblasten Leib mit tausend Thränen netzet/
Denckt doch/ wohin mich GOtt aus dieser Welt versetzet/
Und wo ihr selber seyd. Das Joch/ daran ihr zieht/
Ist von mir abgethan; Hier wo die Freyheit blüht/
Wo keine Knechtschaft herrscht/ und kein Tyrann verletzet/
Wird mein erqvickter Geist mit solcher Lust ergötzet/
Die niemand dort bey euch empfindet oder sieht.
Hier/ wo mich keine Qvaal/ kein' Angst/ wie dort bekümmert/
Wo mein verklärter Leib wie tausend Sonnen schimmert/
Hier wünsch' ich/ daß auch ihr/ so fern' es GOtt vergönnt/
Mit mir zu seiner Zeit voll Freuden sagen könnt:
Bleibt/ Freunde/ Gütter/ Stand/ bleib' Erde/ bleib gesegnet/
Mir ist ein besser Glück' in JEsus Schos begegnet.

LI.

Auf Herrn Spiegels Absterben.

SO gehstu leider fort/ du Preiß von Sions Kertzen/
Du Lehrer/ den der Geist des HErren stets erhizt/
Und lässest diese Schaar in tausendfachen Schmertzen/
Die sich auf deine Lieb' und Vater-Treu gestüzt.
Dir ist ja wol geschehn; Du wohnst in Wonn' und Schertzen/
Du sitzest/ wo dein GOtt dir an der Seiten sizt;
Sie aber klagen stäts mit höchst-gekränckten Hertzen/
Wir sind von GOttes Hand biß auf den Tod gerizt.

Bethränte Schaar/ Gedult: ich muß es wol gestehen/
Es scheint/ als soltet ihr in dieser Angst vergehen;
Doch hägt die Jammer-Nacht noch einen Freuden-Schein.
Es wird des Höchsten Huld/ die eure Thränen zehlet/
Euch ein gewisser Schutz/ der keinem nie gefehlet/
Und des Verstorbnen Ruhm ein Ehren-Spiegel seyn.

LII.

Auf seiner Fr. Mutter Geburts-Tag.

FRau Mutter/ wenn mein Geist nicht durch der Schmertzen Macht/
Die häuffig auf mich stürmt/ sich fast verlohren hätte/
So wär' er diesen Tag auf neue Lust bedacht/
Und brächt' ihr ein Gedicht des Morgens früh vors Bette.
Ach! aber/ weil der Grim̃ des Allerhöchsten kracht/
So ist er nicht mehr frey/ der Plagen schwere Kette
Umbspannet ihn und mich; wir sitzen in der Nacht
Der trüben Kümmernis/ und weinen in die Wette.

Schreibt iemand einen Vers/ wenn er verschmachten mus/
Nein! warlich/ solch Gedicht hat weder Hand noch Fus/
Drumb wird sie hoffentlich nichts mehr von mir verlangen/
Von mir/ dem alle Lust zur Poesie vergangen;
Doch ehr' ich diesen Tag/ und wünsch' aus reiner Treu/
Daß künftig ihr und mir GOtt nicht mehr schrecklich sey.

LIII.
Bey der Taufe seines einigen Sohnes/ Christian Gottliebs.

GEh'/ angenehmes Kind/ entsage Sünd' und Welt/
Verbinde dich mit GOtt/ und zeuch die weisse Seide
Der reinen Unschuld an; greif nach dem Purpur-Kleide/
Und tritt mit tapferm Fuß auf Wollust/ Ehr' und Geld.
Geh/ liebster Christian/ streit' als ein kühner Held/
Und als ein wahrer Christ beherzt mit Leid und Freude/
In Glück und Wieder-Glück'/ und halt ja bey dem Eyde/
Den du geschworen hast/ so lang' es GOtt gefällt.
Geh/ Gottlieb/ liebe GOtt/ denn wer denselben liebt/
Der wird in keiner Noth/ in keiner Angst betrübt/
Und trift das beste Ziel in allen seinen Sachen.
Du bist mein erster Sohn: wie glücklich wirstu seyn/
Wenn dich dein Heiland wird durch seinen Gnaden-Schein
Zum lezten Himmels-Sohn in Sions Hütten machen.

LIV.
Uber desselben Absterben.

GEh/ Gottlieb/ werthes Pfand/ geh/angenehmer Sohn/
Geh/ liebe deinen GOtt/ der dich der Welt entrissen;
Geh/ werther Christian/ und nihm die Ehren-Kron
Von deines Schöpfers Hand; ich kan dich nicht mehr küssen
Dort aber küsset dich dein liebster Heiland schon;
Izt darf kein Thränen-Strom von deinen Augen fliessen/
Der aus den meinen qvillt; du stehst vor JEsus Thron/
Und magst von keiner Angst/ und keinem Kummer wissen.
Ach! warumb qväl' ich mich/ mein Kind/ bey deiner Baare/
Du trägst die Lorber-Kron auf dem beperlten Haare/
Du prangst in weisser Seid'/und rufst uns Eltern zu:
Betrübte/ weint doch nicht. Kommt/ gönnt mir meine Ruh;
Ich bin nicht/ wie ihr meynt/ vergangen und verlohren;
Ich habt mich/ freut euch doch! der Ewigkeit gebohren.

LV.

Als er einem gutten Freunde die aus dem Welschen übersezte Lebens-Beschreibung Graf Niclas von Serin des Aeltern/ überreichte.

GEehrter Freund/ das Weh/ so meinen Leib verzehret/
Der Kummer/ der den Geist verstricket und umbspannt;
Der Schmertz/ so alle Lust aus meiner Brust verbannt/
Die Kranckheit/ der kein Arzt genungsam steurt und wehret;
Das Ubel/ so sich selbst von meinen Kräften nehret/
Erinnert mich bey Zeit/ daß ich mein Leich-Gewand
Zurechte legen mag; nnd daß die Hand-voll Sand
In meiner Lebens-Uhr fast gäntzlich ausgeleeret.

Dieweil ich denn nicht weiß/ wenn auf des Höchsten Wort/
Der meine Stunden weiß/ die lezte schlagen möchte/
Und aber doch vorhin an meinem schlechten Ort
Ihm gern'ein Unter-Pfand der wahren Liebe brächte.
So nehm' er/ was ein Held/ der frisch gekämpft/ gethan/
Von einem/ der mit Schmertz und Kranckheit kämpfet/ an.

LVI.

Clorindons Abschieds-Sonnett
An seine werthen Freunde/ Strephon und Elidor.

NAchdem/ geehrtes Paar/ der Himmel mich von hie
Zu neuem Unglück ruft/ das unter fremden Pfälen
Mein abgekräncktes Hertz wird auf das höchste quälen/
So stell' ich deiner Treu diß schlechte Wesen für/
Ein ungeschicktes Lied/ das doch/ wofern du mir
Nur günstig bleiben wirst/ sich mit der Zeit vermählen/
Und ewig tauren wird. Wofern die Worte fehlen/
So dien' ein reiner Geist statt der geschminckten Zier.

Mein Castor/ Strephon/ sey zu gutter Nacht gesegnet/
Der Himmel/ welcher mir noch immer hart begegnet/
Sey dir davor geneigt/ und führe Noth und Weh/
Von deinen Gräntzen weg; mein Elidor/ Ade!
Mein Pollux/ gutte Nacht! daß ja/ geehrte Sterne/
Die Fackel eurer Gunst sich nicht von mir entferne.

LVII.

An seine Liebste/ bey Uberreichung eines Geschenckes Vor den Braut-Krantz.

MEin Kind/ diß schlechte Gold/ das die vermeßne Hand/
Die unverdiente Huld zur Kühnheit angetrieben/
Vor ihre Füsse legt/ zeigt mein beständig Lieben
Und keusche Flammen an. Mir ist kein falscher Brand/
Kein' aufgewärmte Tracht der Schmeicheley bekand.
So rein als dieses Gold selbst in der Glutt geblieben/
So fest ist ihre Lieb' in meine Brust geschrieben/
Die Liebe/ meiner Ruh gewisses Unter-Pfand.

Sie wundre sich nur nicht/ o Sonne meines Lebens/
Daß ich diß Sonnen-Kind Ihr überreichen darf/
Der Strahl/ den ihre Huld in meine Seele warf/
Erfordert diß von mir: Sonst wär' es nur vergebens
Den Krantz/ wo Tugenden und Anmutt völlig strahlen/
Mit Schätzen Indiens/ ja aller Welt/ zu zahlen.

LVIII.

Aus dem Französischen des Scudery.

DEr rasend' Ocean schäumt/ wüttet/ schmeist und brüllt/
Wirft Flutten über Flutt/ schlägt an der Berge Spitzen/
Schreckt derer stählern Hertz/ die bey dem Ruder sitzen/
Und ist mit so viel Angst/ als bitterm Saltz erfüllt.
Der Printzen heisser Zorn/ den keine Sanftmutt stillt/
Wenn ihn Verrätherey und schwartzer Neid erhitzen/
Tobt wie der Ocean/ und mengt mehr Feur und Blitzen/
Als Wort' in das Papir/ das unsern Fall verhüllt.

Man dächte beyder Macht die wäre nicht zu hemmen/
Der rasend' Ocean wird alles überschwemmen/
Und vor der Printzen Zorn sey endlich nichts bedeckt;
Doch hat des Herren HErr noch beyden zu befehlen/
Des Himmels Güttigkeit hat zwischen festen Pfälen
Ein Ziel so wol der See als Königen gesteckt.

LIX.

Aus eben denselben.

SO muß das schwache Schif dem Grimm der Wellen weichen/
Indem des Eols Macht das Ancker-Seil zerreist/
Und Segel/ Mast und Glas in tausend Stücke schmeist;
Muß mein beherzter Mutt auch seine Segel streichen;
Doch nein! es ist so gutt auf ofner See erbleichen/
Als auf verschloßnem Sand'; ein unerschrockner Geist
Trozt Wetter/ Sturm und Tod/ den uns die Klippe weist/
Der wegen seltner Zier nicht eine zu vergleichen.
Es breche Mast und Kiel/ zieht keine Segel ein/
Last uns der grimmen Angst beherzt entgegen gehen;
Schaut nicht mehr nach der See und nach der Sternen Schein/
Trozt Donner/ Bliz und Nord/ trozt aller Flutten Höhen/
Laßt keine Todes-Furcht in unsrer Seel' entstehen/
Wer weiß/ ob dieser Felß nicht wird ein Hafen seyn?

LX.

An die treubrüchige Arimene/ im Nahmen eines andern. Nach dem Straßburgischen Sprüchwort: Ich brauche nichts also:

FOrt/ Arimene/ fort/ du liederliche Dirne/
Ich brauche nichts also; die anders lieben kan/
Als ihrer Treu geziemt/ und die mit frecher Stirne
Den Laden offen hält/ steht keinem Hirten an.
Ein andrer diene dir/ mir wils nicht ins Gehirne/
Daß wer so untreu ist/ sich auf was gutts besan;
Ich liebe kein Gespinst von derogleichen Zwirne/
Und schwer' izt alles ab/ was ich zuvor gethan.
Wer ein verloschnes Feur und fast verrauchte Strahlen/
Wer ein durchlöchert Tuch/ und ausgeleerte Schalen/
Wer faule Fische liebt/ und einen Krantz von Stroh/
Der mag mit deiner Gunst/ o Arimene/ prangen/
Mich stöst ein Eckel an/ ich trage kein Verlangen
Nach fast verlegner Wahr'/ und **brauche nichts also.**

Nm

LXI.

Auf einen Ungedultigen/ nach vorgegebnen Endreimen/ von einem nunmehr seel. Freunde verfertiget.

SSo bald dirs übel geht/ so fluchst du auf die = Sternen/
Ihr Einfluß/wie du glaubst/versagt dir Wein und = Brod.
Wil man ein sauber Kleid behalten sonder = Koth/
So muß man/ sicher/ sich von Schlam und Pfütz' = entfernen.
Nihm du dich nur in acht; man macht aus bittern = Kernen
Auch oftmals süsse Milch. Des Krieges Kraut und = Loth
Bringt nicht ohn' Unterscheid den Kriegern Fall und = Tod/
Man muß nur in die Zeit sich recht zu schicken = lernen.
Geh/ so du nicht mehr kanst/ nihm Dienste bey dem = Gog/
Beschneide deine Haut/ trag einen langen = Rock/
Vielleicht verspricht dein Stern dir Glücke bey den = Türcken.
Ich gründe meinen Bau nicht auf so leichten = Sand
Ein Schif zu führen recht an vorgesezten = Strand/
Da/ glaub' ich/ muß Vernunft mehr als die Sternen = würcken.

LXII.

Auf ein versperrtes Frauen-Zimmer.

Nach eben selbigen/ des Verfassers.

DEr Himmel hüllet nicht das schöne Licht der = Sternen
In schwartze Wolcken ein/ die Erde sperrt das = Brod
Mit keinen Schlössern zu/ was wär' es sonst als = Koth?
Und du Verfluchter wilst ein Licht von uns = entfernen/
Das mehr als himmlisch scheint; du raubst uns mit den = Kernen
Zugleich die Frucht hinweg/ giebst Daphnen vor ein = Loth
Gewünschter Süßigkeit mit Pfunden Gall und = Tod/
Und wilst die freye Welt ein fremdes Wesen = lernen.
Geh/ Wüttrich/ trolle dich zu dem beschnittnen = Gog/
Hütt' in Italien die Frau und ihren = = Rock/
Wir Deutschen halten nichts von Welschen und von = Türcken;
Wer Weiber hütten wil/ sät Rosen auf den = Sand/
Sezt Tulpen in die See/ pflanzt Nelcken an den = Strand/
Und wil aus dem Gespinst der Spinnen Purpur = würcken.

LXIII. Auf

LXIII.

Auf einen angenehmen Hund.

Galantel/ welch ein Glück! hat seine Frau erfreuet/
Galantel/ welchem sich kein Sirius vergleicht/
Galantel/ der den Preiß der Trefligkeit erreicht/
Galantel/ dem die Gunst der Sternen viel verleihet/
Galantel/ den man izt mit Majoran bestreuet/
Galantel/ der den Schwantz oft an den Teppicht streicht/
Galantel/ welcher nicht dem grösten Mopsus weicht/
Galantel/ dessen Zahn ein geiler Buhler scheuet.

Wo/ Phöbe/ werther Hund/ die Augen auf dir hat/
So kräncket deinen Fuß kein schnelles Wagen-Rad/
Doch hütte dich vor dem/ den wir den Pluto heissen:
Du kommst / so schön du bist/ den Katzen ziemlich bey/
Drumb möchte dermaleinst dich in der Raserey
Der Cerberus sein Hund statt einer Katz' erbeissen.

LXIV.

Ungereimtes Sonnett.

Ob gleich Cloridalis auf ihre Marmor-Kugeln/
Die/ wie ein ieder sagt/ der Himmel selbst gewölbt/
Und auf ihr Angesicht/ das Sternen gleichet/ trozt/
Ob schon/ wie sie vermeynt/ des Paris goldner Apfel
Vor sie allein gemacht/ ob gleich viel altes Silber
In ihrem Kasten ruht/ doch ists ein eitler Wurf/
Den sie nach mir gethan; ich bin gleichwie ein Felß/
Und lieb ein kluges Buch mehr als der Venus Gürtel.

Die Liebe reimet sich so wenig mit Minerven/
Als eine Sterbe-Kunst zu Karten und zu Würffeln/
Das Brautt-Bett in die Gruft/ Schalmeyen zu der Orgel/
Ein Mägdchen und ein Greiß/ als Pferde zu den Eseln/
Als Meßing zum Smaragd/ als Rosen zu den Disteln/
Als diese Verse selbst/ ja fast noch weniger.

E N D E.

Hochgeehrter Leser! Ich muß gestehen/ daß bey Ausfertigung dieser Gedichte von einem vertrauten Freunde ungemeiner Fleiß angewendet worden/ umb sie desto befreyeter von Druckfehlern heraus zu bringen; es haben sich aber dennoch/ aller Sorgfalt ungeachtet/ hin und wieder einige eingeschlichen. Von welchen man aber die jenigen/ die dem Verstande nicht nachtheilig/ und ein ieder von sich selbst leicht ändern kan/ nicht einmal des Aufzeichnens würdig geachtet. Folgende aber/ die etwas wichtiger zu seyn scheinen/ werden also zu ändern seyn:

Pag. 24. lin. 31. vor laßt lege laß. p. 37. lin. 1. den leg. der. p. 38 lin. 9. must leg. muß. p. 44. lin. 25. ja leg. in. p. 45. lin. 5. einsten leg. ernsten. ibid. lin. 22. vor leg. von. p. 50. lin. 24. in leg. im. p. 51. lin. 1. meinem leg. seinem. p. 53. lin. 11. last leg. laß. p. 76. lin. 24. letztre leg. lere. p. 78. lin. 1. vor leg. von. p. 86. lin. 7. versenckten leg. versengten. p 94. lin. 3. Speisen leg. Speise. ibid. lin. 36. sigringend leg. sigprangend. p. 113. lin. 1. auch leg. nach. p. 119. lin. 21. die dir leg. dir die. p. 125. lin. 32. dir leg. dich. p. 185. lin. 23. vor leg. von. ibid. lin. 30. Hofnung leg. Hoffen. P. 225. lin. 29. die leg. diese. p. 264. lin. 14. begegnen leg. begegnet. ibid. lin. 25. dinger leg. dünger. p. 275. lin. 15. unsere leg. unserer. p. 279. lin. 18. kein geschickter leg. keine geschickte. ibid. lin. 22. ergötzes leg ergötzens. p. 281. lin. 20. pressen leg. fressen. p. 282. lin. 36. hauffen leg. hoffen. p. 297. lin. 21. sondern leg. und. p. 360. lin. 28. zuerkannt leg. zuerkennt. ibid. lin. 30. brannt leg. brennt. p. 386. lin. 4. auch leg. noch. p. 437. lin 8. gedien leg. gedient. p. 446. lin. 33. aufgeschloßne leg. aufgeschoßne. p. 466. lin. 15. so leg. sol. p. 500. lin. 9. kein leg. kan. p. 520. lin. 14. denn leg. wol. p. 529. lin. 2. aus leg. als. p. 533. lin. 4. mir leg. wir. p. 550. lin. 8. leg. und du das meinige. p. 580. lin. 7. leg. Jungf. p. 596. lin. 23. Ey leg. Es. p. 648. lin. 14. Trotz dem leg. Trozt den. p. 672. l. 3. do leg. doch. ib. lin. 31. volles leg. tolles. p. 713. lin. 26. Tib leg. Trib. p. 744. lin. 18. dencken leg. dencke. p. 747. lin. 3. wil leg. sol. p. 769. lin. 7. laß leg. laßt. p. 802. lin. 8. hin leg. ein. p. 805. lin. 18. wird/ lösche weg. p. 811. lin. 14. leg. und man eignet. p. 841. lin. 17. Matth. XIX. leg. IX. p. 854. lin. 7. der leg. hat. p. 863. lin. 28. wird leg. würd.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

rkstätte
Günzburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gryphius, Christian,

Poetische Wälder

Franckfurt u.a. 1698

P.o.germ. 529 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109837-2
VD17 23:233386Y